Altbayerischer

agenschatz

zur

ereicherung der indogermanischen Mythologie

von

Professor Dr. Sepp.

Mit sieben Illustrationen.

München.
uck und Verlag von Ernst Stahl.
1876.

Altbayerischer
Sagenschatz

zur

Bereicherung der indogermanischen Mythologie

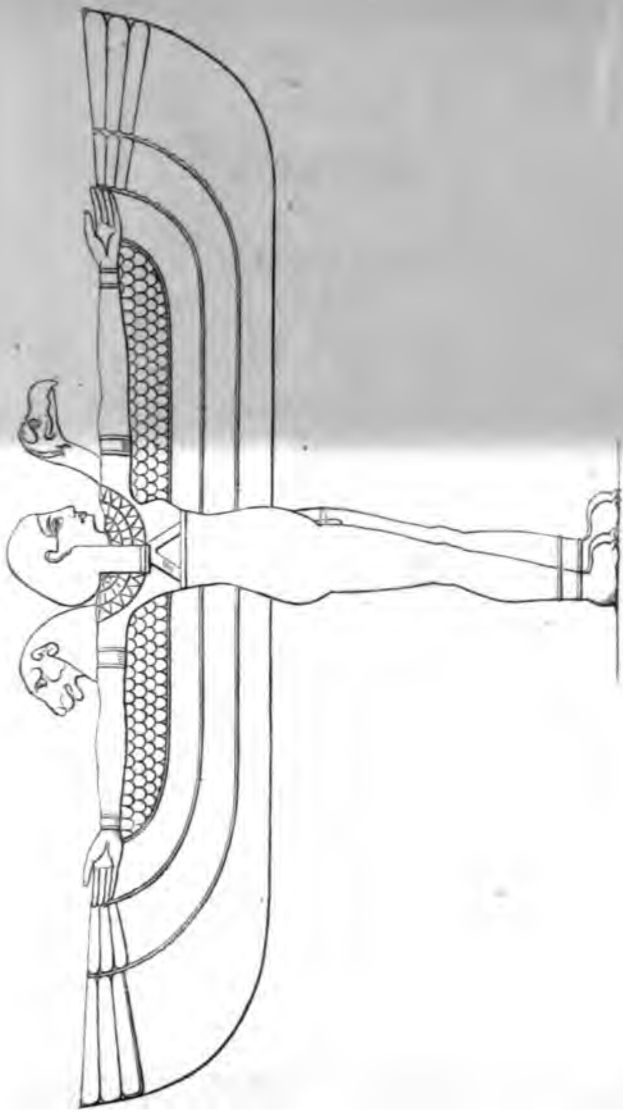
von

Professor Dr. Sepp.

Mit sieben Illustrationen.

München, 1876.
Druck und Verlag von Ernst Stahl.

[redacted]



Neith Nowre, die ägyptische Kümerniß.

Vorspruch.

Strahl' in ew'ger Firnenpracht,
Sagenreiche Alpenwelt,
Die mein Herz umfangen hält!
Sternhell glimmt die Sommernacht.

Heute ist Johannistag,
Wo der lange Zauber bricht.
Trete wieder an das Licht,
König Laurin's Rosenhag!

Sonne Dich, Du goldner Schatz!
Fee, erscheine mir geschwind,
Denn ich bin ein Sonntagskind.
Wünschelruthe, zeig' den Platz!

Schlüsselblume, spreng' das Thor!
Nornen, schöpft vom gold'nen Born
In des Knaben Wunderhorn;
Riesen, Zwerge, kommt hervor!

Tauchet auf vom Grund des Sees,
Nixen, still im Mondenglanz,
Und vollführt den Reigentanz
Bis zum Ende alles Weh's.

Perle, die im Meeresgrund
Erst in rauher Schale steckt,
Dann im Schmuck Erstaunen weckt,
Bist mir ein willkomm'ner Fund.

VI

Gleich dem Edelstein im Sand,
Welcher erst an Werth gewinnt,
Schliff und Fassung wenn beginnt,
Geb' ich Sagen jetzt bekannt.

Deutschen Volkes Wiegenlied,
Was man vor Jahrtausend sang,
Nicht verklingen darf Dein Klang,
Wo sich hob mein Augenlid.

Muse hat mir's angethan.
Kehre wieder, gold'ne Zeit,
Daß die Jugend sich erneut.
Wißt, ich bin ein deutscher Mann.

Sagenschatz im Berge tief
Schlief wohl manche sieben Jahr',
Endlich wird er offenbar,
Wie im Herz die Liebe schlief.

Dich beschwör' ich, Alterthum!
Weisheit aus des Volkes Mund
Gibt sich auf der Gasse kund:
Deutscher Glaube bleibt nicht stumm.

Wissenschaft will immerdar
Bieten mehr als Sagengold,
Wer da bleibt der Wahrheit hold,
Darf sie deuten treu und klar.

Emsig, wie die Biene sucht,
Forschte ich von Ort zu Ort;
Doch sie flieget lieber fort
Ueberall da, wo man flucht. —

Dr. Ludwig Merz
zum Andenken.

Jung standst Du mit mir auf der Kugelbahn,
Des Glückes Kegel alle Neun zu scheiben.
Im Reich des Wissens war der Wurf gethan —
Da mußte Neid uns von der Bank vertreiben.

Das Bret lag schief, als unser Schub begann,
Die Kugel war im Lauf, wer kann sie reiben?
Du kegelst sanft, ich griff' es stärker an,
Du schienst von weichem Holz, ich mehr von Eiben.

Du warst so mild, ich fast zu sehr ein Mann;
Wie falsch, uns Oben schuldhaft anzuschreiben!
Was auch das Oberland im Geist ersann:
Von uns kann keiner ein Prophet verbleiben.

So warfst Du für die Zukunft hin den Plan:
„Der König muß beim Spiel im Mittel bleiben,
Und Bayerntreue zweifle keiner an,
Wenn wir dem großen Reich uns einverleiben!“

Im Leben wandelten wir Eine Bahn —
Um nach den Beßten nicht zurückzubleiben.
Im Tode gingst Du, ach! zu früh voran,
So will ich, was uns überlebt, noch schreiben!

VIII

Wie hat das Bergvolk mehr als Pflicht gethan! —
Wenn sie den König selbst vom Throne treiben:
Wir setzten allzeit Blut und Leben dran,
Nur kann kein Bayer ein Prophet mehr bleiben!

Lebwohl, zum letztenmal! es ist kein Wahn,
Mag das Gefühl sich auch dagegen sträuben:
Wie schmerzlich, daß im Vaterland fortan
Der beßte Bayer kein Prophet kann bleiben. —

Heute hohe Achtung heucheln
O! vor Kunst und Wissenschaft!
Morgen ihre Lehrer meucheln,
Zeigt ja Bureaukratenkraft.

Gipfelt Bildungspascha=Roheit
Stets im Professorensturz,
Dann kommt Bayerns Landeshoheit
In Europa nicht zu kurz.

Doch wer so Gewalt erfahren
Durch Satrapen hochgethan: —
Dienen auch dem undankbaren
Vaterlande muß der Mann.

Vorwort.

Vorliegende Ausbeute von Mythen und Sagen ist wohl die letztergiebige für Bayerns Volksstamm. In allen Landen haben emsige Forscher seit einem Menschenalter von der „deutschen Theologei" aus der Heidenzeit gerettet, was zu retten war; wir kommen mit unseren Beiträgen spät genug. Der religiöse Glaube der Germanen hat zum Glück seit Tacitus Tagen nachhaltig in der Erinnerung fortgelebt. Nur Ein Verlust ist unwiderbringlich. Die Perser ehren ihren Zeratuschtra (1300 v. Chr.), die alten Griechen den Orpheus, die Kelten noch zuletzt den Taliesin, wir aber lernen den Stifter unserer, dem Christenthum vorarbeitenden Nationalreligion nie mehr kennen. Durch die Walhalla und Bavaria ist Bayern vor andern auf das Mythengebiet zurückgeführt, wir dürfen hinter anderen nicht zurückbleiben, und wie das Nationalmuseum ungeahnte Schätze vom Palast bis zur Hütte ansammelte, ist auch eine schließliche Sagensammlung nicht ärmlich ausgefallen.

Die Spätern werden wenig mehr ergründen,
Und froh seyn, wenn sie Regenwürmer finden.

„Sammelt die Ueberreste, damit sie nicht verloren gehen!" Treu diesem biblischen Rathe (Joh. VI, 12) wollte ich die nicht eben spärlichen Brosamen vom ältesten Volksglauben auflesen, doch mit mehr kritischer Auswahl, als Cäsarius von

Heisterbach, der denselben Spruch voranstellt. Hundertfältig bin ich mit der Wunschgerte ausgegangen, ob sie nicht da und dort auf eine Goldader, auf eine verborgene Quelle anschlage, und es war nicht immer umsonst. Jeden Stein am Wege habe ich geprüft, ob er nicht von unkundiger Hand verschleudert mir vielleicht tausend Gulden werth sei. Wie Schmeller beim Kolberbräu in Tölz*) sich gerne unter die Bauern setzte, um ihren sprachlichen Ausdrücken zu lauschen, so forschte ich bescheidentlich Jahrzehnte zu Fuße gehend, auch wohl im Bauernhaus übernachtend, in Stellwagen und auf Eisenbahnen nach dem Reste von Volkssagen. Man muß schon das empfängliche Ohr haben, und es gehört Erfahrung dazu, den Leuten den Puls zu fühlen; aber vor dreißig und vierzig Jahren, wo das Heimwesen noch regelmäßig vom Vater auf den Sohn kam, und wir haben Heimaten im Gebirge, wie den Klaffenbacher, wo dasselbe Geschlecht nachweisbar tausend Jahre auf dem Hofe sitzt — da wußte noch mancher sich zu bedenken, was der Urahne und Guckahne herkommen ließ, was das Ahnl d. h. die Großmutter zu wiederholen und auszudeutschen nie müde geworden war. Den meisten von meinen Erzählern thut längst kein Zahn mehr weh. Die alten Spinnstuben haben aufgehört, wo zum Schnurren der Räder auch das Plappern der Zungen kam. Was ich noch erfahren, darf nicht untergehen; es wäre ein unersetzlicher Verlust am Glauben

*) Er war gewohnter Gast beim alten Riebler, wo dann auch mein Vater zusprach. Dabei kam es einmal zu einer köstlichen Scene, indem das Landvolk sich lange ausfragen ließ, aber als Schmeller niederzuschreiben anfing, ihn als Spion in Verdacht und fast beim Kragen nahm, ja mit dem Maßkruge bedrohte, daß Abwehr noth that. Er hat aus meinem Munde auch manchen Ausdruck verzeichnet.

und Seelenleben, am Dichten und Denken der guten Altbayern, eine sittengeschichtliche Einbuße, während wir so reich sind. Wer wüßte auch nicht, wie gegenwärtig vorzugsweise Künstler sich derlei Stoffes bemächtigen, und Groß und Klein sich an den schönen Bildern erfreut, die uns wie etwas Altbekanntes anheimeln und so recht ans Herz gewachsen sind.

Um so mehr wollte ich der Heimat zu Ehren dieß Vaterländische Werk fertig liefern, weil sonst Niemand mehr auf so Altes sich besinnt. Ich frage mich oft, ob die heutigen Germanen, nachdem sie über tausend Jahre lateinische Erziehung genossen, noch das Lob verdienen, welches Tacitus unseren Altvordern spendet. Unser Volksstamm ist nicht der geringste unter den Nationen der Welt; uralt ist der Grundsatz, der am Eingange des Salischen Gesetzes steht:

»Germanorum populus ab ipso Deo conditus.«

Weiland mein Collega in der Paulskirche, der ehrliche Gfrörer, welcher (Deutsche Volksrechte im Mittelalter I, 293. 322) diese Worte mit anführt, erhebt sich zu der Erklärung: „Es gibt keine Form des Heidenthums, die der christlichen Wahrheit so nahe käme, als der Glaube unserer Väter, der alten Germanen; ein edler, sittlicher Geist weht durch denselben. Reinheit des Leibes und der Seele, Treue und eheliche Keuschheit wird gepriesen, Lüge und Ehebruch verdammt, weshalb der h. Salvian aus Marseille vorausverkündigte, daß die Herrschaft über die Welt an die germanische Nation gelangen, und daß sie neue Reiche voll Zukunft gründen würde.“

Görres Name sollte bei Gelegenheit des Säkularfestes seiner Geburt in dankbarer Dedication auf dem Titelblatte stehen. Einen Beitrag wollte ich liefern zur Ergänzung seiner Werke, eine Schuld blieb mir abzutragen, wenigstens war ich Einen

Auftrag des unsterblichen Görres zu erfüllen bestimmt. Wie oft hatte er zu seinen Jüngern gesprochen: „Das fertig zu schreiben überlasse ich euch!“ So z. B. seine Weltgeschichte; genug, daß er hohe Gedanken angegeben. Jahre lang hatte ich mich auf die Bearbeitung einer Universalhistorie vorbereitet, bis ich die Unmöglichkeit einsah, da immer neue Quellen auftauchten und am Schluß des I. Bandes man sofort von vorne beginnen müßte. Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang! Ich bin zu solch einem Werke nicht mehr jung genug, sage ich leider, wie Görres vor bald 40 Jahren auf meine Mahnung an ihn zu mir gesagt hat. Görres hatte 1806 im Taschenbuch für Liebe und Freundschaft selbst Kindermythen herausgegeben, und als Achim von Arnim und Clemens Brentano die alten Volkslieder gesammelt in „Des Knaben Wunderhorn“ veröffentlichten, kam er 1807 mit den Volksbüchern nach, worauf die beiden Grimm 1812 die deutschen Volksmährchen ans Licht zogen. Görres hatte auch ein Sagenbuch sich vorgesetzt: er schwamm, seinen herausgegebenen Briefen (II, 383) zufolge, in einem Meere von Stoffe, ohne an's Land zu kommen. Kritische Sondirung war zwar seine Sache nicht, doch seine überwiegende Phantasie prädestinirte ihn fast für solch eine Arbeit, und seine „Deutschen Volksbücher“ verbürgen, wie allseitig er die Sache anfassen wollte. Doch war es damals zu früh. Erst seit einem Menschenalter ist Alt und Jung zu erforschen bemüht, was von der altdeutschen Volksreligion noch auf uns gekommen ist, und die Lücken ergänzen sich in allen Landen. Ein Buch im Sinne der alten Deutschen und in der Erinnerung an die germanische Vorzeit soll es sein. Ich, der ihm vom Jahre 1834 bis zu seinem Tode 1848 am nächsten stand, habe ihn als Kerndeutschen, als

einen ganzen Mann kennen gelernt. Wenn gleich die erlittene Verfolgung ihn in eine schiefe Stellung zum Staate gebracht, so stand er doch mit dem deutschen Reichsgedanken nie im Widerspruche. Nun dann! ist es gerechtfertigt, über die neuerfolgte Reichsgründung bestürzt zu thun? Die Römlinge unter uns, welche jetzt mit den Wälschen an der Seine und Tiber liebäugeln, mögen sich für ihre deutschfeindlichen Bestrebungen einen anderen Protektor ausersehen, als unseren Görres, den geistigen Vorkämpfer der Nation in den Befreiungskämpfen, der fünften Großmacht, die dem ersten Napoleon feindlich gegenüberstand.

Zu seiner Gedächtnißfeier wollte ich mit der Widmung dieses Buches hervortreten, aber wer begeht sie? Behauptet bei dem entgegenstehenden Vorurtheil doch keiner seiner Schüler mehr einen Lehrstuhl. Auch schien mir dies Werk, das ich mehr zur Erholung von größeren Arbeiten über das Morgenland erledigte, zu solcher Widmung nicht bedeutend genug.

Wir haben als Süddeutsche noch eine Dankespflicht abzutragen gegenüber Jakob und Wilhelm Grimm, die den Anstoß zu all unseren Sagensammlungen gegeben und dessen Deutsche Mythologie das Fundamentalwerk bleiben wird, auch so mächtig zur Belebung des vaterländischen Sinnes beigetragen hat. Kein Volk hat, wie das deutsche, solche Dioskuren aufzuweisen: diesem Brüderpaar wollte Görres sein Sagenbuch dediciren. Die Bande zwischen Süd- und Norddeutschland enger zu knüpfen und die geistigen Berührungspunkte zu verstärken, ist gerade jetzt am Platze, und ich meinerseits habe meinen Freund Hermann Grimm und dessen edle Gemahlin und Dichterin Gisela, Tochter Achims von Arnim und der geistreichen Bettina Brentano, bereits mit der Zueignung bedroht. Aber auch, um den Verfasser der Geschichte Michel-

Angelo's und der Essays über den göttlichen Raphael nach Gebühr zu ehren, scheint mir dieses Büchlein nicht wichtig genug.

Unbedingt reichen wir Mannhardt die Palme als dem, der die deutsche Mythologie zuerst auf die Höhe arischer Theologie zu erheben den Gedanken faßte. Der Altmeister Grimm, auf dessen Grundsteine wir alle bauen, mag mit dieser Fortführung seines Werkes und der staunenswerth erweiterten Detailforschung eines Rochholz, zufrieden sein. Meinerseits begnüge ich mich, wenn ich mit meiner Nachlese neben J. W. Wolf und Ignaz Zingerle mit Ehren bestehen kann. Vielleicht rechnet man mir zum Verdienste, daß die vergleichende Mythologie daraus einen Gewinn zieht. Mein wiederholter Aufenthalt im Morgenlande und erweiterte, talmudisch-muslimische Studien machen mir den Vergleich mit den Sagen der Ostwelt möglich, und der kundige Leser wird hierin eine Bereicherung entdecken. Dieselbe Vorstellung findet oft in den fernsten Ländern wunderbaren Anklang und einen fast photographisch genauen Ausdruck. Aber schwierig ist die Aufgabe immer, zugleich für Gelehrte und das Volk zu schreiben.

Die christliche Welt hat sich seit wenig Jahren umgeändert, so daß die Männer, welche sich gleich geblieben, mit den Wetterwendischen sich nicht mehr verstehen. Der romanische Geist ist vielfach überwiegend, wer darf heute ohne Vorwurf der Nächststehenden Görres als deutschem Manne sein Buch weihen? Was soll ein Bergländer, wie ich, den flachen Leuten dieser Tage bieten? Jetzt, da ich alt zu werden anfange, merke ich bitter, welch undankbarer Gesellschaft im schwarzen Schafspelze ich, in gutem Glauben mich opfernd,

gedient habe. Der Sinn für Wahrheit scheint wenig Menschen eigen zu sein: sie drehen den Mantel nach dem Winde und nehmen noch Rache an dem Manne von Charakter.

So widme ich denn dieses Buch einem der edelsten Söhne des bayrischen Hochlandes, meinem kinderlosen Jugendfreunde, der mit mir und dem seligen Dr. Martin Deutinger, einem der genialsten und anregendsten Geister, worauf Altbayern stolz sein durfte, das gleiche Schicksal getheilt, mir auch als Schwager nahestand, aber nicht mehr unter den Lebenden weilt, den seine Stellung als Repräsentant der weltberühmten Frauenhofer'schen optischen Anstalt nicht vor dem grausamen Sturze vom Lehrstuhle bewahrte.

Es ist im Grunde mein ältestes Werk, das ich hier endlich der Oeffentlichkeit übergebe. Die Sammlungen im Gedächtnisse begannen schon mit den lebendigen Mittheilungen im Aelternhause, das lange ein Mittelpunkt für Bürger und Bauersmann, für Gebildete und das schlichte Volk des Oberlandes war, und nicht das wenigere verdanke ich so der Bergheimat und nächsten Nachbarschaft. Vom Isarwinkel gehe ich aus:

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.

Der Mund der Leute ist jetzt freilich geschlossen, die ich als Zeugen ausfragte; es waren noch einzelne, die keine Schule besucht, kaum lesen und schreiben konnten, aber dafür ein um so stärkeres Gedächtniß besaßen. Wahrscheinlich bin ich von Vielem, was ich wiedergebe, bereits der einzige Inhaber, und da ich den Sechzigern nahestehe, befliß ich mich doch, an die Arbeit zu gehen, damit es nicht mit mir zu Grabe gehe. Der Verlust des Meisten wäre unersetzlich für Land und Volk

— das Buch wird mich wohl lange überleben. Einen Auszug zu liefern, behalte ich mir für später vor und verwahre mich gegen stückweise Ausbeutung.

Der deutsche Volksglaube ist die reinste und erhabenste Naturreligion. Das ganze Weltall wird lebendig und wir selber kommen uns als langweilige Menschen vor, wenn wir die Sprache der Vorzeit entziffern, vielmehr den Gedanken nachhängen, die sie an Blitz und Donner, Wolken und Regen, See und Berge knüpften. Wir haben diesen Reichthum an Vorstellungen nicht mehr, und sind dafür kaltverständig geworden. Auffallend hat der altbayerische Mythenkreis vieles Eigenthümliche. So wollen wir denn fromme Helden und biedere Bayern bleiben, und wo möglich einen neuen Ehrenkranz um die Stirne der Bavaria winden. Hat doch der Ruhm von unserem Lande und Volke gar viele Jahrhunderte bestanden, ehe man von manchen anderen zu reden anfing. Ich habe aber noch weitere vier Hefte zusammengestellt:

1) Christliche Mythologie,
2) Soziale Sagen,
3) Sitten und Volksbräuche,
4) Zauber- und Hexensagen.

Sie werden von unbekanntem Alten nicht minder enthalten. Alles ist fertig geschrieben, ergänzt sich aber noch hie und da; die Herausgabe mag einst einer meiner Söhne übernehmen.

Mein Herz hängt am Hochland und am Aelternhause, wo ich den größten Theil meiner Werke geschrieben — ich kann ihm nicht Lebewohl sagen.

1. Vom Kirchstein.

Der Kirchstein steht auf vier goldenen Säulen, und birgt in seinem Innern unermeßliche Schätze. Wer den Tag und die Stunde wüßte, wo man den Eingang findet, könnte Gold genug erheben. Davon weiß das Bauernvolk, besonders im Wackersberger-Viertel, nicht genug zu sagen. Ein Hüterbub von 16 bis 18 Jahren kam einmal unversehens zu einem gülden Brunnengrant, wo das flüssige Gold wie Wasser hervorsprudelte. Er besann sich einen Augenblick und wollte einen „Ochserer oder Gaißerer" in der Nähe herbeiholen, aber bei der Rückkehr fand er die Stelle mit allem Suchen nicht wieder.

Darüber hat der von Alter blinde Schweizer-Wirth am Arzbach mir „Aufschluß gegeben." Andere reden aus, die Benediktenwand stehe auf einem goldenen Stuhl; sie bildet aber mit dem Kirchstein ein einziges Gebirg. Vor Alters sah man tief in der Probstenwand in einem Loch Goldzapfen herabhängen, und die Leute kamen bis von München herauf; man trifft noch am Boden glitzernde Steine. Es ist gar nicht unmöglich, daß ein Sonntagskind von all der Herrlichkeit etwas gesehen hat. Der berühmte Görlitzer-Schuster und Philosoph Jakob Böhme erzählt, wie er als Knabe das Vieh gehütet und voll Gedanken um die Mittagsstunde auf dem Gipfel des Berges Landskrone gestiegen sei. Da erblickte er oben, wo große rothe Steine den Berg zu schließen scheinen,

plötzlich den Eingang offen und in seiner Tiefe eine große Bütte mit Gold, worüber ihn der Grausen ankam, so daß er, ohne den Schatz zu berühren, hinwegeilte. Später kehrte er mit anderen Hirtenjungen zurück, sah aber nichts mehr.

Das ist der Reiz der Sage, daß sie gleich dem Blüthenstaub mit Windeshauche über alle Lande sich verbreitet, oder wie der Vogel die Keime für fremde Pflanzen und Bäume, besonders den Saamen der heiligen Mistel weithin im Fluge durch die Luft trägt, sich als natürliches Gewächs da und dort ansiedelt. Die Eigenart läßt dann den verschiedenen Boden erkennen.

Vom Rammelsberg bei Goslar singt ein altes Lied (Grimm D. S. Nr. 475):

De Rammelsburgk hefft enen gulden Foet,
Drumb tragen wie en stolten Moet.
„Der Rammelsberg hat einen goldenen Fuß,
Drum tragen wir so stolzen Muth.“

Ein Pferd soll mit seinem Hufeisen eine Erzader bloßgelegt haben. Auf güldenen Füßen steht ebenso der Achselberg: kein Wunder, daß da Schatzgräber ihr Glück versuchen. Hinter Wolfenschießen läßt eine Oeffnung in der Felswand beim Arniloch in einen großen Saal mit einer Menge prächtig glitzernder Säulen blicken. Die Wände sind voll Gold, man heißt es das Goldloch. (Lütolf 182. 271.) Der Tingberg zu Sommerstedt ist auf Pfeilern in die Höhe gehoben, darunter tanzen eine Menge Bergmännlein. Ein Bauer von Rackebüll ritt Abends von Satrup nach Hause: da sah er den Hügel Boehöi emporgehoben auf vier goldenen Pfeilern ruhen, drinnen aber einen Trinksaal der Unterirdischen, worin es lustig herging. (Müllenhoff 292 f.) Im Harz hebt der Venediger eine Hasel, wo sie klappt, kommt ein großer Gang in Vorschein, und er gelangt so in einen

großen Saal, wo ganze Mulden voll Goldkugeln stehen. Ja der Iberg bei Grund hat einen eisernen Kopf, silbernen Leib und goldenen Fuß. (Kuhn N. S. 197 f.) Hier spiegelt sich sogar die Idee von den vier Weltaltern und dem verlorenen, in Bergestiefe untergegangenen Paradiese der Vorwelt, welches wieder zu finden die Sehnsucht den Sterblichen treibt; aber nur der Zaubermächtige und Gottbegnadigte gelangt dahin.

Wir sehen uns mitten in die altdeutsche Welt- und Religionsanschauung versetzt. Glitnir heißt Forsete's Friedenspalast in Asgard mit silbergedeckter Halle, welcher auf goldglitzernden Säulen ruht. Es schimmert in diesem Saale des vorsitzenden Gottes ringsum von Gold und Silber, wie in Gimli, der himmlischen Wohnung, und von Morgen bis Abend sitzt der Hohe zu Gericht. Ja gleich Valhöll glänzt der Bergpalast innen von güldenem Erz und Edelgestein. Daher die Sage vom Goldschloß, zu welchem alle sieben Jahre die Bergwand sich öffnet: hellichte Haufen liegen umher, so daß der Glückliche Hände voll mitnehmen kann.

Die christliche Vorstellung hielt die alten Götterberge in Ehren, versetzte aber Dome und Kapellen ins Innere. So schließt der Untersberg (eigentlich Udensberg, Wodansberg) einen Münster mit 200 Altären ein. Der Rosenberg be Hohenleipa enthält eine Kapelle mit unsäglichen Schätzen, am Charfreitag öffnet sich der Eingang. (Grohmann 298.) Im Auerberg bei Stolberg ist ein güldener Altar. (Pröhle U. S. 156.)

An eine solche Kirche erinnert eben der Kirchstein. Beim Dörfchen Glasbach in Thüringen erhebt sich ein steiler Berg mit einer Granitkuppe, welche die güldene Kirche heißt. Darin verlor sich einmal ein Kind, welches dem Vater beim Kirchgange von der Hand gelaufen, und kam erst wieder in Vorschein, als von den Verwandten niemand mehr am Leben war. (Witzschel 190.) Der nach dem Gott Donar

genannte Donnersberg in der Rheinpfalz schließt eine schöne große Kirche ein, dem Gottesdienst wohnen die Krieger Karls des Großen bei, wenn nicht ein Auszug stattfindet. (Kuhn N. S. 498.) Er ist also ein wahrer Kirchstein. Im Thal Gschnitz hütet ein Gaißbub und sucht nach seltenen Steinen. Plötzlich sieht er ein Felsloch, blickt und schlieft neugierig hinein und kömmt in eine prächtige Kirche, wo viele, viele Leute schliefen. Da erwacht ein alter Mann mit langem weißen Bart und fragt, wie groß das Bäumchen vor der Höhle sei? Auf die Antwort seufzt er: „Da muß ich noch 100 Jahre warten" und nickt wieder ein. Wo die Alpe Almajur liegt, ist eine versunkene Kirche, ein Mann kam in den unterirdischen Gang und mit Kerzenlicht bis in den Chor, und sah staunend den Hochaltar mit funkelnden Silberleuchtern. Ein Schläfer im hintersten Betstuhl richtete sich auf und frug nach der Zeitrechnung. Auf die Antwort sank er zurück und jammerte: es ist noch nicht Zeit. (Zingerle 254 f.)

Selbst im einzelnen christlichen Heiligthume lebt der Name fort. Als die donnernde Legion aus ihrem Standquartier Wilten unter Kaiser Mark Aurel abzog 137 n. Ch., vergruben die christlichen Soldaten das Bild der Maria unter vier Bäumen. Davon heißt das Gnadenbild zu Wilten: „Unsere liebe Frau von den vier Säulen." Der Riese Heymo hat es vermöge Offenbarung aus der Verborgenheit an's Licht gebracht (Panzer II, 62), — nach Andern ein frommer Bauer Lorenz (Laurin) es aufgefunden. (Zingerle 380.)

Doch die Nachbarschaft bietet wenig zum erschöpfenden Vergleich. Die Sage vom Kirchstein gewinnt erst ihre Bedeutung im Lichte der Religionsgeschichte, wenn wir aus universellerem Wissen zeigen, daß sie selbst im gelobten Lande auftaucht. Denn so spiegelt sich der Glaube der Samariter im Liede des Hohenpriesters Pinehas:

„Das Paradies besteht auf dem heiligen Berge, Gottes Haus auf Garizim über vier Säulen, der Ort der Sehnsucht, die Versammlungsstätte, der Hügel ist die Weltmitte, die Wohnung der Heiligen.“ Und wie alt ist die Inschrift des Völkerbezwingers Sisak am Ammonstempel zu Theben, die sagt: „Der Schrecken seines Namens drang bis zu den vier Stützen des Himmels, d. h. zu den Enden der Welt.“ Es sind nach ursprünglicher Idee vier Weltsäulen, auf welchen der Himmelsberg oder das Gewölbe des Firmamentes ruht. So glaubte die alte Menschheit vor vielen Jahrtausenden: wenn sie einst zusammenstürzen, dann geht der große Gottesbau in der Natur zu Grunde. Nun verstehen wir auch die Stelle der Schrift I. Sam. II., 7.: „Jehovas sind die Säulen der Erde, er stellte auf sie die Welt.“ Die Kirche ist nur ein Abbild von diesem großen Gotteshause.

---

2. Der Glasberg oder die gläserne Wand.

Die einheimische Mythe kennt keinen Strafort nach dem Tode, geschweige eine ewige Verdammniß. Die Völuspa erklärt: „Das Reich der Hel ist zerstört, jedes Böse schwindet.“ Die Flammen des Weltbrands verbrennen alles Fehlerhafte an Göttern und Menschen. Diese Idee ist auch in der Religion Zoroasters begründet, unsere Altvordern erweisen sich als treue Stammesbrüder der Perser. Solcher Glaube an die Unsterblichkeit ohne schreckliche Pein, an die Auferstehung im Freudensaal der Walhalla flößte den Helden Todesmuth ein und machte das Dasein erträglicher. Das im Vertrauen auf ein ewiges Leben selige Volk wollte die Welt des Jenseits mit den Ahnen und ersehnten Rettern der Nation in der

Nähe, und dachte, so lang man in Bergen begrub, d. h. die ganze Steinzeit hindurch, sie in die Bergwelt versetzt; mit dem Rauche der Brandopfer stiegen zunächst bei den Südländern im Brennzeitalter die Abgeschiedenen in's Reich über den Wolken empor.

In der Edda, dem Buch der Schöpfung, heißt Gladsheimr, d. i. Glanzheim, die Stätte, worüber Valhöll erbaut ist; in Gladsheim befindet sich Allvaters Hochsitz. Es ist die glänzende Wohnung, der Freudenberg, wo die Helden mit dem Könige an der himmlischen Tafel die Lust der Seligen genießen. Lieder und Mährchen wissen genug vom Glasberg, welchen die Seelen zur Erreichung überirdischer Herrlichkeit ersteigen, von Glasburgen als Aufenthalt der Helden und weisen Frauen: wohnt doch Brunhilde selber im Glasberg. (Grimm M. 780 f., Sommer 99.) Ein Ziegenbub kommt in der Burg Greifenstein die Marmortreppe hinan in einen Saal, dessen Boden Gold, Silber und Edelstein bedeckte, auf goldenem Sessel saß eine Jungfrau: als er aber zu reden anfing, versank die ganze Herrlichkeit. (Zingerle 220, 233.) Der Hauenstein am Schlern liegt am Eingang in die Cristallburg des Königs Laurin. Der Schlern trägt den Rosengarten auf seinen eisigen Schultern und schließt die Glasburg ein, worin der Goldkönig des Heldenliedes die unerschöpflichen Schätze aus den Adern des Gebirges verwahrt. Zwischen Mitterteich und Eger liegt der Glasberg mit einem Basaltfels, dem Schneller am Gipfel. Daselbst entspringt der Glasbrunnen beim Glaswiesel, und der Glasbach treibt die Glasmühle. Die Litthauer nennen die steile Himmelshöhe Anafielas, die Polen szklanna Gora, den gläsernen Berg, als gelte es das durchsichtige Firmament zu bezeichnen. Bei den Polen liegt das goldene Schloß auf dem Glasberg; in Rußland werden die Helden in den goldenen Berg versetzt. Nach ungarischer Sage

hat von drei Königstöchtern die erste goldene, die zweite silberne, die dritte eiserne Haare. (Mailath 35. 54.) Um sie entbrennt der Kampf der Lichtkinder. Der Silberprinz und der Goldprinz sind in Mythe und Mährchen allenthalben die Dioskuren: letzterer reitet wie ein Pfeil den gläsernen Berg hinan. Dort steht der Palast des Feenkönigs auf goldenen und diamantenen Säulen, ein Karfunkel leuchtet vom Felsthurm, verliert aber sein Licht, als die Fee für einen sterblichen Königssohn entbrannte. (Müller 319.)

Im Tyroler Mährchen (Zingerle I, 66, 233) wohnen drei Jungfrauen im gläsernen Schloß auf dem Glasberge, die im spiegelhellen See baden. Die jüngste versteht sich dazu, Frau eines Förstersohnes zu werden, der ihr Gewand entwendet, bis sie dasselbe wieder gewinnt und ihm entwischt. Noch kennt (Nr. 11) das Mährchen vom Prinzen vom Glasberge, welcher die Schwanjungfrau, nämlich Hilda, die deutsche Leda, überrascht. Die deutsche Schwanjungfrau nimmt uns vor der der griechischen immerhin durch den höheren sittlichen Gehalt ein.

Im Isarwinkel spielt noch die Glaswand, welche mit dem Kirchsteine die Benediktenwand in die Mitte nimmt, wenn auch die weitere Sage im Laufe der Jahrhunderte verklungen ist. Die Unmittelbarkeit der Anschauung und Benennung, wie sie der Vorzeit eigen war, ist uns längst abhanden gekommen, Göthe schildert darnach in seinem Faust noch den Brocken:

Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand,
Doch schau, in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Allen Ernstes hat man an der gläsernen Wand früher mit Glück auf Gold gegraben, und ein Brauneisenstein von daher lieferte bei näherer Untersuchung in München die Probe des reichen Goldgehaltes. Wüßte man nur genau die Stelle, wo darauf gebaut wurde!

---

3. Das goldene Haus.

Auf dem Himmelsgebirge erhebt sich die Cristallburg, worin König Laurin wohnt. Aber der Herrscher des goldenen Zeitalters versinkt mit seinem Palast und Rosengarten in die Tiefe der Bergwelt, das rosige Alpenglühen ist der Wiederschein seiner Feste. Dieses Haus und Reich Gottes blieb den Deutschen unvergeßlich.

Als St. Wolfgang den Friesenfürsten Radbot zur Taufe einlud, aber auf Befragen seine Vorfahren in die ewige Verdammniß verwies, folgte dieser einem Traumgesichte, worin der Geist zu ihm redete: „Tapferster unter den Männern! wolle nicht abweichen von dem Fürsten der Götter. Du sollst in goldene Häuser kommen, die ich dir in Ewigkeit zu eigen geben will.“ Und er sah ein Haus glänzen wie Gold und kam dahin auf einer Strasse von Gold und Edelstein, drei Tage weit. Alles von wunderbarem Glanze und ein Thron von außerordentlicher Größe darin. (Grimm D. S. Nr. 442.) Ihm erschien nach altdeutschem Glauben das goldene Haus, schöner als der Himmel der Christen und von wunderbarem Glanze leuchtend: der Weg zur Götterwohnung war mit kostbaren Steinen gepflastert. Der Herzog begehrte bei seinen Ahnen zu bleiben und zog seinen Fuß vom Taufbade zurück.

In der Tiefe des Ochsenkopfes sitzt Kaiser Karl. Wessen Stelle er einnimmt, sagen die benachbarten Orte:

Wunsiedel, Wonseß, Wotensdorf, Wonsgehaig, Wonau, Wunderbach, Wustuben, welche alle auf Wodanskult deuten.*) Dieser Bergstock enthält die Geisterkapelle unter einem Felsen mit unendlichen Schätzen an Gold und Edelsteinen. Am Johannistag, so lang der Pfarrer von Bischofsgrün gegenüber das Evangelium von der Kanzel verliest, öffnet sich die reiche Kapelle. An diesem Tage wächst auch die einzige Blume, welche den Schlüssel abgibt. Altar und Kanzel sind von purem Gold, die Säulen von Silber mit blitzenden Edelsteinen. Im Berge ist ein Schloß versunken, in dessen Gemächern das Metall wie Eiszapfen herunterhängt. Wer das Glück hat hinein zu sehen oder gar zu kommen, kann überall die Herrlichkeiten nicht genug staunen, wenn ihm nicht gar etwas in die Tasche fällt.

Wie den Russen das heilige Moskau, ist den Czechen Prag die goldene Stadt. Eigenthümlich ist der Stadtname Argentoratum, die Silberburg, und strati in Straßburg bezeichnet ebenfalls Silber. Auf silbernem Thron mit goldenem Scepter sitzt der König des Rosengartens im Lauenburger Berg in Cassuben, aus dem Schloß ertönt mancherlei Saitenspiel; ein Schacht, der sich 1596 von selbst ergab, eröffnete den Zugang zur Tiefe. (Tettau 248.) Ein Schloß mit vier Thürmen und einem goldenen Thor stand einst auf dem Gleitsch bei Obernitz, wurde aber vom Blitze zerstört. (Witzschel 207.) Die Himmelpforte am Harz bei Wernigerode führt zu unterirdischen Gängen und einem großen Schatz. Ein goldglänzender Mönch steht dabei, aber auch einen geisterhaften Weinkeller schließt der Keller ein. (Pröhle II. S. 83 f.) In

---

*) Bei den Dreijungfern= oder Käseklippen am Brocken liegt der Wunschsee, Wunschsumpf und Wunschbrunnen. Wotensdorf = Wozendorf bei Scheßlitz, Wozmannsdorf bei Deckendorf, Wazmann-Wotesmann Mannus ist ein Gott wie Thuisko. Vgl. Grimm Kl. Schr. 58.

der Johannisnacht springt die Wünschelruthe an, mit einem Hahnopfer kömmt man zum Schatzkessel, ein Hirt fand auch eine silberne Quelle. Im Dom zu Paderborn ist ein Brunnen, auf dessen Boden Gold und Edelsteine ruhen, aber ein schwerer Bann liegt darauf. Ein Zauberer, der die Schätze zu heben dachte, sah Paläste von Gold und Burgen von Perlen, in duftenden Gärten aber Demantblumen und berghoch aufgestapelte Kostbarkeiten. Der Bischof selber stieg hinunter, sah sieben goldene Paläste im Zauberthale stehen, brach aber eine Rose und zu fiel die eiserne Thür, der Brunnen kehrte zurück, aber nie mehr der Bischof. (Gräße Nr. 733.) In der Bulgarei bewohnt König Marko wunderschöne Paläste an Suantowits statt, um dereinst wieder auf Erden aufzutreten. Man ruft beim Berge am eisernen Thore ihm zu: „Marko lebst du?“ und erklärt das Echo für seine Stimme. (Grohmann 10. f.)

Harthausen theilt (Transk. 330) bereits vom Kaukasus, der Urheimath unseres Volkes, dieselbe Ueberlieferung mit: „Am siebenten Tage nach Ostern oder auch am Johannisfeste öffnet sich das Thor zur Schatzhöhle in Eriwan. Ein verzauberter Hahn, der im Innern kräht, bedeutet des Morgens die glückliche Stunde. Das Thor zu dieser unterirdischen Stadt der Diws heißt Mchathor.“

Sammeln wir so die letzten Ueberreste der urweltlichen oder patriarchalischen Religion, so denkt man bei obigen Schilderungen der Burg und Kirche aus Gold und Edelstein unwillkürlich an das himmlische Jerusalem im Buche der Offenbarung XXI, 18 f., denn die Grundsteine der Stadt sind von 12 Edelsteinen, die Thore lauter Perlen, die Gassen von Gold rein wie Cristall. Sie bedarf nicht Sonne und Mond, denn die Herrlichkeit des Höchsten erleuchtet sie! — Warum sollten nicht auch die altdeutschen Priester aus sich

die Pracht der Stadt Gottes auf dem Berge oder im Berge mit derselben Vergoldung bekleidet haben! Die reinmythologische Anschauung dringt soweit durch, daß das **goldene Haus** selbst in der kirchlichen Litanei noch zu Ehren kömmt. Noch singt die liebe Jugend von den drei Mareien, wie schon vor zwei und drei Jahrtausenden:

Sonne, Sonne schein, fahr über den Rhein,
Fahr über das goldne Haus,
Gucken drei schöne Jungfrau'n 'raus.
Die eine spinnt Seide,
Die andere wickelt die Weide, (Widen, den Todesstrick).
Die Dritte schließt den Himmel auf, u. s. w.

---

4. Das goldene Dach.

Im Isarwinkel erhält sich der Spruch: „**es sind Schindel auf dem Dach**", wenn es gilt, jemand Ehrfurcht einzuflößen, namentlich das Ohr der Kinder nicht zu beleidigen. Die sagenhafte Goldburg ist der mit **goldenen Schindeln bedeckte Palast der Asen**. Noch haben die indischen Sikhs einen goldgedeckten Nationaltempel in ihrer h. Stadt Amritsur mitten im See.

Gold ist das Metall der Sonne, Silber das des Mondes, beide stehen wie heller Sommer und blanker Winter sich gegenüber. Die schimmernde Firnenpracht stellt das leuchtende Dach des himmlischen Hauses vor. Die Asen sind alle Schmiede, ihre Arbeit die goldenen Ringe, die sie an Schnüren aufhängen und froh zählen; die Dächer ihrer Säle und Paläste am Himmel bestehen aus Goldschilden. Sie decken dem Wali

das Dach mit Silber — da er in der Schneezeit herrscht. Mehr oder weniger hält jeder Volksstamm die urweltliche Erinnerung an den glänzenden Himmelspalast oder die Burg mit dem goldenen Dache fest.

Die siebenthorige Burg zu Babel, Borsippa, nun Birs Nimrud, stieg in sieben Stockwerken oder Plattformen empor, jeder Gaden zeigte verschiedene Farben, die beiden obersten waren mit Gold und Silber bekleidet. Die Planetenburg oder der Königspalast im südlichen Ekbatana hatte ein Dach von silbernen Ziegeln (Polyb. X. 26); alles Holzwerk im Innern war mit Gold- und Silberplatten überzogen. Aus den goldenen und silbernen Säulenfüßen des Tempels der Anahid zu Ekbatana, dem Goldüberzug der Säulenschäfte und den silbernen Dachplatten ließ Antiochus 4000 Talente Münze schlagen. Den Tempel an der Stelle der gesegneten Hütte, worin Zeus und Hermes bei Philemon und Baucis in Phrygien Gastfreundschaft genossen, schirmte ein goldenes Dach. (Ovid. met. VIII, 702.) Domitian schmückte den kapitolinischen Tempel zu Rom mit einem bronzenen, stark vergoldeten Dache, welches Geiserich abdeckte. (Papencordt Vandalen 84.) Im Schlosse Kaiser Karls V. zu Montserrat ist Alles pur Gold, selbst die Ziegel am Dache, wovon das goldene Dachel in unserer Nähe noch einen Nachklang bewahrt. Wer kennt nicht dieses goldene Dach zu Innsbruck, welches der Laune oder vielmehr dem Ehrgeize Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche seinen Ursprung verdankt! Unwillkürlich aber entspricht es einer eddischen Vorstellung. Grimm macht uns im Mährchen vom treuen Johannes, Nr. 6, mit der Königstochter vom goldenen Dache bekannt. Golddedacht ist die verzauberte Burg, worin die Prinzen Goldstern und Silberstern (Lel und Polel, Castor und Pollux) sich finden. Jaromil, der Köhlerknabe, kömmt der Lockung eines

Vogels folgend in ein Schloß mit goldenem Dache, wo er König und Königin sieht. (Wolf Z. II, 439.)

So schöpfen wir aus der Erinnerung unseres Volkes wie aus klarem Alpenbrunnen und pflücken das mythische Edelweiß und die Alpenrose, die Blumen von Bergeshöhen, um Wasser zum Heiligthum und Kränze für das Gotteshaus zu winden, das unsern Altvordern im Tempel der Natur goldstrahlend entgegentrat.

---

5. Der Alpenfürst Woaden.

Der Herrgott der alten Deutschen, Odin heißt der Mann vom Berge. (Simrock D. M. 185.) Das treugläubige Volk versetzte den Himmel in den Schooß der Erde; in der Bergwelt mit allen goldenen Schätzen ist das Reich der Vanen, Freya aber die Vanengöttin. Wodan sitzt als Hackelberg im Berge zu Cochstadt und bewacht Schätze, d. h. die Wintersaat. Im Hügel sitzen heißt begraben sein. (Jähn I, 333.) Am Charfreitag öffnet sich der „weiße Fels“ bei Bäringen und ein uraltes Bäuerlein kommt heraus und säet die frische Saat für's nächste Jahr, wo dann am selben Tage und Orte Gold hervorwächst, man kann davon aufheben. (Grohmann 171.) Bei Freiwaldau in Schlesien liegt die Goldhöhle, deren Wände von purem Gold und Silber glänzen, wobei das gediegene Metall wie Eiszapfen von den Wänden hängt. Sie gilt für den Palast des Berggeistes. (Gebhart 323.) Wir haben dieß Alles näher, und das Gold der Sage geht gerade dem Isarwinkel nicht aus.

Die Alpenwelt bildet ein Reich für sich und schließt die größte Schatzkammer ein. Im Umkreis der Hochlandsberge bei Farchant breitete sich vor uralter Zeit eine paradiesische

Landschaft aus. Woaden, ein großer König und Zauberer, war Herr dieser Gegend; er wußte um alle Goldadern im Gebirg, auch hatte er die Bergwerke unter sich. Hie und da zeigte er den Leuten die Reichthümer in den Felsgewölben, indem er vor ihnen die Bergwand öffnete. Wo er mit seinem Hammer hinschlug, floß Gold und Silber, so namentlich am Heimgarten, wo sich noch die Goldquelle befindet, jetzt aber leider Niemanden mehr sichtbar wird. So erwies sich der Bergfürst und Geisterkönig als Freund der Einwohner, aber groß war sein Ernst und heftig sein Zorn, wenn man ihn beleidigte. Dieß wußte die steinalte Spusigin vom Spusi in Farchant noch vom Hörensagen zu melden.

König Woaden hatte zur Tochter eine Fee, man weiß ihren Namen nicht mehr. Selbe ließ sich herab, einen Bauernburschen der Gegend lieb zu gewinnen. Der aber wollte der Erscheinung zu lieb nicht von seinem Mädel lassen und verschmähte die hohe Huld. Darüber erzürnte die Tochter des Berggeistes und verwünschte die Gegend, und so entstand der einstige See oder der weite Moosgrund bei Murnau, worin die Köcheln als ehemalige Inseln sich erheben.

Der Zusammenhang der Walkyren mit den Feen ist außer Zweifel (Grimm M. 391), und die Sage wiederholt mit Vorliebe die Begegnung der Himmelstöchter mit sterblichen Menschen. Dem Ritter Staufenberger erscheint die Jungfrau in weißem Gewand, sitzend auf einem Steine, und wird seine Geliebte, so oft er nach ihr verlangt; als er nach anderer Ehe begehrt, muß er in drei Tagen sterben. Wieder ist es der Graf von Oldenburg, dem eine schön gekleidete, bekränzte Jungfrau aus dem Osenberg im silbernen Horn einen Trunk anbietet. Nur unser Loder hat keinen Sinn für höhere Minne; nicht verlockt ihn der Vogel auf goldenem Dach, er will sein irdisches Glück nicht verscherzen.

In der Oberpfalz hat König Woud eine Frau Frei oder Freya. (Schönwerth II, 313.) Der Isarwinkel kennt ihn nur als Woudi und verbindet mit dem abgewürdigten Gottesnamen eine rohe Vorstellung. In Benediktbeuern und jenseits der Loysach aber schwäbelt man ebenso Loas für Lous, wie Woaden für Wouden. Vut heißt im Romanischen noch ein Abgott. Wouden oder Wodan ist im Indischen Schiwa Budhna.

Das Mährchen vom goldenen Königreich kennt namentlich Belgien: im Ganzen kehrt die Sage auch im übrigen Deutschland wieder. Auf der Sulsalp im Berneroberland fand ein Hirt einen goldenen Schlüssel und in der Felswand eine große schwarze Thüre. Als er öffnete, kam er in eine weite, mit Gold und Edelstein ausgeschmückte Halle, in deren Mitte ihn eine Jungfrau um Erlösung bat. Eine goldene Kuhschelle erinnerte ihn an seine Getreue daheim. Unter Donnerkrachen verging die Erscheinung. In einer Hütte sprach der Hirt sodann drei steinalte Männlein um Gastfreundschaft an: die Jungfrau sei seine Tochter, spricht der Eine, und räth ihm, morgen sich rasch von dannen zu machen. (Kohlrusch 84.) Es muß mit solchen Erscheinungen schon seine Richtigkeit haben. Ein Mann, der gar nicht aus der Gegend war, nichts von Steinruck und den darin gebannten drei Alten wußte, hatte Nachts die Erscheinung einer Jungfrau mit den Schlüsseln, und als er seine Mission versäumt, hat er nach sieben und zweimal sieben Jahren dieselbe Begegnung. (Bindewald S. 6.) Das Feenreich wird den Deutschen zum Veensberg oder Venusberg, vaen heißt nämlich venustus. Die Vanengöttin (Vanadîs) oder deutsche Venus ist aber Freya, die Tochter Fiörgyns, d. h. Fairguni's, des Bergfürsten (Grimm M. 156. 281) — Odin's Gattin. Sie, nur halbgöttlichen Blutes, gibt sich dem Odr in Liebe hin, der kein Ase war

und sie verließ: darum weint die erhabene Frau ihm goldene Thränen nach und sucht ihn in allen Landen. Freya ist die Ehestifterin, die für die Burschen die Mädchen freit, und indem sie ihre Verbindung vermittelt, sich selber zum niedrigen Sterblichen herabläßt. Loddr heißt dem Niederländer der Mann im Monde, der den Goldregen herabwirft. (Rochh. N. 241.) Die Naturmythe versetzt auch einen Holzhauer in den Mond. Wie aber Lodr neben Odin auftritt, heißt im bayerischen Gebirge der gestandene Bursche ein Lodr, im Pinzgau das Mädchen wie Milch und Blut eine Loderin.

---

6. Der Bergkönig Oswald.

Der alte Glaube sinkt schließlich zur Bauernreligion herab, und bei der Anhänglichkeit an die angestammte Götterwelt betet der gutmüthige Bayer noch in seiner geschriebenen, wo nicht gedruckten Litanei zu manchem Heiligen, welchen schon unsere Stammväter um Hilfe in allen Nöthen angerufen haben.

In Bayern und Tyrol lebt der einheimische Gott unter dem Namen Oswald oder Anspalt, „der starke Ase", fort. Er heißt der Wetterherr und reitet Gott Vaters Schimmel, auch nimmt er den Nothhalm oder das Aernteopfer in Empfang. Zingerle hat die ganze Legende vom heiligen Oswald auf Wodan zurückgeführt. So lange König Oswald herrschte, waren goldene Zeiten, Friede und Recht herrschte und selbst der Arme hatte mehr als genug. Als er aber von den Heiden des Thrones beraubt ward, zog er sich auf den Ifinger zurück, an dessen Fuß er den Jungbrunnen erweckte.

Der Ifinger ist ein alter Gottesberg, auf welchem der Himmelvater schon Jahrtausende thronte. Oswald erweckt dort

den „Jungbrunnen." Jsing, der stets rege, heißt der Grenzstrom zwischen Asgard und Jötunheim, welcher die Asen- und Riesenwelt scheidet. Nicht vor den Heiden, wie hier gesagt ist, sondern vor den Christen hat sich Oswald in die Waldkapelle am Jsinger zurückgezogen. Doch ist das Volk ihm treu geblieben und veranstaltet noch jährlich Bittgänge dahin. Dort oben will er bleiben, denn wie oft man auch sein Bild nach der Dorfkirche von Schenna in's Thal brachte, Nachts kehrt es lichtumstrahlt immer auf den Berg und reitet dann wieder zum Jungbrunnen. Darin spricht sich der wehmüthige Abschied vom altväterlichen Gotteswesen aus. Der Name ist auch im Jsarwinkel erhalten, Regensburg weist sogar noch eine Oswaldkirche auf: doch kennt den Heiligen nur Bayern und Tyrol, nicht einmal die Oberpfalz.

7. Der Schatzkönig Laurin oder die Goldkohlen des hl. Laurentius.

Am Johannistag gruben Knechte und Leute, die davon wußten, in Wackersberg um Kohlen. So erzählte mir ein Längrißer für gewiß, der selber seine Dirnen und Töchter zur besagten Stunde ausschickte, um Kohlen (für Gold) zu gewinnen, und es erprobt gefunden hat. Anderwärts heißt es, wenn man am Tage des hl. Lorenz nachgrabe, finde man überall Kohlen, die man als Schutzmittel wider Feuersgefahr in den Häusern aufheben müsse. In Landshut stieß Fr. v. M. als Schulkind selbst zwischen den Pflastersteinen darauf. In der Inngegend ist allgemein bekannt, wer zwischen 11 und 12 Uhr in der Erde sucht, wo er mag und will, stößt auf Kohlen, geht aber die Mittagsstunde vorüber, so ist alles ver-

gebens. Diese Kohlen soll man brauchen gegen das wilde Feuer, in die Heerdflamme gelegt sind sie namentlich nutz, daß der Blitz nicht einschlägt. Die Sternschnuppenfälle am 10. August heißen im Volk der Strom des hl. Laurentius, wie Funken von seinem Rost. Mißverständlich heißt es in Schwaben (Meier 432), wenn man auf Peter und Paul Mittags zwischen 11 und 12 Uhr in die Erde gräbt, findet man überall schwarze Kohlen, da beide unschuldig verbrannt wurden.

Ein Hirt füllte sich am Kyffhäuser Angesichts des Kaisers, der mit dem rothen Bart im gewölbten Saale sammt vielen Rittern am Steintisch saß, die Tasche mit glühenden Kohlen; sie brannten nicht, als er sie aber ausleerte waren dieselben pures Gold. Alle sieben Jahre kam der Schatz in Wiedenbrück in Vorschein und glänzte im Mondschein mit einer blauen Flamme darüber. Eine Magd suchte früh erwacht Feuer zu machen, da sieht sie im Garten glimmende Kohlen, auf den Heerd gebracht geht das Feuer aus; so zum zweiten- und drittenmal: da schlug es Ein Uhr. Andern Morgens lagen lauter Dukaten da. (Gräße Nr. 489, 781). Weggeworfenes Geld wird ebenfalls zu Kohlen. (Grohmann 24.) Der unter einem Stein entdeckte Schatz bei Wolfsmünster an der Saale bestand (Bechst. Fr. 141) aus einem Haufen glühender Kohlen, die eben Gold bedeuten, oder die Stelle eines vergrabenen Schatzes bezeichnen, wie bei Lorch am Rhein, oder der mit Glut gefüllte Topf in der Schwedenschanze zwischen Weimar und Belvedere, von wo ein Höhlengang bis zur Stadtkirche führt. (Witzschel 288.)

Dieß ist nicht immer aus der Luft gegriffen, wie folgendes Beispiel beweist. Der französische Consul Brest versicherte den Arzt Zechini, daß er die Entdeckung der Venus von Milo einem Traum verdanke, indem in zwei Nächten ihm der Ort der Insel deutlich vorschwebte, wo er nachgegraben

und die Statue gefunden zu haben vermeinte. In der dritten Nacht sah er im Geiste an der Stelle die Spuren eines Feuers — und als er des Morgens sich dahin verfügte, traf es sich wirklich so, beim Nachgraben fand sich die wunderbare Figur und andere werthvolle Statuen darunter. (Perty 679.)

Eine Kräutelbrockerin am Untersberg sieht an einer Steinwand Brocken, grau und schwarz wie Kohlen. Sie nimmt mit nach Hause und findet klares Gold darein vermischt. (Grimm D. S. 208.) Ein Geiger vom Windberge bei Dresden erhält glühende Kohlen, die zu Gold werden. (Ziehnert I, 2.) Die Magd auf der Mühle bei Aschersleben trägt auf dreimal so viel Kohlen vom Feldfeuer heim, daß sie, indem selbe zu puren Gold werden, den Müllerssohn heiraten kann. Das war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. (Schambach 109.) Drei Venetianer kamen Jahr für Jahr nach der Pfanne, einem Berge bei Eisleben, sprachen ein Wort und er that sich auf; im Innern aber sah man unermeßliche Schätze brennen. Ein Bauer machte es den Kucksgängern nach, sprach das Wort beim Aus- und Eingang und bereicherte sich mit den Schätzen, bis sie ihn ertappten: jetzt weiß den Spruch niemand mehr. (Sommer 65 f.) Auf der Schützenwiese bei Stolberg kommt ein Weber zu einem Feuer und legt eine Kohle auf die Pfeife: sie erlischt und wird zum Goldstück. (Pröhle 163.) Kohlen vom Hausberge verwandeln sich zu Gold. Bei Braunau in Böhmen geht ein Maurer im Rausch auf ein Waldfeuer zu, wo Gold statt Kohlen zu haben sein sollten. So ein Dukatenfeuer könnte ich brauchen, denkt er, da er aber an einem Birnbaum vorüberkömmt, niest es, er vergießt „Helf Gott!" zu rufen, und nun ist alles Werfen von Sacktuch und Kleider auf den Schatz umsonst, sie verbrennen. Im Ronberg bei Auscha stößt eine Mutter mit ihrem Kinde am Palmsonntag

auf eine eiserne Thüre und sieht im Gewölbe einen Haufen Kohlen, nimmt davon, vergißt aber ihr Kind, das sie erst nach Jahr und Tag wohl und gesund wieder findet, von einer weißen Frau behütet. (Grohmann 184, 288, 292 f.) Ein Jäger zündet sich an einem Häufchen Glut seine Pfeife an, ein Hirsch springt auf, bis er mit der Beute zurückkommt, liegt ein altfremdes Goldstück in der Pfeife.

In Boccaccio's Dekamerone VI, 10, verspricht Frate Cipolla einigen Bauern die Feder des Erzengels Gabriel und den Ort der Kohlen vom Rost des San Lorenzo zu zeigen. Die christliche Laurenzius ist hier an die Stelle des Schatzkönigs Laurin getreten, wovon Aventin Meldung thut. „Nach Adelgar habe Larein geherrscht. Von ihm sind alte Lieder und Reime, ein ganzes Buch vorhanden. Die von Tyrol im Etschlande zeigen noch seinen Harnisch. Er heißt auch Graf Laurenz in Tyrol, der durch Schachtgraben seinen Reichthum gewann." Laurin ist der Schatzkönig und Herr des unterirdischen Reiches, d. h. des Labyrinthes, bei Virgil Aen. VII, 659, die arva Laurentia genannt.

8. Der Goldbrunnen in der Jachenau.

Der Gaißreuter von Längriß erzählte mir vor Jahren: der Kirchstein hat einen Werth, der nicht zu schätzen ist. Inner der Wand fließt ein Goldfluß; ein Bauer hoffte ihn durch Nachgraben zu finden, ist aber nicht ganz durchgedrungen. Wer es zu Wege brächte, dürfte den König von Bayern gleich fragen, was sein Land kostet?

Wohl ist das Goldbrünnl am Untersberg kein Geheimniß mehr, da wo der alte Gott, oder im späteren Volksgedächtniß, der alte deutsche Kaiser schläft: man muß 5700 Fuß hoch ihn aufsuchen. Aber auch am Kirchstein fließt ein

Brunnen, der lauter goldene Kügelchen mit sich führt; der Bauer, dem die Alm gehört, hat ihn entdeckt, doch später nicht mehr gefunden. Ich weiß ihn besser: in der Jachenau hinter dem Brunnenberg bricht er aus, man findet den vielsagenden Namen selbst auf der topographischen Karte. Ob man's gerade trifft, daß er Gold rieselt, kann ich freilich nicht versprechen.

Aber noch mehr! auch am Heimgarten sprudelte vormals eine goldene Quelle, und am Röthelstein ist nicht minder davon die Sprache. Auf halbem Wege nach der Höhe des Heimgarten steht eine ermauerte Almhütte, hundert Schritte davon ergibt sich ein tiefes Loch, in welches sich durch eine Bleiröhre besagte Quelle ergoß, die Goldsand mit sich führte, ein Seiher fing das Gold in der Größe von Gerstenkörnern auf. Im Berg bei Schlehdorf war eine Goldader, welche den drei Schwestern Ainbet, Vielbet und Vorbet gehörte. In Kriegszeiten deckte man sie zu, später fand man sie nicht mehr. (Panzer 25.) Das Kloster Schlehdorf ist davon gebaut und die ganz aus gediegenem Golde gefertigte Monstranz rührt von dem Goldflüßel her.

Der Ochsenkopf ist ein ähnlicher Schatzberg, dieß deuten schon die Ortsbenennungen Goldkronach, Goldbrunn, Silberbrunn an. (Schönw. II, 238.) Nördlich und südlich vom Gebirg laufen die Goldadern, die Goldgrube bei Münchberg ist noch zu sehen.

Aber auch weiterhin im deutschen Lande geht so die Rede. Der güldene Brunnen bei Werchau empfiehlt sich besonders für angehende Mütter, und die Kurfürstin Anna ließ sich das Wasser bis nach Dresden kommen. Der Geiselstein in Oberhessen ist voller Reichthümer, deren Ort alle sieben Jahre ein blaues Flämmchen anzeigt. Davor fließt auf der Goldwiese der Goldborn. Ein Kohlenbrenner ging einst dem Feuer nach und kam zum Vogelstein,

da sah er drei Alte mit weißen Bärten in altmodischer Kleidung um's Feuer sitzen, wie er sie ansprach, schüttelten sie die Häupter und waren im Nu wie weggeblasen. Er wußte nicht, wie ihm geschah, hatte er gewacht oder geträumt, und fand sich wieder vor dem Geiselstein. Ebenso ist bei Kirchbracht, und nicht minder auf der Feldrücker Höhe ein Goldborn, wo viele Schätze vergraben sind. (Bindew. 1, 27, 31.)

Der Goldbrunnen bei Wiesenthal am Fichtelberg leuchtet im Grunde wie von lauter Goldflammen (Gräße 327), und vom Goldbrunnen am Schneeberg steigen wieder Goldflämmchen auf. (Schönw. II, 174.) In Sayns hat man schon oft Goldkörnlein gefunden; ein Metzger schlachtete eine Kuh, die drei Kügelchen Gold mit dem Wasser dort getrunken hatte. Bei Polizka in Böhmen liegt die Heilquelle Goldenbrunn, wer da das Wasser aus goldenem Becher schöpfte, ward gesund. Er verschwand als hier im Kriege das Blut vieler Kinder floß, der Gesundbrunnen aber ist geblieben. Am Weihnachtabend schöpft eine Frau von Kommotau am Brunnen einen Eimer voll Silber. Die Zauberin Mikuda wird in der Goldquelle beim Felsen Kodiz in Gold verwandelt. (Grohmann 138, 262, 265.)

Goldlauter heißt am Gebirgsbache das Bergwerk bei Suhl. Das Bächlein sollte eigentlich heißen Lautergold, das welches aus dem Hirschkopf fließt, ist die Golde, und am Schneekopf ist eine goldene Brücke. Wer hört nicht noch gern vom Goldborn am Baier, dem höchsten Basaltkegel im Rhöngebirg, welcher pure Goldkörner ausspült? Am Fuße des Veitsberges bei Neustadt an der Saale quillt der goldene Brunnen auf, der seinen Namen führt, weil Kinder da manchen goldenen und silbernen Schaupfennig gefunden, auch die Nonnen (oder Nornen!) in der Nähe immer das beste Wasser daraus geschöpft haben. (Bechst. Fr. 250.)

Und nun erst den Reichthum in der Schweiz! Eine Quelle gediegenen Goldes fließt in dem am Gafarrabühl in Hochrhätien, wo einst Walser gewohnt, hinziehenden Tobel. Unterhalb Kloten ist das goldene Thor oder güldene Brünnlein, ein Weiher in der Lochenwiese, wo wirklich eine versunkene Goldpforte sich von Zeit zu Zeit hebt und Frohnfastenkindern sichtbar wird. (Kohlr. 268, 311.) Der metallglänzende Schaum mag, wie bei der Goldquelle am Gafarrabühl, die Sage unterstützen. Zum Goldbrünnel in Navis kamen früher Venediger. Ein Hirt sah zu, wie einer da Gold sammelte und merkte sich den Platz, konnte aber dasselbe nicht mehr finden. Auch in Schmiern ist ein Goldbrünnlein; der Ahnl deckte es immer mit Steinen zu, durfte aber des Jahres so viel herausnehmen, um einen Ochsen zu kaufen. (Zingerle 107.) Eine Warmquelle zu Reykholar auf Island trägt den Namen Gullhver, Goldbrunn, weil ein goldener Ring, der einem entfernten Bauernsohn verloren gegangen, in der Quelle wieder in Vorschein gekommen. Dort liegen Schätze in der Tiefe der Gewässer, zumal unter Wasserfällen, wie im Rhein der Hort der Nibelungen. Sie heißen darum Gullforsar, „Goldwasserfälle.“ (Maurer J. V. 186 f.)

Doch wozu so weit gehen, wenn man das Glück in der Nähe haben kann? In der sommerlichen Sonnwendzeit fließt auf der Reuteralm bei Reichenhall die silberne Schaale von gediegenem Golde über. Auf der Kuppe des Pechhorn's bei Lofer steht eine große silberne Krone, welche von Gold überquillt. (Gebh. 176.) Wer was haben will, das weiß wohl ein jeder, daß der mit dem Johannistag vertraut sein muß. Im Brunnen der Altenburg bei Andechs hängt, obwohl sie längst nicht mehr besteht, noch ein Eimer und reiche Schätze daran. Im Schöpfbrunnen zu Eschenloh bei Gersthofen ruht ein Schatz. Ein Eimer voll Gold steht in der Elendsburg

am Horn. Im [illegible] der [illegible] ist ein Kessel mit Gold zu [illegible] (Grisje Nr. 589.) Ein Silberbrunn quillt in der [illegible] (Sagen 115.) Im [illegible], der von der heiligen der Quellen seinen Ursprung nimmt, liegt der verlorene Schatz unter dem [illegible] zu Münster. Der [illegible] vom Schimmwald hat mit einem Erdspiegel versehen, [illegible] nachgesucht, ist aber nicht auf den rechten Grund gekommen. Nun ist der Zauberspiegel mein!

Sind das nicht genügende Erinnerungen an das goldene Zeitalter, wo das Land nicht bloß von Milch und Honig, sondern sogar von Gold überfloß? Der Goldborn bei [illegible] Gemeinschaft, enthielt verborgene Schätze, darunter selbst eine goldene Kriegstrommel. (Gebhart 416.) Hier besteht eine römische [illegible], und in Erinnerung blieb jedenfalls, daß die Römer Münzen opferweise in heilige Quellen warfen, wie noch heute in Rom in der Fontana Trevi geschieht. Das Quellhaupt, caput aquae, genoß bei den Römern sogar die Rechte einer rechtlichen Person, die Heiligkeit galt dem Namen aquae.

9. Der Blomberg und sein Reichthum.

Der Traum vom ursprünglichen goldenen Weltalter, wo neben den Bergzügen auch die Almen alle üppig waren, geht durch alle Welt. Wie der arme Fellah in Syrien vom Golde träumt, das in Säulen eingeschlossen sei, darum auch die schönsten Bildwerke zertrümmert, so läßt das Volk der Heimat sich den Glauben an die Schätze edlen Metalles nicht nehmen, die noch im Schooße der Berge ruhen. Im Gißweiler Stock ist ein Schatz von lauter Gold, aber ein Geist hütet ihn und wirft Steine, wenn sich jemand nähert. (Lütolf. 507.) Steinreich sind wir in unseren Bergen jedenfalls.

Gleich vor Tölz auf dem Blomberg ist es ein verzaubertes Wesen: gar oft hat eine Sennerin einen Stein hinter einer Stierkuh hergeworfen, der mehr als tausend Gulden werth war — so haben selbst Bergknappen geäußert. Dieser Tausendguldenstein ist auch anderwärts oft genug verschleudert worden. Blomberg scheint zu bedeuten was Blumenberg, denn die edle Regensburgerin, des berühmten Don Juan's Mutter heißt sowohl Blombergerin als Blumenbergerin. (Ein Städtchen Blomberg liegt in Lippe.) Am Villanderer Berg hörte man die Venediger Männlein oft sagen: „Ihr werft beim Hüten der Kuh Steine nach, von denen einer zehnmal mehr werth ist als das schönste Stück Vieh.“ (Zing. 70.) Das Höttinger Bergmannl ruft: „Halt Bua, der Stein gilt mehr als dein Kua!“ Dasselbe heißt es im Unterinnthal bei Münster (Alpb. 48, 122.), und im Fichtelgebirg, wo gleichfalls Gold- und Silberbrunnen sprudeln, weiß man ebenso: Gar oft wirft man der Kuh einen Stein nach von größerem Werth als sie selber. Am Silberborn hinter dem Burgberg bei Dassel sammelt der Italiener den von der Quelle ausgeflößten Silbersand, und ruft dem Hirten zu: „Halt Du, dein Stein ist mehr werth als die Kuh!“ (Schamb. 271.) Am ganzen Harz ruft so der Venediger, der Alles weiß, was im Berge steckt; denn Venetianer oder Walen durchkriechen die Schluchten des Kyffhäusers und sprechen nach Befund: „Ihr lieben Deutschen werft oft einen Stein nach einer Kuh, der mehr als sie werth ist.“ (Kuhn N. S. 197, W. S. 313, Witzschel 272.) Insbesondere gilt dieß von Steinen aus dem Bache Luda bei Stolberg. (Pröhle 170.) Am Ochsenkopf geht genau dieselbe Rede. (Schönw. II, 238.) Auch der Schweizer in der Heimat wirft manchen Stein einer Kuh nach, der mehr werthet, als diese. (Lütolf. 302.)

Gleichwie verschiedene Menschen in weitester Entfernung

am Harz. Im Raffenberg bei Linburg ist ein Kessel mit Geld im Ziehbrunnen. (Gräße Nr. 839.) Ein Silberbrunn quillt bei Eisenach. (Witzschel 118.) Im Wessobrunn, der von den heiligen drei Quellen seinen Ursprung nimmt, liegt der verborgene Schatz unter dem Wasserfall im Kloster, der Finsterwalder von Schlippach hat, mit einem Erdspiegel versehen, bereits einmal nachgegraben, ist aber nicht auf den rechten Grund gekommen. Nun ist der Zauberspiegel mein!

Sind dieß nicht genügende Erinnerungen an das goldene Zeitalter, wo das Land nicht blos von Milch und Honig, sondern sogar von Gold überfloß? Der Goldborn bei Heviz, Oberweißenburger Gespannschaft, enthält verborgene Schätze, darunter selbst eine goldene Königsstatue. (Gebhart 416.) Hier bestand eine römische Colonie, und in Erinnerung blieb offenbar, daß die Römer Münzen opferweise in heilige Quellen warfen, wie noch heute in Rom in der Fontana Trevi geschieht. Das Quellhaupt, caput aquae, genoß bei den Römern sogar die Rechte einer juridischen Person, die Heilighaltung galt dem Nomen aquae.

9. Der Blomberg und sein Reichthum.

Der Traum vom uranfänglichen goldenem Weltalter, wo neben den Bergsagen auch die Almen alle üppig waren, geht durch alle Welt. Wie der arme Fellah in Syrien vom Golde träumt, das in Säulen eingeschlossen sei, darum auch die schönsten Bildwerke zertrümmert, so läßt das Volk der Heimat sich den Glauben an die Schätze edlen Metalles nicht nehmen, die noch im Schooße der Berge ruhen. Im Gisweiler Stock ist ein Schatz von lauter Gold, aber ein Geist hütet ihn und wirft Steine, wenn sich jemand nähert. (Lütolf. 507.) Steinreich sind wir in unseren Bergen jedenfalls.

Gleich vor Tölz auf dem Blomberg ist es ein verzaubertes Wesen: gar oft hat eine Sennerin einen Stein hinter einer Stierkuh hergeworfen, der mehr als tausend Gulden werth war — so haben selbst Bergknappen geäußert. Dieser Tausendguldenstein ist auch anderwärts oft genug verschleudert worden. Blomberg scheint zu bedeuten was Blumenberg, denn die edle Regensburgerin, des berühmten Don Juan's Mutter heißt sowohl Blombergerin als Blumenbergerin. (Ein Städtchen Blomberg liegt in Lippe.) Am Villanderer Berg hörte man die Venediger Männlein oft sagen: „Ihr werft beim Hüten der Kuh Steine nach, von denen einer zehnmal mehr werth ist als das schönste Stück Vieh." (Zing. 70.) Das Höttinger Bergmannl ruft: „Halt Bua, der Stein gilt mehr als dein Kua!" Dasselbe heißt es im Unterinnthal bei Münster (Alpb. 48, 122.), und im Fichtelgebirg, wo gleichfalls Gold- und Silberbrunnen sprudeln, weiß man ebenso: Gar oft wirft man der Kuh einen Stein nach von größerem Werth als sie selber. Am Silberborn hinter dem Burgberg bei Dassel sammelt der Italiener den von der Quelle ausgeflößten Silbersand, und ruft dem Hirten zu: „Halt Du, dein Stein ist mehr werth als die Kuh!" (Schamb. 271.) Am ganzen Harz ruft so der Venediger, der Alles weiß, was im Berge steckt; denn Venetianer oder Walen durchkriechen die Schluchten des Kyffhäusers und sprechen nach Befund: „Ihr lieben Deutschen werft oft einen Stein nach einer Kuh, der mehr als sie werth ist." (Kuhn N. S. 197, W. S. 313, Witzschel 272.) Insbesondere gilt dieß von Steinen aus dem Bache Luda bei Stolberg. (Pröhle 170.) Am Ochsenkopf geht genau dieselbe Rede. (Schönw. II, 238.) Auch der Schweizer in der Heimat wirft manchen Stein einer Kuh nach, der mehr werthet, als diese. (Lütolf. 302.)

Gleichwie verschiedene Menschen in weitester Entfernung

am Harz. Im Raffenberg bei Linburg ist ein Kessel mit Geld im Ziehbrunnen. (Gräße Nr. 839.) Ein Silberbrunn quillt bei Eisenach. (Witzschel 118.) Im Wessobrunn, der von den heiligen drei Quellen seinen Ursprung nimmt, liegt der verborgene Schatz unter dem Wasserfall im Kloster, der Finsterwalder von Schlippach hat, mit einem Erdspiegel versehen, bereits einmal nachgegraben, ist aber nicht auf den rechten Grund gekommen. Nun ist der Zauberspiegel mein!

Sind dieß nicht genügende Erinnerungen an das goldene Zeitalter, wo das Land nicht blos von Milch und Honig, sondern sogar von Gold überfloß? Der Goldborn bei Heviz, Oberweißenburger Gespannschaft, enthält verborgene Schätze, darunter selbst eine goldene Königsstatue. (Gebhart 416.) Hier bestand eine römische Colonie, und in Erinnerung blieb offenbar, daß die Römer Münzen opferweise in heilige Quellen warfen, wie noch heute in Rom in der Fontana Trevi geschieht. Das Quellhaupt, caput aquae, genoß bei den Römern sogar die Rechte einer juridischen Person, die Heilighaltung galt dem Nomen aquae.

9. Der Blomberg und sein Reichthum.

Der Traum vom uranfänglichen goldenem Weltalter, wo neben den Bergsagen auch die Almen alle üppig waren, geht durch alle Welt. Wie der arme Fellah in Syrien vom Golde träumt, das in Säulen eingeschlossen sei, darum auch die schönsten Bildwerke zertrümmert, so läßt das Volk der Heimat sich den Glauben an die Schätze edlen Metalles nicht nehmen, die noch im Schooße der Berge ruhen. Im Gisweiler Stock ist ein Schatz von lauter Gold, aber ein Geist hütet ihn und wirft Steine, wenn sich jemand nähert. (Lütolf. 507.) Steinreich sind wir in unseren Bergen jedenfalls.

Gleich vor Tölz auf dem Blomberg ist es ein verzaubertes Wesen: gar oft hat eine Sennerin einen Stein hinter einer Stierkuh hergeworfen, der mehr als tausend Gulden werth war — so haben selbst Bergknappen geäußert. Dieser Tausendguldenstein ist auch anderwärts oft genug verschleudert worden. Blomberg scheint zu bedeuten was Blumenberg, denn die edle Regensburgerin, des berühmten Don Juan's Mutter heißt sowohl Blombergerin als Blumenbergerin. (Ein Städtchen Blomberg liegt in Lippe.) Am Villanderer Berg hörte man die Venediger Männlein oft sagen: „Ihr werft beim Hüten der Kuh Steine nach, von denen einer zehnmal mehr werth ist als das schönste Stück Vieh." (Zing. 70.) Das Höttinger Bergmannl ruft: „Halt Bua, der Stein gilt mehr als dein Kua!" Dasselbe heißt es im Unterinnthal bei Münster (Alpb. 48, 122.), und im Fichtelgebirg, wo gleichfalls Gold- und Silberbrunnen sprudeln, weiß man ebenso: Gar oft wirft man der Kuh einen Stein nach von größerem Werth als sie selber. Am Silberborn hinter dem Burgberg bei Dassel sammelt der Italiener den von der Quelle ausgeflößten Silbersand, und ruft dem Hirten zu: „Halt Du, dein Stein ist mehr werth als die Kuh!" (Schamb. 271.) Am ganzen Harz ruft so der Venediger, der Alles weiß, was im Berge steckt; denn Venetianer oder Walen durchkriechen die Schluchten des Kyffhäusers und sprechen nach Befund: „Ihr lieben Deutschen werft oft einen Stein nach einer Kuh, der mehr als sie werth ist." (Kuhn N. S. 197, W. S. 313, Witzschel 272.) Insbesondere gilt dieß von Steinen aus dem Bache Luda bei Stolberg. (Pröhle 170.) Am Ochsenkopf geht genau dieselbe Rede. (Schönw. II, 238.) Auch der Schweizer in der Heimat wirft manchen Stein einer Kuh nach, der mehr werthet, als diese. (Lütolf. 302.)

Gleichwie verschiedene Menschen in weitester Entfernung

nach Zeit und Ort denselben Traum haben, so ist hier in der Bergsage der Traum vom Steine, der andere Werthe aufwiegt, über weite Lande verbreitet. Das Vermögen bemißt sich in der Zeit des patriarchalischen Hirtenlebens nach der Kuh, (goth. vaihu = pecus, pecunia), auch war das älteste Geld von Leder; darum bildet Kuh den Ausdruck für Geldwerthe. Haben wir nebenbei an die Wolkenkuh und den Blitzstein zu denken?

---

10. Das Goldloch und der Goldbecher.

Auf der hohen Kampen nächst dem Chiemsee findet man eine weite Höhle mit vielen Untiefen und verschlungenen Gängen: sie heißt das Goldloch. Alle Jahre kamen sonst die Venediger, um hier Gold zu holen. Ein alter Mann, der am Fuße des Berges wohnt, sagt uns, daß diese dann immer bei ihm eingekehrt und wacker gezecht hätten. In der Nähe von Ruepolding an der Tyrolergrenze ist ein tiefer Graben, darin soll ein großer Schatz verborgen liegen. Wer bei Nacht über den Steig geht, sieht in der Mitte einen Becher voll glitzernden Goldes stehen. Niemand hat aber noch gewagt, den Becher zu berühren oder gar mitzunehmen. — Das weiß ich, daß der Vogeltoni auf dem Wörth im Staffelsee, in der Gegend der einstigen Christophskirche wirklich einen Pokal von Silber gefunden und leider schnell eingeschmolzen hat. Auch soll ein Gefäß von Chrysolith im Hügel von Weihenstephan vergraben liegen.

Ein Schatz ist auch im Watzmann verborgen; wer davon einen Theil erhalten will, muß zuerst nach Maria Plain wallfahrten und die Sakramente empfangen. Nur wenn er das würdig gethan, darf er von jenem aufgehäuften Gold nehmen und dann nur für den dringendsten Bedarf, sonst bedroht ihm beim Verlassen der Höhle arge Strafe.

Am Wundersberg bei Salzburg, allda Kaiser Karl regiert, hausen auch die drei Schwestern. Wer wüßte nicht, daß ihrer zwei die Dritte blinde um ihr Vermögen betrogen, indem sie beim Schatztheilen den Schäffel ihr umkehrten; zur Strafe müssen sie noch umgehen. Dort ist das Goldloch berühmt, je weiter weg, um so mehr weiß man davon zu sagen: man darf einfassen, was man tragen kann. Von den Ammerhöfen bei Peissenberg, erzählt mir der Vesterbauer, wanderten einmal ein Manns- und Weibsbild zum Goldsuchen dahin, da sie aber keinen Vorweis hatten, kamen sie leider auf dem Schub zurück. Das Goldloch beruht doch nur auf einem allgemeinen Gespräch. Auch bei Burglengenfeld heißt eine tiefe Grube das Geldloch: da hat ein Hüter einmal den Teufel bei einer Kiste funkelnder Thaler sitzen gesehen. Das Geld muß noch erhoben werden, einzelne Stücke rund und eckig mit unbekannten Wappen fand man wohl, einem Weibe aber schmolz der Fund auf der Hand. Bei Schlan haust die weiße Frau in einem Keller und es findet sich da ein goldener Becher. '(Grohmann 49.) Der Becher ist sonst ein Geschenk der Elfen, die Sage also noch keltisch.

Gehen wir nun ein Haus weiter! Auf der Schafmatte im Jurapasse heißt ein altverlaßener Erzgang das Goldloch. Eine Goldader, so dick als ein Sägbaum, durchzieht den ganzen Berg. In der Röhre des Goldbrunnens, der bei dieser Höhle fließt, sah ein Fremder mit seinem Führer einst einen gelben Zapfen aus purem Golde hängen. Das Wasser, sagt man, fließt im Innern über Gold und strömt das Abgelöste heraus. (Rochh. N. 126.) Der Meye- oder Eyesee hinter Sörenberg liegt förmlich in Gold, die kleine Emme flößt es heraus. Dort holte ein Vater mit einem an den Stecken befestigten Löffel Steinchen herauf, wofür ein Goldschmid 25 fl. zahlte. (Lütolf. 182, 271, 303.)

Auch vom Goldberg bei Ormont in der Eiffel ließe sich reden. (Schmitz II, 59.) Doch lassen wir es gut sein. Auch das Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn man's fleißig treibt, und wir halten dafür, wenn der Bauer statt Schatzgraben seinen Acker bearbeitet, kann er auf goldglänzende Körner rechnen.

11. Die Regenbogenschüssel.

Der Regenbogen stellt sich über zwei Gewässer und schöpft daraus mit goldenen Schüsseln. (Meier 228.) Wer eine findet hat Glück im Hause; es ist ein Schatzgeld, das man darum hoch in Ehren hält. Die Sage, woran jedes Kind glaubt, hat allerdings Hand und Fuß, sofern man aus der Heidenzeit eine Menge hohle Goldmünzen unter dem Namen Regenbogenschüsseln mit fast orientalischen Prägzeichen des Sonnen- Mond- und Sterndienstes trifft. Sie verbreiten sich nicht weit und kommen in keinem Lande so zahlreich in Vorschein, wie in Altbayern.

Im Jahre 1751 ging zu Gagers an der Glon unweit der Mündung in die Amper ein ganzer Schatz von fast anderthalbtausend Stück her. Es geschah am 21. Mai, daß der Bauer Franz Sondermayr im kleinen Riedl an der Aich auf einem mit Gras überwachsenen Scheerhaufen bei drei Stück Himmelring=Schüßlein gefunden, worauf dessen Weib mit bloßem Nachscharren in einem bis auf den untern Theil von Rost zerfressenen Kupferhafen gegen 1400 Münzen zusammenbrachte. (Streber, Ueber Regenbogenschüsseln). Zum Brunnen der Jungfrau Lida, der böhmischen Leda, bei Podmokl in Böhmen wallfahrtet das Volk. In der Nähe fand sich, vom Bache bloß gelegt, ein zerfressener kupferner Kessel mit 80 Pfund

Gold im Werthe von 12800 Dukaten. Ein künstlicher Hügel, Homole, zum Theil aus Asche war der Opferplatz. (Grohm. 39.) Ebenso glückselig waren die Taglöhner Hintermaier und Eder in allerjüngster Zeit 1859, indem sie bei der Herstellung eines Wassergrabens zu Rokolding zwischen Irsching und Vohburg auf mehr als tausend solche Himmelringe stießen. Außer dem Sonnenrad oder Ringzeichen wie vom Regenbogen und Bildern der Mondscheibe und vielen Kügelchen ist nicht selten der Kopf eines Vogels oder einer Schlange darauf. Einzelne kamen auch zu Mehring, Schrobenhausen und im Postanger von Fürstenfeldbruck zu Tage u. s. w.

Nicht minder merkwürdig ist der Fund eines vindelicischen Fürstengrabes zu Fürst im Fürstenholze, Gericht Tittmoning. Längst hörte man bei nächtlicher Weile aus dem Waldesdunkel ein Wimmern und Heulen, daß die unerschrockensten Männer vom Felde wegliefen. Endlich stieß ein Bauernjunge auf den kostbaren Fund, der nun ein Schaustück in den vereinigten Sammlungen der bayer. Hauptstadt bildet. Es sind drei massive Goldschnallen von 33 Dukaten Gewicht, wie von einem Wehrgehäng, dazu ein güldener Armring, der 20 Dukaten auswiegt, abgesehen von einem ovalen Trinkgefäß aus einer Zeit, wo das Glas noch höher als im Goldwerth gestanden. Die Feinheit des Metalls ist unvergleichlich, sie beträgt mehr als 24 Karat, wie sonst nur das orientalische Gold erreicht.

Wie kam unser Bergland zu diesen Schätzen und was läßt sich noch weiter muthmassen? „Polybius erzählt, man habe zu seiner Zeit, d. h. vor mehr als 2000 Jahren, so reichlich Gold gefunden, daß man nur zwei Schuh tief graben durfte, um sogleich Gold zu bekommen. Eine solche Grube hatte nicht mehr als 15 Fuß Tiefe, das Goldkorn rieselte in der Größe einer Bohne her, und zwar in der Regel so rein,

daß nur der achte Theil verloren ging. Als einst die Italiener den Barbaren zwei Monate erlaubten, an dem Graben theilzunehmen, wurde in ganz Italien das Gold sogleich um den den dritten Theil wohlfeiler. Als dieß die Taurisker (in Noricum oder Steyermark) merkten, schloßen sie die Gehilfen aus und behielten den Handel für sich. Jetzt, bemerkt der Erdbeschreiber Strabo (IV, 6, 7, 12, V, 1, 8.), stehen alle Goldgruben unter den Römern. Hier, wie in Iberien (Spanien) führen auch die Flüsse Gold mit sich." Die Salaßer gewannen das Golderz meist durch Wäschereien am Duria, so daß selbst die Felder der Wässerung entbehrten. Eigentlich dauerte das Goldwaschen am Inn bei Neubeuern, und an der Isar bei Landshut bis auf unsere Tage herab fort, und man prägte zum Andenken ex auro Oeni oder Isarae, bis zuletzt der Gulden auf 20 Batzen kam.

---

13. Entdeckung der Bergschätze.

Allerdings schloß das Hochland in alter Zeit fabelhafte Bergschätze ein und bildete Jahrhunderte hindurch ein wahres Kalifornien für Goldsucher. Das edle Metall übte eine vorzügliche Anziehungskraft für die fortwährende Einwanderung. Die Goldbergwerke von Vercelli und Piacenza mußten eingehen, weil die Kelten diesseits der Alpen das edle Metall weit billiger lieferten. Mochten aber Breonen, Gallier und Italioten noch so große Ausbeute gewinnen, es blieb noch genug für spätere Zeiten. Der letzte ungeheure Fund verdient am wenigsten in Vergessenheit zn kommen.

Es geschah durch einen glücklichen Zufall 1409, daß in geringer Entfernung östlich von Schwaz ein Stier sein Horn an einem Rasen wetzte und einen reichen Erzgang aufstach,

dem sofort eine im Felde arbeitende Dienstmagd, Gertrude Kandlerin, nachspürte. Grund und Boden gehörte der bald hochberühmten Ritterfamilie der Frundsberger, aber Erzherzog Sigmund, an welchen Herzog Albrecht der Weise 1479 in Geldnoth die Burgen von Tölz und Wolfratshausen verpfändete, löste zu seinem nicht kleinen Vortheile den von ganzen Schichten edlen Metalls durchzogenen Bergstrich ein. Bald erhob sich das älteste Bergwerk, die Altzeche, gegen 1448 ergab sich auf Anschürfen der Bergsegen am ganzen Falkenberge, ebenso wurde am Reigenwechsel eine Silberader aufgedeckt. Die Ausbeute war so erstaunlich, daß in den 137 Jahren von 1470 bis 1607 zusammen 19,586 Zentner oder an vier Millionen Mark Silber, und zwar 1523 allein 55,855, im nächstfolgenden 49,977, im Jahre 1525 aber 77,875, und von 1526 bis 1564 im Ganzen zwei Millionen Mark Silber, die Mark zu 28 fl. gerechnet, erzielt wurden. Rechnet man aber das nebenbei gewonnene Kupfererz, den Zentner im Werth von 79 fl. hinzu, so ergab sich von den Jahren 1470 bis 1560 ein Erzertrag von 3,583,800 M. Silber und 1,336,396 Zentner Kupfer, in voller Summe 100 Millionen Silber und ebenso viel oder noch mehr an Kupferwerth. Die Zahl der Bergknappen stieg auf 30,000, die zugleich für die geschicktesten von ganz Deutschland galten, und zur Vertheidigung von Wien, wie zum Minengraben bei der Belagerung von Belgrad herbeigerufen wurden. Noch jetzt geht die Sage, man habe die prächtige Schwazerkirche an der das allenthalben angebrachte Hammerzeichen die Erbauer kund gibt, anfänglich von Silbererzstufen erbauen wollen. Die Fugger von Augsburg, welche sich bei dem Bergbau betheiligten, zogen allein eine Zeitlang jährlich an 200,000 fl. daraus; Erzherzog Sigmund aber, der davon den Namen der Münzreiche erwarb, legte zu Hall davon ein

Münzamt an, das 1450 bis 1814, wo es einging, 21 Münzmeister zählte. Doch schon 1564 fing der Bergsegen zu weichen an, indem statt der bisherigen 20,000 M. Silber bloß mehr 17,518, vom Jahre 1618 an aber bloß mehr 10,000 als jährliche Ausbeute sich ergaben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war der Bergbau am Falkenstein und in der Altzeche bereits mit 78,000 und jener am Ringwechsel mit 22,000 fl. Einbuße verbunden. Anfangs wurden noch 250 Zentner Silbererz, jeden zu bloß 3 Loth Silber und 6 Pfund Kupfer, 1821 und 1822 aber 120 Zentner zu 3 Quintel Silber und 6 Pfund Kupfergehalt als jährliche Ausbeute zu Tage gefördert, daher man das ganze seit vier Jahrhunderten blühende Bergwerk aufließ, und jetzt nur mehr alte Stufen von der Berghalde ausgesucht, gepocht, und auf Tüchern zu Schlich geschwemmt wurden.

Daß aber das ganze Innthal mehr solche Silbererzkammern enthalten habe und noch enthalte, wenngleich die Gänge verworfen sind, beweisen die nahen Bergwerke, und Rattenberg, wo die einzige Baustelle am Geyerberg von 1588 bis 1595 nicht weniger als 98,733 Star Silber- und Kupfererz abwarf, das Star zu 108 bis 110 Pfund gerechnet. Nicht minder lange hielt der Bau bei Kitzbichel hinter dem hohen Kaiser am Rohrerbichel an, wo der Silbererzgang in einer Höhe von dreißig Klaftern über dem Thalboden beginnt. Nach der mündlichen Erzählung wanderten drei Bauern, Namens Michael Rainer, Christian Gasteiger und Georg Brucker, 1539 vom Kirchweihfeste heimwärts und schliefen unterwegs unter einem Kirschbaum ein. Die unterirdischen Erzlager wirkten magnetisch auf ihr Traumgefühl, alle drei träumten von den Reichthümern unter ihren Füßen, sie scharrten sogleich nach dem Erwachen den Boden auf und entdeckten die reichen Lager. Es ist der metallfühlende In-

stinkt, welcher einen Schichtmeister im Harz einen Silbergang mit schimmerndem Erze sehen ließ, worauf er durch einen Querschlag den verlorenen Erzgang auffand. Ihm träumte, drei Männer in alter Bergmannstracht gingen schief auf die Wand zu, die sich aufthat und den Blick in's Innere öffnete. (Schubert Selbstbiogr. I, 161). — Schon 1540 begann der Bau, der sich sogleich ungemein lohnend erwies; der Zulauf war so groß, daß sich bald ein Wochenmarkt erhob, und Kitzbichel die Bedeutung einer lebhaften Stadt erhielt. Zehn Jahre später hatte man bereits einen Schacht von 150 Klafter Tiefe eröffnet, und es stand nicht lange an, so gab es zwei parallele Hauptgänge, die im grauen Schieferthon und Gypsgestein, abwechselnd mit Kupferfahlerz und Kupferkiesen, mittels sieben Schachten in eine Tiefe von 500, der andere von 370 Klaftern niederliefen, und so die größte Schachttiefe in ganz Europa erreichten. Das Jahr 1552 lieferte 22,913 M. Silber und 1565 nebst dem entsprechenden Silbergewinn noch 10,375 Zentner Kupfer. Von 1550 bis 1606 wurden 593,634 M. Silber und 3 Millionen Zentner Kupfer daraus gewonnen. Auch hier begann der Bergbau von 1631 bis 1633 an zu sinken und zu ertrinken. Im Jahre 1750 betrug die Einbuße schon 29,000 fl. 1774 mußte das Bergwerk aufgelassen werden; die Durchsuchung der Erze aber warf in den Jahren 1822, wie 1823 und 1834 bloß mehr 800 fl. ab, und statt der fünf Privatschmelzen, welche zur Zeit der Entdeckung Amerika's 1493 in Kitzbichel bestanden, liefert jetzt nur noch Ein Hammer jährlich 20,000 Zentner Pocherz, worin je ein Pfund Kupfer enthalten ist, und zu Schlich verarbeitet wird. Außer dem goldenen Dach zu Innsbruck und achtzehnpfündigen Schaumünzen in unseren Kabineten sind es die Häller, welche das Andenken an jene reiche Zeit und die Münzstätte zu Hall forterhalten.

Zu Schwaz lebte ein Handelsmann aus Wälschland, Peter Pezoli, der pachtete 1674 das Gewerk am Rauschenberg bei Reichenhall auf 10 Jahre und scheute nicht Mühe noch Kosten, zuletzt arbeitete er mit einem einzigen Bergmann. Nur Eine Pulverladung hatte er noch daranzusetzen, aber sieh! bei dieser Sprengung öffnete sich ein Erzgang, der ihn zum reichen Manne machte. (Bechst. S. Oe. 120.)

Unsere Bergsagen hängen mit dem uralten Bergsegen zusammen, und das Gedächtniß an eine frühere goldene Zeit lebte zuletzt noch auf, als die Herzoge im ganzen Gebirge nach Gold und Silber schürfen ließen, um den Verlurst von Rattenberg und Kitzbichel, welche mit den Stollen von Schwaz an Ergiebigkeit wetteiferten, wo möglich zu ersetzen. Denn dieß waren seit dem Schärdinger Vertrag bis 1504 gutaltbayrische Landschaften, die Isarwinkler treiben noch heute ihr Vieh auf die Almen dahin; aber beim Bruderkrieg im Hause Wittelsbach ließ Kaiser Max sich die Unterstützung des Herzogs Albrecht IV. von München gegen den Pfälzer Ruppert durch die Abtretung der Kufsteiner Bezirke bezahlen.

---

13. Vom Arzbach und verstürzten Bergwerk in der Probstenwand.

Bruner erzählt (Parn. boic. I, 23.), unter Albert dem Weisen hätten sich an der bayer. Grenze bei der Grafschaft Werdenfels reiche Silberadern hervorgethan, verschwanden aber gähling über dem Streit des Herzogs und Bischofs, wem sie gehören sollten. Im Jahre 1616 dachte der Pfleger zu Tölz, Julius Cäsar Crivelli, derselbe welcher 1632 an der Spitze der Bürger und Bauerschaft den Ueberfall der Schweden abgewiesen und eine ganze Abtheilung überrumpelt und ge-

fangen genommen hat, im Bunde mit Graf Lorenz von Preising die Silbergruben am Arzbach zu eröffnen. Die Sage vom goldenen Saal im Kirchstein spricht den Glauben des Volkes an die dortigen Bergschätze aus; wer ahnte auch, daß diese Werthschätzung unserer nächsten Berge ins Religionsgebiet einschlagen, wie wenn es anderwärts heißt: Ein Holzmeister warf durch die eiserne Thüre einen scheuen Blick in den Untersberg, da erblickte er einen neuen Himmel und eine neue Erde. Ein Müller sah daselbst ein Bergmännlein mit dem Hammer ins Gestein hauen: da floß in die untergestellte große Kanne von einem halben Maaß eitel gediegenes Gold. (Bechst. S. Oe. 87, 95.) Vor der Oeffnung des Kyffhäuser steht die Prinzessin und beschenkt ein Brautpaar. (Büsching 331.) Im Bergstock hinter dem Walchensee ist es Woadens Tochter, welche selber als Bewerberin auftritt. Man meint, noch jetzt gingen die Bergmännlein aus und ein und ließen sich zuweilen blicken, wo aber das geschieht, stößt man nächstens auf ergiebige Erzadern. Führt die Isar doch Goldsand mit sich, so daß man sich der größten Hoffnung hingab, als Herzog Ludwig der Reiche 1477 mit einer Gesellschaft einen Vertrag über die Goldwäscherei zwischen Moosburg und Plattling abschloß. Der Ertrag im Jahre blieb auf nur 30 Kronen zu 4 fl. 45 kr. berechnet!

In Grimms Mährchen steht die Sage vom Erzfräulein in den Arzgruben bei Mittenwald, aber nur ums halbe. Ich weiß es aus dem Munde eines gebornen Gerolders, des Mühlgrabers Simon, der mein Nachbar in Wessobrunn, 65 Jahre alt ist, und es oft von seiner Mutter erzählen hörte. Es waren drei Venediger Fräulein: Strutzimutzi, Sträußlifaißli und Steintodt, die sich zeitweise zeigten, aber wenn man darauf zuging, „sich verblenden“ konnten oder verschwanden. Man hörte so lange ihre Namen schreien, bis

man hinter den Schatz kam und im Ried die Arzgruben eröffnete, so daß sie für Entdeckerinen des Bergwerkes gelten können. Bei meinen Lebzeiten, sagt der Berichterstatter, kamen sie nicht mehr in Vorschein. Am Fuße der Arnspitz bei Mittenwald ist wenigstens die Blei- und Zinkgewerkschaft jetzt wieder thätig, und die Franz Adolph Zeche wie früher im Gang.

Im Isarwinkel wachsen die Töchter viel zu kräftig heran, als daß man sie Fräulein nennen dürfte, auch nehmen die Bergjungfrauen gewiß an dieser Mannhaftigkeit Theil. Unser ganzes Gebirg gilt für erzhaltig und man sieht genug Schachtlöcher und Gänge mit und ohne Sage. Verfolgt man den Arzbach vom Dorfe aufwärts und am Arzhauser vorüber bis in die Nähe der Probstenwand, so gelangt man zu dem versunkenen Bergwerk. Haufen Rennacken oder Schlacken bezeichnen die einstige Schmelzhütte, die der Schmid von der Jachenau zuletzt ausgenutzt hat. Weiterhin folgen haushohe Felstrümmer von der sichtlich hier eingestürzten Bergwand, wobei drei, nach andern dreißig Knappen umkamen. Das ist vor mehreren hundert Jahren geschehen, doch erzählt das Volk noch lebhaft, wie man den einen Knappen sieben Tage lang rufen hörte, aber am zehnten verhungert und verdurstet fand mit einem Stück Schuhleder im Munde. Noch führt eine Herberge oberhalb Wackersberg den Hausnamen zum Knappen.

Wie in Schwaz durch Einsturz der Silberschachte im Arzberg an Einem Tage die Hälfte Weiber Wittwen wurden, sollen am Prufskogel im Schlierseewinkel hundert Knappen verschüttet worden sein. Der Name Josephsthal rührt vom Reichsgrafen Joseph von Waldeck her, der den Bergbau wieder aufnahm († 1734); die Schmelze ging 1762 ein, und der Hochofen verfiel 1771. Damit ist Stillstand in diesen nächsten Bergwerken eingetreten, aber ja nicht für immer. Wer weiß, wer den Schatz hebt? „Geben thut's einmal g'wiß

was," hat mich der Gaißreuter baumfest versichert. „Schlag ein, hab' ich g'sagt, ich bin dabei, wenn wir dem Goldfund weiter nachgeh'n." Er hat sich freilich noch besonnen, und mir die Hand nicht darauf geben. Ich halt' aber doch mein Wort, nur weiß ich nicht, lebt er noch oder ist er schon todt: in diesem Fall tröst' ihn der liebe Gott!

14. Die Venedigermännlein.

Früher kam jährlich ein Männlein von Venedig nach dem Kirchstein und der Benediktenwand, um Gold zu suchen, denn er kannte alle Gänge und Minen. Beim Oberkerschbräu zu Tölz hat ein Bauer am Zechtisch ausgesagt und dieser hatte es von seinem Urahnherrn, daß einmal ein fremder Goldsucher herkam, sich eine Leiter von Daxen, womit man den Flachs stiefelt, anlehnte und das Gewänd hinanstieg. Vierzehn Tage blieb er oben; darauf brachte er in einem Tüchlein die schwere Goldausbeute herab. Als er zum letztenmal da war, sagte er beim Abschied: „Jetzt komme ich nimmermehr, der Weg ist mir zu weit. Wenn ihr selber reich werden wollt, so grabt nur nach, denn der ganze Berg ist voll von edlem Metall." Noch sieht man große Gruben und Löcher, wie den sog. Keller, wo man tief einwärts wandeln kann und schwarze Kugeln im Gestein hergehen. Ein Bursche merkte sich wohl die Stelle und stieg in die Höhle hinein, sah auch die Fingerspuren im Sand, wo der Zwerg das Gold herausgearbeitet hatte, mußte aber das Jahr darauf sterben, hat also nichts von seinem Glücke gehabt. Später haben es die Zigeuner mit ihrer Zeigruthe versucht, und auch die Bauern getrauten sich mit der Wünschelruthe anzuschlagen und haben schon öfter Proben von den edlen Erzadern des schatzreichen Kirchstein nach München geschickt.

„Aller Reichthum Venedigs stammt aus unseren Bergen.“ (Vonbun 3, 48, 50.) Die Venediger besaßen Erdspiegel, um das Innere der Felsen zu durchschauen. Ob Engelberg liegt das Arniloch, das diese fremden Männlein ausgegraben, wobei sie vor Jahrhunderten zu ungeheuren Goldschätzen gelangten. Ebenso ist am Fluhberg im Schweizerischen Silthale von goldsuchenden Venedigern die Rede. Es sind gleichwohl nur „verkappte germanische Zwerge,“ urtheilt Lütolf mit Grund. (69.)

Von der rothen Wand bei Schlehdorf haben die Venediger oft ganze Säcke voll schwarzen Sand weggetragen. das letztemal mit der Aeußerung, jetzt hätten sie für ihre Lebtage genug. Im Garslainerbach bei Mittenwald laßen sie sich jährlich sehen, um Gold zu waschen, ganze Klumpen kommen da vor. Der Gerold bei Krin erzählte mir auf meinem Ausfluge ins Herenland, im Herbste 1847, sein Ahnherr sei als Wildschütze dazu gekommen, als das Venediger Mannel mit eisgrauem Barte bei einer blauen Flamme das aus dem Bache gewaschene Gold in einem Löffel schmolz. Im Augenblick war Männchen und Flamme verschwunden, der Löffel aber bildet das Familienandenken im Hause, womit die Kinder spielen. Aus der Veste Scoynburg soll einmal der Schloßherr von Weichs auf mehr als dreißig Maulthieren seinen Schatz fortgeschafft und am Heimgarten untergebracht haben, daran knüpft sich eine großartige Schatzgräbergeschichte. Auch die Innthaler wissen von den Venedigern zu erzählen. Ehedem waren es die Bauersleute um Kitzbichel und Schwaz, welche den reichen Bergsand auswuschen und das Gold gewannen, bis die Venediger die Ausbeutung der Bergwerke in die Hand nahmen. Diese Berge, einst voll Reichthum, sind nun fast verlassen, und auch von den Venedigermännlein ist nicht mehr die Rede. Das kommt weil der Papst den Bann auf alle Goldbergwerke

gelegt hat, auf daß der Napoleon die Schätze nicht gegen ihn verwenden konnte. Namentlich ist der Wildborn gegenüber dem Granzhorn ein solcher Goldberg aber wer mag es ergründen?

Seitdem die Venediger fort sind, findet sich gleichwohl nichts Rechtes mehr. Der Zimmermeister von Wackersberg ist einmal eigens nach Venedig gereist, um bei einem Venediger Rath zu holen, weil öfter von dort Bergmännln herauskommen sind. Dieselben haben ihn aufrichtig in einem Erdspiegel ganze Lager von Goldsand sehen lassen. Wunderlicher ist es anderen ergangen. Der Müller zu Alzei ward bei einem Birnbaum vom Sturmwind plötzlich erfaßt und nach Venedig getragen, wo er einen Mann trifft, welcher jährlich mit einen Maulesel und Fäßlein nach Deutschland gekommen war. Der hatte vom heimgebrachten Gold sich einen herrlichen Palast gebaut. Vom Markusbrunnen weg kehrte er mittels übergeworfenen Sackes in weniger als einer Stunde wieder zum Birnbaum, und baute von dem Gold, welches der Fremde ihm in die Tasche gesteckt hatte, seine Mühle neu. (Wolf H. S. 124, 205.) Im Morgenbrodsthal am Brocken sprudelt ein Wasser, wo ein Unbekannter ein Sieb unterhielt und einen ganzen Ranzen voll Perlen erhielt, aber mit den Worten: „In Morgenbrodsthal wasche ich mich, und in Venedigen trög ich mich!" war er dahin. Das sah ein anderer Mann und machte es ihm nach, sah sich auch plötzlich in einer fremden Stadt, wo er den Unbekannten im Besitz von Gold und Silber wieder fand, all die Schätze hatte er aus dem Harz bezogen. Am andern Morgen wird er in die Heimat zurückversetzt, indem er die Worte umkehrte: In Venedigen wasch ich mich, im Morgenbrodsthal trög ich mich. Ein Schlosser stieß einst auf ein paar Venediger; die sprachen: „O lieber Harzer, ihr werft häufig mit einen Stein nach

einer Kuh, der mehr werth ist als die Kuh selber.“ Und sie fragten ihn, ob er nicht mitwolle. „Wohin?“ Nach Venedig! „Ja so weit tragen mich meine Beine nicht mehr,“ sprach der Mann. Da gaben sie ihm Schnaps zu trinken, und als er aufwachte, war er in Venedig. Lange Jahre blieb er dort, bis ihn zum Sterben das Heimweh erfaßte. Endlich kroch er in lustiger Gesellschaft in ein luftdichtes Faß, und flog im Nu nach Schierke am Oberharz, wie eine Kugel rollt. (Pröhle 108, 127, 137, 156.) Jäger Ofenloch traf die Venediger auf dem Auerberg und wurde von ihnen nach Venedig versetzt. Sie gaben ihm eine Gans mit goldener Füllung mit. Wer nur gleich der Glückliche gewesen wäre! ein anderer denkt, er könnte es auch brauchen.

Die Tidianshöhle beim Schloße Falkenstein am Harz ist eine Goldgrube, welche die Venediger durchwühlten. Eine gediegene Statue von Gold haben mehrere Personen gesehen auch große Klumpen davon abgeschlagen, was alles andere Gold an Feinheit und Reinheit übertraf: das nächstemal fanden aber die Schatzgräber den Eingang nicht mehr. Ein Schäfer sah am Johannistage eine glänzende Blume, die ihn das Bergthor erblicken ließ; er füllte seine Taschen mit schimmerndem Sande und trug ihn zum Goldschmid in Magdeburg, der ihn gut bezahlte und wiederkommen hieß. Der Graf von Falkenstein wählte für seine Braut einen Schmuck und lernte so das Tidianische Gold, aber auch das Goldmännchen in seinem Schäfer kennen, drang selber mit der Wunderblume zur Höhle des Tidian ein, bis er, um das Geheimniß allein auszunützen, dem Schäfer die Augen ausstechen ließ. Da sprach der geblendete Mann den Wunsch aus, daß die Höhle fortan sich schließen möge, bis nach einander ein Lahmer, Stummer und Blinder auf dem Falkenstein hausen würden — letzterer ist noch nicht erschienen. (Büsching S. Oe. 353.) — Man wird unwillkürlich an den Gott mit dem Wunschsäckel, unsere obigen

Woaden — Gwydion, den Schatzkönig der Alpenwelt gemahnt. Vielleicht ist Tytjan zu lesen und an Teutates, den gallischen Merkur mit deutschem Anhängsel zu denken. Daß hier wie bei Schwaz der Fundort Falkenstein heißt ist Laune des Zufalls.

15. Die Wunderstadt Venedig und das versunkene Vineta.

Venedig bedeutet im Süden, wie im Norden Vineta ein Vingolf oder den Wonnegarten, ungefähr was der Venus- oder Venetsberg. (Panzer 72.) Am Rhoneufer kennt man Fenneta, Vineta als Inselweibchen. (Kohlrusch 385.) Nicht Venusberg, sondern Veensberg (Fenesberg Vernal. 230.) heißt der Sitz der Holda, wie auch der Feenmännlberg bei Ostriz bekundet. (Gräße 548.) Der Venstein bei Neudörfel war eine aus kolossalen Steinblöcken gebildete Höhle; der das „Venshaus" besaß war der Vensmann, gleichsam der alte Priester, Vensmännl heißen aber auch die Zwerge. Feenkammern nennen die Bretagner ihre Opferstätten, ebenso tauchen Feenschlösser, Feengrotten auf. (Lausiz. Magaz. XL, 25.)

Die Wunderstadt am Meeresspiegel ist noch heute in unseren Bergen nicht vergessen. Denn während die Hexen der Schweiz ihre Fahrt nach Mailand machen, fliegt die Dudel von Hohenwies oder Längriß nach Venedig.

In der deutschen Götterwelt waren es die Vanen, welche dem Wachsthum der goldenen Frucht auf dem Acker, wie dem Reichthum in den Bergen vorstanden; sie werden als klug und listig mit ihrem Sitze in Vanenheim den „Riesen" Jötun in Jötunheim gegenübergestellt. Wanerding heißt in Oberhessen ein Gespenst. Die Venen selbst sind also in der historischen Zeit die Venediger geworden, diese lösen nur die goldreichen Zwerge ab, um so mehr, als Venedig, die Wunderstadt, alle

Städte und Paläste der Erde zu übertreffen schien. Gegenüber Asaheim und Mannaheim steht Vineta oder Vanaheim, die Goldstadt der Freya — eigentlich ist die Stadt mit aller Herrlichkeit verloren gegangen.

Vineta war größer als jede andere Stadt in Europa, schöner als Constantinopel, Leute aus allen Ländern wohnten da und stritten um den Vorrang. Die Stadtthore waren von Erz oder Glockengut, die Glocken von Silber, die Kinder spielten mit harten Thalern auf der Strasse. Der Reichthum machte die Einwohner übermüthig, und inmitte ihres Glanzes versank sie vom stillen Freitag bis zum Ostermorgen in den Tagen Kaiser Karls. Man sieht bei hellem Wetter in den Gassen der Stadt Gestalten in goldenen Wagen mit schwarzen Pferden. Silberne Glocken hört man jeden Abend. Am Ostermorgen steigt die abgöttische Stadt mit ihren Palästen und Kirchen, Thoren und Brücken wieder an die Oberfläche. Auch Arkona ist im Meer versunken, steigt aber zu Zeiten vom Grunde empor und wird mit Thürmen Wällen und Häusern sichtbar; man sagt dann, die alte Stadt wafele. (Temme 22 f. 63.) Bei Heppens an der Jahde sind 6 Kirchspiele untergegangen, nachdem die Einwohner im Uebermuth goldenes Beschläg an die Wägen, silberne Hufe ihren Pferden anschlugen, ja ein Schwein in's Bett legten und für den Kranken um das Abendmahl nach dem Pastor schickten. Der kam noch schnell auf dem Rosse davon, als die Gegend vom Wasser verschlungen ward. (Kuhn N. S. 294.) Nicht nur im Bergesinnern, auch im Seegrund liegt die goldene Stadt. Ein Taucher von der Insel Man stieß unter dem Meere auf eine Stadt von unbeschreiblicher Pracht mit Zimmerböden von Edelstein. (Grimm Ir. E. 230.)

Von Venetien oder dem Lande Venedica ist nach Servius Angabe (in Aen. I, 242.) wirklich das älteste

Volksgeschlecht, die Liburner, in Vindelicien oder unser heutiges Altbayern eingewandert, das damals für ein Kalifornien galt, und seitdem ist das Andenken an die erzkundigen, nach Silber und Gold suchenden Venediger nicht mehr erloschen. Beim Einbruch der Römer unter Tiberius hat der Bodensee lacus Venetus, der Venedigersee geheißen. Das Meer bei Venedig heißt im Hildebrandsliede der Wendelsee, was freilich auch Grenzsee bezeichnet. Nicht blos der Großvenediger im Pinzgau, dessen Pyramide im Isarwinkel von der Höhe des Blomberg und Kirchstein ersichtlich ist, sondern auch die 10108 Fuß hohe Venetiaspitze in der Ortelergruppe, wie der 7725 Fuß hohe Venetberg bei Landeck erinnern an jene Zeit; auch die Benediktenwand scheint denselben Namen getragen zu haben, bis ihn die Klosterherrn ummodelten mit der Sage, St. Benedikt sei aus Wälschland bis auf die Wand gekommen, habe von da aus das Bayerland überschaut und gerufen: Benedicta Bavaria! woher dem Bergzug und Kloster der Name geblieben.

Es waren auch später wirklich Italiener, welche, wie schon im Augustëischen Zeitalter, die Alpen nach Gold durchschürften, ja sofort noch weiter nördlich bis Mitteldeutschland vordrangen. Im Voigtland haben sie die Flüße nach Goldsand untersucht und nicht zu verachtende Reichthümer fortgeschleppt. Die Anwesenheit dieser Wälschen bezeugen noch sog. Wahlenbücher, in welchen die Gegenden von Greiz, Schleiz, Reichenbach, Elsterberg, Gera, Weida, Hof, Salzburg einzeln angegeben sind, wo man Goldadern findet, wie der alte Büchner schreibt. Jahn (Gesch. d. sächs. Voigtl. 266.) kennt noch einen Sebast. Verso, der so das Fichtelgebirg beschrieben; daneben figurirt Tolfo di Prestallez, der 21 mal von Venedig gekommen. (Köhler 564, Pröhle 199.) Gräße S. 176 gibt über die Walchen oder Venediger Bericht, die vor Jahrhunderten in

den Bergwerksdistrikten in Sachsen, Thüringen und am Harz, in Böhmen, Schlesien und Ungarn sich eingefunden, das Gold aus den Meißnischen Goldseifen schmelzten, aus der Zschopau und allen einmündenden Bächen, dem Grenzwasser Biela, wo sich schwarze Goldkörner fanden, und fast aus allen Forellenbächen im Gebirge flößten. Es waren zum Theil vornehme Venetianer und Florentiner, Bergleute aus Veltlin, Wallis und Graubündten. Luther, selber ein Bergmannssohn, gedenkt dieser fahrenden Schüler in der Auslegung des Galaterbriefes c. 6 und der Vorrede zum Propheten Daniel als ruhmrediger Leute. Sie machten Merkzeichen in Bäume, Keulhaue und Kreuze in Felsen, ja ein gewisser, 1685 zu Frauenstein verstorbener Joh. Brage hinterließ ein ausführliches Buch mit Angabe all der aufgefundenen Erzgänge und deren Entfernung auf Schritte weit von Ort zu Ort. Mit der Zeit wurden diese Zeichen allerdings unkenntlich, und Cerisi, der von solchen Walchen abstammte, starb gänzlich arm. Man erzählte sich, daß sie eigene Kräuter, wie die Goldwurzel, zum Schmelzen brauchten, auch die Erze verzauberten, damit kein anderer sie mehr fand. Gewiß ist, daß sie in unsern Vorbergen rothe Gänge trafen und darauf Lachter absenkten, aber ebenso gewiß, daß sie nach den ergiebigeren Erzgruben in Sachsen sich zogen; aufgeschrieben finde ich vom Vorwinkel nichts Näheres. Seltsam heißt die Isarstadt von Naabburg bis heute Venedig. Graf Pocci dichtete jüngst ein Bühnenstück: Die Venediger Goldsucher und der wahre Hort. Uebrigens gibt es noch manchen Schatz, der nicht gehoben, manche arme Seele, die nicht erlöst ist; man lese nur das Schnadahüpfel von Kobell:

Die wälschen Venediger
Wissen gar guat,
Ein Schatz wo er z'finden is,
Heben wia man thuat.

An Schatz hab i' g'funden
Er ist mir reich gnua,
Und i' brauch koan Venediger
Gar nit dazua.

---

16. Der Bergmammon und die goldenen Schatzthiere.

Die Einwohner der verschollenen Stadt Benau in Baden, als noch das Schappachthal ein See ausfüllte, lebten gottlos, wie die von Sodom, ja beteten ein goldenes Kalb an. Da versenkte sie Gottes Strafgericht in die Tiefe des Berges, wo man noch lange das Jammergeschrei hörte, nur der Pfarrer und Sakristan entgingen dem Untergang, da sie eben auswärts einem Kranken die Sterbsakramente brachten. Seitdem hat man auf dem sog. schwarzen Bruch den Taufstein ausgegraben. Aus dem Berge fließt noch das Goldbrünnlein (Baader 84.) Auf der Burg Alteberstein liegen fünf Kisten voll Gold und ein silbernes Kegelspiel nebst einem goldenen Kalb unter der Erde verborgen. (Schnezler II, 231.) Ein goldenes Kalb liegt im geschaupten Hügel bei Oberperfuß. (Zingerle 248.) Zu Kuttenberg war in der Erde ein goldenes Kalb; so lange die Bergleute es von hinten ausbeuteten, ergänzte sich Nachts, was sie bei Tag ausgegraben; als sie aber das Gold vom Kopf zu gewinnen suchten, wuchs es nicht mehr nach, nach wenig Jahren brach Wasser in die Grube und ersäufte 18 Knappen. — Etwas Kälberdienst, wie in Aegypten und Kanaan, scheint auch im Abendlande bestanden zu haben. Das gespenstische Kalb läßt sich am Wasser blicken. (Grohmann 152.)

Der Fluß Lipnitz führt Silberkörner im Bette. Als Herzog Boleslav I beim „scharfen Stein" eine Zeche eröffnen ließ, stieß man auf einen Silberklumpen vollständig wie ein

Roß geformt, welches Naturwunder auf einen Stein im Schloß gestellt ward, damit man es im ganzen Lande sähe. Ein Löwe ist Schatzhüter im Wissehrad. (Grohmann 191, 291, 295.) Ein Löwe von purem Golde liegt im Römerkeller, einem künstlichen Hügel bei Costebran (Haupt XL, 321.) Das Sonnenthier befremdet, im Morgenlande ist der Greif Schatzhüter.

Im Küttnerberg bei Falkenstein in Schlesien liegt nach alter Sage ein goldener Esel, von dessen Werth der Finder das benachbarte Dorf Fischbach einst zu einer Stadt ausbauen wird. In einem Mauerpfeiler der Kynsburg fanden die Schweden 1633 ein goldenes Eselfüllen mit der Inschrift:

Von Gold bin ich, Gold ist mein Futter,
Nicht weit von hier steht meine Mutter.

Darauf zerstörten sie die ganze Burg, fanden aber nichts. (Gödsche 269, 296.)

Am Schloßberg im Sieflingerhof bei Rosenheim besteht ein mit Steinen ausgelegter Brunnen, in dessen Tiefe eine goldene Sau schon öfter Gegenstand des Nachgrabens war. (Panzer 19.) Unter dem Herrenhof zu Tümpling sitzt ein goldener Gänserich mit zwölf goldenen Eiern; die Gans wurde von einem Pächter erhoben, der es aber mit dem Leben seines Sohnes bezahlte. (Witzschel 242.) Solche Gänse mit goldenen Eiern sitzen unter dem Petersberg bei Halle, im Schloß zu Mansfeld, unter den Trümmern des Nonnenklosters bei Farnstädt, unter der Doppelkapelle in Landsberg. Eine goldene Ente sitzt im Gang von der Morizburg nach Gibichenstein, in Sittichenbach bei Eisleben, mit zwölf goldenen Eiern in Gutenberg bei Halle. (Sommer 63.) Sind ursprünglich Schwanjungfrauen im Spiele? Auf dem Marktplatz von Blatna steht eine Mariensäule über einem großen Keller, worin

eine Anzahl goldener Hühner verborgen ist: kömmt die Stadt einmal in Noth, so werden sie herausfliegen. Unter der Veitskirche zu Elbekosteln ist neben ungeheuren Schätzen eine goldene Henne mit goldenen Küchlein verborgen. (Grohmann 244, 288.) Eine Henne auf goldenen Eiern fand sich in einem Hause zu Mühlbach in Siebenbürgen, wo man lange einen Schatz vermuthete. (Müller 32, 70, 75.) Statt Apafis vergrabenem Goldpflug findet sich auch eine goldene Henne mit ihren Küchlein. Suantewit (St. Veit) und Hel, die Herrin der Unterwelt, haben zum Attribut den Hahn, der als Bote der Auferstehung in allen Göckelbergen kräht; auch der Schatz will erlöst sein. Ostara, der Gottheit des neu auflebenden Jahres sind die Eier eigen. In der That birgt die Erde alle Schätze an Mineral und goldenem Korn und den Grundstoff des thierischen Lebens. (Vgl. S. 40.)

Eine Gluckhenne spielt in der Gründungssage von Henneberg und der Stadt Bremen eine Rolle, wie Gnesen, das vom Neste den Namen führt. In der Kynsburg in Schlesien ließ eine schwarze Gluckhenne mit zwei goldgelben Küchlein sich blicken, die Mutter gemordeter Kleinen. (Gödsche 298.) Hahn und Henne bilden ebenso das Todtenopfer bei den Slaven, wie bei den Deutschen, und ein rother Hahn wurde dem Suantwit als Feuergott aufs Tempeldach gesteckt. Daran, daß sich derlei Bildwerk in den heidnischen Tempeln vorfand, ist so wenig zu zweifeln, wie an der silbernen Maus zur Verhütung von Mäusefraß auf den Feldern im Cölner Domschatz.

---

17. Vergrabene Götterbilder und die silberne Wiege.

Wie die Goldburg oder das goldene Haus den Asen zur Wohnung dient und Allvater auf güldenem Throne sitzt, ver-

goldet die Sage die Götterfiguren. Doch ist auch diese Vorstellung nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die drei goldenen Erzbilder zu Bregenz, welche Gallus und Columban in der Kapelle der hl. Aurelia fanden, erinnern an die Bildnisse Wodan's, Thor's und Fricco's, deren Adam von Bremen im allgoldenen Tempel zu Upsala gedenkt. Aber nicht bloß die goldstrotzende Stadt, auch die symbolischen Gestalten der alten Götter sind untergegangen oder versenkt worden.

Im Golm zwischen Baruth und Jüterbock liegt eine große silberne Wiege, nach Andern die Bildsäule eines Mönches von feinsten Golde verborgen, ein Hund mit feurigen Augen bewacht den Schatz. (Kuhn M. S. 32, 92.) Was soll auch die mit Gold angefüllte goldene Wiege zwischen Wadekath und dem hannoverischen Wittingen? Zu Schildthurn bei Landau an der Isar war in der Kirche eine silberne Wiege, welche unfruchtbare Frauen in Hoffnung auf Kindersegen schaukelten. Seit der Klosteraufhebung ist sie durch eine versilberte hölzerne Wiege in der Sakristei ersetzt; die Kirche ist den drei Jungfrauen geweiht. (Panzer 70.) Die Wiege rührt demnach aus der Heidenzeit und gehört den drei Nornen an, welche über Geburt und Lebensschicksal entscheiden. Der Mönch daneben nimmt sich wie St. Nikolaus mit den drei Jungfräulein aus, der die Kinder bescheert. Die Wiege heißt es, rührt aus der zerstörten Kapelle des Klosters der Nonnen (sc. Nornen), wo große Reichthümer angesammelt waren, und der Zulauf der Heilsuchenden selbst zwei Märkte im Jahre, zu Johanni und am herbstlichen Marienfest veranlaßten. Es ist nebenbei erlaubt, an die Kirche Maria Maggiore ad praesepe in Rom zu denken. Noch hat sich in unserer Kinderwelt der Glaube gerettet, man brauche nur eine Wiege mit der Puppe in Bewegung zu setzen, dann werde

das Kind lebendig. Dieß muß man im deutschen Alterthum den Kleinen gesagt haben.

Ein paar Bürger vom Spremberg wollten einmal nach Zittau, unterwegs hören sie aus dem Munde eines zum Tode Verurtheilten von einem Gang unter der Scharfrichterei, woraus Hundegebell tönt, ein Geist mit brennendem Licht kömmt entgegen und räth tiefer bis zur Georgskapelle vorzuschreiten. Da gelangen die Wanderer in ein großes Gewölbe, worin die zwölf Apostel von purem Golde standen, jeder einen Arm lang: einer wird mitgenommen. (Haupt XL, 230.) Ebenso waren in der Kapelle am Marienberg bei Lenzen in der Mark die zwölf Apostel von gediegenem Silber vergraben. (Kuhn M. S. 234.) Aus den Kreuzgängen des Havelberger Domes führt ein unterirdischer Gang bis zum Städtchen Wilsnack; da viele Schätze darin liegen, schickte man mehrmals Verbrecher hinab, aber alle kamen um, nur einer brachte die Nachricht zurück, daß unten die goldenen Bildsäulen der Apostel lägen, — vielmehr die zwölf Asen.

Beim Hereinbruch des Christenthums trugen die Priester und Verehrer der alten Götter die Bilder und Votivtafeln zu einem Haufen und verbargen und vergruben sie. Man fand in Sardinien einmal 500, ein andermal fast 600 Broncegötzen auf Einem Fleck, ebenso in einer der Teufelscisternen Karthago's bei 300 phönicische Inschriftensteine zu Ehren der alten Götter, wie Maltzan berichtet. Bei der Eroberung Mexiko's durch die Spanier unter Cortez warfen die Einheimischen die Menge Goldes, wonach die weißen Männer gierten, und die Priester ihre goldenen Götzenfigürchen in Seen und Brunnen. Ich selber lernte Herrn Visino, früher Consul auf Kuba, kennen, der sich nicht ohne Erfolg an die Aufdeckung solcher sagenreicher Brunntiefen machte.

Ebenso wurden, als das deutsche Heidenthum zu Grabe

ging, die alten Götter vergraben oder versenkt, und den Augen der Missionäre verborgen, doch in der sicheren Hoffnung, sie dereinst wieder zu erheben, wenn der alte Gottesdienst neuerdings aufleben werde, woran das Volk nicht zweifelte. Der jüngst entdeckte Hildesheimerschatz oder die kostbaren Silbergefäße aus der Teutoburger-Schlachtbeute sind eben solche an heiliger Stätte vergrabene Tempelgeräthe der altdeutschen Priester.

---

18. Die goldenen Kegel zu Wessobrunn.

Zu Wessobrunn liegt unter der alten Kirche oder im Grunde des Klosters ein goldenes Kegelspiel. In der Hunnenzeit ward zudem der Kirchenschatz in einer Glocke vergraben, dem sogenannten Herrgottsglöckel, das einen wundersamen Ton gab und bis zur Aufhebung hoch in Ehren stand. Die geistlichen Herren selber sagten: man hatte in der Abtei ein Stoßpudelgespiel von purem Golde, aber in unruhigen Zeiten wurde es verräumt. Die Forster behaupten, es liege im Königsbruch, der zum Stift gehörte und eine Million werth sei, obwohl sich nur Tuff herausschlägt. Wenn ich das Spiel fände, jammerte der alte Schneider, der seinen Steinbruch daneben hatte, dann wäre mir für immer geholfen. Man hat schon oft tief nachgegraben, aber nichts gefunden. Diese Leute erzählen und glauben das Alles baumfest. Der klösterliche Reichthum sammelte sich von neuem an, denn der alte Xander erzählte, wie die Klosterherren bei Aufhebungszeit ihn mit verbundenen Augen in Gängen und Gewölben herumführten und an einer Stelle eine schwere Kiste einmauern ließen, worauf er in derselben Nacht ebenso wieder herausgelangte.

Dieser Vorgang ist neu, was bedeuten aber Kugel und

Kegel von Gold in der verborgenen Tiefe? Es trifft hier nicht allein zu, denn noch seltsamer lautet: Am Dom zu Ratzeburg ist das Kegelspiel eingemauert; nur der König fehlt. (Müllenhoff 79.) Die Hannoverschen machten mit den Dänen den Vertrag: wenn ein Schütze ein Kegelspiel in die Mauer der Domkirche zu Ratzeburg hineinschießen könne, solle die Stadt sich ergeben. Dem dänischen Kanonier gelang es, bis auf den Kegelkönig, da riß ein Schuß aus der Stadt ihm den Kopf weg. Man sieht noch 7 Kegel. (Niederh. 110.) In der Hauptkirche zu Annaberg in Sachsen schieben die Engel nach aufgesetzten Kegeln — als ob das Spiel zum Gottesdienst gehörte. Liegt es doch auch unter der Kirche zu Rankweil verborgen. Zu Cheseaux in der französischen Schweiz wälzt sich eine große goldene Kugel langsam dreimal um den äußern Ring des Kirchhofs. Schon viele haben dieß Wunder gesehen. (Kohlrusch 387.)

In den verfallenen Gewölben der Burg Schauenforst in Thüringen (Witzschel 232), wie zu Hohenkrähen im unterirdischen Saale befindet sich das goldene Kegelspiel. (Meier 77.) Man sucht es im Schloßberg zu Freiburg im Breisgau, wie im Aargau. (Rochh. I, 129.) In der Ruine Neuhabsburg sonnt jeden Charfreitag während des Gottesdienstes ein Geist sein goldenes Kegelspiel, auch hat man auf dem Wiesenplan davor sich Ritter damit belustigen sehen. Im Grafenschloß oben zu Bregenz liegt es; der Bauer, welcher die Schweden in die Stadt führte, darf sichs zur Belohnung ausbitten. (Vonbun.) Unter einem Felsblock zu Vallarsa ist das Spiel nicht minder versteckt (Schneller 224), ebenso im Landenberg zu Sarnen (Lütolf 45), auf der Hornburg und Morbürg, zu Sulz bei Winterthur (Vernal. A. 63, 142 f.), im Schloße Ruchenberg bei Chur. Im Belchensee schwimmt ein goldener Wiesbaum mit einem goldenen Kegelspiel. Auf der

Hochburg kam Sonntags ein Hirtenbube in einen vorher nie gesehenen Saal, da saßen Zwölf in Kleidern, die von Gold und Silber schimmerten. Vor jedem stand ein hoher Becher, in der Mitte eine prachtvolle Kanne, rings Speisen in kostbaren Geschirren. Nach der Tafel holte man zwei schwere Kugeln und neun Kegel von purem Golde. Wenn Deutschland einmal in Noth ist, kommen die verwünschten Zwölf hervor es zu befreien.

Im Schlosse Maultasch bei Terlan ist ein goldenes Kegelspiel verborgen, welches alle hundert Jahre blüht, d. h. einen Glanz nach oben verbreitet; man dürfte nur hinuntergraben, um den Schatz zu erheben. Das Spiel hat der Margaretha Maultasch gehört, aber Georg, ihr Jäger, hat es gestohlen und vergraben, als sie 1363 Tyrol an Oestreich abtrat. Dafür muß er den Schatz hüten: Mitternachts stellt er die Kegel und wirft die goldene Kugel ans Schloßthor, daß es krachend auffliegt, und heraustreten die alten Grafen von Tyrol und Görz, einzelne mit Kronen auf dem Haupte, Margaretha mit schimmerndem Halsband. Sie kegeln, daß man's über Botzen bis Sigmundskron hört. Wer den Schatz, erhebt, erlöst auch den Kegelaufsetzer, den die Kugel oft so schmerzvoll an den Fuß trifft, daß man seinen Aufschrei ebenso weit vernimmt. Schwarze Kohlen weisen darauf hin, aber nur alle 100 Jahre kehrt die Glücksstunde wieder, bis dahin seufzt der Jäger:

Wer will mich erlösen vom Banne des Bösen,
Muß in Schloßes Gründen Neun Kegel und Kugel finden,
Die ich der Fürstin gestohlen und verhohlen. (Alpbg. 329.)

Auf dem Kahlenberg bei Oberwitz unweit Zittau haben einst Riesen gewohnt, die sechs goldene Kugeln gegen neun Kegel schoben, jeden Schub mit ungeheurem Jauchzen begleitend; da sie aber am Feste Allerheiligen ihr Unwesen

zu arg trieben, und bis Mitternacht dazu fluchten und lästerten, fuhr ein Feuerball vom Himmel, und Kegel, Kugel und Riesen wurden in die Erde geschlagen, wo die geschmolzenen Goldklumpen noch auf den Finder warten. (Gräße 501, 556.)

Die Neunzahl der Kegel entspricht der Reihe der alten Götter, bis durch Aufnahme der Vanen die Zwölfzahl entstand. Die Neun ist Frô dem Gott der Freude, des Friedens und Frohsinns heilig, in der Mitte steht der goldene König. Die Völuspa erzählt 2: „Neun Welten kenn' ich, neun Aeste weiß ich am starken Stamm im Staub der Erde." Nicht zu verwechseln mit den neun Himmeln! Im Riesengebirge sind von Georgi bis Walpurgis neun heilige Nächte. Die Erinnerung ist nicht erloschen, daß der nordische Glaube entsprechend den neun Himmeln der Chinesen, um nicht zu sagen, den Chören der Engel neun Welten statuirte: Muspelheim, Alfheim, Godheim, Vanheim, Windheim, Mannheim, Jötunheim, Myrkheim und Niflheim. (Völuspa II, 63.) Die neun Welten der Edda stellen im Grundplane allen Ernstes ein Kegelspiel vor (Reusch 10), auch hat der Bauernkalender nicht wenig zu den religiösen Vorstellungen beigetragen. Gleichwie der Inder das große Weltjahr durch neun Inkarnationen Vischnu's darstellt, worauf die Apokastasis eintritt, ist Neun vom Ganges bis zur Tiber und zum skandinavischen Norden die Zahl der Wiedergeburt und Erneuerung aller Dinge. Neun Sonnen scheinen beim Weltuntergang. (Hanusch 271.) Diese Welt ist geschöpflich und wird nicht ewig bestehen: die rollende Kugel in Raum und Zeit wird damit aufräumen. Auch die alten Götter sind dem Falle bestimmt, und zum Sinnbild dessen hat neben dem Kegelschlagen noch das „Heidenwerfen" oder Platteln aus germanischer Zeit sich gerade im Isarwinkel eifrig erhalten. (Luserunt globulis. Wolf B. II, 131 f. Simrock 345.)

19. Das Spiel der Asen in Burgruinen und alten Götterbergen.

Die Yburg soll von den Tempelherrn gebaut sein; diese Chorherrn wurden aber alle in Einer Nacht umgebracht und gehen als Geister um. Aus dem Berge tönt kriegerisches Geschrei, auch spielen sie oftmals mit Kegeln. Ein 16jähriger Bursche, der Holz sammelte, ging aus Neugier ans Schloßthor, hier stund ein alter Mann und führte ihn hinein. Da waren zwölf Männer mit schwarzen Kleidern und weißen Bärten, einer winkte ihm die gelben Kegel aufzusetzen. Das that er, doch kam ihm die Kugel allzuschwer vor. Schlag 12 Uhr gaben sie ihm einen Kegel in den Holzkorb und verschwanden; er warf ihn leider am Heimwege fort. Unter dem Schloß Hochberg in Baden sitzen zwölf Männer im Berg an einer Tafel oder spielen mit goldenen Kegeln und Kugeln. (Baader 67, 167.)

Aus allen Götterbergen hört man dieß Kegelspiel. Im Odenberg spielen starke Männer mit eisernen Kegeln; ein Schmid schaut ihnen zu und setzt zuletzt auf ihre Einladung die Kegel auf, zum Dank erhält er eine der Kugeln, die er daheim von Gold befindet. Im Kyffhäuser schiebt Barbarossa (Harrys Nr. 1), nach andern Kaiser Otto mit seinen Rittern Kegel; sie schmarakeln nach einer Weile, d. h. werfen die Kugel in die Höhe, daß sie die Kegel trifft. Ein Schäfer nahm zum Wahrzeichen den Kegelkönig in seine Hirtentasche und erzählte, was er gesehen: als er den Kegel zum Beweise sehen ließ, war er ganz von Gold. (Sommer 4.) In Otto steckt Odin. Auf der Schöneburg am Harz war eine Kugelstatt mit goldenen Kegeln. Ein Köhlerjunge, der ein verlaufenes Roß suchte, kam dahin und erhielt von der Spielgesellschaft für das Aufsetzen den Kegelkönig, warf

ihn in den Busch, fand ihn aber glücklich wieder von reinstem Golde, nach den Kegeln hat man umsonst gesucht. Auf der Heunburg wird gekegelt mit Kugeln von Gold und Kegeln von Silber, angeblich im Keller. (Pröhle 11, 37.) Ein Ummweger Mann ging in heller Mondnacht aus, da er den nahen Tagesanbruch vermuthete, und ward auf dem verfallenen Bergschloß zum Aufstellen eingeladen: beim Klang der Frühglocke blieb ihm ein goldener Kegel in der Hand. (Schnezler II, 2.)

Auf dem Galgenberg bei Oppland im Voigtland kegeln die Zwerge, ein Schuster tritt hinzu und bekommt für's Aufsetzen das Spiel, das ihm aber der Höllenhund bis auf die silberne Kugel und zwei goldene Kegel wieder abjagt. Es treiben die Geister ihr nächtliches Spiel mit goldenen Kegeln auf dem Schloße Drachenfels bei Dahn, oder in der Burg Altdahn. (Schöppner 948.) Die Kegelschieber auf dem Löbauerberg sind wieder Zwerge, wie jene im Zwergschloß bei Kelheim. Anderseits wollten die Riesen einmal vom Hohenstein nach dem Vorstein in Hessen eine Kegelbahn bauen, daher die regelmäßig aufgestellten Felsstücke; am Brunnen in Reichenbach liegt noch der Stein nebst der Säule, welche Kugel und Kegel abgeben sollten. (Wolf 47.) Nun sah ein Hirt zwölf weiß gekleidete Geister an der Kegelbahn und folgte dem Rufe, ihnen aufzusetzen. Nach einer Stunde Spiels verschwanden sie, doch blieb dem Hirten der goldene Kegelkönig zum Lohne. (Pröhle 228.) Den Geistern im Lüningsberge sehen bei diesem Spiel die Thiere des Waldes zu, auch die Vögel kommen herbei und gucken verwundert von den Zweigen. Ein Webergesell raubt einen Kegel und entkömmt vor den Verfolgern mit Noth über ein Wasser. Auf der Arnsburg spielen Ritter mit silbernen Kegeln und goldenen Kugeln. (Stöber 329.) Vom Schloß Wiesberg im Paznaun sieht einer am hellen Mittag goldene Kugeln

herabrollen: es ist der Wiesberger Ritter, der so spielt. (Alpbg. 195.) Im Beigerstein bei Nassereut ist ein goldenes Kegelspiel, große, große Leute sind im hohlen Berge und kegeln; dabei gibt die Kugel einen wunderbaren Klang, den man früher oft hörte. Alle 50 Jahre kegeln die Geister auf der Kronburg mit Kugeln von Gold und Kegeln von Silber. (Zing. 94, 202.) Glühende Kohlen handhaben sie im Stockenfels.

Das Mötterlischloß ist Mitternachts oft wunderhell, man hört Becherklang und Frohgesang, unter dem Burgstadel aber Kegelschieben, die Kugel anprallen und lauten Beifall, als ob ein Glücklicher alle Neune getroffen — mit einmal ist alles still. (Kohlr. 272.) Auf der Ruine Aspremont in Graubündten, die Kaiser Valentinian 368 zum Erbauer haben soll, liegt ein goldenes Kegelspiel, man hört besonders in schönen Sommernächten es schallen. Der Burgherr von Graneckle spielte an Ritterfesten mit einem wunderschönen goldenen Kegelspiele. In Kriegszeiten wahrscheinlich wurde es vergraben, jetzt liegt es im Berge drinnen, wird aber sichtbar wenn's einen Regenbogen hat und ein Gewitter am Himmel steht. Die Amerikaner am Hudson haben dieselbe Sage, nur ist es der Entdecker, der mit seinen Holländern im Kegelwerfen sich übt.

So weit die deutsche Zunge klingt, vernimmst du den Wiederhall der alten Göttersage. Das Bergesinnere ist der Himmel. Auch im Untersberg findet ein geisterhaftes Kegelspiel statt. Die altdeutschen Gottheiten haben sich nach dem Glauben des Volkes, das ihnen treu anhing, in die Berge zurückgezogen. Nach der Völuspa 7 haben die Asengötter im goldenen Zeitalter Gold geschmiedet und auf der goldenen Au, dem grünen Idafelde mit Kugeln und Würfeln gespielt. Die Einheriar bedienen sich in Walhalla eiserner oder goldener

Kegel. Odins oder Wodans Himmel, Walhalla, d. h. die Halle der gefallenen Helden versammelt die alten Könige und Heergenossen, zwölf an der Tafel, die Walkyren bedienen sie als Schenkmädchen beim fröhlichen Gelage mit Bier, Odin allein trinkt Wein (nach der jüngern Edda 38); dann gehen sie zum Kegeln und Kampfspiel, oder wie unsere Bauernburschen zum Streiten und Raufen, als wahre Einheriar, d. h. Schreckenskämpfer. Einheri kömmt in Meihelbecks Geschichte von Freising (Nr. 241, 476) sogar als Mannsname vor.

---

20. Der Kegelwurf auf der Benediktenwand.

Wenn gleich kein Wölkel am Himmel steht, hört man von der Benediktenwand her es leise grollen und kugeln, als wenn man Steine abladet, oder wie wenn die Engel beim Wetter Kegel scheiben, so pumpert's. Wie mir der blinde Schweizerwirth mittheilte — Gott habe ihn selig! sind die Klosterherren von Benediktbeuern zu dem Spiele verdammt, weil sie selber die besten Almen in Besitz genommen, aber den armen Leuten nicht vergönnt haben, ihr Vieh aufzutreiben. Die Pater sind ihrer Rekreation nachgegangen, haben die Wand erstiegen und da droben ohne Rücksicht auf Gott und die Welt Kegel geschieben. Zuletzt hat bei einigen die Lust zum Spiele so überhand genommen, daß sie selbst an Sonn- und Festtagen die Unterhaltung fortsetzten, deßhalb sind sie nach ihrem Tode verwünscht, ihr Spiel zu treiben. „Du kannst es manchmal deutlich hören, wenn du unten an der Wand stehst, wie es oben zugeht, wie die Kugeln dahin rollen und die Kegel fallen. Am jüngsten Tag werden auch sie wohl erlöst werden.“ Wir wollen's hoffen. Auf der Höhe des Kirchstein im sog.

Keller haben die Benediktbeuern Herren ihre Namen an die Wand geschrieben, der älteste ist von 1548.

Ja, sagt ein anderer Wackersberger: die geistlichen Herrn sind am Ende übermüthig worden und haben an Feiertagen während des Gottesdienstes Kegel geschieben. Dafür sind sie verdammt, zu gewissen Zeiten „ihr Kegelspiel zu treiben bis zum letzten Gericht.“ Da ist freilich noch lang hin! Da halt ich's gerade so lieb mit dem zur Straf' umgehenden Schuster!

Bei dieser Bergsage wird uns etwas gewitterschwül. Auf dem St. Galler Schloß Sulzberg hört man Nachts Kugeln rollen, Kegel fallen und das Beifallgelächter der spielenden Ritter. Drei fremde bärtige Männer laden drei Selzacher Burschen (bei Solothurn) zum Kegeln ein; die Kugeln fuhren weit über die Dorfbahn hinaus, den Jura hinan, die einen wieder zurück, die andern fort über den Berg durch die Tannwälder ins jenseitige Thal: noch heute sieht man die schnurgeraden Felsenrisse, welche ihren Lauf bezeichnen. Es sind die Wetterstriemen an den Jurawänden. (Rochh. N. XII f. 58, 70.) Vom Schloß Reitnau, Bez. Zofingen, führt eine Treppe zur mittleren Bergstaffel, dem Kegelweg. So oft die Witterung umschlagen will, hört man Nachts den Zwingherrn kegeln: die Kugeln werfen und die Kegel wälzen, man sieht aber keinen Menschen. Das Wetterleuchten zeigt sich hier unter dem Bilde dahinschießender Goldkugeln, wobei ein langer Lichtstreif in der Luft hinterdrein flammt.

Die Benediktbeurer sind nicht die einzigen unheiligen Kegler. Die Domherrn zu Halbenstadt schoben sogar auf den Gewölben der Domkirche Kegel. Ebenso wiederhallt es im XII. und XIII. Jahrhundert am 1. Mai über dem Langhause der Kathedrale zu Evreux vom Kegelscheiben der dortigen Domherrn. Alle Benediktinerklöster waren ursprünglich mit zwölf Mönchen besetzt, so Monte Cassino, St. Peter in

Salzburg, Kremsmünster, wie Ettal, wo zuerst Etticho mit zwölf Männern in den Bergwald gegangen war. (Perz. Mon. VI, 761.) Um so leichter verband sich damit die Idee der zwölf Asen. Allenfalls könnte man zum Troste der Geistlichen anführen, daß auch die himmlischen Personen Kegel scheiben. Auch der Dietmarse sagt vom rollenden Donner: die Engel kegeln, werfen mit Steinen. (Müllenhof Schl. H. S. 358.) Maria selbst ist in die Stelle der Gewittergöttin Holda, die Engel für die Walkyren eingetreten, wie es im Kinderreim in Tyrol heißt:

Es donnert und blitzt, im Himmel oben sitzt
Die Mutter des Herrn, hat goldene Stern,
Hat goldene Kugeln, die glitzen und blitzen,
Die Kugel thut fallen, die Kegel sie knallen. u. s. w.

Durch dieses Spiel erscheint der Kirchstein ebenso als ein altheiliger Götterberg, wie der Kirchsee mit seiner Sage von einer untergegangenen Vorwelt zeugt. Die Benediktenwand braut das Wetter, die Elementarereignisse spielen an ihr sich ab. Der Donnergott schleudert seine Blitze und es rollen die feurigen Kugeln über der Höhe: der Felsenmann unter den Aposteln trat an seine Stelle. Lästern über das Kegelscheiben St. Peters beim Hochgewitter straft sich durch einen tödtenden Blitz. (Leopr. 63.) Zu Thundorf bei Niederalteich wollte der Wirth bei dem Hochgewitter am 5. Juni 1873 das Kegelspiel einstellen, da rief der Scheiber: „Ei was, kegeln die da oben auch!" Doch kaum war ihm die freche Rede entfahren, als ihn der Blitz erschlug. Dieß ein Beispiel aus jüngster Zeit, daß Gott seiner nicht spotten läßt. Ein ähnliches Exempel beim Fluch 1524. (Gräße 232.)

Es sind mythische Klänge, die uns in die urzeitliche Gottes- und Weltanschauung des deutschen Volkes hinaufführ-

ren, und leicht läßt sich das ausschließlich bajoarische von dem römisch-gallischen Glaubens- und Cultusgebiete scheiden, obwohl der Celt auch den Donnerkeil sinnbildet. Die alten Celten haben gewiß so wenig gekegelt, wie heute die Franzosen.

---

21. Die eisernen Würfel.

Mit eisernen Würfeln spielen ist ein Ausdruck für Krieg, und die altdeutschen Götter sind kriegerisch genug. Dagegen gilt das Karten- und Bretspiel, wobei die Geister auch eiserne Tafeln führen, für etwas Teuflisches, wodurch man dem Bösen das Spiel erleichtert. Auf der Schloßruine Schwärzenberg oder Schwirzelberg bei Cham hausen die verwünschten Geister. Schon mancher, der das Unglück hatte, sich im Waldesdunkel zu verirren, wurde von dem nächtlichen Lärm dahingeführt, und sah, wie die höllischen Kegel spielten, daß ihm vor Schrecken die Sprache verging. Auf der alten Ruine Heysberg bei Wisent (Regensburg) hat einst ein grausamer Graf gehaust, der den Schweiß seiner Unterthanen im Würfelspiel verthan. Dafür ist er nun verdammt, ewig zu spielen, Nachts schallt es herab vom Kegeln. Aber am Walstein (nicht Waldstein) im Fichtelgebirg erhielt sich die Erinnerung an das Spiel mit eisernen Würfeln, dergleichen die alten Deutschen hatten, wenn es sich um das Auswürfeln der Gefangenen, das Opfer des zehnten Mannes handelte. Man zeigt noch einen Felsblock als Spieltisch, den alten Opfertisch, wo über Leben und Tod gewürfelt wurde.

Eine Reihe anderer Sagen, wie von Büchersreut, Schwarzweiher, Schwarzenwürberg, läßt im nächtlich erleuchteten Schloß Karten, Würfel und Damenbret zum Spiel der Verdammten von glühendem Eisen sein. (Schönw. III, 27, 141 f.

II, 175. 402.) In Altbayern kommen diese Anklänge von den Verdammten nicht so vor. Auf Starkenberg in Tyrol kegeln die Geister Nachts 12 Uhr mit Todtenschädeln (Zingl. Nr. 144. 367 f.), in Mähren mit ihren eigenen Häuptern. (Vernal. 54.) Der Kartenstein bei Elbing ist fünf Fuß lang, anderthalb hoch; darauf sollen Pferdehirten während der Predigt gespielt haben, der Teufel that mit, verlor und verwarf das Spiel, daher man noch die Grübchen sieht. (Ziehnert II, 264.)

Auf der in Trümmern liegenden Floßenburg am hohen Bergkegel nächst Floß sollen 99 Verdammte Nachts in der zwölften Stunde ihr Wesen treiben. Sie dulden keinen hundertsten Genossen, und so oft ein weiterer Poltergeist dahin gebannt werden wollte, mußte er immer wieder in das Haus zurück, woraus er gestorben war. Diese 99 sitzen in einem tiefen, nunmehr wasserlosen Brunnen und spielen mit eisernen Karten, welche die Einwohner des nahen Dorfes jährlich zu deren nächtlicher Unterhaltung neu nach dem Schloßberge schaffen müssen, sonst hätten sie vor ihnen keine Ruhe. Ist Jemand frevelhaft genug, einen Stein in den Brunnen zu werfen, so wird derselbe von Geisterhand auf den Frevler zurückgeschleudert. Am hellen Mittag aber in der zwölften Stunde sieht man öfters einen dreibeinigen Hasen zwischen den Ruinen schleichen. Dasselbe Spiel treiben die Teufel im im unnahbaren Schloß im finsteren Wald in Ungarn um Mitternacht, und werfen die großen Eisenblätter lautschallend auf einen Steintisch. Die Völuspa Nr. 54 redet von goldenen Würfeln, welche die Götter im Anfang der Zeiten besassen.

22. Drei Burgen und drei Kirchen.

Hoheneck bei Tölz liegt zwischen Hohenburg und Höhenberg. Die drei Burgen gehörten ursprünglich zu-

sammen und waren so gebaut, daß man von einer zur andern nächtliche Feuerzeichen geben konnte, um in der Noth sich gegenseitig beizuspringen. Ebenso heißt es: Agathenried, Frauenried und Georgenried hatten Einen Herrn: die Kirchen sind von einem Grafen gestiftet, der aus der türkischen Gefangenschaft heimkam. Das Volk macht dafür drei gräfliche Brüder geltend; zur Erinnerung an die Zusammengehörigkeit gehen die Leute einander gegenseitig zur Hochzeit, wie auch zur Begräbniß. Diese drei Berge, drei Bichel, drei Schlösser wiederholen sich merkwürdig durch alle Lande.

Bei Wasserburg lebte ein Graf mit drei Söhnen, für welche er drei Burgen baute, die nur auf je eine Stunde auseinander liegen. Dieselben sind längst verfallen, aber sowie man auf die Höhe der Stadt kommt, wird man zuerst der drei Kirchthürme ansichtig von Stephanskirchen, Alberteich und Diepoldsberg.

In Eschenloh, Werdenfels und Todtenanger saßen drei Grafen, die zuletzt so verarmten, daß ihren Rossen die Bauern den Haber liefern mußten; diese Abgabe heißt bis heutigen Tag das Grafenfutter. Man konnte auch von einem Schloß zum andern sehen, und die drei Besitzer gaben sich durch Laternen das Zeichen. (Panzer II, 91.) Die Burgen Lechsberg, Aichberg und Hochgereut haben ehedem zusammengehört, jetzt liegen alle drei in Ruinen. Am Weg nach Oberammergau stehen drei Felsenhügel, genannt die drei Kästen, von drei welfischen oder römischen Castellen. (Schöppner Nr. 1192.) Die drei Georgenkirchen Peissenberg, Auerberg und Untergermeringen bei Kaufbeuern sind von drei Brüdern gebaut und correspondiren, man sieht von einem zum andern. Bei Kleinnördlingen sind auf drei hohen Bergen die verfallenen Burgen Hohenhaus und Niederhaus und das namenlose Schloß. Dieselben gehörten drei Brü-

dern, die von Berg zu Berg sehr hohe Brücken bauen ließen. Das Schloß des Eidbrüchigen sollte versinken, und das geschah auch in der tiefen Grube auf dem Berge. (Panzer II, 98.)

So bilden die Burgen Henneberg, Hutsberg und Landsberg Eine Grafschaft. Altenstein, Rauheneck und Lichtenstein in Franken liegen im Triangel. (Bechst. Fr. 192. 295.) Der Schneekopf, Siegerberg und Speerhügel sind der Stadt Erfurt gefährlich. In Liebenstein, Altenstein und Steinbach in Thüringen stand der Glücksbrunner Bergbau einst im höchsten Flor. (Bechst. M. S. M. II, 19.) Ueber die Stadt Meissen gibt man das Räthsel auf:

Wo ist der Berg, worauf drei Schlösser stehen,
Und nebenher drei Wässer gehen?

Es sind die Albrechtsburg, das Burggrafenschloß und der Bischofspalast, die Flüsse Elbe, Meiße und Triebisch gemeint. (Gräße 57.) Bei Gießen liegen drei Berge, die zu den sieben Käppeln zählen. Von drei Brüdern baute der eine seine Burg auf den Vetzberg, der andere auf den Gleichberg, der dritte auf den Wettenberg. Sie liebten alle drei Eine Braut. Diese aber zog den Jüngeren vor. Ebenso findet die Tochter des Ritters von Schalksbach drei Bewerber, woran die drei Burgen Ripfeld, Herbstein und Lanzenhain erinnern. (Wolf H. S. 154 f.) Die drei Gleichen tragen Ueberreste von drei alten Schlössern. Es sind die im Dreieck liegenden Berge Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg, die das gleiche Schicksal gehabt, 1230 auf einmal vom Blitze eingeäschert zu werden. (Witzschel 160.) Bube singt von den drei Gleichen S. 9:

Drei Burgen auf drei Bergen, wohl ein Jahrtausend alt,
Zertrümmert und verödet, der Eulen Aufenthalt.
Es zuckt ein Blitz, es lodern die Burgen allzumal,
Drei ungeheure Fackeln, sie leuchten in das Thal.

Drei Brüder hausten auf den drei Burgen in Schwaben: Wielandstein, Teck und Diepoldstein oder dem Rauberschloß. Zwei davon bauten kleinere Schlösser, da sie sich nicht vertrugen, Wielandstein selbst bildet eine dreifache Burg, die Schlößelsruine. Jeder schöpfte das Wasser an einer anderen Quelle, an dem thurmartigen Fels, der ins Tobelthal ragt, erkennt man noch eine in Stein gehauene Kegelbahn; beim andern Schloß standen drei uralte Birnbäume. Wenn Leute sich zanken heißt es: ihr seid wie die Brüder am Schlößle. Wieder heißt es: Die drei Brüder hatten die Schlösser auf Teck, Neuffen und Urach bewohnt, und obwohl dieselben zwei Stunden auseinander lagen, doch mit dem Sprachrohr miteinander reden können. Vom Hohenstaufen, Rechberg und Staufeneck kommen zuweilen Nachts drei Lichter zusammen, auch wohl auf dem Eidenbühl, und fechten miteinander. Drei Brüder bauen auf der Alb drei Schlösser: Hohenzollern, Hirschberg und Schalksburg. Zwei derselben theilten sich in das Erbe und wollten den dritten verkürzen. (Meier 23, 145, 281, 349.)

Ueber Baaden bei Wien erheben sich die Trümmer der drei romantischen Schlößer: Scharfeneck, Rauhenstein und Rauheneck. In letzerem liegt ein großer Schatz, den ein Priester heben soll, der einst in der Wiege geschaukelt wird, wozu das Holz erst aus dem Kirchborn wachsen muß. (Bechst. S. Oe. 139.)

Als noch die Fürsten von Bayern, Oestreich und Böhmen ihre Zusammenkunft auf dem Dreisesselberg im bayerischen Wald hielten, hausten in den Burgen zu Wolfstein, Hauzenberg und Riedl drei wunderholde Fräulein, um welche drei Edelleute aus den drei Landen warben. Sie blieben spröde allein und die Burgen verfielen mit ihrem Tode. (Pröhle D. S. 223.) Die drei Kirchspiele Kork, Badens-

weiher und Linx im Hanauer Ländchen gehörten zusammen und besaßen miteinander einen Wald, gestiftet für die Seelenruhe einer Grafentochter Eppele's auf Fürsteneck. (Schnezler II, 38.) Evergodsrode, Volkmarstein und Michelstein am Harz bilden Eine Stiftung. (Pröhle U. S. 30.) König Wittekind gründete die Kirche zu Herford, Enger und Schildesche, welche zuerst fertig ward, sollte seine Grabkirche sein: es war Enger, aber ohne Thurm. Drei Orte waren ihm besonders lieb: die Höhe von Bünde, der Werder von Rehme und das fruchtbare Angerthal. Nahe bei Hörter bilden die Dörfer Godelheim, Amelungen und Ottbergen ein Dreieck von der Aa durchflossen. In den Schlössern zu Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg geht die weiße Frau um. (Gräße Nr. 579, 7 3, 813, 821.)

Ueber Neckarsteinach erheben sich drei Burgen, bis die mittlere neu hergestellt war, sah man am Tage drei weiße Jungfrauen umwandeln. (Wolf H. S. 169.) Nichts ist gewißer als daß die drei Schicksalstöchter zu den drei Bergen und Burgen in Beziehung stehen. Die drei uralten Kirchen von Gauretttersheim, Obewittighausen und Grimfeldhausen in Baden wurden anderseits von Riesenbrüdern oder Hünen erbaut, je zwei Stunden von einander, soweit der Hammerwurf reichte. (Baader 332, 342.)

Die drei Schwestern zu Basel: Crischona, Ottilia und Margaretha erbauten auf drei unbewohnten Berggipfeln am Ausgang des Wiesenthales ins Rheinthal drei Kirchlein mit Klausen, jedes eine starke Stunde von dem andern. Sie theilten sich des Tages mittels Sprachröhren, Nachts mit Lichtern oder Glöcklein die Gebetszeiten mit und liegen auch in den Kirchen ihres Namens begraben. (Baader 15.) Drei große „garrige„ Berge dienen zum Sitz der drei Meiggi zu Frastanz bei Feldkirch: das Volk nennt sie die drei Schwöstern.

Konrad von Meggenberg oder Maidenburg führt im Insiegel drei Mädchenbüsten im oberen, drei Hügel im unteren Felde. (Panzer 5, 122.) Auf den drei Schlößern Rappoltstein in Elsaß sollen drei Schwestern gewohnt, und beim Klang des silbernen Glöckleins zu Rappoltsweiler sämmtliche Hunde auf den drei Burgen gebellt haben. Elsaß hat drei Wahrzeichen (Stöber 102, 113 f.):

Drei Schlösser auf einem Berge,
Drei Kirchen auf einem Kirchhofe,
Drei Städt' in einem Thal,
Ist ganz Elsaß überall.

Zu Bornhofen, Kiderich und Rothgottes am Rhein bei Coblenz hat eine Schwester drei Andachten gestiftet. Sie war blind und von ihren beiden Brüdern übervortheilt, als sie das Geld mit Schäffeln maßen. Es sind die altdeutschen Schicksalsschwestern, welche als drei Burgjungfrauen die Kirchen zu Altenkrempe, Grube und Neuenkirchen bauen. Für drei zusammengehörige Opferstätten gelten der Löbauerberg, der Stromberg und Rothstein in der Oberlausitz, die durch Steinwälle, Schatz- und Zwergsagen ausgezeichnet, kegelförmig hervorragen. (Preusker I, 74 f.) Der Elfenkönig beherrscht die Inseln Rügen, Moen und Neves (Nork 177.) Drei heilige Berge mit uraltem Heidenkult und der Wallfahrt aus drei Nachbarorten finden sich in Niedersachsen, so die Schweckhäuser Berge am Seeburgersee bei Göttingen. In Angeln fiel auf Johannistag Schnee an drei Orten und man baute da die Kirchen Esgrus, Steinberg und Queern oder Steerux. (Müllenh. 80, 113.) Der Ritter Speck in Pommern legt von seinem geraubten Gute drei Kirchen an, wo sich eine Eule setzte, die er dreimal fliegen ließ: zu Baggendorf, Glevitz und Vorland. Alle drei sind auf gleiche Weise gebaut. (Temme 107.)

Der Böhmenkönig Krok (auch Gründer Krakau's) hinterließ drei Töchter; davon baute Brela, die ältere das Schloß Breluu, Tetcha die Burg Thetin oder Diewin, Libussa aber Libus. (Büsching 69.) Auf dem Berge Kvasel neben Homole soll vor Zeiten eine Jungfrau gewohnt haben, die andere zu Bonhalec, die dritte im Haine oberhalb des Aujezd: sie blieben ledig und haben die ganze Gegend regiert. (Grohmann 90.) Im Mährchen werben drei Brüder, Donner, Blitz und Wetter, um die drei Königstöchter. Der Blitz kegelt auf einer stundelangen Bahn, und die Kugel braucht zwei Stunden zur Rückkehr: ebenso der Donner. Die Schwestern wohnen bis zu ihrer Befreiung in drei Schlössern. (Meier D. B. 29.) Nach magyarischer Sage wollen drei Jungfrauen drei Burgen bauen: die eine an Ort und Stelle eine eiserne, die andere in drei Tagen zu Deva auf hoher Bergspitze eine silberne, die dritte eine goldene Burg, aber da die letzte ohne Gottes Hilfe begann, verfiel das Werk spurlos. (Müller 147.)

Die drei Hauptgötter der Slaven, Perkunos, Suantevit und Radegast mochten die drei Höhen und Tempel einnehmen. Die drei Berge, welche Stettin einschließen, heißen nach dem dreihäuptigen Triglav. (Panzer 349.) Bei Krapina in Kroatien stehen die Ruinen der drei sagenhaften Stammburgen der Urväter der Slaven Czech, Lech und Mech. (Ruß.) Vor Laserwitz in Schlesien stand eine große Eiche vom drei Götzentempeln im Dreieck umgeben, an der Heilquelle, dahin pilgerten die alten Schlesier. (Gödsche 65, 123.) Die heidnische Trinitätslehre ist höchst merkwürdig. In Upsala hatten die drei obersten Götter des Nordens ihr Heiligthum und drei Hügel sollen dort die Gräber von Odin, Thor und Freya bezeichnen. Die drei Burgen mahnen uns auch an die altdeutsche Trimurti Odin,

Vile, Ve, sowie an die drei Söhne des Stammvaters in der Urgeschichte jeder Nation. In Rom wie in Jerusalem sind es zunächst drei Hügel, um welche die Stadt sich erbaut, hier der Moria, Sion, Akra, dort der Capitolinus, Palatinus und Coelius, der Priester-, Königs- und Volksberg.

Es ist die letzte Erinnerung an die sagenhaften drei Gründer der Menschheit, welche die Stammeseintheilung bei allen Völkern bedingten, oder die Tritopateres, welche die Athener bei Eingehung einer Ehe mit Gebet und Opfer anriefen. Diese Dreizahl geht durch die ganze deutsche Mythe und Heldensage. Der Vater und erste König aller Deutschen hat drei Söhne Ingo, Istio oder Isco und Hermino — ähnlich König Eigel bei den Treviren. Die altdeutsche Wandersage betont überall die Dreizahl. Aelwaldi hatte zu Söhnen Thiaßi, Idi und Gangr: diese vertheilen des Vaters Erbe, indem sie das Gold mit dem Munde messen. Wie die drei Burgen, gehören die drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden zusammen, die Urschweiz hat die drei Telle in ihren Sagen. Die drei Altväter, steinalte Männer, sitzen im Hintergrund der Kynsburg an der Tafel. (Gödsche 297.) Mich freut es auch von unsern kerndeutschen Voreltern an der Isar die Stammessage von den drei Burgen festgehalten zu sehen.

---

23. Eurasburg und Hohenburg. Idee des Sonnenpalastes.

Daß die alten Bayern mit dem Gedächtniß der deutschen Nationalhelden in unser Bergland eingezogen sind, bezeugen die Namen der hervorragendsten Burgen, z. B. Eurasburg und Hermansberg bei Gunzenlê. Namhafter ist

Schloß Eurasburg an der Loysach, ursprünglich Iringesburg von Iring oder Euring, dem göttlichen Helden. Wer denkt dabei nicht an die sächsische Eresburg, wo Karl der Große 772 die Irminsul stürzte! Iring und Irmin erscheinen vereint als himmlische Freunde; nach beiden ist die Milchstraße der Irings- oder Irminsweg genannt, und der Name wiederholt sich auf Erden in der Königsstraße, auf welcher der neue Herrscher seinen Umzug im Lande hielt. Der Schwede spricht für Euringsstraße der Erichsweg, und man besinnt sich auf den deutschen Kriegsgott der unseren Erchtag benannte. Der Erichtag oder Irtag war der Dienstag, d. h. Gerichtstag. Eurasburg wohl auch eine altbayerische Gerichtsstätte. Grimm erweist (M. 335), wie aus altn. Eurikr, Iringr — Rigr geworden, unter diesem Namen wandert aber Heimdallr mit Vater Odin, wie Hermes mit Zeus unter den Menschen. Wie Norwegen einen See Heimdallarvatn, so haben wir den Riegsee in der Nähe der alten Hirmonsburg bei Murnau; dort sind die Rieger zu Hause, wie der Namensheld Richer auf Hoheneck nächst Tölz und zu Richersburon oder Reigersbeuern seine Burg gegründet hat.

Die Kapelle nächst der Euringsburg bei Kissing sieht man Nachts oft erhellt, kömmt man aber in die Nähe, so ist alles finster. (Bechst. 136.) Hier dämmert noch in der Sage etwas von dem Schein der Herrlichkeit, der die Stätte magisch umgab: aber das Schloß in Bayern ist längst nicht mehr das alte. Herzog Wilhelm baute Eurasburg für seine Liebste, den Plan entwarf wohl Peter Candid: die Sage legt demselben 365 Fenster bei. Auch die Hohenburg bei Längriß zählt so viel Fenster als Tage im Jahre. Wir fragen nicht, ob es wirklich beim Bau darauf angelegt war, genug daß der Gedanke sich darin spiegelt. Dasselbe gilt von Lichtenberg am Lech, Zangberg bei Ampfing, Helfenberg in der

Oberpfalz. Das Schloß Merlau in Ober-Hessen, welches einst ein stolzes Fürstengeschlecht beherbergte, zählte so viele Fenster, wie das Jahr Tage, und man konnte sich darin verirren. (Bindew. 177.) Das altberühmte Kloster Mölk wird durch 365 Fenster beleuchtet, und hier bleibt die Wahrheit sicher nicht hinter der Vorstellung zurück, da man auf einer Langseite deren 180 zählt.

Das himmlische Haus, wo Allvater zum Fenster herausschaut (Paul Diac. I, 9) hat so viel Lichtöffnungen als Sonnentage, und mit Recht spielt das entsprechende Zeitschloß hienieden selbst im Mährchen seine Rolle.*)

Das Alterthum verwirklichte diese Vorstellung von der Himmelsburg, den Glaspalast des Firmamentes in zahlreichen Bauten. Man gab überhaupt der Sonnenzahl, früher dem Mondenjahre die Ehre und architektonischen Ausdruck. Die Talmudisten lehren, daß Rom, die Weltstadt, 365 Gassen, jede Gaße 365 Paläste, jeder Palast 365 Stufen (oder Fenster?) zähle. Hiezu kommen die 365 Kirchen, wie in Köln am Rhein, (in Constantinopel angeblich 350 Kirchen, nun 346 Moscheen). Epiphanius weiß vom Dionysostempel bei den Indern mit 365 Stufen von Saphir. Cyrus theilt den Gyndes in 360 Kanäle. (Herod. I, 190.) Das Gebirge Allagäs bei Eriwan umfaßt 366 Thäler. (Harth. Tr. 170.) Das römische Theater des Aemilius Skaurus zählte 360 Säulen, wie die Moschee Amru in Altkairo deren 365. Der Hafen Phalereus eben so viele Bildsäulen, und die Insel Skyros um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts so viele Kapellen, als Tage im Sonnenjahre sind. Vissegrad, die altungarische Königsburg, wo die Stephanskrone verwahrt wurde, zählt 365 Gemächer, und um auch eine Spiegelung an Kleinen

*) Benfey Orient und Occident II, 689.

zu haben, verwahrt das Nationalmuseum in München einen Schrank mit 365 Schubladen.

Der Weltraum ist das große Gotteshaus, worin der Ewige täglich aus- und eingeht. Die Naturreligion legte darum auch bei Tempeln das Maaß der Jahrtage zu Grunde. So mißt der Hadrianische Jupitertempel zu Athen 354 Fuß, der Junotempel auf Samos 356, jener zu Agrigent 359, der kolossale Tempel zu Selinus 367 Fuß. Nach solchen Vorbildern baute man noch die Hauptkirchen der Christenheit: zuvörderst maß die Basilika St. Peter im Vatikan 354′ Länge nach dem alten Jahre ohne die 12 Loostage. St. Lorenz im Eskurial, der Dom in Salzburg, und die erst vor zehn Jahren erbaute Kathedrale in New-York folgen diesen Beispielen, und wie sie das Längenmaaß von 360 bis 365 Fuß einhalten, so bildet dieß auch die Höhe des Stephansthurms in Wien, des Freiburger Münsterthurms, wie des Rathhausthurms zu Brüssel.

Also gibt uns die religiöse Vorzeit, die man geringschätzig als Heidenthum bei Seite schieben wollte, überall zu denken, und der solare Grundgedanke tritt gerade in unsern deutschen Alpenlande recht lebhaft zu Tage.

---

24. Der Himmelsweg und die Höllenbrücke.

Die alten Bayern waren ein religiöses Volk, sie haben ihrem Glauben an ein Jenseits den mannigfachsten Ausdruck gegeben. Nicht durch altpriesterliche Aufzeichnung, getreu aber im Volksmund haben sich die Anschauungen der deutschen Vorzeit von Himmel und Hölle und der Wanderung der Seelen nach dem Tode erhalten. Diese Sprache ist allgemein verständlich und belehrend, und wenn von diesen Wahrheiten etwas

auf höherer Offenbarung beruht, so nimmt auch unsere altväterliche Religion daran Theil. Wer da meint, wir legten zu viel Gewicht auf den einheimischen Sagenrest, dem läßt sich die hohe Bedeutung durch den Vergleich mit den semitischen Glaubenssystemen nachweisen, deren Vorzug freilich im unbedingten Festhalten an Einem Gott besteht. Außerdem ist die religiöse Symbolik dieselbe, so in Ansehung des Himmelsweges oder der Iringstrasse, wie der Höllenbrücke.

Nach der Edda breiten die Nornen das goldene Seil aus, und bergen es unter dem Mondsaal, östlich und westlich die Enden bergend. Die Seelen wandern über die Brücke der Helja, welche zur Unterwelt führt; von ihr rührt zwar der Name Hölle her, aber eigentlich ist sie die indische Schattenfürstin Kali, welche die an Krankheit und Alter Verstorbenen aufnimmt. Die Brückenwächterin Modgudr spricht zu Hermodr: Unter dir (dem Lebendigen) tönt meine Brücke mehr als unter den fünf Haufen todter Männer, welche gestern darüber ritten.

Dieses Gleichniß findet seinen mannigfachen lokalen Ausdruck. Am Engelstein bei Bergen führt hoch durch die Luft ein Seil von einer Spitze zur andern, über dem Höllenloch und einer Felspartie, welche „die Kirch" heißt, — also auch ein Kirchstein! Vom Jungfernbichel nach dem Staufen spannen drei Jungfrauen ein Seil, woran man den Bösen bindet. — Es ist das Seil der Held- oder Todesgöttin Hel, womit man den Kindern bange macht. Vom Hargenstein nach Erenberg bei Reutti ziehen das Seil drei verwunschene Jungfrauen, die Schicksalstöchter, deren dritte, die schwarze Hel auf einem Bildwerk das Seil gewickelt trägt. Die drei Jungfrauen zu Schlehdorf spannten von ihrer Kapelle bis nach dem hochliegenden Felsen Fesch bei Olstadt ein Seil. (Panzer 25, 278, 352 f.) Eine Luft-

brücke führte im Voigtland vom Heidenbau nach dem Schlosse Stein. (Eifel Sagen des V. 358.)

Vom Karlstein bei Reichenhall führt eine lederne Hängbrücke nach dem Thurm Amring. Ebenso zieht sich in Schwaben vom Rosenstein eine lederne Brücke auf den Hochberg, nicht minder von Kalenberg nach Burgstall bei Friedingen an der Donau. (Meier 163.) Hiezu stimmt die polnische Sage vom Inselschloß in der Weichsel, welches durch seine „lederne Kettenbrücke“ mit dem anderen Ufer verbunden war. Aus Mangel an Metall umzog man die Grenzen mit Riemen, Geld wie Maaße waren von Leder. Am Kaukasus ist es eine eiserne Brücke, welche das Kloster Gergeti auf dem 6674′ hohen Kweneschmta mit dem auf dem Kasbek befindlichen Zelte Abrahams verbindet. Zwischen der Metropole Mzechet und der Kirche Stephan Tzaminda hängt eine unsichtbare eiserne Kette, auf welcher wie auf einer schwebenden Brücke sich die Heiligen beider Kirchen besuchen.*) König Gunthram sieht nach Paul Diakonus III, 34 im Traum seine Seele als Schlange über eine eiserne Brücke in einen mit Gold gefüllten Berg sich winden. Nach dem Volksmährchen der Serben bei Karadschitsch 134 f. kochen unter der silbernen Brücke Menschenköpfe in einem ungeheueren Kessel; Hündinnen und Eber unterwegs, die ohne Aufhören sich balgen, bezeichnen die Strafe der Verdammten, endlich thut sich das Paradies als eine grüne Wiese auf. Im magyarischen Glauben führt eine goldene Brücke ins Sonnenreich. (Mailath 258.)

Die Menschheit bewegt sich merkwürdig in demselben Gedankenkreis, und trägt sich im Osten und Westen genau mit denselben Ideen. Die Angstbrücke, nicht breiter als ein

*) Harthausen Transkaukasien I, 41. Grimm D. M. 794, 1036.

Draht (bridge of dread, no brader than a thread), worüber die Seelen in der Unterwelt zu schreiten haben, lebte auch im Munde der britischen Barden fort. Nach der irischen Tundalsage führt über die Höllenpfuhl eine schrecklich schmale, hohe, und noch dazu mit Stacheln und scharfen Messern besetzte Brücke. (Görres Myst. III, 100.) Dort ist es Held Owain, welcher die enge Brücke zwischen dem Fegfeuer und Paradies passiren muß. Der Helweg zu Ispey führte einst zur Hölle über das Wasser. Der Teufel lauerte mit der Ruderschaufel, Seelen seiner Großmutter zu bringen, auch pflegte er sie zu ersäufen und lachte dabei wie der Hiärtebock.*) In Wessobrunn, welches Stift das älteste süddeutsche Sprachdenkmal hinterlassen, spiegeln sich nicht blos im bekannten Gebete, sondern auch in den Sagen der nächsten Umgebung die Anschauungen der ältesten Edda wieder. Es ist die Hollabruck, welche über die Schlucht oder den drei heiligen Brunnen führt. An der Schweizergrenze gegen Baden hin kömmt der Name Helbruck wieder vor; in Niederdeutschland heißt die Straße zum Kirchhof noch häufig der Helweg.

Wir glauben aber förmlich im Koran zu lesen, wenn wir die Volkssage aus dem Kanton Zürich vernehmen, wie sie noch ältere Frauen den Kindern erzählen.**) Der Weg in den Himmel ist rauh und schmal und mit Dornen überwachsen. Nicht weit vom Himmelsthor befindet sich ein schrecklich tiefer Abgrund; über denselben führt ein Steg, ganz besteckt mit scharfen und spitzigen Scheermessern, unter welchen ein

*) Gräße Nr. 831. Die Himmelsbrücke kennt Java, N.- und S.-Amerika; dafür hat Polynesien Kanoes, in welchen die Seelen über den großen Schluud setzen.

**) Runge bei Wolf Z. IV, 178. Lederne Brücke Lütolf 257.

feuriger Drache mit aufgesperrtem Rachen liegt. Ueber diesen Steg muß die abgeschiedene Seele ihre Sündenbürde tragen, sie sei nun leicht oder schwer. Manche, die viel und schwer gesündigt haben, stürzen in den schauerlichen Abgrund dem Drachen gerade in den Rachen hinein. Kömmt die Seele glücklich hinüber, so begegnet ihr ein schwarzer Mann, der ihr auf allen Seiten den Weg versperrt, und sie in große Angst und Noth bringt. Zuletzt kömmt ihr aber der Herrgott mit vielen Engeln zu Hilfe und führt sie in den Himmel ein. Die Jeziden auf den Ruinenfeldern von Babylon lassen ihre Todten auf einer schmalen Brücke über den Feuerstrom (Dinur) wandeln, die Bösen aber hinunter fallen. Hinterdrein verfolgt sie eine Schlange, aber der Engel streitet ihr die guten Seelen ab und führt sie auf den Paradiesesberg mit der Quelle, worin sie sich rein waschen, wie der Schnee, um von da in den Himmel zu gelangen.

Nach der Edda gelangt der Wanderer in die Ewigkeit an die mit glänzenem Golde belegte gellende Giallarbrücke, den Regenbogen, wo Heimdallr mit dem Giallarhorn als Führer des Weges sitzt. In Westphalen heißt die Milchstraße (wälsch der „Silberweg.“) Arianrod, Kuhpfad, was an die arische Anschauung von der Kuh als Seelenführerin anklingt. Wenn man eine schwarze Kuh schlachtet, so kommt eine Leiche in's Haus, was an das alte Todtenopfer erinnert, daher man auch eine Kuh oder einen Ochsen im Gefolge der Leiche führte. (Manh. 424.) Die Ungarn nennen die Milchstraße hadac utja Weg der Herrschaaren, und die Szekler melden, auf ihr seien die Hunnischen Brüder aus Asien (die Seelen zur Geisterschlacht) wiederholt ihnen zu Hilfe gekommen. (Wolf Z. II, 161.) Nach röm. Vorstellung ist es der Götterpfad.

Vom Himmelspfade bergan scheidet sich der Hellweg als Straße der Todten, nur ist Niflhel nicht heiß, sondern kalt

und dunkel. Abwärts führt die Brücke über den Höllenfluß, von einer Jungfrau bewacht, bis man zu einem unterirdischen Schloß mit einer eisernen Gitterumgebung gelangt, wovor der Hund Garmr, der deutsche Cerberus liegt. Ein isarthalischer Provinzialismus gebraucht Garmr oder Garvr für Unmuth und Zorn, in Garvr kommen, bezeichnet heiß werden, vor Wuth geifern. Nebenbei erklärt sich der Name Jungfrauenbrücke, wie an der Bode in Thüringen. Wer eine neue Brücke baut übt ein gottverdienstliches Werk aus und baut sich damit zugleich eine Brücke in den Himmel. Ueber eine neugebaute Brücke darf zuerst nur eine Jungfrau gehn: so will es der Brauch noch in der Umgegend von Schleißheim. Die Zimmerleute halten eine Stange vor, und lassen niemand, auch kein armes Mädl hinüber, kömmt jedoch eine reiche, dann wird die Brücke eröffnet, sie muß aber wenigstens einen halbrn Eimer zum Trunk spendiren.

Zufolge dem persischen Schöpfungsbuche, dem Bundehesch c. 31, wird Cinvat, der Sühnpfad oder die Vergeltungsbrücke, den Frommen breit, den Gottlosen sehr schmal vorkommen.

Nach zoroastrischem Religionsglauben ist es eine Drahtbrücke, nicht breiter als die Schärfe eines Schwertes, die über das Thal des Todes und der Hölle führt. Die Baktrer lassen die Seele durch den Todtenhund in das Brückenland Haetumat führen, wie sie bei den Brahmanen über die Setu genannte Brücke geht.

Die Muhammedaner lassen die, wie die Schneide einer Schwertklinge schmale Brücke Sirat (strata) vom Tempel in Jerusalem über das Thal Josaphat nach dem Oelberge gespannt sein, wo der Weg zum Himmel führt; wehe dem, wer unterwegs in die Tiefe des „Thales der Schatten" (Cedron) stürzt! Dieß geht auf die jüdische Anschauung

zurück, wie sie im Jalkut Rubeni Nr. 9 unter dem Titel Gehinnom enthalten ist: „Dereinst werden die Abgöttischen über die Höllenbrücke gehen, die einem Faden gleicht, damit sie hinabstürzen. Vor den Israeliten aber wandelt Gott selber einher.“ (Jalkut Js. § 359.) Im Thale Josaphat versammeln sich alle Nationen und eine unermeßliche Brücke, welche in die Hölle führt, gestattet jedem den Uebergang, aber für den Gottlosen wird die Brücke zum dünnen Faden und sie stürzen in die Tiefe.

„Schmal ist der Weg und eng die Pforte zum Leben, aber breit die Straße und weit das Thor, das zum Verderben führt.“ Ueber diese Stelle Matth. VII, 13 f. gab mir ein alter Mann im Isarwinkel eine eigenthümliche Auslegung. Wer auch nur einen Groschen unrechtes Gut hat, vor dem wandelt dieser her und wird zuletzt so groß, daß er die Himmelsthüre verschließt.

Die Alten hielten den umwölkten Himmel selber für einen See von unermeßlicher Tiefe, der Regenbogen bildete darüber die Brücke: die Sage übertrug sich später auf die Erde. Noch erinnert an die Asenbrücke Bifröst oder den Regenbogen, welcher am Weltende zusammenbrechen wird, unsere Redensart: Bis der Himmel einstürzt wird noch viel Wasser die Isar hinabfließen.

---

25. Der Iring- und Michilstein.

Wenig Einheimische haben mehr eine Ahnung, welch ein reiches Sagengebiet unmittelbar vor den Thoren der Hauptstadt nach den Bergen zu sich ehedem erschloß. Als ich, noch ein Kind, meine erste Reise zu Floß nach München machen durfte, es war am 8. März 1826, that sich zuerst diese alte Welt vor mir auf.

Den Anfang machte gleich das Elternhaus. „Wenn die Isar auf der Krugseite, d. i. markthalb fließt, gibt es gute Jahre, wenn beim Roler vor der Bruck, sind sie minder gesegnet.“ Dieser Spruch ist älter als die Isarbrücke, bei deren Bau man ein Eck vom Krughause wegnahm. Wo die Isarbrücke von Tölz steht, war von Römerzeit her die Ueberfuhr; man heißt das Haus noch zum Roler, wie an der Salzach oder in der Schweiz an Flüssen und Seen regelmäßig Neul und Nol auf einer Schiffhütte (navale) deuten. Die Einwohner nahmen früher vom Wasserlauf ein Wahrzeichen. An solchen Flußstationen haftet nicht selten die Sage von der Ueberfuhr der Seelen oder dem Volk der Zwerge (Heimchen), das sich dem Schiffmann im Dunkel anmeldet, auch hört man, wie am Inn, an der Mosel, hin und wieder in unheimlicher Nacht den Ruf: „Ueberfahren,“ „Hol über!“ aber niemand ist unterwegs.

Wie der Juiven seine Kuppel majestätisch inmitte der Isarberge hinaushebt, gewahrt man auf solch einer Stromfahrt; natürlich begriff ich erst später, daß er wie der große St. Bernhard ein altheiliger Donnersberg, Mons Jovis ist wie der schwäbische Iven und Aiven. Alle sieben Jahre geht der Schnee auf den höchsten Bergen und in den tiefsten Schneefeldern oder Kees weg, sagen alte Jäger. Also bildet auch bei uns im Norden, wie dort am Nil die Siebenzahl einen Zeitabschnitt für heiße und nasse, fruchtbare und unfruchtbare Jahre.

Als wir so am Flosse dahin fuhren, machte der Vater auf die Bichelkapelle vor Ascholting aufmerksam: „in dem Kirchel sei einst ein Schimmel verhungert, aber die Leute wollen nichts davon hören.“ Es ist eine ursprüngliche Wodanskapelle. Der hohe Kirchthurm im Dorfe stammt aus der Römerzeit. In Wolfratshausen bot der Schloßberg den Gegenstand zum Gespräch von alten Zei-

ten; in Grünwald der Pulverthurm: hier bestand einst ein geheimes Gericht und die eiserne Jungfrau. Das Strandrecht auf der Isar wurde erst von Kaiser Ludwig dem Bayer abgeschafft; vordem liefen einfach die Bauern der Ufergegend herbei, wenn ein Floß auffuhr, und nahmen alles gewaltsam in Beschlag. Außerdem besteht noch bei der Bürg oder Schäftlarn die Sage von der Flußsperre durch den grausamen Ritter Sachsenhäuser.

In der Nähe von Bayerbrunn, drei gute Stunden oberhalb München, stehen ein paar Riesensteine wie die Säulen des Herakles im Strombett, der Georgen- und Michaelsstein. Das Volk läßt sichs nicht nehmen, daß hier einst die Römerbrücke für die Straße von Augsburg nach Salzburg hinüberführte, diese Felskolosse hatten zu Brückenjochen gedient. Ehedem steuerte man rechts um den mittleren Stein, der noch aufrecht steht, aber nach der Leute Mund sind in dieser Scylla und Charybdis hunderte von Flößen zu Grunde gegangen.

Nicht die Römerstraße, sondern eine sagenhafte Riesenbrücke muß hier hinübergeführt haben, der Augenschein läßt die weite Entfernung erkennen. Zu Miltenberg im hohen Waldgebirg sind neun gewaltige Säulen mit den sichtbaren Handgriffen der Riesen, welche dieselben herumdrehten und sie zum Brückenbau in den Mayn wälzen wollten. (Grimm D. S. 23.) Man erwartet, der Stromnixe entsprechend, allenfalls einen Isenstein, dergleichen selbst Island aufweist. Aber unselten sind auch Felsen im Meere dem St. Michael geweiht, so 708 bei Avranches in der Normandie, wie 710 in Cornwall. Beide sind, wie Michael am Berge Garganos in Apulien 491, angeblich von einer Engelserscheinung benannt. Der Michelstein am Venusberg bei Waldsee, ein gewaltiges Felsstück, ist von Riesenhand vom Berge $^1/_2$ Stunde weit in

die Ebene geschleudert. Die Jungfrau vom Michelstein am Harz zeigt sich mit einem weißen Hirsch, der ein goldenes Halsband trägt. (Pröhle U. S. 36.) Offenbar hat da der Heidengott den Namen hergegeben, und daß sich Sagen daran knüpfen, hängt damit zusammen. Am hohen Michelstein bei Eisenbach in Oberhessen wohnt eine Schloßjungfrau, die ihre Tücher bleicht und die Wäsche zum Trocknen aufhängt. Am Michelsberg im Zabergau entriß der Teufel dem hl. Michael beim Kampf eine Flügelfeder, zu der man dann wallfahrtete. (Meier 299.) Er heißt auch der Gudins- oder Wudinsberg, zum Beweise, daß ein heidnischer Mythus im Hintergrunde liegt: darum sollte man alte religiöse Gebräuche nicht lächerlich machen. Stan Jürgal, der steinerne Görgel ist in den ungarischen Bergstädten in der Kremnitzer Gegend eine mythische Figur. (Quitzm G. B. 84.)

Felsen tragen gerne mythische Benennungen, oder knüpft es sich daran eine Sage wie an die drei Jungfrauen am Kirnberg bei Berchtesgaden, die drei Brüder bei Unken. Gleich bei Schlehdorf heißt ein Doppelberg Iling und Ilnstein. An den Helden Ilsung oder Ilsan, den deutschen Ulyß, Gründer Asciburg. (Tacit. Germ. 3), vielmehr die Flußnymphe Ilse gemahnt dort der Ilsenstein, dem ein ähnlicher Fels gegenüberliegt. In der Sündfluth sollen ein Jüngling und eine Jungfrau dahin geflüchtet sein, beide wurden von den Fluthen verschlungen; Ilse aber steigt noch oft zur Ilsenbrücke und zum Bade im Fluß hinab, ihr Gesang ertönt alle sieben Jahre. Maurer 51 meldet, am Bäjarfell in Island sieht man zwei Felsen Karl und Kerling, d. i. Herr und Frau versteinert.

Michael tritt gewöhnlich an die Stelle des Thor, der mit seinem Riesenhammer die Häupter der Berge spaltet und darum zugleich Patron der Steinbrecher war. Die Steinmahle des Herkules Saxanus im Brohlthal gelten vielmehr dem

Thor, der zuerst mit seinen Wetterschlägen die Felsen vom Gebirge abtrümmert und den Steinhauern vorarbeitet. (Simrock D. M. 239.) Der Altvater, ein Felsblock im Walde bei Kalw (Meier 97) zielt auf Donar, denn dieser trägt jenen Kosenamen. Auch Mihhil, mikils, d. h. groß, großmächtig, war eine Benennung des Donnergottes, und Michael figurirte als Schirmherr und Vorkämpfer der Nation im deutschen Banner noch in der Ungarnschlacht am Lechfeld. Michilting hieß der große Gerichtstag im Herbste, wo zum Aernteschluß auch die Kirchweihfeste eintrafen. Man trank Michaelsweine und baute Michaelskirchen, wie in Gaißach. Michelbeuern, Michelbach (woher Meichelbeck), und Michelgraben, die Tiefschlucht bei Wessobrunn, welche die Verbindung mit dem Ammersee abschneidet, haben so wenig, wie Weihen Michel bei Landshut, mit dem Erzengel etwas zu schaffen.

Es ist nicht schwer zu errathen: Die beiden Riesenfelsen in der Isar, bevor sie ins Flachland, das einstige Donaumeer sich ausgießt, haben bei den eingewanderten Bayern Iring und Michil geheißen: daraus ist mit der Zeit Jörgen, Georgen und St. Michael geworden. Der deutsche Iring ist ein streitbarer Himmelsheld, der auf weißem Roße kämpft. Die Vilkinasaga c. 360 schildert Irings letzten Kampf mit Högni wie Iring in den Nibelungen, dem einheimischen Heldenlied, im Kampf mit dem schrecklichen Hagen erliegt. Der Drachenkämpfer zu Murnau, welcher sein jährliches Doppelfest in der Georgenkirche zu Ramsach hat und mit Irmin am Hirmonsberg sich verschwistert, ist kein anderer als Iring. Da es keinen leibhaften Drachen gibt, so ist Georg (der Ackerbauer, so hieß Zeus) nur der Repräsentant einer Idee: dafür genügt uns der nationale Iring. Es ist der Winterdrache, den er bekämpft, und indem das Eis bricht, wird zugleich die Stromfahrt eröffnet. Die ältesten Kirchen im Lande sind dem Ritter Georg

6

geweiht; man dachte an einstigen Mithrasdienst: der Kalenderheld tritt vielmehr an die Stelle Irings.

Es sind die streitbaren Heiligen der Tag- und Nachtgleichen, die den beiden Steinen den Namen leihen; wie die Marken der Zeit sollen sie die Grenzen der Bergwelt bezeichnen, wahre Symplegaden, wie man sie sonst am Ende der Continente suchte, gefährlich für die Fahrzeuge. In der That waren sie die Grenzsäulen für die erste Tagfahrt, denn bevor München sich erhob, war die Floßlände in Schäftlarn, wo auch noch lange der Wasserzoll entrichtet ward. Jahrtausende haben die beiden Brüder nebeneinander gestanden, vor anderthalb Jahrzenten ist der eine zusammengebrochen, der unabläßige Anschlag der Wellen hat seinen Fuß unterspült. Beinahe ist auch die letzte Erinnerung an die Riesenbrücke verfallen, darum wollen wir wenigstens das antiquarische Andenken wieder aufrichten.

26. Die Stadt mit der eisernen Kette.

Es ist ein feierlicher Moment, wenn der Oberländer sich der „Stadt" nähert, die gleichsam Alles vereinigt, was schön und herrlich ist! Wie der Russe beim Anblick von Moskau, der heiligen Mutter oder seiner Metropole mit den goldenen Kuppeln des Kreml die Mütze abzieht und sich bekreuzt, so der Isarwinkler, wenn er auf dem Flosse dahergeschwommen kömmt, beim Anblick der Frauenthürme. Man spricht zugleich ein Gebet für die überstandene Gefahr.

Aber diese Stadt ist nach der alten Vorstellung mit einer Kette umgeben, welche der erstmalige Ankömmling abbeißen oder abreißen muß. Die zweite Floßlände ist Landshut: auch wer zu Wasser oder Land nach dieser alten Herzogsstadt kömmt, muß die große Kette durchbeißen, ob es selbst die

Zähne kostet; denn sie ist so stark, wie die an einem Bräuwagen. Dasselbe wissen die Schwaben in Mindelheim von Augsburg zu sagen: wer da hinein will, braucht zum erstenmal gute Zähne. Wie wird es dir ergehen, spricht man zu den Firmlingen, die vom Elternhause nach Passau geführt werden: kannst du die große Kette abbeißen? Dasselbe Bangemachen findet selbst bei einer ersten Reise nach Mühldorf statt.

Das Bild der Rede ist auch außer Bayern gang und gebe. In der Umgegend von Tübingen sagt man den Kindern, die mit den Eltern in die Stadt wollen: „du mußt am Thor in eine eiserne Kette beißen“ — dann bleiben sie daheim. (Meier 150.) In Pfullingen heißt es: „ich gehe in den Sauwald, du kannst nicht mit.“ In Elsaß frägt man scherzweise die Landleute und Kinder, welche behaupten in der „Stadt“ gewesen zu sein: ob sie die Ketten vor dem Thore durchgebissen hätten? (Stöber 428.) In Straßburg müssen die ledigen Jungfrauen die Festung einbändeln, wie in Sterzing die Brücke kehren.

Herzog Brzetislaw von Böhmen faßte Neigung zu Kaiser Konrad's II Tochter Judith: da der Vater sie aber in Regensburg Nonne werden ließ, sprengte der fremde Fürst heran, zerhieb mit einem Schwertschlag die große Kette, welche das Kloster umgab und entfloh mit seiner Braut. (Laus. Mag. XL, 280.) Dies soll übrigens nach dem Volksbuch im Schloße Schildheiß, nach andrer Meldung in Schweinfurt geschehen sein. (Bechst. M. S. M. II, 109.) In Sachsen träumt die Jungfrau zu Freiberg 1643, Torstensohn habe die Stadt an einer Kette gefaßt, als ein Reiter mit bloßem Schwerte angeritten kam und dieselbe mit Einem Streiche entzwei hieb. (Gräße 205.) Für die Glocke in Krempe boten die Hamburger eine goldene Kette, die um ganz Krempe herumreichte. (Müllenh. 119.) Ein Venediger, der

sich aufs Goldmachen verstand, war aus der Vaterstadt nach Luzern entronnen und sollte ausgeliefert werden. Da versprach er dem Rathe eine große goldene Kette mit zolldicken Ringen um die Stadt zu machen. (Lütolf 510.) In der Schweiz geht auch der Spruch:

Um die Narren in Wittnau zusammen zu bringen,
Muß der Schmied ums Dorf eine Kette schlingen,
Um die Wittnauer Narren zusammenzufinden,
Muß der Seiler ums Dorf den Narrenstrick binden.

Wer zum erstenmal in die walachische Stadt Feketeto kömmt, muß das Taufgeld zahlen, sonst wird er in den nahen Bach Jordan geworfen. (Müller 323.)

Daß man einen Hauptort von einem Seile umfangen dachte, ergibt die Redensart II Sam. XVII, 13: „Ganz Israel soll um die Stadt einen Strick werfen und sie in den Bach ziehen.“ Die Juden umzogen ihre Städte mit einer Linie, Eruf genannt, welche die Sabbatgrenze oder das Weihbild bezeichnete, innerhalb dessen man an den Feiertagen sich bewegen durfte. In der heiligen Stadt ging man um die Tempelmauer. Faden oder Draht, Seil oder Kette ist nur der andere faßliche Ausdruck dafür. Die Römer zogen bei Anlage einer Stadt eine Furche, welche den Burgfrieden bestimmte. Das Weihbild sollte zugleich eine Banngrenze wider alles Unheil sein: dieser Gedanke ist weitgreifend. Zur Pestzeit 1602 ließen die Wenden in der Lausitz durch Jungfrauen den Pflug ums ganze Dorf ziehen, dem Eindringen der Pest zu wehren. (N. Laus. Magaz. XL, 21.)

Der Inder begehrt die goldene Stadt zu schauen. Darin spiegelt sich die Idee von der Stadt Gottes. So trachtet der Brahmane Saktidewa nach der Goldstadt Kanakapurî, die als Ort der Lust und Freude man mit Augen sehen mußte, ganz der Stadt des Indra ver-

gleichbar. Man kömmt dahin durch einen dichten Wald über ein großes Wasser. Auf der Fahrt über das Meer zu Satyavrata, dem Fischerkönig, geht das Schiff im Sturme unter und es verschluckt den Saktideva ein Fisch, bis er am Lande durch einen Adler zur unzugänglichen Stadt gebracht und schließlich dort König wird. (Wolf D. S. II, 99, 119. B. II, 74 f.) Die Hauptstadt wird also wie ein Heiligthum verehrt und ist gleich der unnahbaren Gottesstadt mit einer Kette umringt. Die Nornen erscheinen bei Helgis Geburt und spannen ein goldenes Seil am Himmel nach O., W. und N. aus, um sein Herrschergebiet zu bestimmen. (J. Braun H. L. 379 f.) Vafrlogi ist der in der alten Edda oft wiederkehrende Ausdruck für Flamme, welche als Schutzwehr Burgen umgibt, wie es vom Paradiese heißt. (Gen. III, 24. Maurer 71.)

Die Schildburg der Asen mit ihrem Ring liegt unseren Sagen ursprünglich zu Grunde. Bei den Deutschen ist es eben die Erinnerung an das mythische Asgard, wovon ihnen in der Völkerwanderung schon Rom als irdisches Ebenbild erschienen war. Odin herrscht nach Saxo's historischer Deutung der Edda in Byzanz; dort meinten die Gothen ihre Götterstadt mit Augen zu sehen. Also war es mehr als Berserkerzorn und gewöhnlicher Heldenmuth, was das Bergvolk zwischen Loysach, Isar und Mangfall begeisterte, als sie in der Christnacht 1705 heranzogen, die „Stadt" aus der Hand des Feindes zu befreien.

Die Milesier weihten ihre Stadt der Artemis, als Krösus sie belagerte, indem sie vom Tempel der Göttin ein Seil bis an die Mauer zogen, sieben Stadien lang. (Herod. I, 26 Aelian var. hist. III, 26.) Ebenso machten es die Tyrier mit ihrer Metropole in Bezug auf das Bild des Herakles Melkart, dessen Tempel das Nationalheiligthum war. (Curtius IV, 3.) Die Gottheit selber umfing mit ihren Ringen

schützend die Mauer. Auf diese Weise erscheinen unsere Städte mit der sagenhaften Kette in ganz eigenem Nimbus. Wallenstein schwört Stralsund zu nehmen und wenn die Stadt mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre, und ebenso droht der Schwede (Birlinger A. Sch. 295): „wann Maria die Stadt Villingen an zweien Ketten bis gen Himmel aufzöge, wollte er's herabreißen.“ Damals war allem Volke das Bild der Rede noch geläufig.

27. Der Sparzerfels und Klobenstein bei Traunstein.

Bei Traunstein liegen zwei Felsen im Fluß, der sog. Traunstein mit dem auf der Höhe gelegenen Sparzerkirchel, und abwärts der Klobenstein, worein eine Kapelle gehauen ist. Da wie dort hat der Berg im Laufe der Zeit sich gespalten, der Sparzerfels stürzte herab und begrub eine herrschaftliche Kutsche sammt den Insassen, weil sie der kirchlichen Wandlung nicht achteten, nur der Wagenlenker, welcher sie gewarnt, kam davon. Es ist ein rupes sparsus oder Spaccapietra.

Der Traunfluß wird manchmal so seicht, daß selbst schwere Wagen durchfahren, sich den Weg abzukürzen. In alter Zeit wollte einmal ein Fuhrmann mit schwerbeladenem Wagen durchpassiren, doch in Mitte des Flußes brachte er es trotz alles Stachelns der Rosse nicht mehr vorwärts. Da begann man in Haslach drüben zum Abendgebete zu läuten; der Fuhrmann aber, statt zu beten, rief unter fürchterlichen Flüchen: Ich wollte gleich, daß Alles zu Stein würde! Im selben Augenblicke waren Fuhrmann, Wagen und Rosse in einen Steinklumpen verwandelt. Noch sieht man Ueberreste inmitte der Traun, und von diesem Steine hat der Ort dann den Namen Traunstein erhalten.

Maria Klobenstein heißt die Wallfahrt zu einem

Kirchlein auf einem gespaltenen Felsblock mitten im Waldthal zwischen Schleching und Kößen an der Kitzbichler-Achen mit einer Quelle daneben. Durch eine schauerliche Klamme im Großachenthal gelangt man zur Wallfahrtskapelle. Eine Brücke führt über die Tiefe zu einem schmalen Weg nach dem Entenloch, einer Höhlenkluft, worin eine Jungfrau einen Schatz hütet. Das Kirchlein stand früher auf der andern Seite, aber die Engel trugen es herüber, und da ein Felsblock den Zugang sperrte, rief ein Mütterlein aus Bayern, das den Umweg scheute, die Hochgebenedeite an, diese berührte den Stein mit dem Schleier, daß er sich klob oder spaltete. Eine in Fels gehauene Treppe führt zur Höhe, die Kanzel ist im Freien. Zingerle will erfahren, der Teufel sei (hier wie am Petersberg bei Flinsbach) durchgefahren.*) Der Karlstein bei Osnabrück ist mitten zersprungen, aber nach Karl dem Großen geheißen, der ihn mit einer Ruthe entzweischlug, (mit einer solchen wird Brunhildens Gitter geöffnet. (Vgl. S. 80 Kuhn N. S. 311.)

28. Der hohle Fels in der Klausnerhöhle.

Senkrecht abwärts vom heiligen Baum und einstigen Tanzplatz um das Sonnwendfeuer an der Bergleite zu Tölz, fast auf halber Höhe, wo die Nagelfluhwand gegen die Isar abschießt, hängt die Kanzel mit der Klausnerhöhle. Die Grotte faßt nur wenig Menschen, auf der Südseite pflegten früher die Kinder durch das Felsenloch zu kriechen, als es in der Knabenwelt noch lustig herging. Hier

*) Alpbg. 14, 16. Vgl. den Teufelsstein in der Reuß bei Göschenen am St. Gotthart, dazu Geßenay in der französ. Schweiz — unter Kößen. Cascina bezeichnet nach Ducange ein Häuschen. Zwei Teufelssteine liegen von Falkenstein nach Zell. Schönw. II. 248. Birlinger A. Sch. 283 f.

steht der Diluvial-Conglomerat, mit Kalksinter verbundene Kiesel und Kalksteine bis zu oberst an. Der Fluß bespült den Bergfuß, ehedem hat aber hier unten eine Stromschnelle oder ein Isarfall bestanden, denn man sieht deutlich, wie die harten Felsen mit dem andern Ufer zusammenhängen und künstlich durchbrochen sein müssen, auch daß das Rinnsal mehr auf der Höhe verlief. Jetzt scheint der Brauch vergessen und doch gibt uns dieß nicht wenig zu denken, sowie jeder Höhlenfels oder Lochstein, an welchem noch ein Rest von abergläubischer Uebung haftet.

Grimm (M. 1118 f.) berührt zuerst das Thema, wie man vormals Kinder, aber auch leidende Thiere, durch ausgehöhlte Erde, hohle Steine oder gespaltene Bäume gehen oder kriechen ließ, und wir können dieselbe noch bedeutend erweitern. Bei Wittstock auf der wüsten Feldmark stand eine uralte, ganz knorrige und gespaltene Rieseneiche mit verschränkten Aesten in größter Ehrerbietung. Sie diente zum Durchkriechen oder Durchziehen kranker Kinder, Lahme ließen sichs nicht verdrießen: eine Menge Krücken der Geheilten lagen umher, ein Vorkommen, das also schon ins Heidenthum hinaufreicht. Eine Stimme vom Himmel mahnte einen am Fuße Contrakten vom Pferde zu steigen und durchzukriechen, und er ward von Stund an gesund. Viele Preßhafte humpelten herbei und gingen frei von dannen. Vor hundert Jahren brannte der Stamm endlich ab. Wenn ein neugebornes Kind heftig schreit, hat es den Herzspann, man schiebt es dreimal durch die Sprossen einer Leiter. (Temme B. d. A. 81, 117.) Am Charfreitag oder Christtag schiebt man ein Kind mit einem Darmbruch vor Sonnenaufgang durch einen frischgespaltenen Eichbaum. Blickt man durch den hohlen Arm, so kann man einen Zauber inne werden. Man hoffte davon Heilung und es blieb selbst christlicher Cultusgebrauch. Derlei natürliche

Oeffnungen stellten den Schooß der Mutter der Erde und das Durchkriechen die Wiedergeburt unter sympathischer Erlösung von Krankheiten vor.

Schon Gervasius hat diesem weltüblichen Aberglauben und zuletzt Kinderbrauch diese Bedeutung beigelegt. (Liebrecht 170.) In Schweden heißen derlei runde Oeffnungen Elfenlöcher, in Deutschland auch Nadelöhr, so bei Friedewald, was in Bezug auf den biblischen Ausdruck bedeutsam ist. Ein Hüne, der einst hinter (Kloster) Ilefeld am Harz kam, fühlte einen Stein in seinem Schuh und warf ihn da ins Feld. Er ist hohl und durch seine Oeffnung müssen alle Knechte aus Nordhausen und der Umgegend, die zum erstenmale in den Harzwald fahren, dreimal kriechen: darum heißt er auch das Nadelöhr. (Grimm D. S. 360, 371.) Schulknaben, welche einmal dahin gelangen, müssen diesen Schluf probiren oder zu Ersparung von Peitschenhieben mit Geld sich abfinden. (Pröhle 225.)

In eine Oeffnung vom Pierre percée bei Pruntrut steckt man den Kopf gegen Haupt- und Zahnweh. Die Höhlungen dürfen nicht von Menschen herrühren, so in den holed und holy stones. Eifel (S. 392) führt als heidnische Cultusstätte den Goldstein bei Trüniz auf, den man auch den Oelgözen nenne. Ehedem war der Block unterhöhlt, so daß man durchkriechen konnte. Er war ein Opferstein, und man sieht noch die Rinnen, durch welche das Blut abgelaufen. Teufelskanzel heißt eine vorragende Klippe an der Donau. Man schlieft durch das Teufelsloch bei Abbach, um Leibschaden und Kreuzweh los zu werden; den Leidenden mahnt man mit dem Zuspruche: „laß dich bögeln.“

Das Städtchen Bischofzell begeht am Osterdienstag das Hohlesteinfest, wobei die Jugend vom Schulhaus auf den Grubenplatz zieht, dort zum Gedächtniß früherer Kriegsleiden

ein Gebet spricht, dann bei der Nagelfluhhöhle im Dorf Hohlestein die Osterfeuer anzündet, Feuerscheiben schlägt und Küchlein ißt. Rochholz (Armeseelenbrode) denkt an Frau Holle: wir aber halten am hohlen Felsen fest, da weit und breit an gewiße Troglodytenhöhlen, die ältesten Menschenwohnungen derselbe Brauch und Glaube besteht. Holnstein heißt bei Bestenberg bei Ansbach ein Fels mit einem tiefen Loch, in welches zu kriechen noch hergebracht ist. Da wohnten die drei Jungfrauen. Merkwürdig liegt bei Altenstein in Franken wie bei Altenstein in Meiningen ein Fels, der hohle Stein genannt, jener soll Sonntagskindern eine Schatzpforte zeigen.*) Durchlöcherte Steine sind allezeit wirksam, man hängt sie kranken Bäumen an, sie fruchtbar zu machen, legt sie krankem Vieh in die Krippe, dann wird es gesund, ans Wochenbett gehängt schützen sie gegen Zauber. (Wuttke 88.) Es ist eine entfernte Erinnerung an die durchbohrten indischen Salagramasteine.

Eine Stunde von Cham in südwestlicher Richtung blickt einladend von hoher Bergkuppe ein Kirchlein, wohin seit der lieblichen Restauration jährlich am ersten Mai eine Menge Volks wahlfahrtet. Vor Zeiten stand daselbst eine böse Raubburg, besonders der letzte Ritter war der Schrecken der Gegend und der vorüberziehenden Kaufleute. Das machte seiner frommen Tochter viel Herzeleid, weßhalb sie Gott gelobte, aus ihrem Erbe ein Gotteshaus zu gründen, so es mit ihrem Vater anders würde. Dieser stellte einmal ein wildes Jagen im Bergforste an, wobei er aber im allzuhitzigen Verfolgen eines wüthenden Ebers seinen Tod fand. Da erbaute die Tochter, eingedenk ihres Wortes, das Kirchlein zu Ehren

*) Bechstein Fr. 198, 202. Vgl. das Dukatenloch bei Lichtenstein. Panzer 56. 428 f. 569. Holnstein bei Baumburg legt eine Vermuthung nahe.

Walburgens, weil nach der Sage die königliche Prinzessin auf ihrem Zuge von England her in einem hohlen Felsen am Berge ausgeruht hatte. Deßhalb setzen sich noch heutzutage fromme Personen auf jenen Stein, und versprechen sich davon Hilfe gegen Kreuzschmerzen.

Um in der Ernte von Kreuzweh frei zu bleiben, kriecht das Volk in der Koronenkirche zu Kopenwal bei Mainburg unter der Andacht durch ein Loch im Altar. In der Domkrypta zu Freising springt der Steinsarg des hl. Abtes Nonnosus aus der Wand hervor. Die Epileptischen, die hier dreimal durchkriechen, sollen geheilt werden. — Gegenüber ragt der Petersstein aus der Mauer, aus der Gruft der alten Andreaskirche, worauf man Kinder in der Frais legt, und sie mit dem Fraisbeter, einem aus den von Ameisen abgenagten Wirbelknochen einer Natter gemachten Rosenkranz gesund betet, man legt ihn dabei um den Kopf des Kranken. Es vergeht kein Tag wo nicht Leute deshalb herbeikommen. Gleiches geschieht in der Michaelskirche zu Bamberg beim Grabmal des Bischofs Otto. Im Neumünster zu Würzburg hilft das Durchkriechen wider Augenweh. In der kath. Kirche zu Stappenbeck ist ein Loch in der Mauer, wo Kranke durchkrochen. (Kuhn N. S. 129.) In der Kapelle am Falkenstein bei St. Wolfgang in Oberöstreich kriechen Frauen um glückliche Entbindung durch einen hohlen Stein. Ein solcher ist auch in der ganz in Nagelfluh gehauenen Maximuskapelle in Salzburg, einer einstigen Troglodytenbehausung.

Mag uns dies und so vieles Andere noch so seltsam vorkommen, die ganze indogermanische und selbst die semitische Welt trug sich mit dieser symbolischen Anschauung. Wer wäre nicht überrascht, in Webers Indischen Studien I, 118 zu lesen: schon Indra, der Donnergott, zieht einen

Kranken dreimal durch eine Höhlung in seinem Wagen, und verleiht ihm so Gesundheit und Wiedergeburt. Die Edda selbst verbreitet über unsere Isarkanzel und die sonstigen Teufelskanzeln Licht, denn so steht im Fjölsvinnsmal 35. „Wie heißt der Fels, wo ich weilen seh die hehre Jungfrau? Hyfjaberg (Berg der Hilfe), er war lange der Siechen und Wunden Freude, Heil wird jeder Frau, die ihn erklimmt.“

Der italienische Name pietra pertusa erinnert uns, daß auch auf dem jüdischen Tempelberge der lapis pertusus oder durchbohrte Stein, den man aus Verehrung auch als Salbstein behandelte, dem noch fortbestehenden Aberglauben dient. Darüber erhebt sich die Felsenkuppel. Ebenso erinnert der Helfenstein im Zillerthal, dann im Fichtelgebirg, ein mächtiger Granitfels mit der steinernen Brück, Waizstube, Waizkammer und unterirdischen Hohlräumen, an den Eben Ezer oder Stein der Hilfe in der Nähe Jerusalems. (I Sam. VII, 12.)

Das Schlupfloch in der Nagelfluhhöhle am Calvarienberg, zu welchem man allerdings klimmen mußte zunächst vom heiligen Baume herab, bot um so mehr Anlaß zu der in Rede stehenden Vorstellung, als der zusammengebackene Conglomerat für den Eierstock der Kinderwelt galt, woher von Zeit zu Zeit, beim Rollen des Donners ein Stein sich ablöse und in den Fluß falle. Das Landvolk der Schweiz nennt die Nagelfluh noch Titi oder Kleinkindersteine, und hier wie im Schwarzwald gibt es achu Titiseen. Rochholz (Argov. 1862 S. 13 f.) erwähnt auch des Doggelisteines zu Gibelflüh mit der Doggelistube und dem Bauernhof „im Loch,“ des Erdmannlisteines im Bannwalde (entsprechend unserem Pfannholz).

29. St. Wolfgang und der Beilwurf.

Auffallend ist der mehrfach in den Alpen wiederkehrende Name Martinsloch für Oeffnungen in Felswänden mit Spuren menschlicher Eindrücke. (Vernal. A. 80.) Am Schindelnberg bei Elms in Glarus ist das Martinsloch durch den Fels gestoßen, ein anderes zeigt man am Berner Eigerberg nebst dem Martinsdruck, wo der Heilige seinen Rücken angestemmt. (Wolf Z. II, 233.)

Gleichwohl ist mit den ältesten Culturstätten in Bajuarien der Name Wolfgang verbunden. Wer zählt allein all die Wolfgangbrunnen auf, welche der Heilige mit seinem Stab aus der Erde gelockt haben soll an den entlegensten Orten, wo er sicherlich nie hingelangte! Zwanzig Minuten von Hohenfels nach Lutzmannstein bei Velburg rechts sind Thore in der Höhe ausgebrochen, die man mit Strickleitern erklimmt. In dieser Höhlenbehausung finden sich Reste vom ursus antediluvianus, Ziegelstücke, Herde. Holnstein liegt links, und hier ist im Innern ein großer Opferstein. 200 Schritte von Velburg liegt St. Wolfgang und in der Nähe die sieben Jungfrauen, gewiß eine heidnische Cultstätte, die man christianisirte, die Kirche ist höchst alterthümlich. Zu St. Wolfgang bei Trostberg half der Teufel die Kirche mitbauen unter dem Beding der ersten Seele. Der Heilige treibt einen Fuchs hinein, aber der Teufel zerreißt ihn, nimmt ihn mit in die Luft und springt so hoch, daß man mitten darin noch drei oder vier Fußtritte, einen tiefer als den andern im Marmorboden sieht, den letzten über zwei Fuß tief, neben der Wand. Durch diese fuhr der Teufel hinaus, noch öffnet sich das drei Fuß hohe Loch, und man kriecht durch dasselbe, um von Kreuzweh frei zu werden.

Wo der Teufel mitbauen hilft ist in der Regel ein früh-

erer Heidentempel vorauszusetzen. Zu Steinkirchen einen Büchsenschuß von Dachau ist ein Loch in der Kirchwand. Dieß ist das Wahrzeichen, wie der Teufel ein paar Spieler hier holte und durch die Mauer damit fuhr, da sie während der Wandlung Karten spielten. In der Kirche zu Ettersburg in Thüringen ist ein Loch, das man nicht zumauern kann. Der Teufel hat den Stein dazu weit fortgeschleudert. (Witzschel 294.)

Besonders ist St. Wolfgang am Abersee eine berühmte uralte Wallfahrt mit einer ganz in Fels gehauenen Kirche — einst dem Donar heilig. Um Aigen bei Simbach bis Passau hinab, ebenso um Rotthalmünster und zu Rothenburg an der Laber bewahrt das Volk Steinkelte unter dem Namen Donnerkeile mit dem Glauben, sie bringen den Häusern Glück, auch hängt man sie dem Vieh gegen Krankheiten an. Wohl alte Donnerhammer, die man wie Kreuze selbst mit ins Grab nahm, zum Symbol der Auferweckung. Man kömmt nur mit Bücken durch einen Felsengang ins Innere, und jeder durchschliefende, groß oder klein, wird „gedruckt.“ Im Innern rutschen die Andächtigen dreimal auf den Knieen um den Altar; man verlobt sich dahin meist bei Hieb- und Stichwunden. Hat man so mit Schliefen und Kriechen der Anforderung genügt, so kauft man eine Anzahl kleiner geweihter Metallärxte und schleudert sie zu einem Haufen hinter ein Kapellengitter, andere hängt man an den Rosenkranz zum Andenken an den axtschleudernden Wolfgang, der zu Falkenstein, 3/4 Stunden von da sein Beil durch die Luft geschleudert, so daß seine Füße sich im Fels abdrückten, und es fiel am Orte der Kirche nieder. Auf den Fußstoß des Heiligen quoll aus dem harten Fels Wasser. An der Decke ist noch das Loch sichtbar, wo der Teufel, der den Bau übernahm, mit der ersten ein-

tretenden Seele einem Hirschen hinausfuhr — man kann es nicht mehr schließen. Beim Verlassen des heil. Ortes rufen die Wallfahrer das Echo wach: „Heiliger Wolfgang, darf ich wieder kommen auf's Jahr?" Tönt es Ja, ja, ja! so ist der Wunsch angenommen.

Hier haben wir reine, altdeutsche Religionsübung. Wolfgang ist als reinheidnische Riesengestalt und im Lichte eines alten Gottes aufgefaßt. Der Wolfangang bedeutet Glück für den Jäger und wird zum Heldennamen; zudem steht der liebe Herr Wolfgang auch im Hirtensegen. In Teining werden am Wolfgangstag Rosse und Kuhvieh auf den Freithof getrieben und mit dem St. Wolfgangssegen geweiht, damit sie, wie es ursprünglich gemeint war, von den Wölfen keinen Schaden leiden. In einem großen Bühel bei Teining soll ein König aus der Heidenzeit liegen. Der Heilige gewinnt hier Aehnlichkeit mit Leonhard.

Das „Hackel," welches der Pilger hinter die eiserne Bierung wirft, erinnert an den Wurf des Donnerkeils, ursprünglich war es ein Steinmesser. (Vgl. S.) Hier haben wir nicht blos altdeutschen Religionsdienst, sondern diesen Steinkult haben Kelten und Germanen auf die christliche Zeit vererbt, er stammt noch aus dem Steinalter. Nach und neben diesem kömmt dann der patriarchalische Baumkult empor.

---

30. Der Breundelstein und Greimelberg.

Einer meiner bravsten Schüler, Gerbl aus Wasserburg, der in der Folge an den Libanon ging und nur zu früh als Missionär unter den Schwarzen zu Chartum am oberen Nil sein Grab fand, machte mir vor etwa 20 Jahren eine merk-

würdige Mittheilung. In der Nähe seiner Vaterstadt Wasserburg bei dem hochnothpeinlichen Gerichtssitze der Burg Kling*) im Streitholze erhebt sich auf der weithin sichtbaren Anhöhe ein kolossaler Findlingsblock mit eingehauenem Sitze und dreieckiger Grundfläche von 12 bis 16 Fuß Breite, senkrecht bearbeiteten Seitenlinien zu 12, und Höhe von 7 bis 10 Fuß mit einem unteren Ansatze. Die Oberfläche zeigt bei 40, von 2 bis 5 Zoll weite schüsselförmig gebohrte oder ausgewitterte Grübchen mit ein paar rechts und links von Nord und Süd zu den Kanten laufenden Blutrinnen bis zu 2 Zoll Breite und 6 Tiefe. So gleicht er einem alten Opferaltar und ist unter dem Namen Breundelstein bekannt. Von seiner abgeblaßten Glimmerfarbe gilt er für einen Bleistein; große Schätze sollen nach dem Volksglauben sich darunter befinden. Der Teufel ist am hellen Tage hier sichtbar, indem er sein Geld an der Sonne ausbreitet,**) daß es nicht schimmelig wird, auch ist da ein nächtlicher Hexentanzplatz.

Diese Angaben sind nicht aus der Luft gegriffen, wie weitere Beispiele zeigen. Bei Muggelsheim unter dem Teufelssee steht der Teufelsaltar auf einem Hügel, ein 7 Fuß langer, 6 breiter Stein, worunter ein Schatz liegen soll. (Kuhn M. S. 113.) Ein Steingrab der Unterirdischen ist der auf 4 oder

*) Obwohl Kling einen rauschenden Bergbach bezeichnet, könnte dieser Hochpunkt im Walde doch von dem 7- bis 9=fachen Echo den Namen führen. Unter der Mühleiche (Malciche?) nebenan bei Tötzham war die Gerichtsschranne und der Punkt der Sonnwendfeuer. Das kleine Kirchlein bei Schnaitsee gilt für einen Heidentempel. Zu Loibersdorf bei Wasserburg hat eine große Stadt bestanden, das nahe Thal heißt davon noch die Schranne. Der Streit-Wald bei Reichertsheim mit seinen Hochäckern sei zugleich ein Schlachtfeld.

**) In der Volkssprache der Umgegend heißt der Teufel auch Bräundl, wirft der Baubeamte Niggl von Wasserburg ein. Falls der Block Teufelsstein heißt, könnte dieß eine Schlußfolgerung sein.

5 andern Steinen ruhende Steinblock bei Stöckheim in der Mark, auf dem immer neue Steinlöcher sichtbar werden. (Kuhn M. S. 28.) Auch die frühere Wallfahrt lebt noch im Gedächtniß. Die Reichertshamer neckt man, daß sie an heiligen Tagen statt zur Kirche zum Breundelstein gingen. Mit klarem Blick faßt Schönwerth ihn als einen Brunhildenstein, und wir können dieß nur bestätigen. Es fehlt nur noch ein Chrimhildenfels: er müßte etwa Greimlstein heißen, wie Lufthildeberg im Rheinlande sich zu Luftelberg, Machtilde zu Mechtel sich abschwächt.

Ein solcher Brunhildenstein (lectulus Brunhildae Grimm M. 344) liegt am Feldberg im basaltischen Rhöngebirge. Hiezu kommt ein Chrimhildespiel oder Spindelstein bei Rentrisch, unweit Saarbrücken, dann ein Chrimhildengraben am Türklersee. (Weisth. I, 48. Kohlr. 292.) Frau Harkenstein, ein gewaltiger Granitblock, lag noch um die Mitte der Vierziger Jahre am Fuße des Harkenbergs. Als man ihn zum Bau der Heerstrasse nach Magdeburg wegführte, kam ein große Anzahl Aschenkrüge mit Ringen und Schmucksachen zu Tage. (Kuhn N. S. 482.) Herche oder Harke hatte auch in Westphalen einen Altar im Herkenstein, wie Frau Holda im Hollenstein. (Simr. M. 372.) Frau Huld weint auf dem Frauen-Hollenstein um den Verlust des nicht wiederkehrenden Gatten unstillbare Thränen. (Wolf H. S. Nr. 12.) Ein Herchenstein zum Opferdienst liegt ebenso bei Hattingen, wie ein Holdastein bei Spich unfern Siegburg; in Siegburg schläft der Rothbart mit seinem Kriegsheere daneben (Montanus 72). Zum Holt- oder Hothstein kömmt der Hollastein im Walde bei Fulda. (Hocker St. 108, 152.) Seltsam hat der Zwergkönig Gibiche (wovon der gräfliche Name Giech) seine steinernen Andenken, so im Gibichenstein bei Halle, wie im Gäbkenstein, einem riesigen Granitblock bei Wölpe. Der Hübichen

stein ist in der Sündfluth nach Winterberg geflößt worden, ein Riesenfels, in dessen großer Höhle Zwerge hausen. (Kuhn N. S. 193, 285.) Des Hirmonstein bei Weißenburg soll noch näher gedacht werden. Bei Hugelfing hat ein Bauer einen großen rundscheibigen Stein mit Kette und Schloß daran ausgeackert, zwischen allen Arten von Knochen. Es war offenbar ein alter Götzenaltar, leider wurde Alles zerschlagen und zerstreute. Merkwürdig ist dabei wieder die Kette.

Unsere Zeit ist verlegen Namen zu schöpfen, das Alterthum verlieh selbst Steinen eine poetische Benennung. So ist die steinerne Agnes bei Berchtesgaden wohl Berchta, und überraschend der Juhschrei, den sie zuweilen erhebt: dazu kommen Dreijungfern-Wildfrauen- und Schratzensteine. Männernamen wie Stein, Wetzstein, Freystein, Thorstein sind meist vom Opferstein hergenommen. (Maurer II, 196.) Sonderbar heißt Tophet ein Fels des Neuenburger Sees, zu dem die Heidenpriester auf dem nun überflutheten Kieselwege zum Opfer gezogen. (Rochh. N. 169.)

Frau Harke wirft einen Stein nach Havelberg. (Kuhn M. S. 146.) Auch die Riesenjungfrau Brunhilde, d. h. die umpanzerte Hilde, die auf dem Berg im unnahbaren Saale der Schildburg wohnt, wird obigen Stein geschleudert haben. Die alten Bayern kennen die Walkyren, die Mythe ist aber verklungen. Obgleich bisher noch kein Chrimhilden- oder Greimlstein bekannt geworden, so weist Altbayern doch seinen Chrimhiltperg (M. B. VII, 498, Kleimayrn Juvavia 137 Grimhiltaperg.) nun Greimlberg bei Chiemsee. War doch der Sänger der Nibelungen, der Ritter Kürenberger auch ein Angehöriger unseres Volksstammes.

31. Der Rockenstein bei Miesbach.

Es gibt in Deutschland eine Menge Rockensteine oder Kunkeln, wie der 20 Fuß hohe obeliskartige bei Maythal an den Saarquellen. Dürfen wir in vielen Fällen auch nicht verzweifeln, daß rocca der Fels in's Deutsche übersetzt und Rockenstein eine Tautologie ist, so bleibt doch gewiß, daß die Sage sich an die andere Bedeutung: Rockenstein oder Spindel hielt, um mythische Vorstellungen daran zu knüpfen. Alle weiblichen Gottheiten sind Spinnerinen, Artemis heißt die Göttin mit der goldenen Spindel. (Ilias XVI, 184.) Die spinnende Bertha hat dieselbe Rolle, besonders spinnen die Nornen. Die Spinnerin sitzt im Monde (Kuhn M. S 27. Gräße 196); es ist der fliegende Sommer, die Marienfäden, die von ihrer Spindel abfallen. Aber ihr Fuß ruht auch auf der Erde, wie die vielen Spiel- oder Spindelsteine zeigen.

An der Oberfläche des Tegernsee's läßt sich das Rockendiendel, ein Seefräulein mit dem Spinnrocken blicken, der vielleicht auch der Schatz gehörte, welcher im Seegrunde ruht. Hiezu gesellt sich der Rockenstein bei Miesbach, wie jener bei Starnberg und bei Weiden. Rockenstein und Spinnerin heißen zwei Felsen am Vierwaldstädtersee. Allbekannt ist die „Spinnerin am Kreuz;“ nun eine gothische Burgfriedensfäule am Wienerberge, wie die „steinerne Spinnerin“ in Steiermark. (Pröhle D. S. 194.) Die Spinnerin heißt auch ein Stein am Wege zwischen Kalw und Zavelstein (Meier 163), Rockenfels aber die Wand hinter Burg Eberstein in Baden, wo das Rockenweibchen regiert. (Schnezler II, 300, 305.) Zahlreich sind die Steinnamen Kunkel, Spiel, Spindelstein, Chrimhildenspiel; manchmal spinnt sich der Faden der Sage schon aus der Celtenzeit her. Panzer

377 weist den Steinnamen „Feenspindel“ (quenouille à la Fée) als uralte Grenzmarke des Königreichs Burgund nach. Der Spindelstein der guten Frau liegt in der Oberbretagne, sowie an der Grenze der Departements Jura und Ain. Die Kunkel bezeichnet auch die Landmarke zwischen Elsaß und Lothringen. Das Riesenspinnrad bei Billigen in der Schweiz läßt nicht an Kirchspiel, Gerichtsspiel, Spielhus (für Dingstätte) denken, obwohl, wo drei Gemeinden zusammenstießen, Gericht gehalten ward. Merkwürdig sind noch die Schwungsteine (pierres branlantes) oder Gnappfelsen, nich bloß weil an der Bewegung dieser auf spitzem Schwerpunkt ruhenden Felsblöcke Frauen ihre Treue, Jungfrauen ihre Reinheit erprobten, sondern weil nach bestehender Mythe so der zu Blois, wie der Riesenstein bei Lübow in der Weihnacht sich von selber drehen, angeblich aus Unwillen über die Einführung des Christenthums. (Pfeiffer G. II, 229 I, 74.) Der Thu-umstein bei Trüstädt in der Mark dreht sich beim Hahnkrat. (Kuhn M. S. 11.)

32. Der heilige Berg und die Kette.

Es gibt eine Reihe heiliger Berge, vor allem Andechs, aber man würde sich täuschen im Glauben, daß sie wie die heiligen Brunnen, erst seit der christlichen Bekehrung diesen Namen tragen. Dieß beweisen die abweichenden Legenden. Eine goldene Kette umschließt den Urselberg bei Pfullingen mit den Schätzen des untergegangenen Schloßes, ebenso den Kegelberg bei Achalm unweit Reutlingen. (Meier 5.) Der Bürgenberg am Waldstättersee bei Lucern ist gespalten und deshalb mit einer goldenen Kette verbunden, nach andern mit einer Eisenstange zusammengehalten. Solche Bergketten

kommen bei St. Sülpice am Neuenburger Jura zur Sprache. Beim Heidenbrunn nächst Giswil auf der Alp Fontanen liegt unter einer Steinplatte eine große und dicke goldene Kette. (Lütolf 259, 293.) Der Fichtelberg ist gleichfalls mit einer aus purem Gold geschmiedeten Kette umringt. (Schönw. III, 346.) Um den Nagelberg bei Mittelfranken, den einst 7 Jungfrauen bewohnten, ist eine goldene Kette geschlungen: sie geht sogar zweimal herum. (Panzer 155.) Nagel heißen die Leonhardsberge. Wie die Unnahbarkeit oder der Gottesfriede der heiligen Stadt durch die Kette ausgedrückt ist, erstreckt sich das gleiche Weichbild auch auf die Gottesberge. Neben den eigens sogenannten Heiligenbergen, wie am Bodensee, bei Heidelberg, Engelhardszell und bei Pribram in Böhmen kommen dann noch die Hilfsberge in Betracht, oder biblisch: die Berge, von welchen uns Hilfe kömmt.

33. Die Ursel- oder Hörselberge und das Steinwerfen.

Der Urschelberg wird nächtlich zum Höhlenberg, dessen Schätze die Urschel hütet. Einst begehrte der weibliche Geist mit einem Thalbewohner drei Nächte lang ein Gespräch zu führen. Zuerst erschien sie als gräßliche Schlange, die anschwoll und zischend von den Speisen leckte, in der zweiten Nacht fand man den Mann von Schrecken getödtet, der Schatz ist nicht erhoben. (Birlinger A. Schn. 253.)

Am Urschelberg liegt der Remselestein, wo jedes Kind zwei bis drei durchlöcherte Hornknöpfe (Remsele) hinlegt als „Opfer für die alte Urschel.“ Weiter oben beim Hämmerle, einem durchbrochenen Fels, durch welchen der Weg führt, wirft man einen unterwegs aufgesuchten, runden, wo möglich in der Mitte zum Durchschauen hohlen Stein

rechts hinab, und wessen Stein den steilen Abhang am weitesten hinabrollt, dessen „Opfer hat die Urschel am liebsten."*) Am Hörnle, einem Vorhügel des Urselbergs, liegt das Nachtfräuleinsloch, worein der Vorübergehende einen Stein zum Opfer wirft. Ist die unergründliche Grube voll, dann sind die Nachtfräulein erlöst. Eine Strecke von 170 Schritten unterhalb dem Hämmerle versank vor Alters eine Burg mit unsäglichen Schätzen, kein Schnee bleibt auf dem Platze liegen. Nachts sah jemand in dem Gespensterschloß Männer und Frauen tafeln. In der Tiefe im hohlen Urselberg haust die Ursel, dazu die Nachtfräulein oder Seejungfrauen, auch Nonnen (Nornen) geheißen, es sind deren drei.

Wohlan! ein süddeutscher Hörselberg, benannt nach der weißen Frau. Auch bei Eisenach wohnt Holla oder Venus im Hosel- oder Horselberg. (Grimm M. 887.) Hörsel ist vielleicht Heersaal, weil da der große Monarch (*Κόρσανος*) mit seinen Kampfgenossen sich versammelt. Den Ouschelberg bei Ensdorf nächst Amberg, wo das älteste Kloster gestanden haben soll, erklärt Schönwerth vom goth. iusila, Ruhe, Besserung, als einen Todtenberg. Die geschilderte Art des Dienstes erscheint aber geradezu als eine Erübrigung aus der Steinzeit. In den Bergen der Kreuse in Bearn bestehen Cromlech (Steinkreise), wo die vorübergehenden Mädchen Hirtenthy-

*) Meier 4 f. 10, 73, 172, 253. Panzer 30. Völlig verdrängt ist die frühere Mythe durch die christliche Legende am Urselberg bei Andorf, wo der Wasserfall tosend ins Thal stürzt, war vor Zeiten von keinem Menschen besucht, als daß zuweilen Hirten hinauftrieben. Da geschah es, daß einmal die Schafe über Nacht nicht heimkehrten. Man schaute nach, und fand sie im Kreise vor einem Baumstock auf die Kniee niedergeworfen, worin ein Gnadenbild zum Vorschein kam. Man baute deßhalb eine hölzerne Kapelle darüber, worin eine Gedenktafel das wunderbare Ereigniß darstellt; weil aber immer mehr Leute dahin wallfahrteten, steht man im Begriff, sie von Stein aufzuführen.

man den Feien (Faten), die Buben Steine einlegen. Das Steintragen nach bestimmten heiligen Orten bringt der Cultus der Elfen- oder Waldfräulein mit sich, die man sich günstig stimmen will. In Vintschgau rufen dabei die Kinder: Ich opfere, ich opfere den wilden Fräulein. (Wolf Z. II, 61). Auf dem Britzgyberg bei Illfurt in Elsaß, wo die Kapelle des Sundgauischen Heiligen Präjektus (St. Prix), des „Hingeworfenen" bestand, lagen noch bis jüngst Steine aufgehäuft, welche die Wallfahrer von der Ebene hinaufgetragen. Außerhalb Münster in der Schweiz am Wege nach Neudorf steht ein Steinkreuz, an welches die Jungen bei Prozessionen einen Stein warfen, nach altem Brauch bei Hermen, der Leutpriester hatte nichts dagegen. Im Jochgletscher begegnen wir selbst steinwerfenden Geistern. (Lütolf. 167, 396.) Die zahlreich von Rochholz aufgeführten, mit Steinen gefüllten Querxlöcher, Heidenlöcher oder Zigeunerstuben in der Schweiz bringen obigen Urselberg mit dem Zwergvolke in Verbindung: es ist ein Dienst der Unterirdischen. Wichtelsteinchen heißen kleine runde Steinchen, mit welchem dieß Völkchen gespielt. (Witzschel 105.) Schrattensteine findet man viel zu Meratzhofen bei Leutkirch mit einem runden natürlichen Loch, man legt sie Nachts zum Schutz gegen das Schrättle unter das Kopfkissen.

Unter der Burg Reinstein oder Regenstein im Harz ist ein Loch mit allerlei kleinen Steinen erfüllt, die man nur in der Ebene findet. Die Führer wollen wissen, selbe seien von den bösen Geistern hergebracht, und ob man sie auch herausnehme, sie ergänzen sich immer oder kehren an ihren Ort. Geister treiben da ihr Wesen. (Pröhle U. S. 41.) In Flußbetten trifft man weißliche Steine mit rothen Tupfen oder Streifen, sog. Herrgottssteine, die vom Himmel gefallen. Wer solche im Sacke trägt, fällt nicht. In Bühl

und anderwärts legen Kinder solche Steine für die Mutter Gottes in den Bildstock ein: es bringt Glück ins Haus und hält den Donner ab. Man findet auf gewissen Bergen runde gewundene Sonnensteine (Ammoniten?); darin hat die Sonne ihr Bild eingebrannt. Sie sollen Gold enthalten, man kann eine Art Antlitz unterscheiden, und heißt sie in Schwaben selbst Sonne oder Mond. Die goldgelben Augen darin sind die Goldmucken. Diese Sonnenmondssteine stimmen zu den beseelten Steinen am Libanon, welche Asklepiades traf, als er von Baalbeck auf den heiligen Berg stieg. Vom Himmel gefallen heißen die Meteorsteine, deren Cult ins saturnische Zeitalter fällt. Donnersteine sind mit einer Rundöffnung in der Mitte versehen. (Müller 25.) Dieses eigenthümliche Steinwerfen gewinnt erst ein anderes Ansehen, wenn man weiß, daß es einst Weltbrauch war. Nach dem Untergang der alten Menschheit schleudern Deukalion und Pyrrha am Fluthberge Parnaß Steine hinter sich, welche eben so viele Seelen bedeuten. Näher liegt uns, daß dieß Steinsammeln noch heute am Grabe der Rachel statt hat, wobei wallfahrtende Jüdinen eine leichtere Entbindung hoffen. Ja in Mekka sind die aus der ganzen muhamedanischen Welt herbeiströmenden Hadschi zum Steinewerfen aus religiösen Gründen verpflichtet, dreimal sieben Steine werfen sie im Thale Mina dem Adamsfeinde an den Kopf. Beim Umlauf um den Berg Arafat schleuderten schon die heidnischen Pilger Steine, um den Jbli oder Teufel abzutreiben.

Von der Rusel im bayerischen Walde wüßten wir noch mehr zu erzählen. Dieser Berg ist von den Zwergen ausgehauen, überall hängen in den lichten Kammern und Gängen helle Karfunkel, Gold und Kristall herab. Mit seinen Edelsteinen sucht der Zwerg oder Zwergkönig eine wunderschöne Maid im Thal zu gewinnen und entführt sie glücklich in den

Berg. Dort erscheint sie aber als Riesenjungfrau mit goldenen Locken; die zwei Brunnen, welche aus dem Berge rieseln, rühren von den Zähren des Zwerges (Alberich) her, der über ihren Hingang weint. Der Berg trägt offenbar von ihr den Namen Rusel — oder Ursel. Am Oselberg bei Dinkelsbühl geht die Schloßjungfrau, die eines Heiden Tochter gewesen, an den vier Quatembern mit dem Schlüsselbund um, die Burg ist lange verfallen. (Schöppner Nr. 89, 371.)

Zu Schopfheim in Baden liegen Kunigunde, Mechtund und Wibrand aus der Gesellschaft der hl. Ursula begraben, und der Mägdebrunn ist nach ihnen benannt. Es sind nur andere Namen für die Schicksalschwestern, die in Straßburg ebenso von den 11000 Jungfrauen zurückgeblieben sein sollen, wie sie im Inselklösterlein zu Schlehdorf diesem Kreise angehören. Osel, Usel (Rosel) oder Ursula theilt ihren Namen diesen sagenhaften Bergen mit. Daß die Griechen eine Orseis, Gattin des Hellen, und Orsedike nebst Orsinome, der rückwärtsschreitenden Luna ehrten, führt so wenig zum Ziel, wie Ursa, das Bärengestirn. Soll uns Ursula etwa an die indische Usha, das Frühroth des Jahres und die Morgenröthe erinnern? (Auschwe ist der Sonnengott der Wenden.) Sie steht hier mit den drei Himmelstöchtern zusammen, war doch das Jahr selbst dreitheilig und durch drei Hauptfeste verherrlicht. Die in den christlichen Kalender aufgenommene Ursula mit ihrer heiligen Schaar, die sie unter ihren Mantel nimmt, erinnert an die weise Meerminne, die mit 10000 Frauen, deren keine einen Mann bekannte, als Königin auf dem Berge am Meere im ewig blühenden Lande haust. (Grimm M. 405.) Maria spinnt im Altmühlgrund mit den 11000 Jungfrauen. (Schöppner III, 162.) Die drei Mareien sind die drei Nornen. Pinnosa, Spinosa, (d. h. Dornröschen, Rosula) stand vor Ursula an der Spitze der 11000

Jungfrauen aus dem Seelenland Britannien, sie hat das Schiff, womit unzählige Seelen oft als Zwerge übersetzen. (Simr. D. M. 374.) Sie fährt mit ihrer auserwählten Schaar als Königstochter vom Engelland über den Ozean und Rhein. Bei der Abwürdigung des Heidenthums zieht sie als Eule, Tutosel, Tutursel, (von tuten, blasen, tuthaurn die Posaune. Grimm M. 974.) mit dem wilden Jäger. Es ist die deutsche Aurora, die Botin des goldenen Morgens, die das Gespann des ewigen Fuhrmanns den Himmelsberg hinauf und wieder hinabfährt, so lang dieser die Rundfahrt vollendet. Oder ist Ursula die Inhaberin des Ursel- oder Hörselberges nur eine andere Form für Berchta und Holla, die Jahresmutter, die an der Spitze der Myriaden Seelen aus England zieht, welche in jedem Jahre zur Geburt kommen? Am Tage der 10000 Ritter, auch Verenentag, kochte man in der Schweiz in dreizehn Kesseln Hirse für die Armen, und die von Zürich machten am Hirsmontag nach Aschermittwoch sogar die Schifffahrt nach Straßburg (Lütolf 381) — was an den süßen Brei der Seelenmutter Bertha erinnert. Wir müssen die Religion der Deutschen erst näher kennen lernen.

---

34. Der Dunnerring und der Roßberg. Altbayerische Heidentempel.

Unweit Dingolfing liegt eine kleine Ortschaft, Namens Dunnerring. Auf dem Bühel in der Nähe, sagen die Leute, ist einmal ein Götzentempel gestanden, dessen Spuren man noch findet. Es war ein Heiligthum dem Donar zu Ehren. Bedeutsam ist, daß derselbe in einem Ringe stand, wie der Name sagt. Vielleicht lag nur ein Opferstein im Ringe. Der Donigstan oder Donnerstein mit der berühmten Do-

nigkammer, eine Schatzhöhle in den ungarischen Bergstädten gibt Zeugniß von der dortigen urdeutschen Bevölkerung. (Quitzmann G. B. 84.) In den Celtengräbern vor Stockt bei Moosburg fand man in zerschlagenen Gefäßen drei Thonkugeln, die roheste Form von Donnerkeilen, dem Sinnbild der Auferweckung (gleich dem Flins).

Außerhalb des Marktes Ebersberg liegt der Roßberg, ein mäßiger Hügel. Bei geringer Aufgrabung der Erde findet man daselbst Knochen, zumal Thierschädel, welche man für Pferdeköpfe erkennt. Das Volk der Umgegend behauptet allgemein, hier habe sich die Opferstätte eines Heidengottes befunden, dem die Pferde heilig waren und darum dargebracht wurden. Die Oeschinger gruben am Roßberg ihre Glocke aus. (Meier 290.) Das steinerne Häusel am Roßberg, zwei Stunden östlich von Cham, ist eine Felsengrotte, wohinein sich niemand wagen will. Zumal bei Nacht ist es nicht geheuer vorüberzugehen: man vernimmt da klägliches Gewinsel und Manchem folgten schwarze Gestalten durch den Wald, bis an den Ausgang. Es heißt, als die Schweden in und um Cham hausten, hätten die bestürzten Bewohner des nahen Dorfes sich in jene Grotte versteckt; aber leider konnten sie den Ausgang nimmer finden und mußten nun jämmerlich vor Hunger umkommen.

Im Dorfe Vils bei Erding steht eine eigenthümlich gebaute Kapelle von runder Form. Die Leute wollen wissen, das sei ein altes Götzenhaus, darum befinde sich noch der Hahn auf dem Kirchdache.

---

35. Der Hirmon.

Eine Viertelstunde von Murnau morgenwärts liegt inmitte der Hirmonswiese der Hirmonsberg, auf dem

einst die Hirmonsburg gestanden. Man muß wissen, daß da ein Schatz vergraben ist und ein Fräulein sich sehen läßt. Der Berg ist von Gängen durchzogen, der Boden klingt hohl. Daß im Innern Keller und Gewölbe sind, beweist der Umstand, weil man schon Hunde an dem einen Orte hineinließ, die am andern Ende herauskamen. Vor achtzig oder neunzig Jahren geriethen Buben beim Schweinehüten dahin und das Borstenvieh wühlte im Erdreich: auf einmal that sich ein Loch auf, in welches jene hineinkrochen. Sie stiegen eine Treppe hinab und gelangten zu einer eisernen Thüre. Da erhob sich drinnen ein fürchterlicher Lärm, daß sie über Kopf und Hals davon liefen, und todtenbleich heimkamen. Am andern Tage untersuchten mehrere Bürger mit den Hirtenbuben den Berg, konnten aber die Oeffnung nicht mehr finden. Der vermuthete Schatz hat schon viele mittels Wünschelruthe nachzugraben angelockt. Auch auf dem Romanberg in der Nähe hat einst ein Schloß bestanden.

Ueber vergrabenen Schätzen haust nicht selten Sturm und Wind, denn der Schatzgott ist zugleich Herr der Elemente. (Birlinger. Aus Schw. 262.) Am Hirmon zeigt sich das wilde Heer; das können viele bezeugen. Der Bandelhannes von Murnau, so geheißen, weil er mit gewirkten Bandeln von allen Arten handelte, kömmt vor etwa 50 Jahren am Hirmon vorüber: da hört er mit einmal Musik. Es ist das Nachtgejaid, das ihn über den Schnalz hinaus, wo so viele Geister verwünscht sind, bis Peiting mitnimmt, und dort beim Klang des Frühglöckleins am Freithof absetzt. Er war ein gewissenhafter Mann, aber bereit noch auf dem Sterbebette die Wahrheit dessen zu versichern. Das haben auch andere Bürger erfahren, und als der Spielwaarenhändler Schmidt und selbst der alte Herr Pfarrer Nachts um zwölf Uhr da vorübergingen, erhob sich ein solches Geflister und ein so schrecklicher Sturm, daß sich die Bäume

bogen: die wilde Jagd zog gen Aschau hin. Dem Mauspeter von Murnau begegnet, als er von der Glashütte zu Aschau herausging, am Haselteich das gräßliche Getös vom Hirmon: er fing gleich recht zu schelten an, und wollte sogar das Gewehr losbrennen; da aber das Nachtgejaid ihm auf den Leib rückte, fiel ihn Furcht an, und er war froh, glücklich zu entrinnen.

In Oberau und Farchant erzählen die Leute alle und behaupten baumfest: wenn man in der Nacht über einen bekannten Steg gehe, gelle jedermann ein so heller Zuschrei in die Ohren, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Einmal gingen Burschen besonders guter Dinge und voll Uebermuths vom Wirthshaus zu Oberau auf den Steg zu, den Urheber herauszufordern: da hörten sie dicht neben sich einen so fürchterlichen Schrei, daß sie ohne weiters nüchtern wurden und ihnen der Spaß verging. Jetzt widerspricht niemand mehr der Rede, weil es die meisten selber erfahren haben. Den geisterhaften Zuschrei hört man ebenso im Stubai. (Alpbg. 282.)

Hirmon, Irmin ist der nationale Kriegsgott, ihm wurden Säulen errichtet. Ermensulen heißt noch ein westphälisches Dorf. Irmincot ist der Herr der Welt; Irminswagen, der Heerwagen oder große Bär am Himmel; der Name der Milchstraße Irminsweg aber bezeichnet auf Erden die Königsstraße. Die Ermingestreet durchzog ganz England von Süden nach Norden. Ermentrudis hieß die Priesterin des Irmin, wie Electrudis, Alahtrud, die Tempeljungfrau. Die Kriegslieder zu Ehren des Armin, wovon Tacitus An. IV, 88 schreibt, galten wohl dem Stammhaupt und Kriegsgott Hermin. Das Volk hat ihm noch in der christlichen Zeit ein dankbares Andenken bewahrt.

Zum Hirmon heißt zwischen Rusel und Regen oberhalb

Deggendorf eine Kirche im Felde, wohin das Volk wallfahrtet, namentlich bei Fußleiden (Panzer II, 39, 55, 7); jeder hebt die Figur, man nennt dieß das Hörmannl Schutzen, und weiht Metall und Wachsbilder. „Bist heuer wieder beim Hirmon gewesen?" ist die gewöhnliche Frage an der unteren Isar, wenn einer jährlich wallfahrten geht. Der Hirmonstein bei Weißenburg war ein altdeutscher Opferstein und zeigt noch die ausgehauene Blutrinne. Der heilige Hirmon zu Bischofmais ist in einen Baumstamm eingeschlossen, im Hirmonsbach bringen die Ochsen ihn nicht mehr von der Stelle; das Bild findet sich im Sägblock und wird auf einem Erlstock gestellt. Die Erle ist der heilige Baum, das Abbild der Irminsul, denn nicht in Mauern (Tacit. Germ. 9), sondern im Walde verehrten die Deutschen ihre Götter. Er ist ohne Füsse, wie St. Leonhard am Höhenberg zu Tölz ein bloßes Brustbild. Auch St. Hirmon wird von den Andächtigen gelupft, wie Leonhard in Moos versenkt, wieder gefunden und an den vorigen Ort zurückgebracht, er ist Fürbitter für das Vieh und Getreide. Es ergehen Wallfahrten dahin, besonders von Heiratslustigen: her Mannl ist ausdrucksvoll genug. Um sich der Erhörung des Gebetes zu versichern, sucht man seine Statue auf dem Altar zu heben: neigt sich die Figur oder fällt sie vollends um, dann hält man das Zustandekommen der Ehe für ausgemacht. Zwischen Inn und Salzach heißt man den Mond Hêr Mân.*)

Aventin IV, 208 macht Einheer zum Thurgauerriesen,

---

*) Schneller II, 230, 582. Grimm D. M. 666 zieht hiefür Gesner Mithrid. Tur. 1555 p. 28 an: Audia, veteres Germanos lunum Deum coluisse et appellasse hermon. i. e. Dominum Lunum. Er war auch Heerdegott. Im XV. Jahrh. gab man den Schafen noch den Namen Herman. Hiörmen, Hermen ist in der Thiersage in Westphalen der Bock des Thor. Simrock D. M. 262.

dafür nennt Tschudi den Helden Hermann. Eisel gedenkt in den Voygtländischen Sagen S. 397 einer Irmenshöhe, Irnshöh, Ernsee im Hainberg. Hier haben wir Hirmon, Hermino, den Stammvater der Herminonen, wozu auch die alten Bayern gehörten. Die Hermunduren, welche einst weit über die Oberpfalz herein wohnten, haben ihn zu ihrem Schutzherrn und Namenspatron erwählt. Davon, daß er in Schlachten angerufen ward, rührt noch das Volkslied:

Hermen sla Dermen, sla pipen, sla Drumen,
Der Kaiser will will kummen.
mit hammer und stangen, wil Hermen ufhangen.

Der Reim im Kinderbuch lautet, seit man Hermen nicht mehr verstand:

Rumpumtrum, der Kaiser schlagt um
Mit Händen und Füssen, mit Schwerten und Spießen,
Hat d' Fenster eing'schlagen, hat's Blei vertragen,
Hat Kugeln d'raus gossen und Bauern erschossen.

Dieser Sang geht bis auf Karl den Großen zurück, der zu Eresburg, wie im Erchloh oder Arklawald (oben § 23), dem angeblichen Herakleshain zu Regensburg die Irminsul gestürzt haben soll, wo nun die Predigersäule steht. In der Mark spricht man noch: „Du main's ok, uese Hiärguot hebde Hiärmen," Meinst du unser Herrgott halte es mit Hirmon, d. h. du denkst nicht christlich, sondern heidnisch. Von einem großen Burschen heißt es: „dat is en Hiärmen," Bummelhiärmen ist ein Bauernpferd. (Wöste 33.) Im Bergischen und sonst am Niederrhein kennt man den starken Hermel, der sieben Jahre seiner Mutter Brust gesogen: er besteht sogar siegreiche Kämpfe mit dem Teufel. (Montan 125, 129, 355.) Ein Räuber Herm dankt seine Macht dem bösen Feind und verwandelt sich in einen Wachholderstrauch.

Aermseul bei Hildesheim hat offenbar von der Irmensul

den Namen; an denselben Kriegsgott erinnert aber auch die Irmkirche auf dem Steilhügel oder Crock bei Eisfeld, mit dem Irmbrunnen, wo eine Königstochter gewohnt, sowie Irmerode, Bez. Coblenz. Auch geht noch die Schelte: „Blinder Herm.“ (Bechst. M. S. M. II, 79.) Das Säulenbild liefert Wittekind von Corvei in Abbildung, gewiße Bildstöcke oder sog. Martersäulen mit allerlei Runen trifft man nur in Bayern, besonders an Kreuzwegen, eine Erinnerung an altdeutsche Hermen. Der göttliche Hirmon ist aber in Murnau nicht von der Stelle gewichen, ohne vorher vom Volke heilig gesprochen zu sein, oder doch einen christlichen Heiligen zum Erben seiner Thaten und seines Ruhmes eingesetzt zu haben.

36. Der Drachenkampf zu Murnau.

Murnau hieß ursprünglich Wurmau, und hat als vormalige Stadt den Drachen im Wappen, von dem Ungethüm, welches der hl. Magnus in der Gegend bekämpfte, worauf er die noch erhaltene Blechglocke in Ramsee aufhing. Bis dahin hat einst der See gereicht, nach dessen Abbruch die Inseln als Hügel unter dem Namen Köchel zurückblieben. Es gibt mehrere Ramsee. Es ist der älteste Ort, und Kappel bei Ammergau war die früheste Kapelle in der Gegend um den Staffelsee. Auch der heutige Name soll nicht von den Muren oder Steinrieseln, sondern vom Lindwurm (muraena) herrühren, der im Moorgrund hauste und Vieh wie Menschen gefährlich war. Von ihm geht eine Sage, die an die Erlegung des Drachen zu Babel durch Daniel XIV, 26 erinnert. Da nämlich die Umwohner vor dem Ungethüm sich nicht mehr zu retten wußten, erbot sich ein verwegener Mensch, ihn aus dem Wege zu räumen. Derselbe nahm eine Kalbshaut, füllte sie mit un-

gelöschtem Kalk, und setzte dieß Thier dem Unthier zum Fraße aus. Der Drache verschlang das vermeintliche Kalb in aller Gier und Hast, mußte aber richtig davon zerbersten.

Noch vor wenig Jahren bezeichnete eine gemauerte Säule bei Ramsee, dessen Kirchlein dem Drachentödter Georg gewidmet ist, die Stätte obigen Vorfalls. Nach andern war der Platz, wo der Lindwurm erlegt ward, bei der Schlucht am Weg nach dem Staffelsee, eine kleine Strecke bevor man zur Ueberfahrt nach der Insel das Schiff besteigt. Nach jüngerer Meldung soll Kaiser Ludwig der Bayer, wie er Ettal stiftete und in der Umgegend jagte, den Lindwurm erlegt haben. Er war es wenigstens, welcher der „Stadt“ Murnau den Drachen in's Wappen setzte, und so prangt derselbe noch mit aufgesperrtem Rachen und feuerrother Zunge an dem neuen gothischen Rathhause.

In der schauerlichen Schlucht zwischen Roßhaupten und Füssen ist es wieder der hl. Magnus, Apostel des Allgäu und gebürtig aus Epfach, welcher das Drachenungeheuer im Tiefenthal bekämpfte. Noch sieht man an ersterem Orte in einer Kapelle den Lindwurm abgebildet, dem der Heilige eine feurige Kugel in den Rachen wirft, daneben liegt ein abgebißener Roßkopf, den auch das Zifferblatt der Kirche zeigt; denn nach der Sage biß der Drache dem Roß den Kopf ab, dieß lief aber gleichwohl noch bis Roßhaupten. Wo immer sonst Roßopfer stattfanden, fehlt in der Sage nicht der umgehende Schimmel ohne Kopf, zum Beweise, daß man die Thiere förmlich schächtete, wie schon die Aegypter thaten, die dann das Haupt in den Nil warfen. (Herod. II, 39.)

Am Gadria-See in Tyrol spielt derselbe Drachenkampf, so daß statt einer Kugel von Pech, Fett und Haaren dem Unthier eine mit Kalk gefüllte Kalbshaut vorgeworfen wird, die er verschlingt und daran innerlich verbrennt. (Zin-

gerle Sagen 214.) In Böhmen hat Trautenau einen Lindwurm im Wappen. Bei Zeiden in Siebenbürgen hauste ein Schlangenungethüm, bis man ein frischabgezogenes Kalbfell mit ungelöschtem Kalk füllte. Es verschlang die Lockspeise mit Haut und Haar, empfand Durst und zerplatzte. (Müller 100.)

Weiterhin auf dem Georgenwasen bei Immenstadt geht noch die Sage von einem jährlichen Menschenopfer, das der Drache verschlang, bis das Loos ein edles Burgfräulein traf, worauf St. Georg den Lindwurm erlegte und ihm zu Ehren die Kirche erbaut ward, da wo einst das Schloß gestanden. (Panzer II, 77.) Ein Lindwurm verzehrt am Lindberg in Mansfeld täglich eine Tochter, bis zuletzt der Ritter Georg ihn erlegt. (Sommer 80.) Lint heißt eben der Drache.

St. Patrik befreit als ein wahrhaft herkulischer Schlangentreter und Drachentödter ganz Irland von diesem dämonischen Gewürm, ja er spielt die Rolle eines Moses und hat die Schlange zum Merkmal. Im ungarischen Mährchen legitimirt sich der Schlangentreter durch die dem Drachen ausgebrochenen Zähne, im walachischen durch die ausgeschnittene Zunge, wie in der griechischen Sage Pikus*) und in der gälischen Tristan. Riesenhaft, wie in der Sage von Heimo, ist dieser Kampf, ob er durch Götter und göttliche Heroen, oder in die christliche Religionsanschauung versetzt durch den Erzengel Michael, St. Georg und die uns näher stehenden Heiligen ausgefochten wird.

Die sogar im Briefe Juda erwähnte Legende vom Streit zwischen Michael und dem Teufel um die Leiche Moses ist auch unserm Volke nicht unbekannt, nur ist es hier die Seele des Königs Rudolf, um welche der Kampf sich entspinnt. Michel ist Thor mit seinem Hammer, der Teufel aber Utgar-

*) Apollodor III, 13. Gottfried v. Str. p. 228, 26 f. 282, 39 f.

baloki. (Kohlrusch 1, 54.) Der deutsche Donnergott erlegt den siebenhäuptigen Drachen, sowie endlich den Midgardsormr, fällt aber von dessen Gifthauch auf neun Schritte todt nieder. Er bietet das Gegenbild zu Elias Kampf mit dem Leviathan am Ende der Tage.

Raderus entwirft in seinem Heiligen Bayerland eine erschreckliche Schilderung von diesen Drachen, dergleichen St. Gallus in der Schweiz, St. Magnus mit Gall's Stab bei Kempten, dann bei Thierhaupten erlegte, wobei er dem Ungethüm Harz und Pech in den Rachen geworfen. Hiezu kömmt noch sein Drachenkampf zu Ramsee und an der Lechschlucht zu Füssen. Der gelehrte Jesuit führt gläubig an: Plinius VIII, 14 melde von Boas, einem solch entsetzlichen Thiere zu Zeiten Kaisers Claudii. Hilarion habe unweit Epidaurus einem vielverschlingenden Drachen befohlen, sich auf den Scheiterhaufen zu legen und ihn dann gemüthlich verbrannt. Aelian melde von einem 70 Ellen langen, der Augen hatte wie ein macedonischer Schild und das ganze Kriegsheer Alexanders M. auf dem Marsche erschreckte. Die Legendenschreiber glaubten steif und fest an diese Seeschlange, und hatten von der symbolischen Grundlage und dem altheidnischen Charakter keine Ahnung. St. Pirmin befreit die Sintlasau oder Reichenau, die voller Gewürm unbewohnbar gewesen; drei Tage war der Bodensee von den hinwegfahrenden Unthieren ganz bedeckt, darnach aber keines mehr sichtbar, (Birlinger S. L. B. 40.) d. h. er eröffnet den Kampf wider die Unkultur. Der Drachenkämpfer Georg wird in den Heiland selber umgewandelt, welcher der Schlange den Kopf zertritt, so beim Lindwurm zu Zilsdorf in der Niederlausitz. (Haupt XL, 8.) Clemens, der Heidenbekehrer in Lothringen stieß bei Metz auf eine Menge geflügelte Schlangen und tödtete einen Drachen, zur Erinnerung an diese Heldenthat des Stadtheiligen

ward jährlich am Himmelfahrtstage ein Drachenbild, Gravilli, durch die Straßen geführt, in dessen Rachen die Bäcker Brod werfen mußten. (Hocker Moselthal 8.) Wie hier der Graully, wurde das Ungethüm Gargouille in Rouen und Tarasque in Tarascon jährlich im Festzug zur Erinnerung an den Drachenkampf umgeführt bis 1786. St. Beatus erlegt einen Drachen an der Beatenwand am Thunersee, Donatus bei der Brücke, Domitian Bischof von Lüttich läßt an der Kampfstelle einen Brunnen entspringen.

Was diese urdeutsche Religionssage länger im Andenken erhielt, war der jährliche Festaufzug. Noch besteht in der Erinnerung an Irmin oder den Hürnen Siegfried zu Furt in der Oberpfalz der „Drachenstich", wobei ein Ritter zu Roß für eine Königstochter aus fremden Landen, die ein Goldkrönlein auf dem Haupte trägt, den Kampf mit den Lintwurm aufnimmt. Zu Kriegshalde im Schwarzwald soll St. Georg den Drachen erlegt haben und hinabgeritten sein. Beim Drachenhäuslein steht das Heidenschloß. „Der halbe Theil St. Jergen Daumen's ward zu Kaisheim in Gold eingefaßt behalten, das andere Theil zu Pappenheim." (Birlinger S. L. B. 3, 15.)

In der Schweiz ist an die Stelle der Schruthan Winkelried getreten, der seinen Spieß in das Fell eines frischgeschlachteten Schafes wickelt und bei Oedwil in Unterwalden den Drachen erlegt, also das Volk der Waldstätte erlöst; aber ein Tropfen herabfallenden Giftes bringt ihm den Tod, während nach anderer Sage Kaiser Friedrich ihm für die That den Ritterschlag ertheilt. Noch zeigt man das Drachenloch am Vorsprung des Mutterschwandenberges, so wie die Winkelriedkapelle auf Allweg bei Stans. (Lütolf 312.) In Burgdorf bei Bern hausen Sintram und Baltram. Ein ungeheuerer Drache schadet Menschen und Vieh: als die zwei Brüder in der Bergkluft mit Hast sich auf ihn stürzen

wird der jüngere verschlungen, bis der ältere dem Ungethüm den Bauch aufschlitzt und den Bruder noch lebend befreit. 712 n. Ch. An der Stelle bauten sie die Margarethakapelle. Hier ist der Drachenkampf des Otnid und Wolfdietrich am Gardasee als geschichtlicher Vorgang verwerthet. Raimond aus Sulpice erschlägt im Vippernloch zu Bayards im Neuenburger Jura die furchtbare Schlange, welche drei Jahre die Straße sperrte, stirbt aber zwei Tage darnach 1273. Die nahe Berghöhle la Baume mit dem Flüßchen Reuse macht den Schauplatz noch anschaulicher. Am Schienberg im Entlibuch erlegt ein Aelpler das Unthier, bleibt aber ebenfalls im Kampfe. Den Drachenkampf in der Galtenfluh ob Engelberg besteht ein armer Urner, indem er mit dem Ungethüm die himmelhohe Felswand herabstürzt, die vom Drachen gehütete Urnerin wird sein. (Rochh. N. 203 f. 191.)

Ein Drache haust der Sage nach in vielen unheimlichen Seen, und wo plötzlich ein Gießbach ausbricht, spricht der Tyroler: da ist ein Drache ausgefahren. Das Ungeheuer gehört also zur Signatur des wilden Wassers, und nicht umsonst dienen Drachen an Dachrinnen zu Wasserspeiern. Die Pueblos Indianer lassen die Gewalt über alle Wasser einer großen Schlange ertheilt sein und flehen sie um Regen an. Die Mythe suchte in der christlichen Zeit einen anderen Träger und fand ihn noch im späten Mittelalter in dem Ritter Gaston Dieudonné, dessen Kampf mit dem Drachen Schiller besungen hat. Auf der Kirchenversammlung zu Basel sprach der berühmte Cardinal Nikolaus von Cusa die Besorgniß aus, daß mit der übertriebenen Verehrung von Heiligen, die man, Roß und Reiter, selbst auf die Altäre stellt, nur der heidnische Heroendienst fortlebe. Jedenfalls hat das Volk in der Legende einen reichen Ersatz für die alte Göttermythe.

37. Der heilige Baum am Höhenberge.

Das bayerische Volk, welches noch als altgläubig in den Isarwinkel eingewandert war, hat nicht nur seine religiösen Erinnerungen in die Berge übertragen, sondern selbst seinen nationalen Stammbaum wieder angepflanzt. Tausend Jahre bevor der Markt zu Tölz sich erbaute, wohl fünfhundert, bevor es einen Ort mit dieser Benennung am Vorsprung der Isaralpen gab, erhob das Volk sein Auge zum heiligen Baum auf dem Höhenberge. Bei 250 Schritte hinter dem Leonhardskirchlein liegt ein seltsam behauener, getropfter Stein: hier stand eine mächtig starke Edeltanne, wie es jetzt wenige mehr gibt. Hochverehrt seit unfürdenklicher Zeit wurde sie zuletzt vom Donnerstreich getroffen und ein Mann todt niedergestreckt, der eben darunter gelegen. So dorrte der Stamm zum Leidwesen der ganzen Umgegend ab, daher man zu Anfang dieses Jahrhunderts ihn umsägte, und den Wurzelstock ausgrub. Ein Mann, dem der Verlust besonders zu Herzen ging, hat obigen Denkstein mit den Buchstaben F. H. an die Stelle setzen lassen.

Wie heute jedes Dorf sein Kreuzholz am Eingang ausstellt, so hatte in der Heidenzeit jede Gemeinde ihren heiligen Baum. In Wien sieht man noch den Stock am Eisen als Rest des heiligen Hains im Wienerwald, daneben baute man St. Stephans Münster. Nicht jeder ist so im Andenken geblieben. Von jeher und so lange bis die Zimmerleute das erste hölzerne Bethaus auf dem Berge errichteten, wallfahrtete das Volk hinauf zum heiligen Baume, der mit Bildnissen und Verlöbnißtafeln bis auf Menschengedenken behangen und besteckt, den Ausläufer vom Pfannholze bildet. Wie schon der Name sagt, war dieß vormals ein gebannter Bezirk oder

geweihter Hain, ein Bann- oder Heiligenholz.*) Ein uralter Tiefweg, bis Mannshöhe unter der heutigen Bodenfläche ausgefahren, führt vom heiligen Baume geradeaus die Galgenleite hinab, an deren Fuß die Richtstätte war. Hier breitet sich die Au mit dem Farchent aus, wo einst eine Schlacht geschlagen ward: man wollte in meiner Jugendzeit noch Grabhügel der Erschlagenen umherzeigen. Der Vater erzählte oft davon, und wie wir noch kaum recht zur Schule gingen, hieß er uns deßhalb hinuntergehen. Zudem hatte in der Au bei Menschengedenken auch Pferderennen im Ringe stattgefunden. Es heißt im Volke, ein Dorf habe da gestanden, das im Schwedenkrieg untergegangen; im „Farchent“ erkennt man noch die Furchen, auch wies man mir später noch die Hofstatt zum Birnbaum, es heißt übrigens „über die Linde hinabgehen.“

Der heilige Baum muß majestätisch auf der Höhe geprangt haben, und war im Isarwinkel auf drei Stunden weit bis über Längriß hinauf sichtbar — ähnlich der Corbinianslinde auf dem Weihenstephansberge, dem fünftgrößten Baume Deutschlands, an welchen das Schicksal der Stadt Freising geknüpft ist. Der heilige Mann hat sie gepflanzt, und auch die Quelle am Fuße des Berges hervorgerufen, die nur einmal versiegte, als man das Wasser verkaufen wollte. Nicht kleineren Umfang, bei 45 Fuß, hält die hohle Bonifacius- oder Tassilolinde zu Wessobrunn. Wie ein Baum den andern, hat auch der christliche Heilige einen früheren Heidenpriester oder alten Gott abgelöst, der den Brunnen wie an vielen anderen Orten erweckt haben soll. Als die Freisinger Linde Nachts auf Ostersonntag 1865 abbrannte, war der Jammer so groß, wie bald die Freude; indem der übrige Stock wieder ausschlug. Aehnliche Wehmuth

*) Pfannholz, Maurer Frohnhöfe II, 120. Schönwerth III, 342, 348.

gab in der vorletzten Generation der Marktgemeinde Tölz über den Abgang des heiligen Baumes kund, welcher früher das Ziel der Spaziergänge der Bürgersleute bildete. Hier war es auch, wo die Jugend unter hellem Jubel über das Sonnwendfeuer sprang. Wenn er gleich allmälig dem Gedächtnisse des Volkes entschwand, ist doch wohl die Zeit nicht ferne, wo man einen neuen Baum an der Stelle pflanzen und so die alte Erinnerung wieder leben lassen wird.

Eine ebenso denkwürdige Ruine bildet zu Arzloh bei Heersbruck ein paar hundert Schritte außer dem Dorfe mitten im Ackerlande die Kapelle zum heiligen Baum, auch zum heiligen Köppelbaum genannt. An der Seitenthüre steht noch eine Linde am Platze eines älteren Stammes, den man als den hl. Baum bezeichnete. Die Deliciae topographicae von den Jahren 1733 und 1774 geben an, es sei hier ehedem eine starke Wallfahrt gewesen. Die Kapelle heißt noch so, obwohl von einem solchen keine Spur mehr sich findet. Noch wird jährlich der Gottesdienst zu Pommetsbrunn am Sonntag vor Jakobi eingestellt, und dafür vor der eingestürzten gothischen Kapelle außer Arzloh abgehalten, alsdann ist Kirchweih. Es handelt sich auch hier um die Stätte eines alten Heidendienstes.

In Ebersberg fand bis Ausgang des IX. Jahrhunderts unter einer alten Linde ein altväterlicher Dienst statt, der neben dem Christenthum fortlebte, weßhalb Graf Siegfried den Baum ausrotten und dafür ein Kirchlein bauen ließ. Das Volksleben müßte unsäglich arm und traurig sich gestalten, wollte man Alldas beseitigen, was in religiöser Hinsicht aus dem deutschen Alterthum stammt. In höchsten Ehren stand vor Zeiten auch der hl. Baum zu Emskeim, sowie ein anderer bei Neuburg an der Donau. Unter der großen Linde am Wörth im Staffelsee, wo der hl. Boni-

fazius getauft haben soll, kommen in der Samstagnacht die Hexen zusammen, so sagen die alten Leute, um von da ihren Ausflug nach einem Nußbaum bei Benevent in Italien zu machen. Probst Arnold von St. Emeram gedenkt noch im XI. Jahrh. des bäuerlichen Aberglaubens, daß man gewisse Bäume zu fällen sich hüte, unter welchen die Heiden Wahrsagerei getrieben. (Mon. germ. IV, 547.)

Tyrol erfreute sich mehrerer urdeutscher Stammbäume. Im Valserthal, das bei Stafflach ins Wippthal mündet, stand ein heiliger Baum, welchen die Leute nach Einführung des Christenthums fort und fort ehrten, ja zu dem man noch im dreißigjährigen Kriege prozessionsweise wallfahrtete, bis der Bischof 1658 die processio annua ad arborem verbot. Die christlichen Glaubensboten vertilgten nicht immer den Baumkult, sondern hingen an die heilig verehrten Stämme lieber Christus- und Marterbilder auf, und das Volk vertauschte in der längst geweihten Oertlichkeit die alte Verehrung mit der neuen. Mancher solche Baum ward Anlaß zum Kirchen- und Kapellenbau. Hinter der gothischen Pfarrkirche zu Landeck stand bis 1822 eine uralte Fichte, genannt der hl. Baum, einst im finsteren Urwald gewachsen; das 1270 erbaute Kirchlein daneben heißt seit 1270 zur „Mutter Gottes im finstern Walde.“ Vor allem galt ein immergrüner Lärchenbaum bei Nauders dem Volke für heilig; man opferte unter ihm in der Heidenzeit auf einem Stein und saß im Ringe zu Gericht. Er ist ein Ueberrest vom altdeutschen Waldkult und zudem ein alter Opferplatz. (Wolf Z. IV, 33.) Dieser Stamm zwieselte sich in zwei hohe Stämme auseinander, und war mit so ehrerbietiger Scheu angesehen, daß in der Nähe fluchen, zanken und streiten für eine himmelschreiende Sünde gegolten hätte. Wollte jemand in den Stamm hacken, so floß Blut heraus, ja träufelte

selbst aus den Aesten; ein Frevler verwundete sich am Bein, blieb wie todt liegen und genas erst, als der Axthieb am Baume verharrschte.

Das neugeborne Kind ist nach dortigem Sprichworte vom heiligen Baum, besonders die Büblein, weßhalb die Kleinen in jedem Lärchenzapfen künftige Geschwister sehen, und um alles in der Welt nicht darnach werfen. Leider hat der letzte Besitzer, ein rechter Zoch, den altersgrauen Stamm Gewinnes halber umgehauen, und so steht jetzt nur noch der Stumpf. Auch das „Feuerhupfen" fand in der Nähe statt. Die Schlangenjungfrau haust als schöne Frau daneben, und wer den Bann bricht kann eine arme Seele erlösen und eine Tonne Goldes erheben. Einmal wagte es eine Junge, aber bei der dritten Erscheinung eines großmächtigen Wurms sank ihm das Herz, er hörte lautes Weinen über das Mißlingen der Besprechung. Eine gute halbe Stunde vom Orte, liegt die heilige Baumburg. Der Hügel ist ein Hünengrab, und man hört im Innern viel Geld klingen. Als um Nauders einst die Pest herrschte, wohnten da drei Frauen oder die verwunschenen Fräulein, zwei schneeweiß, die dritte halbschwarz. Sie hüten unermeßliche Schätze und warten auf Erlösung. Was im Laufe der Zeit bei dem einen dieser Baumeshäupter in Vergessenheit gerieth, ergänzt sich aus der Volkserzählung bei den andern. Offenbar hat auch Kloster Baumburg bei Trostberg einen heidnischen Anfang. Das Feuerhupfen ist mit dem hl. Baum auf den Höhenberg am Endpunkt des Isarwinkels in Abgang gekommen. Von hier correspondirte das Sonnwendfeuer mit jenen auf dem Wendelstein, und wurde bis Wessobrunn hinaus sichtbar. Leider haben muthwillige Burschen in der ersten Maynacht 1871 selbst den weltberühmten Birnbaum auf dem Walserfelde bei Salzburg angesägt und zum Falle gebracht. Diese heiligen Bäume sind

gleichwohl für die deutsche Nation so ehrwürdig, wie für Kanaan die Patriarchenbäume zu Sichem, worunter auch ein Opferstein oder Altar errichtet war, dann zu Hebron beim Haine Mambre, wo die drei Engel erschienen, und an den sieben Brunnen zu Beersabee. Darin bewährt sich eben die Weltgiltigkeit des deutschen Glaubens.

Zwischen Luckenwalde und Jäniden stand eine heilige Linde, von Alter hohl hieß sie zuletzt der schwarze Stamm; ein mächtiger Stein bezeichnet die Stelle, lag aber schon ursprünglich darunter, es ist da nicht geheuer. (Kuhn M. S. 102.)

In seiner Ursprünglichkeit stoßen wir auf unseren volksthümlichen Baumkult bei den Schweden. Zu Upsala stand vor dem Eingang des großen Odin-Tempels eine Linde, unter welcher beim Vorsitze des Königs Thinge oder Gerichtssitzungen stattfanden. Auch sie blieb hochheilig gehalten, darum fällten sie die Christen im XI. Jahrhundert.

Das eigentlich deutsche Wort für Tempel ist Hof. Ein dünner Seidenfaden umhegte den hl. Raum, im Norden waren die heiligen Schnüre um Haselstäbe gezogen. (Grimm Rechtsalt. 182, 203, 210.) Hag, Högr, das Waldheiligthum bezeichnet nach Maurer eine Opferstätte. „Die ältesten Tempel waren aus Holz und Zweigen um den hl. Baum gefügte Hütten. Der hl. Baum war das Bild der die ganze Welt tragenden Esche, an deren Wurzeln die Schlange Neidhauer nagt, und die auch der Gerichtsbaum der Asen in Valhöll war.“ (Pfannenschmid Weihwasser 47.) Alle die im Rechtsstreit sich an Forseti wenden, gehen verglichen nach Hause. Das ist der beste Richterstuhl für Götter und Menschen. Er, der Vorsitzer, ist Sohn Baldr's und der Nana. (Pfeiffer Germ. XI, 434.) Ist es nicht auffallend, daß auf dem altvolksthümlichen Höhen-

berg ob Tölz, wie im skandinavischen Norden der hochgeweihte Baum unmittelbar neben dem mit einer Kette umfriedigten heiligen Bezirk oder Tempel stand!

---

38. Der Stammbaum des Volkes.

Die Feste der alten Deutschen waren hauptsächlich von feierlichen Aufzügen begleitet, wovon die kirchlichen Prozessionen einen Ueberrest bilden. Wenn auf den hohen Antlaß die Fischbäcker und Elbäcker, Wackersberger und Geißacher mit fast kirchthurmhohen Fahnenstangen in Tölz einziehen, so hängt dieser Brauch, wie das Setzen der Maybäume und der noch so reichlich ausgestattete Weihnachtsbaum mit dem altdeutschen Baumkult zusammen. Die Aufnahme des letzteren bei anderen Nationen geht von Deutschland aus, und die Deutung als Christbaum in Bezug auf die Geburt des Weltheilandes ist reizend.

Der heilige Hain der Semnonen galt nach Tacitus für die Wiege der Nation. Hiebei ist es freilich nicht geblieben. Daß in Sachsen die Menschen an den Bäumen wachsen ist eine Erinnerung an die Esche Yggdrasil. Davon hat Prof. Streber 1863 selbst eine Münze entdeckt, worauf die Schlange Neidhöggr und der Stammvater Askenas, unser deutscher Adam vorkommen. Aska und Embla, das erste Menschenpaar heißen aus Esche und Erle entstanden. (Die Ostiaken nennen ihre Ahnen Es und Imlja.) Nach Tacitus Germ. 39 hielten die Deutschen den hl. Hain der Semnonen für die Geburtsstätte der Nation, dort stand mithin ihr Stammbaum. Die Esche vertritt zugleich die Irminsul oder allgemeine Säule, es ist der Weltbaum, um den Irminthiod, das ganze Volk sich schaarte. Dieß sind die Stammbäume unseres Geschlechtes, die

in der Volkssage mannigfache Ableger getrieben. Wie es Frau Hollenbrunnen gibt, so auch Frau Hollenbäume, wovon die Kleinen kommen. Ein solcher Kinderbaum kömmt im Tarforster Weisthum 1592 und einem Gerichtsprotokoll von Wertheim 1749 vor. Bei Nierstein in Hessendarmstadt werden die Kinderchen aus einer großen Linde geholt, unter welcher man einen Brunnen aus der Erde rauschen hört. Die griechische Mythe läßt erst die Nymphe in den Baum verwandelt werden, um dann den Sprößling herauszugeben. Selbst Adonis, der Sohn der Myrrha, ist eine Baumgeburt.

Die Kinder werden aus dem hohlen Eschenbaum beim Schießstand von Brunnecken im Empfang genommen. In Aargau heißt ein solcher hohler Stamm der Kindlibirnbaum. Dieß gemahnt an die Wallfahrt Maria Birnbaum zu Sillenbach bei Eichstädt, wo Maria an die Stelle der Holla mit ihrer Kinderschaar getreten ist. Kleine Kinder kommen aus dem hohlen Eschenbaum bei der Schießstatt zu Bruneck. (Zingerle Tyrol. Sitten S. 2.) Kinder holt man aus der Höll bei Inzikofen in Sigmaringen, früher aus dem Katzenbronnen, vom Kindliweiher bei Lubsheim, vom Bodensee oder Egelsee in Hochberg, aus der Brunnstube im Weingarten, vom Kindlisbrunn in Gmünd. (Birl. S. L. V. 191.) Die Titiseen in der Schweiz und im Schwarzwald haben von den Kleinen den Namen. In Niederöstreich erzählt man: Im Meere steht ein Baum, an welchem die kleinen Kinder wachsen; sind sie reif, so reißt die Schnur, das Meer trägt sie bis in den Bach, wo man sie in einer Schachtel auffängt. (Wolf Z. II, 345, IV, 140.)

So ungefähr heißt es auch im Isarwinkel, namentlich ist der Spruch beliebt: „Ich bin nicht auf der Brennsuppe hergeschwommen," d. h. ich bedünke mich von besserem Stamme. „Von der siebenten Sippe ein Schnittel" bedeutet entfernte

Verwandtschaft. Sonst heißt es auch statt auf der Isar angeschwommen, Kleinen werden die vom Blomberg herabgeholt. Das geschah im Schwedenkriege wirklich, weil der weibliche Theil der Einwohner sich vor dem Feinde hinaufgeflüchtet hatte.

Windischmann (Zoroastr. Studien S. 4) äußert in Ansehung der heiligen Berge der Iranier: „Möglich, daß wie die Seelen der guten Verstorbenen über Hara Berezaiti hinauf zum Himmel steigen, so die der zu Gebärenden über die Berge Usidhao und Usidarana herabgelangen.“ Die geistigen Strömungen werden hier vermittelt. Kömmt doch Cyrus auf dem Gebirge Kelun, Hermes am Kyllene (den griechischen Kidlen) zur Welt, Zeus auf dem kretischen Ida, während der druidische Taliesin gleich Moses auf dem Nil daherschwimmt. So kömmt die Seele den Himmelsberg herab, um schließlich wieder zur Höhe zu steigen. Der Nil wie der Ganges und Eridanus sind Himmelsströme, darauf kommen die neuen Erdenbürger an. Merkwürdig hieß der Nil aber auch Isiris, wie unsere Isar.

39. Die Kette um die Bergkapelle.

Der große Lobredner der Deutschen gegenüber römischer Versunkenheit, Tacitus (Germ. 39) spricht von den Wallfahrten und Sendboten der deutschen Völkerschaften gleichen Blutes zum heiligen Hain, der Wiege der Nation. Niemand ging anders als gebunden oder mit einer Ringfessel hinein — wahrscheinlich war das Waldheiligthum selber auch mit einer Kette umgeben, dem Gott zu eigen. Diesen Wallfahrten sind die Bayern nicht untreu geworden. Alles hat der berühmte Geschichtschreiber im Zeitalter des Titus nicht in Erfahrung gebracht, wir finden solche Mängel gleich

in Ansehung der Schimmelkirchen oder Wodanskapellen zu ergänzen. Die Leonhardskirchen mit ihren Ketten und Umfahrten gehören eben dahin.

Der Calvariberg zu Tölz ist mit dem Leonhardskirchlein gekrönt, um welches sich eine Kette von 460 Ringen schließt, ich habe sie eigens gezählt. Diese sind aus lauter Hufeisen geschmiedet, welche im Laufe der Zeit von den Umwohnern bei Viehfällen und sonst geopfert wurden: welche Zahl von Votivhufen!

Zu Hohenburg bei Längriß schlingt sich die Kette innerhalb der Kapelle herum, die zugleich einen Brunnen einschließt. In Ganacker bei Landau an der Isar ist die Pfarrkirche mit einer gewaltigen Kette umspannt, wovon jedes Glied ein Pfund wiegt. Früher mußten die Kirchfahrer sie dreimal heben und in die Mulde fallen lassen, auch wurde der Lienl vertragen oder in Feld und Sumpf vergraben, um ihn nach dem Funde in die Kirche zurückzubringen. Auch in Aigen am Inn erproben die Wallfahrer daran ihre Kraft, die Kette zu heben. St. Leonhard umfängt am Wandgemälde mit einer eisernen Kette die ganze Gemeinde, obwohl dort keine Leonhardskirche ist. Auch um die alte Kirche in Tolbat schlingt sich die Kette. Die Leonhardskirche in Nußdorf ist mit einer Kette umschlungen, ebenso jene von Laupheim. Zu Inchenhofen hing zum Andenken an die große Maurakette in Frankreich eine 242 Pfund schwere Eisenkette aus dem geopferten Eisenwerke, welche die Kirchfahrer häufig aufhoben und hin und wieder trugen. Dazu kam ein schwerer eiserner Nagel, der schon oft in Kriegszeiten vergraben worden war, aber immer wieder zur Stelle gelangte, und im Schwedenkriege 1633 vom Feinde mit allen Pferden nicht von der Stelle geschleppt werden konnte. Maria zur Kette heißt ein Wallfahrtsort in Baden, im Harmersbacherthal, wo St.

Gallus mit den Bären gelebt haben soll. Inmitte der Kapelle Maria Sonnenberg auf Seelisberg hängt ein Ring an einer Kette. (Lütolf 538.) An der Kirchthüre zu Wessenberg hängt eine Kette ohne Anfang und Ende, womit die Bürger ihr Gotteshaus verzieren wollten. Keine war ihnen gut genug, bis der Teufel sie herbeischaffte. (Niederh. I, 27.) Um die Leonhardskirche zu Latsch in Tyrol auf dem Berge bei Brixen hängt eine eiserne Kette. Letztere geht bereits $2^1/_4$ mal herum, jedes Glied ist einen Fuß lang, jedes Jahr wird ein neues Glied, ein Jahrring angeschmiedet, reicht sie dreimal herum, dann geht die Welt unter.

Die uralte Leonhardskapelle zu Laupheim ist mit einer eigenthümlichen Kette umspannt, die ganz volksthümlich geworden. Bei einem Viehfall, wo viel Roße daraufgingen, riß man deren Hufeisen ab und brachte sie dem Viehpatron als Weihgeschenk. Da die Zahl der geschenkten Eisen sich häufte, beschloß man eine Kette daraus zu schmieden und die Kirche damit zu umziehen. Andere Kapellen hingen innerhalb voll Ketten, wie die zu Horb, auch scheint die Leartskapelle die in jedem Markte und jeder Stadt übliche Freistätte angedeutet zu haben: wer den Kettenfrieden erreichte, konnte nicht beliebig weggeführt werden. Die Sage geht auch, ein frevler Bauer habe die Kette gestiftet. Zu Hüfingen bei Donaueschingen geht die Kette um die ganze Gottesackerkapelle außen am Dache herum, zwei Hufeisen sind westlich angenagelt.

Ueber den berühmten Odinstempel zu Upsala, den 1075 König Jage zerstörte, worauf der Dom an die Stelle trat, schreibt Adam von Bremen oder sein Scholiast: „Nahe dem Tempel ist ein sehr großer Baum der seine Zweige weit ausstreckt, im Sommer und Winter grünt, niemand weiß von welcher Art, dabei eine Quelle, wo die heidnischen Opfer dargebracht werden. Den Tempel umgibt eine goldene

Kette." Es war ein Eibenbaum, der im Norden selten vorkömmt (Nilsson Ureinw. 38), zugleich Dingbaum; die hl. Quelle aber zugleich ein Blutbrunnen (Blotkelda), worin man die Opfer lebendig versenkte. Die goldene Kette, welche so vom schimmernden Dache des ältesten Tempels in Skandinavien niederhing, und den ganzen Bau umgab, ist nur die zeitgemäße Umwandlung des Nornenseiles oder der heiligen Schnüre, die das ursprüngliche einfache Heiligthum umgaben, wie der immergrüne Baum nebst dem Brunnen als Abbild der Esche Yggdrasil und des Urdarbrunnens sich dabei befindet. In Deutschland treten sie in Form eiserner Ketten hie und da an Kirchen hervor. (Simr. D. M. 527 Mannh. G. M. 675 f.)

Die Stadt (Golles) ist mit goldener Kette umzogen, wie im Heldenbuch Chrimhild ihren Rosengarten mit einem seidenen Faden umgürtet. Ebenso wurden Gerichtsstätten und der Kreis des Zweikampfes mit einer Schnur umgränzt, um den Gerichtsbann zu bestimmen. Gerichtslinden standen vor mancher christlichen Kirche, wie in Basel neben dem Richterbrunnen (fons judicii). Gerichtsplätze mit ihrer Umfriedigung wurden häufig für den christlichen Cult in Besitz genommen, wo dann die Gemeinde auf dem Kirchhof statt fand.

Zum Frauenmünster in Zürich hat der allmächtige Gott selber den Platz erwählt, denn obwohl König Ludwig der Deutsche einen andern auserſehen, fand man hier des nächsten Morgens ein grünes Seil von unbekanntem Stoff ausgespannt, das bis auf die Reformation über dem Hochaltar gehangen. (Kohlr. 307.) Auch für diese Cultusstätten bieten sich klassische Vorbilder. Pausanias III, 31, 2 meldet vom geweihten Haine zu Megalopolis, den kein Fuß betreten durfte. Der Altar der zwölf Götter am περιχοίνισμα in Athen war als gefriedete Stätte mit einer Schnur wie mit einem goldenen Faden umzogen.

40. Sankt Leonhard mit der Kette.

So spricht die Legende, welche die reichste Ausbeute für die altdeutsche Volksreligion bietet. Weil St. Leonhard einen gefangenen Sklaven, der mit einer drei Zentner schweren und drei Klafter langen Kette um den Hals in einem Thurmverließe lag, erlöste, und um ähnliche Errettung von all denen angefleht wird, die in Eisen und Banden schmachten, hing man erst kleinere Ketten vor den Bildern des Heiligen auf, aus welchen dann eine große Kette geschmiedet und um die Kirchmauer gehangen wurde.

Die eisernen Ketten, womit die Kimbern und Teutonen in der Schlacht bei Vercelli zusammen verbunden waren, beruhen auf Mißverständniß: sie hatten sich unter den Schutz der die Ringkette haltenden Gottheit gestellt. Nach arabischer Dichtung sollen auch die „Römer" in der Schlacht gegen die Araber am Jarmuk 633 so umschlungen gewesen sein. Die Wahrheit ist vielmehr, die alten Deutschen haben sich ihrem Kriegsgott verlobt, und standen so Ring an Ring wie Tacitus Germ. 31 näher von den Chatten ausführt, welche den von Jugend auf getragenen eisernen Schlagring erst nach Erlegung eines feindlichen Mannes ablegten. Darnach mochten diese Ringe im Waldheiligthum aufgehangen werden. Die Semnonen, die nur gefeßelt den heiligen Hain betreten durften, tragen wohl vom goth. simnan, fesseln, den Namen. Der eiserne Ring ist eine Fessel, womit der Mann sich ebenso dem Christengott oder Heiligen eigen erklärte. Auf dem Schlachtfeld von Xeres erkannte man unter den erschlagenen Gothen die Edlen an goldenen, die Freien an silbernen, die Knechte an kupfernen Fingerringen. Die bayerischen Burschen sind mit ihren Schlagringen beim eisernen Zeitalter angelangt.

Einige trugen sogar auf ein bis zwei Monate oder ein

volles Jahr einen eisernen Ring um den Leib, ja zeitlebens einen eisernen Halsring, was an die Abtödtung indischer Fakire mahnt, sich ganz dem hl. Leonhard verbunden zu erklären. Herzog Ludwig von Bayern gelobte dem hl. Leonhard sich und seinen 1303 geborenen Sohn dem Heiligen zu leibeigen, und verschrieb sich ihm zu Inchenhofen mit eigens auf den Altar gelegten Briefen, worauf sich viele ihm ähnlich zu eigen gaben und jährlich mit einer Opfergabe absanden. Friedrich der Schöne stiftete in der Schloßkapelle von Trausnitz zum Andenken an die überstandene Gefangenschaft eine hangende Kette. Im Leonhardskirchel bei Meran hängt eine Kette, welche ein aus türkischer Gefangenschaft Befreiter geopfert, auch ist die Kirchthüre mit Hufeisen bemalt, nachdem der Küster die früheren eisernen weggenommen. (Alpbg. 249.) An der Kanzel der Nikolaikirche zu Goslar hängen zwei eiserne Handschellen, die einst einem gefangenen Grafen von den Händen gesprungen, als er den Heiligen angerufen. (Gräße 593.)

Der altdeutsche Gott Freir war auch der Befreier, und an seine Statt tritt Sankt Leonhard, der als Erlöser der Gefangenen die offene Kette in der Hand vom Altare hält. Die Griechen weihten ebenso im Heiligthum der Phliasier Ketten und Bande, auch wissen wir, daß deren zu Tegea im Tempel der Athene Alea hingen.*) Als Inhaber der Kette berührt sich der Heilige aber auch mit Wodan. Der wilde Jäger zu Schwerin, Wôde auf seinem Schimmel, ein langer Mann, ließ eine Kette herab, den Bauer emporzuziehen; der

*) Herod. I, 66. Paus. II, 13, 3. VIII. 47, 2 Panzer II, 24, 393. Quitzmann R 92 f. Genua hatte die Ketten des Hafens von Pisa zur Erinnerung an den Sieg bei la Meloria im XIII. Jahrh. an den Stadtthoren aufgehangen, gab sie jedoch 1859 zurück; man sieht sie mit den gleichfalls von Florenz 1848 restituirten Ketten jetzt im Camposanto.

hat sie indeß um einen Eichbaum geschlungen, so zu dreien Malen. (Grimm M. 876.) Buddha ward in einer Statue vorgestellt wie er vom Himmel herabstieg. In der mongolischen Erzählung von Gesser Chan läßt sich der Held an einer Kette vom Himmel herab und steigt an derselben wieder hinauf — als an einer Himmelsleiter. (M. Müller Essays II, 238 f.) Es ist die Schicksalskette, das Bild des waltenden Verhängnisses und der höheren Verkettung der Dinge.

Den Elborus, die höchste Spitze im Kaukasus von 18500′ nennt der Tatar Jaldus Dag, den goldenen Berg. Der Tscherkese Oschga Machua, den heiligen oder glücklichen Berg. Auf dem Gipfel des Kasbeck soll ein kristallenes Schloß*) stehen, dazu ein Tempel, in dessen Mitte eine goldene Taube schwebt. Unter der Region des ewigen Schnee's sind unzählige Troglodytenhöhlen in Felsen ausgetieft, eine eiserne Kette hängt herab, die aber nur besonders Fromme und Begünstigte sehen: an ihr steigt man zum Zelte Abrahams und der Wiege Christi empor. An den Kasbeck soll zugleich Prometheus gefesselt worden sein, bis Herakles ihn seiner Ketten entledigte. Zu Haran war Chronos in seinem Tempel als Greis dargestellt mit einem Seil, durch das

*) Haxth. Transkauk. 26. So alt und ursprünglich ist die Sage von der Glasburg, oben S. 5. Vgl. Meier D. V. 174, 253. Ein König sprach zu einem Verbrecher: willst du auf den Glasberg gehen und den Drachen fragen, weßhalb meine Tochter immer krank und wo der Schlüssel zu meiner Schatzkammer sich finde, so soll dir das Leben geschenkt sein. Der macht sich auf die Reise, fährt über Wasser, sieht oben am Glasberg ein Haus, trifft darin eine alte Frau, die ihn vor dem Drachen warnt, der drei Federn hat und drei Fragen beantwortet. Die drei in Raben verwandelten Brüder rufen ihrem einzigen Schwesterchen zu: „Besuch' uns über's Jahr im Schloß auf dem gläsernen Berge." Nach sieben Jahren können sie erlöst werden.

er einen Eimer aus dem Brunnen zog. So spricht der göttliche Chrischna im Hochgesang der Bhagavatgitta:

An mir hängt vereint dieß All,
Wie an der Schnur der Perlen Zahl.

In der Ilias VIII, 20 f. äußert Zeus, daß er Here (den Weltraum) mit goldenen Ketten in die Luft gehangen habe. Er heißt die ganze Götterwelt sich daran hängen, er werde Erde und Meer zu sich emporziehen.

Diese mythologischen Gedanken hängen wunderbar zusammen. Leonhard erscheint wie der Himmelsvater, indem er in den Wolken thronend mit der Kette seine Gemeinde umschließt. Aber nichts hat mich mehr überrascht, als daß diese Idee selbst auf dem Berge Moria zu Jerusalem zu Ehren kömmt. Seit zwölf Jahrhunderten steht an der Stätte des Jehovaheiligthums unmittelbar vor der Ostpforte des Felsendomes die Kettenkuppel, genannt nach der einst zwischen Himmel und Erde hängenden, noch unter dem Chalifen Abd el Melik sichtbaren Kette. Die Kreuzfahrer weihten die auf Säulen gestellte Kuppel zur Jakobuskapelle ein, weil auch der Heilige von Compostella zu Roß ist und als Deus ex machina erscheint.

41. Die Leonhardsfahrten und Umritte.

Leonhard hatte vor Zeiten ein großes Fest. Drei Tage begann die männliche Jugend es mit Peitschenknallen einzuläuten unter lautem Rufe: „Heut ein Tag, morgen ein Tag, übermorgen der Leonhardstag.“ So ziehen die Burschen in Mähren am Vorabend von Niklastag, sobald es dunkel wird, mit Peitschenknallen umher, weil nun der Heilige im Wagen vom Himmel kommen soll. (Jähn I, 301.)

Der eine Heilige tritt hier, der andere dort an die Stelle Wodans, welcher mit Roß und Wagen aus der Höhe erscheint. Dazu paßt die Peitsche. In Mähren setzen die Kinder zugleich Schuhe mit Haber unter den Tisch für das Roß, wenn Nikolaus zu Wagen aus der Höhe kömmt. Es ist bildlich der Karlswagen, der am Firmamente steht. Im rabbinischen Buche Jalkut Rubeni steht zu Bereschith 9, 1: „Die Schrift spricht weder von Vater noch Mutter des Elias. Darum behauptet man, daß er vom Himmel herabgestiegen sei. Er erschien auch nachträglich den Weisen an vielen Orten in Gestalt eines Arabers oder Reiters." Bei den Drusen am Libanon und überhaupt bei den persischen Schiiten tritt Ali als göttliche Person an die Stelle dieses Elia oder kaukasischen Donnerers Ilya (dem auch Ilion den Namen dankt), und führt die Blitzgeißel.

Die Bajoaren müssen doch ein hervorragend deutscher Stamm gewesen sein, weil sie ihren Himmel mit Oswald, Leonhard, Nikolaus und vorzugsweise den heiligen Jungfrauen bevölkerten und ihnen unabläßige Verehrung und gottesdienstliche Wallfahrten widmeten. Von Armenien müssen die alten Bayern den Dienst Leonhard's mitgenommen haben; nur das angrenzende Schwaben hat noch Leonhardskirchen aufzuweisen.*)

Vor Sonnenaufgang ritten vor Zeiten die Bürgerssöhne von Tölz am Leonhardstag die Rosse auf den Berg, und in Aigen am Inn wallfahrtet man beim höchsten Sonnenstand an den Sonntagen im Juli zur Kirche und Ruhestätte des Heiligen. Die Sonne, die mit ihren Rossen das Erdenrund umfährt, und nur um Weihnacht in den zwölf Nächten sich Ruhe gönnt, umzieht so die Erde mit goldenem Faden und gewinnt sie zu eigen. In der Sonnwend wendet

*) Birlinger A. Schw. 368. Vom Umritt Wolf Beitr. II, 406.

sie das Gefährt. Den Vorgang am Himmel ahmen die Erdbewohner gottesdienstlich nach; denn was der allmächtige Gott thut, stellt der Priester in seinem Culte dar. Der Kaplan tritt an die Stelle des altdeutschen Hainpriesters — oder Heiligen. Das Volk gab seine angestammte Religion nicht auf, nachdem die christlichen Glaubensboten erschienen waren, denn seine ganze Erziehung, der Grund aller Sittlichkeit und Treuherzigkeit beruhte darauf. Zu Aigen unter Braunau, wo der hl. Leonhard rastet, liegen in den „drei goldenen Samstagnächten" oder dulden oft tausende von Wallfahrten oder Wallfahrterinen, besonders aus dem Innviertel in den Wirthshäusern, Schupfen und Ställen durcheinander.

Eigenthümlich sind die Namen der dortigen eisernen Bildwerke. Das vornehmste heißt der Würdinger; dann folgt der Männerliendel und der Weiberliendel, die man auf der Wallfahrt zu lupfen sich müht, das Kolmännl und das Fatschenkind. Erstere sind Rümpfe, wie Leonhard regelmäßig abgebildet wird. (Panzer II, 33, 390, 568.) Würdinger erklärt sich aus Wirten, Wirdin, der Strudel, Wasserwirbel, weil man den Heiligen in den Bach warf. Kolmannl scheint aber auf den Feuergott zu deuten, wenigstens singt man vor dem Sonnwendfeuer bei Ingolstadt: „Heiliger Kolomann, zünd unser Haus nit an!" Der Heilige soll ein schottischer Königssohn gewesen sein und in Ungarn sein Heilthum haben. Dieß paßt aber wenig zu unserem einheimischen Kolmanapach bei Kochel (nun Kalbenbach mit dem Kohlberg), wo das Kloster entstand, zu Colmaniberg bei Velburg, wo die drei steinernen Jungfrauen stehen. Bayern und Tyrol zählt derlei Orte. Noch ist Kolmann Familienname und mag wie Oswald, Nikolaus und Leonhard altdeutscher Gottesname sein.

Dreimal reitet man um die Leonhardskapellen zu Tölz, Feggenbeuern, Georgenried, Fischhausen am Schliersee. Bei

der Sauerlacher Leonhartsfahrt putzt man Rosse und Leute, alsdann findet um die Kapelle ein Markt statt. In Siegertsbrunn bei München besteht jährlich eine große Leonhartsfahrt, ebenso bei Jesewang, wo die Kirche im freien Felde besteht; in Fürstenfeldbruck reitet man mitten im Markt herum. In Erharting an der Isar muß am Leonhartstag der Pfarrer aufs schönste Roß und mitreiten. In Staudach Pfarrei Taufkirchen bei Eggenfelden reitet der Cooperator herum und ertheilt Segen den Feldern, dann folgt das Pferderennen. Ebenso muß der Cooperator der Leonhardskirche zu Wang bei Wasserburg aufs Roß, den Flurumritt zu halten. Die Blutprozession zu Weingarten, ein Feldumritt, geht durch eine Tenne. Der Pater Custos reitet mit dem Gefäß immer einen Schimmel. Man baute die Tennen auf die Grenze, damit diese unverrückbar bleibe. Verflucht wer seines Nächsten Grenze engert, steht schon Deut. XXVII, 17. Spr. XXII, 28. Merkwürdig führte auch die Grenze der Stämme Juda und Benjamin über die noch erhaltene Felsentenne auf Moria, der Stein aber, worüber jetzt die Felskuppe sich erhebt, diente zu Bundesmahlzeiten. So kömmt es au vor, daß die eine Hälfte des Hauses in diese, die andere jene Pfarrei gehört. Leicht mochte der Bauer den hl. Leonh als den himmlischen Lehenherrn betrachten.

St. Leonhard erwarb ein großes Stück Land durch reitung zum Dank, daß er einer fränkischen Königin die burt erleichtert hatte — wie Hermann von Fritzlar hervor läßt. (Pfeiffer Deut. Myst. I, 236.) Aber es ist mit H zu greifen, daß es niemals einen fremden Heiligen ge dem zu Ehren man die jährliche Rundfahrt mit den abhielt, den man als Viehpatron, Erlöser der Gefang s. w. verehrte, ihn mit Hufeisen bedeckend, die and wieder St. Nikolaus zukommen. Man mag irgendw

iedler des Namens auftreiben und legendarisch aus-
r ist ja nicht unser Bauerngott, dessen ausgezeichneten
Volk sich in all den Jahrhunderten nicht nehmen ließ.

himmlische Fuhrmann und sein Sturz von der Höhe.

tom bestand eine Kapelle St. Hippolyt mit dem
, wie dieser Heilige von Rossen zu todt geschleift
se Legende fußt auf dem Namen: „von Rossen
1." Es handelt sich freilich um den mythischen Hip-
Sohn des Theseus; aber nicht er allein, sondern
medes wurde von seinen eigenen Rossen zu todt-
och von Aeskulap wieder erweckt. Dafür soll Dio-
das Heiligthum zu Trözene geweiht und den
us des Hippolyt eingeführt haben, sowie er die pythischen
nspiele einführte. Nach Pausanias II, 32 ist Hippolyt
endig gen Himmel gefahren und ins Sternbild
Fuhrmanns versetzt. (vgl. Ovid Fasti VI, 735).

Es ist Phaëton, welcher die Sonnenrosse lenkt, aber
der andern Seite in den Zeitstrom herabstürzt und
Welt in Brand setzt. In Rhodus wurde dem Sonnengott
Ehren jährlich ein Viergespann ins Meer versenkt, in deut-
r Beziehung zum Niedergang der phaetonischen Rosse
deren Sturz in den Eridanus. Alle Sonnengötter
n in den Jahreswenden zu Gnaden. Phaëton ist der
m der Morgenröthe Aurora, die wir in der deutschen Ursa
: Ursel wieder erkannten. Vom Urselberg bei Pfullingen
. 30.) aber geht die Legende: Zu Anfang des Jahrhunderts
: ein Bauer mit seinem Ochsengespann über die
he hinab und ward umgeworfen, nahm jedoch glücklich

keinen Schaden. Ebenso wunderbar leitet ein Holzknecht sein Gespann ohne Sperre den Urselberg hinab, ohne mit dem Wagen umzuwerfen. Da hat die Ursel geholfen, sie also lenkt die Rosse.

Ebenso fährt in Tölz der Bauer bei der Leonhardsfahrt mit seinem Hausstand den Calvarienberg hinab in die Isar, kömmt aber auf sein Gelübde glücklich davon und stiftet dafür die Kette um die Bergkapelle. In Dietramszell geht die Sage, der Prälat habe regelmäßig, so oft er nach München fuhr, mit seiner Kutsche auf dem Berge bei Schneck umgeworfen oder einen Axenbruch erlitten, bis er das Gelöbniß erfüllte, an dem Fleck eine Leonhardskirche zu bauen. Aber auch in Ganacker ist die Kette von einem Fuhrmann gestiftet, welcher mit Roß und Wagen im Moos versunken war, und in äußersten Nöthen den hl. Leonhard zu seiner Rettung anrief. Ein übermüthiger Bauer will halb im Flug vierspännig über das Sterzinger Moos fahren und ist schon fast am andern Rande, als er mit Roß und Wagen versinkt. Dieß Alles ist nicht blos vor hundert und mehr Jahren, sondern ebensogut vor mehreren tausend Jahren geschehen — es stund von Alters her im Bauernkalender.

Höchst eigenthümlich ist, daß man Leonhardsbilder in die Stromtiefe warf, aber ob man ihn auch in Bäche, Brunnen und Sümpfe versenkte, immer kam er wieder ans Licht. Er trägt vom Wasserwirbel, wirtin, sogar den Namen Würdinger — oder ist der deutsche Vertumnus, der mit dem Jahreswagen umkehrt, wie Properz IV, 2, 11 das Wort deutet. So kömmt sein Holzbild zu Kandl am Inn angeschwommen, wo Kaiser Heinrich II ihm eine Kapelle erbaute. (Zingerle 271.) Der Wirbel desselben Flußes hat die Figur in Aigen halbwegs Braunau und Schärding am linken Ufer ans Land gespült, wo er auch begraben liegt. Dasselbe be-

gegnet dem hellenischen Sonnengott. Menophanes, des Mithridates Heerführer überfällt Delos und einer der Barbaren wirft das Schnitzbild Apollo's ins Meer; dasselbe wird von den Wogen aber bei Böä auf Cythern ans Land getragen, man hieß die Uferstelle davon Epidelium. (Pauſ. III, 23.) In Indien wird Schiva's Bild ins Wasser geworfen. In Island bestimmt den Platz des Thortempels das ans Land geschwommene Bild mit dem Hochsitzpfeiler. (Maurer II, 190.)

Hippolyt, der von Pferden gezerrte himmlische Fuhrmann war in der alten Welt der Patron der Fuhrleute, in welcher Rolle ihn St. Fiacre ablöste, nach Moreri ein Königssohn, dessen Gebeine aus Andacht gestohlen wurden und seit 1662 in Meaux ruhen. Ja noch mehr, der heidnische Martyr seines Berufes, ob nun Hippolit oder Diomed, lebt noch heute in religiöser Erinnerung fort, aber der Bauer ist es, der den Phaeton besteigt, ja ein rheinisches Volkslied läßt noch rührender herkommen:

Ein alter Posthalter mit siebenzig Jahren
Der wollt mit vier Schimmeln ins Himmelreich fahren,
Die Schimmel, die Schimmel, sie liefen Trapp, Trapp,
Und warfen den alten Posthalter herab.

In der Mythologie findet nur zu oft eine sehr unpoetische Verflachung ins Bäuerische und Triviale statt, aber daß in der letzten Entartung zum Paganismus Phaeton zum Posthalter verduften mußte, ist doch stark, wenn auch der Rhein wie Rhodan als Eridanus füglich passiren konnte. An Leonhard ersehen wir, wie ein Mythus zur Legende, ja zur bäuerischen Volkssage herabsinkt. Aber so lange die Sonne zwischen Krebs und Steinbock hin und wieder kutschiert, ist kaum ein einstiger Gottesheld drolliger aus den Wolken gefallen.

43. Der Berggott mit dem Höhendienste. Orientalische Sonnenwagen.

Auf dem Höhenberge zu Tölz reitet und fährt man zur Verehrung des großen Heiligen, hinter welchem der alte Gott steckt. St. Leonhard ist von Rechtswegen ein Berggott. Auch St. Martin reitet in den Kofel am Sonnenberg bis ihm dort eine Kapelle errichtet wird, wie dem hl. Oswald am Ifinger. (Zing. Nr. 637 f.) Bei Ettenheim-Münster im Schwarzwald hat St. Leonhard eine Kirche auf dem Berge, dahin verlobten sich die deutschen Gefangenen im Böhmerland unter Kaiser Heinrich III, denen Hände und Füße fast in den Eisen abfaulten, und kamen, etliche mit den an Arm, Fuß oder Leib angeschmiedeten Ketten, glücklich heraus. (Birlinger St. Sch. 52.)

Helios fährt am Himmelsberge im Viergespann. Nach rhodischer Vorstellung bildete Lysipp den vierspännigen Wagen der Sonne, schreibt Plinius XXXIV, 19. Er stand zu Hierapolis am Euphrat (Lucian Dea Syra 34), zu Emesa, dem uralt heiligen Kedes (Herodian V, 6), und zu Baalbek Heliopolis (Makrob Sat. I, 22), vollends aber im Jehovatempel über der Pforte Susa auf Moria. (II Kön. XXXIII 11.) Vergleichnißweise kann man noch die vier Rosse des Lysippus über dem Portal der Markuskirche zu Venedig sehen. Hier auf dem Salomonischen Tempelberg bestand seit den Tagen dieses weisen Königs bis auf die Zeit der babylonischen Gefangenschaft ja sogar ein Hippodrom.*) Was sagen wir ferner von Chabratha (pers. asprath) „der Rennbahn" beim Grabe der Rachel vor Bethlehem, womit noch Hieronymus uns bekannt macht? Zu diesem Grabmal der

*) Targum Jonathan XXXI, 40. Resa di Malka, Frankel Monatschrift d. Judenth. 1870 S. 415, 1872 S. 122 f.

Patriarchenfrau gehörten zwölf Steine. Allda fanden **in der Baalszeit unfürdenkliche Rundfahrten** statt. Auf Mithrasbildern sieht man das Viergespann den Himmelsberg hinauf, anderseits hinabfahren. Dort hebt, hier senkt der Jahresgenius (die Dioskuren) die Fackel. Der Sonnenwagen oder das Sonnenpferd kam im Festzug der Perser gleich nach dem des Ormuzd. (Curtius III, 7.) Mit feurigen Rossen fährt auch Elias zum Himmel. Auf Bergspitzen selbst bis zur obersten Höhe des rauhen Taygetus bauen die Hellenen Kapellen des Elias, wie einst Tempel des Helios, Hippolyt und Diomedes. Die Propheten waren es, welche gegen diesen Höhendienst der Patriarchenzeit eiferten, und vor andern einen König Josias vermochten, ihn abzuschaffen, um dafür den hierarchischen Tempelkult durchzuführen. Es ist nicht bloß unsere altväterliche, sondern überhaupt die älteste Gottesverehrung.

Die Leonhardsfahrten gleichen den Rundfahrten der Sonnenreligion, sie sind aus dem Morgenlande miteingeführt. Leonhard bedeutet an sich Löwenstark, wie Bernhard Bärenstark, wenn der Laut entspricht. Schönwerth faßt ihn von liuhan = leuchten, als Lienwart, d. i. Lichtwart, — den gefesselten und erlösten Prometheus der Deutschen, wie auch Bernhard mit Bernwart gleichbedeutend ist. Ich stehe nicht länger an, sein semitisches Gegenbild in **Elkadr** aufzustellen, wie Baldr in Baal Odin, Aeddon in Adonai es hat. Eljonkadr schließt den phönizischen Gottesnamen Eljon ein, und von da scheint zu Lionhard nicht weiter, als von Gabriel zu Gabirol, von Belgrad nach Belgard, von Grith zu Gertha. Umgekehrt wird unser Friedrich arabisch Ferderik. Wenn es donnert, sagt der Bulgare, der hl. Ilias fährt auf feurigen Wagen, die Drachen zu bekämpfen, welche das Getreide fressen. (Grohmann 97.) Den Ilja, Elai oder Elias verehrten besonders die Osseten als Wetterherrn. Im Jalkut. Rubeni (zu Bereschith 9, 1) beglaubigt die Weisheit

der altjüdischen Theologen, Elias sei nicht blos zu den Wolken empor, sondern ebenso vom Himmel wieder herabgefahren. Chidr oder Henoch, der nach 365 Jahren zum Himmel aufstieg, und Elias, der bis zum Ende der Tage leben soll, haben St. Leonhard und Nikolaus zu abendländischen Doppelgängern. El Eljon heißt Gott der Höchste (Gen. XL, 17); Kadar verdunkeln, wird vom Gewitter gebraucht (I Kon. XVIII, 45.) Im Arabischen ist el Kader der Allmächtige. So in Tesbih oder der Litanei der 99 heiligen Namen Abd el Kadr: Knecht des Allmächtigen. Im Morgenlande, oder so weit der Islam sich über Asien und Afrika erstreckt, ist es el Chadr, in dessen Kapellen man Ketten und Halseisen aufgehangen sieht, mit der Legende, der Heilige habe Wahnsinnige oder Wasserscheue wunderbar davon erlöst. So traf ich in der Koptenkapelle oder ägyptischen Kirche zu Jerusalem Hand- und Fußschellen von enormer Größe mit Ringen und Ketten hängen. Einige sehen darin den Henoch oder Elias, welche beide gen Himmel gefahren, die Christen unterstellen den Ritter Georg. Er gehört weder der Religion Mosis, noch Christi oder Muhammeds, sondern der Vorzeit an, wo man zuerst Gott mit Namen anrief. Noch heißt der Sonnenring oder Regenbogen in Lothringen St. Leonhards Krone.

Die Leonhardsfahrten sind so alt wie das bayerische Volk und werden wohl auch so lange fortdauern. Tacitus Germ. 10 spricht von den heiligen Wagen der Deutschen, die von geweihten Schimmeln gezogen und vom Priester und Obmann begleitet wurden. Der Leonhardswagen in seiner bunten Bemalung stellt den Thierkreis oder die bunte Natur vor, und dient nur zum heiligen Gebrauch. Es sind eigentliche Sonnenwagen mit den Frühlingsblumen, die Rosse bleiben nach solch einer Fahrt gesund

Nichts ist alterthümlicher als dieser Himmelsdienst, nichts einfacher und unschuldiger als dieser Ueberrest aus der altväterlichen Religion. Diese Kirchfahrten sind der letzte Rest der olympischen, isthmischen, nemeischen, und wie immer genannten Wettrennen und Wagenfahrten, die im alten Sonnenkult im weitern Umkreis der Erde gottesdienstliche Bedeutung hatten.

44. Das Hufeisen an der Kirchenpforte.

Es ist bezaubernd, von Tölzer „Höhenberge“ aus einen Blick in die Kette der Voralpen zu werfen. Man gewahrt selbst die Pyramide des Wendelstein, auf dessen oberster Spitze ebenfalls eine Kapelle mit einem eisernen Ring umfangen ist. Noch hängen im Innern ex voto eine Anzahl Hufeisen, zum Theil vergoldet, ja eines davon an einer zierlichen eisernen Lilie, ist sogar mit vier kleineren Eisen umhängt, vergleichbar dem Ordenskreuze des hl. Grabes. Derlei Hufeisen kommen in Altbayern weit und breit vor; so z. B. bis 1873 an der Kapellenthüre zu Wängen bei Dießen, aber nicht minder vor der Nikolaikirche zu Leipzig, während am Nikolaithor zu Lauban in der Lausitz ein halbes Eisen hängt. Das Wahrzeichen an der Stephanskirche zu Tangermünde bildet ein Hufeisen mit einer eisernen Schuhsohle. Zwei haften an der Thüre des Matscher Schloßkirchels in Tyrol. (Alpbg. 238.) Graf Ernst von Klettenburg, der Säuferkönig, ritt im Rausch während der Vesper in die St. Niklauskirche zu Ellrich, als seinem Roß die Eisen am Altare abfielen, die zum Andenken an die Kirchthür angebracht wurden. (Pröhle 221.) Früher waren es vier ungeheure Hufeisen, ein paar sind nun am Pfarrhofe zu sehen. Ein Herr von Blankensee spornt sein Roß durch die kleine Pforte bis in den Chor der Kirche, da bricht

er das Genick; zum Andenken ist no
großen Sporen aufgehängt. (Kuhn
Hausen vor der Rhön ist ein Hu
Größe an die Seitenthüre der Kirc
von Rapp seinem in der Schlacht
men und zum Andenken da befe
III, 66.)

An der Oberkirchthür zu H
haftet ein großes Hufeisen, angeb
fazius, welches mit bösem Sche
Erde stampfte. Bis Menschengedenk
berge in Erfurt zollfrei. Hier w
der Legende angelogen, was ha
Deutschen mit dem Roßeisen zu t
men mißbraucht, um den deutsche
Vergessenheit zu bringen, denn di
wie bei den Celten dem Hesus di
Jemand die „Eisen herabreißen“
wörtlich: ihm Muth und Kraft n
man an den geweihten Orten da
dem Fleische den Opferschmaus.
Kirche zu Schwarzenstein (
schreibt das Volk einer geizigen
geritten. (Ziehnert P. V. II, 8
das Hufeisen als heilbringend an
selbst beim „heiligen Eisen.“ A
in Schweden hängt das Hufeisen
heidnische Reliquie! warum
Silfrintopp, dem deutschen Pega

Eine Leonhardskapell
ligen Quellen“ des Odenwaldes
aus dem Boden getreten. Karl M

Prälat von Steingaden
e zu benediciren. In Leo=
dsritt am 6. November eine
ann die Weihe erhalten. Ein
worauf die Herrschaft drei
, vier Hufeisen und eine
Gottesdienst voran; nun hat
genommen, und in Weilheim
itt um St. Pölten den Segen.
rdsritte bis an die Alb üblich;
Güntzthal u. s. w. erschienen
ten Getreidopfersäcken zu Pferde
eerten sie, erhielten die Bene=
wegen und im Wettritte heim.
el findet der Leartsritt noch statt,
rne Leartle am Fest in Prozession
llerheiligsten wird dabei dem Vieh
bersch Heiliger
bis Sch dinger

Säule mitten im Kirchhof, man reitet trächtige Stuten mit Bändern geziert um denselben. Die alten Tölzer setzten sich mit dem ersten Frühlicht zu Roß, um bei dem Strahl der aufgehenden Sonne dreimal den Ritt um die Bergkapelle zu machen. Später tummeln sich die Wagen unter Peitschenknallen in Einem Sauser um den Kapellenring. Gegenwärtig versammeln sich zum Feste immer 30 bis 40 Viergespanne, jedes mit zwei Vorreitern, großentheils mit Blumen bemalte, zu diesem einzigen Feste eigens gebaute Leonhardstruhen aus einer Umgegend von drei Stunden bis von Gmund, Wegscheid und Heilbronn. Der ganze Wagen ist vollgeladen, der eine mit alten Männern oder Frauen, der andere mit Mädchen oder Knaben, die laut schreiend beten. So fahren sie den Berg hinan, oben unter Glockengeläute um das Leonhardskirchel, wo der Pfarrer mit dem Kreuzpartikel jedes Gespann segnet; alsdann wohnt Alles dem Gottesdienste bei. Nach dessen Vollendung geht es den Berg hinab, oben zum Thor hinaus zu einer ähnlichen Auffahrt in Gaißach, worauf die Wägen sich zerstreuen oder nach einem kräftigen Trunk im Markte wieder die Heimat aufsuchen. So kommen wohl 200 der schönsten Pferde zusammen. Der Bauer und Gutsherr will seine prächtig aufgeschirrten Rosse, wie auch seinen Hausstand vor der Kirchthüre eingesegnet wissen.

Wer müßte nicht, daß in Rom am Tag des hl. Antonius vor dessen Kirche neben Pudentiana Esel und Maulthiere benedicirt werden! Dieß Herkommen erhielt sich auch in Bayern, nur ist es weniger bekannt. Für Großweil besteht die Pferdebenediction am St. Leonhardstag in Zell am Martinstag, ebenso für Schlehdorf. Man führt die Thiere vor die Kirche, betet nach einem geschriebenen, nicht gedruckten Formulare für alle möglichen Thierkrankheiten, besprengt und beräuchert die Rosse, und dann beginnt das Hochamt.

Die Bauern lassen die meisten Messen für den Viehpatron lesen. Nach St. Leonhard am Forst kamen bei 300 Pferde bis von Weilheim, Ober- und Unterpeissenberg, Birkland, Haid und Wessobrunn zur Roßweihe zusammen, die mit Lection von Gebeten, mit Kreuzpartikel und Weihbrunn vollzogen ward. Dabei pflegte der Prälat von Steingaden immer vor dem Hochamte die Rosse zu benediciren. In Leoprechting werden zum Leonhardsritt am 6. November eine Menge Rosse beigetrieben, die sodann die Weihe erhalten. Ein Pferdrennen schließt sich an, worauf die Herrschaft drei Preise austheilt, einen Zaum, vier Hufeisen und eine Peitsche. Früher ging der Gottesdienst voran; nun hat aber der Besuch überhaupt abgenommen, und in Weilheim empfangen die Thiere beim Umritt um St. Pölten den Segen. In Schwaben waren die Leonhardsritte bis an die Alb üblich; die Bauern von Blaichen, im Günzthal u. s. w. erschienen noch vor 50 Jahren mit gefüllten Getreidopfersäcken zu Pferde bei der Kapelle oder Kirche, leerten sie, erhielten die Benediktion und kehrten auf Umwegen und im Wettritte heim. Zu Tannhausen an der Mindel findet der Leartsritt noch statt, in Burgau trägt man's holzerne Leartle am Fest in Prozession durch die Stadt: mit dem Allerheiligsten wird dabei dem Vieh der Segen ertheilt. In Oberschwaben betete man: Heiliger St. Leart bitt für uns bis Scheart! (Schönhart. Birlinger S. L. B. 49.)

Der Segen, welchen der Allmächtige nach der Schöpfung über die vierfüßigen Thiere ausgesprochen (Gen. I, 25 f.) soll hier durch den Heiligen jährlich erneuert werden: „Wachset und mehret euch!“

---

46. Die Schimmelkirchen.

Was sich seit mehr als tausend Jahren vom Vater auf den Sohn forterzählte, und auch ich auf diesem Wege schon in der Kindheit erfahren, will ich hier als bedeutsam verzeichnen und zugleich einen Beitrag zu Tacitus Germania liefern. Im Bichelkirchlein ober Ascholting an der Isar ist einmal ein Schimmel verhungert. Nämlich ein Füllen hat von der Weide weg sich in das Innere verlaufen, und die Thüre hinter sich zugedrückt, so daß ihm der Rückweg versperrt war. Man fand den Vierbeiner todt vor dem Altar liegen, aber die Leute wollen an die Geschichte nicht erinnert sein. Dieß hätte wenig zu bedeuten, wenn nicht dieselbe Sage an dutzend andern Orten sich wiederholte. Besagte Bichelkapelle liegt, wie viele ähnliche, einsam aber äußerst romantisch, und eröffnet von der Anhöhe die herrlichste Umsicht in die bayerische Gebirgskette bis an den Zug. Sie hat eckigen Chorschluß, holzgetäfelte Decke, und äußerst enge Fenster. Drinnen springt es von Schimmeln; denn einmal vollführt der Ritter Georg auf dem Hochaltar den Kampf mit dem Drachen, ebenso sieht man ihn auf dem Antependium und an der ganzen Mauer ist seine Geschichte gemalt. An der Emporkirche stehen in roher altdeutscher Weise die zwölf Apostel gemalt, außerdem gewahrt man am Altar noch die Pestpatrone St. Rochus und Sebastian. Hier herrscht wahrhaft der Gottesfriede.

Im Murnauer Moose auf der Bartelmäwiese stand einst eine Kirche, die jedoch verödet ist, weil ein Roß von der Weide sich hinein verirrte und vor dem Altar fiel. In diesem St. Bartelmä an der Loysach findet man auch Nachts eine offene Thüre und haben selbst Räuber Unterschluf, meint Gailer 136, sowie einst ein Roß darin verhungerte.

Als man indeß 1735 das armselige verwaiste Kirchlein abbrechen wollte, drangen die Umwohner mit ihren Bitten beim Abt vom Ettal durch, daß man das altväterliche Gotteshaus stehen ließ, obwohl das Bild des Patrons sammt der Glocke in die Pfarrkirche Eschenloh überbracht war. Auch wir legen Fürsprache für den Fortbestand des noch so ruinösen Tempelchens ein, und machen noch auf die Bartelmämü:le im Poschet bei Olstadt aufmerksam. Gibt sich in diesem Bartel doch der wilde Jäger Berchtold, nach dem Beinamen Wodans zu erkennen, dessen Andenken auch der Königssee erhält, und der als edler Ritter zuletzt noch in Frauenwörth am Chiemsee im Gedächtniß lebt. (vgl. Nr. 130.)

Wenn man von Birkland gen Schongau geht, stößt man auf die zwei Bauern in Obland, bevor man zur Herzogs Sägmühle gelangt. Die Kapelle mitten im Feld, dem Lech zu, hat einst einen Schimmel beherbergt, der darin verhungern mußte.

In Pelkam zwischen Lauterbach und Hohenkammer erhebt sich südöstlich an der Straße ganz malerisch hinter Bäumen eine Anhöhe mit einer Kapelle, worin ein Schimmel bei Regenwetter sich einschloß und so umkam; doch darf man im Dorfe nicht davon sprechen. Immer ist es ein Schimmel und die Leute fürchten sich vor der Nachrede; das Heiligthum liegt auf einem Hügel, oft auch vom Wege und verwahrlost. Bei Ortenburg im Gerichte Griesbach steht noch eine Kapelle ohne anderen Namen als: „das Kirchel wo der Schimmel verhungert ist.“ Man fürchtet sich ordentlich davor; seit lange entweiht ist es leider dem Verfalle nahe. Zu Loimbruck bei Schloß Steg in der Pfarrei Puchbach nächst Mühldorf ist ein Schimmel verhungert, die Kapelle trägt den Namen.

Die eigentliche Landschaft dieser Schimmelkirchen ist aber die Holedau. Die Kirche zu Neuhausen bei Mainburg, die

reizend auf einem Bergkegel gelegen ist, hieß in der ganzen Umgegend nur die Schimmelkapelle, wurde aber vor etwa 25 Jahren abgebrochen und die Glocke nach Vollenschwand gebracht. Hier war das Todesopfer während eines schweren Gewitters, als der Meßner die Wetterglocke läutete, durch offene Kirchthüre gelangt: das Schimmelfüllen hatte am Kirchhof geweidet. Zu Lärsbach in der Gegend, wo vorgeblich die Schimmeldiebe wohnen, besteht die Schimmelkapelle troß des bösen Rufes bis heute: wir werden die Neckerei zu ihrer Ehre ausdeuten. Die Holedauer mögen nur den Scherz recht verstehen, wie der Reimspruch der sieben Schwaben sagt:

Es seind die Schwaben hierdurch nit geschmeht,
In Fröhlichkeit es hingeht.
Ein jeder gefellt jm selber baß,
Andere wissen von jm auch was.

Auch Geisenfeld bei Pfaffenhofen hat seine Schimmelkirche, und am Schloße Brunn im Altmühlthal ist ein springender Schimmel dargestellt. Die Gräfin versprach ihre Hand dem Ritter, der in Einem Ritt von München die Burg auf der steilen Felshöhe erreiche. Der eine zäumte sein Roß im Geisenfelder Forst ab, damit es verschnaufe; aber Futter suchend gelangte es in die Kapelle, und soff aus der Kirchenlampe das ranzige Wasser, bis auf welches das Oel verbrannt war, daran krepirte es. Wer darnach will fragen, kann den Buckel voll Schläge davon tragen. Der zweite gelangte bis Betbrunn, der dritte bis Goldbrunn (S. 20), wie Schloß Brunn früher hieß, und ritt zugleich auf dem schmalen Felsrand mit seinem Schimmel herum, (Panzer II, 567) — wie der Ritter auf der Burg Kynast.

Die Cultusstätten unserer Altvordern waren nicht Häuser und Tempel, sondern heilige Wälder und Bäume, Felsen und Hügel. Tacitus schreibt Germ. 9: „Die Deutschen halten

es der Erhabenheit der Himmlischen für unangemessen, sie hinter Wänden einzuschließen, oder irgend in Gestalt menschlichen Antlitzes abzubilden. Haine und Gehölze weihen sie, und rufen unter göttlichen Namen jenes unerforschliche Wesen an, das nur ihr ehrfurchtvolles Gemüth erkennt. c. 10. Eigen ist ihnen, daß sie von Rossen Weissagung und Vorbedeutung nehmen. Man unterhält öffentlich in jenen Gehölzen und Hainen Schimmel, die keine Arbeit verrichten, spannt sie vor den heiligen Wagen, wo sie der Priester und Obmann des Gebietes begleitet, und beobachtet ihr Wiehern und Schnauben."

In obigen Hainkirchen hat die Verehrung Wodans mit dessen Roß Sleipair noch in der christlichen Zeit fortgedauert, obwohl man sie abzubrechen bemüht ist. Darum bestehen solche Waldkapellen auch außer Bayern. Bei Singen in der Nähe von Hohentwil oder Rudolfzell und dem Bodensee hat sich ein Pferd in die Kirche verlaufen und ist darin todt niedergefallen. St. Nikolaus zu Holzern, Pfarrei Großpechlarn, heißt das Roßkirchlein, angeblich weil ein Ritter zu Roß darin vor feindlichem Ueberfall Zuflucht genommen.*) Der Ritter ist ohne Zweifel „Gott Vater mit seinem Schimmel, wie er als St. Martin zu Elbach bei Tölz auf dem Hochaltare steht. Wie man im Morgenlande dem Mehdi ein Pferd bereit stellt, damit er wiederkehre und zur Neugestaltung der Dinge seinen Einzug halte, so hat auch da und dort im heiligen Haine Wodans das ihm geweihte „Roß Gottes" Pflege gefunden. In der Schweiz trifft man bei vielen Kirchen noch Stiftungen für Tempelrosse mit eigenen vom Bodenzins befreiten Futterwiesen.*) Es ist der deutsche Heidengott, der

*) Mittheilungen zur Erforsch. d. Alterth. Wien 1863 S. 294.

*) Monatschrift des wissensch. Vereins in Zürich IV, 125. Schönwerth III, 310.

43. Der Berggott mit dem Höhendienste. Orientalische Sonnenwagen.

Auf dem Höhenberge zu Tölz reitet und fährt man zur Verehrung des großen Heiligen, hinter welchem der alte Gott steckt. St. Leonhard ist von Rechtswegen ein Berggott. Auch St. Martin reitet in den Kofel am Sonnenberg bis ihm dort eine Kapelle errichtet wird, wie dem hl. Oswald am Ifinger. (Zing. Nr. 637 f.) Bei Ettenheim-Münster im Schwarzwald hat St. Leonhard eine Kirche auf dem Berge, dahin verlobten sich die deutschen Gefangenen im Böhmerland unter Kaiser Heinrich III, denen Hände und Füße fast in den Eisen abfaulten, und kamen, etliche mit den an Arm, Fuß oder Leib angeschmiedeten Ketten, glücklich heraus. (Birlinger St. Sch. 52.)

Helios fährt am Himmelsberge im Viergespann. Nach rhodischer Vorstellung bildete Lysipp den vierspännigen Wagen der Sonne, schreibt Plinius XXXIV, 19. Er stand zu Hierapolis am Euphrat (Lucian Dea Syra 34), zu Emesa, dem uralt heiligen Kedes (Herodian V, 6), und zu Baalbek Heliopolis (Makrob Sat. I 22), vollends aber im Jehovatempel über der Pforte Sula auf Moria. (II Kön. XXXIII 11.) Vergleichungsweise kann man noch die vier Rosse des Lysippus über dem Portal der Markuskirche zu Venedig sehen. [illegible] auf dem Salomonischen Tempelberg bestand seit den Tagen [illegible] bis auf die Zeit der babylonischen [illegible].*) Was [illegible] sprach) „der [illegible] womit [illegible] der

*) [illegible] Monatschrift [illegible]

Patriarchenfrau gehörten zwölf Steine. Allda fanden in der Baalszeit unfürdenkliche Rundfahrten statt. Auf Mithrasbildern sieht man das Viergespann den Himmelsberg hinauf, anderseits hinabfahren. Dort hebt, hier senkt der Jahresgenius (die Dioskuren) die Fackel. Der Sonnenwagen oder das Sonnenpferd kam im Festzug der Perser gleich nach dem des Ormuzd. (Curtius III, 7.) Mit feurigen Rossen fährt auch Elias zum Himmel. Auf Bergspitzen selbst bis zur obersten Höhe des rauhen Taygetus bauen die Hellenen Kapellen des Elias, wie einst Tempel des Helios, Hippolyt und Diomedes. Die Propheten waren es, welche gegen diesen Höhendienst der Patriarchenzeit eiferten, und vor andern einen König Josias vermochten, ihn abzuschaffen, um dafür den hierarchischen Tempelkult durchzuführen. Es ist nicht bloß unsere altväterliche, sondern überhaupt die älteste Gottesverehrung.

Die Leonhardsfahrten gleichen den Rundfahrten der Sonnenreligion, sie sind aus dem Morgenlande miteingeführt. Leonhard bedeutet an sich Löwenstark, wie Bernhard Bärenstark, wenn der Laut entspricht. Schönwerth faßt ihn von liuhan = leuchten, als Lienwart, d. i. Lichtwart, — den gefesselten und erlösten Prometheus der Deutschen, wie auch Bernhard mit Bernwart gleichbedeutend ist. Ich stehe nicht länger an, sein semitisches Gegenbild in Elkadr aufzustellen, wie Baldr in Baal Odin, Aeddon in Adonai es hat. Eljonkadr schließt den phönizischen Gottesnamen Eljon ein, und von da scheint zu Lionhard nicht weiter, als von Gabriel zu Gabirol, von Belgrad nach Belgard, von Grith zu Gertha. Umgekehrt wird unser Friedrich arabisch Ferderik. Wenn es donnert, sagt der Bulgare, der hl. Ilias fährt auf feurigen Wagen, die Drachen zu bekämpfen, welche das Getreide fressen. (Grohmann 97.) Den Ilja, Elai oder Elias verehrten besonders die Osseten als Wetterherrn. Im Jalkut. Rubeni (zu Bereschith 9, 1) beglaubigt die Weisheit

ziehen und dafür den Abgeschiedenen zu leuchten; aber Zeus besänftigt ihn und zertrümmert Odysseus Schiff mit dem Donnerkeil. Vier Schimmel zogen übrigens den hl. Sonnenwagen (nach der Zahl der Jahreszeiten), acht nur zum heiligen Dienste verwendete den Wagen des Zeus (Ormuzd) in Xerxes Heer, Camillus hielt nach Veji's Fall mit weißen Rossen den Triumphzug, ebenso Cäsar.

Im heiligen Herakleshain (Caresloh) an der Weser versammelte Arminius die Stämme, man hörte daraus das Wiehern der Rosse. (Tacit. Ann. II, 12.) Hier wie im Walde der deutschen Alciden bei den Nahanarvalen müssen geweihte Pferde gegangen sein, denn Baldr und Hermodr sind, wie anderwärts der Dioskuren, Freunde von Rossen.

Freiwillig geht das (beste) Fohlen von der Heerde der Schimmelkapelle zu, und verhungert darin. Ist dieß der euphemische Ausdruck für geopfert werden, oder unterbrach man die Schlachtung, und ließ das im geweihten Bezirk freilaufende Thier, auf dem nie ein Mensch gesessen, von selbst umkommen? Ein Schimmel, der von dem Gewitter wie aus göttlichem Antrieb in das Waldesheiligthum geht, bietet sich freiwillig zum Opfer an, gewöhnlich zur Abwehr einer Viehseuche. Die Bayern sind ächte Deutsche, schon die Schimmelkirchen beweisen dieß. Und wie unsere Klöster die schönsten Punkte der Gegend beherrschen, so waren auch die altdeutschen Priester für landschaftliche Schönheit empfänglich, und derlei Wodanskapellen behaupten mitunter die reizendste Lage. Noch werden in der Holedau mit Vorliebe Schimmel gehalten; Feilenbach bei Geisenfeld hat St. Martin mit lebensgroßem Schimmel auf dem Altar. Die Gottheiten der alten Deutschen gaben vornehme Heilige ab, denn sie reiten, die andern gehen zu Fuß. Das Volk läßt sich den Schimmel auf dem Altar nicht nehmen; er prangt als das altheilige Roß Gottes. Der Dichter Baldr hat

selbst eine Ode darauf geschrieben. Das weiße Roß galt bei allen Völkern für das edlere, auf ihm hält auch der Sieger am Ende der Tage seinen Einzug. Offb. XIX, 11. Legt die Bibel doch auch Gewicht darauf, daß der Palmeneinzug auf einem unberittenen Esel stattfand.

Die Tempel der Nerthus Germ. 40, und der Tamfana Annal. I, 5 lassen an wirkliche Gebäude denken, und solche wurden nach der Volkseinwanderung noch zahlreich errichtet, offenbar von Holz, bis man sie zu Kirchlein ausmauerte. So hätten wir einmal eine Menge Wodanskapellen entdeckt, zum Zeugnisse, daß die Bajuaren nicht als Christen über die Donau gingen. Die Holedau ist die vielgenannte Gegend der Schimmelkirchen, man kann ohne diesen Nebenbegriff nicht daran denken. Aber wo liegt sie? ich weiß das Land nicht zu finden. Wer von Geisenfeld an der Ilm einwärts gen Neustadt an der Donau, oder von Freising und Moosburg über die Amper und Abens den Weg nach Maynburg und Siegenburg verfolgt, wird sofort immer weiter verwiesen, bis er mit einmal erfährt, daß diese Heimat ihm schon im Rücken liege, und er mitten durchpassirt schon weit darüber hinaus sei. Dieß geschieht aus heiliger Scheu vor dem bösen Leumund, indem hier offenbar das deutsche Heidenthum sich am längsten behauptete. Zur Nachrede vom verhungerten Schimmel kömmt nun vollends das Mährchen vom Schimmeldiebstahl.

---

47. Die Holedauer und der Schimmeldiebstahl.

Die Anhänglichkeit an unsere altväterliche Religion hat manche Gegend förmlich in Verruf gebracht, ohne daß man sich den wahren Grund bisher

klar machte. Den guten Holedauern kann geholfen werden, wenn auch böse Verleumdung spricht, wie, nachdem sie auf der Wallfahrt zum hl. Castulus nach Moosburg unterwegs einen Schimmel gestohlen und in der nächsten Feldkapelle eingestellt hatten, sie bei der Heimkehr das Füllen verhungert fanden. Singt man zum Spotte doch ihr Prozessionslied:

Heiliger Sankt Castulus und Unser liebe Frau,
Du wirst uns schön kennen, seind aus der Holedau,
Sollten unser neune seyn und sind nur unser Drei,
Sechse sind beim Schimmelstehln, Maria steh uns bei!

Das Sprichwort sagt: „Du heiliger Sankt Martin, sie opfern dir einen Pfenning, und stehlen dir ein Pferd.“ An der bayerisch longobardischen Grenze büßte Corbinian auf dem Wege nach Rom durch Pferdediebstahl zwei seiner besten Thiere ein, darunter ein für den Papst bestimmtes. Das war bei den Landeseinwohnern ein alter Vortheil, auch gilt Betrug bei Pferdehandel weit und breit nach uralter Sitte für selbstverständlich, und sowenig als Wildern für schändlich. Das Sprichwort sagt: „Mit Verlaub kann man dem Bauer das Roß aus dem Stall stehlen.“ Die Roßdiebe gehen am zweiten Sonntag nach Ostern zum Beichten, und wie der Volksscherz weiter lautet: „Die Herrn Beamten beichten mit den Schimmeldieben.“ In Jülich heißt der Spruch: „Wenn Schelm und Diebe sich zanken, kriegt der ehrliche Mann sein Pferd wieder.“ Noch 1848 meldeten die ungarischen Pferdediebe vor dem Roßmarkt in Raab bei der Stadtobrigkeit ihre Gegenwart an, und man trommelte einfach aus, vor den Dieben auf der Hut zu sein — obwohl diesen von Rechtswegen der Galgen gebührt, wenn sie sich erwischen lassen. Der Meisterdieb stiehlt den Hengst im Stall. (Kuhn N. S. 364.) Wenn aber das Pferd gestohlen ist, schließt man die Thüre zu. Gestohlene Füllen heißen solche, wo der Beschäler nicht bezahlt ist, sondern die

Stute von ungefähr zukam. Der Pferdediebstahl bildet in Rußland ein von weit verzweigten Banden systematisch betriebenes Gewerbe, besonders in den westlichen Gubernien, wo noch um die Mitte dieses Jahrhunderts sehr beliebte Schlupfwinkel an Grenzecken bestanden, die schleunig von einem ins andere Gebiet zu entkommen erlaubten.

Ein Pferd zu stehlen gilt bei den vorzüglichen Pferdezüchtern, den Arabern für kein Unrecht, falls der fremde Stammgenoße nicht mit dem Dieb sein Brod getheilt hat; es dient vielmehr zum Beweise großer Tapferkeit und Klugheit für einen jungen Mann. Er ruft dem Eigenthümer zu: „Ich nehme dir dein Pferd und reite auf und davon!" „Sonderbares Land, dieses Palästina!" klagte mir ein junger Freund Ronse aus Brügge, der 1857 die französische Pilgerfahrt mitmachte: „man wird nicht blos bestohlen, sondern selber zum Diebe. Bei Jericho wurden uns des Nachts zwei Pferde entwendet: was war zu thun? Wir nahmen von der Weide ein paar andere, fast noch schönere und trabten weiter. Die Abbe's in unserer Karavane waren so verständig, uns desfalls zu absolviren."

Die deutsche Volkssage wimmelt von Erzählungen über den Roßdiebstahl, aber niemand ahnte bisher den mythologischen Hintergrund. Schon in der Kindheit wurde uns vorgetragen, was ich jetzt als gälische Volkssage bei Campbell XVII wiederfinde: der schlaue Dieb wettet den Käufern eine Kuh oder dem Hirten einen Widder zu stehlen, und legt auf den Weg einen Schuh. Was soll ein Schuh! Der Treiber geht vorüber findet aber weiterhin den zweiten. Nun bindet er seinen Vierfüßer an und kehrt zum ersten zurück, indeß der Schelm vom Baume steigt und das Thier erbeutet. Die Anekdote in Hennebergs Chronica Prussiae*) hörte ich

*) Jähn M. Roß und Reiter I, 138, 287, 337.

in der Jugend ebenso im Isarwinkel erzählen. Ein Pfarrer reitet über Feld und stößt auf einen Bettler, welcher jammert daß ihm Räuber seine Krücken auf den Baum gebunden. Der Pfarrer steigt voll Mitleid ab, sie ihm herabzuholen, und gibt dem armen Krüppel sein Roß zu halten; dieser aber schwingt sich rasch in den Sattel und ist auf und davon. (Tettau 131.) Bei Osterholze bittet ein Bettelmann einen Reiter ihm die Krücken vom Baume zu nehmen und reitet davon. (Pröhle H. 38.) Grimm (D. S. 381) theilt das Geschichtchen von Leuneberg mit. Aber die Sage vom Meisterdieb kömmt schon im altindischen Fabelbuch Hitopadeça vor, und hat ihr Gleichniß in dem Schatzdieb unter Ramsinit. (Herod. II, 121.) Benfey (Orient und Occident II, 677) erzählt das Mährchen vom Schotten, der sich der Leiche des Gehenkten bedient, um ein Roß zu stehlen, dann sich als Königskind verkleidet und die Tochter entführt.

Studach (Urreligion I, 96) schreibt aus dem hohen Norden vom meineidigen Diebstahl, „zu welchem Hroß-Piofr, der Roßdieb gerathen; man hat ihn am reinen goldenen Himmelslicht verübt, womit Prometheus, sich zum Fluche, das irdische Feuer angefacht.“ Nach Baldrs Fall wird dem Odin vom Finnen Roßtioph ein Sohn von Rinda geweissagt; die Finnen gelten für Zauberer. Wir lesen ebenso vom Meisterdieb im Norwegischen Volksmährchen von Asbjörnsen und Mon. In der niederländischen Erzählung vom Meester Gauwdief stiehlt Jan, als alte Frau verkleidet, das beste Roß, indem er die Knechte im Stall trunken macht. (Pfeiffer Germ. XIV, 90.) Auch der kluge Martin macht die Wächter mit Branntwein taumeln (Meier D. V. 194), und fängt das Kalb, indem er erst die Scheide dann Stück für Stück vom Messerbesteck dem Treiber vom Baum herab in den Weg wirft. Im niedersächsischen Mährchen

stiehlt „der gelernte Dieb“ erst ein Pferd, wobei er als Weib vermummt die Wächter trunken macht; nimmt darauf ein Sattelpferd vom Gespanne weg, indem er im Walde sich aufhängt, einmal ums anderemal, so daß der, welcher den Preis für den Roßdiebstahl ausgesetzt hat, vom Wagen steigt und zurückkehrt, um sich besser zu überzeugen, indeß der Dieb seine Beute holt. (Schambach 316.) Doch wir erfahren noch ganz andere Dinge, wie vornehm der erste Schimmeldieb war.

---

48. Karl der Große und Wodan beim Roßstehlen.

Die guten Holedauer befinden sich bei der Nachrede vom Schimmeldiebstahl, ohne es zu ahnen, in der beßten Gesellschaft. Es ist nach der Mähre von Karl dem Großen und Elbegast kein geringerer als dieser Kaiser, welcher in Ingelheim auf besonderen Rath eines Engels, um einer großen Gefahr zu entgehen, mit dem sich unsichbar machenden Elf in dunkler Nacht ein edles Pferd zu stehlen ausging. Auch Kaiser Karl nimmt das Roß, wo er es findet. Wir haben es heraus, denn nichts ist so fein gesponnen, es kömmt ans Licht der Sonnen. Er war geschlichen in Harderichs Stall. Der Hengst wiehert, sein Herr erwacht, doch gewahrt er nicht die Diebe, spricht aber zur Gattin:

Wir Zwölfe reiten morgen zur Pfalz,
Durchbohren dem Kaiser-Brust und Hals.

Da schwingt sich Karl auf das prächtige Thier, und es spricht das Zwerglein klagend:

Ich stehle die Eier aus der Brut,
Dieß Pferd litt nicht, daß ich's bestieg,
Ich weiß kein Roß so wacker und gut,
Und wer es reitet, mit dem ist Sieg.

Es hat gewiehert und sich gebäumt.
Der Kaiser sprach: laß mich heran!
Der hat es gesattelt und hat es gezäumt,
Lammfromm trug es den herrlichen Mann.

Der Kaiser ritt es aus dem Thor,
Er ritt zu seiner Pfalz in Hast,
Den Zwerg er aus den Augen verlor,
Nie sah er wieder den Elbegast.

Hans ein Meisterdieb kommt als Sonnwendfeuermann mit dem Breithut vor den Stall, worin sechs Männer Tag und Nacht ein schneeweißes Pferd bewachen. Er braucht es für den Nikolausumritt und hat seinen Schimmel verloren. Hier haben wir den Schinderhans ursprünglich den Asen oder Ansen aus dem Roßschinderland (Schönw. III, 179), der nordischen Wintergegend, als mythologische Figur. Im Holebauerliede sind es sechs, die den Schimmeldiebstahl vollführen. In österreichischen Dörfern reitet um Weihnacht der Sonnwendfeuermann von einem Markstein zum andern auf gold'nem Rößel, dergleichen der Bayerherzog in der Wallfahrtskirche zu Altötting von gediegenem Golde gestiftet hat. (vgl. oben § 16.)

Der Krempenhut kennzeichnet immer Wodan, noch mehr die Einäugigkeit. In der westphälischen Sage heißt der berühmte Roßdieb Hans Hütner. (Höttr, der Grauhut Odin.) „Der war einäugig, aber er sah mit dem Einen Auge sehr weit durchs ganze Land umher. Wenn er dann einen Reiter sah, rief er: Halloh! ein schöner Reiter, ein schönes Roß! Dann zogen sie hinaus, gaben Acht, wenn er kam, nahmen ihm das Roß und schlugen ihn todt. Oft erscheint er noch um Mitternacht; mit seinem Einen Auge sitzt

er auf schwarzem Pferde und reitet um den Wald herum." Eine österreichische Sage aus Niederhollabrunn meldet, wie zwei Holzbauern sich im Walde verirrten: da begegnete ihnen ein Mann mit schwarzem Mantel und großem schwarzen Hut, und bot sich an, sie hinauszuführen, wenn sie ihn unterwegs auf ihrem Rappen reiten ließen. Die Bauern erkannten bald, es sei der böse Feind, ließen ihn jedoch aufsitzen. Als sie außer dem Wald waren, kehrte er um und ritt davon; die Bauern setzten ihm nach und einer traf mit der Hacke den Hinterfuß des Pferdes, das sofort versteinert wird und noch dort zu sehen ist. Seitdem reitet der Teufel ein dreibeiniges Pferd; die Bauern aber starben noch in derselben Nacht. In der Edda ist es Baldr, dessen Fohlen sich den Fuß verrenkt. Ein dortiges Kinderspiel aus Heiligkreuz wiederholt:

Die Herrn gangen in Garten,
Thun auf Fischle warten,
Kömmt der Gigas-Gogasmann,
Nimmt den Schimmel und reit't davon.

Dieser Riese und Roßfreund ist natürlich kein anderer, als der den Lydern näher bekannte Gyges. Wer weiß, ob nicht die fahrenden Schüler Lydiens, welche den ludi und ludimagistri, sowie den ausgelassenen Dirnen und dem Pferdeaas ihren Namen gelassen, mit ihrem Marionettenspiel die Kinderei in's Abendland gebracht haben. Gyges war ein Sohn des Dasklylus oder Daktylus, unseres Hans Daümling, und ein Ausbund von Schelm, wie der türkische Kara Gös. Als Hirt hatte er, in eine von Regengüßen und Erdbeben entstandene Schlucht hinabgestiegen, dort ein ehernes Roß mit Thüren an der Seite gefunden, im Bauche selbst aber einen Riesenleichnam, an dessen Finger ein goldener Ring steckte, der, die Kapsel einwärts gedreht, den Träger unsichtbar machte.

Petrarka erzählt dieselbe Sage von Karl dem Großen, dessen Namen freilich auch Harlequin oder ein früherer König führte: er habe vom Leichnam seiner Gemahlin sich bezaubert gefühlt, bis Erzbischof Turpin den Mahlschatz aus ihrem Munde nahm und in den See bei Aachen warf, der fortan den Kaiser anzog. Mit dem unsichtbar machenden Zauberring macht Gyges dem König Kandaules selbst seine Gemahlin abtrünnig, daß sie ihm zur Ermordung des Gemahls und zur Herrschaft verhilft, zudem besitzt er damit übermenschliche Stärke. Der Gygaische See heißt nach ihm. Plato de rep. 369 und Cicero (off. III, 9, 38) reden davon, also wird es wohl redenswerth sein.

Wie in der Auferstehungsschlacht, in welche Karl mit seinem Schimmel reitet, ist er hier an die Stelle des alten Gottes getreten. Zwar entführt auch der böse Loki in Roßgestalt das stärkste Pferd Suadilfôr (d. i. Eisführer) dem Riesen in den Wald; aber Wodan wird nicht selber zum Pferd, wie Poseidon oder Kalki. Als Hans mit dem Breithut, d. h. der Nebelkappe geht er vom Walde aus und entführt das Roß zum Nikolausumritt: man möchte einen alten Cultusgebrauch annehmen. Er erwirbt zugleich als steinalter Mann Rosse für das unterirdische Heer, dem noch viele fehlen, ja wo ein Pferd plötzlich darauf geht, gilt es für das Todtenheer geraubt, vom Gotte selbst gestohlen. Wodan ist zugleich Sturmgott, der mit windfüßigen Rossen plötzlich dahinjagt, somit Roßedieb, wie Herakles der dem Diomedes die Stuten, nämlich die Wolkenrosse stiehlt.

Um Baldr's Tod abzuwenden, dessen Roß, wie der Pegasus, eine Quelle aus dem Boden getreten:

Stand Odin der Allerschaffer auf,
Und warf den Sattel auf Sleipnirs Rücken,
Nieder nach Nebelheim ging sein Ritt.

Von ihm entlehnt sein Sohn Hermodr den festgegürteten achtfüßigen Sleipnir, um über das Gitter der Hel zu springen und den todten Baldr zu befreien. Baldr heißt auch Phol, gleich einem der roßfüßigen Centauren, und die Fohlen sind ihm empfohlen. Die schöne Gerda zu erlösen nimmt Skirnir das Sonnenroß des Freyr, und entführt die weißarmige der Flammenlohe — wie Sigfrit mit dem Grani, das vom Sleipnir stammt, die Brunhilde. (Proserpina equina.) Vom König Hialpreck soll Sigurd nach skandinavischer Sage das Roß erbitten, ein einäugiger Greis (Odin) lenkt seine Wahl, zwölf Männer wissen das junge Thier nicht zu fangen, ihm läuft es von selbst zu. Nach der Sage von Wittich, Wielands Sohn, ist Grani „verkauft an Fafnirs Bruder, das windschnelle Roß, von dem erbeutet es Sigfrid, als er den Schmid (Mime) erschlug."

Schon im Liede der älteren Edda ruft der göttliche Fährmann Harbart (Odin) dem Asathor zu: „Man widerrieth mir, Strolche und Diebe zu fahren." Wodan konnte aus Erfahrung sprechen, denn er selbst ist der Schimmeldieb der deutschen Mythe. Die germanischen Götter erscheinen beritten, nicht minder die slavischen, phrygischen, und selbst Ormuzd. Nach der Edda reiten die Asen täglich über Bifröst, die Regenbogenbrücke zur Esche Yggdrasil. Donar, der zwölfte allein geht zu Fuß oder fährt mit Böcken.

Es ist Wodan, der Schimmelreiter, dessen Verehrung im Winkel zwischen der Laber, Abens und Ilm offenbar auch zu bildlichen Vorstellungen und Volksfesten führte. Von der Schimmelkapelle zieht der Gott oder sein Priester aus, macht den Nikolausumritt und beschenkt dabei Kinder mit Rößeln von Lebkuchen, mit Gaben in Schiffeln. In Kaiser Karls Fußstapfen sind die Schimmelpächter der Holedau getreten, welche die göttliche Heldenthat des Schimmelraubes nachahmen.

49. Die Führer u. Entführer der Sonnenroße. Diomedes, Herakles und der Buschklepper Hermes.

Homer hat sein großes Heldengedicht zwar nicht den Schimmeldieben zu Ehren gesungen und aufgezeichnet, doch gereicht es uns nicht zur geringen Genugthuung, daß die altdeutschen Heldenkönige und Götter nicht die einzigen waren, welche Schimmel gestohlen haben. Seine Iliade dient allen Ernstes zur Illustration des Holedauer Wallfahrtsliedes, oder sagen wir umgekehrt: auch dieses verherrlicht mit der Roßeerbeutung die Thaten unsterblicher Götter und Menschen. Ein mit Rossen verschwindender Held war vor allen Diomedes, der mit Odysseus im Bauch des trojanischen Pferdes sich versteckt hatte. Die Ilias weiß von ihm fast nichts Anders zu melden, es fängt V, 25 schon gut an mit Erbeutung der Rosse des Dares:

Weg nun trieb das Gespann der Sohn des erhabenen Tydeus,
Gab es dem Seinigen d'rauf zu den räumigen Schiffen zu führen.

Dieselbe Geschichte wiederholt sich V. 165. Die Troer fürchten seine Gewandtheit, darum spricht V. 230 der Sohn des Lykaon:

Lenke du selbst, Aeneas, dein Roßegespann mit den Zügeln,
Hurtiger könnten uns jene entreißen, es folgt der Tydeide,
Hei, da stürmt er heran und entführt die stampfenden Roße!

Wer hätte der weisen Pallas zugetraut, daß sie solchen Pferdediebstahl begünstigte; denn im Vertrauen auf ihren göttlichen Schutz ruft den Sthenelos Held Diomedes V. 263, 323:

Hin zu Aeneas Rossen enteile mir, daß du sie wegschnappst!
Schnell dann Aeneas Rosse, die schöngemähnten entführt er
Aus der Troer Gewühl zu den hellumschienten Achäern.

Hauptumnebelt, also mit der Tarnkappe ausgerüstet ist der Held, der die Rosse von unsterblicher Abkunft erbeutet, ein wahres Gespann für Götter. Mit diesen troischen Rossen stürmt Diomedes allen andern in der Schlacht voraus, VIII, 106, 254:

Jetzo rühmte sich Keiner, so viel auch Danaer waren,
Daß vor Tydeus Sohn er gelenkt die hurtigen Rosse. X, 566.
Als sie nunmehr erreichten das schöne Gezelt Diomedes,
Banden sie dort die Rosse mit wohlgeschnittenen Riemen
Fest an die Kripp, allwo die anderen Pferde des Königs
Standen, geflügelten Hufs, mit lieblichem Weizen sich nährend.

Rosse wegzufangen war also des Helden eigentliches Handwerk, wie Vergil I, 472 bestätigt, obgleich man zur Entschuldigung sagen mag, dieß sei im Kampfe geschehen. Aber war Diomed nicht ein Gott, da Strabo V, 1 meldet, die Veneter, Nachkommen der roßzüchtenden paphlagonischen Heneter, hätten ihm Schimmel zum Opfer gebracht! Als historischer Held und König von Thrazien besitzt er vier Stuten, die Menschenfleisch fraßen. Herakles entführt auf Eurystheus Befehl die königlichen Rosse und erschlägt den Diomedes. (Apollo d. II. 5, 8.) Dieser Schimmeldiebstahl war die achte unter den zwölf Heldenthaten des Herakles; Servius läßt sich zu Aen. VIII, 300 näher darüber aus. Herakles kam auch zur Einweihung in die Eleusinien zu spät, wobei ein förmliches Sündenbekenntniß stattfand, und setzte deßhalb eine Nachfeier ein. Paßt dieß nicht zum anrüchigen Sprichwort: Die gestrengen Herren beichten mit den Schimmeldieben? Haben wir in symbolischer Fassung einen Naturvorgang zu erkennen, weil es heißt: Boreas befruchtet die thrazischen und iberischen Stuten und gewinnt von den Stuten des Erichthonius zwölf windschnelle Rosse, die ein Geschenk des Zeus an Leomedon, über die Spitzen des Aehren-

feldes hinjagen. (Il. XX, 221.) Die Roßzwillinge Xanthos und Balios, die geflügelten, windfüßigen Streitpferde (Il. XIX, 400 f.) verdanken ihre Abkunft dem Nordwinde. Er entführt die Windsbraut Orithya von den Bergen, die blumige Chloris von der Wiese. Den Glutwind Calais und den Wiederbeleber Zetes, bei Argonauten, gebärt die Bergjungfrau. Der vordere und hintere Wind lassen die Roßbändiger in entgegengesetzter Richtung erscheinen: von da ist bis zur Entführung derselben nur ein Schritt. Jedes Umspringen der Windrose, jeder Wechsel der Witterung konnte mit dem Durchgehen der Rosse, Entführung oder Rückkehr der Wolkenkühe, der Mütter des Regens verglichen werden.

Floris liefert auf Einem Kupferstich die von Herakles erbeuteten Rosse und den Rinderdiebstahl des **Kakus** in die Höhle am Aventin: es kömmt auf Eines heraus. Dieser zog sie aus Arglist beim Schweif in die Höhle am Aventin, als wären sie auswärts gegangen, aber Herakles zahlte es ihm heim, erschlug ihn und brachte die Rinder zurück. Ferner lesen wir: Neleus verlangt für Pero die Rinder des Iphiklos als Brautgabe, Melampus beschließt den Raub auszuführen. Es ist **Hermes**, der Patron der Kaufleute und Diebe, der nach seiner schlimmen Seite diese Entführung verübt: wie er in der Dämmerung in sein Betttuch gehüllt aus der Höhle schleicht und die Rinder des Apollo holt. Kake heißt ägyptisch die Finsterniß. Hermes fährt dabei, wie Wodan, dem gleichmäßig der vierte Wochentag heilig ist, mit geflügeltem Hut und den Stab in der Hand auf den Wolken einher. *Βοόκλεψ*, **Rinderdieb** nennt ihn Sophokles — unser Buschklepper. Vor seinen Diebspraktiken ist selbst die vom allschauenden Sternhunde Argus bewachte Kuh nicht sicher; er bringt seinen Raub in die Grotte bei Pylos und verwischt alle Fußspuren, bis der Sonnengott im dichtbewaldeten Kyllene sein Eigenthum

wiederfindet. Sein historisches Ebenbild Ulysses, der nach Tacitus auch an den Rhein kam, entrinnt dem einäugigen Polyphem, an dem Bauch eines Widders geklammert und gelangt mit der ganzen Heerde aus der Höhle.

Der Raub des goldenen Vließes bildet das Ziel der Argonautenfahrt. Das Widderfell bezeichnet die goldenen Schäfchen oder flockigen Wolken am Firmanente: die zurückgehaltene Wolke aber ist das Sinnbild des Natursegens oder Regens. Die alten Deutschen scheinen Stutenmilch neben Kuhmilch getrunken, aber so viel wie keine Schafe und Ziegen gehabt zu haben, sonst würde Wodan auch in der Rolle eines Bellerophon auftreten, welcher die Ziege Chimära erlegt. Genug daß der schlaue Hans zunächst als Pferd- und Rinderdieb sich hervorthut.

---

50. Altindische Natursymbolik. Raub der Sturmrosse und Wolkenkühe.

Roß und Rind sind den Indogermanen Wind- und Wetterzeichen, Kalenderfiguren für meteorologische Vorgänge. Das Ausbleiben kühlender Lüfte, das Verschwinden der Regenwolken ist das Werk feindlicher Mächte, und bis zu deren Rückführung ein Raub an Zeus dem Wolkensammler (*νεφεληγερετὰ Ζεύς*). Diese ganze mythologische Vorstellung dürfte von Indien ihren Ausgang genommen haben.

In der Vedazeit drückt der Inder Kampf und Streit durch gavishti, Haschen nach Kühen aus; wer sein Eigenthum, seinen Viehstand (pecunia) vertheidigte, hieß Goshuyudh, der Streiter bei den Kühen. Diesem Nomadenzustand entspricht auch der Ausdruck Roßdieb für Krieger. Die Naturanschauung bot die ersten Mittel zur Sprachbildung, die

Begriffe Roß, Kuh, Lamm, Widder, wurden auf den Himmel übertragen und mit aller Naivität der primitiven Menschheit den Bilderbogen des Firmaments als Weihnachtsbescheerung für alle Zukunft ausgestattet. Die Vorstellungen der ersten Kindheit sind auch der kindischen Menschheit unvergeßlich. Der mythische Pferderaub führt uns in die Urzeit der menschlichen Gesellschaft zurück, ja in die Zeit der Sprachentstehung selber, wo die Vorgänge des Kampfes zwischen dem segenspendenden Himmelsgotte, der Sonne und dem Feinde des Lichtes und himmlischen Segens, der auch die befruchtenden Wolken entführt, oder dem unwirthbaren und gefräßigen Winter in Bilder gefaßt und die uranologischen Thiergruppen festgestellt wurden. Die Sprache des häuslichen Lebens ging ins Religionsgebiet über. Sprache und Mythe büßten aber ihr erstes Bewußtsein ein, der symbolische Sinn ging verloren.

Merkwürdig ist unser Dieb selbst identisch mit Dew Daewa, dem indischen Gottesnamen, wie es im Buche der Offenbarung XVI, 15 selbst vom Weltrichter heißt: „Sieh, ich komme wie ein Dieb.“ (Matth. XXIV, 43.) Der Slave ist dem Inder, der Deutsche näher dem Perser verwandt; in der Religion Zoroasters bezeichnet aber dasselbe Diw den bösen Feind, den in Bosheit verschlungenen Ahriman, welcher dem göttlichen Ahuramazda nachstellt. Dieser war ebenfalls zu Roß gedacht und ertheilt Orakel durch das Pferd, welches dem aufgehenden Sonnenlichte entgegenwiehert. Die rückwärts schreitenden Rosse, oder wie es in zahlreichen Räubersagen heißt, die Rosse mit umgekehrt augenagelten Hufeisen, bezeichnen den rückschreitenden Jahreslauf.

„Fast alle Götternamen sind aus Aegypten nach Hellas gekommen,“ versichert Herodot II, 50. Aber sie sind auch zu den Nationen im Norden und Westen gelangt. So ist unser Tod nur die verdüsterte Gestalt für den ägyptischen Her-

es Thot, den Seelenführer. Dem Entführer werden aber die eelen wie die Rosse wieder abgejagt. Das mythologische ild stand fest, ehe die indogermanische Völkerscheidung vor h ging, d. h. die Anschauung, welche noch im Schimmel-ebstahl fortspielt, hat sich wenigstens vor fünf Jahrtausenden tgestellt — doch die Zahl ist zu niedrig gegriffen.

In den Veden heißt Vritra der Räuber der Sonnen-nder oder Wolkenkühe, die durch die Panis in eine dunkle öhle getrieben werden, wo sie der Hund Sarama aufgespürt. ndra, der göttliche Sieger und Tödter des Dämon's, welcher n Regen zurückhält, heißt davon Vritrahan. „Der Donner tsteht, wenn Gott dem Teufel nachsetzt, ihn erreicht und nie-rschmettert. (Grimm M.) Man schließt während des Ge-tters Thür und Fenster, damit der Teufel nicht ins Haus ichte." Die bockfüßigen Panim treten ins Spiel, d. h. die inde (Pavana von Sskt. pu, wehen.) Sie sind es, welche ymphen rauben, und ist auch das Connubium zwischen bei-n nicht angezeigt, so steht doch gleich den neun Musen die eunzahl der indischen Raubhelden fest — wie die eun auf Roßstehlen und Wallfahrt ausziehenden Holedauer.

Der Drachentödter Trita-Traetana tritt im Rigveda ls göttliche Macht auf, welche das Firmament beherrscht, as Dunkel lichtet und Regen sendet, oder mit dem Dichter es Veda zu sprechen, die Kühe befreit und die Dämonen rschlägt, welche sie geraubt haben. Diese Kühe gehen stets en Himmel entlang, einige schwarz, andere hellfarbig. Brüllend iehen sie über ihre Weide, werden von den Winden zusam-nengetrieben und von den glänzenden Strahlen der Sonne emolken: sie lassen aus ihren Eutern befruchtende Milch auf ie dürstende Erde niederträufeln. Aber zuweilen sind sie von äubern fortgetrieben und in dunklen Höhlen, nahe den äu-ersten Enden des Himmels gefangen gehalten. Wenn so die

Erde ohne Regen, trägt der Fromme dem Indra sein Gebet vor. „Der Regen stammt vom Opfer," ist orientalischer Glaube. Indra schickt seine Hündin aus, die Fährte des Viehes zu finden, und wenn sie die Kühe brüllen gehört, schleudert er seinen Donnerkeil. Die Marut's (Stürme) reiten an seiner Seite, die Rudras heulen, bis der Fels entzweibirst, der Dämon vernichtet und die Kühe zu ihrer Weide zurückgetrieben sind. Dieß wenn auch noch so ungeheuerliche Phantasiegebilde erklärt Max Müller Essays I, 91 für eine der ältesten Mythen im arischen Völkerkreise.

Denselben Mythus kennt die Parsireligion, indem Tistrya, der dem Regengestirn Sirius seinen Namen gegeben, den Widersacher Aparscha, der die Schleußen des Himmels verschließt, mit dem Blitze erschlägt, sein Gebrüll ist der Donner. Herakles sucht die Rinder des Geryones auf, und da sie nach Sizilien hinübergeschwommen waren, gelangt er dahin. (Paus. III, 9.) Der Sonnenheld bekämpft ebenso den Kuhhirten Minötios, bevor er den dreihäuptigen Cerberus (Ssk. Sarvari, Nacht) faßt. Der Sonnenheld besteht ebenso in der achten Kampfscene den Rinderhirten Eurytion und dessen Hund Orthros, d. i. Vritra. Auch Alcyoneus der Gigant treibt die Sonnenrinder hinweg, wird aber von Herakles erlegt. All diese räuberischen Hirten sind Riesen der Finsterniß.

Bedeutsam ist der deutsche Ausdruck kuhfinster. Die Kuh Sibilia, welche König Eisteyn von Schweden mit in die Schlacht führt, da vor ihrem Gebrüll sich niemand halten konnte, ist selbst im Namen die göttliche Kuh Sabala, die durch ihr Brüllen dem Könige Vasischta hundert Könige schafft, welche das Heer Visvamitras vernichten. In Norwegen treibt Frau Hulda als wilde Jägerin ganze Heerden grauer Kühe

in die Wälder (sc. die Wolken Nork M. d. V. 37.) Was wollen wir mehr! Mithra, „der weite Triften besitzt stiehlt ebenfalls Rinder.

51. Indogermanische Volksaufzüge mit dem Roßdiebe.

Unwillkürlich mußten wir mit dem Hippogryphen den Umritt um die weite Erde machen, um dem sagenhaften Roßdiebstahl und der Bedeutung des Symbols auf den Grund zu kommen: nur die reiche Phantasie, die ursprüngliche Schöpferin dieser rohen Vorstellungen, macht den Zusammenhang klar. Wir haben es mit dem letzten Ausläufer einer uranfänglichen Naturmythe zu thun, die einen Uebertrag ins ethische Gebiet kaum erlaubt, es sei denn daß der Pferdefuß schließlich an Typhon, Typhoel oder dem Teufel haften bleibt. Die alten Griechen und Römer würden ihn in solcher Ausstattung für einen Centauren halten. Der Name ist indisch, also nicht nach griechischem Idiom mit Stiertödter zu erklären.

Das Gebiet der Gandharvas ist die Wolkenregion, es sind die roßfüßigen Centauren, von Ixion mit der Wolke statt mit der Luftgöttin Hera erzeugt. (Lukan VI, 386.) Von halbthierischer Bildung hausen sie in Thessaliens Waldgebirg, zumal am Pelion, den Stürmen und Strömen vergleichbar; der Kampf mit Baumstämmen bezeichnet des Sturmes Gewalt. Sie führen auch Räubernamen, wie Aphareus der Wegnehmer, Latreus der Dieb, Pholos der Laurer, und daß λατρεύω, andächtig sein, zugleich den Begriff des Stehlens (latro) mit sich bringt, paßt trefflich zum Holedauer Wallfahrtslied. Namensverwandt mit Gandarewa*) scheint

*) Kuhn Zeitsch. für Sprachf. I, 513 f.

Andvari; er ist der erste Besitzer des Nibelungenhortes, also nach Lachmann selber Nibelung. Andvaranaut heißt der Ring, womit der Zwerg seinen Goldhort immer ersetzen konnte. Nibelung weist auf Niflheim, das Nebelland; die Nibelungen werden des Drachengoldes verlustig, es versinkt im Rheine. Der Regen vom Vater Zeus fällt auch in Goldtropfen auf Danae, die Erde nieder.

Wie Wodan erscheint auch Vischnu in seinem zehnten Herabsteigena (Avatar oder Aventüre) als Roßdieb Kapila, ja er tritt nicht weniger als vierundzwanzigmal in dieser Gestalt auf. (Kircher China illustr. p. 161.) Saggara (der Flußgott Sangarius) wollte das Roßopfer Aswamedha bringen, da entführt ihm Vischnu das Pferd und verbirgt es tief unter die Erde. Saggara sendet seine Söhne aus, das Gestohlene in der Grotte zu finden, aber sie kehren nicht wieder, denn Vischnu hat sie mit Einem Blick zu Asche verbrannt. Nun schickt er seinen einzigen Enkel Ansuman, das Roß zu suchen. Diesem gibt der Adler Garuda den Rath, die Ganga vom Himmel zu erflehen, damit sie in die Erde bringe. Doch Schiva fängt die stürzenden Himmelgewässer mit seinem Riesenhaupte (am Meru) auf, damit sie nicht die Erde überschwemmen. Sie verbreiten sich in seinem Haare, bis sie zur Erde kommen; da zieht Ansuman der mit zahllosen Fischen und Seethieren ihm nachfolgenden Ganga auf dem wieder gewonnenen Roße voran durch Erde und Meer, und das ätherische Wasser belebt die Asche der versenkten Zeitkinder.

Der eherne Verschluß bedeutet (wie in der Mythe von Gyges) den Winterfrost, das Roß, welchem der Fluß nachrauscht, die vom Frühlingshauch aufthauende Erde. Am Ende der Zeiten erscheint Vischnu auf dem weißen Flügelroß Kalki, das nur auf drei Füßen steht. Wenn aber die Bosheit über-

handgenommen, wird er den vierten Fuß auf die Erde setzen und sie in den Abgrund drücken. Baldäus (Reise S. 552) liefert die Abbildung, wie Vischnu Kalki vor dem Roße steht, in einer Hand den Ring; Sonnerat (I, 145 tab. 49) dagegen das Bild eines Mannes mit einem Pferdekopf. Einen dreibeinigen Schimmel hat auch Wodan als der wilde Jäger und das Roß des Gustasp zieht die Beine in den Leib, bis sie auf Zoroasters Wort wieder hervortreten, eines nach dem andern.

Der Roßdieb spielt ebenso beim Aufzug des Wasservogels in Sauerlach neben dem deutschen Hansuman oder Hansel seine Rolle. Ja die ganze altindische Frühlingsprocession hat ihre Gegenbilder bei uns im Abendlande. Der Umritt am Pfingstmontag zu Neuhausen bei München stellt Hansel und Gredl vor, und die Hauptperson trägt von Haus zu Haus den Spruch vor: sie seien geritten über den Rhein, und kämen vom rechten Paradies, wo eine Fülle Weizen, Korn, Haber und Gerste wachse. Hansel habe drei Pferde im Stall, das eine mit Wimmern im Maul, das andere ohne Zähne, das dritte blind. Der Wassermann folgt nach, und die früher auf dem umlaufenden Rade befestigte Gredl wird in den Brunnen geworfen. Man nennt den Brauch Sandrigel, die neun berittenen Burschen, die Sandrigelbuben, dazu den Sandrigelspruch. (Santtregel ist Gesammtbetrag.)

Zu Holzheim in Schwaben gehen an den drei Sonntagen vor Pfingsten neun Buben mit Haseln oder Wünschelruthen, womit man Quellen ausfindig macht, von Haus zu Haus. (Panzer 234 II, 81 f.) Sie singen alldort den längst nicht mehr verstandenen Spruch:

„Die Bauern“ reiten auf Kühen und Kalben
Wir Buben reiten aufs Friedberger Schloß,
Und nehmen dazu die schönsten Roß,

Die besten Roß, die herrlichsten Gäul',
Und reiten des Tags bei achtzehn Meil.
Da reiten die Buben zum Thor hinein,
Und reiten dem Brücklein den Boden ein.
Das Brückel ist brochen mit lauter Rossen.
Wir reiten nach Friedberg aufs hohe Schloß,
Da kamen die Bauern und holen die Roß,
Und wollen die Bauern die Roß wieder haben,
So müssen's ein Säckel voll Thaler mittragen.

Neun ist die heilige Zahl der Holebauer, welche zur Wallfahrt und zum Schimmelstehlen ausziehen. Neunfach ist der Schadenersatz und die Diebsbuße nach dem altbayerischen Rechtsbuche. Neun zählen ursprünglich die Asen: sie kommen aus dem Paradiese geritten, dem das Roßschinderland, die Weltgegend, woher der Nordwind kömmt, oder Winter gegenübersteht. Wir leben hier unter dem wechselnden Monde, von dem alle Feuchtigkeit ausgeht, und wer möchte es glauben: der Mann im Monde ist ein Pferdedieb (Curtze 243), dort erleidet er seine kalte Strafe.

---

52. Der Halartau und der Halodri.

Der Name Hallartau auf Sprunners Karte, bei Aventin Hallerthaw kann nicht der älteste sein. Hallr, „Stein" paßt nicht, denn dieß Stammwort ist altnordisch, und die Gegend entbehrt ganz auffallend der Steine. Alhhartau gäbe den Sinn der Landschaft mit den Waldkapellen oder Holzkirchen, denn goth. alhs bedeutet ein Heiligthum, den Tempel, wie es in Allach, Allahdorf, Alastat fortlebt, hart aber bezeichnet Holz. Tacitus erklärt Germ. 43 Alcis für den Namen der deutschen Dioskuren. Es sind die germanischen Al-

eiden (goth. alkeis = glänzend) Baldr und der blinde Hodr, oder Hermodr, Wodans Söhne, welche die Tag- und Nachtseite des Jahres repräsentiren, und gleich Kastor und Pollux auch Roßpatrone sind. Vielleicht hat der einäugige Wodan selbst den Namen Halodri geführt, welches in altbayerischer Mundart (Fromman) einen durchtriebenen Menschen bezeichnet; jedenfalls ist der altdeutsche Roßgott und Liebhaber eigener und fremder Pferde der erste Holedauer gewesen.

Was jetzt als Angriff auf die gesellschaftliche Ordnung erscheint, galt in der Urzeit als heroische That, die den Helden als würdiges Glied mit Vollberechtigung eines Stammesgenossen einbürgerte. Der Fidschiinsulaner muß den Kopf eines Feindes, der Indianer dessen Skalp aufweisen, um als mannhaft und mannbar zu erscheinen und ein Weib nehmen zu dürfen. Im Altnordischen stand der Quanfang oder Weiberraub, und in Altbayern lebt die Sitte der Entführung noch in den Hochzeitscerimonien fort — darin gaben sie in der Urzeit den Spartanern und Römern nichts nach. Der Inder und roßeliebende Araber mußte als erste Heldenthat ein Pferd entwendet haben. Heute hängt der Eintritt ins bürgerliche Leben, Wahlberechtigung und der Vollgenuß von Ehrenrechten nicht mehr vom glücklichen Schimmelfang ab, sondern würde schon vor tausend Jahren eine ganz andere Erhöhung zur Folge gehabt haben, das ist der Fortschritt der Zeiten.

53. Sankt Kümmerniß im Bayeroberlande.

„O du heilige Kümmerniß!" sagte unsere Mutter Viktoria oft, wenn ein Kind gar zu besorgt that. Auf die Frage was das für eine Heilige sei, erfolgte die Antwort: St. Kümmerniß war eine Königstochter, die so sehr um ihr Seelen-

heil sich bekümmerte, und wegen der Anfechtungen, die ihre Schönheit verursachte, in Sorgen war, daß sie Gott bat, er möge sie verstalten, worauf ihr über Nacht ein Bart gewachsen. In ihrer Jugend war die Erzählerin oft von St. Georgen am Ammersee nach Wessobrunn mit dem Kreuz gegangen und hatte die Heilige in Mannesgröße mit langem Bart in der Vorhalle der Klosterkirche am Kreuze hängen gesehen. Als der Verfasser später selbst in Besitz des Stiftes kam, fand er die Heilige schon „renovirt" vor.

Das Crucifix trägt den goldverblümten Rockschurz, dazu die Kaiserkrone; es entbehrt der Seitenwunde, auch sind die Füsse nicht angenagelt. Dem Ansehen nach konnte das Bild so alt wie das Kloster sein, das der hl. Bonifazius, Deutschlands Apostel bereits 742 gegründet. Ursprünglich war die Gekreuzigte stark behaart und wegen der großen Augen schrecklich anzusehen, am Kreuzaltar gehangen über dem Kelch, worin Abt Waldo Wasser in Wein verwandelte. Bart und Brüste, wie es heißt, weggeschnitten, auch der eine Fuß verstümmelt, indem man den Pantoffel wegsägte. Das Kreuz der Kümmerniß ließ sich vom Kreuzaltar nicht wegthun, so glaubte das Volk bis der Chevalier del Monte es abschneiden ließ. Nachdem diesem sein Vetter Minister Montgelas das ehrwürdige Stift bei der Aufhebung 1803 umsonst überlassen hatte, wollte er das Bildniß um jeden Preis vernichten: sein Kammerdiener führte den ersten Streich, der noch daran sichtbar, da fiel ihm die Hacke vom Stiel und wie der Kirchenräuber selber nach der Axt griff, ward ihm unwohl. Da kaufte es ein armes Weiblein um zwölf Scheitlein zurück. Die Leute setzen das größte Vertrauen darein, und sehen darin noch immer eine hl. Kümmerniß, wie in dem ähnlichen Crucifix in Altenstadt bei Schongau — obwohl mir eine alte Frau treuherzig zustand: „Die mit goldenem Pantoffel

und Geiger ist eine andere Mutter Gottes." Da endlich selbst Bischof Riegg von Augsburg dasselbe beseitigen wollte, erklärte der Pfarrer, dieß würde im Volke einen Auflauf verursachen, und so mußte er nachgeben.

Zu Teining, zwei Stunden von Wessobrunn, wo noch ein prächtiger gothischer Kirchthurm in vielen Stockwerken mit altbayerischen Satteldach neben einer kleinen Kirche steht, wohnte ich 1869 in einer Scheune dem ländlichen Trauerspiel von der hl. Barbara bei, welche einem Königssohne die Hand reichen sollte; weil sie aber als Braut Christi sich dessen weigerte, vom eigenen Vater enthauptet ward. Das benachbarte Vilgertshofen, ein Wallfahrtsort mitten im Walde, führt den Namen von einer Wilgefortis oder Wilegundis. Dasselbe religiöse Trauerspiel ging 1872 in Endorf über die Bühne.

Barbara heißt die Tochter des heidnischen Königs Dioskurus, die, insgeheim mit dem Christenthum vertraut, auf des Vaters Wunsch den Prinzen Fabricius heiraten und am Heidenopfer theilnehmen soll. Auf ihre Weigerung mit dem Tode bedroht stürzt sie durch ihr Gebet die Heidengötter in den Staub, wird wunderbar gerettet und bekehrt viele, nur der unnatürliche Vater entbrennt in Raserei, bis er die Standhafte auf dem Schaffot sieht. Er entreißt dem Henker das Schwert und tödtet die eigene Tochter, worauf ihn der Bliß trifft, Barbara aber verklärt zur Höhe schwebt.

Ein fortlebendes Bauernspiel behandelt auch des Reußenkönigs Tochter, oder die schändliche Neigung des eigenen Vaters zu seinem Kind, das sich darum mit eigener Hand entstellt. Kurz: der Stoff war seit unvordenklicher Zeit geboten, es handelte sich nur ihn christlich zu verwerthen, und sei es auf diese oder jene Heilige anzuwenden. Auch in die Legende der hl. Dorothea spielt darum die Mythe hinein.

Hier ist es Fabricius der Statthalter von Cappadocien, welcher sie zur Ehe begehrt und mit der Kreuzstrafe bedroht, wenn sie nicht den Göttern opfere; sie macht alle Peinigungen durch, Ruthen- und Geiselstreiche, Fackelbrand und Hunger, selbst aus einem Kessel kochenden Oels geht sie unversehrt hervor, bis sie enthauptet wird. Am Rheine und an der Mosel spricht und liest man noch heute ein Gebet: Heilige Barbara du edle Braut, Mein Leib und Seel sei dir anvertraut, Sowohl im Leben als im Tod, Steh mir bei in jeder Noth u. s. w. Noch lautet ein Segensspruch auf Island: „Ich bekreuze mich nach vorne und rückwärts mit dem hl. Siegeszeichen, womit sich St. Barbara bezeichnete.“ (Maurer J. V. 210.)

St. Kümmerniß wird durch ihren Vater gekreuzigt. Diese ganze Vorstellung wird den Meisten neu und sonderbar erscheinen, war es aber früher nicht. Halten wir näher Umschau, so hängt zu Töllern (der einstigen Zollstatt, telonarium) bei Weilheim, im altdeutschen Leprosenkirchlein auf der Rückseite des Altars ein Kümmernißbild auf Leinwand, worauf die gekrönte Heilige mit dem gülldenen Schuh am Fuße über einem Altar mit zwei Leuchtern zur Verehrung vorgestellt ist. Ein Geiger kniet davor, in der Ferne ist ein Galgen sichtbar. Die Kapelle bestand nachweisbar schon 1409 auf dem Feldhügel. Das Bild von nur zwei Fuß Höhe und 20″ Breite trägt in Folge der Erneuerung die Jahrzahl 1710, und gilt für die hl. Wilgefortis. Die Sage aber meldet: Ein blinder Geiger habe der Heiligen mit dem goldenen Schuh seine Noth geklagt und sei durch den herabgeworfenen Pantoffel sehend geworden. Sofort wegen Kirchenraubes zum Tode verurtheilt, habe der Fiedler gebeten, nur noch einmal der Nothhelferin vorspielen zu dürfen; da warf diese ihm auch den anderen Schuh zu,

so daß seine Unschuld an den Tag kam. Wirklich liegt der Galgenberg ganz in der Nähe, und es wurden sowohl die Gehenkten als die von der besseren Bürgerklasse, welche man gleich vor dem Stadtthore enthauptete, hier im Leprosenkirchhof begraben, so daß es auf dem Bilde herauskömmt, als ob die Scene mit dem Geigerlein hier in der Gegend vorgefallen wäre. Zudem bewahrt das Kirchlein einen Todtenkopf, den man wohl auf die Bahre stellte, so oft für einen armen Sünder die letzte Messe gelesen ward.

Zu Weilheim im Streicher-Hause befindet sich das Original auf Holz, von Maler Angermayer, nur fehlt dem gefangenen Fiedler die Geige. Dafür steht als Unterschrift:

St. Khumernuß Christum libt sehr,
Verspricht im ir junkhfreilich ehr.
Ein Haidnischer Kaysér ir begehrt,
Schlegts ab, Hielt Christum noch mer werth.
Zur Gfenkhnuß mans hinziehen thät,
Rufft Christum an in dem Gebet.
Nach irem Breigam, als da gemalt,
Hat ir Gott geben die gestalt.
Ir vatter sprach: sie muß verterbn,
Wie ir Breigam, am Chreiz auch Sterben.
Einer vor ir in andacht geigt,
Ein großen Dankh sie im erzeigt,
Ein gulden schuh vom fuß im schenkht,
Dessen verdachts sollt werden ghenkht
Als man vermaint den schuech hab gstolen,
Vor seim Todt zeigt Zum andermalen
St. Khumernuß in beim Leben erhelt,
Noch malen im den schuech zustelt.
In Holand diser leichnam rast,
Zu stainberg wird verehret fast.

Die H. Junkhfraw hilfft vil aus noth,
Well für uns bitten auch bei Gott.
16 Regina. Amen. Raittin 35.
(Die Rait waren Lederer in der Stadt.)

Eine halbe Stunde davon in der Wallfahrtskirche zu Unterhausen, heißt St. Kümmerniß unter der Empore an der Nordwand ein fein und säuberlich auf Holz gemaltes Crucifix. Blickt man näher, so trägt das Bild die Kaiserkrone, einen weißen sternbesäeten Rock, der, vom goldenen Gürtel umfaßt, auf einen goldenen Schuh am rechten Fuße niederwallt. Das Kreuz von 5 Fuß Höhe und gleich langem Querbalken ist offenbar aus einer größeren Tafel herausgeschnitten, um mit Beseitigung des anstößigen Geigers die Vorstellung kirchlich zu verwerthen. Auch am Bichel bei Antdorf gegen Dürnhausen zu ist eine alte Kapelle mit etwas verschnitzeltem Kümmernißbilde. Die Grafen von Antdorf gelten für die Stifter der sieben Klöster: Benediktbeuern, Kochel, Schlehdorf, Polling, Staffelsee, Wessobrunn und Sandau. Ein Probst von Habach heißt Joh. Wilgeforth 1399. (Gailer 148.) In der von vier hohen Linden umschatteten Feldkapelle zu den sieben Zufluchten bei Kissing, die erst 1706 erbaut ward, ist wieder eine Kümmerniß; nicht minder besitzt eine solche Herr Generalvikar Dr. Graß in Augsburg. Vielleicht ist dieß dieselbe Tafel, welche einst im Kirchlein St. Sebastian vor der Stadt neben dem Altar im Chor hing. (Birlinger A. Sch. 303.) In der Sakristei der Schloßkapelle zu Hofhegnenberg, die früher den Titel der Wilgefortis trug, hängt die Jungfrau von mehreren Heiligen umgeben, vor ihr der Geiger in betender Stellung. Die Tafel befand sich früher im südlichen Anbau der Kapelle. Zu Hofstetten, Gerichts Landsberg, steht eine Kümmerniß: die Heilige in schmaler Gestalt auf ein paar Bretter gemalt, die unter dem Einfluß der Jahres-

zeiten sich auseinandergeben und verwittern. Vielleicht ist hier eine alte Richtstätte, in München wenigstens heißt der einstige Richtplatz die Hofstatt. Kümmerniß ist die Patronin der Gehenkten, wie bei den alten Deutschen Wodan Hangagod.

Zu Kempfenhausen am Würmsee gewahrt man in der Kapelle ein gemaltes Kümmernißbild mit Goldschuh, Gei-



St. Kümmerniß zu Bergham bei Otterfing.

ger und Unterschrift. Zu Wolfratshausen befindet sich in der Krankenhauskapelle rechts vom Altar hinter Glas die gekreuzigte Jungfrau mit Krone und vergoldetem Gewande, wie sie eben den einen Schuh dem in alterthümlichen Kostüm vor ihr knieenden Geiger hinabwirft. In der Sakristei zu Maria Aich, dem berühmten Waldkirchlein und Wallfahrts-

orte hängt ein geschnitztes Kümmernißbild. In einer Kammer der Kreuzkirche zu München ist eine Statuette der Kümmerniß von gutem Schnitt, doch ist der Geiger gestohlen. Sie trägt Krone, langen Bart, einen goldeingefaßten blauen Rock und einen goldenen Pantoffel am Fuße. Das Kreuz aus einem Holzstamm und Queraste ist von einen Baldachin mit Goldsternen überspannt. Ein Altar der Wilgefortis befindet sich im benachbarten Riem. In Bergham bei Otterfing thut sich auch das Geigerlein hervor. In der Nähe liegt Helfendorf, wie nicht selten ein Helfenstein, Helfenberg oder Hülfensberg dabei ist, wo man Hilfe fand. Ihr Bild ist ferner im Steingau, einer weiteren Filiale, unter der Emporkirche mit der Jahrzahl 1638, wobei der Name an Steinberg in Holland erinnert. In Otterfing weiß man von der Kümmerniß, daß der Vater die Tochter heiraten wollte. Das Leinwandbild im gothischen Kirchlein zu Bergham ist vorzüglich gemalt, jenes von Steingau 1638 und 1754 bäurisch restaurirt. Auch in Sachsenkam kennt man sie mit Namen. Am Speckberg bei Dietramszell verwahrt der Bauer eine Kümmerniß aus dem benachbarten Helfetsried. Vor 40 Jahren hing in der Muttergotteskapelle ein altes Bild, welches den zum Tode verurtheilten Geiger im rothen Mantel zeigt, wie er noch mit dem zweiten Pantoffel beschenkt wird. So fest gewurzelt ist dieser unfürdenkliche Cult, daß noch in neuester Zeit der mannweiblichen Heiligen zu Ehren Stiftungen gemacht wurden. Als die Franzosen 1800 mit Bayer-Oberland vordrangen, that Jos. Heimkreiter von Wiesen bei Königsdorf, den der Feind in den Keller einsperrte und auf den Tod drangsalirte, ein Verlöbniß zur hl. Kümmerniß, eine Martersäule im freien Felde mit ihrem Bildniß aufzurichten. Es ist wohl das letztgestiftete Bild, aber so nachhaltig erweist sich der Dienst der mannweiblichen Heiligen.

In Georgenried zwischen Tölz und Gmund hängt St. Kümmerniß christusähnlich mit der Königskrone und dem Heiligenschein, herabfallendem Haare, in einen rothen Rock bis an die Füße gekleidet am Kreuze. Dem Spielmann zur Rechten hat sie den goldenen Schuh zugeworfen, linkerhand stehen der König mit seinem Scepter, Hofdamen und Kriegsgefolge, und um das Kreuz her Soldaten. Die Schrift lautet: „St. Kümmerniß die war eines heidnischen Königs Tochter, aber über die maßen weiß und gelert, also daß umb dieselbe ain heidnischer König zu seinem Gemachel bei ihrem Vater angeworben, darob die Jungfrau traurig und betriebd gewesen, denn sie ihr den gekreuzigten Gott für ihren Preitigam erwält und auserkoren. Als nun der Vater solches von ihr verstanden, ließ er sie darüber gefenglich einziehen, da ruefft sie ihren Preitigam an, er wolle ihr in dieser großen Noth und Kümmerniß zu Hilf kommen und ihr Gestalt verwandeln, daß sie keinen Gefahl, dann ihm ihrem Preitigam. Darauf Gott zu ihr kommen, sie gedrest, auch verwandelt und gleich gemacht, und als der Vater sein Tochter in der Gestalt ihres Preitigams gesehen, hat ehr sie gefragt, wie es doch komb, daß sie ihr Preitigam nach ihme gestaltig gemacht, Auf weliches der Vater noch heftiger erZürnt-und sagt sie muesz ihm auch gleich werden und mit ihme am kreuz sterben, da Zue sie willig und beraith gewesen, und am heilligen Kreiz gestorben. Der heillige Leichnamb in Holland in einer Kirche Stainberg genannt begraben ligt. Wer sie in Not anrueft, den helft sie bei Gott durch ihr gethreye Virbitt und wer sie ehren will, der laße diese Figur malen.“ Das zierliche gothische Bergkirchlein hat einen Jahrmarkt und ist zugleich mit Agathenried und Frauenried von einem Grafen gestiftet. Auch St. Agatha zeigt man ans Kreuz geheftet, wie zu St. Pölten in Weilheim. Obiges Votivbild rührt

wahrscheinlich von Ritter Georg dem Jüngern von Waldeck her, der 1407— 1456 lebte und in türkischer Gefangenschaft gelobte, bei glücklicher Heimkehr die Kirche von Stein zu bauen.*) Die Hofleute in Tegernsee machten sich über die hl. Kümmerniß in Oergetsried nicht wenig lustig. Leider wurde dieselbe 1662 und wiederholt 1838 renovirt.

Zu Wilparting auf dem Irschenberg bei Aibling, wo St. Anian als Glaubensprediger gelebt und durch die heidnischen Vandalen (Wenden) den Tod gefunden, hängt das Gemälde der hl. Kümmerniß in der Kirche.

Die älteste Kirche in Rosenheim, zum hl. Geist, ist längst umgestaltet und neugebaut; steigt man jedoch über die Treppe in die obere Sakristei, so erkennt man im dunklen Vorplatze an der Wand wo noch gothische Rippen und das alte Sakramenthäuschen sich finden, beim Scheine des Lichtes ein überweißtes Fresko-Gemälde der hl. Kümmerniß mit dem Geiger in einer gothischen Ramenverzierung, von hohem Alter und ehedem nicht ohne künstlerischen Werth. Bekannt ist die Sage der ganzen Gegend, auch circuliren Heiligenbildchen. In der Schloßkapelle zu Trostberg befinden sich hinter der Eingangsthüre auf der kleinen Bildtafel zugleich die Soldaten und Gerichtsdiener im Hintergrunde, welche den Geiger eingefangen; dabei steht ausführlich die Legende verzeichnet. Zugleich erfreut sich das benachbarte Palling eines solchen Bildes. Die Heiligblutkapelle bei Elbach in Bayerischzell, und die Todtenkapelle bei Emmertsham, die hohe Streichenkapelle bei Schleching bei Marquartstein, wie die Spitalkirche zu Neuötting bezeugen durch die noch vorhandenen Bilder die nachhaltige Verehrung des gekreuzigten Königskindes.

---

*) Vgl. das Pergamentvorsetzblatt Cod. Bav. f. 22 der k. Staatsbibliothek. Ein anderes aus dem XVII. Jahrh. besitze ich von Herrn Conservator Kuhn.

Zu Altötting, dem größten Wallfahrtsort des Abendlandes nach Loretto und Compostella, hängt die Kümmerniß mit Königskrone und Heiligenschein auf einem Bilde von 4 Fuß Höhe, $2^1/_2$ Breite, in der Schmerzhaften Kapelle der Stiftskirche, das rothe Gewand mit Stricken zusammengehalten. Der linke Schuh steckt am Fuße, der rechte liegt auf der Evangelienseite des Altares, wo der Geiger kniet. Das gut gemalte Gemälde zeigt den Säulengang einer Kirche mit der Aussicht ins Freie, und die Angabe ex voto 1714 renov. 1846.

Die Leonhardskapelle zu Leoprechting bei Mühldorf besitzt eine kleine Tafel derselben Heiligen, die ein Atzinger aus dem edlen Geschlechte der von Atzing und Meiling in der letzten Hälfte des XVII. Jahrh. malen ließ. Am Kreuze hängt die Figur im blauen weiten Rocke, das Haupt mit blonden Locken und Barthaar umhüllt, und zwei goldene Schuhe an den bloßen Füßen, wovon der eine eben auf den zu Füssen des Kreuzes stehenden Tisch oder Altar (mit weißen Linnen nd Leuchtern) herabfällt. Davor kniet wieder der arme Sün-r in der Tracht seiner Zeit und geigt mit Macht, den Blick ch dem Kreuze gerichtet.

Auf dem Maria Hilf- oder Kümmernißberg bei Burg-usen, wo bis zum Anfang dieses Jahrhunderts eine Ka-e dieser Heiligen stand, liegt ein großer Granitblock, welcher bhaft einst zu heidnischen Opfern diente. Die Bürger en 1858 das Kirchlein neuerdings auf dem Berge, der die wundervollste Aussicht von der Zugspitz bis zum Ar-Rachel und Lusen im bayerischen Wald gebietet. Noch h das Sprichwort erhalten:

Zwischen Ach, Weh, Kreuz,
Kümmerniß und Klausen,
Liegt Burghausen.

Die ähnlich lautende Inschrift unter dem Bilde der Komina, auf teitsch Khomernus zu St. Bartelmä am Königssee (jetzt im Besitze des Sakristan zu Berchtesgaden) führt Panzer II, 420 an: „Es war eines haidnischen königs tochter, die war gar schön, darumb ein haidnischer könig sie gern zu einem gemähl gehabt, das war der Jungfrauen gar laidt, dann sie hat Gott außerwelt zu einem gemahl, das that ihrem Vatter aus der maßen zorn und er legt sie gefangen, da rueft sie Gott an, daß er ir zu hilf kham, das that Gott und kham selbs zu ir in der gefänknuß, da begert sie an Gott, daß er sie verwandlen, das sie kheinen man mehr gefiehl dann im und solt sie machen im gleich mit har und schönen parth.“ .... In der Leonhardskirche bei Wang unfern Wasserburg, wo zum Leonhardsritt oft hundert Reiter auf stolzen Rossen zwei bis drei Stunden weit sich versammeln, und der Kaplan, wie der altdeutsche Priester aufs Roß gehoben wird auch noch ein steinerner Löwe als Rest von der alten romanischen Kirche sich erhalten hat, sieht man die Kümmerniß ohne Schuh. Der Vater wollte sie einem Heiden vermählen, sie aber hatte sich dem Heiland verlobt, der sie auf ihr Gebet würdigte, ihm ähnlich zu werden. Im Gefängniß wächst ihr der Bart, sie wird gekreuziget, ins Wasser geworfen, schwimmt flußaufwärts und wird von Ochsen fortgezogen, die am Orte stille stehen, wo sie als Nothhelferin verehrt werden soll.

---

54. Die Legende zu Neufahrn.

Hier werden wir erst eigentlich auf den Mittelpunkt des mannweiblichen Cultes in Altbayern aufmerksam. Das sonst gewöhnliche Gemälde bietet nemlich die Unterschrift: „Die hl. Kümmerniß oder Wilgefort ist nach der Kreuzigung in's Was-

eworfen worden, und dieß hat ihren Leichnam auf
Isar hinaufgetrieben bis Mintraching bei Freising,
ier hl. Leib an's Land geschwemmt und dann von der
imten Klerisei von Freising in die Kirche zu Neufahrn
cht ist worden."
Die große Kirche zu Neufahrn stammt aus dem Beginne
XVI. Jahrhunderts, ist aber durch eine Reparatur im
I. Säkulum, wie herkömmlich, ganz ihres gothischen Cha-
s entkleidet worden. Auf dem Hochaltar prangt noch
olzstatue der Heiligen in Halblebensgröße: unschön, hager,
tet, trägt sie ein blaues sternbesäetes Gewand,
Krone, aber keine Schuhe. Ueber ihrem Kreuze steht ge-
ben: „Heilige Kümmerniß, auch St. Wilgefortis oder
ata genannt, Jungfrau und Martyrin, bitt für uns. J.
661!" Es ist die Jahrzahl der letzten Restauration. An
Rückwand der Kirche sind aber sechs große Oelgemälde
Holz, gut gemalt und ohne Zweifel aus Freising her-
nd zu schauen, welche uns das Schicksal des angeschwemm-
Bildes verkünden. Zuerst, wie das Holzbild im Walde
Holzhauern gefunden wird, und als einer der-
ı mit dem Beile auf dasselbe schlägt, Blut heraus-
mt. Das zweite Gemälde zeigt den Bischof mit der ge-
ıten Klerisei, wie er das Bild im Walde erhebt. Auf
dritten wird die Statue auf einem Zweigespann von
ßen Ochsen in Prozession nach Neufahrn ge-
rt. Das vierte erzählt, wie ein krummer Mann und eine
e Frau vor dem Bilde geheilt worden. Auf dem fünften
wir einen Maler bemüht, das blaue Gewand der Hei-
bei einer Reparatur roth zu färben, worauf er zur
afe erblindet. Als aber derselbe, so schildert die
Tafel, geführt von einem Gehilfen, dem Mantel seine
Farbe gab, erhielt er das Gesicht wieder. Hier

ist zugleich die Jahrzahl 1527 zu lesen, obwohl die beiden letzteren Bilder, weil flüchtiger und roher gemalt, von späterem Ursprunge scheinen.

Hier wäre die merkwürdige Sage weiter ausgesponnen. Zugleich ist im Chor der Kirche eine in München ohne Jahrzahl gedruckte Tafel aufgehangen, welche die ganze Legende unsrer Heiligen in so eigenthümlicher, umfassender Weise, mit mehreren ganz neuen Zügen und in so anmuthiger Form erzählt, daß wir sie wörtlich mittheilen müssen.

St. Kummernuß.

Das Leben der hl. Jungfrauen und Martyrin Wilgefordis oder Kummernuß, welche im Jahre Christi 1403 erhebt und in die Zahl der Heiligen geschrieben worden, auch leibhaftig zu Stainberg in Holland begraben liegt, deren Tag oder Fest auf St. Dionysii Tag gehalten wird.

In der Provinz (Provence) oder wie etliche wollen Sicilia herrschte ein heidnischer König, der hatte eine einige Tochter, Kommeria genannt, die war demuthig, barmherzig und voller anderer Tugenden, dient in ihrer Kindheit gar emsig mit Opfer, Gebet und Kasteiung ihres Leibes den heidnischen Göttern. Als sie aber ohn Unterlaß trachtete zu wissen was Ursachen so viele Menschen umb Christi willen so umbarmherzig getödtet wurden, wer doch denselben Gott, so am Kreuz gestorben, und was sein Glaube wäre, ist sie endlich durch einen seligen Menschen dessen berichtet worden, als wie dieser wahrer Gott durch ein Jungfrau sei Mensch worden und was er Alles von des Menschengeschlechtes wegen gelitten und ausgestanden und wie sie ihn gleichfalls herzlich anrufen solle. Darauf sie alsbald eine solche Lieb zu Maria der Muttergottes genommen, daß sie ihr zu Ehren versprochen, jungfräuliche Keuschheit bis in den Tod zu halten, trug solches lange

imlich im Herzen, verließ die Abgötter, nahm ihr für, dem
lein zu dienen, der von der Jungfrauen Maria geboren,
ntäußert sich ebenermassen aller weltlicher Freude, ja so
t und wenn sie es thun konnte, hielt sie gar ingleichen bei
ott an, daß er sie wolle erleuchten, ihrem Gemüth den Weg
igen wie sie ihm doch rechtschaffen dienen möchte, und trieb
lches so lang mit Vergießung vieler Zähre, bis sie von Gott
hört worden. Nun begab sich aber, daß ein heidnischer König
Portugal um diese Jungfrau härtiglich betrübet, bat Gott
ag und Nacht, dieses Werk gnädiglich zu verhüten und zu
rhindern. Nicht lange darauf seint zu ihr, als sie in des
aters Begehren bedacht, einsmal ganz betrübt gestanden, um
Mitternacht sechs schöne glänzende Jungfrauen kommen, unter
elchen eine die andern alle an Klarheit übertroffen, so ein
iönes Kindlein trug, erschallete ein Stimme, die von ihr ge-
rt sprach: Dich hat Gott durch sein Gnad und fürbitt seiner
ien Mutter Maria erhört; denn er will dich nicht lassen,
dern mit der Gnad und Gab des heiligen Geistes und mit
katholischen Glauben gnädiglich begaben, in deinem für-
dich stärken. Allein sollst du dich der Welt entschlagen,
Hoffnung zu Gott stets setzen und ihm trauen alsdann
est du umb seinetwillen Schand und Spott, Pein und
am Kreuze leiden. Da schrie St. Kummernuß: O Herr,
be gebeten und bin erhört worden, meine Hoffnung setze
ein auf dich, behüte mich vor Unglauben, o Herr, in
Willen setze ich meinen Willen! Begehrte auch herzlich
en, wer die mit dem schönen Kinde wäre; da ward
ntwortet: Das Kind ist der, durch welchen alles er-
und von der Jungfrauen, die ihn am Arm trägt,
die heißt Maria; die andern sind Katharina, Bar-
rgaretha, Elisabeth und Christina, deine zwo Mum-
he zuvor durch deinen Vatern um christlichen Glauben

willen gemartert worden. Auf solches verschwand alles Gesicht. St. Kummernuß fiel wieder auf ihr Knie, dankt Gott und seiner lieben Mutter, wurde keck, ließ ihren Vater den angenommenen christlichen Glauben und steifen Fürsatz wissen, und wie sie noch dazu ihre jungfräuliche Reinigkeit dem ewigen Gott versprochen habe. Auf solche empfangene Botschaft der Vater sich hart ergrimmet, schickt nach der Tochter, wollte sie mit vielfältigen Drohworten bewegen, vom christlichen Glauben abzustehen, seinen Göttern zu dienen und den portugiesischen König zum Gemahl zu nemen, oder sie müßte eines lästerlichen Todes sterben. Dem sie darauf zur Antwort gab: Mein Gott hat mein Fürsatz bestätigt, zu leiden bin ich willig und bereit, kein Uebel mag mich vom Tod abwenden, und sagt dießmal so viel vom christlichen Glauben, daß sich zwölf ihrer Jungfrauen, der Hofmeister und bei dreihundert Menschen bekehrten. Darumben sie der Vater alsbald gefangen legen ließ, auch große Marter und Pein anthun, als mit glühenden Zangen reißen, mit Pech und Feuer hart brennen, bis in den fünften Tag ohne einige Speis und Trank. Sie ruft unter währender Marter Gott und seine werthe Mutter Maria ganz inbrünstig an, sie mit der Gnade des heiligen Geistes zu stärken, und daß sie nur ohne heilige Taufe nicht sterbe, Alles mit Geduld ausstände, keinem Mannsbild gefiele und Anderes mehr. Hierauf von Stund an ihre jungfräuliche Gestalt also verändert ward, daß kein Mann unlautern Willen zu ihr gewinnen mochte, denn sie bekam eines Mannes Gestalt mit Haar und Bart, Gott dem Gekreuzigten, ihrem Herren gleich, wie er auf der Welt gewandlet. Es erschien ihr Gott mit Maria seiner lieben Mutter und ward von ihm getauft, getröstet und noch darüber ihr versprochen, daß welcher Mensch sie in Nöthen und Anfechtungen anruft, er denselben nicht verlassen will. Die Hüter der Gefängnuß gewannen aber im

klaren Glanz eine Furcht und brachten solches an den König ihren Vater. Der ließ seine Tochter Kummernuß vor sich und vor männiglich führen, empfing an ihrer verwandelten Gestalt große Verwunderung, sie fragend, wer sie also zugericht. Die ihme alsbald oben erzählte Geschichte Alles offenbart. Ob welchem der Vater noch heftiger erzürnet, ließ sie mit großer Schmach ans Kreuz ausspannen, welches sie mit größter Geduld annahm und demüthiglich vor dem Volk also betet: Herr Jesu Christe, ich rufe zu dir und will im Leiden beharren, bis in den Tod. Denn dich setz ich mein Hoffnung, u. dgl. Worte mehr. Bewegt also durch ihr Gebet und Lehr an der Marter, daß sich fünftausend Menschen zum christlichen Glauben bekehrten, um dessentwillen ein großer Auflauf erweckt ward, und man für den König mit trotzigen Worten kam, und die Jungfrau vom Kreuz begehrte, weil ihr Unrecht geschehen sei, sowie Wunderwerk groß und ihr Glaube gerecht sei. Ob welchem der König heftig erschrack, verließ aus lauter Forcht dem Volk die Jungfrau von der Marter und ab dem Kreuz zu geben. Unterdeß aber kam die Zeit, daß die Jungfrau ehe des Königs Befehl vollzogen ward, zu ihrem himmlischen Gesponns abgeschieden. Hat also St. Kummernuß vor ihrem End von Gott dem Herrn erworben, daß derjenige, so sie ehrt und fürbittweis anruft in Trübsal, Angst und Nothen nicht soll verlassen werden. Nach ihrem Tode geschehen große Wunder; denn ihrem Vater kam große Reu an, ward durch ihre Fürbitt ein Christ, ließ sich taufen, gab Steinberg, als da sie noch heutigen Tags leibhaftig begraben liegt, Neuwart und Pöringen auf den Sand, alles in Holland gelegen zu einem Gotteshaus zu bauen in der Ehre der heiligen Scholastika. Er ließ auch dorthin von Gold und Silber St. Kummernuß Bildniß auf Gestalt und und Form, wie sie den Tod gelitten, machen und aufrichten, dabei noch täglich große Wun-

der und Zeichen geschehen, unter andern dieses nicht zu umgehen, sondern zu erzählen ist, daß einsmals ein armes Geigerlein zu ihrem Grab fürs Bild kommen, kniet nieder und geigt ihr zu Ehren auf. Da warf St. Kummernuß einen ihrer anhabenden goldenen Schuhe dar, den trug er hinweg zu verkaufen, dadurch er des Diebstahls bezüchtigt, gefangen, eingezogen und zum Galgen verurtheilt ward. Es begab sich aber im Hinausführen zum Gericht, daß er mußte für obgemeldete Scholastikakirchen geführt werden. Da begehrte er, daß man ihn dreingehen und der heiligen Kümmerniß noch eins zu Ehren geigen ließe, welche Bitt ihm gewährt ward. Da warf sie dem armen Geiger zum andern Mal den Schuch wieder dar, durch welches Mittel und augenscheinliches Wunder er des lästerlichen Todes erledigt ward. — „München bey Anna Meyrin, churfürstliche Stallknechtin." —

Dieser Inhalt der alten Tafel im Chore zu Neufahrn umfaßt mit Ausnahme des Kelches alle Momente der Legende, die sich auf Bildern und in Sagen bisher zerstreut fanden. Die Heilige heißt hier Komeria, sie ist Tochter eines heidnischen Königs in den südlichen Landen, bärtig, ward gekreuzigt, begraben in Steinberg in Holland, wohin die Scene auf einmal verlegt ist, und dort i. J. 1403 aufgefunden. Daß diese Sagenform spätern Ursprungs ist, zeigt die Erwähnung der hl. Elisabeth von Portugal als Großmutter unserer Heiligen; ihre Lebenszeit fiele hienach erst ins XII. Jahrhundert. Mit dieser Centralstätte des Cultes hängt wohl die mehrfache Verbreitung der Kümmernißbilder in der alten Bischofstadt zusammen. Eines hängt in Sighart's Museum zu Freising; mir kam ein Leinwandgemälde aus der Gegend zum käuflichen Besitze zu, wo das Marterleben der Heiligen in acht Stationen mit entsprechenden Inschriften au-

geführt ist und als Neuigkeit vorkömmt, sie habe 3000 Heiden bekehrt: ihr Namenstag sei der 20. Juli.

Die Legende dieser sechs Tafeln hat noch zu weiteren Nachbildern geführt. In der Oetzkapelle bei Dorfen sehen und lesen wir auf sieben Tafeln die Erläuterung.

I. Hier kommt der Bischof mit der Procession und erhebt das Bild.

II. Hier legt der Bischof das Bild auf einen halben Wagen und spannt 2 Ochsen daran, die es gegen Neufahrn hergezogen haben.

III. Ein Maler hat das Bild verkehrt in Roth. Er bereute es bald und ist dann erblindet.

IV. Hier rinnt ein Bild her der Isar und etliche Bauern haben es geholt in der Au. Bei Mündering hat einer mit einer Axt dareingeschlagen und es ist Blut herausgeronnen.

V. Hier verlobt er solches wieder in seiner ersten Gestalt zu malen, da ist er wieder sehend geworden.

VI. Die Königin Sankt Albon vom Maler das Bild will haben. Da kommt eine Stimme, die sprach, er soll das Bild auf's Wasser legen und rinnen lassen, wo Gott will in 3 Tagen ein anderes haben.

VII. Es haben ihrer Zwei wollen das Bild aufrichten. Hat der eine oben darein geschlagen und es ist Blut geronnen.

Im gothischen Filialkirchlein Lindum, Pfarrei Oberdorfen, ist ein Gemälde der gewöhnlichen Art aus dem XVII. Jahrhundert. Das wohlbekannte Bild der Gekreuzigten hängt auch in einer Filiale der Pfarrei Inkofen bei Moosburg. In die Kirche zu Hilgertshausen bei Pfaffenhofen an der Ilm stiftete die Gemeinde bei einem Viehfall das Bild der Wilgefortis ex voto, wozu eine alte Schrift besagt:

Wie die heilige Wilgefortis, oder Kummernus, ein unschuldiger Weise zum Tod verurtheiltes Geigerlein beim Leben erhalten.

Die heilige Wilgefortis, eine Königliche Tochter aus Portugal, hat Anno 465 ihre Jungfrauschaft Gott versprochen, weilen aber ihr Herr Vatter sie zum Heiraten nöthigen wollen, hat sie von Gott so viel erhalten, daß ihr über die Nacht ein Bart gewachsen, weßwegen der König also ergrimmet, daß er sie hat kreuzigen lassen, und sie deßwegen als eine Martyrin verehret wird. Nun begab es sich, daß einsmals ein armes Geigerlein vor dero heiligen Bildnus seine Andacht also eiffrig verichtete, und so lieblich aufmachete, daß ihm das heilige Bild, welches guldene Pantoffeln anhatte, ihm einen vom Fuß herunter fallen lassen, weßwegen er in Verdacht, als wann er denselben gestohlen, gerathen, und eingezogen worden, und weilen bey ihm der guldene Pantoffel gefunden worden, ist ihm ein kurtzer Proceß gemachet, zum Strang verurtheilet, und zum Hochgericht geführet worden. Unterwegs begehrte er bey seiner Gutthäterin, weilen er nächstens vorbeygehen muste, noch einmahl einzukehren, und von ihr Urlaub zu nehmen, da ihm solches verwilliget worden, ist er unverzüglich vor derselben Bildnus niedergekniet, und ihr mit großem Eiffer seine äusserste Noth geklaget, daß nemlich er, durch dero Gutthat in diesen so grossen Jammer gerathen wäre, fienge derowegen mit seinem Geiglein an zu geigen, und von ihr sein Valete zu nehmen. Er hatte aber kaum seine Saiten zu streichen angefangen, da schutzte ihm die heilige Wilgefortis auch den andern guldenen Pantoffel zu, dadurch die Unschuld an den Tag kommen, der Spielmann aus aller seiner Kümmernus gerathen, von jedermann für unschuldig erkennt, und wiederum auf freyen Fuß gestellet, und die heilige Wilgefortis (als welcher in ihrer Kümmernus Gott, und sie auch andern offt geholffen hat) St. Kümmernus genennt worden.

55. Die mannweiblichen Crucifixe in Niederbayern und den übrigen Landestheilen.

Im Unterlande ist St. Kümmerniß nicht weniger bekannt. Hans Thurmayr von Abensberg, unser Aventin erzählt Chronica I, 47 a, daß einmal eine Jungfrau ein Mann geworden und ihr ein Bart gewachsen. Schmeller führt B. W. II, 300 an: „Wißt ihr das Exempel von der hl. Kummernuß, die einem armen Musikanten einen goldenen Pantoffel vom Altare herabgeworfen, weil er ihr ein geistliches Stückl vorgefidelt hat.“ — Wir treffen den Dienst der mannweiblichen Heiligen zu Gundihausen, dem Kirchdorf der Pfarrei Vilsheim, im Landgerichte Landshut. Die dabei verzeichnete Geschichte lautet: „Es war eines Haidnischen Kinigs Tochter, die war außer der massen schön, und an vernunft Weiß, darumb Warb ein Haidischer Kinig der Hett sie gern Zu einer gemahl gehabt, daß war der Jungkfraw gar Laydt, dann sie Hett ihr Gott den Almechtigen auserwelt, Zu einem Gemahl, daß dett ihren Vatter auß der massen Zorn vnd er Legt sie gefangen, da Rufft sie Gott den Heren an, in ihren gefenknus daz er ihr in ihren Leiden zu Hilff kam, dz der Almechtige Gott, vnd kham selbs Zu ihr in die gefenkgnus, vnd Tröstet sie, selber da begerst sie an den Almechtigen Gott, daß er sie Verwandleb, daß sye keinen man mehr gefiel, Dann ihm allein, vnd sollt sie machen, daß sie ihm an Har und Barth gleich sey, da daß ihr Vatter sach, fraget er sie warumb sie alßo sech, antwordet sie ihr gemahl der gecreitzigt gott, den sie ihr het, außerwelt, het sie also gemacht, dann sie begeret keines andern da Erzirnet ihr vatter so muestu auch am Creuz sterben wie dein Gott, das war sie ganz wilig vnd starb am Creitz geduldiglich, vnd wer die H. Junkgfrawen an Rufft in seinen Nöthen, oder Bekumernusse dem kombt

sie Warlich Zu Hilff, in seinen Engsten. Vnd Haist mit ihrem Namen Romina, ist auf Teisch bekumernuß, oder Anfechtung vnd Ligt in Hollandt in einer kirche Haist steinberg, vnd wer die Junkfrawe ehren wil der laß ihr figur in ein kirche Malen da sie vor nich inen ist, Man findett ein besonder Zaichen dz gewirckht hat, es kam ein armes geigelein Zu ihrem Bildt in die kirchen der Laß das ihr Leben vnd fieng mit großer andacht, an zu geigen, vnd Lobet sie mit saidenspil die H. Junkfraw so Lang biß dz dem bildt der rechte schuech entfiel der war ganz guldtin, der geiger namb den schuech vnd drueg in zu einem goltschmidt zu verkauffen. Der goldschmidt sprach er hab in gestolen, er sprach die gecreizigt Junkfrau het im den geben, man glubt im nit vnd wolt in henkhen, da begert der geiger noch heinmal zu dem bilt er wolt wieder geigen gebe ihm dz bilt den schuech nit wieder so solt man in Henckhen also firdt man in wider zu den bilt, da fieng er wieder an zu geigen in seiner andacht wie vor, da gab dz bilt dem geiger die schuech wider da Liess man in Ledig, also fieng Jeder man die H. Junkfraw an zu Ehren. Die Gott der Almechtig Nach ihm verwandleb hat. — A: 1656." —

Die volksthümliche Heilige ist hier mit Stricken an's Kreuz gebunden, trägt Bart und Krone, einen braunen Ordenshabit mit dem Gürtel, der Christusähnlichkeit ist aber noch durch die Wundmalen an den Händen und dem einen unbeschuhten Fuß nachgeholfen. Das Kreuz steht zwischen zwei Leuchtern am Altare, daneben ein gothischer Kelch auf einem Korporale, auf der Evangelienseite der Geiger mit dem goldenen Schuh. Auch im benachbarten Tiefenbach, der Filiale von Eching findet sich ein solches Bild. Im Pfarrhofe zu Stephansposching, eine Stunde von Plattling, hängt ein kleines Bild der Kümmerniß, ebenso in der Pfarrkirche

zu Landau an der Isar in der Kapelle rechts. Ein Gemälde dieser Kreuzmartyrin weist auch die gothische Kirche Markelhofen bei Frontenhausen auf. In St. Leonhard bei Schnaitsee ist ein Bild der seligen Kümmerniß sammt Unterschrift, nicht minder in der Todtenkapelle zu Metten, in Dingolfing und Landshut. In Metten sah ich einen großen Holzschnitt der hl. Kümmerniß, auch besteht davon ein Kupferstich von Sadeler. Zudem kömmt Bild und Sage noch in den älteren Gebetbüchern vor, z. B. „Die betrübte Turteltaube.“ (Sulzb. 180[illegible] S. 476.) In der Wallfahrtskirche Lohe bei Deggendorf wächst dem Christus Bart und Haar, ebenso in der Kapelle am Wege von St. Georgen nach Dießen, auch im Nationalmuseum ist solch ein Christus. In Deggendorf hieß in der Grabkapelle der dortigen gothischen Domkirche das Bild einer Frau in Mutterhoffnung beim Volke Maria Kümmerniß — es ist nun entfernt. Dagegen steht in Bogenberg die Madonna mit dem Christkind in utero noch auf dem Hochaltare. Auch zu Tölz im Gries stand vor der Klosteraufhebung 1802 eine Kapelle zur schwangeren Mutter Gottes. (Vgl. Panzer Nr. 113.)

In der zur Stadtpfarrei Vilshofen gehörigen Filialkirche Hausbach ist die Heilige mit der Ueberschrift: „Heilige Wilgefortis oder Kummernuß“ auf einem Altarblatt des südlichen Seitenaltares zur Verehrung ausgesetzt, etwa aus dem XVII. Jahrh. Das Bild stellt die gekreuzigte Jungfrau mit Krone, weißem Bart und goldenem Pantoffel dar, zu ihren Füssen spielt ein Geiger.

Im Kloster der Dominikanerinen zum hl. Kreuz in Regensburg hängt oder steht wenigstens seit dem XV. Jahrhundert St. Kümmerniß nackt am Kreuze mit vier Nägeln befestigt, beide Füße auf einem Postament. Das Haupthaar ist in Flechten gebunden, um das Kinn zieht ein Bart bis

zu den Ohren. Das weibliche Antlitz hat einen schmerzlichen Ausdruck, der Mund ist geöffnet, die Augen geschlossen, der ganze Körper von Blut überronnen: der goldene Schuh ist verloren gegangen. Noch haftet die Erinnerung daran, daß die Heilige der Gegenstand der höchsten Verehrung, die Zuflucht in Trübsalen war und die Klosterfrauen einst vor diesem Bilde die Disciplin genommen, auch bewahrt das Kloster die blutigen Geißeln und Cilicien als sprechende Beweise früherer Abtödtung. Nicht selten suchte der böse Feind sie durch Hundsgebell und andere Schauerlichkeiten bei diesen Bußübungen zu stören. Jetzt hängt das Kreuzbild in der 1233 erbauten, nunmehr neu hergestellten Sixtkapelle. In der Sakristei zu Tunzenberg wie in der Kirche zu Dornwang, Diöz. Regensb., finden sich Kümmernißbilder. In Schwimmbach steht eine Martersäule mit dem Bilde der gekreuzigten Jungfrau, die dem Geiger den Schuh zuwirft. Sie wird besonders von Müttern verehrt, welche wegen ihrer unfolgsamen Kinder Kümmerniß erleiden. Die Wallfahrtskirche bei Hohenburg in der Oberpfalz enthält unter verschiedenen Votivbildern auch eine Kümmerniß, ohne Kunstwerth, ebenso in der Todtenkapelle der Pfarrkirche Mosham, vier Stunden von Regensburg. In der Pfarrkirche zu Neunburg vor dem Wald ist an einem Pfeiler im südlichen Seitenschiff die hl. Kümmerniß ziemlich groß gemalt.

Das Gnadenbild der göttlichen Hilfe zu St. Gangolf in Bamberg kam 1806 in die genannte Pfarrkirche, indem die Bürger auf ihren Schultern es aus der Grabkapelle der 1803 aufgehobenen Dominikanerinen abholten und in der Nebenkapelle am Altar der göttlichen Hilfe aufstellten. Ein Patricier Franz Münzmeister hatte 1352 dieß Kloster gestiftet, und nach einer Wallfahrt zum Gehülfenbilde in Eichfelde eine Copie desselben hieher gestiftet 1354.



ıfel der hl. Kümmerniß oder Wilgefortis zu Eltersdorf bei Erlangen.

Wir treffen die gekreuzigte Königs- oder Kaisertochter ebenso in Eltersdorf (Altrichersdorf) bei Erlangen. Wie herkömmlich trägt diese Kümmerniß oder Wilgefortis im Bilde von 3 Fuß Höhe, 1 1/2 Breite, Krone, langen Rock und Gürtel, dazu den Schuh am linken Fuß, den Kelch neben dem andern Schuh am Altartisch. Bedeutsam ist der Halbkreis über dem Kreuze, dazu vier kleinere Bilder, die den Raum über dem Geiger und der Stifterin ausfüllen. Die Ueberschrift lautet: „Das ist die Legendt der h. Junkfrawen und Martürerin Sact Kumernus.“ Rechts steht: „Hier erscheint Maria mit jrem Kind Sact Kumernus jm Schlaff und vermehlt Sy und sterkt Sy Jm christenglauben.“ Darunter: Hie zu reißt man Sct. Kumernus Jre Pryst myt Kreullen und prent sy myt Fakeln dy leib sy geduldiglich durch Gott.“ Auf der linken Seite des Kreuzes steht oben: „Hie fürt man Snct Kumernus für Jren Vater der wollt Sy abkeren von christenglauben, do sterkt sy Gott.“ Unterhalb beim vierten Bilde steht: „Hie tauft Got Snt. Kumernus Jm Kerker und verwandelt sy Jnn sein Gestalt.“ Am Fuß des Altars steht die Jahrzahl 1513 und im Rahmen: „Dort der gute Man — St. Kumernus — mit seiner Geigen.“ 1534 wurde die Kirche lutherisch, behielt aber das Bild.*)

Zu Eichstädt fand mein nun verewigter Freund, Domherr Weinzierl, das aus der Kathedrale entfernte Bildniß in der Paramentenkammer über der Sakristei. Sie hängt als zarte Jungfrau, leidlich gemalt und ein üppiges Figürchen ungebartet in mittelalterlicher Tracht, die Königskrone auf dem Haupte, am Kreuze, zu dessen Füssen ein Fiedler auf der Geige spielt. Der eine goldene Schuh liegt vor ihr auf

---

*) Vgl. Sulzbacher Kalender 1864 S. 49 f. 1855 S. 115. 1866 S. 211. 1867 S. 112. 1872 S. 104 f.

dem Boden, den anderen hat sie am rechten Fuße. Befragt erwiederte ein alter Mann: Es ist noch nicht lange her, daß sie allgemein verehrt wurde. Sie hatte ihr Bild in der Pappenheimischen Kapelle, und wurde dasselbe erst durch die Restauration des Domes unter Bischof Reisach vom Seitenaltar entfernt. In der jetzigen Wohnung des Dommeßners war der Heiligen vormals eine eigene Kapelle gewidmet.

In Stadt Steinach in Unterfranken hängt Wilgefortis nicht am Kreuze, sondern hält dieses in der Hand und steht aufrecht mit einem Mantelüberwurfe. Das 6 Fuß hohe, 4' breite Oelbild stammt der Sage nach aus der Kirche von Schmalwasser bei Kißingen. Eine Feldkapelle der Heiligen mit der Jahrzahl 1560, vor der Erweiterung 1804 im Volksmund das Heiligenhäuschen genannt, liegt beim Pfarrdorf Hörstein oder Herrnstein unweit Aschaffenburg. Hier ist das Holzbild der Gekreuzigten in silberfarbigem Gewande mit zwei Pantoffeln, aber ohne Geiger, hinter einem Eisengitter verwahrt. Dieser Landestheil kennt den Namen Kümerniß nicht, sondern man heißt sie die Veränderung, weil sie ihre Gestalt gewandelt und verändert habe. In Sommermonaten wallfahrtet man von Nah und Fern zur Veränderung, um in Leid und Krankheit eine Aenderung zu erbitten. Eigenthümlich sind die lieben Heiligen Gottes, womit sich das Volk bei seiner Andacht behilft; ist doch vielfach die heidnische Weltanschauung noch so vorherrschend, als ob darin das Christenthum gar keine Veränderung hervorgebracht, und was sind diese Andachten alle werth?

Die Leonhardskapelle zu Lauingen weist ein kleines Bild der Ontcomeria, wie sie die Bollandisten kennen. Die mit Nägeln gekreuzigte Heilige trägt hier keine Krone, doch fehlt der Geiger nicht. Dabei steht die Legende mit den Schlußworten: „Und wer sie anrueft in irem großen kimer,

dem hilft sie mit irem treien Firbit bei got. Und haist ein kimernuß, leidt in Holland in einer stat heist Stangberg. Und wer sie will ehren, der laß ir absonderfechiung in ein kirchen machen, da sie vor nitt war.“ 1674. Rohe Soldaten hefteten einst zur Nachahmung in der Leonhardskapelle eine Weibsperson an die Thüre. In der Leonhardskapelle zwischen Dilingen und Steinheim waren zugleich alle Wände mit derlei Votivbildern bedeckt, und als ein strenger Bischof (Umgeltner) sie verbrennen lassen wollte, eilten die Bauern zur Rettung herbei. (Schöppner Nr. 404.) Im Klostergang der barmherzigen Brüder zu Neuburg an der Donau hängt ein Gemälde der Kümmerniß, bei vier Fuß hoch, drei breit. Aehnlich in der Pfarrkirche zu Füssen und in der Wallfahrtskirche zu Bühl bei Immenstadt. In der Marienkapelle zu Fischen, Ldg. Immenstadt, befindet sich auf der linken Seite des Schwibbogens das Bild der Gekreuzigten mit dem Geiger, dem die Jungfrau ihren goldenen Pantoffel zuwirft, weil er ihr seine Noth klagte. Sie bewährt sich als Helferin in Nöthen. In der Kapelle zu Ober-Gamenried, Pf. Wereshofen in Schwaben, ist ein Bild der Heiligen mit dem Spielmann. Ebenso in der Kirche zu Hagenheim bei Landsberg. Zu Illertissen starb 1825 eine Person, welche den Taufnamen Kümmerniß führte.

Zu Ehingen bei Nordendorf steht eine in ihrer Anlage äußerst merkwürdige, in Sighart's Bayerischer Kunstgeschichte noch nicht erwähnte Kirche auf drei Schwibbogen im Wasser. Sie enthält das bekannte Gemälde der Kümmerniß, und ist ohne Zweifel trotz der Terrainschwierigkeiten an die Stelle eines heidnischen Heiligthums getreten. Der jetzige Wallfahrtstempel der Mater dolorosa zeigt über dem nördlichen Seitenaltar ein Crucifix aus dem XV. Jahrhundert, ausgespannt und zum Theil nur ans Kreuz gebunden.

mit Bart bis an die Kniee, langem Gewand auch über die Arme, und einer goldenen Krone auf dem Haupte. War der Tempel einst heidnisch, so ist es wohl auch die Vorstellung der Heiligen, die indeß nur noch räthselhafter erscheint, je weiter ihr Cultus sich erstreckte. Auch Grünstein bei Türkheim in der Pfalz erfreut sich eines Kümmernißbildes, und so mag sich vergessen und zerstreut noch manches im Lande finden.

---

56. Ausbreitung des Cultes der Gekreuzigten in ganz Deutschland.

Dieses zweischlechtige Crucifix ist der Gelehrtenwelt nicht ganz entgangen, aber mit der Erklärung, es sei die Kreuzfigur mit dem mißverstandenen Herrgottsrock, ist es nicht gethan. Schon das Miniaturgemälde in einem syrischen Manuscript von 586 zu St. Lorenzo in Florenz zeigt den Gekreuzigten mit dem bis an die Knöchel reichenden Gewande ebenso eine alte Münze im Münzkabinet zu Wien den bärtigen Heiland am Kreuze mit der Tunica — aber dieß ist noch kein Bild der Kümmerniß. An eine Umgestaltung des byzantinischen Crucifixes ist nicht entfernt zu denken, vielmehr suchte man mit der Zeit die gekreuzigte Jungfrau mit Entfernung ihrer unbegreiflichen Attribute Christus ähnlich zu machen. Und was soll der Name?

Da wir ein androgynes Wesen vor uns haben, darf nicht befremden, die Heilige als Mann behandelt zu sehen. Aus Vorarlberg schickt Conservator Kogl eine Abbildung des Sanctus Kumernus nach Wien.*) Dieselbe motivirte Bezeichnung steht am Querholze eines 4 Fuß langen, mit den

---

*) Mittheil. für Erforsch. d. Baudenkmale. Wien 1856 S. 132.

Armen 3′ 4″ breiten, holzgeschnitzten byzantinischen Crucifixes zu Rankweil. Der Mann der Schmerzen trägt herabhängendes Haar, eine steinbesetzte Krone statt der Dorngeflechten, und ausnahmsweise ein Schamtuch. Dort geht nach dem Kirchenbuche 14. Sept. 1831 auch ein Weib mit dem Vornamen Kümmerniß mit Tod ab. In einem Gotteshause zu Feldkirch findet sich ein Bild der gewöhnlichen Art.

In der Urschweiz*) fanden von alten Zeiten her bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts eigene Bittgänge mit und zu der gekreuzigten Heiligen statt. Nach einem Beschluß der Landgemeinde Uri von 1387 sollte jeder, der im Mai von Bürgeln nach Steinen mit dem hl. Kreuz und dem „Bildnuse Sant Kumernus" wallfahrtete, zwei Plappert Reisegeld erhalten. Ein Bild ist zu Bürgeln bei Uri mit der Ueberschrift Liberato, unten 1673, ein anderes zu Steinen bei Schwyz, ein drittes zu Erlen bei Luzern. Zu Erlen kam die Legende ganz in Vergessenheit, so daß die Leute das Bild in der Kapelle für einen eigenthümlichen gestalteten Herrgott am Kreuz ansahen. Besonders merkwürdig, erzählt der Geschichtsfreund der fünf Orte, Luzern, Uri u. s. f.**) weiter, ist die uralte Statue hoch oben an der Südseite des Kirchthurmes in Oberwinterthur, die den zur Seite knieenden armen Spielmann zeigt, welchem die Heilige voll Erbarmen den Schuh hingibt. „Sehr auffallend erinnert die Figur mit dem dieselbe umgebenden Bogen an die Darstellung des sog. volto santo in der Kathedrale zu Lucca." Die Verehrung war merklich verbreitet, da aber die schweizerischen Calendarien St. Wilgefortis oder Kümmerniß nicht

*) Lusser Geschichte des Kantons Uri S. 56. Lütolf St. Kümmerniß und die Kümmernisse der Schweizer.

**) Bd. XIX. 183. 195. XXIV. 138. XXVI, 145. Schweiz. Kirchenz. 1864 Nr. 21 S. 177.

rechnet Hottinger (Kirchengesch. II, 612, 615) sie ie „neuen Heiligen!“ Das Volk vererbt eben seine Religion, ohne daß die Gelehrtenwelt Jahrhunderte hinterkömmt. Die drei vom Geschichtsfreunde beigege- lbbildungen zeigen sich durchaus männlich. Außerhalb rfe Ruedis wil steht ein Häuslein in der Ehre des rtyrers und Bischofs „Kummernus.“

Wilten bei Innsbruck hängt ihr Bildniß; die In- agt, sie sei zu Stainberg in Holland begraben. Der trug den Goldschuh zu einem Goldschmid, der ihn für t erklärte. (Zingerle 375, 654.) St. Kümmerniß mit dler findet sich ebenso in der Lamprechtsburg im al, in der Calvarienkapelle bei Imst, in der Kirche dheim im Sarenthal, zu Landeck am linken Inn- s. w. Eines Heidenkönigs Tochter, zu welcher der Vater in Liebe entbrannte, wandelt sie die und wird gekreuzigt. Ihr Bildniß trägt eine Fahne Magdalena im Thale Riednaun bei Sterzing in othischen Kirchlein mit der Jahrzahl 1481. Hier hängt ige Jungfrau mit den Händen am Kreuze, die Füße frei; daneben kniet der bekannte Geiger, vor ihm goldene Schuh. Dazu kommt nun Bericht von der nmernuß im Kreuzgang des Münsters zu Brixen, betendem Volk umgeben ist. Wir treffen sie wieder Kapelle zu Kastelrut auf dem Gebirge zwischen und Botzen. Am Fuße des Römerthurms zu Gries tzen erhebt sich die über 600 Jahre alte Oswald- e (vgl. S. 16) am gescheibten Thurm, vom Volk zur nmerniß geheißen. In ihr ist die Gekreuzigte darge- ie sie dem armen Geigerlein einen goldenen Pantoffel reuze wirft.

itunter erscheint sie ganz behaart, wie das Wild

im Wald, und deßhalb der Verfolgung ausgesetzt. Der Sage nach spielte ein armes, sehr armes Geigerlein ihr ein Trostlied in ihrem seligen Absterben. In Südtyrol erfleht sie, um ihren Bewerbern zu entgehen, Gott möge sie häßlich gestalten und wird nun zum unbändigen Thier, so daß der erzürnte Vater sie verstößt. In Wäldern umirrend bekömmt sie einen Bart am Kinn und Haare am ganzen Leib (gleich der rauhen Els), so wird sie von Jägern gefangen und kömmt im Kerker um. Ein Kümmernißbild ist wohl erhalten neben St. Christoph an einer Hauswand zu Kompatsch bei Naturns im Vinschgau.

Im Dom zu Salzburg verkauft man Gebetlein zu Ehren der hl. Wilgefortis oder Kümmerniß mit ihrem langbärtigen Bildniß als Holzschnitt. Auf dem Zettel steht, ein Geistlicher sei einst durch den Wald geritten, als eine arme Seele ihn anrief, sie müsse leiden, weil sie ein Gebet unterlassen. Dieß hörend ließ sich der Priester das Gebet an die hl. Kümmerniß diktiren, welches beigedruckt ist. Im Stephansdom zu Wien ist die gekreuzigte Prinzessin bärtig mit dem Geiger und Schuh zu sehen, die Verse daneben sind erst aus dem XVI. Jahrhundert Hier soll sie von heidnischen Freiern verfolgt gewesen sein, sie heißt Kümerniß und Wilgeford und war Patronin der Bäckerzunft. Solch ein Bild befindet sich zugleich in der k. k. Schatzkammer vom Jahre 1430; man nennt diese Darstellungen auch St. Gehilfenbilder. (Alpb. D. A. Nr. 313.) In Prag auf dem Hradschin wallfahrtet man zur Lorettokirche und im äußeren Umgang zur Kapelle der hl. Kümmerniß, wo hinter Glas das über lebensgroße Bild der Gekreuzigten steht. Dort im Kapuzinerkloster befindet sich St. Kümmerniß einmal als gekreuzigte Figur mit dem Barte; sodann modern gemalt mit breitem Mantel, unterhalb der Geiger mit dem Goldschuh vor

sich. Die Acta S. p. 63 bilden sie ab mit ausgestreckten Armen und von Perlschnüren besetztem Gewande. Hier hat die Legende sich am ursprünglichsten erhalten; denn, wie der liebenswürdige Guardian mir erzählte, wollte der Vater seine eigene Tochter heiraten, sie aber flehte zu Gott um Entstellung ihrer Reize und erhielt den Bart. Als darauf der Vater inne ward, sie sei als Kind getauft worden, ließ er sie Christo ebenbildlich kreuzigen. Das Bild der gekrönten Jungfrau am Kreuze und damit ihre Verehrung wurde, wie es heißt, 1648 durch einen belgischen Kaufmann in Prag eingeführt.

„Das arme Geigerlein" heißt ein Uhland'sches Gedicht worin die Jungfrau unter dem Namen Cäcilia gekreuzigt wird. Das Wunder vom Fiedler und goldenen Schuh erzählt sich auch von einem Bildniß der seligsten Jungfrau. Justinus Kerner besingt den Geiger von Gmünd in Schwaben im dortigen Cäcilienkirchlein. Noch vor 20 Jahren hing in der Muttergotteskapelle zu Gmünd ein altes Bild, wie der zum Tod verurtheilte Geiger noch einmal vor der Jungfrau mit dem güldenen Pantoffel kniet. (Meier 44.) Die Heilige mit dem Goldschuh, den sie dem armen Spielmann im Dom zu Mainz hinwirft, worauf dieser als Dieb zum Hochgericht vorüberzieht und nun das Wunder mit dem zweiten Schuh ihn rettet, hat in Guido Görres einen Sänger gefunden (Der arme Spielmann S. 128.) Das Volk nennt sie dabei St. Gehilfen.

In Heidelberg heißt es, St. Gehilfin sei am Nonberg begraben. Auch im Elsaß ist die gekreuzigte Jungfrau einheimisch. Man sieht ihr Bild bei Straßburg mit der Kaiserkrone und dem goldenen Pantoffel an einem Fuß, während der andere herunten liegt. Auf dem Stuffen- oder Gehülfenberg bei Mühlhausen im Elsaß baut St.

Bonifazius eine Kapelle zu Ehren einer hl. Königstochter, in die ihr eigener Vater verliebt war, bis sie auf ihr Gebet einen abschreckenden Bart erhielt.*) Es stand 1524 unter dem Namen Imago Salvatoris nostri oder statua ab Auxilio dicta beschrieben und verehrt, als die Anhänger des Thomas Münzer es vernichteten. Auf dem Hilfsberg zu Gaismar wird die bärtige Jungfrau als Wilgefortis verehrt und fleißig hingewallfahrtet.

Zu Saalfeld in Thüringen steht an der schon 1379 erwähnten Brückenkapelle St. Gehülfen ein Steinbild mit der späteren Unterschrift St. Salvator 1516. Dieß Gehilfenbild ist langbärtig mit einer guldenen Krone geschmückt in einem langen vom Gürtel umschlungenen Rock, einen Goldschuh herabwerfend, den andern Fuß ohne Pantoffel dargestellt. Vor dem Bilde kniet ein Jüngling, die Laute spielend. Das Kirchlein steht mitten im Fluße, man geht dazu auf einer Treppe von der nahen Brücke ein, doch wird darin längst nicht mehr gepredigt. Die gekreuzigte Nonne in Stein gehauen bildet eben das Stadtwappen. Als geborne Königstochter und heimliche Christin lebte sie hier im Kloster. Da hörte ein heidnischer König von ihrer wunderbaren Schönheit und begehrte sie zur Frau. Sie aber blieb ihrem Gelübde treu und bat, um sich der Bewerbung zu erwerben, den lieben Gott die Schönheit von ihr zu nehmen. Sofort wuchs ihr ein langer häßlicher Bart. Vor Wuth ließ der heidnische Freier sie kreuzigen, wie auch in Prätorius Wünschelruthe 152 zu lesen, damit sie Christo ähnlicher würde. Mehrere Tage hing sie unter unsäglichen Schmerzen in Todesnoth, als ein Jüngling, der sie liebte, in ihrer Sterbestunde noch unter dem Kreuz

*) Schreiber, der Münster zu Straßburg S. 5. Bonifaz bekämpfte den thüringischen Gott Stuffo und führte statt dessen den Erzengel Michael ein.

die Cither rührte. Er kniete nieder und begann eine tröstliche Musik, ihr Leid zu lindern. Zum Lohne ließ sie ihm ihren mit Gold und Edelstein gestickten Pantoffel herabfallen. (Köhler 618. Witzschel 203.) Obwohl die Kapelle zerfallen ist, währte die Andacht zu dem Bilde doch bis ins XVII. Jahrhundert.

Ein Hauptwallfahrtsort der hl. Kümmerniß ist der kegelförmige Stuffen- oder Hülfensberg, auch Mariahilfberg zwischen Heiligenstadt und Wanfried im Eichsfeld, wo jährlich viele Tausende von frommen Gläubigen sich Hilfe suchend einfinden. An ihrem blauen sternbesäten Gewande haftet die Heilkraft.*) Auf dem Hülfenberg im Eichsfeld ließ St. Bonifaz eine Kapelle bauen. Da kam der Böse als unscheinbarer Mann zu fragen, was das geben solle? Es hieß eine Scheuer, bis der Bau fertig war. Da fuhr er aber durch den Giebel, daß man das Loch noch sieht und nicht zumauern kann, es heißt das Stuffensloch. Die Kapelle ist der hl. Wilgefortis, einer wunderschönen Prinzessin geweiht; rührt ein Kranker deren Gewand an, so genest er. Auf diesem Berge soll auch Karl der Große des Heilands Hilfe zum Kampfe gegen die Sachsen erfleht und ein Kreuz zurückgelassen haben. Bonifazius, der Apostel der Deutschen, bekämpft den thüringischen Gott Stuffo, welcher wie Dionysos den Becher hält, und führt statt dessen den Erzengel Michael ein. Sonst ist St. Stephan, welchem man wie dem hl. Leonhard einen Umritt hält, an die Stelle des altdeutschen Stuffo, Steffo oder Stepho getreten.**) Dieß ist der berühmte St. Gehülfenberg

---

*) Sagittarius Thüring. Heidenth. S. 165. Kanonikus Wolf in Nörthen hat darüber geschrieben. Vgl. das Eichsfeld von Karl Duval-Sondershausen 327—356. Ueber Helfenberge und Helfensteine W. Menzel Vorchristl. Unsterblichkeitslehre II, 285.

**) J. Haupt. Zur deutschen Sage S. 6 f.

bei Geismar mit dem Hilfenbrunn, wo der Apostel der Deutschen die Donnereiche fällte und König Karl nach der Schlacht gegen die Sachsen den Stuffenberg erstiegen, um das Bild der hl. Wilgefortis in der Bonifazkapelle aufzurichten.

Schon eine Urkunde vom 3. Mai 1352 erwähnt sante Hulfen und seiner Kerken zu Stoffenberg. 1357 heißt die Kirche ecclesia s. Salvatoris in Stuffenberg. Als die Jesuiten 1576 die Wallfahrt erneuerten, wußten sie das Bild nicht zu deuten. Es stand ursprünglich links im Kapellenchor, dann stellte man es hinter den Altar, doch ward es immer reichlich mit Opfern bedacht. Auch auf einem Bilde zu Plön heißt die Gekreuzigte Sünte Hilpe. Schäfer (über den Hülfensberg 1853) hält alle Kümmernißbilder für ältere Christusbilder. Er hilft sich damit zu erklären, daß der Heiland im Mittelalter Sanctus Salvator, niederdeutsch sancte Hölpe, sente oder sünte hülpe, de godes hülpe, oberdeutsch sente hülfe oder gehülfe genannt wurde. Hieß doch selbst das Bild in Lukka: sünte hülpe adder de godes hülpe.

Auch das Passionale von Lübeck weist das Kreuz Sante Hulpe mit dem Spielmann. In Norddeutschland, besonders in Bremen und vor Plöne verehrte man einen S. Hilpericus, welchen die Jesuiten nach Lesung der Acta Sanctorum für eine Darstellung der Wilgefortis erklärten. „Der liebe große Gott" heißt ein Riesencrucifix in der Godehardikirche zu Hildesheim, welches auf der Innerste hergeschwommen, wie in Neufarn auf der Isar. Als der Feind die Kirche in ein Heumagazin verwandeln wollte, fiel es von der Wand neben der Orgel und schlug zwei Franzosen todt. Seifart gedenkt noch S. 24 f. 103 einer Jungfer mit langem Bart. Im Rosenhagen geht zur Mitternacht eine Jungfer mit langem pechschwarzen Bart um. Eine Mutter sagte zu ihrer ungerathenen Tochter oft: „Man lebt nur ein-

mal in der Welt." Umsonst! Da rieth ihr der Beichtvater, einmal neun Tage hinter einander die hl. Kümmerniß um Hilfe anzurufen. Die Tochter war am letzten Tag eben wieder zum Tanz gegangen — aber sieh da! zur Strafe kam sie mit einem Kapuzinerbart heim. Das war ein Angebinde der hl. Kümmerniß, und fortan mieden sie alle jungen Gesellen. Auf dem Steinberg im Stifte Hildesheim sah man vor Zeiten eine wunderschöne Frau mit goldenem Haar und goldenen Schuhen, welche sich aus glühenden Eisenschuhen verwandelt hatten, nachdem ihr Mann, ein Ritter, ihre Treue durch die Feuerprobe erhärten wollte.

Ein Wandbild der Kanzel im Dom zu Erfurt gegenüber stellt ein kolossales Crucifix mit ungewöhnlicher Bekleidung vor, die hl. Wilgefortis. (Gräße 338.) Dieselbe ist im Dom zu Braunschweig als Jungfrau Ehra gemalt.*) Gekrönt und bärtig und nur den Unterleib bekleidet sieht man sie unter dem Namen Kumerana zu Muringen am Harz, mit Bart und Schuh zu Soest in Westphalen. In der Martinskirche zu Emmerich befindet sich mit langem Gewand und bekreuzten Schuhen,**) jedoch ohne Krone, ein Wilgefortisbild, welches die Kanoniker 1613 dem Jesuiten Wirich zeigten, ohne über dessen Herkunft Kunde zu haben. Wir treffen ihr Bild, St. Gehülff genannt, am Michaelsberg in Fulda. Zu Schwaney am Paderborn hängt ein 400

*) Vgl. Otte Kunstarchäologie S. 321. Auch in einem Manuscript des Franziskanerklosters zu Landshut steht die Notiz, daß die Heilige im kath. Hofstift zu Braunschweig Era heiße. Obwohl die Sage in Süddeutschland mehr verbreitet ist, hörte Seifart S. 158 doch auch in Westphalen zu Brackel und Nieheim vom Geiger und geschenkten Schuh erzählen.

**) Ausm Weerth Kunstdenkmale des christl. Mittelalters in den Rheinlanden I, 5 f.

bis 500 Jahre altes Gemälde der Kümmerniß von vier Fuß Höhe mit langem Barte, kurzem Rocke, und der Unterschrift in Reimen: Vom Vater gezwungen, einen schönen Freier zu haben, bat sie Gott um Entstellung, da wuchs ihr ein langer Bart u. s. w. Sie hängt am Kreuze, im Hintergrund erhebt sich ein Thurm oder Galgen. In Dietersberg bei Bingen ist nicht minder eine Wallfahrt zur hl. Kümmerniß: am Fuß des Gnadenbildes sieht man einen Schuh von Porzellan angebracht. Auch der Kölner Dom hat einen Bekümmernißaltar nächst der Chorkammer oder Sakristei. Hier wie in Trier gilt die Heilige für Wilgefortis. In der Lambertuskirche zu Düsseldorf, deren Inneres noch die ursprüngliche Kapelle zeigt, die seitlich durchbrochen und durch den Anbau geräumiger Hallen zur Hauptpfarrkirche umgestaltet war, fand wenige Tage vor Eröffnung der kath. General-Versammlung Sept. 1869 eine Mauerreinigung statt, wodurch zu meiner nicht geringen Ueberraschung ein vollständiges Wandgemälde der gekreuzigten Jungfrau mit dem Geiger, Goldschuh und Kelch zu Tage kam. Wilhelm Herzog von Bayern erweiterte die alte Dorfkirche zu Düsseldorf mit einem Umgang 1392, die Altarweihe fand 1395 statt, und damals muß auch das Kümmernißbild an die rechte Wand gemalt worden sein. Der Pfarrherr wußte die Vorstellung nicht zu deuten, versprach mir aber sie nicht mehr übertünchen zu lassen.

Wie viele Bilder dieser wunderbaren Heiligen, wofür allmälig das Verständniß fehlte, mögen schon zu Grunde gegangen, wie viele als ärgerlich durch rigorose Bischöfe und aufgeklärte Pfarrer beseitigt worden sein! Im germanischen Museum zu Nürnberg begegnen wir demselben Gegenstande von unbekannter Herkunft. Das bayerische Nationalmuseum in München enthält eine kleine Abbildung in Holz aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert. Von besonderer

Schönheit ist ihr Bild mit dem Geigerlein auf einem Flügelaltar in der Sammlung des Bildhauers Entres zu München. Durch Inschriften sind zwei ausgezeichnet: das eine in meinem Besitze und durch Baron Bernhard in mein Elternhaus gelangt, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts zeigt die Heilige an einem geradlinig abschließenden oder sogenannten Antoniuskreuze, um dessen Querbalken ein goldener Reif sich schlingt, der in zwei Lilien endet. Dieß entspricht genau dem Gehilfenbild von Eichsfeld und dessen Copie zu St. Gangolf in Bamberg. Neben dem abgeworfenen Pantoffel steht auf dem Altar vor dem Geiger zugleich der Kelch, der sich sonst auf den wenigsten Bildern findet. Unterhalb knieen ein Edelmann oder Bürger mit seiner Hausfrau als Stifter des Votivgemäldes, wobei die Spruchbänder zu lesen geben: „O Gott erbarme dich über uns. H. K." und: „O Herr erbarme dich über uns. E. K." Das Kreuz überschweben drei Engel und singen folgende Verse in alemannischer Mundart:

Uns engel wundert alle glich
Das ir menschen uf ertrich
Büwet hüser, schlos un fest
Und syet doch so elend gest
Und do ir ewiglich soltet syn
Hand ir nit lüst zebüwe hin.

Auf der anderen Tafel, welche mein seliger Freund, der Verfasser der bayerischen Kunstgeschichte, dem von ihm gestifteten Diözesanmuseum in Freising einverleibte, trägt die Gekreuzigte mehr ausgeprägte weibliche Formen, dabei einen grauen Bart, während der knieende Fiedler wie gewöhnlich aufspielt. Die Malerei aus dem Beginne des XVII. Jahrhunderts hat auf der Rückseite die renovirte Inschrift: „Wilgefortis oder Kümmerniß fällt den 20. Juli, wurde gemartert im Jahre 340, war eines Königs von Portugal Tochter; ihr

heydnischer Herr Vatter wollte wegen ihrer Schönheit sich mit ihr verehelichen, weilen sie aber ihre Jungfrauschaft Jesu verlobt hate, batte sie Gott, er wolle ihre Schönheit verändern; Gott erhört ihr Gebett und wuchse ihr über Nacht ein Bart: darüber erzürnte sich ihr Herr Vater also grausam, daß er sie zu kreuzigen anbefohlen; am Creuz wurde ihr von Gott geoffenbaret, daß, welcher Mensch in Kummer mit Reu seiner Sünden sie werde anrufen, den wolle Gott trösten. Nach ihrem Tode geschaen bey ihrem Grab viel Wunderzeichen, ihr Vatter wurde bekehrt."

---

57. Verehrung in Belgien und den romanischen Ländern. Die Bollandisten.

Die Statuen und Gemälde von der hl. Kümmerniß gehören ohne Zweifel zu den räthselhaftesten Darstellungen mittelalterlicher Kunst. Schon der gelehrte Jesuit, dem die Bearbeitung ihrer Legende unter den Bollandisten zufiel, legt das offene Geständniß ab,*) im ganzen Umkreis der Heiligengeschichte sei ihm ein solches Labyrinth nicht vorgekommen, aus welchem gar kein Ausweg zu führen scheine. Hie und da hat ein Sagensammler eine vereinzelte Legende verzeichnet, aber noch der jüngste Forscher Wolfgang Menzel bekennt**) nach einer eingehenden Besprechung, daß wir von einer Erklärung der hl. Kümmerniß noch weit entfernt seien, und vorläufig das Material zu sammeln noth thue. Wie sonderbar! eine Heilige mit ausgeprägt weiblichem Charakter, die einen langen männlichen Bart trägt! eine gekreuzigte Jungfrau als

*) Acta Sanctorum Mensis Jul. Tom. V. p. 64—70.

**) Literaturblatt 1852 Nr. 11. 1853 Nr. 71.

Kaisertochter und Königsbraut, und mit ihr der arme Geiger, der ebenfalls zum Kreuztod bestimmt durch das Wunder mit dem goldenen Schuh frei kömmt, dazu noch Kelch und Altar, Wallfahrt und Umgänge nebst eigenthümlichen Opfern, welche der Helferin und Patronin in allerlei Nöthen ex voto dargebracht wurden, ja zum Theil noch werden!

Die nach Alldem höchst alterthümliche Heilige wird zugleich unter verschiedenen Namen im christlichen Kalender untergebracht. So erscheint sie in Rom als S. Paula barbata, weil ihr der Bart zum Schutze wuchs, als sie um Jesu willen die Freier floh. Ebenso trägt St. Galla den Bart, die angebliche Tochter des Consuls Symmachus, mit dem Todesjahre 504. In der Laurentiuskirche zu Avila ist noch das Bild einer gebarteten Heiligen zu sehen, die man St. Paula nennt, (Bolland. zum 20. Febr.), wovon die Chroniken berichten, sie sei von einem lüsternen Jüngling verfolgt worden, bis auf ihr Gebet plötzlich ihr Antlitz mit dichten Haaren bedeckte. So flieht Daphnis vor Apollo und verwandelt sich in einen Lorbeerbaum. In den romanischen Ländern heißt sie meist Liberata, auch Eutropia, Regenflebis und Desiderata; in den germanischen dagegen Kümmerniß, auch Salvator und Wilgefortis, und zwar nicht nur im Volksmund, sondern sie steht in den Martyrologien und Proprien der meisten Diözesen verzeichnet.

Frägt es sich um Lebenszeit und Vaterland, Martyrstätte und Grab, so wird man in ungewisse Jahrhunderte zurückverwiesen, als Heimat aber Westeuropa angegeben. In Spanien kennt man seit ältesten Zeiten eine hl. Liberata, wovon der Chronist erzählt: In der Hauptstadt Bolcagia gebar Calsia, Gemahlin des Königs Catelius, neun Töchter auf einmal, eine davon hieß Viktoria. Aus Scham ließ sie selbe in den Fluß werfen, aber die Dienerinen

zogen sie auf. Als eifrige Christin floh Liberata in eine Wildniß, fiel aber den Heiden in die Hände und ward gekreuzigt, ihr Tag ist der 15. Juli. Nach andern war sie nebst ihren acht Schwestern als Christin erzogen, endlich um ihres Glaubens willen enthauptet worden. Ein Bischof Simeon hat ihren Leib viele Jahre in einem Silberschreine der öffentlichen Andacht ausgesetzt. In Segovia, vielmehr Segontia, wohin die Reliquie kam, bestand noch im vorigen Jahrhundert ein Grabmal aus Jaspis, und man behauptete, der Körper sei im XIV. Jahrh. aus Florenz durch genannten Bischof zurückgebracht worden, nachdem er einige Zeit in Italien geruht.

Halten wir in Portugal Nachfrage, so erfahren wir durch die älteren Hagiographen (bis 1634) von einer bärtigen Liberata, deren Geburtsort und Martyrium man nicht mehr wisse, obwohl sie Verehrung genieße. Spätere erzählen die Geschichte der spanischen Heiligen dieses Namens mit dem Beifügen, sie sei im Jahre 138 gemartert worden. Neuere lassen sie das Schicksal der deutschen Kümmerniß erfahren. Italien und die Südschweiz kennen mehrere Orte ihrer Verehrung; wir begegnen ihr im Kanton Tessin, anderntheils zu Como. Beide sollen hl. Jungfrauen gewesen und um das Jahr 560 aus dem Leben geschieden sein. Ungewöhnlich alt und eigenthümlich ist aber das sogenannte Bild des Nikodemus in Lukka, ein Crucifix mit Schuhen, Kelch und Geiger. Keyßler (Reisen I, 343) schreibt: „Das vornehmste Heiligthum in der Domkirche zu Lukka besteht in dem volto santo oder jenem hölzernen Crucifixe, das Nikodemns gearbeitet haben soll. Es ist solches von anderen dadurch unterschieden, daß erstlich der Leib mit einem damastnen goldgestickten Rock bekleidet ist, und zum andern anstatt der Dornenkrone eine kostbare, mit Edelsteinen besetzte Krone auf seinem Haupte zu sehen ist. Die Einwohner verehren es mit ungemeiner Andacht in einer

[redacted]

mit vielen Porphyr- und trefflichen Säulen von weißem Marmor geschmückten Kapelle, worin eine Menge von massiven Lampen Tag und Nacht brennt. Zu mehrerer Bezeigung ihrer Andacht ist dasselbe 1554, dann 1625 und 1682 sogar auf Münzen des Staates ausgedrückt." Er erwähnt zugleich, daß das Bild mit einem seidenen Gewand bekleidet sei, dessen Falten ihm die Aehnlichkeit eines Frauenkleides gäben. Bei





San Quintino*) finden wir den Vultus santcus auf Münzen von 1235 bis auf unsere neueste Zeit. Die Darstellung erscheint byzantinisch, der Kopf zeigt ein ehrwürdiges bebartetes Gesicht mit einem Diadem, das bald als zackiger Reif sich umlegt, bald Aehnlichkeit mit der deutschen Kaiserkrone gewinnt. Der Kelch unter dem mit einem Stricke umgürteten langen Gewande und den mit einem Kreuze bezeichneten Schuhen könnte an den hl. Graal erinnern; aber Baron Blun schreibt an Papebroche 1687, daß er vor diesem Luktabilde einen Spielmann knieend gesehen, und der rechte Fuß

*) Memorie di Lucca 1860. Vgl. Stockbauer Kunstgeschichte des Kreuzes 264 f. mit dem Bilde auf einem Bronceſiegel des XIV. Jahrh.

des Gekreuzigten über einem Kelche stehe, auf welchem dessen Schuh aufliege. Immerhin datirt dieses Bild ins zehnte Jahrhundert zurück. Ein ganz gleiches Bild ist in Sirolo, wie auch im Markusdom zu Venedig.

In Frankreich ergibt sich die Thatsache, daß bereits Karl der Große der hl. Liberata oder St. Livrade in Aquitanien eine Kirche erbaute, ja bei Toulouse führt sogar eine Stadt und Landschaft den Namen St. Liberata. Sie, eine Schwester der hl. Olivaria, soll nach dortiger Sage im VI. Jahrhundert gelebt haben und am Kahlenberg (mons calvus) begraben liegen. Daß sich Sage und Cult auch in die Normandie erstreckt, zeigen unter andern drei Bilder in einer Dorfkirche bei Dieppe, deren eines die Heilige mit zu den Füßen herabwallenden Haupthaare vorstellt. Zu ihrem Bildniß in Argues besteht am 19. Juli eine große Wallfahrt, woran sich Kranke betheiligen.

Im Martyrologium „der Kirchenkalender“ Diling. 1562 steht beim 20. Juli: „Item“ der hl. Junkfrawen und Marterin Wilgefortis, des künigs Portugal tochter, welche von etlichen genannt wird zu Latein Liberata, vnd zu teutsch Onkummer.“ Martin Zeiller Histor. Anzeiger vieler Heiligen Ffft. 1658 S. 349 theilt mit: „Liberata, sonsten auch Wilgefortis genannt, eines heydnischen königs in Portugal eheleibliche tochter, ein heimliche christin. sie wolte besagten ihren vatter nicht zur ehe nehmen, vnd ward deßwegen greulich gemartert, an ein creuz genagelt, vnd jämmerlich getödtet. idem 20. jul.“ — Von Tödten ist sonst keine Rede, denn sie erscheint am Kreuze wie fortlebend. P. Georg Stengelius S. J. beginnt in seinem Buche De judiciis divinis, das ist: Von den Göttlichen Urtheilen, verdeutscht Augsburg und Diling. 1712 II. Bd. 697. „Die hl. Liberata, welche auch sonsten Wilgefortis genannt wird, und bey uns Teutschen den

Namen Kummernuß bekommen, ware ein Tochter deß dazumahl Heydnischen Königs in Portugall.“ Nun folgt der Bericht ihrer Marter mit dem Citat: Martyrol. Roman. Molan. ad Usuardum. Abbas Anhus in Stemmate Christi 20. Juli. Barthol. Ricii in triumpho Chr. Crucifixi 1608, welcher Jesuit zugleich eine Abbildung der Gekreuzigten mittheilt. Hierauf fährt der Verfasser fort: „Daher billig Wilgefortis von unseren alten Teutschen den Namen der Kummernuß bekommen hat, zu einem Exempel, wie alle Teutsche Jungfrauen umb ihre Reinigkeit sich sollten bekummern, wan etwa dieselbe in Gefahr stehet.“

Auch die Bollandisten, welche 1727 die Sagengeschichte dieser Heiligen eröffnen, behandeln sie als Liberata, so heißt sie selbst in Flandern. Die Acta Sanctorum T. V. p. 50—70 gedenken der hl. Wilgefortis, deren Legende in lateinischer, französischer, belgischer und deutscher Sprache abgefaßt seit 1466 im Umlauf sei und vielleicht noch weiter zurückgehe, als Tochter eines heidnischen Monarchen von Portugal, der vom Könige von Sizilien überwunden ward. Als Preis verlangte der Sieger die Tochter des Besiegten, die auch Liberata heißt. Sie aber will nur dem Gekreuzigten sich vermählen, und bittet Gott, daß er sie entstellen möge; schließlich läßt sie es auf die Kreuzigung ankommen. Daher heißt sie Virgo fortis, Vierge forte.*) Wir sehen p. 60 Wilgefortis als gekreuzigte Jungfrau mit einer Krone am Haupte, überkreuzten und blutigen Füssen und ohne Bart dargestellt; über der rechten Hand schwebt die Taube als Sinnbild der Jungfräulichkeit. Kummernuß heißt auch eine Tochter des Königs von

*) Vielmehr Wille, Willigis, urtheilt Jos. Bergmann. S. Wilgefotis (St. Kumernus) vita ex actis Sanctorum, scr. Cupero, epit. J. J. Lampl. MS. 19 Bl. Fol. Cart.

Schottland, deren Schönheit so groß war, daß jeder sich in sie verliebte. Der erzürnte Vater läßt sie kreuzigen, worauf sie schmerzlich ihren Geist aufgibt. Ein armer Schuster pflegt vor ihrem Bilde Musik zu machen, worauf sie ihm einen goldenen Pantoffel zuwirft. Nach der niederländischen Legende heißt sie Ontkomera, d. h. ônkumber, ohne Kummer, wie Ramiresius erklärt: a depellendis curis. Als Tochter eines lusitanischen Königs, der sie dem Herrscher von Sizilien zur Ehe geben wollte, fleht sie zu ihrem himmlischen Bräutigam Christus um Häßlichkeit, damit sie ihrem irdischen Freier mißfalle und Jungfrau bleibe. Christus verleiht ihr seine eigene Gestalt, und als ihr darauf ein männlicher Bart gewachsen, wird sie von ihrem aufs äußerste erzürnten, noch heidnischen Vater ans Kreuz geschlagen. In belgischen Kirchen sieht man sie bärtig, gekrönt und in langem Gewande über einem niederen Altare, wovor ein Mann kniet und die Geige spielt, ihr linker Fuß ist unbeschuht, der Schuh liegt auf dem Altar neben dem Kelch. (Acta Sanct. p. 59.) Auch im eigentlichen Deutschland heißt die Heilige Ohnkümmerniß, weil sie allen Kummer von denen nimmt, welche zu ihr flehen. In der Holedau geht der Spruch: „Du siehst aus wie die hl. Kümmerniß," d. h. betrübt. Daneben steht manchmal St. Comeria, auch Kimini, woran das spanische Cymene erinnert. Es frägt sich nicht lange, ob Ontcomera oder Kümmerniß überhaupt mit Kummer etwas zu schaffen habe? Die Sage ist so wenig eine belgische, als eine deutsche, sie verbreitet sich über alle Lande.

In Brüssel verwahrten die barmherzigen Schwestern ihre Reliquien, bis diese 1695 verbrannten, sie wurden den Andächtigen gezeigt und jährlich in Prozession umgetragen; man verehrte da Ontkommera insbesondere als Patronin der Wassersüchtigen. Im Krankenhause des

ghinenklosters zu Mecheln ist die Jungfrau ohne Bart Kreuze dargestellt, und heißt die Helferin der Kranken d Betrübten. In Löwen war ihr Bild im Vorhaus der thedrale aufgehangen. Im Gau Alphen bestand noch im rigen Jahrhundert ihr sehr besuchter Wallfahrtsort, nso wird Ontkommeria in einer Reihe Landkirchen von abant verehrt. In Wärle z. B. bestand sogar eine Bruschaft unter dem Titel dieser Heiligen. Zu Veltzike in andern war sie 1706 unter dem dreifachen Namen Ontmmera, d. i. die Entkommene, oder Liberata und Wilgetis bekannt. Zu ihrem Bilde wallfahrtet das Landvolk Jahr Jahr und bringt Tauben und Hühner zum Opfer, mit die Sterbenden Erleichterung erlangen, h findet am 4. Februar unter Beten der Ommegang n ihren Altar statt. In Onoit befand sich das Bild Heiligen in einer Krypta, wohin man kranke Kinder chte. Von Handschriften, welche der Heiligen gedenken, fand Cuper eine einzige vom Jahre 1466.

Eine noch wichtigere Rolle in der Entwicklung der Sage elt Holland, denn hier, im Städtchen Steenberg s man selbst das Grab der Heiligen und die deutsche gende führt zum Theil darauf zurück. Steinberg ist ein iner Ort an der Grenze Brabants am Sinte Oncomers lder, einem Dünenstrich, wo die Heilige das Land gen die Meerfluth schützte.*) Nachdem jedoch der t durch Brand, Krieg und Pest fast gänzlich abgegangen, ben sich dort weder Reliquien noch Bilder erhalten; wohl er besteht noch ein Kümmernißbild in Wormar.

England ist in der Verehrung dieser sonderbaren Kreuzngfrau gleichfalls nicht zurückgeblieben. J. F. Campbell**)

*) W. Menzel Vorchristl. Unsterblichkeitslehre II, 275 f.
**) Popular Tales of the West Highlands. Edinb. 1862. p. 363.

liefert ein altes Steinrelief von Skipness in Argyllshire mit einer gekreuzigten Person, ein Kreis umschlingt das Crucifix bis zur Brust herab, unterhalb ist ein Hirsch von einem Hunde gejagt. Man wird beinahe an den Weltbaum Yggdrasil erinnert, wo der Hirsch als Bild des Zeitlaufs auf- und niedereilt. — Ein englisches Gebet am St. Wilgefortis gedenkt ihres grausamen Vaters und sizilischen Brautwerbers. In dem mit Bildern reich ausgestatteten Manuale der Kirche von Salisbury, welches 1523 zu Paris in Druck erschien, finden wir in der Allerheiligen Litanei nach der hl. Sitha, Fredeswida, Wenefrida noch St. Wilgefortis angeführt, dazu einen Hymnus auf ihr Leben und folgende Oration: „Sieh an, o Herr, gnädiglich deine Familie, ob der Verdienste und Fürbitten der hl. Jungfrau und Martyrin Wilgefortis, der Königstochter, und wie du ihr auf ihre Bitten den ersehnten Bart wunderbar hast wachsen lassen, so laß auch die Begierden unseres Herzens durch Mittheilung der Gnade von Oben wachsen. Durch Christum unsern Herrn." — Das berühmte Christusbild zu Rosetti stellt den Herrn am Kreuze in einem langen schwarzen Gewande voll Edelsteinen mit der Krone, goldenen Schuhen und dem Kelche vor.

Die Sage vom hispanischen Bräutigam rührt aus einer Zeit, wo Spanien noch für das Finisterrae galt, ein Prinz vom Ende der Welt, vom Sonnenuntergang freit um die morgenländische Braut. Bei der eigenthümlichen Legende, dem ausgebreiteten Dienste und ihrem noch erhaltenen Bilderreichthum im ganzen Abendlande kann von einem mißverstandenen Salvator mit dem Heinlandsrocke nicht die Rede sein. Sogar der Islam kennt etwas davon, wie aus Niebuhr (Reise in Arabien II, 298) erhellt. Eine Karawane von Kaufleuten war auf dem Wege nach Bagdad von Räubern überfallen,

und richtete in der höchsten Noth ihr Gebet an Abd el Kadr, den großen Heiligen. Dieser warf seinen Pantoffel dem Räuberhauptmann an den Kopf, und bald darauf als stärkeres Merkzeichen den zweiten. El Kadr besitzt in der muhammedanischen Welt eine Menge Kapellen und ist der Nothhelfer, wie bei den Juden Elias.

Es erhellt schon aus der örtlichen Ueberlieferung, daß der Dienst der ans Kreuz geschlagenen Königsjungfrau über die Zeit Karls des Großen und des Apostels der Deutschen hinaufreicht, ja in romanischen Landen noch in die römische Kaiserzeit zurückgeführt wird. Nicht nur Landkirchen, sondern die erhabensten Dome geben von ihrem in den Hintergrund gedrängten Culte Zeugniß, den das Volk sich nicht nehmen läßt. Stellenweise werden ihr noch lebendige Thiere geopfert, Wallfahrtszüge und Altarumgänge haben sich fort und fort erhalten und deuten offenbar auf eine heidnische Religionsübung zurück. Der Maler, der das Bild der Kümmerniß gemalt, aber im Traum die Mahnung erhält, dasselbe ins Wasser zu werfen, worauf er in drei Tagen ein neues erhalten würde, ist der Ausdruck einer so ursprünglichen Religionssymbolik, daß wir darin unmöglich einen letzten Ausläufer der Sage erkennen. Wie die Göttin Nehalennia (Isis mit dem Schiffe) an der friesischen Küste landet, wird die Heilige stromaufwärts an's entfernte Ufer angetrieben, wo sie ihren Sitz nehmen will.*) Sie zeigt hier ein blaues sternbesäetes Gewand mit einer goldenen Krone, und die Sage will, das Holzbild sei im Walde von Holzhauern entdeckt worden. Blut strömte aus ihrem Leibe beim Hiebe der Axt, ein Zweige-

---

*) Vgl. S. 139. Die Norweger pflegten die Tragsäule des Hauses mit dem Hochsitz (öndvegi) und Thors Götterbild ins Meer zu werfen, und wo sie ans Ufer schwamm zu landen und sich niederzulassen. (Mann h. G M. 236.)

spann von Ochsen brachte sie an den vorbestimmten Ort. Es ist als ob der Leichnam wie der des Osiris in den Baum eingewachsen, den Isis in Byblos findet. Der Name Romeria, Romina, Ontkomera oder Kumerana, der Heiligen, die als Opfer ihrer Jungfräulichkeit stirbt, hat nichts mit der Kümmerniß gemein, sondern der Deutsche hat das Fremdwort sich nur mundgerecht und verständlich gemacht.

---

58. Die hyperboräische Mondjungfrau Hlif-Ilithyia.

In der älteren Edda wird unter den alle Krankheiten heilenden Gefährtinen der weisen Menglöd zuerst Hlif, die Hilfe genannt, und des Hyfjaberges Erwähnung gethan, der Kranken und Siechen Heilung bringe. Den Namen Menglöd erklärt Grimm durch monili laetabunda, die sich am Halsband erfreuende; sie deutet auf den Mond, der im ersten Viertel einem Halsbande gleicht. Damit sind wir an den Gestirndienst gewiesen, wo die mannweiblichen Walkyrien in Beziehung zum Monde stehen, der nach allgemeiner Meinung auf das Wachsthum der Haare Einfluß übt.

Menglöd's Sitz ist auf dem Hyfjaberg (heofen = Himmel) „Heilung und Trost lange schon der Lahmen und Blinden," nennt sie Fiölsvinnmál Nr. 36. Sie heißt die Schmuckfrohe und hat mit Frigg das gleiche Halsband. (Brisingamen.) Neun Töchter, heilerfahrene Mägde als Helferinnen gegen ebenso viele Krankheiten umgeben sie, entsprechend der Tageszahl der alten Woche, darunter die vornehmste Hlif.*) So weit die Legende im deutschen Heidenthum fußt, bietet diese

*) Ihre Namen Hlifthursa, Dietwarta, Biört, Blid, Blidur, Frid, Eir und Oerboda. Die Schildjungfrauen erscheinen in der Neunzahl, erst neun Disir in weißem, dann neun andere in schwarzem Gewande.

nordische Hlif, die mildreiche und heilkundige Ilithyia des einheimischen Götterhimmels das Vorbild der Maria Hilf, und alle Hilfsberge, wo nicht Helfensteine erinnern an ihre Verehrung: selbst der Name ist wurzelhaft derselbe. Noch näher kömmt unserer Kümmerniß Iduna, die Göttin der Verjüngung mit den goldenen Aepfeln, die vom Himmel verstoßen im tiefen Kummer an der Esche Yggdrasil weint, bis die Götter aus Erbarmen ihr einen Wolfspelz zum Schutze senden. Es ist Iduna, gleich Nanna, „die vom Apfelbaum herabgesunkene" jüngste Tochter von Iwaldes Kindern (Hrafnagaldrs), Weinschenkin und Kelchträgerin. Aber niemand vermag sie zu trösten, als Bragi, der Gott der Dichtkunst und höheren Begeisterung, der Quasir, den Trank der Unsterblichkeit führt und mit seinem Saitenspiel bei ihr ausharrt — wie der Geiger bei St. Hülfen und ihrem Kelche.

In den Nibelungen ist Volker der Spielmann, die Geige das Attribut des Dichters. Der Becher der Wiedergeburt ist der berühmte Bragafull, womit man an Festen den Umtrunk hielt und Wünsche und Gelübde that. Aus ihm trank man Thor's, Odins und Gertruds, aber auch St. Kümmerniß Minne. Der Fiedler ist eine stehende Figur, besonders wo er als alter Todesbote erscheint und zum Todtentanze einladet. Der Spielmann, der von Ungefähr zum Geistertanz aufspielt, findet sich des Morgens auf oder unter dem

Ran hat neun Töchter. „Heimdall ist von neun Schwestern geboren, es sind die Wellenmädchen, Oegirs Töchter." (Simrock D. Myth. 155, 245, 276.) Nach rußischen Volksglauben sind neun Unglücksschwestern, welche die Menschheit mit Fiebern plagen, an Ketten in Erdhöhlen gefesselt. Dieselben sind offenbar auch Nothhelferinen und erlösen von der Plage. Dreimal drei Klosterfrauen hausen zu Weißenstein bei Pforzheim, wo ein Nonnenstift unterging. Schnezler II, 402.)

Galgen. *Geigerkönig* hieß im XIII. und XIV. Jahrh. das Oberhaupt der ursprünglich von den französischen Minnesängern gebildeten Confrérie de St. Julien, welche sich später umbildete. Der letzte war Guignon (1741), nach dessen Ableben der König von Frankreich die Würde aufhob. *Grimm* bemerkt: „Von mehr als einem Gnadenbilde wird gemeldet, daß es einen Schuh von Fuß fallen ließ, zur Gabe für die vor ihm Betenden. Ein Christusbild gab seine Schuhe einem armen Mann, ein Heiligenbild seinen Goldpantoffel. Ich halte es für einen ächt heidnischen alterthümlichen Zug.“*)

Das Einheimische ist uns fremd und erscheint weniger in ästhetischem Gewand und poëtischer Verklärung: vertraut sind wir dagegen mit *Apollo, der im Gefolge der neun Musen die Planetenlyra* rührt, wozu die neun Himmel und Chöre der Engel stimmen. *Pindar*, der göttliche Sänger erwähnt Ol. VIII, 47, *Apollo sei zu den Hyperboräern ausgewandert*. Diese leben gegenüber dem Lande der Celten, wo der Mond so nahe der Erde am Himmel hänge, daß man dessen unebene Oberfläche deutlich unterscheide. Jedes neunzehnte Jahr besucht sie der Gott, und führt mit Tanz, Spiel und Gesang selbst nächtliche Feste auf, von der Frühlingsnachtgleiche bis zum Aufgang der Plejaden. Posidonius nennt die Alpenbewohner Hyperboräer. Die Delphier ordneten den Päan und flehten den göttlichen Schwanritter an, zu ihnen zu kommen. Dort wohnte nach Ol. III, 27 auch Diana — also Astarte neben Baal.

Diodor erfuhr II, 47: Latona sei auf der Insel der Hyperboräer geboren, deßhalb werde dort Apollo am eifrigsten verehrt. Ein Rundtempel sei ihm geweiht (der Stoneheng in

*) Ynglingasaga 40. Grimm M. 53, 103, 392, 807, 1107. W. Menzel Odin 255, 281. Vgl. die schottischen Geiger im Feenberge. Mein Festkalender S. 769.

ornwall), dazu eine Stadt voll Citherspielern, die den Tag ihm Preislieder zur Cither sängen. Ihre Freundhaft mit den Griechen, besonders Athenern und Deliern sei ine alte, so daß selbst Griechen zu den Hyperboräern reißten nd Weihgeschenken mit Inschriften zurückließen. Abaris erenerte die Bekanntschaft mit den Deliern. Die Entfernung es Mondes sei dort ganz gering. Alle neunzehn Jahre erheine der Gott Apollo von der Frühlingsnachtgleiche bis zum ufgang der Plejaden, bringe die ganze Nacht mit Citherspiel nd Reigen zu, und besinge seine eigenen Siege. Die Könige ener Stadt aber hießen Boreaden. — Es ist eine heilige Sonnenmondperiode.

Herodot IV. 33 f. überliefert, „die Hyperboräer hatten uerst mit heiligen Waizengarben zwei Jungfrauen, Hyperoche und Laodike mit Namen, nach Delos gesandt, da aber diese icht wieder heimkamen, dieß Opfer fortan durch die Hand er Skythen und jedesmaligen Nachbarn bis Hadrias, dem Delta an der Pomündung befördert, von wo Hellenen selbes m die Dodonäer und zum Melischen Busen, dann aber nach Euböa und von Stadt zu Stadt nach Karystos schafften, bis ie von Tenos es vollends nach Delos brachten. Ich selbst weiß nur, fährt der Geschichtsschreiber fort, daß, so oft die thracischen und päonischen Weiber der Königin Artemis opfern, sie ihre Gaben nicht ohne Waizenbündel darbringen. Jenem Jungfrauenpaar, das auf Delos starb, widmen Mädchen und Jünglinge ihre Haare, die sie vor der Hochzeit abschneiden, und auf das Grabmal am Eingang zum Artemisheiligthum niederlegen. Ein anderes Jungfrauenpaar, das auf dem bezeichneten Wege nach Delos kam, hieß Arge und Opis. Sie erschienen, um Ilithyia ihren Dankeszoll für glückliche Niederkunft zu bringen. Die Weiber rufen bei ihnen deren Namen im Hymnus von Olen gedichtet

an, wie auch die Inselbewohner und Jonier gelernt; ihre Grabstätte ist aber hinter dem Artemistempel gegen Morgen." — Eigentlich trugen diese jungfräulichen Priesterinen nur Beinamen der Mondgöttin. Der Apollo und Artemiskult wäre sonach von den Hyperboräern oder Bewohnern jenseits des Sundes (ὑπὲρ τὸν πόρον Diod. II, 47) aus dem Kymrenlande nach Griechenland gelangt, das von Ascese vordem keine Ahnung hatte.

Pausanias I, 31, 2 erkundete: „Bei den Prasiern (in Attika) ist ein Apollotempel, wohin die Erstlinge von den Hyperboräern kommen, und zwar durch die Arimaspen, Ißedonen und Skythen nach Sinope, von da durch Griechenland nach Prasiä, bis die Athener sie nach Delos führten: die Erstlinge aber steckten in Waizenhalmen." Hier ist von den östlichen Amazonenstaaten oder den Hyperboräern über den Elborus, der Heimat des Boreas, der Ausgang genommen.

Die ersten Göttertempel bauten Osiris und Isis für Amun und Ilithyia. (Diod. I, 15.) Im Delta lernen wir selbst eine Stadt der geburtfördernden Mondgöttin Artemis Ilithyia kennen. Wie Pausanias I, 18 meldet, stand in Athen neben dem Heiligthum des Serapis ein Tempel der Ilithyia,*) welcher auch die Delier opferten, mit der Aussage, daß sie von den Hyperboräern nach Delos gekommen und der Latona bei der Entbindung beigestanden. Die Delier opfern ihr und singen dabei einen von Olen gedichteten Hymnus. Die Kreter halten sie für eine Tochter der Here, geboren zu Amnisus. Nur bei den Athenern sind die Schnitzbilder der Ilithyia bis zur Spitze der

---

*) Vor dem Tempel der Ilithyia in Athen ist noch die Rutschbahn sichtbar, wo die Frauen mit entblößten Untertheilen herabglitten, in der Hoffnung leichter zu gebären; jetzt thun es die Jungfrauen in der Andreasnacht.

Füße verhüllt; die Frauen sagten, zwei von ihnen wären kretische und Weihgeschenke der Phädra, das älteste aber habe Erysichthon aus Delos gebracht."

Die Nonnen von Regensburg, welche vor dem Bilde der Kümmerniß sich geißeln, und das Bild des Leonhard (S. 152), sei es die Madonna in Ettal, welche nur der von Schuld und Fehler freie Mensch unschwer trägt, haben ihr Vorbild schon im Alterthum. Im Tempel der Artemis Orthia zu Lacedämon wurden Jünglinge statt der früheren Opferung gegeißelt, und floß das Blut dabei nicht in Strömen, so wurde das sonst leichte Schnitzbild der Göttin, welches die spartische Priesterin indeß halten mußte, in ihren Händen schwer. (Paus. III, 9, 16, 7.) Die Göttin hieß zudem Lygodesma, die Weidengefeßelte, wie Here auf Samos an ihrer Geburtsstätte am Fluße Imbrasos als Schnitzbild unter der Weide jährlich das Feßlungsfest nach sich zog, wobei man in Erinnerung an tyrrhenische Seeräuber, deren Schiff bei der Entführung festgebannt war, die Göttin ans Gestade trug und wieder zurückholte. Ja diese Orthia ist selbst auf der Donau heraufgeschwommen, ähnlich der Kümmerniß, und hat unter uns Sitz genommen. Das Steinbild U. L. Frauen zu Maria Orth trieb aufrecht fünf Fuß hoch auf einer großen Kranwitstaude, von deren Zweigen umschlossen wider den vollen Strom, und gelangte ob dem Wasser schwimmend in die Naab bei Regensburg, wo sie die Ortseinwohner zu Schiff abholten und am linken Ufer ein Kirchlein darüber bauten. So geschehen 730 n. Ch. von Constantinopel aus, der Stein ist orientalisch, die Jungfrau hält auch in der Linken eine Lotosblume, in der Rechten das Kind, das mit beiden Händen ein Hermelin umfängt. Das Wiesel ist der Schlange, wie der Ichneumon dem Crokodil feind, und letzteres nach Aelian X, 47 der Leto und den Ilithyien heilig. Panzer II, 378 erinnert dabei

an die Norne Urd unter der Esche Yggdrasil, woran das Eichhörnlein Ratatöskr emporläuft.

---

59. Die bärtige Aphrodite. Hermaphroditos.

Makrobius Saturn. III, 8 führt aus einigen untergegangenen Autoren an: „Akterian erklärt, bei Calvus sei zu lesen: „Und den mächtigen Gott Venus." Es heißt nicht die Göttin; denn in Cypern steht ihre bärtige Bildsäule mit weiblichem Gewand, Scepter und männlicher Statur, man meint, sie sei Mann und Weib zugleich. Aphroditos heißt sie bei Aristophanes, auch schildert Lävinus sie so: „Venus genießt als die Nährerin Verehrung, gleich viel ob Frau oder Mann, weil sie den nährenden Mond (noctiluna) vorstellt." Ebenso behauptet Philochorus in der Atthis, dieselbe bedeute den Mond, dazu brächten ihr Männer in Frauenkleidung, Weiber in Mannestracht Opfer, weil sie nemlich für Mann und Frau zugleich geachtet werde."

Der orphische Dichter nennt Aphroditos Mann zugleich und unsterbliche Jungfrau. Servius macht zu den Worten der Aeneide II, 632: „Vom Gotte geführt," die Bemerkung: „nach jenen, welche behaupten, daß die Gottheiten beide Geschlechter in sich vereinigen. Denn auch Calvus spricht: „den vollmächtigen Gott Venus." Desgleichen Virgil VII, 498: „noch fehlte der Rechten nicht der Gott," wo er doch Juno oder Alekto meint. Es findet sich in Cypern auch ein Bild der bärtigen Venus, welche Aphroditos heißt, u. s. w. Sallust meint, daß eine solche Umgestaltung nicht ohne Gott vor sich gehen würde." — Joh. Lydus erinnert de mens. IV, 44, p. 212 an Hermes, der in seinem Buche von der Weltschöpfung lehrt, daß Aphrodite über

den Hüften männlich, unter denselben weiblich sei. Aus diesem Grunde verehrten auch die Pamphilier vormals die bärtige Aphrodite. Suidas erklärt s. v. Ἀφροδίτη: „Die römischen Frauen flehten zu Aphrodite, ihnen die Haare, welche sie in einer Krankheit verloren, wieder wachsen zu lassen, und ehrten sie mit einer Statue, welche einen Kamm trug und einen Bart hatte, weil sie männliche und weibliche Natur zugleich besitzt. Sie halten sie zudem für die Vorsteherin aller Geburten, und sagen, sie sei von der Hüfte aufwärts Mann, abwärts Weib.

Herodot I, 175 meldet: „So oft den Pedasiern im Binnenland oder Halikarnaß oder ihren Nachbarn ein Mißgeschick bevorsteht, bekömmt die Priesterin der Athene einen großen Bart; dieß ist schon dreimal vorgekommen.“ Strabo XIII, 611 wiederholt dieß. (Hesych. s. v. Ἀφρόδιτος.) Die Bilder der gebarteten Jungfrau in Stein oder Holz, Gepräge und Malerei waren im Alterthum nicht selten, wenn sie auch so wenig allgemein bekannt wurden, wie die zahlreichen in der christlichen Zeit. Auf einer zu Mallus in Cilicien gefundenen Münze von Demetrius II ist eine Figur in weiblichem Gewand mit einem Barte vorgestellt — die hochasiatische Astarte. Gerhard theilt (Arch. Zeit. 1843 S. 82) ein Wandgemälde aus Pompeji mit einem Hermaphroditen mit, welcher von zwei Jungfrauen mit einer goldenen Kette um die Brust, und einer Schnur von Edelsteinen um den Hals geschmückt wird, während daneben eine bärtige Gestalt in Frauengewand dem Hermaphroditen einen Spiegel vorhält. Panofka erklärt sie für Venus barbata: „Das nahe Verhältniß des Hermaphroditen zu dieser Venus mit dem Barte leuchtet ein, sobald man erwägt, daß in beiden der gleiche Grundgedanke der Religionen des Orients sich ausspricht, daß nämlich die Gottheit beide Naturen, die männliche

und die weibliche, und mit ihnen das aktive und passive Prinzip, Generation und Produktivität in ihrer einen Person verbunden enthalten müsse. So pflegten auch in Athen die Wittwen in der Kapelle des Hermaphroditen einen Todtenkranz aufzuhängen." Ein griechisches Erzbild im Museum zu Dorpat stellt die cyprische Göttin mit dem Diadem auf dem Haupte und der Sandale in der gehobenen Rechten dar, angeblich als Nemesis, die ihr Opfer pede claudo einholt.*) Fortuna barbata bei Tertullian ad nat. II, 11 und Augustin civit. D. IV, 11 ist die Wiederholung der doppelgeschlechtigen Aphrodite, welche in androgyner Gestalt und mit entsprechenden Gebräuchen auf Cypern bärtig dargestellt ward. Es ist die dualistische Darstellung der orientalischen Naturgöttin: Fortuna virilis et foemina.

Die Gottheit ändert ihre Natur, und diese gläubige Ueberzeugung ihrer Anhänger findet im Cultus und Leben Ausdruck. Selbst das Volk der Offenbarung macht davon keine Ausnahme. An den Dionysosfesten tauschten zudem Männer und Frauen die Kleider. (Lucian Verl. 16.) Es bezeichnet nicht so fast den Wechsel oder das polare Verhältniß Jahreszeiten, als die Nachgiebigkeit des Schöpfers und sein Weichwerden nach der Seite der himmlischen Creation, wie der hermaphroditische Eros oder Genius des Lebens. Maimonides rügt, daß die ägypt. Juden bei Hochzeiten fremdem Landesbrauch huldigten, daß die Braut einen Helm aufs Haupt setze und ein Schwert in der Hand den Tanz der Hochzeitsgäste anführe, während der Bräutigam sich nach Weiberart putze und Frauenkleider anziehe.**)

In Frauentracht pflegte der Priester des Herakles auf Kos zu opfern und der Bräutigam seine Braut

*) Stubach Urreligion I, 76, 93, 114. Bachofen Tanaquil 76.
**) Frankl Monatschrift d. Judenth. 1860 S. 357.

zu bewillkommen, weil Herakles im Ringkampf mit dem Hirten Antagoras sich unter das Gewand eines thrakischen Weibes geflüchtet. (Plut. qu. gr. 58.) Es ist der Halbgott (Sardo, Sardanapal, der auf Sardinien seine Sandale zurückläßt), spinnend bei Omphale, die ihr Kleid gegen seine Löwenhaut umtauscht. In Argos bestand zum Andenken, daß die Argiverinen unter Anführung der Dichterin Telesilla den Cleomenes von Sparta zurückgeschlagen, eine Tempelstiftung zu Ehren des Ares mit einem Jahresfeste, an dem die Frauen Mannskleider und Waffen, die Männer weibliche Gewande nebst Schmuck tragen mußten. Die Siegerinen hatten, wie es hieß, zur Erinnerung an ihre Heldenthat nach der Niederlage ihrer Männer festgesetzt, daß die Bräute in der Hochzeitsnacht Bärte tragen sollten. (Plut. de virtut. mulierum. VIII p. 10 f.) So in Hellas, während in Altbayern mit abergläubischer Festhaltung der Sitte wenigstens die Umkleidung in das Hemd des Verlobten stattfand.

Die Lyderin Omphale führt als Symbol der Obmacht die goldene Sandale (Pantoffel), womit sie den Herakles beim Wollekrämpeln schlägt. (Lucian Göttergespräch 13.) Im Eunuch des Terenz Act. V. Sc. 8 gibt sich der bramarbasirende Thraso der buhlerischen Thais hin, worauf Gnatho spottet: Utinam tibi connitigari videam sandalio caput. Helena verliert bei der Flucht vor Menelaos die Sandalen, wovon der Ort in Sparta fortan Sandalion hieß; der Königgemahl weiht ihr Sandalenpaar im Japygischen Tempel der Athene (Lycophr. Cass. 855): sie lagen neben dem Bilde.

Freya, die Ehegöttin verleiht den Hochzeitsschuh. In der Sage spielt Elsens goldener Schuh.*) In Hohenschwan-

*) In einer andern Version verlangt die Königstochter ein Kleid von Federn, dazu ein silbernes und goldenes, und gläserne Schuhe. Köhler

gau zeigt ein Wandgemälde wie Oda den Goldschuh empfängt. Die Jungfrau mit goldenen Pantoffeln blickt sehnsuchtsvoll nach dem aus der Fremde heimkehrenden Liebsten auf der Staufenburg in Thüringen. Campbell erzählt ein gälisches Mährchen XIII von der „Königstochter, welche ihr Vater heiraten wollte" — als die, welcher die Kleider seiner verstorbenen Gemahlin paßten. Sie erbittet sich ein Kleid von Schwanfedern, von Seide, Gold und Silber u. s. w. nebst einem goldenen und silbernen Schuh und einem verschließbaren Kasten, vertraut sich darin dem Meere an und wird Magd beim Koche eines Königs. Hier entflieht sie der Nachstellung des Königssohnes, läßt aber ihren Goldschuh zurück. Der Prinz will nur die heiraten, welcher der Schuh paßt. Viele schneiden sich deßhalb Zehen und Ferse ab, bis ein Vogel die Küchenmagd entdeckt.*)

Die Legende der hl. Kümmerniß dreht sich um Begehrung und Verschmähung der Ehe: hiezu stimmt die Vorstellung mit dem Barte und goldenen Schuh. Gold ist das Sonnenmetall, silbern aber scheint der Mond, der seine Gestalt wechselt. Die Wenden in der Lausitz halten zudem die Flecken im Mond für einen Geiger, der vor Gott und der hl. Jungfrau spiele, um seine Eltern aus der Hölle loszubitten.**) Der Mond selbst ist in der Sprache vieler Völker ein männ-

in Benfeys Orient und Occident II, 295. Grimm Mährchen 65 und 21. Allerleirauch und Aschenputtel. Maurer Isländ. Volkssagen 281. Wolf Proben portug. und catalon Volksromane S. 43. Schleicher litauische Mährchen S. 10.

*) Zingerle I, 130. Im Leben der Gräfin Dolores von Achim von Arnim kommt auch eine Fee Sieglinde vor, die den Fuß durch die Decke zeigt. II, 232.

**) Haupt und Schmäler Wendische Volkslieder I, 273, 387. Wolf Beitr. II, 116. Panzer II, 420 f.

weibliches Wesen. Wie in Indien Chandra neben Chandri, in Latium Dianus neben Diana, Cerus neben Ceres figurirt, hängt Deus Lunus oder Luna am Himmel, und der Deutsche verwechselt offenbar aus Religionsgründen bei Sonne und Mond das Geschlecht. Luna ist auch Amazone. (Hygin f. 163.)

---

60. Cimmeris, die Amazonengöttin im Morgen- und Abendlande.

Zur Legende der Kümmerniß stimmt die Nachricht bei Pausanias III, 23, wonach das Schnitzbild der Urania ins Wasser geworfen von Delos an die Küste gegenüber der Insel Cythera schwamm.

Hesiod nennt selbst die Meeresgöttin Thetis *Κιμμερίη*. *Κίμμερις* hieß nach Hesychius lexic. *ἡ μήτηρ τῶν θεῶν*. So war auch Cybele benannt, deren Dienst von Priestern in Weibertracht verrichtet ward. Kimmeris ist die kimmerische Göttermutter, die Amazonengöttin. Am See Mäotis war nach Mela I, 19 das Amazonenland, ebenso am Tanais und Thermodon. Es ist die Mondgöttin, welche mannweiblich gedacht war. Amazo (עם עזה) heißt die starke Frau, Aimetzaine bedeutet dieß noch bei den Kalmücken, während die Tscherkessen Maza (Sanskr. masa) den Mond nennen. Ihre bewaffneten Gefährtinen trugen den Halbmond als Schild. Diese Dienerinen sind männerfeindlich, ihr skythischer Name Oiorpata deutet nach Herodot IV, 110 auf Männermord. Der Dienst der blutigen Artemis auf Tauris erfordert Menschenopfer, und Orestes entgeht mit Noth durch die Priesterin Iphigenie, die wie Jephte's Tochter jedem Manne entsagt, diesem Loose. Nach Hesiod stirbt die vom Vater Agamemnon geopferte Iphigenie nicht, sondern wird — in der kimmeri-

schen Finsterniß — zur Artemis Hekate. Zu Hermione hieß sie Artemis Iphigenia. (Paus. I, 43, II, 352.)

Die Zügellosigkeit, der ehelose Zustand der Vorzeit trieb die Frauen zum Amazonenbund, wonach den Männern nur einmal im Jahre, im Mai, der Zutritt gestattet sein sollte auf dem Zauberberge. Der Dienst der kriegerischen Enyo oder Anahit bestand außer der Halbinsel der Kimmerier ebenso bei den Sarmaten, welche von den Amazonen sich herleiteten und halbmondförmige Schilde führten. Apollodor II, 1, 3 erwähnt *Κιμμερίς* zur Bezeichnung der Landschaft. Die Amazonen waren bewaffnete Hierodulen, welche der Mondgöttin, jener himmlischen Virago, ihre kriegerischen Tänze aufführten. Ihre Heimat wußte man am Thermodon bei Themiscyra oder in der Nähe von Kolchis, von wo sie nach Phanagoria, dem Jungfrauenberge (slav. Pana-Venus oder Freyja Vanaidis) nach der Mäotis und an den Tanais in die Länder der kimmerischen Slaven und Skythen ausgewandert, die ebenfalls dem Cult der kriegerischen Artemis zugethan waren. Ferner sollen sie vom Thermodon an den Sangarius in Phrygien und nach Smyrna, Cumana und Hierapolis gekommen sein, das Götterbild in Ephesus gestiftet und diese Städte erbaut haben. Endlich gelangten sie nach Paphos, und unter ihrer Königin Myrina, die den Namen der Mutter des Adonis führt, an den Tritonsee in Libyen. Alle Länder, wo der Dienst der bewaffneten Himmelskönigin bestund, waren von Frauen regiert und hießen dem entsprechend Amazonenstaaten.*)

*) Herod. IV, 110. Strabo XI, 4. Diod. IV, 16. Die Bergkette, welche Themiscyra, die Stadt Tme oder Themis (pers. schehr die Stadt) die pontische Amazonen Hauptstadt bei Herodot umgibt, heißt noch immer Masón Dagh, und im alten Paphlagonien Cappadocien und Phrygien ist ihr Andenken nicht erloschen. Mordtmann Amazonen 62 f. Mein

Hyde Clarke findet die Namen der Amazonenstädte weder hellenisch, noch iberisch, auch nicht armenisch, sondern noch älter. Der frühere und am längsten dauernde Amazonenstaat am Thermodon, das Gebiet mit georgischem Namen umfaßt Kolchis, Iberien und Georgien südlich des Kaukasus bis zum kaspischen Meere und nach Armenien hinein. Die innerasiatischen Stämme bringen das Bild der Artemis, das die Amazonen in einem Baume aufgestellt (Pauf. VI, 31, VII, 2), vom Thermodon an der Südostküste des schwarzen Meeres nach der Nordküste. Als Anahit, Tanais, Mondgöttin, gehört sie der babyl. assyr. Religion an. Xerxes verschont ihren Tempel zu Ephesus. (Strabo XIV, 684.)

Cappadocien mit der Hauptstadt Comana war der Hauptsitz der Göttin Ma oder Anait. Die Kappadocier hießen auch Veneter oder Leukosyrer und Cymerier. Die armenischen Keilinschriften führen die Gottheit der Stadt Kuminu an, ob in Armenien, oder identisch mit Kumana Pontika, jetzt Gömenek bei Tokat, sei es mit der Stadt in Cappadocien (Elbistan), wo zum Dienste der Anaitis Tempel und Hierarchie bestand. Auch Persien besitzt eine sehr heilige Stadt Kum, und eine Insel Kumani im kaspischen Meere. Der orgiastische Cult der Gottheit zu Cumana führte zur Verstümmelung der Männer am Lebensgliede, während die Amazonen die rechte Brust verschnitten. Grundgedanke ist, daß die Fortpflanzung des Geschlechtes eine Sünde sei, die Zeitwelt besser nicht sein sollte. Der Hohepriester Elagabals in Emesa trug Weibergewänder und Frauenschmuck und verschnitt sich.*) Auch Meroë war ein Amazonenstaat. Der Cult der androgynen Mond-

---

Heidenth. und dessen Bedeutung für das Christenth. II, 228 f. Bachofen Das Mutterrecht. Untersuchung über die Gynäkokratie der alten Welt nach ihrer relig. und rechtlichen Natur.

*) Dio Cass. LXXIX. 11 Herodian V, 3. Döllinger Heidenth. 403.

fürstin erwarb Carrhä oder Haran in Mesopotanien großen Ruf. Am Tritonsee in Lybien besiegt die Amazonenkönigin Myrina die Atlanten und Gorgonen, verschont die „Mondstadt“ Mena, und schließt mit König Horus von Aegypten Freundschaft. Justin II, 4 f. und Diodor II, 46 f. III, 52 f. melden von ihren Eroberungszügen in Aegypten und Arabien. — Horus ist der Sonnenheld, der ägyptische Herakles. Daß der griechische Heros als seine neunte That der Amazonenfürstin Hippolyte oder Antiope das Wehrgehänge abnimmt, deutet auf den Sieg des Sonnendienstes. Auch Bellerophon bekämpft sie, und Theseus liefert ihnen eine Schlacht.*) Die Amazonenkönigin Penthesilea eilt dem Priamus zu Hilfe (Il. II, 159 f. VI, 186 f.), und wie die Königin von Saba zu Salomo, kömmt Thalestris dem ruhmreichen Alexander entgegen.

Die Amazonen kommen, von Herakles überwunden, schutzflehend ins Heiligthum der ephesischen Artemis. (Paus. VII, 2, 4. Tacit. Ann. III, 161.) Sie werden in Vorderasien einheimisch, von wo die Liburner und Veneter auswandern. Servius bietet zum ersten Gesang der Aeneide V. 242 f. „wie Antenor in die illyrische Bucht und das innerste Reich der Liburner eingedrungen,“ folgenden Aufschluß: „Antenor ließ sich nicht in Illyrien oder Liburnien, sondern in Venetien nieder. Der Dichter sage, „sicher“ sei Antenor hier gelandet, „weil die rhätischen Vindeliker selbst Liburner sind, die weitaus grausamsten unter den Völkern, gegen welche Drusus zu Felde gezogen. Diese aber schreiben

*) Alte Amazonengräber und Tempel zum Andenken an ihren Einfall in Attika M. Steiner Amazonenmythus 34 f. Im Peloponnes zeigt man bei Akovas noch eine Riesenspur in Quader, die Fußstapfe der Engbrüstigen genannt, von einer aus der Veste verdrängten Amazone. L. Roß Reise in Peloponnes 114.

ihren Ursprung von den Amazonen her, wie auch Horaz (IV Carm. IV, 17) erwähnt:

Videre Rhaetis bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici, quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia securi
Dextras obarmet quaerere distuli.

Weitere Ausführung liefert Welser in seiner Geschichte Bayerns. Wir könnten noch beifügen, daß Amasia (Strabo schreibt Damasia), die Hauptstadt der Rhäter am Vorderrhein, d. i. Hohen-Ems, selber die Mondstadt oder die Amazonenburg heißt.

Die bis zum Amazonenthum gesteigerte Gynäkokratie der karischen und mysischen Frauen läßt auf Grund einer relig. Auffassung sich begreifen, ebenso das sabinische Weiberregiment. An die babylon. Camarina erinnert das umbrisch etruskische Camars. (Ovid. Fast. III, 382. Bachofen Tanaquil 39.) In Aeneas Fahrt nach Italien kömmt die Gegend Camere vor; das umliegende Land hieß Camasene (Makrob Sat. I, 7) nach Janus Schwestergattin, die ihm den Tiberinus gebar.

Die idäische Mutter heißt anderseits die berekynthische und zu Pessinus, wo der Cybeletempel schon vor Midas stand, die dindymenische. Ein der Cybele heiliger Berg dieses Namens, genannt von dem Doppelscheitel, bestand aber auch in Großphrygien und bei Cyzikus in Mysien, wie in Galatien. Zur dindymäische Berggöttin*) gesellt sich bei Milet

---

*) Dindymä steht für Didymä (so hießen zwei Inseln bei Troas und an der Küste von Lycien) — wie Kümmerniß für Cymeris. An der Tenne Aravna auf Moria II. Sam. XXIV, 23 haftet jetzt der Name Bir Arrua. Suatovit wird Suantevit. Wieder ist Aventüre Ein Wort mit dem indischen Avatara. Der Zoroastrische Messias Caoshianc heißt neupers. Sosiosch. Catacumba bezeichnet centum Cumbae, Humpen i. c. Urnen. Der nordische Gottesname As lautet althochdeutsch

der didymäische Apollo, der in Hellas auf dem doppelzackigen Parnaß thront. Aber Apollo ließ die Cyther als Weihgeschenk in der Höhle des Dionysos und begleitete die herumirrende Tochter der Dindyma, die Berggöttin Cybele zu den Hyperboräern.*)

Mela III, 6 gedenkt der asketischen Jungfrauen und Prophetinen der hl. Insel Sena. (Gallicenae.) Auf diesem hochheiligen Eiland (Seon) walten die Gwyllion, die ascetischen Nonnen der späteren Druidenzeit. Strabo, der doch an die Amazonen nicht glauben will, überrascht uns IV, 4 mit der Meldung von Amazonen im Abendlande. Nämlich „am Ausfluße des Liger sei eine Insel bewohnt von den Frauen der Namniten, welche den Geheimdienst des Dionysos begingen. Kein Mann durfte das Eiland betreten, sondern die Frauen besuchten von da ihre Männer." Ausnahmsweise erkannten die Stämme der Sitonen, die an die Suionen oder Seeanwohner grenzten, Frauenherrschaft. (Tacit. Germ. 45.)

Je mehr wir uns in die Mythe vertiefen, desto ausgebreiteter erscheint der mannweibliche Dienst, und je fester wir die Momente packen, um so mehr vergewissern wir uns über das orientalische Wesen der nordischen Kümmerniß. P. Kuper, der Bollandist, bringt die Sage bei, wegen ihrer außerordentlichen Schönheit habe die Kümmerniß ihrem Vater unnatürliche Liebe eingeflößt, daß er sie verfolgte: so in der ältesten Nachricht in der Heidelberger Hdschr. Nr. 793, Bl. 6, wo sie Cymini heißt, wie anderwärts Comenia. Erinnert dieß

Ans, wie gâs-hansa oder Gans. Anspalt steht neben Oswald. Lichnam lautet nun Leichnam. Der Schweizer spricht noch heute Hospental für Hospital. Ebenso heißt mit pleonastischem n Samothrake jetzt Semendrek.

*) Diod. III, 59. Creuzer Symb. und Myth. II, 374. Eckstein Askesis 273.

nicht an den Dienst der Artemis oder Anaitis, im kappadocitschen, pontischen und pisidischen Cumana. Diese behaarte Cymini liegt in der Kirche zu Ronberg begraben, und wer sie anruft erlangt Hilfe. Matthäus Paris vit. Offae 970 erzählt: Einst habe Offa im Walde ein klagendes Mädchen gefunden, das sich für eine Königstochter ausgab. Von ihrer Schönheit gereizt habe ihr Vater sie mit unlauteren Anträgen verfolgt und da sie widerstand, seinen Dienern befohlen sie zu tödten. Es beruht auf derselben Ueberlieferung.

61. Die indische Cumari.

Förmlich werden wir durch den Namen „Veränderung" bei der mannweiblichen Heiligen an die Avataras oder Wandlungen der indischen Gottheit gewiesen. Hat doch die ganze Legende mit Namen und sonstigen Anklängen die Wanderung vom Himalaya zu uns gemacht. Plutarch erzählt im Buche von den Flüssen: Der indische König Hydaspes (Vitasta, der pfeilgeschwinde) buhlte unwißend mit seiner Tochter Chrysippe und ließ die Verführerin kreuzigen, stürzte sich aber hierauf in den Fluß seines Namens. Hydaspes ist nach Nonnus Dionys. l. XXVI Bruder der Iris oder des Regenbogens, Sohn der Elektra (in den Plejaden) oder des Aethers. Auch das Kreuz der Kümmerniß ist von einem Regenbogen umgeben. Der Name erinnert an Dionysos Hyes, der Sturz an Phaethon oder Hu-Aeddon, der in den Eridanus, den Lebensstrom untertaucht, von den Plejadentöchtern beweint. Es ist das Buhlen des Unendlichen mit dem Endlichen, die Zeit, die in einer Strömung sich fortbewegt.

Nach Zoroastrischer Lehre schaut Gaiomart im Wasser Khéi, das ihm Dschähi, der Geist der Unzucht vorspiegelt, sein Trugbild, und dadurch bekömmt der böse Feind, der dabei

die Gestalt eines fünfzehnjährigen Jünglings annimmt, Gewalt über ihn. So schaut der Mann des Todes, Narcissus, ohne zu merken, daß es sein Schatten sei, sein Ebenbild in der Quelle und verliebt sich in sich selbst, bis er vor Liebe in das Wasser sich auflöst. „Narcissus hatte übrigens, wie Pausanias IX, 31, 7 fortfährt, eine Zwillingsschwester, die ihm in Allem, auch in den Haaren glich; beide trugen dieselbe Kleidung und gingen miteinander auf die Jagd. Nun aber verliebte er sich in seine eigene Schwester, ging nach ihrem Tode an die Quelle und bemerkte zwar, daß er nur seinen eigenen Schatten sehe, jedoch auch so gereichte es ihm zur Erleichterung seiner Liebesschmerzen, indem er das Bild seiner Schwester zu schauen sich einbildete. Die Narcisse sei aber auf Erden gewachsen, als Kora, der Demeter Tochter Blumen pflückte und geraubt ward." — So wird auch die Europa beim Blumenlesen von der Wiese weg entführt. Es ist die bunte Sinnenwelt hier durch den Teppich der Natur vorgestellt. Der Punkt der Ewigkeit ist zeitlich gleichsam in Fluß gerathen und die Welträume breiten sich aus. Gott selber ergießt sein Wesen in der Schöpfung nach pantheistischer Lehre und entfaltet sich im All — kein Wunder, wenn Quellen und Flüsse göttliche Namen*) führen.

Kumara kömmt bereits in den Vedas vor, jedoch selten, wie aus dem Sanskrit-Wörterbuch Petersbg. Ausg. die Stellen zu ersehen sind. Es erscheint nicht als eigentlicher Gottesname, sondern appellativ, zumeist für die Aswins oder Dioskuren die allenthalben als Jünglinge auftreten. Kumari heißt zunächst Durga, die Bekämpferin des Mahasasur und indische Athene oder christliche Margaretta mit dem Drachen. Sie ist

*) Inn (Aniu) und Isar, Tanais und Donau sind davon nicht ausgenommen. Vgl. Fr. Windischmann Mithra 76 f.

Vasudewa's Tochter von der Rohini, und um diesen Namen spielt nun wieder der Weltmythus von der Comeria oder Kümmerniß. Der Atharya Brahmana (III. 33 oder Uebers. II. pag. 217) führt aus, wie Prajapati seiner Tochter Rohini beiwohnte oder nach ihr begehrte, aber das germen fiel auf die Erde und daraus entstanden alle Geschöpfe. Die Götter entsetzten sich darüber, heißt es weiter, so etwas sei bisher unerhört — dieß ist natürlich spätere Reflexion, als man die kosmogonische Idee nicht mehr begriff. Schon Bhavany ist puranisch, also jünger als Rohini, die Röthliche (weibliche Form, von Rohitha roth) — dieser andern Rhodope oder Pyrrha (ein Beiname der Erde).

In Brahma erwacht die Sehnsucht nach der geschöpflichen Natur, und er theilt sich in eine männliche und weibliche Hälfte. Diese sucht sich schamhaft zu entziehen und wandelt sich in eine Kuh, jener wird dagegen zum Stier, und so bis zur Ameise herab. Auf diese Weise nahmen alle lebenden Wesen ihren Ursprung. Die Gattin Schivas, Parvati, die Mutter vom Berge (paru), zugenannt Semirama, hat zur historischen Nachfolgerin jene Semiramis, wovon Diodor II, 6 meldet, sie habe ein Gewand sich angeschafft, daß man nicht unterscheiden konnte, ob sie Mann oder Weib sei. Aadi Cumari nennt der Inder das erste Weib, es ist ein Beiname der Bhavani. Auch der Kriegsgott Kartikeya, „der große Held", heißt Cumara, Mädchen. Die Inder haben noch heutzutage androgyne Bildwerke unter dem Namen Pulleiar.*) Wir Deutsche brauchen den Namen Jung-

*) Schedel schreibt in seiner Chronik, in Indien gebe es Frauen mit einem Bart und bildet sie ab. Ovid gedenkt Metam. XII, 172 des aus einem Weibe (Caenis) in einen Mann verwandelten Caeneus (cf. Ilias. I, 264), sowie IV, 280 des zweideutigen Scython, der bald Mann, bald wieder Weib geworden.

frauschaft von Mädchen wie Jüngling. Kamarine, ein Zuname des babylonischen Erech, nun Warka, bezeichnet bei Eupolemos die Mondstadt. (Euseb. praep. ev. IX, 17.) Cap Comorin, heißt wörtlich Vorgebirge der Cumari (oder Jungfrau.) Es ist indische Partheniosberg, hat sein Gegenbild im Vorgebirge Cumarium bei Ankona und vielleicht per metathesin selbst im Karmel, der noch heute als Berg der Jungfrau von den Seefahrern mit Gelübden bedacht wird. Der Name rückt weiter gegen Abend. Dèr el Kamr, das Mondkloster heißt das berühmteste Cönobium am Libanon, Cumara eine Stadt in Kimmerine oder der Krim. Cumara, der Knabe, steht nach Prof. Müller in Oxford im Ostischen ohne Wurzel. Im Sanskrit bezeichnet man damit ehrenvoll sogar den Kronprinzen. Wurzellos steht auch im Semitischen das Wort Camarin für Heidenpriester, welche auf den Höhen räucherten (II Kön. XXIII, 5. Zachar. I, 4) — vielleicht durften nur Knaben den Dienst verrichten. Die Juden des Mittelalters gebrauchen den Ausdruck für Pfaffen. Cumari ist das noch heute in Indien übliche Wort für virgo, welches auch im nordischen Cumar, virago, Mannweib sich erhalten hat. Im Esthnischen Busen liegt noch die Insel Cumara. Also erklärt dieses Cumara überraschend den Namen der jungfräulichen Comeria, Kimeris oder Kümmerniß. Das Volk machte sich Cumerjs deutschverständlich. Die verschiedenen Nomenclaturen, welche man zur Deutung auf die seltsame Heilige angewandt, zeigen von ihrem ebenso fremden als universalen oder allgemein giltigen Wesen.

---

62. Idee der gekreuzigten Weltseele.

Die licht- und luftgeborne (Here) Erigone erhängt sich aus Schmerz über den Tod ihres Vaters Ikarios, den wein-

trunkene Bauern erschlagen. Dionysos verführt sie in Gestalt einer Traube und läßt ihrem Vater ein Faß Wein zurück. Es ist die Trunkenheit des Schöpfers der Sinnenwelt, der dafür das Opfer seiner Geschöpfe wird.*) Nach ihrem Tode wird sie als „Jungfrau“ unter die Sterne versetzt, ihr Hund ist der Sirius, ihr Vater das Bärengestirn. Lipsius de cruce I, 18 bringt mit Rücksicht auf Rhabanus Maurus antike Kreuze zur Sprache, so den gekreuzigten Eros, wie ihn Ausonius bezeichnet: Hujus in excelso suspensum stipite Amorem. Unsere Liebe ist gekreuzigt, ist ein uralt heidnischer Glaubenssatz, i. e. aus Liebe zur Welt ist das große Opfer erfolgt.

Wir haben das Geheimniß des Kreuzes in der Vorzeit zu erforschen. Das Signum crucis auf Bildwerken der Alten, z. B. über dem Kopfe der Artemis, wie es bei Hermes Thot, Isis und Serapis vorkömmt, bezieht sich auf den Durchschnitt der Ekliptik mit dem Aequator in den Aequinoktien, und ist das Symbol des Uebergangs aus einer Welt in die andere. Manilius Astron. V schreibt von Andromeda: Et cruce virginea moritura puella pependit. Er stellt die Jungfrau in Vergleich mit dem Menschenschöpfer Prometheus, den Lucian am Kaukasus gekreuzigt σταυρωθέντα nennt. Es ist die gekreuzigte Psyche, in welcher sich das Leiden des Weibes in der Zeitwelt spiegelt, die vielbekümmerte und geplagte Adamstochter, die ihr Leben lang das Kreuz trägt, am Kreuze hängt und des Erlösers harrt. Herakles selbst steht am Scheidewege der Seelen, und Diana Hekate 'ενοδία oder τριοδῖτις hatte an Kreuzwegen ihre Altäre, Nischen und Bilder; so steht das Kreuz der Kümmerniß am Weg zum Hochgericht.

*) Menzel Vorchristl. Unsterblichkeitslehre VI, 66, 76, 267, I, 47.

Mittels des Cardo und Decumanus beschrieben die Auguren am Felde der Himmelsbeobachtung das Weltkreuz, um bei Gründungen von Städten, bei der Anlage von Tempeln und Lagern die richtige Orientirung zu finden. Kuthami meldet im Buch von der Nabatäischen Landwirthschaft, dessen Urtext Chwolson ins XIV. Jahrhundert v. Chr. setzt, im Beltempel zu Babylon habe man das große goldene Sonnenbild gesehen, wie es zwischen Himmel und Erde hing. So prangt das Kreuz am Firmamente, und nicht nur setzten die Alten, zunächst die Aegypter es auf die Weltkugel, sondern man pflanzte es auch auf Gräber als Symbol des Ueberganges der abgeleibten Seele in eine höhere Welt, wie sie auf dem himmlischen Kreuzweg von Oben ins irdische Dasein eingegangen. Die Votivtafel der Kümmerniß gilt mitunter solchen, die vom Leben zum Tode gebracht werden sollten, sie ist Patronin der Kranken und Sterbenden.

Die Aegyptier nannten den Mond die Mutter der Welt, und stellten ihn sowohl männlich als weiblich dar. (Plut. Is. 65.) Die strahlende Mondgöttin hängt am Himmel, aus der Mondwelt steigen die Seelen auf und nieder. Der Geiger gleicht Apollo oder Amphion, der die Weltlyra handhabt, und den Weltschmerz und das Drama des Menschenlebens singt. In Raphaels Stanzen figurirt Apollo am Parnaß mit der Geige, und die Zahl der neun Musen, die ihn umgeben, paßt zu der nordischen Hlif oder Kümmerniß und ihren acht Schwestern. Ihm folgen in dieser Darstellung des Musengottes Heinrich Goltzius und Jodokus de Winghe. Die siebensaitige Lyra in der Hand des Apollopriesters Orpheus spielt im Mittelpunkt des Sternhimmels, dem Bärengestirn. Im finnischen Epos Kalewala rührt der höchste Gott Wainämoinen die Harfe und bewegt alle Thiere.

Auf dem merkwürdigen Sarkophage im Palaste Casale

führt Ariadne den Becher neben Dionysos (Bunsen Beschr. Roms III, 1) — wie St. Kümmerniß den Kelch. Es ist der Kelch des Leidens und der Unsterblichkeit in der Hand des Seelenvaters, der darin im Anfang der Zeiten die Keime aller Dinge sammelt und zur Wandlung bringt. Es ist der Becher des Dionysos, der als Sternbild dort im Zeichen des Krebs, anderseits in dem des Wassermanns am Himmel steht. Von ersterem sagt Manilius V, 116, es sei der Becher der Geburt, woraus alle Geschlechter kommen. Nach Makrobius somn. Scip. I, 12 trinkt die aus dem Jenseits in die Geburt eingehende Seele (pers. Ferver) aus dem Becher der Sinnlichkeit des Liber pater, um die himmlische Erinnerung zu verlieren. Der zweite ist der Becher der Lethe alles Irdischen, um zur höheren Heimat zurückzukehren. (Plotin. IV, 9, 5.) Der eine ist zum Tode, der andere zum Leben, wie bei den Schuhen der Kümmerniß.

Der eine Schuh oder die erste Fußstapfe führt zu Gefängniß und Tod, der andere zu Befreiung und Erhöhung. Der ins Grab mitgegebene Todtenschuh ist das Symbol des Wandels nach dem Tode. Der verlorne oder weggeworfene Schuh bedeutet das Mutterthum der Erde. Der Schuh ist das Symbol der Yoni, der irdischen Geburt, die zum Tode, und der himmlischen, die zur Auferstehung und zum ewigen Seelenheile führt.*) Auf dem Adamspik in Ceylon läßt der aus

---

*) Bei ihrer Himmelfahrt ließ Maria ihre Fußspur auf Erden zurück — es ist der Liebfrauenschuh, der beim Sommerabschied der Göttin Bertha zum Segenspfande zurückbleibt und noch auf gothischen Thürmen gipfelt. In zahlreichen Sagen wird die Jungfrau bei ihrer Heimkehr in der Burg, d. h. die Seele in der Himmelsburg mit Musik im Akkord der Gestirne empfangen. St. Peter gewinnt im Würfelspiel einem Geiger, der die Seele in die Hölle entführte, diese ab, und bringt sie trotz der Anfechtung Lucifers gen Himmel. Daß man auf Sizilien und in

dem Paradiese gestürzte Zeitmensch seine Fußstapfe (prabat zurück, und bei seiner Himmelfahrt prägt Somonokodam an seinem berühmten Berge in Siam die Spur seiner rechte Fußsohle ab. Taprobane hieß auch Colias und das Kap Ko morin Κωλιακὸν ἄκρον, von dem hl. Fußeindruck (κοῖλον in welchen die Pilger Gangeswasser gießen. So hieß Tarso nach dem Schuh, den Perseus oder Triptolem zurückgelassen und Sardinien mit der Erinnerung an Herakles Ichnusa, di Insel der Fußstapfe. Jason mit dem Zunamen μονοσάνδαλος erscheint mit Einem Schuh am Poseidonfest des Pelias, der andere blieb im Schlamm des Evenos oder Anauros stecken.

An diesen Doppelzustand des Daseins, den Scheintod des höheren Lebens, um das niedere einzuthun, und das Sterben des Zeitleibes, um wieder zur Höhe zurückzukehren, knüpft sich alle Poesie. Dieser Leidenszustand, Vermählung und Tod ist der Anfang eines nie enden wollenden Dramas. Der Quell der Dichtkunst entspringt schon im alten Bunde zu Füssen des Kreuzes. Bei dem vorgesetzten Becher denkt der alte Deutsche an den Kelch Quasir, worin die Asen den Methtrank zum Abschluß des Bundes mischten, von dessen Genuß jedem das höhere Auge aufging und die dichterische Begeisterung erwacht. Der Celte stellte sich den heiligen Graal, aus welchem das Lebensbrod gespendet werden sollte, der Inder den Kelch Amrita vor, angefüllt mit Ambrosia, oder nach seinem Glauben mit dem Tranke der Unsterblichkeit. Der Perser sah darin den Zauberbecher Yimas oder Dschemschids, worin die Elemente des Lebens gewandelt, und der Homsaft geschenkt ward. Der Grieche erkannte den Krater des Dionysos, und im dargebotenen Weine das

Spanien Kinderseelen, die, kaum in den Reigen des Lebens eingetreten, wieder abberufen worden, mit Geigen und anderer Musik zu Grabe geleitet, hängt noch mit jener uralten Theologie zusammen.

Gegenbild des göttlichen Nektars. Der Jude hatte den Paschakelch im Sinne, der Christ endlich denkt an den Leidenskelch mit dem göttlichen Blute, woraus immer neues Leben quillt.

Ausgespannt hängt die gekreuzigte Weltseele am Kreuzweg des Lebens, der vom Himmel zur Erde führt. Sie hängt an dem Weltkreuze, das im Durchschnitt des Erdäquators und der mittleren Sonnenbahn am Himmel gezimmert ist. Die Weltharfe oder das Weltplektron leuchtet als Sternbild herab. Im Zeichen des Krebses und Löwen steht zugleich der Weinbecher, woraus die Seele, von der Höhe herabsteigend nach der Mysterienlehre, die Begierde nach der feuchten Natur schöpft. Also sinkt sie durch das Mondthor oder die Pforte der Menschen in das Unterreich eintretend tiefer und tiefer, die himmlische Psyche wird ihrer Seligkeit und Erinnerung an die höhere Abkunft verlustig, bis sie nach endlosen Prüfungen den Kelch des Heiles erreicht, den im Zeichen des Steinbocks der Sternhund bewacht, und aus ihm Vergessenheit ihrer Sünden schlürft, um durch die Götterpforte wieder empor zur Harmonie der Sphären zu gelangen. Mit dem einen Fuße steht Cumara, die jungfräuliche Seele, in der Zeitlichkeit oder Mondwelt, mit dem andern in der Ewigkeit oder Sonnenwelt, und so spielt von Anfang der Zeiten die Tragödie des Lebens sich ab, und der Weltschmerz erfüllt das Universum. Auf diesem Kreuzwege wird dem Menschen das Leben abgesprochen, er nähert sich der Richtstätte, anderseits aber durch höhere Gnade geschenkt. Er geht aus der Nacht- und Traumwelt des Mondes zum wachen Tagesleben der hellen Sonne über. Nach Plato Gorg. p. 165 halten Minos, Aeakus und Rhadamantus auf der Asphodeloswiese in der Unterwelt das Todtengericht an der Kreuzstraße, wo der eine Weg nach der Insel der

Seligen, der andere nach dem Tartarus abgeht. Die Mutter der drei Schattenrichter ist aber Europa, d. i. Artemis Hekate, die Regentin über Leben und Tod, die selber das Kreuz auf dem Haupte hat.

Welcher Gottesmann oder Prophet hat diese Seelenlehre zuerst verkündet, welcher Himmelskundige das Weltkreuz mit der oberen Hemisphäre und dem Menschen, ohne oder der Jungfrau daran verzeichnet?

63. Altägyptische Vorstellung der Komre.

Die urälteste Erinnerung der Menschheit haftet im Nillande, welches Jahr aus Jahr ein, und so Jahrtausende hindurch klimatisch keine Veränderung erfuhr. Am Feste des Ares zu Papremis fand eine Prügelscene statt zur Erinnerung, daß Typhon einst mit Gewalt in das Haus seiner Mutter eingedrungen. (Herod. II, 63 f.) Die Jungfrau mit der Aehre im ägypt. Thierkreis heißt Rannu (virgo), und ist die Tochter der Nelpe vom Seth Typhon, welcher der eigenen Mutter Gewalt angethan. Sie steht in der Eigenschaft der Despoina neben dem Throne des Todtenrichters Osiris.*)

Der arische Wind- und Wellenfürst Tritas oder Traetaona stellt sich zu der den Wellen entstiegenen jungfräulichen Tritonis. Offenbar zeigte man ihre Geburtsstätte einst am böatischen Kopaissee, in welchen sich ein Tritonfluß ergießt, wie in der lybischen Sage Pallas Tritogeneia am dortigen Tritonsee geboren ist und für eine Tochter Poseidons und der Tritonis galt, welche wie Herodot IV, 180 erfuhr, sich wegen eines Vorwurfs, den sie gegen ihren Vater

*) Röth, Abendländische Philosophie II, 173.

atte, dem Zeus übergab, worauf dieser sie zu seiner Tochter nahm. Am jährlichen Feste kämpften die Jungfrauen in wei Parteien gegen einander mit Prügeln und Steinen zur eier ihrer Landesgöttin, „welche wir Athenäa nennen;“ die Siegerin setzte man auf einen Wagen und fuhr sie rings um en See. Auch dort lagen die Amazonen mit den Atlanten nd Gorgonen im Kampf und wurden endlich von Herakles esiegt. (Diod. III, 52 f.) Solon erfuhr in Sais von der Insel Atlantis jenseits der Säulen des Herakles, und daß ie Atlanten hereinbrachen, aber von den Athenern besiegt wurden. (Plato Tim. 23, 24.) Was so die Cultussage vom Zug der Atlanten oder den Titanen und Amazonenkriegen meldete, wurde hier von Athene auf die Athener übertragen. Offenbar war auch der heilige See der Neith zu Sais ein olcher Tritonsee, und wunderbar wurden dieselben Mysterien m Norden der Hertha zu Ehren begangen.

Herodot meldet ferner II, 129 f. „Mykerin, Cheops Sohn, ließ die Tempel wieder öffnen, und gewann als der rechteste unter allen Königen Aegyptens das allgemeine Lob. Sein Unglück begann mit dem Tode seiner Tochter, die er in inem großen Schmerze auf ungewöhnliche Weise in einer hle Kuh von Holz bestatten ließ, die noch zu meiner Zeit in nem Prunkgemach der Königsburg zu Sais zu sehen war, obei unter Tags Räucherwerk verbrannt wurde, Nachts eine ampe davor brannte. Nahe dabei in einem anderen Gemache hen die Bildnisse der Kebsweiber des Mykerin, Hochbilder n Holz bei zwanzig an der Zahl. 131. Etliche erzählen, Mykerin sei in seine eigene Tochter verliebt geesen, und habe sich sonach mit ihr gegen ihren Willen mischt. Aus Gram, geht die Sage, erhängte sich die ungfrau, worauf er sie in eine Kuh bestattete, ihre Mutaber den Dienerinen, welche die Tochter dem Vater

preisgegeben, die Hände abhieb, ebenso sei an ihren Bildnissen geschehen. Ich selbst sah nur, daß sie durch die Zeit ihre Hände verloren, die zu ihren Füssen lagen." Diese Jungfrau ist Neith oder Rhodopis.

Nitokris erscheint somit als Kuh, wie die Mondgöttin, wozu Diodor I, 51 stimmt: Memphis sei benannt nach der Tochter des Stadtgründers (Menes), welcher der Nil in Stiergestalt nahte. Das Mißverständniß des Symbols führte zu jener rohen sinnlichen Auffassung, wonach Pasiphae (die allerleuchtende Mondgöttin) in einer hölzernen Kuh sich dem Stiere aussetzt: der Minotaur ist eben Zeus Minos, der Entführer der Europa, ihre Tochter Phädra mit der Mutter wesensgleich. Die Nitokris der VI. Dynastie wird als blond und röthlich von Angesicht geschildert, also arisch, denn die Aegypterinen sind hellgelb. Auf Bildwerken erscheint sie in Mannskleidern, wie Semiramis. Manetho selbst schreibt ihr den Bau der dritten Pyramide zu, ihr vollständiger Name aber ist Mykera Amen Neithori. Die Pyramide des Menkera trägt zugleich nach Nitokris oder Rhodope die Benennung. Der bezügliche Schuh der Königin bildete übrigens einen Rechtsbegriff. Die Einkünfte von Anthylla einer namhaften, Stadt Aegyptens, waren zum Pantoffelgeld für die Gemahlin des jedesmaligen Pharao bestimmt. (Herod. II, 98.)

In Aegypten erscheint selbst die Königin zuweilen im Schmuck des Knebelbartes (Lauth. Allg. Z. 4. Juli 1870), also nach dem Vorbilde der Gottheit Cumara. Herodot erinnert II, 100 noch: „Die Frau, welche Königin war, hatte auch wie jene Babylonische den Namen Nitokris, d. h. Neith die Siegreiche. Es ist dieselbe Semiramis, die von unten auf sich zum Thron erschwungen. Anat, mit Artikel Tanit, die erhabene Neith als kriegerisch gerüstete Jungfrau, war ein Artemisname, wie Anais, Tanais. Neiti

heißt finnisch virgo. Die ägypt. Neith und persische Anaitis ist eigentlich eine virago, mehr den kriegerischen Charakter bewahrt die keltische Nith, Neit oder Be-Nith, ein in der altirischen Poesie herkömmlicher Name der Göttin in Neid und Streit.*)

Schon die Aegyptier faßten die Mondgottheit männlich auf, wie Ammonius (in Arist. de interpr. p. 15) und Spartian bezeugen vit. Carac. 7 Lunam Aegyptii mystice Deum nominant. Plutarch Is. 43 aber schreibt: „Im Neumond Phamenoth feiern sie ein Fest, welches das Hinabsteigen des Osiris in den Mond heißt und in den Anfang des Frühlings fällt. Auf diese Weise setzen sie die Kraft des Osiris in den Mond, und behaupten, er habe der Isis beigewohnt; sie nennen den Mond auch die Weltmutter und schreiben ihm eine Zwitternatur zu.“ (Vgl. das Titelbild.) Auch Joh erscheint als frau- oder sperberköpfiger Mann. Merkwürdig meldet noch Horapollo I, 11. „Die Athena (Neith) scheint bei den Aegyptiern die Hemisphäre oberhalb des Himmels eingenommen zu haben, Hera (Sate-Lucina) aber die unterhalb. In Hieroglyphenbildern stehen Pacht und Sate in Schlangen- oder Geiergestalt sich gegenüber, Pacht mit dem oberen Theil des Pschent, Sate mit dem unteren auf dem Haupte.

Neith ist die Göttin der Nacht, wo sie unsichtbar die Welt beherrscht; der Mond hängt wie ein Halsgeschmeide am Himmel. Vor ihrem Bilde zu Sais brannte jede Nacht eine Lampe, und ihr zu Ehren wurde daselbst in der Winternacht das Lampenfest begangen — auch die gekreuzigte

*) Fr. A. Meyer. Die noch lebenden keltischen Völkerschaften S. 45, 57. Venus victrix lautet das Schlachtgeschrei der Legionen Cäsars bei Pharsalus, während Pompejus die Parole Hercules invictus austheilt.

Kümmerniß hat die brennenden Lichter auf dem Altare. Cymeris ist die Göttin der unteren Hemisphäre, der kimmerischen Finsterniß.

Aegypten, wo schon Moses in aller Priesterweisheit unterrichtet worden, und von wo allzeit Neues, d. h. das Uralteste uns zukömmt, worauf die Menschheit sich besinnt, überrascht uns vollends mit dem Abbild der in Kreuzesfigur ausgespannten mannweiblichen Gottheit. Es stammt aus einem Hieroglyphen Manuscript, und Champollion der Jüngere beschreibt die Darstellung im Pantheon wie folgt:

Imago figurae Deae Mauth (Deae Neith); gerit tria capita; in capite (leonino) Deae terminos perfringentis gerit duas palmas; item in capite τῆς δαίμονος gerit Schent et Tscher (sc. partem superiorem et inferiorem coronae regiae), item in capite vulturis gerit duas palmas, gerit in loco phallum, gerit duas alas, in loco gerit pedes leaenae.

Der Geier, vom Windhauch befruchtet (Horap. I, 11), ist Symbol der Mütterlichkeit, Neith hat den Geierbalg als Haube. Sie ist mannweiblich dargestellt, wie Athene. (Hymn. orph. 22.) Neith Anuka gleicht Athene Onka. Ilithyia in der Stadt gleichen Namens ist Joledeth, gebärenmachend nicht ägyptisch, sondern aus der Hyksoszeit, wo man ihr Menschen opferte. (Plut. Is. 73.) Sie, die große Mutter, figurirt als fliegender Geier. (Euseb praep. engl. III, 12.) Es ist die griechische Geburts- und Schicksalsgöttin, die schönspinnende nach dem Hymnendichter Olen P. VIII, 21, älter als Chronos (vgl. babyl. Thalatha); der Grottentempel (el Kab) war ihr geweiht. In Aegypten führt die ithyphallische Gottheit den Namen ***KOMPH*** in der Bedeutung: „Geschöpf der Sonne.“ Wie Prof. Lauth auf meine Anfrage versichert, fand er den-

selben dreimal im Papyrus gnostique von Leyden, einmal sagt der Mann, das anderemal die Frau: „ich bin Komre."

Die hl. Kamrie wurzelt somit im allgemeinen Völkerglauben. Da im Indischen der Mond, Dschandra wie Sonna männlich ist, scheint der Name der Mondgöttin, obiges Kamr (S. 244) von Millande aus östlich bei Druingen zu sein. So heißt dann auch im Pehlwi der Mond Kamra oder Kamria, nach aromäischer Form im Status emphaticus.

---

64. Astarte, Rhodope, Europa.

Auf sidonischen Münzen aus dem III. Jahrhundert v. Ch. führt Astarte in der Hand einen Stab, der in ein Kreuz endigt. Es ist die syrische Sternjungfrau. Nach Achilles Tatius II, 17 hieß ein kleines Eiland bei Tyrus, wo eben (Astarte) Europa von der Wiese hinweg durch den kretischen Stiergott entführt worden war, das Grabmal der Rhodope, wovon Herodot II, 134 schreibt: Zur selben Zeit lebte auch Rhodopis, die Rosenwangige, welche aus Thrazien (vom rhodopeischen Gebirge) eingewandert im Nillande wie in Hellos bekannt wurde, und die Pyramide des Königs baute. Sie wurde mit einer Sandale am Fuße abgebildet, weil ihr beim Bade zu Naukratis die andere der Wind entführte oder wie Strabo XVII, 1 erfuhr, ein Adler nach Memphis trug und aus der Höhe in den Schooß des Königs fallen ließ, der eben unter freiem Himmel Recht sprach. Durch die zierliche Form des Schuhes, und die sonderbare Begegnung aufmerksam, schickte der Monarch im Lande umher, die Besitzerin zu suchen, und erhob sie zu seiner Gemahlin. Sie

war die *Geliebte ihres eigenen Bruders*, der nach Lesbos mit Wein handelte, und ihr Grabmal hieß nach der Hetäre.

Den Namen Rhodopis kannten alle Griechen, Sappho nennt sie noch Doricha, die Lanzenträgerin, auch lernen wir den Schuh der Delpherin Chorila kennen. Sie lebte so fest im Andenken der Aegypter, daß sie noch in Amasis Zeit versetzt ward; Aelian (Var. hist. XIII, 33) versetzt sie sogar unter Psammetich in die XXVI. Dynastie. Sie führte den Ehrentitel: *Die göttliche Frau*. Wohlan! die ägyptische Aschenbrödel. Merkwürdig erzählten die Griechen dasselbe von Aphrodite: der Adler des Zeus habe ihr beim Bade im Achelous den Schuh entführt und sie dem Hermes zugewandt, oder zum bärtigen Hermaphroditen, Venus barbata gemacht.

Die von Syrophönizien gefeierte Astarte oder Artemis mit der Mondsichel hat ebenso den Beinamen der kuhgehörnten Europa, der Schwester des Kadmus, wie sie anderseits *Kymmeris* heißt. Daß *Europa* ursprünglich der Name für Thrazien war, ist bekannt und vor andern von Sext. Rufus im Breviarium über die Provinzen des röm. Reiches bezeugt: von da ging die Benennung aufs ganze Abendland über. Der erste Europäer ist der thrazische Prophet *Orpheus mit der Leyer*, welchen die Mänaden am Gebirge Rhodope zerrißen,*) worauf sein Kopf den Sperchius hinab nach Lesbos geschwemmt wurde, wie jährlich das Haupt des Osiris nach Byblos.

---

*) Vergil Georg IV, 120. Nach iranischer Sage von der Theilung der Erde durchreitet Takhmo *Urupis* oder Tahmuraf der Pischdadier dreißig Jahre lang die Welt und zähmt wilde Thiere. Er selber heißt Urupis, vom Hunde oder Fuchse, dessen Fell er umgeschlungen. Daneben erscheint die Namensform Raopis. In Europa hat Eu wohl die Be-

Cotys der Thrakerkönig wollte Minerva um ihre Jungfräulichkeit bringen. (Athen. Deipnos. XII, 8) Nach ihm hießen die orgiastischen Mysterien der thracischen Cybele — Cotyttien, die Priester selbst Baptä. Es ist Cypris deren Vater Cinyras die Harfe (Kinnara) erfand und spielte, ja von ihr den Namen trägt, an deren Stelle im Norden die Cither oder Geige tritt.*) Cinyras galt für den Stifter des effeminirten Priesterthums, und von Syrien aus wanderten die Cyniraden zuvörderst nach den Inseln des Mittelmeeres. Auf ihn wird die Unsitte der Verkehrung der Geschlechter zurückgeführt. Noch mehr! er soll seiner eigenen Tochter Buhlschaft angesonnen haben. Kinyras (von Kinnor Js. XVI, 11, dem Trauerinstrument) ist der Sohn der Amathusia und des Apollo. Er tödtet sich aus Entsetzen über sein Vergehen mit der eigenen Tochter (Hygin f. 242), oder wird von Apoll getödtet. Er führt die nächtlichen Orgien der Aphrodite ein (Clem. protr. 12) und ist selbst ihr Liebhaber. Lucian läßt in seinen wahrhaften Geschichten II, 25 ihn die Helena entführen. Theias zeugt mit seiner Tochter Myrrha oder Smyrna unwissend den Adonis. (Apld. III, 144.) Ausgesetzt der sündhaften Nachstellung ihres Vaters ist sie die Heldin der Tragödie bei Alfieri.

Dieß ist jener sinnlich orgiastische Dienst, der selbst in Lot und seinen Töchtern Ausdruck findet, und wonach Artaxerxes seine beiden Töchter ehelichte. Aber die Göttin, die das heilige Feuer hütet, Hestia, will ewig Jungfrau bleiben und

deutung des Artikels ha, wie in Eurotas, Euphrat, für Rot, Phrat — man müßte denn in griechischer Deutung die „Weitschauende" einfach als Prädikat des Mondes fassen. Spiegel Avesta III, 193. Fr. Windischmann Zoroastr. Studien 151, 202 f.

*) Stubach (Urreligion I, 165) stellt γίγγρας, γίγγρα, γίγγρος, Flöte, und gigr. gygrin, Geiger und Geige zusammen.

weist Poseidon und Apollo ab, wie Proserpina oder Core die Liebe des Sonnengottes verschmäht. Zeus hat der ehefeindlichen, jungfräulichen Tochter Athene nachgestellt, wie im ägyptischen Sais dieselbe mißverstandene Sage von Neith lebendig war. (Herod. II, 131. IV, 180.)

Die alte Welt ging in Wohllust unter; Babylon hatte mit dem Kelche seiner Buhlerei die Könige der Erde trunken gemacht (Offb. XVIII, 3), von Lydien her war die Lüderlichkeit sprichwörtlich geworden. Auch der Welttheil Europa wurde davon angesteckt. Aber die bessere Natur widerstrebt, von der weiblichen Hälfte geht in der Nordwelt der Widerstand aus. Von Süden ist es Iber oder Celtiber, der Königssohn, welcher die kymrische Landestochter begehrt, sie aber zieht vor zu sterben, statt der Ueppigkeit zu verfallen. Die Nordländer setzt den verweichlichten Südvölkern den Dienst der Jungfrau entgegen, welche die Liebe des Bräutigams wie des eigenen Vaters ausschlägt und stirbt. Wie könnte es befremden, daß die Kymmerier und sofort die Kymbern und Kymren (Kymro oder Kymbro heißt der erste oder edelste Mensch in Britannien) nach der himmlischen Jungfrau sich benannten und unter ihren Schutz sich stellten?

65. Here Adrasteia am Kreuze und Serapis.

Wir sehen hier die gekreuzigte Weltmutter Neith oder Here-Aphrodite, die Beherrscherin des oberen Luftraumes. Bei Homer Ilias XV, 28 wird Here durch Hephästos mit goldenen Fesseln an den Händen gebunden und Ambose an die Füße gehängt, so daß sie frei in Aether und Wolken schwebt. So läßt Zeus im schrecklichen Zorn seine Gattin und Schwester zur Trauer der Olympischen Götter hoch in die Luft hängen, und sie erhält davon den Beinamen die Ge-

nkte, 'απαγχομένη, welcher nach Pausanias VIII, 23, 5 auch
r Artemis zukam. Indien beging der Bhavani zu Ehren
n Alters her Schwebefeste, wie das alte Hellas 'αἰώρα dem
ionysos, der hangenden Here und Artemis zu Ehren.

. In Sparta bestand zwischen Here und Aphrodite kein
nterschied. Als Göttin des Raumes schwebt sie ausgespannt
nmitten der Hohlkugel. Damascius (de prim. pric. 381) lehrt
ie uns als Adrasteia kennen; bei Orpheus (Pythagoras) ist
ie auch Tetras oder die heilige Vier genannt. Der Weltraum
n seiner vierfachen Ausdehnung wird hieroglyphisch vorgestellt
durch einen Kreis, der von einem Kreuze in vier Richtungen
getheilt wird; er besteht aus dem weltumfassenden Urgeist
Amun Okeanos (dem stierhäuptigen Nilgott) und dem innerhalb ausgestreckten Kreuze. (Prokl. in Tim. III. p. 116.)

Die Kümmerniß hängt am Kreuze und ist die Helferin aller, die zum Kreuze verurtheilt sind oder den Kreuzweg des Lebens betreten. Nehmet das Kreuz auf euch und folget mir nach! spricht Christus Mt. VIII, 34 wohlverständlich, da schon die Priester der alten Menschheit das Kreuz in die Welt hereingeschleppt. Die Kreuzesstraße ist der Seelenweg, den die aus der Höhe niedersteigenden Geister betreten, wenn sie ins zeitliche Leben eingehen, und auf dem sie den Rückweg zur Höhe einschlagen. Diese Bedeutung hat das Kreuz in der Hand des Serapis. Die Serapisstatue zu Alexandria, ein riesenhaftes Idol von Holz und mit Gold- und Silberdraperien bekleidet, nahm mit ausgebreiteten Armen von ihrem Tempel Besitz. Bei der fanatischen Zerstörung dieses berühmten Serapeums hatten die Christen 391 n. Ch. die Genugthuung, unter den Ruinen das Kreuzzeichen zu entdecken; aber zu ihrer Verwunderung erklärten die noch hellenischen Alexandriner das aufgefundene als ein Zeichen des zukünftigen Lebens. Das Kreuz war das Symbol des

Todtenerweckers Osiris.*) Die Heiden pflanzten es auch auf Gräber; es bezeichnet die Heiligkeit der Kreuzstraßen, wo der Böse entweicht. Der Gottmensch der vorchristlichen Zeit ist an das Kreuz geheftet, das vom Himmel zur Erde reicht; ohne dieses Kreuz kann niemand selig werden. Es bedeutet den Uebergang durch Leiden und Tod aus dieser in jene Welt. Am Kreuzweg begegnen sich die Seelen und erholt schon der König von Babel Wahrsagung. (Ezech XXI, 21.)

Der Kirchenlehrer Justin Trypho c. 40 hebt hervor, daß das Osterlamm, welches ja auch die Erlösung symbolisirte, an einem Kreuzspieße gebraten ward. Nach Tertullian praescr. haeret c. 40 segnet Mithras die Kämpfer mit einem Signum auf der Stirne zur Versicherung der Auferstehung, und Ezechiel IX, 4 spricht: „Zeichne ein T auf die Stirne deren, die seufzen und weinen.“ Mit dem Stauropegion unterzeichnet schon im Buche Hiob der des Schreibens Unkundige, es diente auch bei den Griechen zur Bekräftigung der Urkunden. Im Kreuze liegt die Restauration aller Dinge, wie schon Makrobius Saturn. I, 11 erklärt: 'ἀπὸ τοῦ σταυροῦ. Nicht nur die Erde oder vielmehr der Weltraum wurde als Globus mit dem Kreuze darüber abgebildet, sondern auf altägyptischen Bildern enden selbst die Sonnenstrahlen aus der Höhe mit einem Lichtkreise überragt von dem Kreuze. Die Crux ansata ist der Mysterienschlüssel in der Hand der Nilpriester.

66. Chronos und die gnostische Sophia Achamoth.

Nimmt das deutsche Volk blos an den allgemeinen Gottesvorstellungen der Nationen der Welt Theil, oder liegt viel-

*) Sokrates hist. eccl. V, 17. vgl. das Mysterium des Kreuzes im alten Bunde. Sepp Leben J. Chr. VI Kap. CXVI.

leicht die Frage näher, ob nicht der Manichäismus und Gnostizismus, der ursprünglich bei den Bajuvaren sich eingebürgert, an den Bildern der gekreuzigten Kümmerniß Antheil hat? Eustasius und Apilus bekämpften die gnostisch manichäische Irrlehre des Bonnasus (617), welche im alten Bayern sich eingeschlichen. In der christlichen Gnosis gipfelt das pantheistische Heidenthum, mag es noch so tief in Indien oder Aegypten wurzeln.

Um die von Seb Chronos zur Empörung verführten Geister von ihrer Sünde gegen die guten Götter zu reinigen, beschloß der Weltschöpfer irdische Leiber zu bilden, worin sie auf Erden Buße thun könnten, um ihre frühere Reinigkeit zu erlangen. Aehnliche Vorstellungen hegten die Pythagoräer. Früher war die Erde von Archonten bewohnt. (Herod. II, 144.) Die Welt ist also eine Bußanstalt. Die Erbsünde geht hier der Weltschöpfung voran; die Seelen sind vor den Leibern. Der Neugeborne ist wie die ganze Natur unrein und Vernichtung der Persönlichkeit beschleunigt die Rückkehr zu Gott. Der Mensch besteht aus νοῦς, ψυχή und σῶμα; der Tod macht nach Plut. de facie in orbe lunae 28 aus dem dreitheiligen ein zweitheiliges Wesen. Im Monde scheidet noch die Seele vom Geist, und dieser durchwandert allein die Planetenwelt: den Körper nimmt Demeter, die Seele Isis auf.

Diese Vorstellung hat in der ersten Zeit der Kirche auch in der christlichen Spekulation Aufnahme gefunden; die Welt ist zur Erlösung der gefallenen Geister da, die Menschen sind geschaffen, um die durch den Sturz der Engel entstandene Lücke auszufüllen, und den Fall der primitiven Lichtwesen, die in die Dunkelheit gesunken und der höheren Anschauung verlustig geworden, auszugleichen. Immerhin ist die Erde ein untergeordneter Leidensort, und der Satz: „Gott

sah, daß Alles gut war!" — stößt auf Widerspruch bei der Betrachtung der Unvollkommenheit der geschöpflichen Dinge. Unmöglich kann das sichtbare Weltall aus der Hand eines guten Gottes hervorgegangen sein, sie wäre nicht so mangelhaft ausgefallen: der Schöpfer hat mit einer solchen Creation sich wenig Ehre gemacht. Das böse Prinzip ist der Urheber und Herr dieser Geschöpflichkeit, der Demiurg hat damit sich vergangen, indem er der Lust zu schaffen nicht widerstanden, und von der Vorstellung der Creatur zur Verwirklichung dieser Zauberwelt sich verleiten ließ. Dem Weltschöpfer liegt dafür die Buße ob, das Kreuz und Leiden dieser Welt selbst zu tragen und abzutragen.

Die Hinneigung zur feuchten Natur, zu dieser Welt der Sinnlichkeit ist die *Ursünde*. Urgeist hat der Versuchung zur Zeugung nachgegeben und sich in den Zustand des Außersichseins versetzt; er war weich und nachgiebig geworden und hatte in ihre weibliche Seite sich verliebt. In dieser Aufgebung der Ausschließlichkeit und Zersplitterung des ewigen Geistes in die Vielheit der Gestalten liegt das erste Gottesopfer, es beginnt das große Weltleiden und nur mit Zurücknahme des Creatürlichen hat die Täuschung ein Ende.

Die babylonische Kosmognie beginnt mit der zweigeschlechtigen Schöpfung: an der Spitze war ein Weib Omorka (armen. Marcaja, ital. Marica), chald. Thalatt geheißen. Diese theilte und machte die eine Hälfte zum Himmel, die andere zur Erde. *Manu* erschafft sich die *Ida*, d. i. Erde, zur Frau. So heißt auch Lot's Weib, die versteinerte, die nach mythol. Fassung ebenso für seine Tochter gelten könnte, mit der er buhlte.

Nach dem phönizischen Sanchuniathon p. 30 *tödtet Chronos seine eigene Tochter, indem er ihr das Haupt abschneidet.* Auch Isis und Medusa erleiden dieses

Schicksal. Orientalischer Glaube ist auch das Zerhauen des Mondes. Nachdem Horus als Rächer des Todes seines Vaters Osiris den Typhon überwunden, vergreift er sich an seiner Mutter, reißt ihr das königliche Diadem vom Haupte und setzt ihr dafür einen Kuhkopf auf. Sie heißt Maut, die Mutter, Maut Tuari oder Methyer, „die große Mutter“ (Plut. Is. 56), welchen Namen auch die mit ausgespannten Armen dargestellte mannweibliche Neith führt.

Typhon bringt Kadmus, dem Bruder der Europa die Sehnen des Zeus, sie auf die Lyra zu spannen. Der lüsterne Vater und seine Tochter verhalten sich wie Isaf (Usow Typhon) und Naila, in Mekka, die in der Kaaba sich vergangen und darum versteint wurden. Isis, Astarte, Here, Aphrodite, Persephone bleiben Jungfrauen, obwohl sie Mütter waren, ebenso heißt Fatime, Muhammeds Tochter, Alis Gemahlin, die ewige Jungfrau (el Batul.)

Die Inder ließen aus Brahma's Einbildung die Göttin Maya hervorgehen, durch ihre Magie oder Imagination verliebt sich der Vater in den Zauber der künftigen Schöpfung. Auf Bildern von Dürer und Holbein hält Gott Vater eine gläserne Weltkugel in Erinnerung an jenes Spiegelbild des Kosmos. Die ganze Natur ist ein Zauber, wodurch die Gottheit in die geschöpfliche Welt einzugehen sich verleiten ließ. Auf derselben Stufe steht die gnostische Sophia, die ohne Zuthun eines Mannes geboren in das göttliche Wesen einzudringen begehrt, und als Frucht ihrer unzeitigen Begierde die mit ihr identische Achamoth gebiert. So entspringt Athene dem Haupt des göttlichen Vaters, nachdem er Metis, die Göttin der Trunkenheit verschlungen, also mit den Ideen von den göttlichen Dingen sich berauscht. Sie behält den Namen Pallas, weil sie Jungfrau bleiben will,

und keinen Mann erkennt. Aristoteles erklärte sie al
für die Mondgöttin (Arnob. adv. gent. III, p. 149.) Pal
ist gleich Hlif, die große Helferin, σωτεῖρα, und Eins mit d
heilbringenden Hygieia (Paus. I, 23, 5), wie bei den Röm
Minerva medica heißt. (Cic. div. II, 59, 123.) Sie ist z
gleich Erfinderin der Leyer und Cither (Aristid. orat. in Mi
und als Göttin der Harmonie musica genannt. (Plin. XXX
8, 19.) Als Heilgöttin und wegen ihrer Beziehung zu Askle
pios gebührt ihr der Kelch oder Heilbecher. Ihre Bedeutun
als Luftgöttin erhellt aus den Namen 'ανεμῶτις. (Paus. Co
33, 1.) Mit Aphrodite führt sie das Prädikat 'απατούρια
die Wandlerin, Täuscherin; ihr Sitz ist neben Apollo. Di
Bräute weiheten ihr den Gürtel.

Die Gnostiker faßten in der Gottheit eine weibliche Per
son, die Sophia auf. Bardesanes nimmt das mannweibli
Urwesen für Christus in Verbindung mit Sophia, rechts
männlich als Sonne, links weiblich als Mond. Er, als Haupt
dieser pantheistischen Schule, ließ der in die Finsterniß ver
stoßenen Achamoth durch Christus Erlösung angedeihen, ja
die Sekte verehrte sogar einen gekreuzigten Herma

*) Neander Gnostiker 202. W. Menzel Symb. I, 110, 536, III,
399. Ein merkwürdiger Zug von Amazonenkult hat sich bei den
rußischen Sekten der Skopzi (Eunuchen) und Chlisti (Geißler oder Selbst
kasteier, die die Ehe verwerfen) erhalten. In der Osternacht nämlich
versammeln sie sich sämmtlich zur großen Feier der Mutter-Gottes. Als
dann wird eine Jungfrau von 15 Jahren, die man mit großen Ver
sprechen hiezu überredet, gebunden in eine Wanne warmen Wassers ge
setzt, alte Weiber treten hinzu, machen ihr von der Mitte nach der
linken Brust ein tiefen Einschnitt und lösen ihr dann die Brust
ab, wobei sie das Blut wunderschnell stillen. Während der Operation
wird ihr ein mystisches Bild des hl. Geistes in die Hand gegeben, in
dessen Anblick sie sich vertiefen muß. Die abgeschnittene Brust wird auf
einer Schüssel in kleine Stücke zerlegt und von den Gliedern der Ge

phroditen, auf der einen Seite Christus mit der Sonne, auf der andern die Sophia Achamoth mit dem Monde.*)

Mani trug im Anschluß an altpersische Schöpfungsideen die Lehre vor Epiphan. (haer. LXVI, 52 f.): Bevor ein Mensch existirte, war der Mond mit Seelen erfüllt, und trat es das mannweibliche Wesen hervor. Auf diese Jungfrau habe der große Archon (oder Weltschöpfer) seine Begierden geworfen, seine Vorspiegelungen gemacht. Nun wurden die Seelen verführt, Leib anzunehmen und die Natur fiel in die Gewalt des Fürsten dieser Welt. Da kam der gute Gott herab, und kreuzigte diesen Archonten oben in der Luft an's Firmament, unterstellte sodann den Omophoros (Herakles-Atlas), die Erde auf seinen Schultern zu tragen. Nach Manichäischer Lehre wäre der Mensch zum Cölibat verurtheilt, damit nicht die Lichttheile sich weiter mit der Finsterniß mischen oder zerstreuen, sondern diese unlautere Welt aussterbe.

---

67. Der vorbildliche Gottmensch und die Passion des Weltschöpfers.

So auf der Stufenleiter der Religionsideen emporsteigend sind wir am himmlischen Kreuzweg angelangt, wo der Mensch mit seiner angeschaffenen Gehilfin (Gen. II, 18) den Leidensweg betritt und zum Kreuzträger wird. Nach Gottes Ebenbild war der erste Mensch geschaffen, Mann und Weib zugleich, bis zur Lösung von seiner Ehehälfte. Adam Kadmon, gilt vor der Trennung der Eva den Kabbalisten für

meinde verzehrt, alsdann das Mädchen auf den Altar gehoben und unter Singen nnd Springen „auf Sions Bergen“ umtanzt. Zuletzt werden plötzlich die Lichter abgelöscht, und es beginnt eine andere Communion des Fleisches und Blutes in wüsten Orgien. Haxthausen, Studien über Rußland I, 345.

den mannweiblichen Urriesen, doppelgeschlechtig wie Ptha
der Lösung von Neith, hermaphrodit wie Schiva mit Bhav
Dieser Kadmon, der Mann von Sonnenaufgang, geht
phönizischen Mythe in Kadmus, den Bruder Europas ü
Den androgynen Charakter des erstgeschaffenen Menschen
der Trennung der Eva bezeugt die Bibel; dem Tal
Beracoth f. 61, 1 zufolge war Adam aber zugleich
zweifachen Antlitz gebildet (wie Janus). Chagiga f. 12
überliefert: Adam habe vor der Erde bis an das Firma
gereicht und wie die Rabbinen weiter ausführen, von ei
Ende der Welt bis zum andern. Seine Seele habe die 600
Seelen aller Israeliten in sich begriffen.*)

In alten Hieroglyphentexten figurirt Amun mannw
lich, wie noch im letzten Kapitel des Turiner Todtenbu
die pantheistische Gottheit. Auch der hellenische Zeus fü
das Epitheton ἀρσενόθηλυς, mannweiblich, und es heißt
ihm, dem Pantheos der Orphiker bei Proklus**):

Ζεὺς ἄρσεν γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νυμφ

Die Verbindung zwischen Himmel und Erde, Zeus und H
hieß γάμος. Auch Phanes ist mannweiblich, trägt die
bilder aller Dinge in sich und wird wie Metis verschlung
Ja wie Lot vermählt der Schöpfergeist Phanes sich mit sei
Tochter, der Nacht. (Lethäa!)

Die Ansicht ist nicht abzuweisen, daß von den beid
Gesichtern, unter welchen Janus-Dianus sich uns vorst
das eine ursprünglich weiblich gedacht war. Schon Makr
bius Sat. I, überliefert: man halte den Janus für Ap
und Diana in Einer Person, also für den vereinigten S
nenmandgott, wie auch Arnobius III, 29 andeutet. Sch

*) Eisenmenger. Entdecktes Judenthum I, 365 f. II, 16, 676, 82

**) in Timae II, 95 f. Prichardt Aegypt Myth. 33 f. 65, 146 f. 2

Böttiger bemerkt: „Diese Doppelgestalt deutet eine alte mystische Allegorie der als Mannweib vorgestellten Gottheit an. Dieselbe zweiköpfige Figur, halb Mann halb Weib, kommt auf der ältesten Münze der Insel Tenedos vor, auch auf uraltetrurischen Münzen. In Athen ward Hermathene daraus.“ Bei alten Dianabildern hängt die crux ansata an den ausgestreckten Armen, um die Erd- und Meerumsende Gottheit, den Schutzgeist der Welt und Weltstadt zu bezeichnen. (Besnard Arnob. 599.)

Noch mehr! wir haben es mit einer ausgesprochenen heidnischen Priesterlehre und eigentlichen Theologie zu thun. Die alte Welt trägt den Sündenfall in Gott selber hinein, weil er die Zeitwelt schuf, und läßt ihn dafür büßen. Mit jedem Jahreslauf wiederholt sich sein Leiden, Tod und Auferstehung. Alle tragische Poesie des Alterthums knüpft sich an den Leidensgott, er macht das innerste Wesen aller vorchristlichen Religionen aus, heiße er nun Osiris, Memnon, Thammuz, Maneros, Adonis, Attys, Habis, Hu Aeddon, Loengrin oder Baldr, ja der Adonis der Nordwelt, Odin, leidet selbst am Holze, und klagt, wie ein anderer Prometheus, der Menschenschöpfer, im Runenlied. (Simrock Edda 91.)

Ich weiß, daß ich hing Am windigen Baum
Neun lange Nächte, Vom Speer verwundet
Dem Odin geweiht, Mir selber ich selbst,
Am Aste des Baums, Dem Niemand ansieht,
Aus welcher Wurzel er sproß (der Yggdrasil!).
Sie boten mir Nicht Brot noch Meth:
Da neigt' ich mich nieder Auf Runen sinnend,
Lernte sie seufzen Endlich fiel ich zur Erde.
Hauptlieder neun Lernt' ich, und trank
Des theuren Meths: Wuchs und fühlte mich wohl:
Wort aus dem Wort Verlieh mir das Wort,
Werk aus dem Werk Verlieh mir das Werk.

Odin Hangagod und das mannweibliche Cr
die gekreuzigte Kümmerniß, bildeten die Anknüpf
punkte für die ersten Glaubensboten, um für die Lehr
Welterlöser leichter Eingang zu finden. Ihr vorbil
Dienst trug viel zur leichteren Christianisirung des Volk
So hat Karl der Große in Sachsen Kapellen für d
Hilfe (Sancti Adjutorii) errichtet, um der nordische
gerecht zu werden. Doch die Heiden substituirten ihr S
crucifix lange zuvor, und nicht erst die Carrikatur mi
Eselskopf des Typhon und dem davor knieenden Alexa
fidelis im palatinischen Palast bringt uns darauf.

Nach der verunglückten Empörung unter dem P
messias Simon bar Cocheba ließ Kaiser Hadrian in der
Capitolina am Thore, das nach Bethlehem führte, den
zum Spotte ein Schwein in Marmor aushauen, wie Cas
(Chron. in ann. 135) aufgezeichnet hat, was im Mitt
noch in vielen Städten Nachahmung fand. Aber auch
Christen sollte der Hohn nicht erspart werden, darum li
über der verschütteten Stätte des hl. Grabes oder auf
gatha, das Bild der Cypris aufrichten, die auf ihrer
als Mannweib gebartet, in Syrien als Astarte mit dem K
vorgestellt ward. Ihr Grab zeigte man zu Paphos (
recog. XIII, 24), wie es ein Grab der Isis gab. Ebe
paphische Venus wurde als *γολγῶν ἄνασσα* verehrt, ihre
tusstätte hieß *γολγοί* von den Steinkegeln, welche in
Dienste bedeutsam waren. Wenn Ambrosius in Ps. X
mittheilt: Dominus in Venerario sc. Golgotha passu
— so frägt man nicht länger, was hat ein Venusbild
Heiligthum auf dem Kreuzberge für eine Bedeutung —
man die nähere Beziehung kennt!

Nirgend kann man das Heidenthum reiner und
kennen lernen, als aus den Legenden mancher Volkshei

nera, der man Tauben und Hühner opfert, um Ster-
den Tod zu erleichtern (S. 221), ist keine christliche
. Fristen doch in unserem Kalender eine Menge alter
götter, meist aus der Römerzeit, aber auch orientalische
ziron und Medon, Kosmas und Damian als christliche
ihr Andenken fort. Nichts ist wunderbarer als
eligiöse Ideenwanderung über die weite
Im Glaubensgebiet kömmt nichts in Vergessenheit und
der symbolischen Priestersprache ist auch die gottesdienst-
lebung Gemeingut der Nationen. Daß Zeus die Here
reuz schlägt, Baal Memnon oder Agamemnon die
nia opfert, und nicht minder Chronos Zagreus
sein eigenes Blut wüthet, hat seinen letzten Reflex in
ater der Kümmerniß oder Cymmeris, der kimmerischen
rau gefunden, die er ans Kreuz schlägt, oder als St.
ra enthauptet. Doch was sagen wir! die kosmisch my-
sche Idee von der Enthauptung der Weltmutter ragt
ins Christenthum herein, daß Origenes homil. in Luc.
er Fabel erwähnt: Maria, die Mutter Christi,
en Tod der Enthauptung gestorben!

8. St. Ursula und die 11000 Jungfrauen.

Bir haben Ursula als Seelenmutter kennen gelernt, deren
ken an den Hörselbergen, deren Cult selbst noch an hei-
Stätten des Steinalters haftet. (S. 101.) Zwischen
sbühl und Hahnkamm liegt der Oselberg, ehedem mit
Schloße, worin eine Jungfrau eines heidnischen Mannes
r Haus hielt mit dem Schlüsselbunde; sie wandelt sich
e Schlange. (Meier 34.) Ursula zieht die Helden in den
elberg und empfängt mit dem Steinwurf ihr Opfer.
seits, weil die alten Deutschen kein Fegefeuer kannten,

zieht sie mit der Myriade ihrer Gefährtinen zu Schiff oder durch den himmlischen Ozean aus Engelland, dem Reiche der seligen Geister über den Rhein, die Nornen zählen zu ihrem Gefolge.

Die Legende bei Surius meldet zum 21. Okt.: Deonotos, ein gottesfürchtiger König von Britannien, hat eine Tochter Ursula, deren Schönheit einen heidnischen Fürstensohn als Bewerber herbeizieht. Da fährt sie mit zehn heiligen Jungfrauen, jede mit 1000 andern im Gefolge auf elf Schiffen dahin, Pinosa, die edelste unter ihnen, von Britannien den Rhein hinauf, gen Cöln und Basel, von wo sie zu Land nach Rom ziehen. Auf der Rückkehr werden sie in Cöln durch die Hunnen gemartert. Auch die Normannen werden dafür verantwortlich gemacht: es ist wie beim Glockenraub (Nr. 109), wo Hunnen und Hußiten, Schweden und Franzosen sich in Verübung der Unthat ablösen. Als das Heer der 11000 niedergemacht ist, erscheinen ebenso viel Reihen bewaffneter Jungfrauen in der Luft, und treiben den Feind in die Flucht. Ursula verleiht also auch den Sieg. Bei der schwedischen Belagerung Offenburgs erscheint St. Ursula mit den 11000 Jungfrauen auf der Stadtmauer. Hackelberg und Ursula ziehen mit dem Geisterheere in der wilden Jagd. (Pröhle H. 10. Schwartz H. B. 53.)

Helgoland hieß die Insel der hl. Ursula und der 11000 Jungfrauen. (Lappenberg Gesch. H. 13.) Münter läßt in seiner Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen I. 432 f. eine irländische Fürstentochter Sunniva um 390 durch Sturm an die Norwegische Küste verschlagen werden, wo sie das Christenthum predigt, vor den Heiden in eine Höhle flieht und mit ihren Gefährtinen umkömmt. Ein Register der nordfriesischen Kirchen von 1240 nennt insula St. Ursulae Helgerlandt. Aus dem Ende des XVI. Jahrh. rührt die Ableitung des Inselnamens von einem Bischof Hilgo, oder von den

1000 Jungfrauen. Man erkennt Ursulä Fußstapfen am dunk-
ten Grase, aus England kam sie dahin gefahren. In Hol-
in hängt man kleine Schiffe, zuweilen von Silber ex voto
Kirchen auf, und silberne Pflüge bildeten noch im Mittel-
ter eine Abgabe an Kirchen nach uraltem Cult.

Aber schon in Lucians Philopatris lesen wir von 10000
f Kreta in Stücke gehauenen Jungfrauen, wenn auch der
ialog erst aus der Mitte des X. Jahrh. stammt, wie Schade
seiner uns vorliegenden Schrift über die hl. Ursula S. 67
chweist. Bei Wiedereröffnung der Schifffahrt brachten die
ömer Isidis navigium dar (Lactanz inst. I, 11), und an
n Panathenäen wurde ein Schiff, woran der hl. Peplos
r Athene als Segel hing, durch eine unsichtbare Maschine
Lande fortbewegt, zuerst um den Tempel der De-
ter, dann nach der Akropolis, wobei das Volk in Prozession
gte. (Philostr. sophist. II, 1.) Die Isispriester in Rom
ßen auch linigeri, Weber, deren Werkzeug ist das Schiff-
n; ja Herodot II, 122 versichert, die Priester der Demeter
ßten ihr in Tagesfrist ein Gewand weben (zur Vorstellung
s Teppichs der Natur?) Der Holda ist der Flachs heilig,
s Gestirn Friggerock, Mariarock hängt damit zusammen; bei
r Flachsernte bleibt ein Büschel der Fru Gode stehen.

Grimm M. 159 theilt die älteste Nachricht vom Schiffs-
nzug auf Rädern mit, wobei der Weber die Hauptrolle
ielt. Schaaren von Frauen mit aufgelöstem Haare,
m Theil halb nackt, kamen beim Mondschein herbei und
nzten, die Feier währte zwölf Tage. Wolf Beitr. I, 149 f.
eutet zuerst auf Nehalennia, die aus Tacitus Germ. 9
kannte schwäbische Isis, welche als Schiffsgöttin auf
alchern Statuen und Altäre hatte, letztere auch in Deutz
ei Cöln. Ursula tritt in Belgien als Gertrud mit dem
Schiff auf. Die Legende läßt auch Maria von Antwerpen

nach Brüssel auf einer terrea navis gelangen und mit rasender Schnelle die Schelde und Senne passiren. In Brüssel wird das Bild in festlichem Zug eingeholt, damit hängt der Ommegang zusammen, wobei Schiffe von Pferden gezogen werden, wie dieß bis zur Stunde bei belgischen Cavalcaden Sitte ist.

Noch um Mitte des XV. Jahrh. bildete sich am Niederrhein eine Gesellschaft navicula S. Ursulae, wobei der Man[illegible]tel der Heiligen eine Rolle spielt, wie es im Liede [illegible]

„Elftausend zwar darunter stehen,
Vieltausend mehr darunter gehen.
Dein Mantel uns ein Panzer ist
Für alle Feind und ihre List.“

So zieht Perchta mit einer ungezählten Schaar Kinderseel[illegible]

Das Ulmer Rathsprotokoll vom Niklasabend 1530 [illegible] bietet das Herumfahren des Pflugs mit den Schiffen, [illegible] Fastnacht kommt der Schiffsumzug gleichwohl noch vor. ([illegible] II, 374 f.) In Dornhan durfte am Aschermittwoch jede [illegible] einen Schoppen Wein trinken, zum Danke, daß sie einst [illegible] Gräfin sich an den Wagen gespannt und ihn gezogen. [illegible] Stockach und am Bodensee kommen die Mädchen am A[illegible]mittwoch zum Tanz und bekommen beim Wirthe eine [illegible] umsonst. Zu Weilheim bei Tübingen holten Verheiratete [illegible] „Weibertrunk“ ab; sie durften nemlich eine Eiche im [illegible] (zum Schiff?) aussuchen, verkaufen und den Preis vertri[illegible] Also zogen drei bis vier mit Aexten aus, unter dem [illegible] „wir wollen unsere Eiche hauen,“ und vertranken das [illegible] in Wein auf dem Rathhause.

In der Schloßkirche zu Veringen wird eine aus H[illegible]schnitzte Muttergottes mit dem Jesukind auf einem [illegible] stehend, verehrt, welche die Edlen von Holdingen aus Friesland über Thüringen daher gebracht als ein [illegible] Heiligthum ihres Geschlechtes.

69. Die drei Schwestern zu Reichersbeuern und Hoheneck.

Im Schloße zu Reichersbeuern sitzen drei Jungfrauen im unterirdischen Gewölbe auf eisernen Truhen, man sieht sie in den Loosnächten und Alt und Jung hat vor Zeiten darauf geschworen, sie gesehen zu haben. Die Sache ist weitum bekannt: die Sage wiederholt sich aber an Dutzenden von Orten. Dem Gaißreuter erzählte sein Ahnherr auch von den drei Schwestern zu Wezel am Wege nach Längriß: er erinnert sich jedoch nicht mehr, was damit geschehen ist.

Auf der Bürg zu Hoheneck beim Ainbach, dem Höhenberg zu Tölz gegenüber haben einmal drei Schwestern gehaust, welche so reich waren, daß sie das Geld nimmer zählten, sondern mit dem Metzen abgleichen mußten. Gleichwohl blieben die beiden älteren von so argem Geize eigenommen, daß sie bei der Vermögenstheilung die jüngere zu übervortheilen suchten. So oft sie nämlich für sich selber maßen, machten sie den Metzen voll, bei der dritten Schwester aber, die blind war, kehrten sie den Schäffel um, und legten die Thaler oben auf den Boden, daß die Schwester das Maaß bis an den Rand für voll halten sollte. „Und doch hätte die Blinde das Geld nöthiger gehabt, die andern konnten sich leichter fortbringen.“ Endlich aber merkte die Ueberlistete den Betrug, und sprach einen fürchterlichen Fluch aus. Seitdem ist der Schatz versunken, die Burg aber bis auf die Ringwälle untergegangen.

Hoheneck war noch eine Holzburg, daher keine Ruinen vorliegen; auch die ältesten Klöster baute man von Holz. Man hat schon oft nachgegraben, wie die Gruben und Löcher umher zeigen, und noch der letzte Besitzer hat es ernstlich versucht, aber kein Mensch weiß das Geld zu finden. Der Bürgerbauer ging einmal vorüber und sah so glänzendes Laubwerk

liegen, daß er in Versuchung kam, etwas aufzuheben und seinen Kindern heimzutragen. Am Ende waren es lauter Siebenzehner; als er aber umkehrte, um weiter zu holen, fand er den Platz nicht mehr.

Ein andermal stieß er daselbst auf ein Nudel Schlangen und wie er sich vergißt und mit einem Stein darein wirft, fahren sie ihm zischend nach, daß er kaum schnell genug sich aus dem Staube machen kann. Die Familie glaubt von den letzten Grafen herzustammen, welcher verbauerte, auch den Namen Bauer annahm und den Peter Bauern-Hof gründete. Uebereinstimmend geht dieselbe Legende noch von Hoheneck in Schwaben: auch dort hausen drei Jungfrauen, dazu ein Basilisk. (Panzer II, 148.) Schlangen bezeichnen den Platz, wo Gold liegt. Zwei Holzknechte arbeiteten am Untersberg an der steinenen Wand; von ungefähr erblickten sie ein Häuflein Kohlen, die von der Sonne hell beschienen am Hügel lagen, fast ein Hut voll. Sie können nicht denken, wie die an den Ort gekommen; der Seltsamkeit halber nahm jeder etliche mit, doch warum sich länger schleppen? spricht der erste und wirft sie beim Heimgang in das kleine Weiherlein, sieht aber davon plötzlich die Oberfläche wie von flüssigem Gold übergoßen. Der andere nimmt sie klüglich nach seiner Hütte und fand sie in lauteres Gold verwandelt. Auf das lief der Erste in Eile zurück, traf aber nun einen Klumpen Attern und Nattern am Platze, die grimmig gegen ihn zischten, ja hätte er nicht gleich Staubaus genommen, alle grimmig auf ihn losgefahren wären. (Bechst. S. Oe. 98.)

Bei Hartpenning liegt der Helstein, wo einst ein Kloster stand, aber versunken ist, nachdem zwei einen Schatz getheilt, die Sehende aber mit dem umgekehrten Metzen beim Abmessen des Geldes die Blinde hintergangen hat. Das jüngere Geschlecht weiß es nicht mehr recht, denn die Sage

schwindet mit Eröffnung des Steinbruches, wodurch die Felsenpartie an einem Wässerlein allmälig verschwindet.

Der Helstein schließt oder schloß eine große unheimliche Höhle ein, von welcher nach aussen nur die Oeffnung oder ein Gang sichtbar war. Da drinnen geisterte es, und selbst Männer, wie der Wirth, erklärten, sie getrauten sich nicht hinein. Es erschien immer eine Jungfrau (angeblich sogar zu Pferd?) mit dem Hunde, offenbar Hel, die Todtengöttin und der Ort mochte für einen Aufenthalt der Unterirdischen gelten. War es eine in der Steinzeit oder von einheimischen Troglodyten bewohnte Höhle?

Auf der untergegangenen Aurburg bei Audorf heißen sie mit Recht die drei heidnischen Fräulein. Im Schloßberg zu Wolfratshausen schlafen sie im tiefen Burggewölbe in drei Betten, die eine ist halbschwarz halbweiß, während ein schwarzer Hund mit glühenden Augen den versunkenen Schatz bewacht, den die beiden Sehenden mit einem Viertelmetzen betrügerisch ausgemessen. Sie gehen um Sonnwend Nachts auf den alten Schloßberg in Grünwald um, den Spinnrocken an der Seite, den schwarzen Hund hinter sich, während der Hahn aus der Tiefe kräht. Es sind im Glauben der alten Bayern die drei Nornen oder Schicksalsschwestern, die über Geburt, Leben und Tod entscheiden.

Die drei Schwanjungfrauen tauchen im Mährchen eben als drei Schwäne auf. (Meier D. V. 39.) Drei Valkyren lassen am Wolfsee sich nieder, um Flachs zu spinnen, und legen ihre Schwanhemde am Strande ab, wo Wieland, Eigel und Slagfidr sie rauben, und die Jungfrauen nun 7 Jahre bei ihnen sind. Ist der Wolfsee bei Königsdorf ganz ohne Bedeutung? Im Nibelungenlied 2476 raubt der grimme Hagen drei Meerweibern an der Donau ihr Gewand, und zwingt sie ihm zu wahrsagen, sie verkünden der Burgunder Untergang.

Auf dem Bichel nächst der Groanholzmühle, Pf. Forst bei Wessobrunn, hat einst ein Schloß gestanden, das in einer dabei vorgefallenen Schlacht bis auf wenige Spuren unterging. Da haben drei Schwestern gehaust, die eine war blind und wurde von den andern mit dem umgekehrten Schäffelmaß um ihr Vermögen betrogen. Man weiß noch, daß ein halbes Schäffel Geld da vergraben liegt,*) aber alles Nachgraben mit Hilfe des Erdspiegels und der auserlesensten Gebetsprüche hat dem alten Schlippacher nichts eingetragen. Die drei Jungfrauen blieben auch als drei Engel in Verehrung. Der nach Schlacht und Völkerkampf erfolgte Verfall der Burg bezeichnet vielmehr den Untergang der deutschen Götterburg. Die Engelsrieder Wiesen stoßen an und bewahren noch den Namen von der Ortschaft mit drei Häusern, die im Schwedenkriege abging. Engelstein heißt auch der Fels mit dem Helloch bei Bergen, wo die wilden Fräulein ein Seil spinnen und mit einem schwarzen Hund einen großen Schatz bewachen. Ingelswis in Schwaben war nach der Zimmer'schen Chronik II, 481 f. U. L. Frau und St. Verena geweiht, der alemannischen Schutzpatronin. Ein Hirt hatte einmal die Erscheinung einer Frau, welche sprach, die selige Jungfrau und Verena wünschten, daß ihre zergangene Kirche wieder erbaut und sie mehr geehrt würden, es bringe Glück und Fortgang. Am Glockenbach zu München sind drei Poppelen, die eine spinnt Seide, die andere wickelt

*) Die Herrn von Wessobrunn erhielten auf ihre Anfrage in Ottobeuern, wie es ihnen mit dem Bau des schwäbischen Eskurial ergangen? die Antwort: wenn sie das Geld noch zählen könnten, möchten sie es ihnen nicht nachmachen, müßten sie es aber mit Schäffel messen, dann immerhin! So ließ der Prälat den Plan wohl in Kupfer stechen, aber nur die Residenz oder der Fürstenstock mit den Herzogszimmern ist wirklich gebaut und in kaiserlicher Pracht.

Weide, die dritte sitzt am Brunnen, hat ein Kindlein gfunnen
Hängt ein Englein an der Wand, hat ein Eilein in der Hand,
Wenn das Eilein herunterfällt, hat die Sonn' ein End (die Welt?)

In Schlehdorf wurden sie besonders heilig gehalten und tragen noch wie in Tyrol und am Rhein ihre vorchristlichen Namen: Ainbet, Vilbet und Wolbet. Sie gelten für reiche und vornehme Gräfinen, und am Seitenaltar im Chor ist ihr Stand. Auch Pestpatroninen sind sie: man ging früher, wenn der Sterb regierte, Nachts mit brennenden Lichtern in Prozession zum Kirchberg und schleppte Kreuze zu ihrer Hügelkapelle, die ganz vom Wasser umflossen war. Das Kloster hat dreimal seinen Platz gewechselt, der älteste Bau stand auf der Eichelspitz, einer Landzunge, die später vom Kochelsee verschlungen wurde; die zweite Anlage war an der Stelle des jetzigen Wirthshauses, das dritte Kloster hat die Aufhebung überlebt. Das Fest der hl. Vilpet fällt nach unvordenklichem Herkommen auf 16. Sept. in die Zeit der Erntefeier. Diese Seegegend war offenbar ein Hauptsitz ihres Dienstes, das ursprüngliche Heiligthum am Büßerbichel reicht noch ins Heidenthum hinauf, das am Kirchberg behauptete sich als christlich. In Lützkampen (Kreis Prüm) gilt die Feier an den drei ersten Donnerstagen im März den drei in Holz geschnitzten Bildnissen. Auch im Schloße Schnellerts im Odenwald, von wo die wilde Jagd zum Rodenstein zieht, hausen die drei verwünschten Schwestern mit Schlange, Hund und Hahn. Dreistelz war die Burg dreier stolzer Edelfräulein bei Brückenau. Die Hohenklippen am Brocken sind drei versteinerte Fräulein. (Pröhle 133.) Sie heißt auch Dreijungfernklippe, in der Nähe liegt der Wunschsee, also Wodanssee. In der Volkssage vom gläsernen Berge (Zingerle I, 233 f.) erscheinen die drei Schwestern noch als Nornen badend. Es sind zugleich die Huldinen.

Wie ehrwürdig muß uns dieser Nornenkult erscheinen, da er seit den Tagen der Vorzeit über die weite Erde sich verbreitet. Bei der Michelskapelle flohen drei Schwestern vor der Wuth der Vögte in den Rigi, und kamen nicht wieder heraus.*) Von den drei Fräulein auf Gramberg in Schwaben ist die dritte blind, bei der Schatztheilung messen die Schwestern das umgekehrte Simmri ihr aufgehäufelt. Diese schenkt den Nachlaß den Armen und wird selig, die beiden Geizigen vermachen sich zu einander, die Ueberlebende vergrub ihr Geld und ging nach dem Tode um. (Birl. S. L. B. 249.) Von den drei Schwestern im Schloß Burgstadel in Baden hatte eine das Augenlicht verloren. Nun folgt der Betrug und die Verwünschung. (Baader 17[illegible].) Sie hausen ebenso auf der Petersstirn im Grabfeld (Bech. Fr. 156), wie zu Pausa in Sachsen. (Gräße 430.) Sie weben am Ufer der Kinzig ihr Brautkleid (Wolf H. S. 42), erscheinen als Spinnerinen mit ihren Freiern in Schleswig-Holstein (Müllenh. 586), wie zu Oberberg in Elsaß. Bald sind es drei Fräulein am Buchensee (Kuhn W. S. 55), dann wieder drei Jungfrauen auf Bergeshöh z. B. am Kapellenberg bei Schönberg. (Köhler 608, 617.) Zu Auw bei Trier reiten die drei Schwestern auf einem Esel und der Schatz spielt die bekannte Rolle und bestreitet die Kosten des Baues. Drei Jungfrauen sitzen in der Babylonie, einem Burgberg bei Mehnen aus König Wedekinds Zeit, Haufen von Gold und Silber und ein goldener Wagen umstehen sie. (Kuhn N. S. 315.)

Selbst das äußerste Thule, Island, kennt die drei Schw[illegible]

*) Grimm D. S. 377. Rig heißt bei den Siebenbürger-Sachsen der Berg. Müller 115. Noch erhielt sich czechisch rip, finnisch rep, [illegible] wozu die Rhipaei montes.

lstöchter: sie weissagen der kinderlosen Herzogin, die mit
rem Manne ihnen begegnet, die Geburt eines wunderschönen
indes; diese ißt einen Fisch, und die Verheißung erfüllt sich.
ie beiden älteren Schwestern, welche bei der Geburt allein
n Tisch gedeckt finden, legen dem erscheinenden Mädchen den
amen ihrer eigenen Mutter Mardöll bei, und heißen sie
jön wie die Sonne; Gold sollen ihre Thränen und ein Kö-
gssohn ihr Gemahl sein. Die dritte kömmt dazu und fügt
zürnt den Fluch bei, sie solle in der Brautnacht ein Sperling
erden. Dieß ist der Vogel der Venus, Mardöll aber Bei-
ame der goldweinenden Freya. (Maurer J. B. 284.) Die
rei Blakapur oder Schwarzröcke sind die Nornir der äl-
ren, die Völvur und Spakonur der späteren Sagen, und
s Fluchen der Jüngsten erinnert an den jungen Nornagest.
rei Parcen verkünden auch dem jungen Olav sein Schicksal.

---

0. Ainbet, Werbet und Walbet — die indogermanischen und semitischen Nornennamen.

Am Urdarbrunnen unter der Esche Yggdrasil, die ihre
Wurzeln in die Ober-, Mittel- und Unterwelt erstreckt, sitzen
e Schicksalsgöttinen Urdr, Werdandi und Skuld. Sie
erwachen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und stehen
m dreitheiligen alten Jahre vor. Wurt, die Göttin der Ver-
ngenheit ist die mild begrabende. Nach Studach (Uralph.
7, 100) ist Urd die Norn des ersten, Nera (Niorun) des
weiten, Skuld (die Zukunft) des dritten Alters.

Ebenso bedeutsam sind unsere einheimischen Namen. Ain-
pet, Einbett ist die Schrecken erflehende, von agin und petjan,
bidjan.*) Besteht der Glaube doch noch fort, man könne dem

*) Notker 36, 22 erklärt Ubeles pitent mit maledicunt. 10, a 4.

Menschen das Leben abbeten, alles Mögliche auf den Hals wünschen. Fürpet ist die Fürbitterin, Wilipeta die Gutes erflehende, den Willen erfüllende. Gwerpet und Walbet heißt die Krieg begehrende, Schlacht wünschende, von werre, Zwietracht, Wirrniß, und wal der Kampf. Bett bedeutet auch den heidnischen Opferaltar im Walde, ahd. piot, goth. biuds oder petti, goth. badi, lectisternium. Damit hängen ebenso Hünenbett und Wurmbett (die Schatzkiste) zusammen, als Ortsnamen wie Maidenbett bei Haag, urk. auch Mattenpett, wo drei reiche Jungfrauen gelebt, Bettberg bei Weilheim, Bettbrunn bei Ingolstadt, Bettenau und a. Ehbetten bei Regensburg schreibt nach der Volksauslegung seinen Namen von einer Schlacht her, wobei der Anführer vor Beginn des Kampfes den Seinen zurief: „Eh beten!" auf daß sie niederknieten. Mit der Zeit hat der Name sich in Dechbetten gewandelt. Der Betha Cult besteht vorzüglich in Reutte und um Waldsee. (Birl. A. Sch. 468.)

Ain stellt sich als urweltlicher weiblicher Gottesname wohl zu *Αἴνη*, Enyo, der bewaffneten Pallas; Einheriar heißen die Schreckenskämpfer, Wodans Heergesellen. Wal deutet die Schlachtjungfrau an, wie in Walkyrie, auch stimmt etwa die Seherin Veleda (Walheide). Werra oder Hercha hat mit dem Werg an der Spindel den Namen gemein, und ist zugleich die Luftgöttin mit dem fliegenden Sommer. Die Guerre zu Meransen in Tyrol, oder Guerbet bezeichnet jedoch die Kriegsfürstin.

Die altnordischen Nornen Saba, Trenta und These bewohnen als Riesenjungfrauen je einen Berg und gründen Sababurg, Desenburg und Trendelburg. (Vgl. oben S. 61 f.)

Kuotes piten mit benedicere. Willbett ist precatrix grata, exoptata, bona. Fürpet die Fürbitterin, vgl. Wilhelm, qui libenter tutatur. Mannh. Götterw. 322. S. M. 645 f.

Die drei Sachsenfesten Tecklenburg, Ravensburg und Iburg schreiben sich nach Iva, Ravena und Thekla, drei Töchtern eines Sachsenkönigs. (Vinke 47.) Grimm M. 388 hat Dehkla Amme.

Am alten Edelsitz, nun Bauerngut Berg bei Bayerrain, heißen die im unterirdischen Gange wohnhaften drei adeligen Jungfrauen Barbara, Katharina und Ursula, zu Hermatshofen in Schwaben Ottilia, Mechtild und Gertrud. (Panzer II, 157.) Baden kennt Crischona, Ottilia und Margaretha, Crischona ist die Längerlebende. Auf der Botenlaube bei Kitzingen wohnten in den frühesten Zeiten drei Schwestern, welche zwar in die Tiefe versunken, doch sich zuweilen sehen lassen; zwei waren kreideweiß und gut christlich, die dritte halbschwarz war die böse, und hatte auch einen Gaißfuß. Bei Kindstaufen war diese dem Kinde immer entgegen; sie wohnten auch Hochzeiten und Begräbnissen bei, ja zogen selbst mit in den Krieg, ritten auf Pferden und wirkten mehr als die Ritter. Einst warf die Burgfrau von Botenlauben ihr Sacktuch in die Luft, das flog nach Frauenrott: wo es niederfiel wurde ein Nonnenkloster erbaut. Diese drei Jungfrauen heißen Pell-, Schwell- und Krischmerge (Marie), Die drei Marien, welche im Schloß zu Baden in der Schweiz spinnen, sind die Nornen im Kindeslied, wohnend im goldenen Hause. (S. 8.) Auch Lüttich besitzt eine Kirche der drei Marien. Die ursprüngliche Spinnerin sitzt im Monde und spinnt Mariafäden in den Wind.

Auch die slavische Werpeja spinnt den Lebensfaden und knüpft an jeden einen Stern — sie stimmt zur Werbet. Im Kinderlied heißen die drei Jungfrauen Perlalinz, Perlaplinz und Perlapuff,*) wobei Pera, Gebärerin

*) Mannh. G. M. 657 f. Burlesk lauten auch die Nornen. S. 35.

im Diminutiv das Grundwort bildet: Geburt, Heirat und Tod unterstehen ihnen. In Böhmen heißen die wohl noch aus deutscher Zeit zurückgebliebenen drei Nornen Sudichy, die Schicksalsrichterinen. In Rußland verehrt man die hl. Sophia mit ihren drei Töchtern Wjera, Nadjeschda, Ljubow, „Glaube, Hoffnung und Liebe." In neuer Auflage erscheinen sie als hl. Fides, Spes, Caritas, ganze Dorfschaften am Rheine kennen keine anderen Kindernamen. Das Martyrologium setzt ihr Fest auf 1. August. Merkwürdig zeigen sich diese Namen an einem archäologischen Crucifix bei Didron auf dem an die Stelle der Yggdrasil getretenen Kreuzesstamme mit drei Aesten. Auch die völlig fremd klingenden Heiligen Cubet, Aubet und Guerre zu Meransen in Tyrol werden durch Glaube, Hoffnung und Liebe erklärt. (Panzer 6, 380.)

Polybius XI, 27 schreibt vom Tempel der Aine zu Ekbatana, den Antiochus geplündert, worauf er zur Strafe wahnsinnig ward und starb. Es ist das Heiligthum der pers. armenischen Anahit, Ana Fit, die sich fast wie Ainbet ausspricht. Ebenso spricht Strabo XVI p. 738 vom Sitze der Anea beim assyrischen Arbela. Athen besaß ein Heiligthum der Venus Urania, deren Dienst aus Assyrien nach Paphos, Askalon und Cythera gelangt war. (Paus. I, 14.) Anasit ist die ägyptische Neith, welche mit dem Weberschifflein als Namenhieroglyphe auf dem Haupte wieder die Weberin der Geschicke vorstellt. Die persische Artemis oder Aphrodite Nanaia hatte an den drei Königssitzen: Babylon, Susa und Ekbatana Bildsäulen. (Clem. protrept. § 65.) Nana bedeutet in Erzerum Mutter. Polyb kennt ihren Tempel in Elymais. (1 Makk. VI, 1. II M. I, 13 f.) Diese Nanna, auch Nanda, ehrten die alten Deutschen als Baldr's Gattin; der beliebte Frauenname Nani, Nandel hat mit der altd-

mischen Jahresmutter und neutestamentlichen Anna nichts gemein.*) Augustinus behauptet sogar gegen Faustus, die Namen der Aeltern Mariä seien von den Ketzern unterschoben. Wir begnügen uns zu wissen, daß die indische Nani und das hochasiatische Nanei unserem üblichsten Taufnamen zu Grunde liegt.

Die hellenischen Gegenbilder unserer drei Nornen sind Ilithyia (nord. Hlif oder Maria Hilf), Chloto und Lachesis. Außerdem finden wir die Verehrung der drei Nymphen Aglauros, Herse und Pandrosos, auf der Akropolis. Cekrops, der aus Aegypten eingewanderte Urkönig Attikas hat die drei zu Töchter; es sind Jungfrauen, deren Namen sich auf die Feuchte beziehen. Jene beide eröffneten neugierig trotz Athenes Verbot den Kasten, worin ihr Bruder, der schlangenfüßige Erichthonius lag und stürzten sich rasend von der Burg;*) Aglauros aber haust im Burgfelsen der Stadt. Wir nennen dieß mythologische Renaissance, ebenso die folgende Fassung: Anios der Gott der Gleer, welcher auf Delos aus dem Nachen steigt, hat drei Töchter: Oino, Spermo und Elais, die alles in Wein, Getreide oder Oel verwandeln können.

Nicht nur die indogermanische, auch die semitische Welt hegte den Glauben an die drei Töchter Gottes oder Engel, welche Geburt oder Tod verkünden und das Strafverhängniß

---

*) Luther predigt 1532 erst bei seinem Gedenken sei das große Wesen mit St. Anna aufgekommen, da er ein Knabe von 15 Jahren war und der Dienst von Anna und Joachim sei nicht über 30 Jahre alt. Annaberg wurde 1492 gebaut, auch wies man ihr Haupt und andere Reliquien. Umbreit Theol. Stud. und Kritiken 1874 S. 309.

*) Paus. 1, 18. Vgl. die Schlange mit dem Schlüssel im Maule oder den Drachen als Schatzhüter im Gefolge der drei Jungfrauen, z. B. am Drachenfels zu Wolfratshausen.

vollziehen. Sie galten für Schutzgottheiten der Mekkaner und hatten in der Kaaba ihren Sitz. Selbst Muhammed läßt sie als solche gelten und spricht im Koran LIII, 19: „Seht ihr die Allath, al Uzza und Manath; sie sind erhabene Schwäne (Gharanyk), und wahrlich, man kann ihre Fürsprache erwarten.“ Lat oder Allath ist die babyl. Mylitta, Lilith oder Ilithyia; Uzza, die Starke, ein Beiname der Astarte, Manath aber ist Mena, Mania, die Mond- und Manengöttin, Mena die Tochter Jupiters. (Augustin civ. D. VII, 2.) Die biblische Mene oder Menai gleicht, übereinstimmend mit der etrurischen Schicksalsgöttin, der kriegerischen Minerva. Der Glaube an die drei Jungfrauen herrschte in der ganzen alten Welt, Geburt, Leben und Wiedergeburt ist in ihre Hand gelegt. Al Uzza heißt zugleich eine heilige Akazie der Araber bei Mekka, mithin dachte man sie auch als Baumjungfrau.

Hier haben wir die vogelgestalteten Walkyren oder die Schwanjungfrauen: Freya im Federkleid, die sich mit Odin in die Erschlagenen theilt. Frigg hat in ihrem Palast Fensal in Asgard drei Jungfrauen zu Dienerinen: Fulla, Gna und Hlin. Gna fliegt auf dem Luftroß Hof-hvarfnir, d. i. Hufwerfer dahin. Schon Hathor, die ägypt. Göttin der Unterwelt, im Namen Aphrodite, hat den Vogelleib, wie die Nemesis als Gans, Leda-Latona als Schwan der nordischen Hel, Hilde oder Hludana, der slavischen Lada oder Lida vorangeht. Toulouse schwur bei der Spindel der Bertha, oder der Königin Gänsefuß, d. h. der Schicksalsgottheit. Einen Gansfuß hat Sibylle Weiß, welche dem Salomo die Zukunft eröffnet. Zwei Schwäne schwimmen auf dem Urdarbrunn, von welchen alle anderen Schwäne abstammen.

Drei Himmelstöchter, die Schönheit, Fülle und Weisheit ließen sich in den Zaubergärten des Thales Guta zu Damaskus nieder, um drei Zelte zu bauen. Dieß sind zunächst Personi-

tionen; wir dürfen jedoch keinen Augenblick bezweifeln, daß drei Engel (Jungfrauen) ihren Verehrern sichtbar wur- t, wie unter der Eiche Abrahams im Haine Mambre zu bron, wo sie der Sara übers Jahr einen Sohn verheißen, ei aber hinwandeln, um als Rächer das Strafgericht an dom zu vollstrecken. Am Kirnberg bei Berchtesgaden heißen i Felsspitzen die drei Jungfrauen; man sagt, daß sie we- Frevels unter der Wandlung zu Stein geworden. Strabo nt drei Felsen um die Insel Caprereä versteinerte Sirenen. der Erzählung aus 1001 Nacht vom Baum mit goldenen chten, dem erzählenden Vogel und springenden Wasser des ens werden zwei darum ausgesandte Kinder in Salzsäulen ndelt: aber der jüngsten Schwester gelingt es, durch das ienswasser sie wieder zu erwecken. (Meier D. V. 316.) enso ragen drei steinerne Jungfrauen neben dem Hohlenstein Velburg, und die drei versteinerten Schwestern auf dem arfeller Eck in Vorarlberg hervor. Bei Gabel in Böhmen ßen drei Felsblöcke der Dreijungfernstein, es sind drei ver- unschte Grasmägde. Merkwürdig ist, daß auch Rom seine armorbraut hat (Eisenmenger II, 795 f.), wie Prag die teinjungfrau am Marktbräuhaus. Am todten Meere ist nur dith oder Jrith, die Mutter der beiden Töchter rsteinert, und sonderbar genug zeigte man die Salz- ule oder verstümmelte Steinfigur von Lots Weib bis zur eformationszeit in der Kirche zu Doberan. (Niederh. IV, 7. Pröhle D. S. 109.) Die rückwärtsblickende Norn ist die nglückskünderin.

---

71. Das Nornenbild von Polling.

Im Kloster Polling, zu dessen Gründung ein Hirsch den

Anlaß gegeben, der vor Herzogs Tassilo's II Augen auf der Jagd daselbst ein Crucifix auf Fischhaut aus dem Boden scharrte, war im Hofe neben der Stallthüre bis jüngst ein Steinbild eingemauert, über dessen Bedeutung noch niemand klar wurde.

Es zeigt drei Köpfe auf einem Rumpfe, wovon der mittlere lebensgroß, die Nebenköpfe kindisch klein sind, von Kunst ist keine Rede. Die Sage geht, als stellten diese äußerst beschädigten Figuren ein heidnisches Götzenbild vor, und so ist es. Der Mittelkopf trägt das Haar bartartig um das Kinn geflochten, wie man nicht selten auf antiken Bildwerken sieht, unterhalb bildet der Zopf eine Schlinge. Ich hielt die Köpfe anfangs für beliebige Zusammensetzung, sei es für beseitigte Consolen; aber nachdem meine Untersuchung in Gegenwart des histor. Vereins für Oberbayern 1872 Ein Ganzes ergab, wollte der Block doch nicht einem aus der Mauer vorspringenden Kragstein gleichen. Erst später ging mir ein Licht auf. Der Stein ist sechseckig zugehauen, 43 Centimeter breit, 38 lang, und wiegt noch anderthalb Centner.

Daß die Deutschen noch lange nach ihrer Bekehrung zum Christenthum ihre eigenen Religionsgedanken in Kirchbauten verewigten, zeigen die Weltuntergangsbilder aus Muspilli, der eddischen Götterdämmerung, an der Außenwand von St. Jakob in Regensburg, wie die Säulen der Domkrypte zu Freising, und die Figuren auf der Rückseite des Stephansmünsters in Wien. Zu Remagen ist der Mann in der Kufe gleich Kwasir, wo nicht Gredel in der Butte: die Butte mahnt an die Hölle, Saturni dolium. Auch der wilde Jäger ist darauf. In Aachen ist das Isisbild mit dem Schiff an der Kanzel. Sie dienten zur Abrenuntiatio oder Abschwörung des Götzendienstes, wurden jedoch außer die Kirche versetzt.

Aber man mauerte oft auch die noch übrigen heidnischen Götter außen am Portal ein, um den Sieg des Christenthums

anzuzeigen, zu welchen sie den Durchgang bildeten. Gridh mit dem Speer figurirt am Kirchthore zu Goßenlinden. Sie wird christianisirt zur Margaretha, der zürnenden Wettermacherin, eine der drei weiblichen Heiligen, wovon der Spruch lautet:

St. Barbara mit dem Thurm,
Margaretha mit dem Wurm,
Katharina mit dem Rädelein,
Dieß sind drei feine Mädelein.

In Velburg sieht man die drei Jungfrauen von Stein mit ihrem Hund.

Unser Steinbild zu Polling stellt einen Kindskopf, in der Mitte das Haupt eines Erwachsenen, anderseits wieder ein Kind (eine zum Kinde gewordene Alte) vor. Es sind in roher Auffassung die Loosmächte oder Schicksalsgenien in Beziehung auf die drei Lebensalter — wir bleiben den Beweis nicht schuldig. Am Nonnenhaus im früheren Kloster Konradshofen in Oberhessen sieht man ein rohgehauenes Steindenkmal mit drei Köpfen in die Mauer aufgenommen, die einen Hauptschmuck tragen; der mittlere Kopf ist fast doppelt so breit, ebenso der Hauptschmuck, der auf die beiden andern nur ein wenig vorspringt. Das Volk redet von einer Nonne mit zwei Kindern. (Wolf H. S. 136.) Am Rathhaus zu Guben war früher ein Nonnenbild mit dreifachem Kopfe angebracht, ein Gesicht von natürlicher Farbe, das andere feuerroth, das dritte schwarz. Eine Nonne sollte vor Gericht ihre Keuschheit beschwören, ward darüber roth, und da sie weiter schwur, wegen des Meineides vollends schwarz. (Haupt. XL, 357.)

Wir lassen die Nonnen in Ehren, denn wir haben es hier mit den drei Nornen und einem altdeutschen Nornenbild und Nornenhause zu thun!

Oder sollen wir bei der Unschönheit der Gesichter in Polling an die dreiköpfige Hel denken, die mit der dreigestaltigen thrakischen Hekate übereinkömmt? (Panzer 320 f.) Hekate haust in der cerynthischen Grotte auf Samothrake; auch die Gänge zu Reichersdorf, Morgentau, Rodenstein, Almering, Schwarzach mit ihren von Lampenruß geschwärzten Nischen beurkunden unterirdischen Dienst, und enden in Nornentempeln. Mit ihrem Hund sind die drei Jungfrauen halbschwarz in den Gängen zu sehen und Gesang tönt aus der Tiefe. [illegible] hausen die drei seligen Fräulein in geheimnißvoller [illegible] hinter der Moorin, einer Felswand am Oetzthalerferner, und singen wie Sirenen in schneeweißer Gestalt auf dem Unger[illegible]berg. (Alpbg. 19, 22.) Gewöhnlich ist eine der drei [illegible]. Im Schloße Bohenstrauß gehen drei schwarze Schwestern um. Aus Hel oder Held wird nach ihren zwei Seiten Holda und Bertha, wie die von Siegfrid erweckte Hilde in Chrimhild und Brunhild auseinandergeht.

Homer kennt nur Eine Charis: Sokrates meißelte bereits die drei Chariten, welche am Eingang der Burg zu Athen standen. (Paus. I, 22.) Ilithyias Bild zu Hermione war nur den Priesterinen zugänglich; verschleiert vom Kopf bis zu den Füßen (oder noch von ägyptischer Einfachheit) war ihre Figur zu Aegion. In Athen standen aber drei Schnitzbilder im Ilithyiatempel bis auf die Füße verhüllt — ihren Namen lernten die Griechen von den Hyperboräern kennen. (Paus. I, 18, 5. II, 35. VII, 23, 5.) Zwei hyperboräische Jungfrauen, heidnische Nonnen kamen ja auch als Dienerinen Apollos nach Delphi. Die Knidier auf Cypern verehrten in drei Tempeln eine dreifache Aphrodite: Doritis, [illegible] und Euploia, welch letztere glückliche Schiffahrt gewährte. Venus Urania hieß nach der Tempelinschrift zu Athen unter

den *Schicksalsgöttinen die älteste*. (Paus. I, 1, 19.) Ihr Gegenbild haben wir eben im Norden.

Dieß Nornenbild von Polling ist vielleicht so alt, als das bayerische Volk südlich der Donau, und rührt, so vermuthe ich, vom nahen *Göggeliberg**) her. Ein Ritter mit drei Söhnen war von hier gegen die Hunnen in den Krieg gezogen und nicht wiedergekehrt, die drei Schwestern aber mit der Burg nach der ungerechten Schatztheilung versunken. Das eine Fräulein im weißen Gewand, um die Mitte ein schwarzes Band, ließ sich einmal vor Holzhauern sehen, die sich wunderten, daß es ihr im Winter nicht zu kalt sei. Ein andermal erschien sie einem Hüterbub, bestellte ihn auf Mitternacht Geld abzuholen, so viel er tragen könne, nur dürfe er vor ihr nicht erschrecken. Dieser faßte sich ein Herz und kam, da sie aber gar zu wild erschien, lief er davon. Aus dem mit Dornen verwachsenen Schloßgemäuer sah man einmal einen Fuchs, ein andermal einen Hasen laufen: die Jungfrau selber sitzt auf einem weißen Stock; wie ein Mann s' gewahrte und anreden wollte, war sie weg. Der Glaube an sie steht so unerschütterlich fest, daß eine Bürgersfrau von Weilheim, weil sie von

*) Die Burgruine Hausen bei Polling ist der Stammsitz der Huosi — steht das Nornenbild damit in Beziehung? Im Gigelis Berg zu Biberach führt das Meerfräulisloch durch. Ein Gigelberg bei Ostin. (Vgl. Birlinger A. Sch. 290. Der Guckenberg bei Forst heißt so von der Aussicht. Die Gückelsberge in O. Lausitz leitet man von gigeln, gungeln, „zaubern" her. Auch die Deutung Kukuksberg (von cuculus) ist erlaubt. Der Göckeleberg zu Dachau ist aber, wie die meisten des Namens ein Gockelberg, weil der Hahn der Verkünder des Frühroths als Bote der Morgenröthe der Auferstehung aus allen Todtenbergen kräht. Auf dem Kückelsberg bei Kamenz liegt der Teufelsstein mit einem wunderbaren Klang, wenn man an ihn klopft; dabei eine Braupfanne mit einem Schatz, den der Böse bewacht. Laus. M. XL, 225. Im Guckenberg bei Gmünden sitzt ein Kaiser mit seinem ganzen Heere. (Bechstein Fr. Nr. 14.)

der gehabten Erscheinung Zeugniß gab, vor Gericht kam. Aber der Herr Assessor erklärte, auch ihm sei sie in der verlebten Kriegszeit erschienen, und so ging die Bortenwirkerin Dottlin straflos aus. Das wäre also die Barbet oder Babett, deren Gedächtniß seit der christlichen Bekehrung hier wie in Schlehdorf mit Nichten erloschen ist. Aus anderem Munde erfahre ich, daß drei hochberühmte Klosterfrauen, welche man sonst mit dem Göggeli-Fräulein in Verbindung bringt, in Wessobrunn ihren klösterlichen Aufenthalt gehabt hätten. Für die drei Fräulein von Eisenhofen bei Indersdorf, welche der Gemeinde einen Wald geschenkt, sind wirkliche Kranien in einer Nische der Kirche aufgestellt.

Der Stein der drei Gottheiten, ein Block aus grünlichgrauem harten Sandstein, wie er in der Gegend sich nicht findet, war gewiß an der ältesten Klosterkirche angebracht, wurde aber bei späteren Umbau entfernt. So dienen ein paar Apostel aus gothischer Zeit von ein paar Fuß Höhe zu Widerlagern an einem Bogen neben der Dungstätte. Man soll Alterthümer nicht von Ort und Stelle rücken, nicht Alles Monumentale in modernen Beinhäusern, den Museen, zusammenhäufen; da indeß die Köpfe in letzter Zeit durch Angriffe gelitten, hat mir der freundliche Besitzer der Gebäulichkeiten Herr Maier jun. selbe zu eigen gelassen, und ich brachte die drei Grazien am 28. Aug. 1873 unter schützendes Dach nach meinem Wessobrunn. Vielleicht siedeln sie nächstens ins Germanische Museum zu Nürnberg als letzten Aufenthalt über.

---

72. Vorbetomagus, die Centralstadt des Dreijungfrauendienstes.

Von Worms ging Bischof Rupert, der Apostel der Bayern und Gründer von Salzburg aus, und wie es scheint,

war das altgallische Vorbetomagnus auch die Metropole des hyperboräischen Nornendienstes, der sich von da über Lande verbreitete. Die deutsche Etymologie läßt uns hier gänzlich im Stiche, denn es ist die berühmte Celtenstadt, die sich von derselben Worbet ableitet, welche wir zuvörderst in Altbayern und Tyrol kennen lernen. Ist er eins mit Barbara? (S. 177.)

Am Südportale des 1016 vollendeten Wormser Domes stehen auf Consolen des XIV. Jahrhunderts sogar vier Jungfrauen von Stein, etwas unter Lebensgröße, offenbar aus dem ältesten Bau von Bischof Burkard. Die vordere und oberste trägt herabhängende Haare und einen Oelzweig in der Rechten; die Jungfrau daneben einen zurückliegenden Schleier, in der Rechten ein Hemdchen, wornach ein paar Zwergfiguren zu ihren Füßen zu langen scheinen, die Linke hält etwas wie einen Doppelapfel über die Brust. Unten links steht, die Augen verbunden, mit Schild und Lanze, die dritte, traurigen Ausdrucks. Die vierte zeigt ein scharfes höhnisches Gesicht, in der Rechten den gesenkten Schild, selbst die Füsse vom Gewand verhüllt: die nackte Rückseite ist mit Schlangen und Kröten bedeckt — zweifelsohne Hel. Die Namen der drei andern Einbede, Warbede und Villabede lesen wir als Töchter eines burgundischen Frankenkönigs unter drei weiblichen Figuren mit Kronen an einem Todtenmale im Innern des Domes, das aus der zerstörten uralten Kirche des einstigen Bergklosters stammt. (Panzer 206.) In der alten Peterskirche zu Straßburg nennt das Monument über ihrer glücklich gefundenen Grabstätte die Einbetta, Worbetta und Wilbetta Gefährtinen der hl. Ursula, die bei St. Aurelia zurückgeblieben. Ihr Andenken lebte also später wieder auf.

Was uns aber am meisten interessirt, ist der Umstand, … Worms selber, die Nibelungenstadt, von Borbet, der mitts unter den Dreien ursprünglich Borbetomagus oder Bor-

betsfeld hieß. Ihr Cultus reicht also bei uns schon ins Celtenalter hinauf. Metz, die Civitas Mediomatricorum hatte dem Namen nach wohl die mittlere Matrone zur Patronin. (Nimr. 334.) Sie sind von gräflicher, ja königlicher Herkunft, d. h. göttlichen Namens, und die eine behauptet die höhere Würde durch ihren größeren Kopf und den Hauptschmuck. Auf den röm. Matronensteinen ist die mittlere der drei matres oder matronae baarhaupt, die beiden andern mit einem Wulste geschmückt.

Zu Schildthurm in Niederbayern figuriren Ainbeth, Barbeth und Wilbeth entsprechend als heilige Trias aus der Gesellschaft der hl. Ursula, wie noch zu Meransen. Sie werden als Pesthelferinen verehrt, wie zu Schlehdorf. Hier trägt man sie, wie im Wormserdom mit Kronen auf dem Haupte und Lilienstengeln in der Hand. Undenkbar ist es keineswegs, daß der Glaubensbote für Bayern eben darum von Worms ausging, weil schon das gallisch-römische Vindelicien in religiösem Verbande mit Borbetomagus gestanden, auch ist jener uralte patriarchalische Dienst kirchlich niemals beseitigt worden. Die nächtliche Pestprozession mit Lichtern um den (heiligen) See oder das einstige Inselkloster zu Schlehdorf führt uns freilich in noch höheres Alter zurück, doch davon später.

---

73. Metten und das Nornenseil.

Kochel hieß in uralter Zeit Matthi (Bern, Pez. Anecd. III, 3, p. 599. Sailer 3), der See also Mattsee, gleich dem österr. Mathiseo, wo Thassilo II ein Kloster gründete. Nach Stephanus hieß einst auch die Donau Matoas, wurzelhaft wie die Mattig und der gleichfalls aus einem See kommende

Matisfluß in Albanien. Die Mater Matuta kömmt mit der Seegöttin Juo Leukothea überein. Füglich mag das Heiligthum der drei Jungfrauen bei Schlehdorf auch in die Celtenzeit hinaufreichen: es sind Vindelicische Aquae Mattiacae.

Metzen wäre ein guter alter Ausdruck für Jungfrauen, wie Maitresse auch für Prinzessinen hergebracht war. Kein Volk ist verlegen, sich ältere Namen in seiner Sprache auszulegen; kein jüngeres Glaubenssystem zögert, die früheren Heiligen sich anzueignen. In Holstein heißen die Nornen Metten, agſ. Mettena, die mit dem Metzen messenden — in Tyrol Gachschöpfen, weil das Schicksal, das sie schöpfen, jäh einbricht. Der Schöpfer aller Dinge wird nach späterem Verstande zum heiligen Mäder (metator, messor), aber goth. mitan, ahd. mezan, meizan bezeichnet schaffen überhaupt. (Grimm M. 94, 129, 379, 1199.) Dâ graman mettena heißen altnordisch die grausamen Parzen, entsprechend dra vyrda gesceapu. Meta steht auf schiefem Fuß, wie Bertha. (Mannh. G. M. 708.)

Wyrd, d. i. Urdr führt zugleich den Namen Metan oder Metten, die Messende. Kranke werden gemessen, wie ich selbst von Jerusalem weiß. Bei Helgis Geburt spannen die Nornen das goldene Schicksalsseil um das Gebiet, welches der Held künftig besitzen sollte, und befestigten die Fäden am Himmel: „Oestlich und westlich die Enden bargen sie, in der Mitte lag das Land des Fürsten.“ (Mannh. G. M. 674.) König Oere von Dänemark liegt in einem Hügel im Walde von Oddshörred; rings herum soll eine goldene Kette vergraben liegen. (Thiele Danske folkesage.) Die Friesen nannten ihren Damm einen goldenen Reif, der um ganz Friesland liege. Ein Stiftsfräulein zu Schännis erbot sich, der Stadt Aarau eine goldene Kette machen zu lassen, die rings um die Mauern ginge. (Rochh. S. d. A. I, 20.) Ein Vater schickt

seine drei Söhne aus, wer die feinste Kette heimbringe, die gerade um das Haus herumpasse, solle den Hof erben; der jüngste bringt eine so feine und genaue Kette mit, die sogar in eine Westentasche geht. (Schamb. St. S. 269.) Im Mährchen aus Pomerellen erhält Hans von einer Katze oder später erlösten Jungfrau eine goldene Kette, die dreimal um des Vaters Haus und Hof reicht. Ein Prager Bankhalter mußte an das Kladrauer Kloster jährlich auf Galli einen Goldfaden um den Altar, einen Silberfaden um die Kirche liefern. (Vgl. oben S. 82 f. 100.) Hier tritt die seidene Schnur zu Tage, die um den Rosengarten zu Worms gespannt ist. Die Goldschnur oder der gelbe Faden geht auch ums Haus der Baurichter, wie zahlreiche Kinderlieder, so beim Herumführen der Maibraut bekunden. (Pröhle Harzb. 50.)

Der Bannforst zu Thom bei Trier war mit einem seidenen Faden umhegt, niemand durfte ihn vom gemeinen Volke betreten. (Hocker M. 382, 413.)

Ein Seidenfaden geht von *Baden* nach *Zürich*, von *Zürich* bis *Hauenstein* und von da wieder heim (Rochh. Alem. Kinderl. I, 141), so daß hier *drei Städte umfriedigt* sind, wie vielleicht auch in diesem Sinne die drei Städte der Holedau, Wolzach, Nandelstadt und Au zusammengehören. Die Braut muß im Böhmerwald über eine künstliche Kette beim Austritt aus ihrem Dorf und beim Eintritt in ihre neue Heimat. Ebenso in Elsaß, wie in Mähren. In Niederöstreich ist es ein rothes Band.

---

74. Die drei Drescherinen am Tegernsee.

Wie ein und derselbe Traum von unterschiedlichen Menschen zu verschiedenen Zeiten gleich geträumt wird, so steht es

uch um die Volkssage. Es ist dem Bewußtsein gleichsam angethan, das Gedächtniß ist nicht verkürzt, die Phantasie regt noch immer ihre Schwingen, und was an hundert Orten bei andern Gelegenheiten sich erzählte, taucht auch in unserer Zeit mitunter auf. So wußte man 1832 und 1846 aus Baden zu melden (Baader S. 189), wie im Hard bei Karlsruh drei Jungfrauen erschienen, welche in schmerzlichen Aeußerungen über das bevorstehende Unglück der Zeit sich ergingen: „Wer wird all den Wein trinken, der dieses Jahr wächst? sagte die Eine. Wer all die Todten begraben, welche dieses Jahr sterben? erwiederte die Andere. Ein Gegenstück bildete das Auftreten derselben Schicksalsschwester im Jahre 1854, welche die dreifache Plage des Krieges, der Pest und Theuerung, mit sich brachte.

In der Gegend von Tegernsee, wie im Algäu, so ann um Ingolstadt wie um Altötting ging es, wie glaubürdige Zeugen versichern, schon eine Zeit vor dem Auftreten r Cholera in der Hauptstadt von Mund zu Mund, die heuer eines Bauern sei mit einmal in der Nacht hell erienen. Als der Bauer mit seinen Leuten, vom Nachtwächter r der Patrouille geweckt aufstand, um nachzusehen, erblickte durch die Ritzen des Tennenthores drei Jungfrauen, die dro-, und sich laut vernehmen ließen:

Wir dreschen, wir dreschen den Armen zum Brod
Und dem Reichen zum Tod.

e sagen, sie seien schwarz gewandet gewesen, und nur ingste von der Familie des Bauern habe die Erscheinung gesehen. Es ist das Vorgefühl der nahenden Verhängnisse, im natürlichen Instinkte des Volkes auch drastische Gehalten.

ie Neugriechen stellen sich die Pest (πανοῦκλα) als : Weiber vor, wovon die älteste eine Rolle in der

Hand hält und die Namen im Hause aufschreibt, die zweite mit einer Scheere verwundet, die dritte mit dem Besen sie hinauskehrt. Um wie viel milder ist die Auffassung der drei Schwestern. Macbet und Banko erscheinen im Wald die drei Hexen, die Schicksalstöchter und künden dem Könige sein Ende an.

---

75. Die drei heiligen Brunnen zu Wessobrunn.

Die alte und anfängliche Naturreligion zieht nicht nur Steine und Bäume, sondern vor allen Quellen in den Kreis der Verehrung. Diese war besonders in der Druiden-Religion hergebracht und mit dem Sonnenkult verpflanzte sich auch der Wasserdienst aus Gallien durch die Celten nach Deutschland. Eine Reihe fränkischer, nun französischer Klöster sind nach Druidenquellen benannt, so die Abteien Belle Fontaine, Chambre F., Claire F., Bonaigue (bona aqua), Font-douce bei Angers. Diesen Quelldienst verbieten viele Concilien. Es gibt bei uns zufällig auch eine Anzahl Siebenbrunnen, so nächst München, wie im gelobten Lande Beerseba hieß.

Vor allem treten aber die drei heiligen Brunnen zu Wessobrunn, alt Jescinesbrunn ans Licht, welchen Namen Mone für wurzelhaft keltisch und tautologisch erklärte. Wie Troisfontaines in der französ. Champagne, Trefontane in der römischen Campagna und der gleichnamige Ort in Ungarn Sitze von Abteien waren, so auch Wessobrunn, zum Beweise der uralten Heilighaltung der Quellstätte. Troisfontaines heißt ein sehr besuchter Wallfahrtsort in Belgien, und daß die drei Himmelstöchter, die Nornen ihren Sitz an Brunnen haben sowohl bei Celten wie Deutschen ist nicht der letzte Grund hiezu.

Bei Löwen verehrt man drei klare Brünnlein, sie quel-

len aus drei Gräbern, worin drei fromme Schwestern liegen. Das Volk wallfahrtet dahin, man muß eine erbettelte Nadel, erbettelten Garnfaden und etwas Korn opfern, und erhält dann ein Ordale, ob ein Uebel heilbar sei. (Wolf N. S. 414, 697.) Drei heilige Brunnen deuten auf Nornendienst, so zu Emenzheim im Nordgau, wie zu Brusthern bei Lüttich. (Wolf B. II, 177, 186 f.) Ein Dreischwesterbrunnen fließt bei Kaltenbad am Rigi. (Lütolf 295, 306.) Uralt ist demnach dieser Wallfahrtsort zum hl. Michael mit dem Brunnen der drei Schwestern, die zur Zeit des Königs Albrecht vor dessen lüsternen und tyrannischen Vögten hieher geflohen sein sollen. Aber auch als die drei Männer am Grütli ihre Hände zum Schwur erhoben, die Schweiz zu befreien, entsprang zu Füßen eines jeden eine Quelle. (Kohlrusch 194) — der noch sogenannte Dreibrunnen. Aus drei unterschiedlichen Brunnen unter dem Domaltar zu Paderborn entspringt die Pader, wie Karl der Große die vereinigten Rinnsale taufte, der durch die Einpfälung seines Zeltes den Sprudel zum westphäl. Padus entdeckte. (Gräße nr. 723). Aus dem Methronbrunnen bei Paderborn fließen drei Bächlein, jeder mit verschiedenem Wasser. Wenn die Vögel aus dem kalten Rinnsal trinken, sterben sie. Der Polder (Balder ?) oder Bullerborn in der Nähe hat sogar Ebbe und Fluth und versiegte sonst alle 24 Stunden dreimal. Wasserreich kann er drei Mahlgänge treiben.

Am Wege von Mittelbach nach Meran entsprang auf das Gebot der drei Schwestern eine Quelle und wuchs ein Kirschbaum.

Zu Langenaltheim bei Pappenheim wurde die Kirche gebaut an der Stelle, wo drei Schwestern einen Birnbaum und eine frische Quelle fanden. (Mannhardt G. M. 665.) Zu Nierstein in Rheinhessen steht eine große Linde, woraus

man die Kinder holt. Darunter hört man einen Brunnen rauschen. Die drei Brunnen bei Warngau sind sogar auf der Karte gezeichnet. Auch bei Niedersonthofen hat die Sage von den drei Brunnen Bestand. In Ludenhausen ist ein Schloß durch einen Wolkenbruch versunken, man hat nachgegraben und noch den Feuerhund oder Dreifuß gefunden. In dem Schloß waren noch drei Fräulein, man zeigt auch die drei Brunnen und wenn Nachts jemand vorbeiging, konnte man die Holzfräulein da sehen. Das Landgericht verbot das weitere Nachgraben.

Die alte Sara in der klösterlichen Bettelherberge zu Wessobrunn erzählte mir im Heimgarten: Die drei Fräulein vom Göggeliberg zu Weilheim gehörten auch hieher und haben zum Kloster Wessobrunn eine Stiftung gemacht. Der Stifter (Herzog Tassilo) verirrte sich auf der Jagd im Walde und schlief unter einem Baume ein; da sah er im Traume drei Engel auf und absteigen, an dem Ort entsprangen die drei Quellen.*) — Hier haben wir die drei Walkyren oder Nornen. Kloster Engelberg führt den Namen, weil die Engel hier einen himmlischen Gesang anstimmten, um Gottes Wohlgefallen an dem Bau und der hl. Stätte kundzuthun. (Kohlrusch 227).

Drei heilige Brunnen kennt die Edda, den himmlischen Urdar, den riesischen Mimirsbrunn und den höllischen Hvergelmir. (Grimm M. 756.) Die Heiligen sind es überall

---

*) Die uralte Linde am Theßelsbach, sogenannt, weil darunter Tassilo sein Zelt aufgeschlagen, vielmehr den hohlen Stamm, in dessen Innern eine ganze Gesellschaft tafeln könnte, an mich gebracht, dabei aber mit dem Verkäufer den notariellen Vertrag eingegangen, wie jener Araber mit dem verkauften Esel, daß zwar der Baum mir, sein Schatten aber den Füllen des Mühlgrabers zustehen.

in der vor- wie nach-christlichen Zeit, welche Quellen hervorrufen.

Drei Nixen werden zu Silberbächlein, die ein rother Faden durchzieht (Gräße 251). Die Flußnamen Weißach, Rottach, Schwarzach, deuten ohne weiteres auf die drei Nornen, so am Tegernsee wie Mayn.

Die Arkadier verehrten drei Quellnymphen Theison, Neda und Hagno am Berge Lykäos. Die Athener, wie oben, Aglauros, Hersa, Pandrosos. Auch die Slaven ehrten sie mit einheimischen Namen. (Grohmann 80). Zu Duschnik, Drahrlitz und Anhonitz wohnten vor uralter Zeit drei reine Jungfrauen an den nach ihnen benannten Quellen: Swetice, Ruka und Keltna. Zu letzterer wallfahrtet das Volk insbesondere wegen des heilwirkenden Wassers. In trocknen Jahren kommen die Mädchen aus den drei Orten, um die Brunnen zu reinigen: kein Mann und keine Gefallene darf dabei sein; in Folge dessen ist dann Reichthum an Wasser.

---

76. St. Nikolaus mit dem Schiff und den drei Jungfräulein.

Zu Einbetl oder Petersbrunn bei Leutstetten am Würmsee steht der Bischof mit drei Aepfeln in der Hand im Hauptbilde der drei Jungfrauen. Der Ort gibt sich als uraltes Heiligthum der Einbett zu erkennen. Wir haben es hier mit einem christianisirten Mythus zu thun; die Legende aber erklärt: Nikolaus bewahrt durch seine Gaben drei Jungfrauen, Bauerntöchter, vor Schande, nachdem der Vater, dem Hungertod nahe, sie preisgeben wollte. Er trägt daher die drei gol-

denen Aepfel, wie Iduna mit dem Apfel vom Lebensbaum durch Urdr vertreten ist.

Nikolaus rettet die Seelen dreier Jungfrauen durch Geschenke und spendet ihnen einen Goldklumpen. Drei schwedische Fürstentöchter, besagt die Legende der verfallenen Kirche auf der Insel Hela gegenüber Danzig seien wegen Empfangs der Taufe in einer Wanne in's Meer hinausgestoßen worden, für ihre Rettung gelobten sie, jede eine Kirche zu bauen. Helena (Hel) trieb in Hela ans Land, Barbara in Swarczow, Oxiana in Oxhoft. (Wolf Beitr. II. 172) Drei Nischen in der Kirche zu Hela bewahrten einst die drei Köpfe. In Lüdolzburg ist ein Bild der hl. Ursula mit den drei Schwestern, die zu Schiff von den Hunnen mit Pfeilen durchbohrt werden. Dieselben gleichen Kindern, zwei mit herabhängenden Haaren, die dritte mit einem Kranz um's Haupt. In Langengau reicht Nikolaus der ersten der drei Stifterinen einen apfelrunden Goldklumpen, die zweite spinnt, die dritte wickelt den Faden. Der ersten und letzten sind die Zöpfe geflochten, der mittleren hängen sie lang herab. Kaub am Rhein hat den Namen von der Kufe, und zeigt im Siegel, wie drei Schwestern in einer Wanne von St. Nikolaus oder Throneſt der Wasserfluth übergeben werden. (Sim. D. M. 338. 354.) Die Romanen mögen nichts davon wissen, wohl aber die Deutschen.

In der Jachenau zu Wackersberg und Greiling, in Deining und Geretsried hat Sankt Nikolaus die Kirche inne, ebenso in Murnau. In der Pfarrkirche zu Tölz aber ist ihm neben St. Leonhard und dem Ritter Georg wenigstens ein Altar geweiht, wie er neben dem h. Ge-

---

*) Leges Bajuv. XVIII., 6 Cum cadaver humo inmissum fuerit et lignum insuper positum.

org ehedem die Burgkapelle zu Wolfratshausen besaß. Am Vorabend seines Festes stellten die Kinder Papierschifflein an verborgenen Orten aus, um welche nur die Aeltern wissen durften, und schliefen in der freudigen Hoffnung, sie des andern Morgens mit Schiffeln, den so geheißenen Lebküchelu, mit Nüssen, Aepfeln und anderen Gaben des Heiligen angefüllt zu finden. In Franken dient hiezu seit alter Zeit ein Schuh. (Nork Festk. 718). In der Niklausnacht um 12 Uhr sah man vor Alters auf den Gängen in den Bodensee einen Geist. (Birlinger S. L. B. 193). In Dänemark heißt ein Nix der Seebischof (Wolf D. S. 246). Es ist Nichus oder Nickar, der zugleich dem Neckar seinen Namen mittheilte, wie Neha oder Nehalennia der Nahe. Bruder Nickel heißt der Wassermann mit dem Schiff auf Rügen (Grimm D. S. 61), Hnikar d. i. Odin stillt und sänftigt den Meeressturm, sowie er in's Schiff getreten ist. Oskabyr, der Wunschwind, fördert die Schiffahrt. In Böhmen heißt der Wassermann Vodnik, er ruft dem Fisch im Teiche: Nikli! (Grohmann 150). In Quedlinburg warnt man die Kinder vor dem Nickelmann und der Bode, der jährlich sein Opfer holt. (Pröhle 7104). Er spendet aber reichen Fischfang. Gleich daneben hat der hl. Nikolaus in der Neustadt eine Kirche. Die Russen behaupten, der hl. Nikolaus sei auf einem Mühlstein von Italien nach Archangel geschwommen. Er ist auch für sie und die Neugriechen der Seebischof, gleichsam der christliche Poseidon. Was weiß der deutsche Bauer vom Bischof Nikolaus zu Myra in Kleinasien? wie sollte dieser weit hergeholte heilige Mann dem Volke in's Herz geschrieben sein, daß es ihn trotz des Widerstandes der Obrigkeit noch mit Umritt und Aufzügen ehrte? Er ist und bleibt 'n Heiliger unseres Volkes in Verbindung mit den drei Nornen oder an der Quelle sitzenden Schicksalstöchtern.

Die heiligen Juffern oder Jungfrauen gingen früher selbst in kirchlichen Festumgängen mit, namentlich in der altkölnischen Gottestracht (Simr. 522). Für die Kinderwelt ist St. Nikolaus noch heute eine mit himmlischen Gaben gesandte Erscheinung. Es leidet keinen Widerspruch und braucht nicht zu befremden, daß so viele Heilige eben altdeutsche göttliche Wesen sind, die man mit Recht ins Christenthum herübergenommen. Ihre Gestalten hatten nichts sinnlich Verführerisches, wie die Götter der Hellenen, und die Sagen und Bräuche predigen nur Zucht und Ehrbarkeit, Belohnung des Guten, Bestrafung des Bösen. Warum auch sollten bloß altjüdische Heilige solcher Ehren theilhaftig werden? Keine Nation hat einen Tugendspiegel aufzuweisen, wie Tacitus im Zeitalter der Gründung der Kirche ihn den Germanen ausstellt, so viel Gesundheit, gute Sitte und Rechtschaffenheit, während die röm. Welt verfault war durch und durch. Nur durch die Deutschen ist das Christenthum zur Weltmacht gelangt: sie haben das Blut der Völker aufgefrischt.

---

77. Kunigund, Mechtild und Euphemia zu St. Georgen.

Dem heiligen Berg Andechs gegenüber liegt Diessen. Beide trennt der Ammersee, welchen einst drei Jungfrauen mit dem Pfluge bestellten, als aber das Wasser überfluthete, verwünschten, daß der See an die Stelle trat.

In diesem Sagenrest verbirgt sich eine alte Mythe der Heimskriegler. Gefion, die Seegöttin, spannt aus Jötunheim vier Ochsen vor den Pflug, und fährt so tief, daß das Land sich ablöst und die Ochsen es westwärts ins Meer zogen

bis zum Sund. Dieß hieß Gefion das Seeland. Aber wo sie das Land weggenommen, entstand ein See, schwedisch Lögr genannt. Man erzählt noch, wegen des Streites zweier Schwestern sei eine große Wiese zum See geworden, der alle Unwetter verschlingt und keines hinüberläßt. Darin ist die große Stadt Damaskus (Damasia) untergegangen. Auch die mit der Schatzkiste versunkene Jungfrau am Jungfernberg bei St. Georgen, wo die drei vor Zeiten ein Kloster gehabt, verwünschte die Gegend, da niemand sie erlösen konnte. Da brachen mehrere Quellen aus, die den Bischofrieder oder Rheinbach bilden, und verwandelten die Landschaft in einen See. (Panzer 321 f.).

Diese Jungfrauen sind wohl die drei Schwestern, die auch an der Kirchen- und Klosterstiftung Antheil haben, *Kunigund*, *Mechtild* und *Euphemia*. Beide ersteren sind längst heilig gesprochen, die dritte klopft aber oft hörbar vom Sarge heraus, daß man ihr endlich auch diese Ehre erweise:*) sie gleicht also der unerlösten Norne. St Georgen bildet mit der Burg und dem Schatzberg *drei Hügel*. Da, wo jetzt die Kirche, stand einst ein Kloster der drei Jungfrauen, welches die Hunnen zerstörten, wie noch das Deckenbild zeigt. Ein unterirdischer Gang führte von der Burg herein, so daß die drei h. Schwestern auf diesem Wege zur Kirche gingen. Für ganz gewiß gilt, daß ein solcher Gang in der Kirche von Diessen nach St. Alban führe, einige behaupten aber bis Utting. Ja, so sehr ist der Boden durch-

---

*) Dasselbe Klopfen wiederholt St. *Heinrich* aus der Linie der Grafen von Andechs-Wolfratshausen, der in der Stätte gleichen Namens am Würmsee beigesetzt ist, und als Einsiedler mit langem Barte in Stein gehauen da liegt, aber das Kirchlein vermag es nicht, die Kosten der Heiligsprechung zu bestreiten.

zogen, daß nicht nur von Wessobrunn nach Andechs, sondern auch von Schatzberg bis Seefeld ein unterirdischer Gang zieht.

Auf dem *Schatzberg* hausten einst drei Jungfrauen, die das Geld im Scheffel ausmaßen und unter sich theilten, die eine davon aber war blind und wurde von den beiden andern betrogen, indem sie ihr den Metzen umgekehrt hinstellten. Darum verfluchte sie dieselben und so ist das Schloß versunken. Selten wagt sich jemand in die tiefen Löcher hinein, worin das Licht von selbst erlischt, nur Schatzgräber beunruhigen von Zeit zu Zeit die Stätte. Ein Drache fliegt über den Schatzberg und ein Hund mit großen Augen läßt sich darauf blicken.

Von unermeßlicher Heiligkeit ist dem Volk um Dießen das *Mechtildenbrünnl* am Schloßberg, mit dessen Wasser man sich auch die Augen wäscht. Die *Mechtildenquelle* bei Hornberg am Neckar nimmt nie ab und friert nie zu. Da lebte die Jungfrau mit der Hirschkuh, von der Stiefmutter verfolgt, sieben Jahre. Das silberhelle *Magdhildenbrünnl* kommt aus einem See im Bergesinnern, den lauter Jungfrauen bewohnen. So lautet die Schweizersage, die sich an die Schloßruine Dingten heftet. (Rochh. N. 143. 150.) Sie ist also eine Wasserjungfrau, zu dem gehört sie zu den 11000 Jungfrauen. (S. 105). Am *Mächterstedter* Brunnen in Thüringen erscheint eine schneeweiße Jungfrau, ein Hirt pflückt dabei drei wunderschöne Blumen und findet damit das Bergthor offen, kömmt durch hellglänzende Gänge in einen hellglänzenden Saal, wo Ritter und Frauen tafeln, holt sich ein Trinkhorn von der Wand, vergißt aber die Blumen und lauter Jammer der unerlösten Jungfrau tönt ihm nach. (Witzschel 143).

Die Legende wiederholt noch von St. Mechtild, daß sie von der Burg bei St. Georgen ausgehend selbst in der Nacht

Kirche immer offen findet, bis sie einmal einen Zaun-
ahl über den Weg legt, um trocken hinüber zu gehen. Da
r die Thüre gesperrt, und erst nachdem sie das fremde
enthum geachtet und den Pfahl wieder eingesteckt, fand
dieselbe neuerdings geöffnet. Andere verbessern, dieß sei der
Stifterin von Dießen Kunigunde widerfahren, und nicht
r ihr — auch der Kaiserin Kunigunde in Bamberg.
iese hat einen Weinbergpfahl sammt den Reben ausgezogen.
d bei großer Hitze zum Fächer gebraucht. Ebenso wird
h die Himmelsthüre vor dem Ungerechten schließen. Ge-
hnlich führt der Weg über das Wasser. So wandelt im
agenkreise Karls des Großen Rizza zu Koblenz über den
hein, und der Steig aufwärts wird noch heute in Ehren
halten. Königin Bertha geht zu Solothurn trockenen
ußes über die Aar, die Dienerin mußte, wenn sie folgen
ollte, ihr auf den Schleier treten. An der Amper bei
oosburg soll in alten Zeiten ein Frauenkloster gestanden
iben; noch sieht man zuweilen an der Stelle Frauen mit
eißen Kleidern den Fluß überschreiten.

Auf der Bogenmatte bei Wilägeri in der Urschweiz
l ein Frauenklösterlein, dessen Nonnen jährlich trockenen
ußes über den See nach Einsiedeln wallfahrteten. Als eine
Schwester am Heimweg auf dem St. Jost vor Müdigkeit
inen Hagstecken mitnahm, wollte der See sie nicht mehr
ragen, bis sie ihn an seinen Ort zurücktrug. (Lütolf. 395.)
Ebenso geht die Legende von St. Beatus. Der Zaun
llt den umhegten unverletzlichen Besitz vor.

Die drei fürstlichen Jungfrauen tragen Walkürennamen:
enn gunt, brant und wîc bezeichnen Krieg. Kunigund,
Mechtgund und Wibrande heißen auch die drei Schwe-
ern, welche im Wallfahrtsorte Eichsel bei Rheinfelden be-
raben liegen, und 1504 vom Kardinal Raimund er-

hoben wurden. Anders als kriegerisch konnte sich der Deutsche die Schicksalsjungfrauen nicht vorstellen.

---

78. Dießen.

Die Walküren erscheinen im Norden unter dem Namen Disen, in Deutschland Idisen, d. h. göttliche Jungfrauen. Sie sind Siegfrauen, welche durch Zauberspruch Heere fesseln. Auf der Idisenwiese versammelt Armin vor dem Kampf mit Germanikus die Stämme in einem dem Herakles (Irmin) heiligen Haine. (Tacit. Ann. II, 12.)

Idisiaviso, das hochberühmte Kampffeld der Cherusker, heißt eben die Jungfrauenwiese, (Grimm, M. 87. 372. 398) wohl als geweihter Tempelgrund, nach Gundr, Rota, Skuld, oder Hildr, Gunr, Trudr, den Walkiesenden, Kampfwaltenden. Die drei heiligen Schwestern stiften allenthalben Wiese und Wald. Der deutsche Glaube kennt eine Nymphe Idis oder Itis als weise Frau, im Heliand erscheint selbst Maria als Idis. Idisburg (Meichelbeck nr. 162 Itisburc.) ist hochdeutscher Frauenname, wie Walburg, Rotburg. Mechtildis, Adelheidis, Brunhildis und Wulfhildis (die Wessobrunner Recluse) enthalten den göttlichen Beinamen Dis.

Die Benennung Disen umfaßt alle göttlichen Frauen. Freya heißt insbesondere Vanadis, die Vanengöttin. Thordis, Wuotdis sind die Priesterinen des Thor oder Wodan. Das Disablôt wurde den heiligen Frauen gesprengt, und Disageldon heißen den Disen gebrachte Opfer. (Simrock D. S. 451.) Holländisch ist Distag der Disentag. Spâdisen waren die Wahrsagerinen, Wetterkundigen. Aber auch Trugdisen, nicht bloß gütige, sondern feindselige Wesen, traten unter den weisen Frauen auf. Sibylla erscheint als [illegible]

heidnische, halb christliche Priesterin oder Seherin, und Euphemia, die Wohlredende, dürfte den Namen übersetzen.

Die Dys oder Dysa kennt sogar Island.*) Disiboden-berg an der Nahe heißt auch Disenberg. Hagedisse, die Eidechse zeigt das doppelte S. Wir halten mit Fug die heiligen Jungfrauen der alten Deutschen zur Erklärung so mannigfacher Dissen fest. Neben unserem Bayerdießen besteht nicht nur ein Schwabdießen, sondern auch ein Illertißen, Dießenbrunn bei Regensburg, Diessenstein bei Grafenau, Diesenburg oder Disburg, und Dissen bei Osnabrück.

79. Frau Bercht und Maria Schnee.

Der altdeutsche Götterhimmel ist in unseren Ortsnamen kaum minder vertreten, als die spätere christliche Weltanschauung. Percha, am Ausfluß des Würmsee, deutet auf Frau Berche oder Perchta, und hier hausen die drei Fräulein, (während im Wendenland Parchen, Parchim auf Perkun deuten,) Percha bei Hohenkammer hat die Schimmelkapelle. Besteht nicht überall eine bestimmte Sage, so kennt man doch an den meisten Orten noch die Frau Berscht. Im Unterland gilt sie sogar für eine berühmte Hebamme. (vgl. S. 48 Panzer 247), während Thüringen und Sachsen mehr der Holla angehören. Auch sie ist eine Spinnerin oder in der Mühle thätig, die Mythe von der Geburt Karls des Großen auf der Reismühle im Mühlthale bei Gauting dreht sich darum. Sie ist es auch, die den fliegenden Som-

*) Simrock D. M. 347. 501. Maurer Js. V. 51. 165. Die altnord. Form. Dis oder Dis entstand durch Abstoß des anlautenden Vokals, wie dens für edens (ὀδόντος) steht. So stellt Grimm. M. 214. Rigr und Erich zusammen.

merfaden spinnt. In der Gegend von Dießen hieß es bei Menschengedenken immer in den drei Klöpfelnächten: „Spinn nicht, sonst kommt die Bercht.“

Im nahen Bischofried besteht eine alte reiche Kirche mit dem Bildnisse von Maria Schnee, deren ganzer Kopf von schönen goldenen Haarlocken überhangen ist. Ein kunstreicher Klosterbruder zu Wessobrunn malte Tassilo's Tochter, als es aber galt, dem Bilde den letzten Hauch zu geben, hieß er sie nicht mehr kommen. So entstand die berühmte Weßobrunner Muttergottes, deren Fest auf Maria Schnee begangen wird. Die christliche Himmelsmutter hat eben die heidnische verdrängt. Zu Wolfratshausen, Landkapitel Friedberg, ist die selige Radegundis geboren; die 1290 auf Schloß Wellenburg Magd war. Die Kirche ihres Geburtsortes heißt Maria Schnee, welcher Namen den des Ortes verdrängt. Indem sie die Schneeflocken auf die Erde fliegen läßt, bezeichnet sie den Ort und Umfang ihres erwählten Heiligthums, so zu Maria Maggiore in Rom. Deutschland zählte bisher nur acht Kirchen Maria Schnee, eine in Kärnthen. Zu ihnen gehört das ebenso genannte Klösterlein bei den drei Schwestern am Rigi. (S. 278. 297.) Zu Küßnacht geboren, wohnten sie da und galten dem Volke für heilig, im Wahne, daß sie noch unsichtbarer Weise wohnten und unsterblich fortlebten. (Hemm. 115.) Das Volk von Ampezzo wird in der warmen Augustnacht durch gefallenen Schnee gegen den Ansturm der Feinde geschützt. (Zingerle 377.) Wenn es schneit, macht Frau Holda ihr Bett, und die Hildesheimer Sage weiß noch von Hilleschnee zu melden. (Grimm. M. 246.)

Im Umlande des Gnadenortes Altötting droht man den Spinnerinen, die keinen Feiertag kennen: „Warte nur, die Frau Berscht kommt schon und wickelt dir das Garn um die Hand und brennt es an, wenn du nicht ordentlich

spinnst." Um Laufen weiß man von Bercht als einer guten, freundlichen Frau, die Nachts in den Häusern nachsieht, ob alles in Ordnung ist. Läßt man ihr eine Nudel in der Tischschublade liegen, so bezeugt sie ihren Dank durch besonderen Haussegen. In der Nachbarschaft von Regensburg hat aber Bertha plötzlich ihren Namen verändert und heißt nach wortgetreuer Uebersetzung Lucia, die Leuchtende, deren Fest auf 13. Dezember fällt. Man erzählt auch, daß sie den bösen Kindern den Bauch aufschneide, mit Werg fülle und dann anzünde. Nach Maria das Neves oder de la Nieves nennen sich in Spanien, Prinzeßinen.

80. Die himmlische Jungfrau auf der Flucht.

Zwischen Siegsdorf und Maria Eck steht eine Feldkapelle bei einem großen sitzförmigen Stein. Hier soll Maria auf der Flucht nach Aegypten geruht und den Eindruck hinterlassen haben. Ist es Freya, die ihren verlorenen Gatten sucht? Auf Frau Holle deutet der benachbarte Hollwegerhof. Wer nach Maria Eich wallfahrtet, bringt ein Eichlaub als testa mit; bei Maria Eck aber muß man sich durch einen s. g. Eckerpfennig ausweisen, groschenartige Steinchen (Nummulithen), die sich in der Nähe abschiefern. Als die hl. Jungfrau gen Simbach an der Fulda kam, ruhte sie auf dem Goldsteine aus, davon hat er noch die Form einer Lagerstätte und die Stelle daneben sieht wie ein Waschbecken aus, weil sie ihr Kind da gewaschen. Zu Unser Frauen Tritt heißen bei Wirflach in Oestreich ein paar Felsentritte in einer Naturhöhle, wo Maria mit dem Kind auf der Flucht nach Aegypten geruht. Auch aufs Käppeli bei Würzburg ist sie hinaufgestiegen und

hinterließ die Fußspur. Bei Graslitz in Böhmen liegt ein Stein mit dem Fußeindruck der hl. Jungfrau, die beim *Gang über das Gebirge* hier strauchelte; (Grohmann 306.) er hat das Maaß jeden Fußes. Bei Lopusna am Dunajec ist ein Stein, dem die hl. *Kunigunde* auf der Flucht vor den Tataren ihren Fuß eingedrückt. (Gebhart 371.) Im Hafen von Lindau liegt ein Stein mit dem Fußtritt der hl. *Aurelia*, genannt der Hexenstein. Die Heilige ist dabei trockenen Fußes über den Bodensee gegangen.

Freya ist keinem Gott, sondern einem Menschen Od vermählt, der sie verließ, und den sie in aller Welt suchen ging, goldene Thränen weinend. (S. 14 f.) Memnons Mutter, die Morgenröthe, weint Thränen über den Leichnam ihres Sohnes, nämlich im Morgenthau. Dieselbe Erscheinung bietet die vom Sonnengott Abschied nehmende Frick.

Die Flucht nach Aegypten muß auch bei der schwangeren Jungfrau nächst Weltenburg herhalten, um die Wan*derung einer älteren Gottheit in christliche Form zu bringen*. (Panzer 99.) Auch Isis und Io, überhaupt die Mondgöttin ist auf der Flucht. In den asiatischen Mythen ist Astarte „die wandernde Göttin.“ Es gibt mehrfache Hollesteine (S. 97.), doch ist Holla mehr Thüringen eigen. Im Wald bei Fulda liegt der *Hohlstein* mit sichtbaren Furchen; da hat Frau Holl so bittere Thränen über ihren Mann geweint, daß der Stein sich erweichte. Wolf (H. S. nr. 12. I; 24. 27.) führt mehrere Hullisteine an, wo die Göttin saß, und auch weinte. So kömmt sie alle Mitternacht zu den drei Brodsteinen im Walde bei Andreasberg, setzt sich darauf und vergießt ihre Zähren, wie sie auf der Kuhstall-Klippe im Harz in weißen Locken sitzt und heult (Pröhle H. 135. 155. 156. U. S. S. 209.) — eine *schmerzhafte Mutter der deutschen Vorzeit*.

Im Holleberg wohnen die Ollen oder Geister der Vorfahren, den indischen Pitris vergleichbar. (Kuhn N. S. nr. 322.) Eine Frau Hollabaum kommt bei Tarforst und Wertheim vor, wie anderwärts Hollabrunn. Auf den Stollen'schen Bergen liegt der Stein, mit dem Frau Harke den Dom von Havelberg einwerfen wollte; man sieht daran die Fingerlöcher. Der Stein bei Laudin und Kotzen galt dem Brandenburger Dom. Auf beide wässert Frau Harke vor Zorn. (Schwartz H. V. 77.) Es ist der Donner- und Regenstein.

Der Edda läßt Lodhr bei der Menschenschöpfung Blut, Farbe und Schönheit verleihen: er ist der Mann im Mond. (Grimm. M. 683.) Uns ist die Sonne weiblich, niederländisch Lodder der Vollmond. Westphälisch heißt loden wachsen, im bayer. Gebirg an der Isar und Mangfall ist Lodr ein erwachsener Bursch, im Pinzgau Loderin das aufgeschossene Mädchen, sie lödert den Mannsleutern nach, wenn sie einem gut ist. (Rochh. N. 242.) Freya weint um ihren bildschönen Loder und sucht ihn in der weiten Welt.

---

81. Die Glocke und Haarlocke der hl. Mechtild.

In der alten Zeit geschahen viel mehr Wunder als heutzutage, wo die Menschen sich selber helfen können. Jedenfalls war der Glaube im Volke kräftiger, auch die Wunder und Zeichen sinnreicher.

Als vor fünfzig Jahren das wilde Feuer in den Thurm der Klosterkirche zu Dießen schlug, der weitaus der prächtigste in der ganzen Umgegend war, und vor Aufhebungszeiten ein wunderschönes Geläute hatte, da schmolzen bei dem Brande die letzten drei Glocken, welche der Kom-

missär bei der Klosteraufhebung noch übrig gelassen. Darunter war die Mechtildenglocke, auch Wetterglocke geheißen, vom Volke besonders in Ehren gehalten. Beim Gusse derselben hatten die Klostergeistlichen eine Masse Silber dazugegeben, auch eine Haarlocke der heiligen „Mechtild von Andechs und Dießen" beigelegt. Wie nun die glühenden Tropfen vom Thurme herabrannen, kamen die Haarlocken wieder unversehrt in Vorschein.

Auch die Benediktenglocke zu Benediktbeuern ist hoch geweiht, man hört sie bei rechtem Winde auf drei Stunden weit. Als man sie goß, warfen der Prälat und die Klosterherren ganze Hände voll Silberthaler hinein, damit sie einen reinen Klang erhielte. Beim Klostersturm sollte sie nach München gebracht und eingeschmolzen werden; da standen die Einwohner alle dafür ein, selbst der ärmste Dienstbote mußte 24 kr. geben, und so brachte man 2000 fl. zusammen, sie frei zu kaufen.

Wider Glocken sind Hexen ohnmächtig. Findet man Haare von Menschen oder Thieren in Hagelschlossen, so ist dieß ein Zeichen, daß Hexen dabei im Spiele waren. Eine große Haarlocke in einem Häfelein, welches Haar an einem Samstag nach der Vesper gestrählt worden, mit einem Stecken umgerührt in Tausendteufelsnamen, dann umgestoßen, liefert gefährliche Schlossen. (Lütolf 221 f.) Ein Gegenzauber muß in Mechtildens Haaren liegen.

Am Niederschloßthor zu Glatz steht die Heidenjungfrau in Stein gehauen; sie weissagte, die Türken würden einst bis Glatz kommen, aber am Heidenthurm umkehren. Dieselbe übte sich mit ihrem Bruder in die Wette beim Bogenschießen, ihr Pfeil flog bis zur Eisersdorfer Linde und auf eine Meile bis zu den zwei spitzen Steinen. Weil sie aber mit dem Bruder sich vergangen, wurde sie eingemauert.

In der Schloßkirche hängt noch ihr schönes gelbes Haar, der Länge nach etlichemal aufgeflochten. Schon mancher hat versucht, diesen Zopf aus der Kirche wegzunehmen, ist ihm aber übel bekommen. (Ziehnert P. V. II, 101.)

Auch Walpurga ist eine weiße Frau mit fliegenden Haaren und feurigen Schuhen, die Spindel in der Hand. Sie wie Mechtild ist als Norne flachshaarig und auf deutschem Boden ungefähr wie Berenice zu denken, deren Haar die Griechen unter die Sternbilder versetzten. Nicht allein im Haar liegt ein Zauber. Beim Guß der Bürgerglocke zu Bernau ließ eine alte Frau statt Gold und Silber, Erz und anderer Kostbarkeiten, eine Natter in die Esse laufen. Dadurch blieben alle Schlangen und Nattern aus der Umgegend verbannt, so weit man den Klang hörte, erst als die Glocke einen Sprung bekam, stellten sie sich wieder ein. (Kuhn M. S. 169.)

Im holsteinischen und altmärkischen Liede (Mannh. G. M. 488.) geht Maria die Treppe (die Himmelsstiege) hinan, hat'nen rothen Rock an, die Glocken beginnen zu klingen, Maria hebt an zu singen: „Als sie wohl in die Mitte kam, da fingen alle Gottes Glöcklein zu läuten an.“ In Tyrol hat die Mutter Gottes die Glocken in der Hand und schüttelt die Haare. Es handelt sich zunächst um den mit Glocken besetzten rothen Rock.

---

82. Der Kirchsee bei Sachsenkam.

Beim Kloster Reutberg vertieft sich der Kirchsee, den noch niemand ergründet hat. In ihm ist Altsachsenkam versunken, man sieht bei hellem Wetter noch die

Kirchthurmspitze im Wasserspiegel, daher sein Name. Gelegen an der Wasserscheide zwischen Isar und Inn bildet er die geheimnißvolle Quelle des goldenen Elbach, der Lebensader von Tölz, während anderseits der Stumbach zur Mangfall abfließt. Man sieht mit Bangen eine Zeit kommen, wo auch der Elbach gegen Osten hin abbrechen könnte, dann wehe dem Markte! Der Name dürfte auf Elben oder Wassergeister deuten.

Wo nun der Achensee fluthet, war einst die fruchtbarste Ebene mit einem stattlichen Dorf in der Mitte. Aber die Einwohner spielten während der Predigt mit Würfeln. An einem Festtage sprudelte auf einmal Wasser aus dem Boden und der Ort versank. Bei der Medererbrücke sieht man noch den Kirchthurmknopf aus der Tiefe heraufglänzen und hört manchmal die Glocken von selbst zwölf Uhr läuten. (Zing. 259.) Auch wird in der Mitte ein wunderbares Echo laut. Im Chiemsee ist die Stadt Roglau versunken, man sieht noch eine Treppe und zuweilen den Kirchthum. Rogel heißt locker, und bezeichnet die Bodenbeschaffenheit. Auch der Simsee deckt eine Stadt zu. Versunkene Dörfer und Kirchen deuten häufig auf untergegangene Pfahlbauten.

Wie der Vogel in den Lüften, der über Land und See hinwegfliegt, allenthalben dasselbe Lied singt, so wiederholt die Sage auch das Lied von der versunkenen Kirche, deren Glocken in der Tiefe läuten, so im Meer zu Kaierde in Niedersachsen. (§ 111 f. Schambach 58.) Auch die Sachsenkamer behaupten, ihr Dorf trage den Namen, weil ihre Vorfahren aus Sachsen kamen. Das geschah wohl im dreißigjährigen Sachsenkriege unter Karl dem Großen, der Schaaren ihres Volkes in die Fremde verpflanzte. Die Stadt Aa ist in der Poile ertrunken, weil die Einwohner auf Mord ausgingen; im tiefsten Teich sieht man noch die Kirche. (Kurtze 232.)

heiligen Meer bei Hopsten, das nur dritthalbtausend
tte im Umfang hält, ist ein Kloster versunken. Jeden
jahrs ziehen weiße Schwäne auf, die Wasserfläche trägt
Schiff. (Grässe nr. 79.) Im Lautergrund bei Ko-
, wo um das Dorf Tiefenlauter liegt, ist die Kirche
it Grabhof versunken, da die Stadteinwohner, lauter
liche, das Trauerfest Allerseelen nicht mitfeiern wollten,
l ihre Kinder zu Grabe getragen wurden. Aus der Tiefe hört
noch die Glocken und die Kinder horchen darauf. (Bechst.
220.) Vom Ferbellin-, großen Parstein- und Plagesee
er Uckermark erzählt man sich, daß die Fischer mit ihren
en an den Kirchthurmspitzen der untergegangenen
te hängen bleiben. Bei Brandenburg liegt am
e ein kleiner See, worin ein Dorf untergegangen. Der
desselben hatte sich bis über Mitternacht ins Spiel ver-
so daß er die Mahnung der hereinbrechenden Gefahr
hörte, sein Knecht ritt noch davon. (Kuhn. W. S.
)

Vom Plönerschloß ist die Hälfte durch Erdbeben ver-
n nebst einem Theile der Stadt. Fischer sehen noch zu-
n den Thurm, auch vernahm man anfangs die Glocken.
lenh. 543.) Im Münchensee bei Osterholz ist ein
ter untergegangen; in der Neujahrsnacht hört man Glo-
lang und den Chorgesang der Mönche, auf dem Wasser
erscheint ein helles Flämmchen. Im Walde bei Lü-
hausen ist ein runder Teich, worin einst Kapelle und
ster versanken. Noch sieht man im Wasser die alten
hen und Eichen, und nur wenn die Glocken der nahen
dt läuten, kreiselt sich die Oberfläche und es tönt wie
der Tiefe. (Grässe nr. 246. 707.) Im Haussee bei
ow in der Mark ist eine Stadt verschwunden, am Jo-
nistag sieht man noch den Kirchthum. (Kuhn M. S.

198.) Im Glockenbruch nächst Schlagentin im Konitzer Kreis ist ein Gut oder Dorf versunken, dessen Nachbarn sich über die Theilung nicht vereinigen konnten, nachdem eine Wittwe sie zu Erben eingesetzt. Als das Erbe verloren war, versöhnten sie sich wieder. Aus der Tiefe des Bruches hört man noch Glockengeläute. Der Keßelteich von Glommen in Ostpreußen hat keinen Grund. In ihm ist ein Kirchlein versunken, man hört noch die Glocken herauf. (Tettau 185.) Im kleinen unergründlichen See bei Berend ist die Kapelle versunken, eine schwimmende Insel trennt ihn vom Schloßsee. (Tettau 227. 247. 252.) Orgeltöne klingen aus dem See bei Bernsdorf so lang der Gesang in der nahen Kirche währt. Der Nonnensee bei Bergen auf Rügen nimmt die Stelle eines Klosters ein, noch klingen am Pfingsttag die Glocken, auch geht es am Ufer um und der See will sein Opfer. (Temme 211.) Der Name rührt viel mehr von den Nornen her. (S. 287.) Der Egelsee bei Tölz hat bei seinem Abbruch am Margarethentag 1770 einen Theil des Schlosses fortgerissen und nun sind beide verschwunden; aber im unergründlichen Eglensee in der Schweiz ist ein Schloß versunken, dessen Thurmspitze man noch sieht. (Henne 374.)

Wer weiß, ob die Sage nicht noch ins keltische Alter hinaufreicht? Spiegelt sich hier und in Dutzend anderen Seen doch nur die Erinnerung an den Untergang der seligen Jugendheimat, oder die Hoffnung auf eine andere Welt im Boden der Tiefe. Es ist mit dem Kirchsee, wie mit dem Kirchstein, der auch im Grunde eine Kirche oder den Götterpalast einschließt. Immerhin hat das Volk, um seine Weltanschauung für die Zukunft zu retten, bei der Erscheinung der neuen Glaubensboten die alte Erde, ja seinen Himmel in die geheimnißvolle Tiefe versinken lassen. Es verrichtete im Grunde fort und fort im einstigen Heiligthum seine An-

dacht, und die Erinnerungen, die wir hier wieder erwecken, werden hoffentlich für alle Zukunft haften bleiben.

---

33. Die drei gräflichen Stifterinen zu Sachsenpiesenkam, Elbach und Kirchbichel.

Der alte Hilgenrainer, Steffenbauer und Obmann von Sachsenkam, ein aufgeräumtes Männlein, erzählte 1839 oder 1840 über das Kräzach, den ganzen Winkel von Holz und Weidenschaft hinüber bis Elbach*) und Kirchbichel, auf Befragen: wie die Gemeinden zu so großen Waldbesitz gekommen: „Ja wißt Ihr denn das nicht? Habt Ihr nie von den drei Fräulein in der Heidenzeit gehört? ihnen hat der ganze Landstrich herum gehört, und sie haben die Ortsinwohner zu Erben eingesetzt!" Ein Austrägler beim Weber im Burggraben, dem auch lang kein Zahn mehr weh thut, bestätigte die Aussage.

In Island pflegte man bei jeder neuen Ansiedelung einen Götterhof, Gothahof, zu errichten, zu welchem ein heil. ... oder anderes Besitzthum gehörte, also ein Bezirk, dessen ...wohner zur Bestreitung der Opfer eine Abgabe entrichteten. ...aus entwickelten sich die Kirchspiele.**) Göttingen (altſ. ...ingen) deutet auf eine heidnische Priesterstätte; ob Gau-

---

*) Man möchte Elchbach lieber von alah, Waldheiligthum herleiten. ...h hieß vor Zeiten auch der Strich unterhalb der Isar vom Für... bis zum Kogel. Die vom lebendigen Zaune aufgeschossenen ... bilden das Geheg darin, was man als Grenzzeichen nicht um... ...arf. Mittheilung meines Schwagers, Stadtrichters Schonger.

**) K. Maurer Bekehrung des Norw. Stammes zum Christenthum I., ...gl. Panzer I. 47, 53, 73, 76, 141, 282. II. 142, 145, 148. ...62, f. 181, 183, f. 202, 255. Sieh oben S. 66.

ting auf coding, den Ort eines Godi zurückweise, läßt sich schwer sagen, eher vielleicht Godelsheim bei Pfarrkirchen. Manche unserer Wallfahrtsorte waren es schon in der alten Zeit, und es ging bei den Opferschmäusen her, wie noch zur Kirchweih.

Trudering bei München trägt einen Frauennamen, denn trudr heißt altn. die Jungfrau. Die Schloßfrau Utha sah ihre Burg bis auf den Kamin versinken, und vermachte Holz und Aecker der Gemeinde, die noch alle Sonntage der Gutthäterin gedenkt, und am Pfingstfeiertag, wo das Schloß unterging, Vesper und Litanei hält. Es kömmt allerdings vor, daß Burgherrn den Mitanspruch an das Gemeindeeigenthum hatten und durch Verzicht zu Wohlthätern des Landvolkes wurden, auch mochte die Aufgebung der Theilgenossenschaft beim Aussterben des Freiherrn oder den Verfall der Burg sich von selber machen; seltsam aber ist, daß immer nur Frauen die Gutthat zugeschrieben wird.

Westerhofen bei Ingolstadt, wo 1857 beim Brunngraben der röm. Mosaikboden (nun im Nationalmuseum) zu Tage kam, besteht nur aus zwei, übrigens stattlichen Häusern. Die eine Bäurin vertraut dir schüchtern, in der Besorgniß ausgelacht zu werden: in der Heidenzeit stand da ein Schloß, wo zwei Fräulein hausten. Ihnen haben Wälder, Wiesen und Aecker, kurz Alles, so weit man sieht, gehört, und bleibt dieß Eigenthum zu danken.

Manche Kirchenstiftung rührt noch aus deutscher Vorzeit, indem Wald und Grund früher den drei seligen Fräulein oder irgend einer Bertha gehörte. Wir stoßen auf einen Nonnenwald bei Nantesbuch, wie bei Weilheim, einen Frauenwald am Nordabhang des Peissenbergs, das Nonnenholz bei Obermedlingen, das Frühmeßholz und Heilingholz bei [illegible]metshausen. Die Schloßfräulein zu Altsachsenkam zählen [illegible]

zu den vielen frommen Stifterinen der deutschen Sage. Aber wie verliert sich heutzutage das Gedächtniß und die mündliche Forterzählung! Der Schulmeister, 15 Jahre später angegangen, wußte nur obenhin von Einem Edelfräulein, und der gegenwärtige Steffenbauer, der Enkel des Erzählers, weiß gar nichts mehr.

So sehr sind diese feenhaften Fräulein dem Volk ans Herz gewachsen, daß sie als Heilräthinen und besondere Gutthäterinen zu Oberigling alle Sonntage von der Kanzel verlesen werden. Die Stiftung geht bis auf das Jahr 800 zurück; man ehrte sie mit drei Nokturnen und opferte um Gotteswillen drei schwarze Pfennige. Die drei Jungfrauen auf dem Rauchenberg vermachen Wald und Gründe und stiften die große Glocke nach Dinkelscherben, wo jährlich ein Seelenamt mit einem Rosenkranz für sie gehalten wird. Zwei Schwestern theilten den Ainwald, eine nahm den Schleier und brachte ihren Theil dem Kloster Niedermünster zu. Drei Jungfrauen schenken den Wald bei den drei falschen Gleichen, den drei anliegenden Dörfern zur ewigen Stiftung. (Schambach 245.) Drei Nonnen begehrten einst von der Stadt Eltmann Aufnahme und standesmäßige Verpflegung, da ihr Verlangen nicht erfüllt ward, wandten sie sich nach Bamberg, wo sie im Katharinenspital Unterkunft fanden. Diesem vermachten sie ihre Güter und Gerechtsamen in Trotzdorf, denn sie waren sehr reich.

Daß die drei Nornen das Nonnenkloster bei Roggenhausen, Seebach u. a. gründeten, und die Stifterin von Ochsen ohne Anleitung zu Grabe gezogen worden, ist ein allgemeiner Zug der deutschheidnischen Sage. Die alten Bayern haben vor allen andern Deutschen die drei Schwestern verehrt, sie hausten auf mancher Burg, oder blieben als Kirchenstifterinen in Ehren, weil die Heidenstiftung

der christlichen Kirche oder Gemeinde zufiel. Die Sage weiß nur nach, daß der ursprünglich heidnische Tempelbesitz später christliches Klostergut geworden, wie ja auch die alten Wodanskirchen als Schimmelkirchen fortdauern. Vom *Bestande heidnischer Tempelgüter* zeigen auch die mit deo, schalk, man, mund zusammengesetzten Eigennamen. Die Gründung des Klosters *Schäftlarn* zur Bekehrung des Isarwinkels und der Jachenau ging von *Deoinga* oder Deining aus.

Zu *Loh* bei Bullstätt in Thüringen sitzen die drei *Lohjungfrauen* an einem goldenen Tische: sie haben den Armen Alles vermacht, aber der Rath es diesen wieder abgenommen, seitdem genießen sie keine Ruhe. (Witzschel 294.) Drei Jungfrauen bauen die Kirche zu *Bredlum* (Müllenh. 112.), und drei Frauen oder ein paar unvergeßliche Fräulein machen Kirchenstiftungen im Voigtland (Eisel 306.) *Triblitz* in Böhmen führt den Namen von drei Töchtern, welche drei Feldstriche besaßen, daher die Tribiblici, Dreiwohnenden hießen. (Gebhart 217.)

Zu *Tangermünde* hat eine Jungfrau Emerentia *Lorenz*, die von den Eltern Ländereien und einen großen Wald geerbt, sich in diesem verirrt, als ein Edelhirsch die unter einer Eiche entschlummerte nach Hause trug. Zum Dank ließ sie ihm ein goldenes Halsband machen, schließlich aber sein Geweih in der Nikolaikirche aufhängen, auch ihr Bildniß von Holz auf die Hörner binden. Das Waldstück und Lorenzfeld vermachte sie der Kirche. (Ziehnert P. B. II. 41) Wohlan eine *deutsche Diana*! Es ist die Hindin der Morgenröthe, (Psalm XXII, 1), das erste Licht, das nach dem Dichtermund wie eine Gazelle über die Berge hüpft, nach griechischer Mythe Ellops, der Hirsch, der die Eos entführt. Aktäon bezeichnet ebenfalls den ersten Lichtblitz ἀκτὶς ἀελίου

Wie Akka Larentia, die Todtenmutter, das röm. Volk zum Erben ihrer Besitzungen und Ländereien einsetzt und die Gemeinde ihr deßhalb ein Jahresgedächtniß stiftete, wissen wir aus Makrobius I, 10. Ebenso schenkt die altägyptische Gottesmutter Isis, deren Verehrung nachweisbar bis auf 6000 Jahre vor unsere Zeit hinaufreicht und auch bei den Sueven bestand, den dritten Theil des Landes zu götterdienstlichen Stiftungen (Diod. I, 21). Die Sage in Anbetracht der gottseligen Stifterinen gilt mithin schon für das höchste Alterthum, ja für alle Welt.

84. Das Pfannholz.

Auf solch ein Vermächtniß geht gewiß auch das Bannholz oder Pfannholz auf dem Höhenberg zu Tölz zurück, das sich offenbar einst bis zum „heiligen Baum" erstreckte. Es ist einer jener heiligen Haine, wie sie die Monumenta boica XXIV, 48 zum Jahre 1268 bezeichnen: Sylvas, que volgariter dicuntur: Benholzer. — Sonst wäre dieses Wäldchen nicht bis auf unsere Tage stehen geblieben, während oben und unten Alles abgeholzt und urbar gemacht ist! (oben S. 118.)

Ein Gäumetzger von München ging einmal Nachts durch das Pfannhölzel herauf, wo auf halbem Weg das Rasthüttel stand, weil darin „Unser Herr in der Rast" figurirte. An dem Platze erhob sich ein klägliches Wimmern. Eine weiße Jungfrau, auf einer eisernen Truhe sitzend, streckte die Hände nach ihm aus und winselte kläglich, er möge sie erlösen, indem er den Schatz zu ihren Füßen in aller Stille erhebe. Unser Metzger war beherzt genug und wollte daran gehen: da stand ein schwarzer Pudel mit feuerrollenden Au-

gen vor ihm auf. Auf Anrufen der drei hl. Namen war der Schatz dahin, und die Jungfrau mit der Truhe in die Tiefe versunken, woraus ein jämmerliches Geheul und Wehegeschrei herauftönte. Der Mann aber lief eines Laufens und kam todtenbleich beim Stiegenbräu (Post) an, worauf die Geschichte vor hundert Jahren im Markte viel zu reden gab.

---

85. Die Urdel bei Tölz und Längriß.

Altbayerischer Quellenkult.

Merkwürdig hat das Tölzergebiet drei Schicksalsbrunnen in der Nähe, die Urdel bei Razzenwinkel, an der Urdelmühle bei Längriß und bei Benediktbeuern. Aus diesen Quellen weissagt man gute und schlimme Jahre. Die Urdel beim Walgauerfranz, eine halbe Stunde unter Tölz, ist nicht nur im ganzen Oberlande bekannt, sondern schon oft sind Unterländlerbauern heraufgekommen, in seinem Spiegel nachzuschauen, ob er volllaufe. Es sind Getraidebrunnen, nach deren Stand sich der Ausfall der Aernte vorausschätzen läßt. Nach 1856 ist der Fluß eine Zeit ganz gestockt zum Anzeichen, daß Alles wohlfeil werde; 1861 hat der Weiher zum erstenmal einen Kahn getragen. Wenn die Urdel bei Längriß viel Wasser hat und der Längensee bei Sachsenkam, der ohne Abfluß ist, bis Reichersbeuern heraufrinnt, gibt es theure Zeit.

Ebenso fließt ein Urdelbach bei Schliersee. Der Urdelbrunn zwischen Wang und Labensheim bei Wasserburg wird oft zwei bis vier Jahre gar nicht sichtbar, so daß man nur den trockenen Fleck zeigt; dagegen tritt er in nassen Jahren als starke Quelle auf. In den Ordelbach, der zeitweise mit Gewalt aus der 80 Fuß hohen Wand hinter

m Walpurgiskloster zu Eichstätt vorbricht, gießen die Nonnen
alpurgisöl, damit er sein Felsbett nicht sprenge, nicht das
and mit Ueberschwemmung bedrohe. Dieß erinnert
i gewisse Seen, wo der Wassergeist oder eine erzürnte
ungfrau einst die Fluth losläßt. Maria Kappel „ob der
rbel" heißt eine bekannte Wallfahrtsstätte bei Schmiehen.
ier ist die Madonna mit ihrer Kapelle augenscheinlich an
e Stelle der heidnischen Norne getreten.

Am Urbarbrunnen halten die Asen Gericht und
öpfen das Urtel (Ordalia) über das Thun der Menschen,
n nach der Vergangenheit die Zukunft zu bestimmen. Weis-
gung kömmt aus dem Urdelbrunnen, indem der reiche
prudel oder das zeitweise Versiegen Hunger oder Ueberfluß
rbedeutet, schlimmen oder guten Ausgang bestimmt.

Dagegen fürchtet München die Hybel, welche gewöhnlich
le sieben Jahre heraufsteigen und in die Keller kommen,
e ab- und zunehmende Fruchtbarkeit der Jahre anzeigen,
er als gefährliche Grundwasser auch auf den Ausbruch von
rankheiten, insbesondere der Cholera ihren Einfluß üben.
leich ausser Pasing liegt „die Grub," ein Platz, der sich
t plötzlich, auch bei .der größten Hitze, mit Wasser füllt;
an achtet darauf sehr, denn es ist ein Zeichen für das be-
rstehende schlimme Jahr. In Lebermoos eine Stunde
m Haag ist ein Wassergraben; wenn der voll wird, gibt es
eure Zeit. Aber in letzteren Jahren ist er ausgetrocknet
ıd gleichwohl nichts wohlfeil geworden. Lebermoos, Leer-
oos besagt so viel wie Todtenmoos, und erinnert an das
ilde Klebermeer am nördlichen Ende der Erde (nord. hleir
= Tod.)

Neben den vielen Egerflüssen dankt selbst die kleine
teineger bei der Stundensäule am Blomberg nächst Tölz
em deutschen Wassergott Aegir den Namen — eine Quelle

Egeria. So tief wurzelt die deutsche Mythendichtung im bayerischen Hochland.

---

86. Der Hungerbrunnen und die theure Zeit.

Zwischen Kochel und Peßenbach fließt der *Hungerbrunnen*, wenn stark, so steht ein schlechtes Jahr in Aussicht. Schwillt der *Hungerbach* bei Hugelfing an, so ist es für das künftige Jahr ein böses Vorzeichen. Früher kamen auch daher regelmäßig zu einer gewissen Zeit im Winter die Kornbauern aus Niederbayern, um nachzuschauen, ob das Wasser nicht steige. Der *Riegsee* bei Murnau ist ein Hungersee. Vor Alters und noch bei Menschengedenken kamen alljährlich Leute aus den kornreichen Donaugegenden um nach seinem Wasserstand zu sehen. Die Aufklärungsperiode hat dieß abgebracht. Ist er hoch, wie 1853 und 1854 in unerhörter Weise der Fall war, so steht es schlimm um die nächste Aernte. Der See hat keinen sichtbaren Zu- und Abfluß, doch glaubt man, daß der Hungerbach bei Hugelfing daraus seinen Ursprung habe, und es soll einmal eine Ente, die im Riegsee untertauchte, da unten herausgekommen sein.

Wenn der *Hackensee* bei Holzkirch austrocknet, wie im Winter und Frühjahr 1856, dann, geht die Prophezeihung, wird das Getreide wohlfeiler. Früher verließ man sich förmlich auf dieses Wasser. Auch bei Sachrang, wie mir der Schweinsteiger erzählt, ist ein s. g. Hungersee, der nur bei theurer Zeit aufquillt, sonst aber versiegt. Der *Lüssee* am Fuße des Staufen bei Reichenhall ist ein Hungerprophet. Am Ende hat auch der Laussee bei Höhenrain vom Loose den Namen. Berühmt ist der Hungerbrunnen in der Pf.

Reichertsheim Ldg. Haag. Noch werden die Brunnen bei Kagen genannt, wo mehrere Quellen aus einem Kessel kommen; die Leute gehen weit und breit hin, das periodische Steigen und Zurücktreten zu sehen, woraus man auf ein nasses und theures Jahr schließt. Auch bei Tirschenreut kündet ein Hungerbach durch sein Austreten Theuerung an. Sonnenjahre Wonnenjahre! Der Mörenbach, welcher vom Mörmoose kommend bei Neuötting in den Inn fällt, ist meist wasserleer und auf die Mühlen geführt; oft steigen aber die Fluthen wohl von unterirdischen Quellen, und dann fragen die Bauern auf 20 Stunden weit, wie hoch der Mörenbach fließe und halten mit dem Getraideverkauf zurück.

Die Fräulein von Mergentau wünschten, daß der Ammersee voller Fische würde, und es geschah. Auch ihr nächster Wunsch nach einem Brunnen, der sowohl Hunger als Durst stille, ging in Erfüllung. Da aber die Leute sich darum lagerten und nicht mehr arbeiteten, nahmen sie ihren Wunsch zurück und seitdem heißt er der Hungerbrunnen. — Hier zeigen sich die Nornen als Wunschmädchen. Das theilte mir die alte Sara mit, die in der Bettelherberge zu Wessobrunn im Austrag lebte.

Hieraus allein schon erhellt, daß der Wasserkult im Oberland so einheimisch war, wie vielleicht nur in der Schweiz, *) wo es heil. Brunnen, Heidenbrunnen, Zeit- und Hungerbrunnen, Jung- und Schwesterbrunnen gibt, zu Ehren

---

*) Runge Quellenkultus in der Schweiz 1859. Vgl. Das Hunger-[...]rümmeli beim „ung'hürigen" Galgenhölzli und andere in der Urschweiz [...]ütolf 305.) Der Engstlenbrunn bei Engelberg in Unterwalden. Die [H]ungerquelle am nördlichen Fuß des Galgenberges bei Hildesheim, [eb]enso der Hungerbrunnen bei Himmelsthür. (Seifart 187.) Der Hun-[ge]rborn bei Häselried im Grabfeld (Bechst. Fr. 365) und andere im [He]nnebergerlande. (Schambach 59.)

der drei Nornen nämlich. Der Güldenborn am grauen Berge bei Dauernheim in Hessen ist oft Jahre lang trocken, wenn er fließt, bedeutet es Krieg. Ihm gegenüber liegt der Nornborn, ein dunkles erkältendes Wasser, das die Leute nicht trinken. Auch dieser Nornborn unweit Nidda kündet durch sein Ueberfließen zugleich den bevorstehenden Krieg an (Grimm M. 376. Wolf H. S. 131.) Eine Weissagequelle ist der Hungerbrunn bei Uhyst am Taucher, da sie seit undenklicher Zeit Mißärnte und Hungersnoth, Krieg und Pestilenz anzeigt. Fließt sie im Frühjahr dünn, so gibt es Mißwachs, das wissen die Bauern. Ein Hungerbrunn fließt bei Kannstadt, und ist auch der Bröller an der Lauchert. Der Wasserkessel im Innern der Höhle bricht zuweilen mit furchtbarem Getöse aus und überschwemmt das Thal; und so gibt es viele in Schwaben. Der in Entringen lief 1845 so stark, daß er ein Mühlrad treiben konnte. Schadenbringende Hungerbäche heißen Schändlibach, Schändelbach, Schindelbach (Grimm. D. M. 557.) Beim Hungerbrunn auf der Heldenfinger Markung war am 1. Mai, also auf Walpurgis, wo die Hexen ihren Reigen vollführen, Freiplatz zum Tanzen. (Birl. A. Schw. II. 285.)

Unterhalb des Steinbildes der Mater dolorosa zu Bischberg bei Aschaffenburg sprudelt ein Brunnen der Theurung. Weiter abwärts gegen Obernau wiederholt sich der Name Hungerbrunn, und wenn, wie 1810, im Hungergraben eine Quelle hervorbricht, gibt es ein Hungerjahr. (Herrlein 28.) Die Schmerzensmutter am Brunnen der Noth erscheint wie eine alte Nothhelferin.

Der Maibrunn bei Mitterfels fließt vom Mai bis September, von Maria Verkündigung bis Geburt, oder von Kreuzerfindung bis Erhöhung. Schönbrunn deutet auf Schön-

wetter. Eine kesselförmige Vertiefung ohne Abfluß bei Eutin heißt die theure Zeit. Am Maimorgen kamen noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Hamburger Kornhändler, zu sehen, ob das Wasser hochstehe, weil dann auch die Preise in die Höhe gingen. Der Mai ist aber zugleich Hochzeitmonat. Bei Oberndorf, Ldg. Ebersberg, fließt der Antonibrunn, zu dem seit alter Zeit die Mädchen gehen, sich einen Bräutigam zu erbitten, auch um Verlornes zu suchen. Die hölzerne Kapelle ist aus neuerer Zeit, der Brunnen die Hauptsache. Freiburg im Breisgau besitzt solch einen Wahrsagebrunnen. Der Hankabrunn in Kolm versiegt regelmäßig auf Johanni, weil da ein Mädchen sich des Schwures vermaß, er möge vertrocknen, wenn sie unkeuschen Wandel gepflogen. Haupt XL., 238.)

Hinter dem Schloßgarten zu Baden oberhalb des Türkenweges liegt der Hungerberg, so genannt von einem klaren Bergwässerlein. Fließt dieses in der Advent zeit stark, so soll es ein gesegnetes Jahr geben; wenn kärglich, so ist auch die Aernte darnach. (Schnezler I. 369, II. 194.) Dagegen läßt die Hungerquelle am rothen Thurm zu Halle bei stärkerem Fließen auf theure Zeiten schließen. Theuerbrünnlein heißt in der Schweinfurterflur eine Quelle, mit deren Steigen oder Fallen auch der Preis des Getreides steigt und fällt. (Bechst. F. 174.)

Wie zwischen Ingersheim und Katzenthal, sprudelt auch ein Hungerbrunnen bei Wangen unfern Zürich, und der Seltenbach bei Eglisau, der vor den Hungerjahren 1690 und 1791 vier Jahre floß. Die weissagende Kraft des Wassers beurkundet sich noch im Todtenbächlein am Kirchhof zu St. Stephan in Bern. (Kohlr. 99.) „Das Brünnlein zu Bückensohl läuft bei jeder Theurung voll." (Schnezler I. 284.) Füllen sich die Hungerlacken oder Brunnen in Schwa-

ben, wie in Elsaß, so besteht Mangel bevor. (Stöber nr. 84, 139.) Die Hungerlade bei St. Lambrecht im Judenburgerkreise dient den Umwohnern zum umgekehrten Höhenmesser der Jahresfruchtbarkeit. Füllt sich die Tiefe aus, so macht der Landmann ein trübes Gesicht, versiegt aber das Wasser, so gibt es ein Segensjahr. Hunger- oder Hungelbrunn heißt eine Wiener Vorstadt mit einem Brunnen im Siegel, weil der dortige nur in Mißjahren dem Volk zu Gute kömmt. (Gebhart 37.)

Auch die Slaven nahmen von den Quellen Weissagung. Beim Dorfe Wistritz in Böhmen fließt ein berühmter Getreidbrunnen, der besonders von 1846 bis 1856 stark besucht wurde. In der Grube bei Preez deutet viel Wasser auf trockenen Sommer, ebenso zu Gaarz in Oldenburg. (Müllenh. 104.)

Diese Orakelquellen wurden schon in der vordeutschen Zeit beobachtet. Melusine, die Meerfee, saß im Berge von Sassenage bei Grenoble und machte die dortigen Kufen, worin sie badete, zum siebenten Wunder der Dauphiné, indem sie ihnen die Eigenschaft mittheilte, bei reicher Ernte überzulaufen, in Mitteljahren halbvoll, bei Mißjahren trocken zu sein. (Nork 503.) Der Hungripüt bei Billington gilt als Wahrzeichen in England.

Wir lernen alle Weissagebrunnen Griechenlands, alle heiligen Städten und damit verflochtenen Mythen in den klassischen Landen kennen; die einheimischen bleiben uns völlig fremd, noch fehlt ein deutscher Pausanias. Plinius II, 106 nennt die Quelle Neminia im Reatinischen, die hie und da aus der Erde springe und verschiedene Grade der Fruchtbarkeit anzeige. Antiquarisch berühmt ist das weissagende Wasser Anapauomenos am Orakelsitze Dodona, nach Wort

und Sache die intermittirende. Ein Getreidebrunnen ist vor andern endlich der Hiobsbrunnen bei Jerusalem.

Wer weiß, wie viel Geschichtliches in der alten Zeit an unsern noch so sagenreichen Quellen sich zugetragen hat, in langer Zeit geschieht viel! Nach Plutarch prophezeiten die weisen Frauen im Heere Ariovists aus den Strudeln der Flüsse. Papst Gregor III. mahnt die getauften Deutschen von den Quellorakeln ab; regelmäßig aber nahm das Volk von zeitweise emporsteigenden oder versiegenden Brunnen und Seen das Vorgesicht. Odin selbst kömmt zum Mimirsbrunnen um Rath, als der Weltuntergang bevorvorsteht. Dort sitzt der weise Mimir unter der Wurzel des Weltbaumes am Quellhaupt, wo vordem Ginungagap, der Abgrund war. Es ist der Wassergeist, der vor andern dem unheimlichen Mumelsee in Schwaben, aus welchem Gewitter aufsteigen, seinen Namen verliehen. Mumel heißt der böse Nix, der darin haust, auch im Mümlingfluß im Odenwald sein Opfer fodert und in Michelstadt unter der Brücke ruft. (Wolf H. S. 129.) Der größere Mumelsee heißt auch Seefräuleinsee, ein anderer der Wildsee, woraus die Schönmünzach in die Murg fließt, ein dritter bildet sich am Ausfluß des Seebachs. Zu Fahrwangen am Hallwilersee haust der Mumelimann. Das Biberen Mumeli sitzt auf einem Stein und schwimmt, wenn das Wetter sich ändert, heulend bachab. Das Aekelmümeli, ein Wundermann an der Quelle, hat dem heilkräftigen Brünneli bei der Wartburg an der Töß den Namen gegeben. Ist hier Ecke oder Aegir der Quellgott — beide bezeichnen den Wassermann. (Grimm M. 602.)

87. Die Kiket und Käsebrunnen.

In Abbenzell bei Wessobrunn ist ein ausgegrabener Brunnteich, der aber kein Wasser hielt; ein feindseliger Nachbar hatte Quecksilber hineingegossen; man hat ihn darum eingefüllt. Dieselbe Erzählung bringt Zingerle 107 aus Tyrol, wo aber der Weinberg dem Quecksilber nachsinkt. Auch Rochholz weiß (Anm. S. I, 42, 110) von Quellen, die so versiegen. Es scheint der Name Queck, Keck oder Kiket zu dem Mißverständniß Anlaß gegeben zu haben. Merkwürdig alterthümlich ist der Name dieser Kiket (aquis), wie zu Töllern bei Weilheim. Der Bauer heißt so die Kelchbrunnen auf den Bergen, welche die Vögel im Winter aufsuchen, und von wo die Quellen zu Thal fließen. Auch mit dem Kiket am Osberg oder Rosberg im Murnauer Moose ist es etwas Wunderbares: wenn ein reiches Jahr in Aussicht steht, fließt es reichlich, folgt ein theures, so vermindert es sich. Man hat schon mit Bäumen und allem Möglichen den Ursprung zu ergründen versucht, ist aber auf keinen Grund gestoßen.

Die Beobachtung solcher Sprudel ist im Mittelalter längst beurkundet, so bei Gervas von Tilberg, Giraldus u. a. (Kuhn W. S. 334.) Der Engelsbrunnen bei Oberwitz hat seinen Namen von der theuren Zeit, da hier eine Wittwe mit ihren Kindern eine Erscheinung hatte, welche ihr drei Schäffel Mehl versprach, die sie auch daheim vorfand, um sich vor Hunger zu schützen. Als Engel ist hier eben die Quellnymphe oder deutsche Norne zu verstehen. Der Hungerbrunn bei Olbersdorf zeigt im Fels ein Brod mit einem Kranze, dazu ein Kind, also dreifachen Segen. Ein Engel vom Himmel hat hier eine Mutter mit ihren beiden Kleinen gespeist. (Haupt XL, 24, 242.)

Binnenseen oft von kleinstem Umfang wurden von den

alten Kelten, Germanen und Wenden für heilig gehalten
man suchte den Quellgeist durch Opfer gnädig zu stimmen
Käse und Brod wirft man den Feen in den See von
Brecknock in Südwales. Die Quelle auf der Spitze des
Minch-muir in Peeblesshire nennt darum der Schotte Käse-
born. W. Scott (Minstrels II, 163) gedenkt der Cheese-
well, wo jeder Vorübergehende den Elfen Käse opferte: da-
durch schützte man sich vor ihnen. Der Käsbrunnen im
Klostergarten zu Heidenheim ist ein Hungerquell. Daß man
Käs zum Opfer hineinwarf sagt schon der Name; der Orts-
brunnen gegenüber heißt der Heidenbrunnen. Die unge-
taufte Glocke zu Warendorf schleudert der Teufel in einen
unergründlichen Kolk der Ems. Wirft man an den vier
hohen Festtagen des Jahres einen Pfennig hinein, so fängt
die Glocke da unten zu läuten an. (Gräße nr. 722.) In
Rom pflegt man in die Fontana Trevi noch bis auf den
heutigen Tag eine Münze zu werfen, und König Ludwig I.
versäumte nie, dieß Opfer auf glückliche Wiederkehr zu
bringen. Das vorletztemal 1865 begann das Wasser in dem
Augenblick wieder zu fließen, als er das Quellopfer brachte.
Wirklich kam er zum letztenmal 1867 nach Rom.

Der Drahl oder das Donnerloch mit der versunkenen Kuh.

Auf der hohen Wiese, links vom alten Hohlweg, der
über den Schuß nach Gaißach geht, ist ein uner-
gründlicher Erdschlund. Manchmal liegt dieß unheimliche Loch
trocken, zuweilen aber läuft die Gumpe voll an und
bildet, wie im Mai 1873, einen kleinen See. Wehe dem,
der sich hinein wagt, denn der Trichter zieht ihn hin-
unter. In meinen Knabenjahren sind da zwei Bürgersöhne

mit einander ertrunken, und doch war das Wasser nicht nennenswerth. Vor Zeiten, wer weiß wie lange das her ist, hat hier der Blitz eingeschlagen und ein Weib mit einer Kuh ist spurlos versunken. Man hat schon Wiesbäume an einander gebunden und mit den längsten Stangen hinabgestoßen, trifft aber keinen Boden: es ist grausenerregend.

In irischer Sage spielt der Longh na Bo oder See der Kuh, wo das Hornthier im Pfuhl nicht bloß untergegangen ist, sondern auch wieder hervorkömmt. (Grimm J. E. 231.) Die Kuh bildet das Todtenopfer, die Darbringung zugleich für die Erd- und Regengottheit. Die Todesgöttin führt die Seelen der Verstorbenen auf schwarzen Wagen in ihre Behausung. Dafür sprechen eine Menge Sagen. In der Teufelskuhle bei Warnow, einer sumpfigen grundlosen Stelle, ist einst ein Fuhrwerk mit vier Rappen versunken. Der Rädersee am Harz ist grundlos, mit vier Schimmel fuhr eine Hebamme in die Tiefe, nämlich Frau Holla. (Pröhle 166.)

Kommt und guckt in die Kelle,
So kommt ihr nicht in die Helle!

hieß es bei den Bittgängen nach diesem Schlund, der einst Menschenopfer verschlang. (Bechst. M. S. III, 192.) Die Kinderkuhle bei Dömitz hat den Namen, weil man hier einer geschickten Jungfrau sammt den Kindern, welche sie unterrichtete, als vermeinter Zaubersippe die Adern öffnete. (Niederh. I, 62, 162, N. 321.) In neuerer Zeit sind da sieben Konfirmanden ertrunken. In der Todtenlache bei Fulda wohnt ein Wassergeist (Nix), der jährlich am Johannistag sein Opfer verlangt, meist badende Knaben. (Wolf H. S. 130.)

Daß es sich bei uns um etwas Alterthümliches handelt, beweist schon die verwandte Volkssage vom Abgrund am Fuße

des Ruinenhügels von Lichtenholz bei Burghausen, Ldg. Arnstein. (Schöppner nr. 978.) In diese Sinke ist der Burgherr auf seinem Rosse hineingesprengt, ohne daß eine Spur mehr zu Tage kam. Die Landleuten haben schon vier Heubäume an einander gebunden und keinen Grund gefunden, weßhalb sie den unheimlichen Ort mit einem festen Geländer umgaben.

Dem Blitzgott gesellt sich die Wolkenkuh zu, die im Wasserpfuhl niedergeht. Es ist Pasiphae mit dem Kuhleib, Nerthus, die in dem von Rindern gezogenen Wagen untergeht, Holda mit der schwarzgrauen Kuh, dem Bilde der Erde oder Erdmutter, von welcher durch den Wasserfluß alle Fruchtbarkeit herrührt. (Kuhn W. S. 293. f.) Die Idee geht von Indien aus durch alle Welt und spiegelt sich in dem kleinsten Wasserdümpfel. Indra melkt mit mit dem Blitz das Euter der Nebelkuh.

Eine Kuh versinkt in dem unergründlichen Kuhbarn bei Gangloff im Voigtlande, ebenso im Seeborn bei Friesnitz, und wieder in der süßen Tränke bei Großebersdorf, endlich vielmals Rinder im Sumpfe bei Pfordten. (Eisel 193.) Ferner gehen Reiter und Roß im Glockenborn bei Gangloff und bei Zwötzen unter. Eine Frau mit einer Kuh versinkt im großen Erdfall am Hainberg bei Gera, nach andern befand sich ein mit Kühen bespannter Wagen an der Stelle und ward von der gähnenden Tiefe verschlungen, ohne daß je wieder etwas in Vorschein kam. Im Schallabrunn auf der Wendelsheimer Markung ists nicht geheuer, da versank einst ein Fuhrmann mit Roß und Wagen. Der bodenlose Weiher bei Ehingen soll bis in die Hölle hinabführen. Man maß ihn schon oft, aber immer vergeblich. Mancher sieht darin eine blaue Kutsche von einer Herrschaft, die da versank; seitdem läutet man Nachts

das Henkerglöckel, daß sich Niemand mehr verirrt. (Birl. A. Sch. 191.)

Im Bruutkolk bei Friesack, einer nun trockenen Vertiefung, haben vor der Entwässerung des großen Luchs zwei Brautleute ihr Leben eingebüßt. (Kuhn. M. S. 154.) Zu Husum liegt das unergründliche Brutloch mit der Sage, hier sei einmal eine Braut versunken. Gleiches gilt vom Brutsee zwischen Schleswig und Moldenit. Oft soll der Brautwagen umgeworfen haben. (Müllenh. 109.) Im Brautbrunnen bei Lichtenberg ist ein Brautpaar versunken, jede reine Jungfrau kann noch den Brautkranz im Wasser sehen. — (Haupt XL, 239.) und noch ist keine, die ihn nicht gesehen haben will.

Bei Gröningen ist das Jungfernloch, wo vor Zeiten eine Jungfrau im Wagen untergegangen. In der Kelle bei Ellrich sitzt eine Jungfrau oder Nixe. (Pröhle 221.) Auch ein Erdfall und Teich bei Werna heißt die Kelle, dort geht ein Schimmelreiter um und zieht die Leute in die Tiefe. (Kuhn N. S. 156, 230.) Durch Erdfall entsteht der Koll zu Jeker in Westphalen, wo eine gottlose Frau im Wagen versinkt, wie im Gütchenteich eine Gräfin in schwarzer Kutsche. (Kuhn. W. S. 55.) Die Stubbenkammer auf Rügen ist ein großer Erdwall, am Ostrand verschließt sich im tiefen Kessel der schwarze See. Hier wurde in alter Heidenzeit der Teufel verehrt und von Zeit zu Zeit eine Jungfrau von seinen Priestern ersäuft. (Ziehnert II, 123.) Der schwarze See bei Malchin ist unergründlich, eine Gräfin mit Pferd und Wagen ist darin ertrunken. Zu Glaucha im Teich am rothen Thor ist Nachts eine Gräfin in schwarzer Kutsche versunken; zugleich holt man dort wie aus dem Gütchenteich bei Helde die kleinen Kinder. (Sommer 25.) Frau Göthe oder Gode, die Hebamme, ist eben Holla.

Eine Braut fuhr durch Enger ihrem Bräutigam entgegen, da lud sie die eben läutende Glocke, bei deren Taufe sie Pathe gestanden, zu folgen ein. Die Glocke flog vom Thurme und setzte sich auf den Wagen hinter die Braut, zu Westengen aber fuhr sie in den Abgrund „Raumpott," wo man sie in der Tiefe läuten hört. Seitdem steigen Bräute vor Enger ab und sitzen erst jenseits wieder auf. Eine Glocke nebst dem Hahn führt auch die hl. Edigna von Puech auf dem Wagen, der mit Kühen bespannt ist. Nerthus fährt auf dem Leiterwagen nach ihrem hl. See.

Schon mancher unvorsichtig Badende ist im unergründlichen Kirch-Jezar und Probst-Jezar (ozero = See) versunken und ertrunken. Taters oder Zigeuner sollen den Eichenhain in die Tiefe gezogen haben, aber selber mituntergegangen sein. (Niderh. II, 181.) Bei Roßdorf in Franken heißt man so ein grundloses Loch Kutten, sie verdanken ihren Ursprung Erdfällen und füllen sich manchmal tief mit Wasser. In der Kutte am Sandberg suchen Selbstmörder ihr Grab. (Bechst. Fr. 86.) Im Grundlos bei Osterhagen schwamm einst die Kiepe einer Frau daher, auch kommen daraus die Knaben, wie aus dem Fischloch die Mädchen. (Gräße nr. 614.) Die Grundlosen heißen drei unergründliche Wasserlöcher bei Golmbach in Niedersachsen. Als das Dritte entstand, hütete eben ein Junge zwei Füllen, sprang aber auf das Geschrei eines vorüberfliegenden Raben: „Weichet!" schnell beiseite. Die Füllen versanken mit dem Boden und wurden eine Stunde davon bei der weissen Mühle im braunschweigischen Amtforst gerade auf das Mühlrad ausgeworfen. (Wolf Z. II, 109.) Ein Raubschloß stand, wo nun das Grundlos am Hackel einsinkt. Siebenmal krähten die Hähne: „Wehe!" da versank die Burg mit allen Bewohnern in der steigenden Wassernoth. (Pröhle D. S. 54.)

In Westphalen weist das Volk auf manche tr
förmige Vertiefung (am Rheine Bingen genannt) un
Namen Swalkloek hin, von svelgan, schlingen, schwel
der Schlund oder Abgrund, also Schwalgloch, wo
leicht Sagen knüpften. Auf einem der Vieritzer
bei Milow in der Mark ist ein tiefes Loch, worin e
tersfrau mit elf Töchtern versunken ist, da sie Gott
Auch nimmt eine Sau mit vielen Ferkeln dort u
jemand mit. In der Wittewiwerskuhle, wo die
weiber hausen, ist ein Schloß versunken. Auch D
kuhlen heißen solche Löcher. (Kuhn W. S. 55, 1
221, 309.) Aus dem unergründlichen Loch auf d
fallenen Bergschloß Kirnbach in Baden steigt Na
Kutsche mit Geisböcken bespannt, die den Sch
fährt, mit der Hälfte der Thiere kehrt er zum Felse
rück. (Schnezler I, 486.) Es ist Donar, der mit
fährt. So vertieft sich das Dunderloch vor dem
thurmthor in Straßburg, worin ein Brautpaar sam
Wagen versunken sein soll. Thors Hammer ist da
gefahren. Im Höllenpütz zu Dendermonde ist de
als schwarzer Klumpen in die Erde geschoßen. In d
penkuhle ist ein Pfaffe ertrunken. (Tenne A. S.
Das s. g. Teufelsbad bei Osterrode führt dem Abg
(Kuhn W. S. 251, 323.) Der Teufel (Thor) wirft
silbernen Hammer, daß er tief in die Erde dri
die unausfüllbare Hammerkuhle neben dem Pl
bildet. Sie heißt auch die Dönnerkühl. (Müller
601.)

Der Samaveda enthält die Vorstellung, daß dem
beim Kampf mit Vritra der Donnerhammer vom
fliegt. (Mannh. G. M. 105 f.) So fliegt hier dem
Hammerl die Waffe vom Handgriff, als er gegen den

bau ausholt (Mannh. G. M. 112.); die Vorstellung ist eine ächt indische. Indra führt den Blitzhammer sogar als goldene Waffe.

Als das Mönchskloster bei Twiste einging, wurden zwei Glocken nach Twiste zu Wagen geladen, die größte versank aber in einem Wiesenbrunn, den man mit einem Heubaume nicht ergründen konnte: sie läutet zwischen 11 und 12 Uhr. (Kurtze 234. f.) Der tiefe Born bei Volkartshain hat seinen Namen nicht umsonst. Einmal schütteten die Bauern hundert Wagen voll Steine hinab, aber man merkte gar nicht, wo sie hinkamen. Nun stachen sie mit den längsten Wiesbaume hinein, allein er entschlüpfte ihren Händen und fuhr hinunter, um erst bei Kirchbrach wieder aus dem Berge zu treten. Dieser Ort hieß fortan Goldborn. Bald zieht der wilde Jäger einen feurigen Schweif nach sich, so lang wie ein Wiesbaum, bald ist es der Teufel, der auf feurigem Wiesbaum angeritten durch den Kamin fährt. Es ist der Donnerstrahl. (Bindew. 27, 49, 139, 151.) Im schwarzen Loch bei Schweinfurt hat ein Fischer einst mit Aneinanderbinden von drei Fahrbäumen keinen Grund gefunden, ja selbst nicht, als er eine Bleikugel an einen großen Knäuel Bindfaden hinabließ. Drei Jungfrauen, wie sie auf der Petersstirn hausen, waren hier einst versunken, nachdem sie sich beim Tanze verspäteten, und Blutblasen stiegen auf. (Bechst. Fr. 156, 164.) Unablässig erscheint der Teufel als feurige Masse, wie ein Heuwiesbaum durch die Luft fliegend. (Schambach 165. 171.) Auffallend kommt dieser Vergleich des daherfahrenden Drachen durch ganz Deutschland vor. Die elsässische Jungfrau wandelt sich in eine Schlange, groß wie ein Wieschbaum, der Drache im norddeutschen Malchin ist groß wie ein Wêsbaum. (Kuhn und Schwarz nr. 4.) Der Teufel fährt in Gestalt eines feurigen Heu- oder Wiesbau-

mes. (Wolf H. S. 75, 197, Kurtze 192.) Der feurige Drach ist ein großes Thier mit einem Schweife von der Größe eines Bese- oder Windelbaumes, bald zieht er hoch, bald nieder über die Erde. Steckt man ein Wagenrad verkehrt an, so kann der Drache nicht mehr zurück, und das Haus muß verbrennen. (Müllenh. 206.) Der geschwänzte Drache d. h. der Blitz fährt als Wiesbaum daher, auch in Kuhn's norddeutschen und westphäl. Sagen 35, 39. — man möchte an den Pfeil des Skythen Abaris denken.

Eine Wagendeichsel reicht aus dem Schatzhügel am Gerzensee (Kohlr. 107.); ein Bauer spannt schnell zwei Rosse vor, den Schatz heimzuführen. Der Donnerkeil steigt in 7 Jahren, 7 Tagen und 7 Stunden wieder an die Oberfläche, wo auch der Schatz blüht, alsdann kann ihn ein Hahn herausscharren, er ist dreieckig und läuft spitz zu. Frühe schon muß Deixel für Teufel gegolten haben, wie Grintel, Tremml auch den Drachen bezeichnet. Im siebenbürg. Mährchen bricht der Teufel die Achse und muß selber dafür herhalten. (Haltrich 80.)

Unser Drahl ist demnach ein Donnerloch, der Deixel ist unergründlich tief hieneingefahren, die Wolkenkuh ist im Gefolge der Regengöttin da niedergegangen. Die örtliche Erinnerung deutet auf ein Puteal oder Bidental, eine Blitzstätte, wobei die zürnende Gottheit durch ein Opfer gesühnt wurde. Die Annahme ist berechtigt, wo die röm. Niederlassung in nächster Nähe sich nachweisen läßt. Das ist eine alte Welt, in die wir einführen; aber früher hat es eben auch Leute gegeben, die Verschiedenes vernahmen und sich über die Welt Gedanken machten, welche mit dem Zurückweichen der Nationen nicht ausgestorben sind. Halten wir uns allein an die Bräuche der alten Deutschen, so hat

. B. der Todtenteich bei Tharand daher den Namen, weil man beim Todaustreiben den Strohmann hineinwarf.

---

89. Unterirdische Gänge.

Hinter Althohenburg bei Längriß am mittleren Weiher stehen drei Tannen auf freiem Platze, welcher „bei den drei Jungfrauen" heißt: die Sage geht, sie seien hier verzaubert.*) Dazu führt von dem noch ersichtlichen Thurmgerölles ein verborgener Gang zum Keller auf der benachbarten Höhe. Zwischen Hohenburg und der am andern Ufer gelegenen Schellenburg mit dem Burggraben verlief vor Zeiten ein Gang, ebenso von der Burg zu Tölz nach Reichersbeuern. Von der Klausnerhöhle am Kalvariberg oder der nahen Kluft im Nagelfluh soll ein Gang bis Dietramszell, anderseits nach der alten Burg von Sachsenkam verlaufen. Von Eurasburg zieht wieder ein Gang unter der Isar bis Harmating. Auch Rampertshof ober Beiratwies, wo einst ein Schloß war und noch eine sehenswerthe gothische Kapelle steht, soll durch einen Gang unter der Erde und dem Wasser mit Eurasburg, unserer süddeutschen Eresburg, in Verbindung gestanden haben. Drei Gänge gehen vom Drachenfels bei Wolfratshausen unter der Erde

*) Auf dem Kreuzhubel in Luzern steht die heilige Tanne mit ... n Votivtafeln, wie bei Walhausen nächst Entlebuch, wo man ...igentanz von Kindern beobachtete, die dann als Mäuslein ver...en. Ein Geist ist in die Tanne auf der Bramegg bei Malters ...) gebannt. Als man ihn umhieb, zerschmetterte er dem Urheber ...inen Fall die Füße. Zu Tannenkirch im Elsaß flüchtete ein ... vor der Verfolgung eines Ritters in das Heiligthum im Walde ...d in dem Baume eingeschlossen. Vgl. S. 118. f.

aus. Das Volk erzählt, ein Hund sei in das Helloch bei Kleinhartpenning gelaufen, der Todtenhund der Hel: es war ein sagenhafter Eingang zur Unterwelt.

Altenburg, Neuburg und Vagen sind durch Gänge unter der Mangfall verbunden: sie reihen sich also den drei Burgen an, die unter sich ein Kondominium bildeten und im religiösen Verbande standen. So kennt Hohenburg, Hoheneck und Reichersbeuern die drei Jungfrauen. Die Altenburg heißt im Munde der Landleute das Gschloß oder der Schreckenstein. Das letzte Schloßfräulein, deren Vater von einem schiechen Heiden erschlagen wurde, härmte sich darüber zu todt und muß nun jede Nacht hin- und wieder gehen.*) Zu Neunburg bei Miesbach zieht sich ein Gang unter der Erde wohl über drei Stunden fort, mit der Sage von den drei Schwestern. Wirklich sollen die Burgen Trostberg und Stein durch unterirdische Gänge mit einander in Verbindung stehen, beim Brunnen war da wie dort der Ausgang für den Mädchenräuber. Wie das Volk wissen will, führen zwei noch erhaltene Gänge nach Trostberg und Teining, ein dritter soll zwischendurch nach Türlaching gehen. Bei Neumarkt an der Rott liegen die Burgstätten Leonberg und Wolfsberg, deren Grafen sich gegenseitig durch Zeichen verständigen konnten. Sie bilden mit dem noch bewohnten Schloße Teising ein Dreieck. Eschenloh, Werdenfels und Hammersbach waren drei Burgen, die zur Zeit des Faustrechts den durchziehenden Kaufleuten auflauerten. Sie konnten sich gegenseitig Signale geben und die Züge anmelden. Die drei Schwestern heißen drei Berge neben dem Säntis.

Ein schauerlicher Felsgang führt von der sagenreichen

---

*) Oberb. Archiv VII, 256. Vgl. oben S. 61 f.

coymburg bei Olstadt unter der Teufelsgrube weg bis
eichs. Vom tiefen, in den Fels gehauenen Schloßbrunnen
Murnau soll ein Gang nach dem Wörth im Staffel-
ausgehöhlt sein und unter dem alten Heidentempel, der
it seinen vier Ecken nach den Weltgegenden sah, in der
ristlichen Zeit aber St. Michael geweiht war, zu Tage
hen. Von Uffing führt ein Gang nach dem Harberg am
taffelsee, wo das jetzige Bauernhaus die Stelle des al-
n Edelsitzes einnimmt. Da wo er durch den Kistlersgrund
ht, brach er einst ein, und man überzeugte sich von der
ortführung des Weges. So ein geheimer Gang zieht von
ärenbach bei Oberammergau nach dem Loysachthal hinab,
nd von Seefeld nach Andechs.

Vom Jais am Peißenberg, einer alten Besitzung
er Seefelder ist ein verborgener Gang über St. Margareten
ach Grasla, ihrem ursprünglich gestifteten Kirchlein vor
Weilheim ausgegraben. Am Fuße des Peißenbergs, wo zwei
Höfe noch die Burgstaller heißen, haben drei Jungfrauen
ihre Burg gehabt. Der Gang vom Göggele bis zum
Peißenberger Haus in Weilheim berührt das alte Schloß
der heutige Landgericht, die Hofgasse und den Platzbrunnen.
Einst hat man eine eiserne Truhe daraus zu Tage gefördert,
die Ahnfrau des H. Pfarrers, meines Erzählers, war dabei.
Ein Bauer „vergrub" seinen ganzen Hof, den Schatz am Gög-
gele zu finden. Von Hochkreut, den Stammsitze Wezzo
des Torers führte ein verborgener Gang nach dem römischen
Monopyrgion von Wessobrunn, der bis um die Mitte des
XV. Jahrhunderts benützt wurde. Von Osteraufkirch, einem
Sitze der Templer, bei Rauchenlechsberg soll unterirdisch ein
Gang nach Epfach geführt haben, aus dem man noch Steine
ausgräbt. Zwischen der zerfallenen Burg und der Kirche zu
Peining bei Landsberg ist ein Gang, welchen jedes Jahr in

der heiligen Nacht um 12 Uhr ein Mann durchwandert, der einst Frevel getrieben.*)

In Rothbach, Bez. Bruck, thut sich hinter dem Wirthshaus ein Tiefgang auf, der bei 20 Fuß in die Höhe geht und spitzbogig verläuft. Den Platz der Kirche soll ein Heidentempel eingenommen haben. Von Haag, Filialdorf von Randoltsried, zieht über Wittelsbach ein Gang nach Rühbach. Von Burgrain zieht ein verstohlener Gang bis Haag, ebenso zwischen Haag und Hohenburg am Inn. Königswart, in der Nähe ist ein Berg inwendig voll Mauern; die Haager sind schon oft hinabgestiegen, ist ihnen aber immer das Licht erloschen. Möbling oder Mögling, jetzt das Stampfschloß bei Kloster Au genannt, hat unterirdische Gänge, darin befindet sich eine große eiserne Geldkiste vom Teufel bewacht. Eine fromme Person ging vor langer Zeit mit einer in Rom geweihten Kerze bis dahin vor, da sah sie vor sich ein unergründlich tiefes Wasser, der Wind bläst ihr das Licht aus, und der Teufel poltert, daß sie gerne umkehrt. Vom Maierhof, einer Einöd bei Pfaffing unweit Laufen zieht ein Gang nach dem Frauenloch, wo drei wilde Frauen ihren Schatz sonnen, so daß der Urberbauer von Heining mit seiner Pflugrait einst drei Münzen aus dem Geldhaufen herauswarf (Panzer 16, II, 548.) Dieselbe Verbindung unter der

*) Im Höhlengang von der alten Aesterburg bei Hagenheim wandelt der Geist um zur Strafe dafür, daß die Uebermüthigen ihren Kindern mit Nudeln, oder wie die Bewohner im gesegneten Thale, welches zur Strafe der Hechtsee verschlang, den After mit Brodkrumen ausputzten; dergleichen erzäht das Volk auch in Norddeutschland. Drei Jungfrauen wohnten einst im Schloß bei Kohlendorf, bauten einen unterirdischen Gang, und bestreuten ihn mit Brosamen. Zur Strafe wurden sie sammt dem Schloß versteinert. Grohmann 90. vgl. die unterird. Gänge der Oberpfalz. Schönw. II, 454. f.

de besteht zwischen Donaustauf und St. Salvator. gen Ende des Jahres 1859 ist man beim Bau der Nürn-g-Regensburger Eisenbahn in der Nähe von der Station nholz auf eine Höhle gestoßen, die eine Länge von über e halbe Stunde und so viele Gänge haben soll, daß man m im Stande ist, den Weg wieder zurück zu finden. Die hn geht eine gute Strecke weit über dieselbe weg und ist erhalb der Schienenlage an einer Stelle eine zugedeckte ffnung angebracht, durch welche man in die Höhle gelan- kann. So lange ein Bahnzug oberhalb derselben sich egt, hört man ein Tosen und Brummen, das ungemein uerlich klingt. In Wirklichkeit ziehen bergtiefe Gänge zu ichersdorf bei Weyarn (wo der vom Schloß der drei Jung-uen am Ortgraben bis unter die Kapelle führt), sowie zu mering bei Mühldorf, Mergentau bei Friedberg, Rocken-in bei Alling und jene bei Kissing, die zum Theil in Ka-len ausmünden. (Panzer I. Pläne.) Hier ward nach Aus-is der Lampen, die in Nischen brannten, einst der Dienst r Unterweltlichen begangen. Die Alraunhöhle zu hwarzach bei Mittenfels mit ihren fünf Gängen bewahrt ch dazu den entsprechenden uralten Namen.

Auch Athen hatte seine unterirdischen Höhlengänge, i *μέγαρα*, wohinein man die Ferkel der Demeter trieb, in r Meinung, daß sie am selben Tage des nächsten Jahres Dodona wieder ans Licht kommen würden.

---

90. Der Walchensee.

Einen rascheren Wechsel der großartigsten Landschafts-der trifft man wohl nicht, wie vom Kochelsee über den sselberg nach dem Walchensee und durch die Jachenau ins

Oberisarthal zurück. Die Sagenwelt bleibt hinter der erhabenen Natur nicht zurück. Der Walchensee steht durch eine Ader mit dem Meere in Verbindung, seine Tiefe ist nicht zu fassen. Man hat schon die schwersten Steine an langmächtigen Seilen mitten drin hinabgelaßen, aber es hat immer wieder nachgezogen. Der See nimmt auch weder ab noch zu, und der Müller von Joch, wo der Bach aus dem Berg schießt, hat allzeit gleiches Wasser.

Vom Walchensee fließen nach drei Himmelsrichtungen die Niedernach (Jachenau nach dem Thale geheißen) zur Isar, der Jochbach zum Kochelsee, die Kuhflucht (Pisse vacche) zur Loysach ab, wie der heilige Fichtelsee zugleich die Quelle des Mayns und der Naab ist. Einst ließ sich ein Mann in einer Ochsenhaut, nach anderen in einem gläsernen Kasten in die Tiefe, da tauchte das fürchterlichste Ungethüm von einem Fische, ein Riesenwaller, empor und sperrte den Rachen gegen ihn, daß man ihn auf das gegebene Glockenzeichen kaum noch frühe genug in die Höhe ziehen konnte. Als er sich noch einmal hinabwagte, kam er nicht wieder in Vorschein; aus der Tiefe aber drang eine Stimme: „Ergründest du mich, so schluck' ich dich." Ein Binder ließ einmal seinen Schlegel hineinfallen; dieser kam später im Wasserfall in der Kuhflucht bei Werdenfels zu Tage.

Beim Erdbeben am Allerheiligentag 1755, wo halb Lissabon vom Meere verschlungen ward und 30,000 Menschen ihr Grab fanden, kam der Walchensee trotz der Windstille in so rasenden Aufruhr, wie wenn die Erde an einen fremden Planeten gestoßen. Indem ein paar Fischer auf dem Wasser förmlich emporgeschnellt wurden, und eigens in München ihren Bericht abgeben mußten, erging es ihnen nur wie jenem englischen Schiffe, welches 1500 Meilen vom Ufer im weiten Meere einen Ruck erfuhr, als ob es auf Klippen anprallte.

Am Tage und zur selben Stunde kurz vor 10 Uhr stürzte t Windpäßel ober Laingrub die ganze Südwand ein, die rum noch beim Volk den Namen Lissabona führt. An sem Berge liegt die krumme Hölle. Der Achensee sank ötzlich um vier Fuß und der Abfluß durch die Walchen zur ar stockte. Auch im Isarwinkel verspürte man den Stoß, Handwerksbursch wurde beim Lautenbacher zu Tölz ein ar Schritte vom Zaune weggeschleudert. Der geistliche Herr :digte auf der Kanzel davon. Daß damals alle Fische im alchensee abgestanden, ist aber unrichtig. Auch der Kochel- wird manchmal bei hellem Wetter von unterirdischen Wall- gen unruhig.

Am Walchensee haftet noch die ungleich ältere Erinner- g, daß vor Zeiten ein Wagen in die Tiefe hinab- fahren, wovon das Gesperre wieder in Vorschein kam. nst stießen Landleute am Ufer auf eine eiserne Kette, beim Herausziehen silbern, dann golden herschien, s sie einen Wagen zu Tage förderten.

---

91. Der Meeresarm und die unermeßliche Tiefe.

Der Walchensee vereinigt hier einen ganzen Komplex n Sagen, die wir auseinander scheiden, um ihre universelle deutung zu würdigen. Ausgemacht bleibt die frühere Hei- igkeit der Seen, aber vieles deutet auch darauf hin, aß unser Volk einst näher dem Meere gewohnt, o mit der Ostsee in Berührung gekommen. Die bewußtere ssung im Norden verständlicht uns schließlich das, was sich e Landratten erzählen.

Der Bodensee hat den Namen davon, weil er keinen oden hat. Man ließ einmal in einem Faß einen Mann nab, dieser zog sich aber auf den Ruf zurück: „Ergründst

du mich, so schlünd' ich dich!" und kam mit dem Schrecken davon. Im Ammersee wurde ein Verbrecher in einer Glasglocke bis auf den Grund hinabgelassen, da aber das Seil nicht langte, zog man ihn wieder herauf. Er sagte aus: da unten habe es gerufen: „Ergründst du mich, so schling' ich dich!" Unmeßbar ist der Bärensee bei Aschau, und als man einen Mann hinabließ, drang ihm zu Ohren: „Ergründst du mich, so schlünd' ich dich." Auch von der schwarzen Lacke mitten im Walde bei Rimsting unsern Prien hat noch niemand die Tiefe ermessen. Ebendas gilt vom Pfaffensee bei Chieming und Dietensee bei Rungraben.

Auch der Pillersee bei Kitzbichel ist grundlos und duldet nicht, daß man seine Tiefe erforsche; daher der dumpfe Warnungsruf von unten: „Ergründst du mich, so schlünd' ich dich." Im Pillersee ist ein Haus versunken, dessen Bewohner frevelhaft mit Butter kegelten; wenn er brauset und brüllt, heißt es: er „pilt." Im Püllensee bei Staufen, unweit Lindau ist eine Stadt versunken, man sieht aber noch die Kirchthurmspitze. Von den Seefelder Seen in Tyrol ist wenigstens einer nach dem Volksglauben unergründlich. Ein gräulicher Drache haust darin und eine Stimme rief: „Wenn du willst den See ergründen, so will ich ganz Seefeld schlünden." Ein Reiter sammt Roß, der hineinsprengte, versank in die Tiefe, der Sattel aber kam im anderen See in Vorschein, also hängen beide zusammen. Seitdem will keiner mehr den See messen. (Alpbg. 136.) Der Geist im Egelsee ruft den Vorwitzigen zu, die ihn auf den Grund abmessen wollen: Wenn ihr nit höret senke, So thue in euch vertränke. (Rochh. N. 149.) Laß mich oder ich friß dich! tönt es aus dem Wildensee in Appenzell. Der reiche Schloßherr Garlett wollte den Wangsersee ergründen und ließ mit einer Haspel einen Stein an einem Bund Schnür

hinab, indem er eine an die andere band. Da Blasen vom Seegrund aufstiegen und eine furchtbare Stimme rief: Ergründst du mich, so schluck ich dich! — gab er den Versuch auf. (Heime 374.) Ein Fischer will die Tiefe des grünen Sees im elsäßischen Münsterthal ergründen und läßt sein Floß in die Mitte treiben; da taucht am hellen Mittag eine Wasserjungfrau auf, hebt den Finger und droht: „Willst du mich ergründen, so thu ich dich verschlünden." (Herz 76.) Als man inmitte des Schwarzwälder Titisees eine fast endlose Schnur mit dem Senkblei herab läßt, tönt eine fürchterliche Stimme aus der Tiefe: „Mißest du mich, so faß ich dich!" oder „Willst du mich messen, so werd' ich dich freßen." Mißstein nennt das Volk in der Schweiz die Nagelfluh, woraus die kleinen Kinder kommen. (Rochh. A. S. I, 77.)

Den Mumelsee wollte ein Herzog von Würtemberg meßen, da fing das Floß zu sinken an und die Leute kamen mit Noth noch ans Ufer. Der Markgraf von Baden nahm mit Geistlichen den See in Augenschein, schoß geweihte Kugeln und versenkte heilige Gegenstände hinein. Da sprang ein Ungeheuer aus dem Wasser und sieben Tage wüthete der Sturm. (Schnezler I, 438. II, 121.) Der wilde See, drei Stunden von Wildbad, ist unergründlich. Herzog Karl ließ einmal eine Bleikugel an einem viel hundert Ellen langen Faden hinunter, ohne Boden zu finden; beim Aufzug fand sich ein Zettel an der Kugel mit der Schrift: „Ergründest du mich, so ersäuf' ich dich." (Meier 73). Noch hört man Gesang und Musik um den See, auch klingen Mittags aus der Tiefe die Glocken. Er ist unergründlich tief und darf nicht befahren werden, das Fahrzeug sänke in der Mitte unter. Wirft man einen Stein hinein, so steigt ein Gewitter auf. Den Schlüßel zur versunkenen Kirche bewahrt noch ein Bauer. Auf der Sauerwiese bei Oestheim, drei Wegstunden von Rothenburg

a./T. ist das *bodenlose Loch*, wie das Volk dafür hält, eine *Meerader*, weil das Wasser nie versiegt. Vor Zeiten ließen sich die Wasserfräulein sehen, und besuchten die nahe „Tanzwiese", den sog. Platz bei Oberöstheim; bei verspäteter Heimkehr schoß ein Blutstrahl aus der Tiefe. Der *Ungeheuer Brunnen* bei Hessenthal läßt sich nicht ausmeßen und *steht mit dem Meere in Verbindung*. Meerfräulein hausten einst darin, erschienen in der Kunkel, spielten und sangen. Als ein Bursche die Uhr zurückstellte, Eines nach Mitternacht sich verspätete und die große Glocke von Komburg schlagen hörte, rief es: „Jetzt muß ich ewig im Abgrund des Meeres verbannt bleiben!" Seitdem bleibt niemand mehr über Schlag zwölf Uhr auf. Auch der Rohrensee bei Wurzach ist so tief und steht mit allen Seen des Oberlandes in Verbindung. (Birlinger A. Sch. 189 f.) Zwei Fischer wollten den unergründlichen *Lucinsee* bei Feldberg ermessen und schoben den Hintertheil eines *Wagens* hinein, die Stricke wickelten sich ab, ohne einen Ruhepunkt, bis es aus der Tiefe rief, das Reich der Nixen in Ruhe zu lassen. Als sie aufzogen, hatten sie statt des Wagens einen Pferdekopf anhängen. (Niederh. II, 106.) Unergründlich ist das von steilen Bergwänden umschloßene Moor in der Eiffel. (Pröhle. D. S. 143.) Ein Pflugeisen versenkte man im *Huntsee* an einem Seil, als die Geisterstimme von unten erscholl; beim Aufziehen fand man dafür einen Pferdeschädel angehängt.

Den *Trebelsee* bei Ketzin an der Havel haben die Hünen ausgegraben und die Erde in Schürzen zum Eitelberg bei Deetz zusammengetragen, den Flachsberg aber verschüttet. Zwei Fischer banden Stricke zusammen und ließen einen Stein in die Tiefe, kamen aber nicht auf den Grund, und da der eine troz der warnenden Stimme von unten den Versuch fortsetzte, starb er in den nächsten Tagen. (Kuhn M. S. 64.)

ie Stelle des Arendsee in der Mark Brandenburg nahm
ıst ein großes Schloß ein. Dieses ging plötzlich unter und
ır ein Mann und Weib kam davon. Der See steht mit
r Ostsee in Verbindung. Einst wollten Fischer ihn meßen,
ı hörten sie eine warnende Stimme abzulaßen, sonst werde
r Ort untergehen. (Kuhn N. S. 117.) Man fischt aus
m Bernstein. Der schwarze Teich auf der Schneekoppe im
iesengebirge ist nicht zu ergründen. Ein Engländer band
trick an Strick, alle reichten nicht hinab. Ein Karpfe, dem
an einen Ring an den Leib gebunden, wurde später in der
der bei Breslau gefangen. Läuft einmal der Teich über,
geht ein großer Theil des Gitschiner Kreises
ter (Grohmann 263). Auch der Plötzensee bei Berlin soll
it dem Meere unterirdisch zusammenhängen. Flachsknoten in
e Kutten (Wasserschlucht) bei Roßdorf geworfen, kommen
ı Salzungersee und schönen See in Vorschein. Auch das
rundlos und Fischloch, See- und Hutloch, der große und
ine Krugpfuhl stehen mit einander in Verband.

Der See bei Eichen in Baden ist oft ganz trocken, füllt
h aber auch so schnell, daß einst ein Brautpaar darin ertrank.
lit dem Bache der Hasler Höhle und dem Brunnen zu Tül-
ngen bei Lörrach in unterirdischer Verbindung wird
nach Sybillen Weissagung einst losbrechen und
lles fortschwemmen, daß einst die Schlüssel der Kirche zu
chopfheim in Höllstein sich wieder finden. (Baader S. 17.)
ie Dreiwallskuhle oder Teufelshöhle bei Rostock soll mit
er Ostsee in Verbindung stehen. In dem unergründ-
hen Pfuhl ist ein Schloß versunken, Fischer bleiben mit
ren Netzen noch an der Thurmspitze hangen. In der Mit-
gsstunde des Johannistages läßt sich eine silberne
chüssel mit Löffel auf dem Wasser blicken. (Niederh.
2.) Die Glocke von Warendorf kam ungeweiht auf den

Thurm, da nahm sie beim ersten Geläute der Teufel mit sich durch die Luft bis zur Ems, und warf sie eine halbe Stunde davon in den *grundlosen* Kolk. Wirft man an Festtagen ein Geldstück hinein, so hört man das dumpfe Geläute in der Tiefe. (Ziehnert. P. B. 218.) Der *Bullenkuhle* bei Bockel ist von unergründlicher Tiefe und steht mit der Nordsee in unterirdischer Verbindung und nimmt daher an Ebbe und Fluth Theil. Auch das ferne *Island* hat Binnengewässer von grundloser Tiefe, welche unterirdisch mit der See zusammenhängen, daher Ebbe und Fluth haben, so die Kongavakir oder Königseislöcher. (Maurer 187.)

Die gleiche Vorstellung wiederholt sich in den Ländern der Slaven und Magyaren. Im *Luczmin See* gegen Posen zu ist eine Stadt sammt ihren gottlosen Insassen versunken. Man hört noch aus der Tiefe läuten, und beim Sturm wird Holzwerk ausgeworfen. Man krebst nicht, denn die verfluchten Einwohner selbst sollen in Krebse verwandelt sein. Er steht mit einem kleinen runden Bergsee unterirdisch in Verbindung, denn ein dem Fischer entschlüpfter, mit dem Speer verwundeter Fisch kam dort in Vorschein. Auch der letztere birgt ein in die Tiefe geschossenes Schloß. Mit einem Stein an einem Seile von 40 Klaftern fand man noch keinen Grund, und ein Mann, der sich vor Jahren hinabließ, fand, daß die Seeufer ausgemauert seien; den Boden konnte er nicht erreichen. (Tettau 238.) Die „*hundert Seen*“ oder kleinen Wasserspiegel auf dem Lomnitzerhöhen in den Karpathen heißen beim Volke Meeraugen, und damit verbindet sich der Glaube, daß sie Meeradern im Binnenlande seien.

Nach bulgarischer Sage war anstatt des *Sees von Ochrid* einst eine fruchtbare Ebene, bis eine Quelle sich ausgoß und die Einwohner zur Flucht auf die Berge nöthigte. Eine Frau füllte ihren Nachen mit Seilen, die sie

nder befestigte, und band ein Stück Eisen daran, die des Sees zu ergründen. Umsonst! bei einem Haar der Kahn umgestürzt; wo sie ans Land kam, baute sie Gelöbniß eine Kirche des hl. Raum, worin die Schlüssel des liegen, der mit dem Presponischen unter dem Berge in Verbindung steht; würde diese unterbrochen, so die Gegend ganz unterseeisch. (Grohmann 249.)

Wir stellen hier wieder die deutsche Sage dem ähnlichen aus dem klassischen Alterthum an die Seite. Pau- II, 37 meldet nemlich: Nero habe mittels aneinander dener Seile von der Länge vieler Stadien die Tiefe lyonischen Sees bei Argos ermessen wollen, aber em Senkblei nicht entfernt den Boden erreicht, derselbe ür unergründlich. Obgleich von mäßigem Umfang habe See doch jeden hinabgezogen, der darüber schwimmen . Herodot II, 28 überliefert sogar den Bericht von Nilquellen, die in tiefen Schlünden zweier Berge lägen. Grund zu erforschen, habe Psammetich ein Seil tausend Klafter lang zusammengeflochten und versenken , ohne den Boden zu erreichen. So meldete der Schrei- on Sais; der Vater der Geschichte schließt daraus auf tige Wirbel. Wir aber finden die Kunde von unserer mischen und altdeutschen Weltanschauung viel zu wenig itet und gleichwohl die Quellen so ergibig, als daß wir mit diesen Gaben aus dem Volksmunde nachträglich in treit mit älteren Schriftwerken treten sollten, und lernen ch auch die Heimat mehr liebgewinnen.

---

92. Der Riesenfisch oder Goldhecht.

Nicht der Walchensee allein schließt ein Fischungeheuer Im Tegernsee liegt ein großer Schatz versenkt, und mächtige Fische tummeln sich auf dem Grunde.

Der Weiher in Krottenthal bei Waakirch steht mit dem Tegernsee in Verbindung, sagen die Leute. Der Walensee in der Schweiz enthält Fischungeheuer, die alle Ertrunkenen auffressen und so groß wie Tremmel sind. (Vgl. Eifel 154.) Im Zugersee regt sich ein unheilkündender Fisch, so lang wie ein Einbaum. Aus dem dortigen Egelsee schwimmt ein Riesenfisch mit einer rothen Schnur am Halse. Wenn die Wälinen oder Bälinen als der fürnehmste Fisch im Bodensee sich blicken lassen, steht etwas Wichtiges bevor. Im Altshauserbach treibt in der Fasten ein Fisch sein unheimliches Wesen, schwimmt bis zur Brücke herab und erhebt sich aufrecht wie ein wirklicher Mensch. In Schwindelsee bei Wurzach haust ein menschenähnliches Ungethüm. Ein Ritter brachte aus dem Morgenlande eine Sklavin heim, ertränkte aber deren Kind: dieß schwimmt nun oft noch sichtbar auf dem Wasser. (Birl. A. Sch. 193, 202.) Im „grundlosen Loch" bei Bernhausen sieht man alle sieben Jahre einen Riesenfisch. Im Belchensee in Elsaß schwimmt als Zauberfisch eine Riesenforelle, welcher ein Tannbäumchen auf dem moosbedeckten Rücken wächst. (Stöber 46.)

Im Hechtsee wird zuweilen ein Fisch sichtbar wohl zu drei Zentnern, aber niemand kann ihn fangen. Im Seelisberger See ist ein großer Fisch, der die kleinen alle aufzehrt; im Melaunesee ein Hecht mit goldener Krone und goldenem Band. Der schwarze Pfuhl von Relliehausen enthält einen großen Hecht und steht mit dem einige Stunden entfernten Krimmensee in Verbindung, wie man durch untertauchende Enten erfuhr. (Kuhn W. S. 341.) Im Arbersee im bayerischen Wald schwimmen Fische mit goldenen Schuppen und Augen von Edelsteinen, so daß jeder ein Königreich werth ist, aber einem derselben nachstellen kostet das Leben. Stadt Werdenberg

reichte einst bis Sevelen und zu den bodenlosen Sümpfen von Feldrütli, versank aber bis an die Thurmspitze wegen der gottlosen Gräfin, die nun als Schlange mit goldener Krone und goldenen Schlüsseln unten haust.

Dieß stimmt zu den heiligen Seen der Derketo zu Askalon, der syrischen Venus zu Apheka, aus deren See man keinen Fisch genießen durfte, weil die Göttin mit ihrem Sohne Ichthys sich selber hineingestürzt hatte. Loki, der an Baldr's Tod die Mitschuld trägt, wird aus Furcht vor Strafe zum Salm, den erst zum drittenmal Thor aus dem Wasserfall fischt, wie St. Peter den Schelmfisch fängt. Loki verbirgt im faröischen Volkslied den verfolgten Knaben im Fischrogen und ist Vertrauter des Walfisches. (Mannh. G. M. 86.) Der Darnsee in Westphalen ist eigentlich ein Teufelssee, Darnsmare das Meer des Verborgenen, wie Tarnkappe Ἄϊδος κυνέη. In ihm tummelt sich ein Fisch mit einem großen Horn. Durch einen Erdfall gebildet ist er doch unergründlich und steht unterirdisch mit der Hase in Verbindung. Als man einer Jungfrau das Goldhaar abschnitt, sie zur Nonne zu machen, ging das Kloster unter. (Kuhn W. 116. f.) Ein Riesenfisch mit einem Horne ist es, welcher in der Fluthsage des Mahabharata der indischen Noah-Satiawrata mit seinem Schiff durch die Wellen steuert.

---

93. Der Watzmann und die Arche.

Einer der höchsten Berge des Bayerlandes ist der Watzmann, obwohl wir nur mehr dessen stumpfen Kegel in der Form eines Schiffes vor uns sehen, und ureinst, durch ein unbeschreibliches Hochwasser ausgelaugt, der Gipfel eingestürzt scheint. Die rothe Kapelle mit dem Muttergottesbild ist eine Bauern-Wallfahrt. Auf dieser Höhe soll ein Menschenpaar

in einer großen Fluth sich gerettet haben.*) Es ist ein deutscher Fluthberg, unser einheimischer Parnaß oder Ararat. Weiter geht die Sage: Watzmann sei ein alter König und grausamer Wütherich gewesen, der schon Blut statt Muttermilch getrunken. Lust und Leben ward ihm die Jagd, er durchtobte mit Hörnerschall und Rüdengebell die Wälder und vernichtete die Saaten, die Hoffnung des Landmanns. Als aber der wilde König mit seinem Troß, den Gottesfrieden in der Natur störend, über Wiese und Weide dahinflog und die Hirtenfamilie von den Hunden zerfleischt, die Heerde zerstreut wurde, hatte Gottes Langmuth ein Ende. Es erhob sich ein donnerartiges Brausen und entsetzliches Geheul, die Rüden fielen wüthend über den König selber her und erwürgten ihn, sein Weib und sieben Kinder, daß ihr Blut zu Thal strömte. Ihre Leiber aber erstarrten zu Bergen und so steht noch der marmorkalte Watzmann, ein versteinerter Bergriese, zur schrecklichen Erinnerung da. Sein Haupt trägt die Wolken, um ihn her erheben sich sieben kleinere Berge,**) seine Kinder, während unten im Becken zweier Seen das Blut der grausamen Familie sich gesammelt hat.

Es ist, in die Mundart unseres hochdeutschen Volkes übersetzt, die Sage der nordischen Edda von Bergelmir, dem „alten vom Berge,“ der in der großen Fluth, die aus dem Blut des erschlagenen Eisriesen Ymir sich bildete, mit seinem Weib im Nachen auf oberster Bergeshöhe Rettung fand; von ihnen stammt das jetzige Geschlecht der Menschen

*) Vgl. meine Beiträge zur Gesch. d. bayer. Oberlandes II, 55.

**) Die sieben Jungfrauen heißen sieben Felsen im Rhein unterhalb Oberwesel. Der Ritter von Falkenstein wurde, als er einer Jungfrau nachstellte und sie vor ihm fliehend sich in den Regen stürzte, sammt seinen Gesellen zu Stein verwandelt; sie sind noch im Flusse bei Chamerau zu schauen. (Schönwerth II, 416.)

. Der Riese Ymir wird zum Erdleib, wie Atlas zum
rge, Watzmann und der wilde Kaiser nicht minder. Auf
land begegnen wir einer Thalriesin Hit (Maurer 53), bei
nsbruck ist Frau Hütt als Riesenfrau zum Berg versteinert.
is Geschlecht ist nicht erloschen.

Es gibt keine Weltsage, die im Allgemeinen so zum
lischen Berichte stimmt, als die von der Ogygischen und
ukalionischen Fluth, worauf aus Steinen Menschen wur-
, wie vorher Lebende versteinerten. Auf der Bramburg,
em Basaltberg bei Adelebsen befinden sich drei große
teinmaßen zum Andenken an die Sündfluth gesetzt.
Wolf Z. II, 404.) Niedersächsische Sage ist ferner: Am Berg
i Hilwartshausen liegen ein paar große Steine, die
: Zeit der Sündfluth hingekommen sind; auch hat in der
gend von Daßel einst ein großer See gelegen. Wieder
eb die Arche Noe's auf dem Oelberg bei Schrießheim
hen und wurde an einen großen Eisenring gebunden, der
ch im Felsen befestigt ist. (Baader 314.) Ein Stück Eichen-
lz aus der Sündfluth soll im Urner Schächenthal auf der
pitze des Bristenberges liegen. (Lütolf 369.) Hat man doch nach
r Ueberlieferung des armenischen Hauptklosters Edschmiazin
escensus) am Orte des Herabsteigens sogar noch Trümmer
m Rettungsschiff des zweiten Menschenvaters in das Schiff
d die Arche ihrer Kirche verbaut. Dieser Glaube hat an
ndgreiflichkeit vor unserm einheimischen Berichte nichts voraus.

4. Sündfluthsagen. Die Abbruch drohenden Bergseen.

Nichts hat sich mehr dem Gedächtniß der Völker einge-
ägt, wie die Erdüberschwemmung, die nach heutiger Ansicht
das Ende der Eiszeit fällt. Aus Afrika vernehmen wir

hierüber: Vom Bache Nu oder Bornu, dem Wasser Noe's ist nach dem Volksglauben in Sudan die Sündfluth ausgegangen und hat sich wieder in ihm verlaufen. Bei den Chinesen ist der Drache und Riese Kongkong, der die Weltfluth erregte, von Niu hua (Noah) besiegt. Nach persischer Sage wurde die Fluth durch den Drachen Ahriman verursacht, bis dieser nachdem die Wasser verlaufen, in die Tiefe der Erde versank, von wo er noch immer Plagen über die Menschen sendet. Seitdem hat der Winter auf Erden zugenommen. (Lücken 187, 204, 207.) In bardischer Ueberlieferung ist es der Biber Avanc, der im Grunde des Sees Llyn Llion sich regte und ganz Britannien unter Wasser setzte, so daß alle Menschen, ein paar ausgenommen, umkamen, bis Hugadarn den Dämon band und ans Land zog. Auch aus dem See Tegid in Irland brach die „Sündfluth“ aus. Es sind die Brunnen der Tiefe, welche die Wohlordnung auf Erden gefährden.

Diesen völlig ebenbürtig sind unsere altbayerischen Sagen, auch wenn das Volk nicht aus Armenien eingewandert wäre. Der Walchensee ist wieder ihr Hauptträger; denn in seiner Tiefe haust, wie ein alter Bauer von Sachenbach 1855 zu erzählen wußte, ein erschreckliches Unthier mit rollenden Augen groß wie Feuerräder, welches mit seinem Riesenleib das Innere des Kesselberges umspannt und den Schweif im Rachen hält. Löst sich einst dieser Ring oder schnellt es den Schweif auseinander, so bricht der See ab und Bayern geht mit seiner Hauptstadt zu Grunde. Wenn Unglaube und Gottlosigkeit überhand nehmen, wird dieses Schicksal sich erfüllen und der neue Sündfluß über München hereinbrechen. Noch gefährlicher ist es in der Oberpfalz bestellt. Cham, vom Regen im Bogen umfloßen, steht auf dem Schweif eines ungeheuren Fisches; läßt er los, so

geht die Stadt unter, darum soll der Hirt beim Viehtrieb nicht einmal blasen. (Schönwerth II, 178.) Der Waldberg Kienbuch bei *Wurmlingen* steht auf einem ganzen See, der einst unter fürchterlichem Tosen losbrechen und Stadt und Gegend überfluthen wird. Auch Honberg ob Tuttlingen steht über einem See. (Birl. A. Sch. 22.)

Der *Rachelberg bei Flinsbach* schließt einen großen See ein, wenn dieser losbricht, geht das Dorf zu Grunde. Unsere ganze Gegend; sagen die Samerbauern bei *Törwang*, war einst ein großer See, an dem der Handel blühte und der viele Schiffe trug. Da drüben am Felsen sieht man noch den Stein mit einem Loch, woran die Fahrzeuge mit den Seilen festgebunden wurden. Das ganze Innthal von Kloster Au über Ampfing nach Altötting hin war in uralten Zeiten ein See vom Inn durchströmt. Im See hat nemlich ein *Drache* gehaust, und den Erdboden bis gegen Nußdorf durchfressen; der Abbruch nach dem Inn war unaufhaltsam. Der grausig tiefe, hinter dem Samerberg aufgestaute See führte vordem durch einen Wasserfall dem Heiratsgraben sein Abwasser zu, auch hat man da noch versteinerte Mühlradschaufeln gefunden. Mit einmal durchbrach der See ungestüm den Bergdamm, zerriß Alles, wie das Thal und der Schutt der Gegend noch von der Zerstörung zeigen, und schwemmte das Dorf mit seinen Einwohnern weg. Seitdem hat sich der Steinbach gebildet. So wurde die Gegend trocken, aber gegen die Berge zu ist doch viel Wasser in den Sümpfen zurückgeblieben.

Die Glocke zu Waldkirchen vertreibt durch ihr Geläut eine Anzahl Unholdinen, welche mit gläsernen Aexten den Kandelberg durchhauen und den davon eingeschlossenen See auf das Waldkircher Thal loslassen wollen. (Wolf Z. III, 106.)

Die *Wildschönau* bei Rattenberg füllte einst ein un-

geheurer See aus, worin ein gewaltiger Drache lag. Der See brach ins Innthal durch, richtete schreckliche Verheerung an und riß eine volkreiche Stadt zwischen Wörgl und Haidach mit sich. Die Kirchthurmspitze sieht noch aus dem Boden. (Wolf Z. IV, 206.) Im Säven bei Lermoos und Erwald birgt der Drachensee ein Ungeheuer, das sich oft am Ufer sonnt. Dort heißen drei Felsen der Doiakopf, der Immenkopf und das Törle. Am mittleren sieht man zur Sunnwend ein blaues Feuer, wenn der Schatz blüht. Beim Alpglühen schimmern die Berge wie rothes Gold: es ist der herrlichste Wiederschein der Sonnenleuchte, dazu erscheint am Wetterstein bei Betläuten oft ein helles Licht. Im Mühlsee zu Breitenwang bei Reutte haust ein Drache, der Nachts in feuriger Gestalt nach einem andern See am linken Lechufer fliegt. (Alpbg. D. A. 152.) Bei Grubing in Tyrol hinterließ ein wildes Weib ihre Fußspuren im Felsen, doch sind alle bis auf eine verschwunden. Das Landvolk glaubt, wenn auch die letzte vergehe, werde der Plattensee auf dem Krimlberg austreten und das ganze Pinzgauerthal unter Wasser setzen. (Schöppner 798. 1022 Panzer I, 18. II, 131.)

Der Frickenhauser-See im Mayngebiet 1/2 Stunde von Melrichstadt, soll mit dem Meere in Verbindung stehen und dereinst ganz Franken überschwemmen. Er gilt für unergründlich, obwohl er nur 60—80 Fuß mißt und sein Felsenkessel als unscheinbare Lache blos an dritthalb Tagwerke hält, und hat weder Zu- noch Abfluß, jedoch ein eiskaltes Wasser. Niemand wagt ihn zu befahren, da man glaubt, daß er weder Schiff noch Floß trage, auch Menschen und Vieh in die Tiefe hinabziehe. Zuweilen läßt sich ein dumpfes Getöse aus demselben hören, auch dampft er manchmal, wie ein kochendes Wasserbecken, worauf binnen 24 Stunden sicher

legen oder ein Gewitter folgt. Meerfische von ungeheurer Größe zeigen sich in ihm, namentlich erblickte 1793 ein Jäger nen solchen von der Größe eines Schweines, ein andermal men Schuppen von der Größe eines Zinntellers vor, auch ucht zeitweise eine versunkene Schäferhütte auf.

Der Heppberg unfern Oberelsbach bei Bischofsheim t inwendig hohl und voll Wasser. Einst wird er losbrechen nd mit einer Sündfluth das ganze Land überschwemmen. Bechst. Fr. 94.) Der Hochberg zu Roth in der Rheinfalz braust zur Winterzeit oft furchtbar im Innern, darauf ndert sich jedesmal das Wetter. Böhmische Bergknappen, ie man deßhalb verschrieb, fanden ihn bis oben voll Wasser, ie Erde bildet nur eine Kruste herum, bricht diese, so wird ie ganze Gegend überfluthet.

Da wo der See von Lavarone fluthet, war einst ne herrliche Wiese, um deren Besitz zwei Brüder einen Zweiampf ausfechten wollten. Aber über Nacht brach ein Unetter los, als ob die Welt zu Grunde gehe, und der See tte Alles verschlungen. In Volta di Vesta sollen noch die ßenringe in der Felswand eingeschlagen sein, woran man e Schiffe band, indem der See im Ledertahle so hoch hinan reicht hat. (Schneller 223. 226.) Nach rußischem Volksauben wird einst ganz Petersburg durch eine Ueberschwemung der Newa in den finnischen Meerbusen hinabgespült rden. Auf dem Grunde des Ladogasees haust der Wasserann Wodänoi oder Wodanik (woda slav. Wasser.)

Auch Jerusalem hat seinen Drachenbrunnen (Neh. II,), den Born Siloa oder die nun s. g. Marienquelle, welche einen Arm des Meeres gilt, weil sie Ebbe und Fluth . Ein Drache, meinen die Einheimischen, schlürfe das sser ein und gebe es wieder von sich. Nach dem Rigaa, dem ältesten Buche der Menschheit, ist es Britra, der

das Himmelswasser, den erquickenden Regen zurückhält, daher von Indra bekämpft wird, und in Gestalt einer Schlange Ahis (ἔχις) zur Erde sinkt. Unsere zahlreichen Flußnamen Aha, Ach und Achen sind damit mehr als lautlich verwandt. Da ist ein Drache herausgefahren, sagt der Tyroler von der Quellschlucht. Wassergeister heißen bei Gervas von Tilbury Dracae, sie locken Mädchen und Kinder in den See. Ahis ist Agias, Ogias, Agi, Oegir, Uoki. Der Wolkendämon sinkt zum Meergott herab, wie Varuna=Uranos erscheint. Die Regenschlange bricht aus dem Wolkenberge.

Die Ueberschwemmung mit einer Wasserfluth gehört zu den Vorzeichen des Weltuntergangs. Anklänge knüpfen sich an die Wasserhöhle bei Landskron. Wenn die riesige Maus in den Weinbergen bei Tokay oder im Klosterkeller der Margaretheninsel bei Pest loskömmt, geht die Welt zu Grunde. (Grohmann 60.) Der Kesselberg mit dem Walchensee erinnert an den rauschenden Keßel Hvergelmir im Innern der Erde, welcher Alles, was ihm nahe kömmt, hinunter gurgelt. Der Alles verschlingende Seedrache oder Fisch aber ist eine letzte Erinnerung an den Mitgardswurm oder die Weltschlange Jörmungandr, die am Ende der Welt losschnellt und Alles überfluthen macht. Am denkwürdigsten ist der „rauschende Kelch," welcher nach der Legende in einem Gewölbe unter dem Dom zu Speier brodelt. Der Name ist nach Grimm eine Uebersetzung der mythischen Hvergelmir, von dem zwölf Ströme ausgehen (vergl. Ezech. XLVII.), gewissermaßen ein Abbild des Schöpfungsbrunnens, worüber sich der große Gottestempel in der Natur wölbt.

Somit verfolgen wir von See zu See die unergründliche Tiefe, die Verbindung mit dem Weltmeere, das Seeungeheuer, welches jeden in die Tiefe zieht, oder an die Kette gelegt, durch Losbruch Verderben droht.

5. Seeprocessionen und Vermählung mit dem Meere.

Alljährlich, so viel noch im gläubigen Vermächtniß des Volkes lebt, hielten die Umwohner um den Walchensee einen feierlichen Bittgang, damit er nicht einmal losbreche. Aus Besorgniß für die Hauptstadt, hat man die Felsen mit eisernen Klammern befestigt und sind schon oft Werkleute von München heraufgekommen, die Gefahr zu untersuchen.

Gleichwie der Doge von Venedig der Königin des adriatischen Meeres, auf dem Bucentaur hinausfahrend seinen Ring in die Wellen warf und sich mit der hohen See vermählte, so ging auch die Vermählung jedes altbayerischen Herzogs bei seinem Regierungsantritt durch Versenkung eines Ringes mit dem unergründlichen Walchensee vor sich. Es gemahnt uns noch an mehr. Xerxes goß sein Versöhnungsopfer aus einer goldenen Schaale ins Meer, und warf sie nach einem Gebete zum Sonnengott in den Hellespont, dazu einen goldenen Mischkrug und ein persisches Schwert. (Herod. VII, 54.) Der König von Indien warf sein goldenes Getraidemaß nach dem Opfer in den Fluß. (Philostr. Apollon. II, 19.) Taal heißt der merkwürdigste feuerspeiende Berg der Erde auf den Philippinen, in dessen Tiefe ein See mit einer Insel von den Priestern mit heiliger Scheu betrachtet wird. Der Cult haftet hier an erloschenen Vulkanen, sah man den Walchensee dafür an, daß der Gott der Gewässer Versöhnung erheischte?

Auch vom Ammersee will das Volk wißen, daß man einen goldenen Ring hineinwarf, und alle Jahre eine Messe las, um sein Austreten und die Ueberschwemmung Bayerns zu verhindern. In den See am Dreisesselberg im bayerischen Wald warf man einen goldenen Ring und beschwichtigte damit den ärgsten Sturm. (Panzer II, 139.)

In Sempach zieht das Volk in Procession zum See und der Priester segnet ihn, wie man dem Hochwasser mit dem Sakrament entgegengeht. Eben das geschieht am Zugsee. Ein Ausbruch der Gewässer wird einst ganz Aargau überschwemmen. Ein goldener Ring (der Regenbogen?) liegt unerreichbar tief zum Glücke der Gegend verborgen unter einer Eiche hinter der Heidenburg. Wird er je von Menschenhand berührt, so verschwindet er im Boden und es bricht der alte See aus, der früher den Aargau bedeckte. —

Daß solche Umzüge um die altheiligen Seen des Bayer-Oberlandes seit der deutschen Heidenzeit wirklich vor sich gingen, zeigen die noch vor drei Jahrhunderten geschilderten nächtlichen Processionen mit brennenden Fackeln und Kerzen in der Pestzeit zu Schlehdorf am Kochelsee. (Panzer I, 23.) Um den Weiher von St. Georgen im Schwarzwald, aus welchem zu Festzeiten, namentlich in der Christnacht Glockengeläute tönt, sieht man zuweilen einen gespenstischen Fackelzug ziehen. (Baader 76.) Unfern vom schwäbischen Hohlenstein, welcher als eine urälteste Wohnstätte von Menschen zu einer Zeit, da Europa noch ein tropisches Klima bewahrte, in den von Kalksinter bedeckten Schichten sogar Uebereste von Nashorn, Löwen, und der Antilope neben Mamuthknochen ergab, entspringen die Quellen der Ach und der Blau, die noch im dreißigjährigen Krieg so hoch in Ehren standen, daß, als 1641 der Vorbruch des Blautopfes das nahe Kloster zu überschwemmen drohte, die Mönche in feierlicher Procession zur Gumpe zogen, um mit zwei ächt vergoldeten Bechern den Zorn des Wassergeistes zu besänftigen.

Was an unseren Bergen und Seen haftet, ist ein Weltglaube. Wir versenken uns immer tiefer in die Religion des Alterthums, und vergleichen den mysteriösen Dienst am Kochel- und Walchensee geradezu mit dem ältesten Cult an

den heiligen Seen des Orients. Auf den nächtlichen Feierlichkeiten zu Lernä oder den Umzügen zu Ehren des Gottes Dionysos um diesen unergründlichen Drachen-See ruhte ein Geheimniß, welches Pausanius II, 37 mehr zu schreiben verhinderte. Ebenso wenig wagt Herodot II, 171 über die Nachts vor sich gehenden Prozessionen der Aegypter zur Feier des göttlichen Osiris oder der jungfräulichen Neith am See zu Sais den Schleier zu lüften.

---

97. Gebete und Fluthopfer wider den Weltuntergang.

Der Walchensee ist in Bayern wie im übrigen Deutschland jedenfalls der größte Bergsee, an welchem sich die Sage vom drohenden Untergang für Stadt und Land knüpft. Burgholzer meldet 1793 in seiner Stadtgeschichte I, 373 ganz ernstlich, daß München 1783 sich vor dem Abbruch des Walchensees gefürchtet, in der Gruftkirche zur Abwehr der Gefahr täglich eine Messe gelesen uud jährlich einen geweihten goldenen Ring in den See geworfen habe. Von diesem gestifteten Opfer gilt mithin ebenfalls der Spruch, der auf der Steintafel in der Dreifaltigkeitskirche am Rochusbergel zu lesen ist: „Die Stadt läg' in den Grund, Wenn diese Kirch nit stund." In der Stiftskirche zu Berchtesgaden werden Gebete abgehalten, damit nicht aus dem Felsloch in der Gejaidwand, der auf den Ruf: „Jack laß den Schuß los!" zuweilen überfließt, die Ueberschwemmung über die Gegend hereinbreche. Umgekehrt heißt es: vom Mühlgraben, dritthalb Stunden von Neubeuern, dringt hinter dem Bräuhaus ein mächtiger, wunderklarer Quellbach hervor und fällt in den Inn. Die Einwohner beten darum täglich einen Rosenkranz, wenn nicht, so hörte der Fluß auf. Im Staffelstein bei Banz

ist ein Weiher und darin ein großer Fisch; läßt dieser den Schweif aus dem Maule, so zerspringt und versinkt der Berg, der Mayn- und Rheingrund geht mit Menschen und Vieh und Allem zu Grunde. Darum horcht man auf das Geräusch des Wassers im Berge, und betet zur Abwehr des Uebels weitum in der ganzen Gegend.

Den Ausbruch des Pilatussees zu verhindern, wurden in Luzern Litaneien gebetet. Damit der Lüner- oder Mondsee in Scesaplana nicht ausbricht und das Unterland verheert, läßt man alljährlich Meßen lesen. Auch warf man in den tyrolischen Schwarzsee und Uebelsee Geweihtes, wie die Nonnen in Eichstädt in den Orbelbach Walburgisöl goßen, um das Land vor Ueberfluthung zu bewahren. (S. 322.)

Der Zireinersee am Sonnenjoch zwischen dem Achensee und Innthal ist kesselrund und unergründlich. In der Hohlensee-Höhle wohnt das Seefräulein, daneben in der Grausenhöhle der weiße Nichts (Nix). Ein Wildschütz sah einst aus dem Felsloch einen gräulichen grünen Drachen mit klafterlangem Hals auf das Seefräulein losstürzen, erlegte ihn aber mit einer geweihten Kugel. Die Erlöste führt ihn in die Berggrotte und bereichert ihn mit Schätzen. Doch den Wellen entstiegen, taucht die Göttin auch im Wasser wieder unter. (Alpbg. 98.)

Die Fee ist nehmlich Aphrodite, welche eben Zeirene hieß, der Drache aber Typhon, welcher im Sirbonsee, Aegyptens und Palästinas Grenze, versenkt ist. Auch der Sirbon ist ein Zeirenersee, die Mazedonier nannten sirbenon den Opferkuchen, welchen man der Ino brachte; bei Epidauros warf man derlei Kuchen in den kleinen See der Ino Leukothea (Paus. III, 23). — Hier haben wir ja den Herakles mit der lernäischen Schlange, den Perseus mit dem Seefische, der die Andromeda verschlingen will, wie der Ritter Georg

in der einheimischen Sage leibhaftig verbürgt. Damit aber der Zireinersee nicht losbricht, ist zu Marienthal eigens eine hl. Meße gestiftet.

In Zell am Zillersee wird jährlich eine Messe gelesen, die Gefahr vom Seeabbruch zu beschwören. Für den Radlsee auf der höchsten Bergkuppe wird zu Brixen alle Wochen eine hl. Messe gelesen, so klein er ist; denn wenn er ausbricht, geht nach alter Prophezeiung die Stadt zu Grunde. Den Namen führt er von einem Wagenrad, das man in die drei Stunden entfernten Dürnholzwasser geworfen, worauf es im Radlsee wieder zu Tage kam.

Zwei Quellen entspringen an der Schafmatt, dem Jurapaß, der Aargau vom Baselgebiet trennt. So oft die Wallfahrer aus Elsaß den Weg nach Einsiedeln über diese Höhen nehmen, fallen sie auf die Kniee und beten, daß die Fluth im Berge nicht abermals vorbreche und die Welt verwüste.

Im Titisee ist eine übermüthige Stadt mit einem Kloster versunken, so daß man noch die Thurmspitze sieht. An der Schanze am Höllensteig drohte derselbe vor Zeiten auszubrechen, als eine greise Frau die Oeffnung mit ihrer weißen Haube stopfte; jedes Jahr verfault davon ein Faden, wenn der letzte verfault ist, bricht der See aus und überschwemmt das ganze Dreisamthal. Zur Abwendung dieses Unglücks wird im Freiburger Münster täglich eine Messe gelesen. (Baader B. S. 39.)

Der Frickenhauser-See steht mit dem Meere in Verbindung. Der Kessel gleicht, wie andere Vertiefungen des Rhöngebirges, einem vulkanischen Krater. Im Dome zu Würzburg wird alljährlich auch eine Messe gesungen, um den Ausbruch des Sees und die Ueberschwemmung von ganz Franken abzuwehren. In den Kirchen Böhmens, sowie in

der katholischen Hofkirche zu Dresden soll jetzt noch gebetet werden, „für das hl. Brünnlein auf dem Radersberg" im Voigtlande, wo ein Höhenzug bei Raasdorf noch die Kappel heißt von der Kapelle. Der hl. Brunnen in derselben war ein Kessel, in dessen Vertiefung man das Wasser rauschen hörte (Göhler 566), welches, wie sich von selbst ergänzt, dereinst alles Umland überschwemmen sollte.

Der Siegerberg in Thüringen hält Wasserfluthen im Innern. Man betet in Sachsen, daß er verschlossen bleibe, damit nicht über beide Lande eine zweite Sündfluth komme. (Witzschel 179.)

Ebenso ist wider den im Schneekopf, Siegerberg und Speerhügel eingeschlossenen See im Dome zu St. Peter in Erfurt eine Messe gestiftet, daß diese Seeberge nicht versinken und mit ihrem Wasser nicht die Stadt und Gegend überschwemmen. Im Kölnerdom und im Münster zu Freiburg hört man die Gewässer sogar unter dem Boden rauschen, und hier wie dort ist ein ewiges Opfer gestiftet, damit die Fluthen des Abgrundes nicht losbrechen und dem ganzen Bau den Untergang bringen. (Wolf B. II. 350.) Noch 1805 und 1814 zogen Pilger zu den Elbequellen, dem Rübezal (Suantevit) einen schwarzen Hahn fliegen zu laßen, während Weiber Hennen ins Wasser warfen, damit es nicht ihre Felder überschwemme. Er hütet auch die Schätze des Riesengebirges. (Grohmann 319.) Die geheimnißvolle Tiefe galt für einen Brunnen des Abgrunds aus der Sündfluth, deßen abermaligen Ausbruch man zu beschwören suchte; damit nicht Land und Volk seinen Untergang fände.

Poseidon heißt bei Homer der Erderschütterer. Unter Inachus, dem ersten König der Argiver, (dessen Name nicht zufällig an phrygischen Annakos, an Henoch den Fluthpropheten, oder Noah erinnert,) überschwemmte der Gott der

Gewässer im Streit mit Here, welche allein Verehrung genoß, das Land, bis die Göttin des Himmels vermittelte und Poseidon Proklystios, der Ueberschwemmer in Argos einen Tempel erhielt. (Paus. II. 22.) Gleiches geschah in Trözene, welche Stadt den Dreizack nebst dem Haupte der Minerva Polias, der Stadtbeschützerin, auf ihren Münzen führte; auch zeigte man im Tempel der Sotira oder rettenden Göttin „Altäre der unterirdischen Mächte," an der Stelle, wo Dionysos die Semele, Herakles den Höllenhund aus der Unterwelt heraufgeführt. (Paus. II, 30 f.) Ebenso streitet Poseidon auf Akrokorinth und Rhodus mit Helios, in Aegina mit Zeus, in Naxos mit Dionysos, und erst die Errichtung von Tempel und Altar beruhigt die Elemente der Tiefe und besiegelt den Frieden in der Natur. Selbst die Opferaltäre auf Samothrake stammten aus der Fluthzeit, nachdem Saon der Retter, die Zerstreuten wieder gesammelt. (Diod. V, 48.) Der Apollotempel zu Delphi, dessen Bewohner sich auf den Fluthberg Parnaß geflüchtet, als Poseidon mit der Erdgöttin oder mit Apollo sich um den Besitz des Landes stritt, (Paus. X. 6, 2), stand über der Orakelschlucht des Drachen Python. Deukalion hatte auf der Höhe sich in der Arche gerettet und den ersten Altar gebaut, ihm verdankte zugleich Dodona sein Heiligthum. Ebenso galt er (Paus. I. 18, 26) in Athen für den Erbauer des Tempels zu Ehren des Olympischeu Zeus nahe dem ellenbreiten Erdspalte im Haine Olympia, in dessen Oeffnung man nach Suidas jährlich am 1. März, dem Feste der Hydrophorien Wasser goß, sowie zum „Andenken an die in der Fluth Umgekommenen" oder zum Seelenopfer einen Kuchen von Waizenmehl und Honig warf. (Plut. Sulla 14.) Aehnliches meldet Luzian (Dea Syra 12, 13) von dem berühmten Wallfahrtstempel im syrischen Hierapolis, einer Stiftung Deukalions, welcher überhaupt für

den ersten Tempelbauer und Städtegründer galt. Jährlich kamen die Einwohner aus Syrien, ja von jenseits des Euphrat in Menge herbei, um Meerwasser in die Kluft hinter dem Altare zu schütten zum Andenken, daß hier der Abgrund die dunklen Gewässer der Fluth ausgewürgt, aber wieder hinabgeschlungen habe. Dasselbe Wassertragen ging in Jerusalem jährlich am Laubhüttenfeste mittels Prozession vom Brunnen Siloa vor sich, welcher wegen seiner Ebbe und Fluth eine Ader des Meeres sein sollte, und nur das tägliche Opfer auf dem Altar, hinter welchem man das Wasser ausgoß, sowie die freiwillige Uebernahme der Wassertaufe verhinderte den Wiederausbruch der Ueberschwemmung, welche einst alles Land überfluthete. So greifen unsere einheimischen Sagen, wie die der Griechen und Asiaten, ins höchste Alterthum zurück.

---

97. Loki als Drache, Seestier und Wasserroß.

Das Volk am Würmsee, welcher ächte und eigenthümliche Name bald ganz außer Uebung zu kommen droht, will von einer Schlange wissen, die von ungeheurer Länge im See liege, also eine Seeschlange im Binnengewässer. Wurm bezeichnet eben das Schlangenungethüm und ist auch der Seename älter, so adoptirt und adaptirt ihn die Volksauslegung. Wenn der Seedrache sich rührt, bedeutet es den Weltuntergang.

Im Rotsee bei Beuren liegt ein gar großer Wurm. Im Seelisbergersee sah man am Boden eine Heerde Schweine, die sich plötzlich verwandelten: ein Fisch kam in Vorschein gleich einer rothen Sau (Lütolf 282). Der Elbst trägt die Gestalt einer schwarzen Sau. (Vernal. A. 228.) Im verzauberten See bei Krakau ist 1578 ein Monstrum mit Ziegenkopf und Feueraugen gefangen worden. (Gebhart 332.)

Das *Teufelsloch* bei Osterode steht mit dem entfernten Klinkerbrunnen unterirdisch in Verbindung und enthält Fische von Mannsstärke mit Moos von halber Armlänge bewachsen. Ein Soldat fing einst einen Fisch und trug ihn heim, der aber sprang ihm vom Rücken und er mußte ihn unter Streichen zurückbringen, in drei Tagen starb der Mann.' (Pröhle H. 174.) Am schwarzen Teich tanzt ein ungeheurer Hecht, sei es Karpfe oder Forelle mit andern Fischen kunterbunt durcheinander, alle mit goldenen Schuppen und silbernen Floßen. (Grohmann 324.)

Im *Morinersee* in der Neumark, wo man oft auch einen Schimmel hervorkommen sieht, liegt ein großer *Krebs* (am schwarzen Berg bei Darsekow eine Laus) an einer Kette, denn wenn er loskäme, ginge die Welt unter. *Loki* ist als Krebs gebunden, während er in der Edda als Lachs sich verkörpert und bis zum Weltuntergang, wo der Teufel los wird, angekettet liegt. Ein gewöhnlicher Krebs liegt im Müggelsee bei Köpenik. (Kuhn M. S. 36, 18.)

In einer Gebirgshöhle am Sömmering haust ein *Riesenschaalthier*, die Fluth bricht aus und treibt es in einen weiten See. Dort unterwühlt es einen Edelsitz, wo eine Mutter mit ihrem Kinde wohnte. Dieses stürzt in die Tiefe, aber die Wellen spülen das Kind in der Wiege sammt Mutter aus. In Krüglach konnte man das Wasser mit Krügen schöpfen. Der See bei Mühl beherbergt einen abscheulichen Drachen, der in Tyrol Nachts oft auf das linke Lechufer hinüberfliegt. In ihm ist eine Schmiede versunken; steht er niedrig, so gibt es ein gutes Jahr. Im *Weißbrunnensee* bei Ulten hauste ein fürchterlicher Drache, der das Vieh auf der Weide verschlang, bis einmal ein Bettelmann einem Bauern versprach, ihn für eine große Summe von dem Ungethüm zu befreien. Er fing es mit einem rothen

Zaum, setzte sich auf und fuhr davon: das halbe Geld hat er noch gut. Wenn sich der Drache am Kitzbödele oder im Wasserthal bei Elbigenalp einmal umkehren wird, geht der ganze Ort unter. (Wolf. Z. II. 20, 181, 346 f.) Unter der Kirche zu Saargans ruht auf grundlosem Wasser eine Riesenkröte, wenn sie sich umdreht, stürzt der Bau zusammen. (Henne 29.)

Auf dem Vigiliberg bei Schloß Tyrol liegt der Jochersee, der in seinem Innern ein schieches Ungethüm mit einem Pferdehals beherbergt. (Panzer II. 91.) In diesem Wasser bleibt kein Fisch. An der Straße von Amberg nach Waldmünchen liegt der Heidweiher; aus ihm steigt zuweilen ein Pferd hervor, wie aus der Elbe bei Kolin. (Grohmann 185). Nach tatarischer Sage trieb ein Hirt seine Pferde ans Meer, als plötzlich ein Roß aus den Wellen auftauchte und eine Stute deckte. Der Hirt bringt das Fohlen dem Könige, der aber läßt Obrid blenden; doch der Blinde reitet damit bald alle Pferde hin, bis der Sultan es gewann. (Haxth. Tr. 157). So tief wurzeln diese unsere Sagen in einem früheren allgemeinen Weltglauben.

Aus dem Mumelsee steigt der braune Elfstier. Elfen sind aus dem Himmel verstoßene Engel, minder schlimm als die Teufel. Der kleine Mumelsee bezieht sein Wasser aus dem großen, und liegt 3 Stunden nördlicher. Er heißt auch Hummelsee oder Herrenwieser See und ist unergründlich. Aus dem Mumelsee taucht zuweilen ein großer brauner Stier (Hummel) auf und gesellt sich zu den Rindern. Der Ammersee brüllt. Die Seebullen stossen zum Athemholen Löcher in die Eisrinde. Wenn im Winter das Eis Sprünge bekommt und kracht, sagt der Isländer, „der Nykr wiehert." Es ist das Wasserpferd, das in bestimmten Seen leben soll, auch Nennir und Kumbr genannt. (Maurer 32.) Nach einem

alten Liede brüllt des Meeres schwarzer Bulle. (Mannh. G. M. 19.) Unter dem Schloße Harzberg im Harz liegen zwei Teiche, der unergründliche Jües oder Ghüs, in dessen Schlund unter Donner und Blitz ein Graf mit seinem Schloß versunken ist, und der Ochsenpfuhl mit Grundquellen ohne sichtbaren Zufluß und Abfluß, wo ein schwarzer Ochse mit seinen Hörnern aus dem Gestein einen sprudelnden Spring gelockt, der in der Schlucht verlief. (Gräße Nr. 682).

Hier haben wir eine ausgeprägte indogermanische Mythe vor uns. Wie Dionysos als Stier, steigt der Meeresgott als Roß aus der See und bewältiget selbst Menschen. Im Kaukasus lebt die Sage vom Wunderroß Kjöroglu's, das von einem aus dem Wasser aufsteigenden Hengste entstammt, und wie Pegasus Windflügel hat. (Harth. T. II, 165.) Eine Reihe Sagen, wonach ein Bulle oder Rappe aus dem See steigt und sich unter die Heerde mengt, haben mythologischen Werth. Nicht nur erscheinen Zeus und Europa in entsprechender Thiergestalt, sondern Poseidon und Demeter mengen sich in Roße verwandelt unter die weidenden Pferde des Hades. (Pausan. VIII. 25, 5.) Nach der Edda ist es wieder Loki, der als Stute das Riesenpferd Svadilfari vom Bau der Eisburg abzieht.

Entfernte Aehnlichkeit mit Loki als Lachs oder Waller im Walchensee bietet Glaukos in der hellenischen Mythe. Er war ein Fischer, wie Ovid metam. XIII, 917 f. meldet, und wird von Zeus ins Meer gestürzt, aber hier zum Meergott, ja nach Strabo sogar in einen Wallfisch verwandelt. Durch den Genuß eines Krautes kömmt er wieder zum Leben. Er wird zugleich zum weissagenden Nix.

---

98. Der See mit der Kette und die schwimmende Insel.

Am Walchensee liegt eine Kette, deren Ende am Uferrande sichtbar wird. Vorübergehende wollten sie einst herausziehen, sie ging anfangs eisern, dann silbern, endlich golden her, bis ein Wagen mit ans Licht kam. Davon weiß man auch anderweitig. Ketten umziehen Berge wie Seen und stehen noch mit den Nornen in Verbindung. Drei überreiche alte Jungfern, die Chorglöggli aus Schwyz, gruben mit einem Venediger in den sagenberufenen Höhlen des Silthales nach Gold, und machten der Regierung das Anerbieten, falls sie im Mythen graben dürften, eine dicke goldene Kette um selben schmieden zu lassen. (Henne 150 vgl. § 32.) Im alten Römerkastell zu Irchenhausen beim Pfäffikoner-See sah ein Bauer eine goldene Kette funkeln, aber nur das letzte Glied blieb an seinem Karste hangen. Ebenso stößt der Bauer am Heiligensee beim Nachgraben auf eine endlose Eisenkette (Rochh. N. 104. 164). Wirft man einen Stein in den Krimlsee, eine Lache am Hochgebirg bei Gerlos, so steigt ein rabenschwarzes Wetter am Himmel auf und es fängt an zu blitzen und zu donnern. Ein Schäfer sah einst eine goldene Kette ins Wasser hängen, und eine noch schönere am andern Ufer. Er lief dieser nach, aber beide glitten in die Tiefe. Poppau in der Mark ist der Weltmittelpunkt. Die Kette, womit das ausgemessen wurde, liegt in einem Teich unter einem kantigen Stein, der aus dem Wasser vorragt. Ein Bauer fand das Endstück mit halftergroßen Eisenringen. Ein Stein in der Nähe des Dorfes dreht sich bei Hahnkrat. Im Klostersee von Lehnin hängt eine Kette an einem Hut, der Fischer, welcher ihrer habhaft werden will, wird unrettbar hinabgezogen. Der Hei-

ligensee an der Havel wurde alle 100 Jahre mit einem silbernen Heiligen eingeweiht. Darin soll eine Princessin ertrunken sein. Zwischen Kirche und Schmiede stand das Heilthum, worin geheilte Lahme eine Menge Krücken hinterließen. (Kuhn M. S. 26. 80. 163). Ein Bauer grub einst in seinem Garten am See eine schwere eiserne Kette aus; er faßt sie, zieht und zieht, sie will kein Ende nehmen: auf einmal taucht im See ein schwarzer Schwan auf. Da läßt er sie fahren, und Kette wie Schwan sind verschwunden. Der heilige See bei Neudorf, Amts Wolmirstadt, war ehedem von bösen Geistern bewohnt, die manchen Menschen ersäuften. Erzbischof Burckhard von Magdeburg segnete ihn vor sechs Jahrhunderten, seitdem ließ sich kein Gespenst mehr sehen. (Temme V. d. N. 145.)

Diese Seen waren offenbar heilig und darum wohl mit einer Kette umfangen, wie wir auch Bergketten kennen. (S. 100). Es sollte uns daher nicht wundern, wenn man daraus keine Fische genoß, überhaupt scheinen die alten Deutschen auf Fischnahrung wenig gehalten zu haben.

Die schwimmende Insel im See von Cutilia galt für den Nabel Italiens, von wo die latein. Aborigener ihren Ursprung und Ausgang genommen. (Plin. II, 95. III, 12). Der See war von unergründlicher Tiefe und hatte vier Juchert im Umfange; heilige Bänder und Gewinde umzogen ihn, daß niemand dem Wasser nahen konnte. (Dionys. I, 15); das Eiland hatte nur 50 F. Durchmesser und wurde vom Winde hin und her getrieben. Der alte Cutilesee führte seinen Namen von der Cotyledone oder Wasserlilie, die in Deutschland auch Mumel heißt und mit dem sagenhaften Mumelsee zusammenhängt. Immerhin knüpft sich eine altreligiöse Vorstellung auch an manches Wörth im geheimnißvollen See. Der Tanzteich

rechts bald links sich bewegt. An einem Tage im J
der See blutroth, seit ein paar Seejungfrauen mit
schen tanzten, und da sie nach 12 Uhr erst zum Se
kehrten, ein Blutstrahl aus der Tiefe schoß. (Witzsch
Der Hochstädtersee am Harz umspült eine schw
Insel. Einst war da grasiger Boden, aber die Hi
schmähten ihr Schwarzbrod, traten es mit Füßen und
es mit der Geisel hin und her. Da floß Blut dara
gebens war die Warnung eines Mannes — bis m
großen Krach die bösen Buben in dem plötzlich übe
Grunde ertranken. (Büsching 317.) Eine schwimmer
ist in der Bullenkuhle bei Bockel, im Teich bei Icker,
bei Rulle und im kleinen Döngessee. Meerfrauen
darin.

Was sagen wir, daß auch die beiden „ambr
Felsen," die das älteste Heiligthum des Herakles tr
der Felsenstadt Tyrus (Sor) den Namen gaben,
der Wellen waren, so wie Gyaros und Mykale,
Apollo zu seinem Geburtseiland vereinigte, unstät i
schwammen, auch der Orakeltempel der Leto und
dem Horus und der Pacht, d. h. Apoll und Dian

99. Der Wagen der Erdmutter.

In Ziereinersee in Tyrol ist ein goldener Wagen n die Tiefe gefahren. Die Fischer haben versucht, ihn zu rlangen und herauszuziehen, wiewohl vergeblich. Den Namen ehauptet er, weil er von Zeit zu Zeit seine Opfer hereinzieht, esonders Schlafende. Das Firstmies im Münsterthal in lsaß war vor Zeiten ein See. Ein goldener Wagen steigt anchmal empor: drei Brüder faßten schon die Deichsel, ihn erauszuziehen, aber ein lautes Wort riß sie vereint mit in ie Tiefe. (Stöber 93). Im Lützensee bei Charlottenburg t das Dorf Lützen versunken; er ist wie der nahe Grune- aldersee unergründlich. Oft stoßen die Fischer in ihrem ahn an die Kirchthurmspitze. Wer Geister sieht, kann im runewaldsee auch einen Wagen erblicken. (W. Schwarz 9. 85.)

Der an geweihten Seen bestandene Dienst der Erdmutter itt uns noch heute in zahreichen Sagen nahe. In der ommersonnwende umfährt jährlich ein Wagen Nachts drei- al den Krützensee, man sieht die Räderspuren. (Niederh. 2.) In den Wahlteich bei Hohenleuben senkt sich eine weiße au mit einem Viergespann. (Köhler 449). Der Lieb- auensee bei Kitzingen steht mit entlegenen Gewässern in sammenhang, und ein Fischungeheuer ward einst in ihm fangen. (Bechstein 55. 135.) Die liebe Frau war ursprüng- h wohl die altdeutsche Seegöttin. Bei der Herthaburg auf igen liegt von Anhöhen und Wald umgeben der schwarze erthasee, wohin die Göttin auf ihrem Wagen von zwei ihen gezogen ward.. Eine Königin ist in den See gebannt d zieht jeden hinab, der da badet. Frau Hollen Teich hessischen Meißner hat nur 40 bis 50 Fuß Durchmesser, t ist auch Frau Holla Bad. Auffallend hat das Volk

den Leiterwagen (heitra) der Erdmutter Nerthus sogar an unserm Walchensee im Gedächtniß bewahrt: dachte man vielleicht eine Fee auf der Insel Saßau wohnhaft?

Dem deutschen Religionswesen nähern sich auch hier Mythe und Cult der klaßischen Völker. Der Lago di Nemi hieß Spiegel der Diana, vergleichbar dem Dianenbad, einem runden, unergründbaren See bei Smyrna, über dessen Kleinheit ich staunte. Die keusche Göttin befährt den Nachthimmel auf dem Mondwagen, ihr Bild zaubert der See wieder. Das Heiligthum der Artemis Limnatis oder Diana vom See zu Bolimnos an Lakoniens Grenze ist ohne weiters der Panagia geweiht. Es war ein Teich der Mondgöttin, ein eigentlicher Mondsee.

100. Der blutige See.

Aventin will wissen, der Wallersee habe blutfarbne Striemen gehabt, die dann eine Kugel geworden und an das Feuer gesetzt schwarzes gestocktes Blut gewesen. (Chron. 192 a. 204 b. 349 b. 445 b.) Der Wichmansee bei Nidau wandelte 1712 sein Wasser acht Tage blutroth, so daß man damit schreiben konnte; ähnlich 1715 der Teich von Bröske und der zwischen Königsberg und Karschau. (Tettau 200.) Wichmann heißt der altdeutsche Priester, es ist mithin ein alter Opfersee, sei es zur Abschlachtung von Gefangenen. Beim Bade der Erdgöttin, welche auch die Longobarden verehrten, verschlang nach Tacitus Germ. 40 das Blut ihrer Diener der heilige See. Das geschah sicherlich nicht mehr nach der Einwanderung unseres Volkes im heutigen Bayerland, ist also eine dunkle Erinnerung aus früherer Zeit. Sonst ist es herkömlich das Blut der Nixen,

velches, wenn sie vom Verkehr mit Menschen zu spät heim-
ommen, an die Wasseroberfläche aufspritzt: der böse Wasser-
eist hat sie umgebracht.

Auch physikalische Ursachen bewirken mitunter die Röthung
es Wassers. Aus Kaßel ergeht 21. März 1861 die Meld-
ng: Bei dem Dorf Dens im Amt Rentershausen findet sich
„der See," etwa 10 Acker groß, mit zum Theil 12 bis 40
Fuß hohen Ufern und wahrscheinlich durch einen Erdfall in
alk- und Gypsfelsen entstanden. Der Sage nach wird dieser
See, dessen Tiefe „unergründlich" sein soll, an einem gewissen
Tage blutroth. Dieses Ereigniß ist jedoch seit 50 Jahren im
origen Monat zum ersten Male wieder eingetreten. Dem An-
scheine nach sind die oben auf der Wasseroberfläche sich sammeln-
en Klümpchen erdiger Art: die Erscheinung deutet auf
Krieg. Dietmar von Merseburg meldet I, 4. VII, 243. vom
eil. See und der Quelle Glomazi im Lande der Daleminzier
n der Elbe, noch in der christlichen Zeit hätten die Umwohner
hn Jahr für Jahr besucht und Wunder und Zeichen daselbst
rwartet. Stand nehmlich Friede und Fruchtbarkeit bevor, so
prudelte die Quelle Waizen, Hafer und Eicheln aus, und
as Volk jauchzte; drohte ein Krieg, so kündete die
Quelle dieß durch Blut und Asche an. Noch nach
Einführung des Christenthums schenkten die Bauern diesem
un eingetrockneten Orakelsee mehr Glauben, als den neuen
Priestern. Die Brunnen von Altlommatsch beziehen vom Teich
hr Wasser, er zeigt weder Zu- noch Abfluß und wird bei
nhaltendem Regen eher kleiner als größer, während er bei
roßer Trockenheit überfließt. Nachts schwärmen Irrwische
erum. (Gräße 77, 241. Mahatschek 9.) Das Wasser im
Näuseteich bei Breslau verwandelte sich regelmäßig in
Blut, wenn der Stadt ein Unglück drohte. (Gödsche 45.)
Livius gedenkt XXVII, 23 noch des Sees bei Volsinii

von Gold und Silber oder kostbaren Stoffen, die
Göttin darbrachte, sanken im Wasser unter, wenn s
nehm waren, sonst wurden sie ausgeworfen." Das A
dafür, daß hier die Quellen des Nahr Kadischa oder
Flußes, d. h. des Adonis sind, der regelmäßig um d
zeit von Blut floß, wie der Nil in Mosis Tagen
beim See Leimuni entspringt der „Milch- und Hon
sowie der Nil, natürlich nur in der Sage, unter de
zehnten Pharao elf Tage von Honig übergefloßen s

101. Abendländische Sodom und Gomorr

Die Himmlischen wandeln auf Erden, um da
und Treiben der Menschen zu richten und ihre Ga
schaft inne zu werden. So kehren Zeus und Her
Phrygien bei dem greisen Paare Philemon und
ein. Die Mythe läßt allzeit den Armen Gerechtigkeit
fahren, sie erhöht die Niedrigen und demüthigt die U
thigen. Vergebens suchen die Götter bei den Reicher
kunft, sie werden abgewiesen; aber über Nacht b

vom Himmel verzehrt und mit ihrer Stadt in den Grund des todten Meeres versenkt werden. Die Götter beschlossen den Untergang der Stadt Helike, deren Einwohner sich frevelhaft an den zugewanderten Joniern vergriffen und sie auf den Altären schlachteten. Fünf Tage vorher wanderten alle Mäuse, Schlangen und Wiesel aus, da brach eine Wasserfluth herein, und die Stadt versank. (Aelian h. a. XI, 19.) Auf einer seiner Wanderungen durch das himmlische Reich kam Fohi in ein Dorf, klopfte an die Thüre einer reichen Frau und flehte um Aufnahme. Sie spricht: was soll ich jeden Landstreicher aufnehmen? Da kömmt er zur Hütte einer Armen, die ihn einzutreten bittet und ihm ein bischen Ziegenmilch vorsetzet; nun segnet er diese. (Die Armenische Sage. Hartshausen 337.) Wie ehrwürdig müßen unsere einheimischen Nachrichten erscheinen, da sie mit so uralten Meldungen aus der asiatischen Völkerwelt übereinstimmen!

Hoch oben am Spitzingsee haftet dieselbe Sage, wie von Baucis und Chloë, und sie ist doch keine Nacherzählung, sondern ein gemeinsames geistiges Eigenthum, so gut wie die Sprache. Von Achensee geht die Rede, ein Pilger aus Wälschland habe bei den reichen Leuten der Gegend ein Unterkommen gesucht, die ihm aber voll Uebermuthes die Herberge versagten, ja ihn mit Hunden hinaushetzten. Da stieg er auf den nächsten Berg, die Nacht war furchtbar stürmisch, und als die Sonne wieder aufging, fand er die herrliche Landschaft sammt den Bewohnern versunken und einen See an die Stelle getreten.

Der Drachensee bei Lermoos entstand, als der hl. Magnus das Christenthum bei Füßen und im Algäu predigte und in den dortigen Bergen die reichen Gold- und Silberadern entdeckte. Da wurden die Einwohner übermüthig und hartherzig, so daß sie einst an einem kalten Winterabende

einem eisgrauen Manne, der hinaufgestiegen kam, die Nachtherberge verweigerten, und ihn vor die Thüre warfen, worauf er im unwirthbaren Gebirge vor Kälte umkam. Sterbend sprach er noch einen Fluch über das Dorf und das Bergwerk: weil sie am Mammon hingen und Gott und seine Heiligen vergaßen, sollten ihre Goldgruben verschüttet werden. Donner rollten, die Erde bebte und die Häuser mit ihren Bewohnern versanken im dunklen See, aus welchem man oft einen Drachen aufsteigen sieht, auch läutet in der Christnacht das Glöcklein der Dorfkapelle herauf. Die Dorfbewohner ziehen zur Kirche: aber wehe dem, der nicht bloß sieht, sondern gesehen wird; denn der Drache fährt herauf und zieht ihn hinab in die Tiefe. Wo jetzt das Dorf Barwies bei Mieming steht, lag einst eine große Stadt mit einem See; aber der Zorn des Himmels erreichte die gottvergessenen Einwohner, in einer stürmischen Nacht verschlang eine Fluth ihre Wohnungen, sie rollten in den See hinab, wo man noch das „Städtl" sieht, ein Theil wurde unter Schutt begraben.

Ein Pilgrim kehrte in der Stadt Tanneneh im Langtaufererthal in Tyrol zu, die übermüthigen Städter aber verschlossen ihm höhnisch die Thüren. Da verwünschte er den Ort, und es schneite so lange fort, bis die Stätte zum Gletscher geworden.

Der Wildalpensee überschwemmte eine einst üppige Alm. Sennen und Senninen lebten in Saus und Braus, als eines Sonntags ein kleines Männchen kam und um Almosen bat. Sie nun wiesen ihn spöttisch ab: da stampfte er mit dem Fuß und es sprudelte Wasser hervor, daß alle Einwohner des Dorfes ertranken. Aehnlich ging es mit dem Antholzersee, indem die Insaßen dreier Höfe hartherzig waren, und am Kirchtage einem alten Bettler verschimmeltes Brod gaben. Da sprach dieser beim Weggehen: gebt Acht, ob nicht

nach drei Tagen ein Brünlein aufgeht, und schaut zu, was dann wird! So geschah es und der Brunnen ward zu einem See, der alles verschlang. (Zingerle 154 f. 457.)

Ein Bettler kam nach Kastellrutt und bat um Gotteswillen um ein Nachtlager, ward aber von allen Thüren gewiesen, nur in einem Häuschen vor dem Thore fand er Aufnahme. Da goß er ein Gefäß voll Wasser zum Fenster hinaus und sieh, es rauschte wie ein Gießbach, wie ein Wolkenbruch; der ganze Ort ging zu Grunde bis auf das Häuschen, als ob die Schaale des göttlichen Zornes sich darüber ergossen. (Alpb. 141. 143. 346.)

Bei einer hartherzigen Bäuerin im Dorfe Täsch im Wisperthal kehrte ein alter Mann zu und bat um etwas Anke. Sie entgegnete: „ich brauche Alles für mich selber!“ da sprach er: „Gabst du mir nur ein Weniges, so hätte ich deinen Kessel gesegnet, daß er allzeit bis zum Rande voll gewesen wäre.“ Nun verfluchte der Greis den Ort, die Felsen stürzten darüber her, daß nichts mehr davon zu sehen ist, als die Fläche des Kirchenaltars, worüber der Bach durch die Schlucht sich windet. Wo der Kalterersee wogt war eine große Stadt, Christus und St. Peter kehrten zu, man bot ihnen aber keinen Bißen und sie fanden am heißen Sommertag nur in der Hütte bei einer blutarmen, aber frommen Frau Unterkunft. Da goß der Herr den Rest der Schaale Wassers zum Fenster hinaus, er schwoll zum See an, der Erdboden versank und die Stadt ging unter. Ein gefangener Greis fleht in Graubündten umsonst um Erlösung, da flucht er dem Schloß, es macht dem Todtensee in Graubündten Platz. (Henne 258.) Christus kam als Bettler auch auf den Kamor, bekam aber von Haus zu Haus keine Gabe, bis er bei einem bejahrten Ehepaare zusprach. Da verwünschte der Herr die ganze Alm, nur das Paar ward gerettet, und der

Platz wo ihr Häuschen stand ist noch heute ohne
Ebenso brechen Bergstürze über das ungastliche, vor
Zwerge verwünschte Schillingsdorf und Roll in der
(Vernal. A. 11. 30. 40. f. 53.) Im Simmentl
vor Zeiten eine große Stadt. Ein zerlumptes Männch
eines Abends von Haus zu Haus um eine Gabe,
der Angst außerhalb bei einem Greis und seiner To
schlechten Häuschen ein, und gräbt mit der Hacke einen
herum. Da bricht ein Bergsturz herein und verschütt
bis auf die gastliche Hütte. Ein Zwerglein will am
see in der Stadt Roll niemand aufnehmen bis
Bewohner eines abgelegenen Wohnhauses. Da ruft es:
Roll, zieh aus mit deinem Volk, die spitze Fluh ist ge
Nur das Ralligschloß bleibt übrig, in dessen unteren
werk man zuweilen drei Jungfrauen in seidenen Ge
schreiten sieht. Die Ruinen sind im See sichtbar. (Henn
Eine alte Graubündterin will vor dem Tode noch ein
Kirche und erreicht die Sennhütte von Urden; der Se
bietet der Erschöpften Milch einer rothen Kuh und thu
liches in den Trank. Sterbend beschwört sie den Him
Alp weicht dem Urdensee, der bei Wetterveränderu
brüllt. Dieser Bergsee liegt oberhalb Tschirtschen, zwei
den von Chur. Ob Urden oder Urten zu unserem
(Kap. 85) stimmt? In Bramagus am Lac de Br
ein Reisender Nachtherberge, wird aber abgewiesen
von einem Dürftigen aufgenommen, dessen Hütte bei
chender Fluth übrig bleibt. Bei hellem Wetter sieht m
den Kirchthurm und in der Christnacht hört man unten
beten. (Henne 257.)

Da wo jetzt der Werbellinsee in der Mark B
burg fluthet, lag einst eine Stadt mit einem Schloß,
ein Zauberer inne hatte. Weil aber der Schloßher

alten Frau den Eingang wehrte, verwünschte sie die Stadt, daß nur ein Fremder, der ein gottesfürchtiger Mann war, mehr herauskommen solle. Dieser packte schnell seine Sachen zusammen, vergaß jedoch sein Felleisen mitzunehmen. Als er nach einer Strecke seinen Diener darum zurückschickte, traf dieser an der Stelle einen großen See, Alles war versunken. (W. Schwartz 180.) Dem Untergang von Vineta entging ein einziger frommer Mann auf schnellem Roß, als die Wogen herein brachen, aber das Thier stürzte in Coserow todt unter ihm zusammen. Die üppigen Einwohner hatten die Schweine aus goldenen Trogen gefüttert und die Löcher in den Wänden mit Brod verstopft. (Kuhn N. S. 28.) Da Julin wieder zum Heidenthum abfiel, zerstörte es Gott durch himmlisches Feuer.

Auch Pommern hat sein Sodom und Gomorrha. Da wo Gützkow liegt, stand einst eine sündhafte Stadt; die wenig Frommen führte ein Engel heraus, verbot ihnen aber umzusehen. Als nun die Stadt mit furchtbarem Brausen versank, steckte eine Frau aus Neugier den Kopf zwischen die Beine, ward aber in dieser Gestalt sofort zu Stein nebst ihrem Hunde, wie man noch sieht. Die Stadtthürme stehen aufrecht im Wasser, daß die Fischer mit ihren Netzen oft an den Thurmspitzen sich verfangen. Hela am Ende der Landzunge nördlich von Danzig wetteiferte an Reichthum mit allen Städten des nördlichen Europa. Spezereien aus Arabien, Perlen aus Indien, Gold aus Afrika lag da in Fülle aus. Das Silber ward für ein unedles Metall geachtet. Da brach in der Nacht zwischen beiden Pfingstfesttagen die Fluth über die üppige Stadt herein und verschlang sie. Noch sieht man unterirdische Paläste, Männer mit goldenen Ketten und üppige Frauen am Grunde; Tages nach der Erscheinung, nehmlich am Pfingstmontag macht der Sturm Alles schwinden. (Karl 15.) Vom schwar-

zen See bei Grimmen ist eine Stadt verschlungen word wie tief er ist weiß kein Mensch. Bei Windstößen bleib immer ruhig ohne die Oberfläche zu kräuseln, er „ruht auf versunkenen Stadt; auch hört man noch oft die Glocken. Grabowsee sieht man bei hellem Wetter die Thürme da untergegangenen Stadt, ebenso zeigt sich die einstige S im Scharpsowsee. Der Barmsee ist in der Mitte u gründlich, durch Erdbeben versank da eine Stadt, auf Joh hört man die Glocken. Die Einwohner der reichen Han stadt Regamünde verspotteten Gott selber, da wurde si den Meeresgrund gerißen, die Glocken rettete man nach Kirche zu Robe. (Temme 41. 208 f.) Der Seeteich Elbing entstand, indem ein Feuerball vom Himm fiel und die Gegend entzündete, auch der Boden in u meßliche Tiefe versank, wo die Heiden gegen die erste Ki anstürmten.

Der See Sbonkowo bei Sadke in Westpreußen w sein Entstehen durch den Untergang eines Dorfes, d übermüthige Bewohner der Armuth spotteten und von ei kranken halbverschmachteten Weib verflucht wurden, daß die Erde verschlingen solle. Man sieht unter dem Wa spiegel noch Häuser nebst der Kirche. (Tettau 201. 2 An der Ostsee gehen Ortschaften wegen Seeraubes und P derung der Reisenden im Wasser unter. Ein alter M ermahnt in Ostermicz zur Besserung. Sie lachen ihn aber in der Nacht führt den Greis ein Engel nach dem pellenberg, und nun erhebt sich ein Sturm, daß das mit den reichen Feldern verschlungen wird. (Müllenh. 1 Die Seggwiese bei Köpelin war früher ein nicht zu erg bender kleiner See. Da stand ein Hof, dessen Besitzer herzig gegen die Armen war: auf das Gebot eines a wiesenen Bettles versank er sammt Allem. (Niederh. 1

Denke ja niemand, daß biblische Erzählungen auf die Bildung dieser Sagen eingewirkt haben. Sie gehören zur altheidnischen Sittenlehre, vor dem Laster der Ungastlichkeit zu warnen, und sollten, an noch so zahlreiche Stätten geknüpft, ...de Beispiele sein, daß Lieblosigkeit gegen Fremde die höchste Strafe nach sich ziehe. Ja der Grundgedanke ist ein ächt christlicher: Gott selber geht als Bettler umher, um die Menschenfreundlichkeit der Sterblichen zu prüfen, und nach Befund zu lohnen oder zu strafen, wie der Heiland im Evangelium spricht: „Was ihr dem geringsten unter euren Brüdern geleistet, das habt ihr mir gethan!“ Legt doch auch der Hebräerbrief XIII, 2 dieß so aus: „Vergeßet nicht gastfrei zu sein; denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“

102. Der vogellose See.

Das Alterthum bezeichnete mehrere sagenhafte Eingänge in die Unterwelt mit dem Namen acherusische Gewässer, so den See in Campanien, in Epirus, die Höhle bei Heraklea in Bithynien oder in Pontus. Insbesondere bedeutet Avernersee der vogellose (ἄορνος), weil kein Vogel über den Schwefelsee bei Cumä in Unteritalien fliegen soll.

Ueber das todte Meer in Palästina fliegt kein Vogel, ...r fiele leblos in die Tiefe. Dieß behauptet die gläubige Sage, in der Wirklichkeit ist es nicht so. Selbst aus dem Abendlande läßt man noch Hexen und Verbrecher nach dem todten Meere entführt werden, wie man solche in Sümpfe versenkte — obwohl es auch in Europa zahlreiche lago morto ...bt. Der todte See im Domleschg Thal entstand in Graubündten durch das Versinken eines Schloßes, an dessen

Stelle ein See trat. In der Regel sind ganze Städte und Landschaften mit ihren gottlosen Bewohnern in die Tiefe gesunken.

In Irland ist der Lough Derg mit der Höhle des hl. Patrik in der Grafschaft Dunegal ein berühmter Eingang zum Fegefeuer. Kein Sänger der Lüfte überfliegt den Mummelsee in Schwaben. Der weiße See im Urbisthal (bei Orbei) in Oberelsaß war einst von schwärzlicher Farbe, an seinen Ufern welkten Bäume und Blumen, kein Vogel kam an den Strand, kein Wild löschte da seinen Durst, die Fische trieben todt an die Oberfläche: bis ein Geier ein Kind hineinfallen ließ. (Stöber 109). In dunkler Waldschlucht weist Norwegen den felsumstarrten See, welchen noch heute kein Vogel überfliegt.

Der Laachersee, ein vulkanischer Krater, läßt in der Mitte einen Qualm aus der Tiefe aufsteigen, so daß kein Vogel überfliegt, er fiele todt in das Wasser.

Auf den Villanderer Almen ist ein Bergsee, der Seaba geheißen. Da war ein glückliches Bergdorf, und es ging zu wie im ewigen Leben, bis es in Grund und Boden versank. Die Gegend verwilderte, kein Vogel läßt sich mehr sehen, alles ist todt. In Sommernächten aber tanzen paar und paar Gestalten auf dem See bei Sang und Musikklang, und im Schacht der Bergwerke gehen Knappen mit Grubenlichtern um, blaße Bursche dengeln auf einem Stein, und ebenso bleiche Dirnen mähen. Dazu rollt die goldene Kugel auf der Kegelbahn nach goldenen Kegeln — aber mit einem Wehschrei ist Alles verschwunden. (Alpbg. 352.) Kein Vogel fliegt über den Kreetpfuhl am Harz, wo der Hund eine goldene Krone bewacht, und der Teufel den Namen geliehen hat. (Otmar 186).

Diodor I, 96 macht uns mit dem See Acherusia bei

mphis bekannt, „wo nach der Mythologie die Wohnung r Abgeschiedenen sei. Die Vorstellung, daß hier die dten hausen, sei auch ganz natürlich, denn „man führe die rstorbenen über den Fluß und über den See Acherusia lege sie dann in die Gräber der dortigen Gegend.“ Der erner war wie der acherusische See mit seinen Zuflüssen heron, Styx und Cokytus, und dem früheren Ort Aornos kannt durch seine den Vögeln schädliche Ausdünstung.“ meldet Plinius IV, 1. und erwähnt III, 4. ausdrücklich n acherusischen Sumpf neben Aornos die Hemmung des gelfluges. Nahe bei Rom nennt das Volk noch heute einen go di Tartaro, und gemahnt damit an den Todtensee in r Unterwelt.

---

103. Der Hechtsee.

Vor Alters war, wo nun der Hechtsee liegt, eines der tigsten Thäler in den Voralpen. Es stunden da zwei statt- che Höfe, und war eine Freude diese Berglandschaft nur an- sehen. Rings um die braunen Holzhäuser ging der Wurz- rten und aussen stand ein ganzer Wald von den schönsten stbäumen, kurz, Brunnwasser, Gras und Kräuter alles voll d genug, und über das ganze Gehänge von Nuß- und pfelstämmen schauten die grauen Berghäupter von drei Sei- n herein. Und wenn im Frühjahre die Staaren und all e liederreichen Vögel aus den blühweißen Kirschbäumen ge- ngen haben, da hätte man geglaubt, es müßte die Heimath kleiner Himmel, und nicht der Wohnsitz von bösen und hsüchtigen Menschen sein.

Schon seit undenklicher Zeit lebten die Bauern der bei- n Gehöfte miteinander in Unfrieden und Feindschaft, aus

purem nachbarlichen Neid. Der Zank und Hader hätte die Vögel aus der Luft in ihre Nester zurück scheuchen mögen, wie bei einem Hochgewitter. Der Haß ist schon mit den Kindern groß gewachsen, ja heillos genug, haben sie eher das Fluchen, als das Beten gelernt, und so erbte sich die Erbitterung fort, man wußte gar nicht, wie und warum, und wie das Unwesen angefangen, geschweige einmal ein Ende nehmen sollte.

Man sagt, der Apfel fällt nicht weit vom Baum, und wie die Eltern, so die Kinder. Doch nein! endlich haben sie auf dem einen Hof ein Töchterl gehabt, du könntest kein braveres nicht denken. Es war das einzige Kind, recht herzensgut, und ist von Jugend auf bei jedem Fluch- und Scheltwort davon gelaufen. Es wäre gern mit den schlimmen Nachbarskindern in den Heimgarten gegangen, wenn es nur gedurft, dafür hat es in aller Unschuld mit den Wiesenblümlein Gespräch geführt, als wenn es diese verstanden und ihm Red und Antwort geben könnten. Auffallend wurde es vor der Zeit ernst, und hat in seinen Augen eine heimliche Traurigkeit spüren lassen. Kaum aber ist es den Winter über zum Eremiten in die Bergschule gegangen, da hat es so eine Liebe zum Himmelreich und ein solches Wehleid und einen Abscheu vor der Lasterhaftigkeit in seiner Umgebung gekriegt, daß es nicht zu sagen war. Es baute sich beim Gaißhüten selbst in einem alten hohlen Baum ein Altärchen, um ungestört außer Hause beten zu können.

Bald wurde alle müßige Zeit bei der neuen Wallfahrt zugebracht. Jahre vergingen, und das Bauernmädel fuhr in seinem kindlichem Eifer fort. Mit einmal erzählte man sich in der Gegend, daß es bei den Thalbauern jetzt ruhiger hergehe. „Da sieht man, hieß es, wenn nur in einem Hause oder in einer Gemeine eine rechte Person ist, fehlt es nicht

auf die Länge. So hat auch da droben eine andere Zeit kommen müßen."

Nun höre man aber! Als nach einer schweren Gewitternacht ein fremder W a n d e r s m a n n den Bergrand ersteigt, sieht er statt der gehofften Häuser mit guter Zehrung und Herberge einen breiten grauen See vor sich. Nicht einmal ein Fußsteig führte am Gestade vorbei, er mußte wieder zurück. Seine Mittheilung fand in der Nachbarschaft keinen Glauben, bis die Leute sich selber überzeugten. Gerechter Himmel! Die Höfe mit Allem waren darin thurmhoch überfluthet und sind es noch. Kein lebendes Wesen muß davon gekommen sein, um von der Schreckensnacht Kunde zu geben. Besonders weh that es den Umwohnern, daß mit dem bösen Volke auch das fromme Töchterl versunken war. Aber auch der Einsiedel war von jenem Tag an nicht mehr gesehen. Die Leute wurden wieder kleinlaut und gewöhnten sich an das Strafgericht, das der liebe Gott so wider alles Vermuthen verhängt hatte.

Das ist die Geschichte; aber es gab einmal ein Buch, worin stund, daß in einer wälschen Stadt eine gute Zeit darnach eine Person im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Diese hatte dem Beichtvater ihre wunderbare Rettung aus einer Wasserfluth anvertraut, die er zu Gottes Preis unter die Leute bringen sollte. Das war die Tochter vom Thalbauern. Wie sie gerettet worden und was dem Einsiedel widerfahren, das kann kein Mensch mehr ergründen. Die Einen wollten wissen, der Mann Gottes sei von den Bauern, als er, von der braven Tochter berufen, Versöhnung stiften wollte, im brennenden Zorn erschlagen und dadurch ihr Sündenmaaß voll geworden. Ich weiß nur, sagt die Erzählerin, die das Ganze aus dem Munde ihrer Großmutter hat, daß ich in meinen jungen Tagen einen alten, recht herabgekommenen Baumstamm

hart am linken Seeufer stehen gesehen habe, in dem ein Herrgottsbild mit Engeln, wie fest! eingewachsen war. Ob das vielleicht der Ort war, wo das Kind immer gebetet hat, und auf diese Weise dem Verderben in den Häusern entgangen ist? Andere sagen einfach, wegen ihrer Zwietracht seien jene reichen und hoffärtigen Leute im Bergthal mit Haus und Hof in die Tiefe versunken, wo jetzt der See ist, bis auf ein Kind in der Wiege.*) Der See selber ist dunkelgrün, und murmelt seltsam vor sich hin, hat aber ein merkwürdiges siebenfaches Echo gegen den Kaiserberg zu. Er kann nicht ergründet werden und steht mit dem Meere in Verbindung. Alle Vögel sind aus der Nähe gewichen, kein Laut thut sich sonst auf, kein Blatt rührt sich mehr und kein Blümlein wächst am Seerand, nur finstere Tannenbäume starren immergleich in seinen Spiegel hinein. Beim Untergange von Lissabon hat er, wie der Walchensee unter dem schönsten Wetter sturmartig aufgebraust und furchtbar übergeschäumt. Man fühlt es ordentlich, daß der Fluch Gottes über der Stelle liegt.

---

104. Der Hackensee bei Holzkirch und Teufelssee bei Kohlgrub.

Hackenmann ist der Name eines Wassergeistes, so in Glarus (Kohlr. 235. 294. 299.), eines bösartigen Nix, der allenfalls die Badenden in die Tiefe zieht. Der Hackensee in der Teufelsgrube bei Holzkirchen schreibt sich davon.

*) Das Kind in der Wiege wird auch bei der plötzlich eintretenden Schneeschmelze nach der Sage von Kreuzwinkel aus der Wasserfluth gerettet. (Panzer II, 237.)

nd ist auch voll Hacken und Schlingen, daß man Gefahr nuft, nicht wieder herauszukommen. Der Wassergeist Hakamann lebt in der Volksüberlieferung vom Ursprung der Donau bis Marchthal und Ehingen in Schwaben. Er ist meist em alemanischen Gebiete eigen, dient in der schwäbischen Alb nch als Kinderschrecken: „wart' ich schrei dem Hackmann." Die Kinder stellen sich ihn als wilden Wassermann vor, der mit einer Hacke jeden hineinzieht, der dem Ufer zu nahe kommt. (Birlinger A. Sch. 189).

Das Teufelsseele (Duifelsseele) bei Kohlgrub ist eine unergründete Tiefe, die sich mitten im Moose jäh hinabsenkt, und nicht leicht zufriert. Man kann im Sommer gar nicht, und nur bei Frost in Winterszeit in die Nähe kommen.

Von der Schwarzenkuhl zu Stavenhagen geht das Teufelsroß aus. Der Teufelssee, ein schwarzes Wasser bei Horst in Meklenburg, ist unergründlich und darin eine Heidenstadt versunken mit den bereits erbauten Christenkirchen; aber jährlich am Johannestage steigen die Glocken herauf und läuten, daß jeder zu Thränen gerührt wird. Beim Wegschaffen nach Rostock ermüdeten die 24 Roße, 6 Pferde zogen sie aber nach Thulendorf. Im Teufelssee bei Güstrow versank ein Kirchlein sammt den üppigen Mönchen. (Niederh. I, 23, II, 98. IV, 99). Ausserdem gibt es noch Teufelsseen bei Köpernik, Belitz, Kunersdorf, Bötzow und Dobbriskau. Aus dem Teufelssee in der Mark trinkt kein Vogel, nur ein seltsamer schwarzer Fisch hält sich in ihm auf. (Gräße P. S. 33. 112). Er führt seinen Namen von untergangenem Götzendienst. Nicht minder gilt die Sumpfgegend des Drömling bei den norddeutschen Bauern für einen Zugang zur Hölle.

Die Seele Ludwigs des Eisernen von Thüringen

wurde in einen Pütz (puteus) gestürzt, dessen Tiefe bodenlos, nachdem ihm der Teufel zuvor noch für seine Tyrannei den Becher kredenzt. (Witzschel 46). In den Teufelssee bei Scheyern ließen die Mönche, wie Veit Arnpeck in seiner Chronik zum Jahre 937 anführt, den Herzog Arnulph von Bayern gestürzt sein, weil er in den Ungarkriegen zuerst die altbayerischen Klöster aufgehoben hatte. Im Rachelsee liegt auch Pilatus begraben, und regt sich jeden Freitag mit Ungestüm im Gewässer, zur Zeit, wo er Christum verurtheilt hat. Hängt damit etwa jene seltsamme Schrulle zusammen:

Forchhemii natus est Pontius ille Pilatus,
Teutonicae gentis, crucifixor omnipotentis.

Der Name Rachelsee führt auf die Hel oder Rachel zurück, wie des Teufels Großmutter heißt. Es ist ein Rachen des Todes, in dessen Tiefe die Verdammten hausen. Schon im Buddhismus fixirt sich das Dogma von der Verbannung der Seele im verwünschten Zustande in die Wüste, auf Meeresgrund, in die Luft, in Fels, Baum, Haus und Gefäß. Auf der Halbinsel des Sinai sind es die heißen Quellen Hammam Pharaun, worin der bei der Verfolgung Mosis mit seinem ganzen Heere versunkene Pharao Höllenpein leidet. Im Sirbonsee dagegen liegt der drachengeschwänzte Typhon und regt sich im Sturme. (Herod. III, 5).

---

105. Der Rachelsee und die Unterwelt.

Der Lusen im bayerischen Wald ist ein Berg von wunderschöner Aussicht; er gleicht dem Kegel eines ehemals feuerspeienden Berges und ist ganz von Granitblöcken umstarrt. Er hat von ferne das Ansehen eines Kahlkopfs, und man erzählt, einst habe ein Riese auf ihm gewohnt, dessen Bruder

enüber auf dem noch höheren Rachelberg seinen Sitz auf-
hlagen hatte. Jedenfalls zeigen beide Berge Spuren
antisch wirksamer Kräfte, und eine Weltkatastrophe ist nicht
e grausige Verstürzungen hier vorüber gegangen. Von dem
einer schauerlichen Kluft zurückgebliebenen, schwarzen Rachel-
e geht im Volke die Sage: wenn er ausbreche, werde
e Stadt Grafenau, die älteste in Bayern, von
inen Gewässern den Untergang finden, und
gleich das Weltende nicht lange ausbleiben.

Die Fische darin haben ein seltsames Wesen und Aus-
hen, es sind nach der Volksmeinung verwunschene Menschen,
e den Tag des Gerichtes erwarten. Junge Leute wollten
e Tiefe ermessen, da rief es: „Kommst auf mich, so schluck
h dich." Schnell warfen sie Alles von sich. Ein Bauer
ing Fische, da begann es in seinem Lägel zu weinen wie
in Kind. (Bernal. 156). Darum gilt er eigentlich für einen
ischlosen See, aus dessen Abfluß durch den Hinzutritt
nderer Waldströme die Ilz sich bildet, gleichsam als die
ichtbare Unterwelt für das Volk des bayerischen Waldes: denn
on weit und breit kommen die Verbannten, alle bösen für
Mit- und Nachwelt berüchtigten Personen, als Verdammte
ahin, um zugleich als irrende Geister in der menschenleeren
Wüste ihr Unwesen zu treiben. Noch vor nicht langer Zeit
etraute sich selten ein Einzelner um zwölf Uhr Mittags in
ie Gegend, weil dort der Teufel los sei und mit den armen
Menschenkindern sein Spiel treibe. Niemand wirft im Som-
er einen Stein hinein, denn Sturm und Ungewitter wären
ugenblicklich die Folge. Dieser Furcht widerstanden allein
ie Hüter der Waldstiere, welche zu Georgi ihre Heerde zu
erg treiben und um Michaeli wieder heimfahren, die Zwischen-
it aber in rauchigen Hütten verleben. So einsam blieb dieß
rschrieene Bergrevier, daß es fast nur den wilden Thieren

zur Behausung diente, und noch bis zum Jahre 1829
Luxe und Wölfe daselbst erlegt wurden; erst seit die
mehr gelichtet werden, fangen auch die Bestien zu v
den an. Am Sonnwendtage schwimmt die schw
Jungfrau auf dem Rachelsee nach dem schwarzen St
legt darauf zwei eiserne Pantoffel. (Panzer I, 84).
Felsschroffen ober der Tiefschlucht oder Moosstätte a
Abfluß stand ein Raubnest, der Burgherr war mit d
Feinde im Bunde, bis ihn der Fluch traf und da
in die Erde versank. Die Schachte und Gruben
und Silbererz, wovon der Ritter so schlimmen Gebr
macht, sieht man noch nebst reichen Halden in der
Man erzählt auch von einer alten Burgfrau, bei de
wie sie im Leben böse und unverträglich war, ein
Sturmwind sich erhob, und ein Schwarm von R
den Sarg sich senkte die ganze Zeit bis es zur B
kam. Ihr Geist soll einer der letzten gewesen sein,
den Rachelsee fahren mußte, wo sie in rothem Rock
der, weiß Gott wie lange, zur Sühne ihrer Bosheit
muß. Der Himmel lacht allmählig freundlicher
Höhen und Thäler; aber noch bilden zackige Felsen ei
liches Versteck, urweltliche Tannen umgeben die trauri
In Raben und Geier wandeln sich die Seelen der V
ten, in Tauben die der Seligen.

---

106. Der gespenstische Ritter am Rackas

Am Gipfel des Breitensteins bei Fischbachau
dem Wendelstein liegt der schauerliche Racha- oder
Derselbe ist nun vertrocknet und verwachsen, die St
unterscheidet man genau wegen des sumpfigen Ring
Alters war dieser See weitum im Lande verrufe

Vogel nahm darüber seinen Flug, kein Hirt wagte sich in seine Nähe, und faßte je einer sich das Herz, so schaute er in der Tiefe eine versunkene Ortschaft, die Häuser sammt der Kirche. Wenn es aber dunkelte, fing der See an zu tosen und zu brausen, besonders ereignet sich solches in den Rauchnächten. Erhob sich endlich ein Gewitter, so schlug der Blitz mit entsetzlichem Gekrache in die unheimliche Sinke. Da sieht man oft einen wilden Reiter mit fliegendem Mantel vorübersausen. Unter andern hatte ein Bauer da oben zu arbeiten, als plötzlich der Reiter mit solcher Hast vorbei galoppirte, daß die Steine unter den Hufen seines Rosses aufflogen, und einer sogar den arbeitenden Mann verwundete. Die Umwohner sagen: das wird wohl der Gutsherr des Schlosses sein, das hier ehemals gestanden, aber im See versunken ist.

Einmal kam zu der, eine halbe Stunde davon gelegenen Schmiede mitten in der Nacht ein schwarz geharnischter Ritter, und lud den Schmied ein, ihm den Weg nach dem Radasee zu zeigen. Dem Schmied war's gar nicht heimlich zu Muthe, der mitternächtliche Reiter beschenkte ihn dafür mit einer Hand voll Geldes; doch als sie nahe kamen, erhob sich im See ein fürchterliches Tosen. Auf der Stelle hieß der Unbekannte den Schmied heimkehren, nur möge er beileibe nicht umschauen. Kaum war der einige Schritte davon, so hörte er einen Lärm, als ob die Welt zu Grunde ginge. Nun konnte er sich nicht länger halten, kehrt sich um und sieht den Ritter vor seinen Augen in feuriger Gestalt in den See hineinfahren, daß die hellen Flammensäulen auffuhren. Der Schmied bekreuzte sich und gelangte halbtodt vor Schrecken nach Hause, wo es ihn aufs Krankenlager warf. Das empfangene Geld fand sich in Kohlen verwandelt, und so oft der Mann fürder vom Radasee hörte, schlug er ein Kreuz über das andere.

Dieß ist eine wahre Geschichte, wie namentlich der Schweinsteiger von Schweinsteig am großen Berge bei Audorf es einem jeden bezeigen kann. Das Schmiedhaus steht noch, und die Holzhauer, die in der Nähe des Radasees zu arbeiten haben, sind den ganzen Tag ängstlich, weil ihnen vor der Begegnung des schwarzen Ritters bangt.

Wir haben eine hinreichende Controle für die Richtigkeit dieser Erzählung durch die anderwärts selbst in weiter Entlegenheit wiederkehrende Sage. Der thörichte See bei Satzung, nur 30 Schritte ins Gevierte breit und mit rothem Moos bewachsen, ist ohne Abfluß — ein unerforschlicher, ganz unheimlicher Pfuhl und voll Geistertumult. Auf ½ Meile ist alles Land versumpft, kein Baum geräth. Ungeheure Gespenster lassen sich sehen. Ein Vogelsteller hörte lauten Tumult wie von einer Bauernhochzeit. Ein stattlicher Reiter erschien da einst einem Holzhacker und frug ihn nach dem thörichten See. Angelangt sprang er vom hohen Roß, gab sich als Wassermann kund, der in allen Gewässern und Seen schon nach seinem entführten Weibe gesucht. Ein Ruthenschlag öffnete den Wasserspiegel, das Pferd, vom Holzer gehalten, wollte nach, Blut quoll auf vom getödteten Nix, der Reiter aber brachte sein Weib heraus und lohnte den Mann mit einem Kreuzer ab, der niemals im Beutel ausging. (Gebh. 225.) Der Wassermann schlägt ebenso mit einer Ruthe das Wasser, dasselbe öffnet sich, und er entführt mit der Flöte eine ganze Kinderschaar in den Teich.

Gleichmässig sieht sich der norwegische Reitersmann, der mit dem Jutul auf dem Wunderroße reitet, bei der Rückkehr um, und gewahrt den Jutul in einer von tausendflammigen Lichtern erleuchteten Berghöhle. Doch kann er von da den Kopf nicht mehr zurecht wenden. (Haupt Z. V, 502. Menzel Odin 308.)

Rackasee erinnert entfernt an die Rakschasas oder Riesen und böse Geister der Inder, näher an altheidnisch Recchio, Recke, den menschlichen Sturmhelden. Mundartlich könnte Rakasee auch als Rackersee aufgefaßt werden, altnordisch ist Reke der **Verbannte**.

Die Religion der alten Deutschen kennt den Ort der Verdammten nur auf Erden, und allerdings faßte man auch in der Christenheit die Hölle im Innern des Erdballs. Statt des Feuerberges ist es bei uns Deutschen der unheimliche See oder Sumpf, welcher die Verworfenen aufnimmt. In der Welt der Ungerechten fließt nach der Völuspa 40 f. der Fluß Slidr durch Euterthäler, der Strom des Lasters gegenüber dem Thund in Asgard. Die Völuspa 40. 42 kennt diesen mit Schlangen erfüllten Strafort, wo Eutertropfen fallen (wie bei Loki), Meineidige und Meuchler durch Ströme waten, Neidhöggr die Körper aussog, der Wolf die Männer zerfleischt. (Mannh. G. M. 322. 432. 443). Es ist Naströnd, der Leichenstrand mit der Wasserhöhle.

---

107. Das Todtenmoor bei Raitenbuch.

Der Glaube an den Ort der Verdammung im Grunde von Mooren und düstern Gewässern besteht über der weiten Erde. Im **Schnalz** bei **Raitenbuch**, einem Holzschlag an der Amper, sind die bösen Geister gebannt; da bellen, lärmen und raufen sie, wie die Frösche, so viel sind ihrer, doch haben sie menschliche Sprache. Alsdann pflegen die Böbinger und Raitenbucher zu sagen: „Hört ihr es wieder, wie es am Schnalz zugeht?“ Leute ohne Kopf, Hunde u. s. w. gehen hinter Einem. Mehr als hundert Menschen könnte man aufführen, die an der Stelle etwas erfahren haben; nament-

lich hört man Hauen von Bäumen, aber es fällt kein Stamm. Einmal hat der Brosel von Berg, der als Wildschütz mit noch zweien hinausgegangen war, daselbst 400 Schnecken, lauter Schimmel (weiße), in seinen Ranzen geklaubt, konnte sie aber kaum aufheben. Dabei ist ihm der Schwarze selber zu Gesicht gekommen, die Schnecken sind lauter verwünschte Geister gewesen, und die drei haben so allen Weg verloren, daß sie erst den Tag darnach um vier Uhr heimkommen sind.

Es gemahnt an's große Moos bei Murten und an's Sterzingermoos, wo es auch ungeheuerlich hergeht. In den *Laugensee* in Tyrol sind Hexen verbannt. Aus Muthwille warf einmal ein Hüterbub seinen „Beter" oder Rosenkranz hinein, da fing's an zu wettern, als ob der jüngste Tag käme, der Donner schlug all das Vieh todt und den Buben damisch. (Wolf Z. II, 180). Hinter Tuschitz in Böhmen ist ein verborgener Winkel mit einem See, genannt „*in der anderen Welt*." Er leidet nicht, daß man etwas hinein wirft, sonst brauset er auf, spritzt Wogen gegen den Frevler und wirft den Stein oder das Holzstück wieder aus. Der schmutzig grüne, unergründliche See auf dem Berg bei der Ruine Tocnik enthält *sonderbare Fische*, die immer wieder aus dem Netz verschwinden: es sind die Seelen der von Wenzel dem Faulen unschuldig Hingerichteten. Eine *Ente* mit rothem Band, durch den benachbarten Brunnen in die Tiefe gelassen, kam auf dem Seespiegel wieder in Vorschein. Die *schwarze Henne* fliegt dem Wassermann zu (Großmann 166), ein Sinnbild der Seele, die der Hel verfallen. Der *heilige See* bei Neuhof unfern der Elbe war voll Geister, bis Erzbischof Burchard von Magdeburg ihn segnete. (Gräße 258.) Dem *grundlosen Sumpf* bei Benatek fürchten die Leute nahe zu kommen, um nicht vom Teufel ergriffen und in die Hölle geführt zu werden. Am Fuße des

[redacted]

ådelsteins bei Bilin quoll vormals der „Born des Un-
ä c es," ein schwarzes Wasser, in dessen Umkreis kein Gras,
bst kein Moospflänzchen wuchs. Jedes lebende Wesen, das
mit in Berührung kam, starb. An heißen Sommertagen
almt ein dichter Nebel auf, aus dem Hagel und Unwetter
vorbrechen. Der h. Prokop deckte ihn auf Engels Geheiß
t, steckte seinen Lindenstab in den Boden und er erwuchs
m starken Stamm. Daneben sprudelt die Prokopquelle,
d seitdem ist die Gegend von der Plage befreit.

Am Dreisesselberg im bayerischen Wald sind drei Thron-
hle im Felsen gehauen, die Grenzen der Länder Bayern,
hmen und Oesterreich zu bestimmen. In den See daselbst
d eine Menge Geister verschafft, die wild hausen. Er ent-
ält rothe Forellen mit glühenden Punkten, die
i heißen Sudwasser nur um so lebendiger zappeln. Drei
änner versuchten es einst, da entstand bei hellem Himmel
n Sausen und Brausen in den Bäumen, als breche der
ald zusammen. Aus der Tiefe hörten sie die Stimme: „es
nd nicht alle zu Hause." Als sie die Fische wieder ins Wasser
arfen, war mit einmal Alles still. Da verwünschten sie
en Wald, daß er eine Einöde bleibe auf ewige Zei-
en. (Grohmann 168. 225. 247. f. 396). An diesem ver-
auberten See liegen Karfunkel als glühende Kohlen. Der
Müggelsee an der Spree birgt einen großen Krebs;
er Name deutet auf eine Todtenstätte (mugil). Daneben
legt der Teufelssee, woraus eine Prinzessin erlöst werden
oll. (W. Schwartz 74 f.)

Der See am Berge Kavagum oder Convagum in Ca-
alonien ist der Sitz böser Geister — also ist die Sage auch
eltisch. Im schilfreichen Lago Pergusa nächst Girgenti
uf Sizilien war Proserpina von Pluto in die Unterwelt ent-
ührt. Noch jetzt ist er der Schauplatz der Wundersagen im

Volke. Mit den Fischen soll es darin eine eigne Bewandniß haben. Der Hades lag den Alten unterirdisch d. h. im Erdinnern, und wenn man den Manenstein vor der Porta Capena in Rom abwälzte, stiegen die Geister der Todten an die Oberwelt, um sich an den Opfergaben zu erfreuen.

108. Die Hölle.

Daß in den feuerspeienden Bergen die Hölle gleichsam ihre Kamine habe und der Ort der ewigen Pein sich aufthue, war für frühere Zeit eine ausgemachte Sache, so gewiß als das Firmament den Himmel vorstellt. Schon in den Dialogen des Papstes Gregor IV, 30 wird Theodorich, der große Ostgothenkönig, in den Schlund des Lipari benachbarten Vulkanes, also des Stromboli gestürzt. Abt Odilo von Clugny hörte bei der Heimkehr von Jerusalem im Vorbeifahren vor dem Aetna das jämmerliche Geheul der armen Seelen. (Sigebert v. Gemblach ad ann. 998.) Der Schrecken, den er darüber empfand, theilte sich seinen Zeigenossen mit, und die Clugniacenser führten zuerst das Fest Allerseelen in ihren Klöstern ein, das die Päpste bald für die ganze Christenheit festsetzten.

Wie der Aetna, Vesuv, Hekla ist den Indianern von Nikaragua der Vulkan Masaya ein Schlund des Höllenabgrundes, dem man Opfer brachte, und man erstieg noch in christlicher Zeit die Höhen, um einen Blick in die Hölle zu thun. Die Sonne in jedem Planetensystem wird die Wohnung der höheren Geister seyn. Der feuerspeiende Pik von Teneriffa hieß bei den Ureinwohnern, den Guanchen, Pil de Teyde, Berg der Unterwelt, da sie ihn für den Krater der Hölle ansahen.

Die Lavaströme des Aetna und Vesuv wurden noch immer von den Gotteshäusern abgelenkt, welche die Kamaldulenser und Benediktiner an den Abhängen dieser Feuerschlünde erbauten. Diese rechnen es ihrem frommen Gebete zu Gute. Der 1. November und 1. Mai theilen das Jahr im Norden naturgemäß in die Winter- und Sommerhälfte. In den ersten Novembernächten halten die Todten ihren Umzug und werden von den Hinterbliebenen bedacht. (Menzel Odin 221). Es ist das Abschiedsfest des Sommers, und der Vegetation, wo alle Blätter fallen, die Zugvögel fortgezogen, das Sommerleben erstorben ist und der Tod der Natur eintritt. An ihm wird füglich der armen Seelen im Fegefeuer gedacht.

---

109. Die Heiden und der Glockenraub.

Gleichwie ferner Glockenklang zuweilen aus dem Kirchsee tönt, darin Altsachsenkam versunken, und der Glockensee am Walberg ober Tegernsee dieselbe Sage beurkundet, so bringen dunkle Berichte über den Glauben längst untergegangener Geschlechter an unser Ohr. Ein Hüterbub von Thiersee hörte aus einer Felskluft drei Glocken läuten, und wälzte wirklich eine bis vor den Eingang der Grotte; als er aber mit Leuten wiederkehrte sie zu holen, fand er die Steinwand verschlossen und brachte nur die eine nach Alpnach im Unterinnthal. Sie heißt die Heidin, weil sie noch den Heiden geläutet ward, den Donnergott vertrieb und den Götzendienst einstellte. (Alpbg. D. A. 42).

Im kleinen See bei Hoskirch ist ein Kloster versunken, man hört noch die Glocke. Ebenso hängt eine im Mutelsee unfern dem Tegersee. Im Schleiensee ist ein Kloster untergegangen von dem man noch den Thurm sieht, im Bibersee

ist der Schloßthurm bei hellem Wetter sichtbar. (Meier 296
Im See zu Trachenberg in Schlesien haben die Heide
eine Glocke versenkt, auf St. Johanni steigt sie au
der Fluth und kann erhoben werden; ein Fischer versuch
einst, sie ans Land zu bringen, brach aber das Stillschweige
und sie versank wieder. (Gödsche 88). Von der Insel in
Osterwiek See führte eine lederne Brücke*) unter den
Wasserspiegel ans Land. Durch eine darüberlaufende Ku
kamen die Belagerer darauf. Der See selbst hatte ein
so leichtes Wasser, daß er nicht einmal einen Kahn trug, bis
die Heiden die Glocken der Christen versenkten,
die man noch zu Weihnacht, Ostern und Pfingsten aus der
Tiefe läuten hört. Der Loossee bei Schönlanke bezeichnet
die Stelle eines Klosters, gegen welches die wendischen
Priester ihr Volk hetzten, der nächste Glockenton sollte das
Loos zum Ueberfall geben. Er gelang, aber die Mörder
und Brandstifter sanken bei einem heftigen Gewitter in die
Tiefe, aus dem man am Johannistag noch das Loos-
zeichen hört. (Tettau 227, 239). Beim Einbruch der
Heiden versenkte das Volk von Zerell am Strand von Ösel
die Glocken ins Meer, fand sie aber nach der Kriegsgefahr
nicht wieder, nur hört man auf Maria Verkündung und zum
Osterfeste sie in der Seetiefe läuten. In Klein Rude sind es
die Tataren, vor welchen man die Glocken ins Meer flüch-
tet. (Rußwurm S. 41. 66).

Aus der Hunnenzeit haben die Klosterherrn in Wesso-
brunn beim Weihbildstein neben der jetzigen Pfarrkirche die
längliche, fast spitze Herrgottsglocke, die man beim Profitiren
läutete, von wilden Sauen ausgewühlt gefunden voll schwarzer

---

*) Lederne Brücken von Burg zu Burg gibt es eine Menge in der
Schweiz. (Henne 243). Es sind unsichtbare Seelenbrücken. Vgl. S. 73.

ennige, sie kam nach der Aufhebung mit einer zweit großen ch München.

Eine Viertelstunde von Cham im Wald, hart am Chamsche, erhebt sich eine steile Bergwand, auf deren Höhe man **ntlich** die Schanzen erkennt, die einst wider die Hussiten **richtet** wurden. Da oben soll einmal eine Kirche gestanden haben, die aber vom Feinde zerstört wurde. Die große Glocke stürzte jedoch vom Thurme den jähen Abhang herab in die Sumpe des Chamflußes, und noch jährlich in der heiligen Christnacht beginnt sie in ihrem Grabe zu läuten, wie dieß schon viele vernommen haben. Wir hören noch mehr, wie die Hussiten ihre Wuth an den Glocken ausließen, und unter andern zu Burglengenfeld aus dem Glockenstuhl neben der Pfarrkirche von vieren die größte, deren Läuten man bis Böhmen hören konnte, mit fortschleppten, und als sie vor der Stadt in Sand versank, darauf losschlugen, daß sie noch zwei Dielen zeigt. (Schönwerth II, 120). Auch die Glocke von Pitersberg bei Kronstetten entführten die wilden Hussiten, aber sie versank in den Boden des Glockenbrunnens, woraus noch zuweilen ihr Ton dringt. (Panzer Nr. 153). Im Glockenberg von Naulitz wurden bei Zerstörung der Schanzen die Kirchenglocken im Brunnen versenkt, man fand sie nicht wieder.

Im 30jährigen Krieg verscharrt man an der Stelle einer Heidenkapelle die Glocke zu Triebes und findet sie nicht mehr. Schwedische Soldaten rauben die Tschirmaer-Glocke, doch wird sie im Gehölz ihnen von Wildtauben abgejagt. In der Pfarrkirche zu St. Agatha in Würzburg hingen zwei Glocken, Marianne und Susanne. Die Schweden wollten die silberne über den Mayn entführen, aber sie sprang aus dem Schiff. Es läutet nun, so oft Marianne ruft: „Bimbam, wo ist die Schwester Susann'?“ aus der Tiefe: „Bim-

bam, da bin ich Schwester Mariann." (Herlein 18). Zu Berndsweiler in Baden stiftete eine Gräfin eine Glocke, die viel Silber enthielt und hieß sie Anne Susanne. Im Schwedenkriege vergrub man diese im Walde, wo nun das weiße Haus steht; aber nach hundert Jahren ward sie von Wildschweinen ausgewühlt, nach Sinnborn gebracht gab sie keine Ruhe bis sie in den alten Kirchthum zurückkam. Die Glocke in Krempe konnte mit allen Pferden nicht nach Hamburg gebracht werden, ein paar Roße führten sie aber leicht zurück. Sie ist indeß verschwunden, von den Schweden gestohlen oder in die Erde versunken. (Müllenh. 118 f.) Die Karlstadter versenkten ihre silberne Glocke im Schwedenkrieg in den Mayn. (Baader 385.)

Die Cruminer auf Usedom kommen durch Daraufwerfen eines Tuches am Ostermorgen in Besitz zweier Glocken, die dritte, nicht gebannte, entschwindet mit dem Summen: „Anne, Susanne, komm mit mir von danne!" Die Coserower stritten sich darum, spannten aber umsonst sechzehn paar Ochsen vor, wogegen die Cruminer sie mit sieben Ochsen wegführten. Im Kriege war den Schalbyern eine Glocke abgeholt, der König erlaubte ihnen ebenfalls eine zu stehlen; sie nahmen die von Haddebye, aber das Boot versinkt, am Neujahrsmorgen hört man sie aus der Tiefe läuten. Auch die Geltinger Glocke versinkt beim Transport, die andere ruft ihr, so oft sie geläutet wird. Ein Dieb stiehlt die Glocke zu Gramm in N. Schleswig, sie versinkt und läutet von unten. Seeräuber stehlen sie aus der Kapelle zu Neukirchen, sie versinkt in das Siel und klingt am Ostermorgen. Die Glocke im Flemhudersee war von Feinden entführt und über das Eis geschleppt, dies brach in der Mitte ein und versank mit den Räubern. Oft hackt der Fischer noch mit dem Netz im Knebel fest: ihr Ge-

laute hört man an bestimmten Jahrestagen um Mitternacht. Die große Glocke zu Eppingen versank, als sie von den Feinden im Kriege fortgeführt ward, im Birkenwald. Als die Schweine von Elsenz in der Saugrube sie zu Tage förderten, brachten 12 Ochsen von Elsenz sie nicht vom Flecke, wogegen die Eppinger ihre Anne Susanne mit zwei Pferden wegführten. Die Glocke auf Lichteneck ist in den Brunnen gefallen, sie vor dem Feinde zu retten, warf man sie hinab, man hört sie aber auf Weihnacht. (Schnezler 314.) Zwischen dem Schloßberg bei Frauenwalde und dem Räuberberge liegt die klingende Fließ, wo eine Glocke versank, die namentlich auf Johanni läutet.

Nach zurückgelegtem Kreuzzuge ließ der Ritter von Wunnenstein aus dem erbeuteten Kupfer die schwere Michaelsglocke gießen. Als die Heilbronner die Straße bis zum Dorfe mit Goldstücken belegten und sie so an sich brachten, gab sie keinen Ton mehr, ein heftiges Gewitter brach los, bis sie selbe zurückstellten. Und sieh! die sonst nicht mit zwölf Pferden zu bewegen war, brachte ein Landmann mit einem oder zwei Stieren rasch den steilen Berg hinauf, zurück. (Patuzzi 62). Die von Zürich wollten den Staufenbergern ihre große Kirchenglocke abhandeln und den 6 Stunden langen Weg dahin mit Böcken (Vierbätznern) Stück an Stück belegen. Da die Bauern nicht wollten, gaben sie ihnen einen Seidenfaden mit, ihn darum zu hängen, seidem ist sie gesprungen. (Wolf Z. II, 228). Die Glocke von Illertißen wollten die Ulmer mit so viel Sechsern bezahlen, als man von Ulm dahin aneinander legen könne — bekamen sie aber nicht. (Birlinger A. Sch. 26.) Beim Guß der Margarethenglocke zu Waldkirch wurde ein ganzer Haufe geopferten Silbers unter das Erz gemischt. Die Freiburger kauften sie für ihren

Münster, aber sie war nicht dahin zu bringen, obgleich man 30 Pferde anspannte und der ganze Weg mit einer Kette Kronthaler belegt war. (Baader 64. 76. 143. 151. 155. 176. 271. 279. 299. 410.) In der Nähe von Haueneberstein in Baden wurde vor Zeiten von Wildebern am Eberbach eine Glocke aus dem Boden gewühlt. Man hing sie in den Thurm, wo ihr Klang 12 Stunden weit bis Straßburg scholl. Die Straßburger boten dafür so viel Thaler, als von der Glocke bis zur Banngrenze in einer Kette sich legen ließen, aber die Eigener schlugen lieber einen Nagel durch, um den Klang zu dämpfen.

Ein Wildschwein wühlt auf dem Rabenstein eine Glocke aus von besonderem Klang, über deren Besitz die Nachbarn streiten, bis sie nach Spondra kömmt. (Bechst. Fr. 102.) Pißdorf und Köthen stritten sich um eine herrliche Glocke, aber acht Pferde zogen sie nicht nach Köthen, wogegen sie vier ohne Mühe nach Pißdorf brachten. (Kuhn. N. S. 136.) Wenn man im Kloster Benedikt-Beuern mit der großen Glocke ins Wetter läutete, verzog sich das schwarze Gewölk sichtlich. Darum war die Glocke und der Meßner den Hexen gleichmäßig verhaßt. Als bei Aufhebungszeiten die Glocke nach München verzogen werden sollte, auch das Wetterläuten verboten war, entlud sich sofort der Sturm über den Meßnersgarten und entwurzelte einen Birnbaumstamm, so stark wie in der ganzen Gegend keine Eiche steht.

In den heiligen Pfühlen liegen Glocken, deren Läuten man um Mittag hört: ein Mädchen warf ihr Brusttuch auf eine der drei und bannte sie damit. Die Nonnen des Klosters bei Hörden gruben nach Zerstörung ihres Hauses durch die Franzosen einen Gang nach Lüderbach, um hinauszufinden; da stießen sie auf eine goldene und sil-

ierne Glocke. Läuteten sie die silberne, so brachten ihnen die Engel Speise, wenn die goldene, erhielten sie den besten Wein — bis sie erlöst waren. (Pröhle H. 184.) In dem grundlosen Loch liegen zwei ungetaufte Glocken von *Hetjershausen*. Lebensüberdrüßige ersäufen sich darin. Die eine wollten die *Franzosen* auf den Wagen laden, aber zehn Pferde brachten sie nicht weiter, als zum Rothenberg, zwei Kühe brachten sie jedoch nach Hetjershausen zurück. *Französische Soldaten* verschleppen und verscharren die Glocke zu Niebra im Voigtland. (Eisel 303.) Bald ist es dieser, bald jener Feind, dem die Entführung der Glocke zugeschrieben wird, und allerdings vergrub man die Glocken wohl vor den Ungarn und sonst in Kriegszeiten, wie nach Klunzinger (Gesch. des Zabergaues S. 61.) die Einwohner von *Bönigheim* ihre Glocke vor Melac und Montclair vergraben. Die Sansculloten goßen daraus Kanonen, nach der Herstellung des Friedens zog man die Glocke wieder hervor und hing sie wider das Gewitter auf. Soweit die Glocke klingt sollte sie die Feldfrüchte gegen bösen Wettersturm und Hagelschlag beschützen.

Also der Himmelsgott und sein Widersacher, der Teufel, Christen und Heiden, getaufte und ungetaufte Glocken kommen dabei ins Spiel. Hunnen und Tataren, Hussiten, Schweden und Franzosen werden als Räuber benannt, bald sind es feindliche Städter oder Dorfnachbarn, die sich um die Glocke streiten oder vertragen. *Die Osterleute holen sie den Westerleuten ab, und umgekehrt* — wie die Gewitter ziehen. Darum haben wir ursprünglich an die *Donnerglocke* zu denken, welche die Mächte der Finsterniß zu rauben vorhaben. Beim Glockengeläute stürzt der Teufel mit seiner Felsenlast wie vom Blitze gerührt in die Tiefe. (Vernaleken). 93 f.) *Margaretha* ist dabei die deutsche Regengöttin.

110. Die fliegende Glocke und die Sturmrosse.

Im Damberger See liegt die Glocke von Röbel aus de
ersten Zeit der Kirche, aber eine Stunde jährlich ist de
Bann gelöst, am Johannistag kömmt sie herauf und tön
Plötzlich bricht der Zauber und die Reichen holen mit Mekle
burger Pferden sie ab, doch bald bringt sie nieman
mehr fort, bis ein alter Ackersmann mit mageren Rinde
sie zu dem dafür erbauten Thurm von St. Nikola für Ar
und Reich in Bewegung setzt. (Niederh. I, 11.) Die Bauer
von St. Georgen im Schwarzwald wollten mit zehn Ochse
die alte Glocke, die bei der ersten lutherischen Predig
vom Kirchthurm gefallen war, den Berg wieder hinaufführ
und riefen: „Susanne in unsrer Kirch mußt du hange,
sei Gott lieb oder leid.“ Da rollte der Wagen mit Glock
Gespann und Fuhrleuten unrettbar in den Weiher, wo ma
zu heiligen Zeit das Läuten, auch die Ochsen brüllen, d
Fuhrleute mit den Peitschen knallen hört. Noch sieht ma
das Loch, das die Glocke beim Fall vom Thurm in den B
den geschlagen. (Schnezler I. 445.)

Die von Natz und Rodeneck wollten ihre Glocken au
tauschen, sie gingen aber nicht vom Fleck. (Zingerle 38
Zu Latzfons im Eisakthal und weiter herum weiß man, d
vor Zeiten die große Glocke von St. Paul nach Kasteln
abgeführt werden sollte, brachte man sie mit 40 paar Ochs
nicht fort. (Alpbg. 306. 355). Im Rittershauser Kirch
sumpf wühlen Schweine zwei große Glocken aus, Pferde br
gen sie nicht weg, wohl aber führen sie ein paar elen
Kühlein zur Gonterskirche. Schweine von Herbsthe
schnuppern eine Glocke aus, welche die Langenheimer an
reißen wollen. Da spannt man zwei blinde Pferde v
und sie ziehen sie instinktmässig nach Herbstheim. (Wolf

S. 127). Im Goldgrunde zwischen Rüdersdorf und Tautenhain im Voigtland fand sich eine Glocke, die man mit sechs Pferden nach R. brachte, aber sie kehrte immer wieder zurück, wobei die von T. sie leicht mit zwei Roßen von der Stelle schafften. Frisch getauft blieb sie endlich den Erstern. Eine vom Rüßelthier ausgeschnüffelte Glocke zieht ein blinder Schimmel nach Hukenwalde. (Eisele 302 f. 385). Ein Fuhrman führt die große Kirchenglocke von Sternberg nach Sülten, als sie ihm zu schwer wird und auf sein Fluchen im kleinen See versinkt. Dort muß der Mann sie Tag und Nacht ziehen: nur am Weihnachtstag weicht der Bann und sie läutet an der Oberfläche.

Diese Glockensage wiederholt sich am See zu Mildenitz bei Woldegk. Kinder bannen die eine mit ihren Kleidern, zwei Roße sollen sie nach Woldegk fahren, 24 bringen sie nicht vom Flecke, zwei Ochsen schaffen sie mit Leichtigkeit nach dem Kirchhof zu Mildenitz. Zu Lichtenhagen bei Rostock erheben sich aus dem See zwei Glocken. Ein Gänsemädchen warf schnell ihren Fleeschlappen auf die eine. Pferde sollten sie nach Warnemünde bringen, umsonst! ein paar Ochsen fördern sie nach Lichtenhagen: der anderen Glocke hat man sich seitdem nicht bemächtigen können. (Niederh. II, 87. 177. 205. 232). Beide Glocken der verfallenen Kirche zu Zoldau sollten nach Konitz geschenkt werden, aber die Pferde brachten sie mit der größten Anstrengung nicht hin: dafür zogen sie selbe mit Leichtigkeit nach Jakobsdorf. (Tettau 231). Die klingende Fließ bei Freienwalde hat von einer hineingeflogenen Glocke den Namen. (Gräße 222). Sie ertönt: „Anne Susanne, Willt du mit to Wasser oder to Lanne.“ Vom Thurm zu Wrede flog die Glocke nach der Glockenbornswiese. (Seifart 80).

Drei Glocken kommen auf Johannistag aus dem

See bei Fürstenwerder, Kinder werfen über eine ihr Tuch, so daß sie am Lande bleiben muß. Sie summt Haidenbeck und ist nicht von der Stelle zu bringen, bis man sie dahinschafft. So stammen die Boitzenburger Glocken aus dem See bei Mahlendorf, zwei Ochsen zogen sie an die Stelle. (Kuhn N. S. 58. 476). Als Rhetra im See versank, hatte es drei herrliche Glocken, die am Mittag des Johannistages vom Banne frei als unförmliche Steine an der Oberfläche erscheinen. Durch Ueberdecken mit Wäsche gefangen sollten sie nach dem reichen Brandenburg, doch die Pferde brachten sie nicht weg, wohl aber die Pilnitzer, dort sollen sie für Arm und Reich zugleich läuten. (Niederh. II, 8).

Wie sonderbar auch diese symbolische Sprache der Sage klingt, gleichwohl sind die Roße in Verbindung mit der Donnenglocke nur die Wolkenschieber, die roßfüßigen Centauren; sie bringen dieselben nicht vom Flecke, wogegen die Regenkühe, die auch das Gespann der Erdmutter bilden, sie mit Leichtigkeit fortschaffen. Die Wäsche, wodurch die Wasserglocke um die Frühlingsnachtgleiche oder in der sommerlichen Sonnwende gebannt wird, sind lichte Wolken, die im himmlischen Ozean das Gewitter fixiren. Die Figuren sind so roh, wie die Hieroglyphen in einer alten Bauernpraktika: wir deuten die Wolkenroße der Walkyren. (Vgl. Kap 130).

---

111. Ungetaufte Glocken und die heiligen Zeiten.

Die Tachinger wollten einst eine silberne Glocke nach Salzburg zur Weihe bringen, sie ist ihnen aber im Waginger-See versunken, und liegt noch darin, wie jedermann weiß und den Platz zeigt. Ungetaufte Glocken fliegen vom Thurm zu Ankum in den Lippengrund und klingen zu Weih-

nacht; ebenso von Bergkirchen in den Glockenteich bei Rothenfelde.*) Zwischen Siddinghausen und Weine bei Büren ist ein Schwalchloch, wo eine *ungetaufte Glocke* vom Thurm zu S. in den Erdboden schlug. Von der unterirdischen Glocke, die mit Kirche und Klause versunken, als die Wallfahrer von Ludinghausen eintrafen, weiß Binke 163. 244. Die ungetaufte *Satansglocke* zu Thuile läutet an Teufels Namenstag. Als der Küster sie zum Segen läuten will, fällt er hin wie ein Schwein, der Rothwams nimmt das Seil und läutet bis Mitternacht, dreht den Pfaffen den Hals um, der dazukömmt, und läutet fort, bis sie springt und mit Schwengel und Seil in den *Klockensumpf* fliegt. Ohne Weihe versinkt die von einem weisen Meister gegossene silberne Weihnachtsglocke mit der stürzenden Klosterkirche in den *Glockenpfuhl*, wo sie in der hl. Nacht leise wimmert. Ein Stern fällt vom Himmel und versinkt in den Glockensee, nach langen Schweigen beginnt es in der Mondnacht unten zu läuten. (294. 296). Die *ungetauften Glocken* zu Kirchdorf in Westphalen fielen aus dem Thurm in ein Moor oder in den nahen Glockenberg. Ein Glockenberg liegt auch bei Goslar. Wieder flog die ungetaufte Glocke in den Bangert, eine Brunnwiese, und läutet wann die von Schweinsbül tönt; anderseits in Althoden in eine Untiefe. (Curtze 233). Eine vom Thurm herabgeflogene Glocke versank in der Glockenbornswiese bei Freden. (Seifart 79). Es ist eigentlich immer dieselbe Glocke, die auch das gleiche Schicksal hat. Wegen der Beziehung zu *Wolken und Wasser* müßen die Glocken getauft sein; *über ungetaufte hat der Teufel Gewalt.*

In Soll bei Rohrberg läuten die Glocken jährlich dreimal;

---

*) Kuhn N. 1. W. S. 16. 22 f. 31. 121. 342. M. S. 140. 164. 167. 216.

Fischer zogen sie einmal im Netz herauf, da klang die Gl… vor Freude erlöst zu werden: Anne, Susanne, wir komm… to lanne (zu Lande). Vor Schrecken ließen die Fischer d… Netz aus, da hörten sie die Stimme der andern: Christin… Christin, wi mütten ewig in grüne bli'n (im Grunde bleiben… Auch in der Kretzeldobbe bei Scharrel im Saterland hatt… die Fischer die Glocke schon einmal so weit, daß Einer rief… „Gott lob, jetzt haben wir sie! — da versank sie augenblick… lich. Im Blinnensee steht eine ungetaufte a… einem Tisch im Wasserloch. Meist steigen die Glock… zu dreien aus dem See. Es gibt eine große Zahl Glocken… teiche. (Wolf B. II, 284 f.) So ist das Dorf Thure i… tiefen Loch der Sandgruben bei Tremmen in der Mark ve… sunken, die Kirchenglocken liegen am Fuß des Berges i… Glockenteich. Hier kömmt die Seelenglocke mit ins Spiel, um… welcher die Abgeschiedenen am Grunde des Wassers hausen…

In den Niederlanden heißen Teiche, wohin der Teufe… mit der ungetauften Glocke fährt, Hellaput. D… steht die Glocke auf einem Tische vom Hunde be… wacht. In den Beßaischen Meerpaul hat der Teufel di… Glocke von Portenhagen gestürzt; ein Wasserspringer sollt… sie heraufholen, fand sie auf einem großen Steintisch… und darunter einen großen Hund. Da er noch ma… hinabstieg, kamen drei Blutstropfen an die Oberfläche: de… Taucher büßte den Frevel mit dem Leben. Ein leuchten… der Keßel wandert einem Töpfer bei Sieversshausen… zu und fliegt mit einmal auf dessen Fluch nach der benach… barten Feldmark durch die Luft. Die ungetaufte Eschersder… Glocke fliegt aus dem Kirchthurm in den Brunnen auf dem… Glockendrische. Wo die von Imbsen in die Erde sank, ent… stand eine starke Quelle. Zwei Lauenberger Glocken flogen… auf die Glockenwiese in den Glockenbrunnen, wurden aber…

wieder ausgegraben. Eine ungetaufte Glocke fliegt in den Erdpfuhl bei Lüthorst und wird vom Schwein ausgewühlt. Es ist eine goldene Glocke, zu der ein Taucher an einem Seile sich hinabläßt. Sie steht auf einem Tisch, ein schwarzer Hund liegt daneben. Beim zweitenmal hat er die Glocke angebunden, aber das Seil kömmt mit Blut leer zurück. In den unergründlichen Mohringerteich ist eine Glocke von St. Martinkirche geflogen, man hört noch ihr Läuten. Ein Taucher, setzte er sich in einen Korb, worüber eine Glasglocke, könnte sie aus dem Opferteich herausholen. Der Glockensumpf bei Grone enthält die ungetaufte vom Kirchthurm zu Grone, ein Mann wollte sie heben, aber ein Obenstehender rief: Nur zu! und so versank sie wieder. (Schambach 55 f. 109). Auch die Groner Glocke steht auf einem Tisch, und die Moringer wird vom Hunde bewacht. Im Görnesee liegen Glocken auf dem Grunde, zwei oder drei Fischer hatten sie schon manchmal im Netz, ohne sie herauszubringen; auch sonnen sie sich am Ufer. Hier ist ein Dorf untergegangen. (Kuhn W. S. 368. 342). Im Ungeheuersbruch am Dollberg an der Mosel läuten die Glocken einer versunkenen Stadt. (Wolf Z. I, 195. 249).

Glocken begehren wie Schätze an die Oberfläche und sonnen sich. Sie läuten besonders am Johannistag, wo der Flußgeist sein Opfer begehrt. Während des Stadtbrandes verließen die drei silbernen Kirchenglocken von Kuppenheim in Baden von selbst den Thurm und versenkten sich in das unergründliche Glockenloch am Westende der Markung, wo man in jeder Christnacht ihr Geläute hören kann. Im Loch bei Recklinghausen steckt eine Glocke, welche im Mittwinter sich hören läßt. Eine im Brunnen versunkene Glocke vom vormaligen Ort Wenigmalborn läutet in der Christnacht. Im Mönchensee in der Altmark ist ein Kloster unter-

gegangen, Glockenklang und Chorgesang hört man jed
jahrsnacht, auch sieht man helle Flämmchen üb
Wasser. (Temme S. d. A. 59.) Im Tieflautergr
Koburg ist eine Kirche versunken, an Feiertagen hö
noch die Glocken läuten. (Bechstein Fr. 220). Die
läuten aus dem Gohlitzsee bei Lehnin wo da
untergegangen. Am Pfingsttag tönt die Glocke a
heiligen See bei Potsdam. Im Nonnensee auf Rüg
man zu Pfingsten die Klosterglocke, im Opfert
Mohrungen läutet sie jährlich um Weihnacht. Im
von Jemappes klingen die versenkten Glocken in der
nacht, im Leichensee bei Retzin am Johannist
Haddebye alle Neujahrsmorgen. (Hacke Deutscher
glaube).

Aus dem Unkenruf in Teichen, der vor Gewitt
sonders hörbaren Melodie der Moraken die Glockensa
verbreiteste von allen herzuleiten, ist zwar sehr schön
quem, aber ein ganzes Mythengebäude ruht auf der a
Anschauung, und die Glocke klingt auch aus dem Ber
Müllers Siebenbürger Sagen Nr. 86 läßt sich das
geläute im Berge bei Sturm und Donnerschlag verneh
also dem Donner verwandt. Im Glockenberg (Dschebel
drei Stunden von Tor auf der sinaitischen Halbinsel
Kloster sammt den Glocken versunken sein. Der ab
Sand veranlaßt einen hellen Klang. — Eher möchte ma
als alten Namen für die aufsteigende Nebelkappe,
brausenden Wasserkessel oder Seegrund erklären. Die G
das Seelenhaus, unter einer Glasglocke hausen d
storbenen im Wasser. Die Glocke birgt den
der wie die Seele versinkt.

112. Der Seekessel und die Stimme aus der Tiefe.

In Prutting bei Rosenheim stürzte der Kirchthurm ein, im Weiher liegen die Glocken. (S. 335). Zu Tarsch bei Latsch sind beim Gewitter zwei Glocken untergegangen, ein Bauer wollte sie aus dem Boden schaufeln, aber sie sanken auf seinen Fluch nur noch tiefer. (Zingerle 250). Bei der Pfalz in Basel sieht man im Rhein eine Glocke blinken, auch hört man zuweilen ein liebliches Klingen. Dieß ist die silberne Glocke, die beim Erdbeben vom Münster gestürzt; ihr Geläute ruft die Stromgeister zur Andacht. Ebenda führt ein Gang unter dem Rhein nach dem Karthäuserkloster auf der Kleinseite. (Kohlrusch 367).

Eine Sau wühlte eine der drei Glocken zu Blankensee aus, daher das Summen: „Sau fand Innen Sand.“ Solche hingen ursprünglich auch in der Bergkapelle am Kreßinsee, bis diese eine Sündfluth zerstörte, da versanken sie; ein Fischer bekam eine ins Netz, sie stieg an die Oberfläche und es läutete: „Anne, Susanne, Nimmermehr to Lanne!“ — Seitdem ist sie weg und verhallt. (Kuhn M. S. 108). Die Kirche zu Frickenhausen wie zu Beuren hat eine Wetterglocke mit der Inschrift: „Anna Susanna, mußt ewig da hanga, mußt ewig da bleiba, mußt Wetter vertreiba.“ Aus der Tiefe des Heiligensee an der Havel bei Potsdam kommen Glocken am Johannistag in Vorschein, die läuten: „Anne Susanne, Wiste met to Lanne?“ Die Antwort lautet: „Nimmermeh!“

Aus dem Federsee dringt zuweilen der Glockenklang einer untergegangenen Stadt (oder römischen Burg). Der kreisrunde Pfaffensee nimmt die Stätte von Fitko ein. Die Einwohner versanken beim Gottesdienst; in der Mittagsstunde am Johannistag hört man die Glocken und sieht einen

Kasten mit den Opfergeräthen schwimmen. Niemand angelt Fische daraus, denn die Versunkenen sind in solche verwandelt. (Tettau 240). Der Glambecker See heißt nach einer untergegangenen Stadt, wobei die Glocken mit verschlungen wurden. Alle Johanni Mittag 12 Uhr kommen sie an die Oberfläche, läuten und verschwinden dann wieder. Am Heiligengeistbusch bei Einbeck hört man Glockengeläute aus der Tiefe. Im Granzendorfer See bei Teßin ist eine Glocke versenkt. (Niederh. 113. 144). Dorf Getles bei Themar versank, den Glockenhall hört man noch um Mitternacht.

Wie die Bergestiefe birgt der Seegrund eine abgeschiedene Welt, die aber von Zeit zu Zeit sich den Menschen anmeldet.

---

113. Die Sauglocke.

Der Schweinegrund, eine Wasserschlucht im Finkenherde, wo Heinrich der Vogler einen Vogelherd hatte. Was man hinein wirft, sinkt unter, die Tiefe ist unergründlich. Einst soll eine Sauheerde dort untergegangen sein. (Pröhle H. 15 oben 344).

Die vornehmsten Glocken tragen den Namen Susanna. Steht doch auf der Riesenglocke zu Erfurt: „Ich heiße die große Susanna, und treibe die Teufel von danna." So heißt die Glocke der Pfarrkirche zu Schwabach vom Jahre 1415, wobei eine Jungfrau Susanna Pathe stehen mußte. Ebenso war ursprünglich die Bennoglocke für die Liebfrauenthürme in München getauft. (Otte Glockenkunde 96 f.) Der spätere Gebrauch brachte die uranfängliche Beziehung in Vergessenheit. Sollte damit das Sausen oder anzüglich die Sauglocke bezeichnet werden? Die halbkugelförmige Glocke von Dreßling bei Seefeld gilt für ein heidnisches Opferbecken.

t Schwein ist darauf ausgedrückt, und Schweine hatten sie
: der benachbarten Höhe Aindet aus der Erde gewühlt,
rauf man sie erst in die uralte. Feldkapelle hing. Eine
ne Broncefigur, vorstellend einen Götzen, fand sich dabei
d blieb bis zum Brande 1788 im Meßnerhause. Sie heißt
Sauglocke, aber auch Wetterglocke, und wird bei schweren
witten herumgetragen und mit der Hand geläutet. Die
ocke zu Gilching ist eine der ältesten in Altbayern, und
urde auf dem Gründelberg aus der Erde gegraben. Eine
ildsau hat die Glocke von Berngau in der Oberpfalz,
n Eichelschwein die von Wildenberg entdeckt. Eine silberne
locke nebst Geldkiste liegt auf der Karlshöhe im Spessart
graben. Eine geisternde Nonne vom Kloster Schmerlenbach
am zu einem Köhler, der auf der Karlshöhe beim Brande
achte, und winkte ihm mit einem großen Schlüßel zu folgen:
r hatte leider nicht den Muth und der Geist ging traurig
on dannen. Hier wird die Glocke und der Schatz nicht un-
eutlich mit der Norne in Verbindung gebracht. (Schöppner
kr. 289. 432. 754. 1122. 1151.) Die Glocke zu Lana
n Tyrol heißt die Fackelsau, denn eine solche hat sie aus-
ewühlt, nachdem Alt-Lana verschüttet war. Die Sauglocke
u Köngen bei Nürtingen wurde von einem Schwein am
ledar ausgeschnüffelt, die Oeschinger gruben ihre Glocke am
Roßberg aus. (Meier 290). Im Karlsberg bei der
leismühle wie am Karlsstein bei Reichenhall hausen die
rei Nornen, und der Roßberg ist ein heidnischer Opfer-
latz. Im Walrafmuseum zu Köln hängt aus der Cäci-
ienkirche die blecherne Glocke mit drei Kupfernieten, von Erz-
ischof Cuniberts Zeiten 613. Sie heißt unschön der Sau-
ang, weil sie aus dem Peterspfuhl, nun einer Straße der
Stadt, von Schweinen ausgewühlt war, und wurde ehedem
mit Hämmern geschlagen.

Die Otelshauser kehrten nach ihrer Bekehrung durch
lian wieder zum Heidenthum zurück, da versank ihr O
Schweine wühlten die Glocke der Christenkapelle aus, und
Ort führt sie seitdem im Wappen. Besonders kommt
Glockensage im Grabfeld. Bei Lindenau liegt ein
stück Neukirchen, wo einst ein Dorf untergegangen; auf
wüsten Flur schaufelte ein Schwein mit dem Rüssel die
aus. Auf dem Schloßplatz der Huhnburg
Schweine die große Glocke aus, die bis Würzburg
nun in Nüdlingen hängt; so weit sie schallt, weicht jedes
witter. Auch Frost und Hagel wandte sie ab, an der
des Schloßberges bleibt noch kein Schnee liegen.
schah mit der großen Glocke von Bibra. Auf einem
bei Disburg wühlt ein Schwein eine Glocke aus. Da
Einwohner von Wolmuts- und Halmershausen sich darum
stritten, ließ man sie durch ein Gespann von blinden Ochse
hinziehen, wie es der Instinkt ihnen eingab, und sie fuhr
die Glocke nach letzterem Orte. (Bechst. Fr. 50. 148 f. 22
246 f. 288).

Sauwühl tönt die Glocke zu Niebra und Rilbersdo
(Eisele 303). Die Glocke von Görzdorf, eine Meile von
nitz, hatte den Klang: „Song woillt us!" (Sau wühlt a
und war von einem Rüßelthiere aus der Erde gewühlt.
ein Fremder rieth, dafür eine Kirche zu bauen und sie
Thurm aufzuhängen, verlor sie den widerlichen Klang. (
tau 227 f.) Die Glocke von Ravenstein an der
Herlesstein, dann Ober- und Theilheim in Unterfra
ken auch der Bischofstab des Klosters Ebrach sind vom
ausgewühlt. Im Nunnenthal bei Neustadt an der
wird eine mit Hafer gefüllte Glocke von Schwein
ausgegraben. Am Born beim Kappelflecke sah ein
junge eine große Glocke und brachte sie heim; der Meis

hieß sie zurücktragen, da that sie einen großen Kling und kam nie mehr in Vorschein. (Pröhle U. S. 153). Als man sie ausgraben wollte, wimmelte es von Mäusen, und beim nächsten Wort sank sie tiefer. Die Maus ist zugleich Gewitterthier. Am Gottesfeld zwischen Schleusingen und Suhl stöbert ein Wildeber das Oehr einer Glocke aus, der Hirt kömmt dazu. Nach Schleusingen gebracht, gab sie einen schauerlichen Ton und zersprang. Umgegoßen klang sie: „Sau aus! Sau aus!" und zersprang abermals. Wieder umgegoßen, blieb der Klang derselbe, so daß man sie nur zur Sturm und Feuerglocke verwendet. Zu Zorge am Harz standen einst acht Kreuze vom rothen Stein zum Wahrzeichen, daß hier so viele Personen beim Wolkenbruch untergegangen. Die Kirchenglocken schnoberten die Schweine aus dem Schlamm. Daher die Stätte noch die Saugrube heißt. Die Steinkirche bei Scharzfeld ist von einem Schweinhirten mit einem hölzernen Beil in Fels gehauen, auch dabei eine Glocke von einer Sau mit zehn Ferkeln ausgescharrt und von einem Hirtenmädchen am Haarband zu der Steinkirche gezogen worden. Sie läutet jetzt in Scharzfeld: „Su fand, Jungfer band." (Pröhle H. 195. 216).

Die Kirchenglocke zu Treuen ward von Schweinen ausgewühlt und von einem Bettelmann gefunden. Ebenso die große Glocke zu Marienei in der Hillerspeint, dann in See und Spree in der Lausitz, zu Blankensee und Görzdorf. (Köhler 605 f.) Im Kammerberge hat eine Sau Glocken ausgewühlt. Eine Glocke ist am alten Stolberg untergegangen, eine Sau bezeichnete die Stelle. (Pröhle U. S. 111. 168. 216). Die große Glocke von Geyer ist durch eine Sau ausgewühlt, bekam aber erst nach der Benediktion einen Klang, und sprang beim Prinzenraub Kaufungens. (Gräße 322. 477.)

Die große Glocke am Thurm zu See wurde von Schwei-

nen ausgewühlt, die man zur Tränke trieb; auch das Gl
lein im Schankhaus zu Spree ist durch Schweinrüßel a
Licht gebracht. (Haupt XL, 403). In Uckermünde und G
litz wie zu Altenburg haben Schweine Glocken ausgewü
(Wolf B. II, 41). Die Hirten von Schweischer in Sieb
bürgen hören bei anziehendem Gewitter Glockengelä
unter der Erde. (Müller 61 f. 76). Die Angderder Gloc
läuten zur Vesper, nachdem Kirche und Thurm versunk
Eine Sau des Alzener Schweinehirten führte aber zur E
deckung und die Glocke kam nach Alzen. „Sau fand mi
Mann nannt mich," heißt es von andern.

Durch Schweine wird die Salzquelle Salzderhelde
(Schambach 58) und die Sülze von Lüneburg, entdeck
ihre kristallisirte Borstenhaut bewahrt man hier noch in gl
sernem Kasten. Eine Sau kühlt sich im Salzwasser bei Hall
und führt so den Hirten, der sie aufsucht, zur Entdeckung d
Quelle — wie in Töplitz beim heißen Sprudel, (Sommer 7
in Baden-Baden und beim Wildbad im Schwarzwal

Einem Hirten aus Großmöhringen entkam eine Sa
die in der Feldmark Koblacke im tiefen Kessel ferkelt
es war eine alte Glocke. Die Domgemeinde macht dar
Anspruch, brachte sie aber mit sechszehn Pferden nicht v
dannen, während ein einziges sie im Galopp nach Möhring
führt. Man mußte wegen starken Klanges die Schalllöc
nach der Stadt zumauern. Nach andern kam sie am Dolle
bei Burgstall in Vorschein, und sie läutet: „Doll in, D
ut, Oll Säu wool ut." „Thal ein, Thal aus, Alt Sa
wühlte aus." (Kuhn M. S. 11. Temme V. d. A. 13). I
Ettlingen am Märzenbrunn wirft ein Wildschwein in ein
ausgewühlten Glocke sieben Ferkel. Sie ward auf einem eis
nen Wagen von Ochsen fortgeschafft, aber zuletzt wegen ihr
Größe in sieben Glocken umgegossen.

Aus der Gleichheit dieser Sagen entnehmen wir, daß ein Rest von Deutschen in den alten Stammsitzen bis an die Weichsel zurückgeblieben ist, um Slaven, Preußen und Litthauer zu Trägern derselben zu machen; oder war das mythologische Bewußtsein bei der Rückwanderung der Westdeutschen kräftig genug, dieselben wieder aufzufrischen? Schon Kuhn N. S. XXIV schließt auf einen zwischen Elbe und Oder zurückgebliebenen Stock deutscher Bevölkerung, der die Slavenherrschaft überdauerte, und die landschaftlich gegliederten mythol. Sagen mit den alten Götternamen führen (Schwartz D. f. B. IX) auf denselben Gedanken. L. Giesebrecht urtheilt dasselbe bezüglich Mecklenburg.

114. Frau Harche mit den Schweinen und die wilde Jagd.

Im Guotisheer oder Gefolge des wilden Jägers ziehen Schweine, ja vom Türsteng'jäg im Simmenthal in der Schweiz hört man den Lärm, als ob ein Schweintreiber eine Heerde Säue nachtriebe, und im Berner Kanderthale sagen die Bauern, so oft ein weißes Sturmgewölk am Himmel heraufzieht und das Wetter sich ändert, man sehe eine Moore mit sieben Jungen, die dann im Sturm in den See niedergeht. Der fauchende Eber stürzt mit zwanzig Jungen im wilden Heer dahin, und man wirft Schweinemist auf die Aecker sie vor Wind zu schützen. Der Wirbel selbst heißt Sauzagel. (Rochholz N. 100. 284). Zu Baulion im Kreise Orbe hält der Gnomenfürst Ghrebellhou mit seiner Schaar den Umzug, alle rückwärts auf weißen Schweinchen sitzend den Schweif in der Hand. Sie reiten nach dem Jourthal, und man hört das Schweinegetrappel schon aus weiter Ferne. Dann ist es rathsam auf der Landstrasse umzukehren, jemand,

der nicht auswich, erblindete. Der Schweizersenne kennt die gespenstische Rochelmore, ein Mutterschwein, das mit gräßlichem Grunzen durch die Lüfte zieht und die Heerden in Angst und Verwirrung bringt. (Kohlrusch 45. 385).

Um Hohenrain jagt der Türst oder wilde Jäger als grunzende Moor, die mit ihren murchelnden Jungen den Hägen entlang springt. Der Schweintreiber von Urswil treibt seine kaum gekauften Schweine in den Dorfbach, plötzlich huschen sie hinein, wie die Schweine der Gerasener, und schwimmen sämmtlich als Strohhälme dahin (Lütolf 30. 242). Die Schweine fallen gleichsam aus den Wolken, und verlaufen sich in den See, dieß soll den Sturm bezeichnen — oder sie bildeten das typhonische Opfer, das man dem unwirthlichen Gewässer brachte. Vermöge Uebertragung älterer Mythe auf den späteren Religionsstifter soll Muhamed selber am Gurlawirbel 40 Schweine in den Euphrat getrieben haben.*) Wir müßen die Sprache der Vorzeit verstehen lernen!

Weil im Sauwetter die Wolke in Platzregen niedergeht und die Strömung den Boden aufwühlt, hat auch die Erdmutter und Wasserfrau die Schweine im Gefolge, namentlich die sächsische Hera, Hercha oder Harcha. Die Schweine der Frau Harke sind die Dachse. Mit dem Lockruf Pickel! Pickel! zieht sie wilde Schweine und andere Thiere in die Höhle oder treibt sie auf die Weide: sie zieht aber ebenso wie Dietrich Bernhard an der Spitze der wilden Jagd. Dabei spielen die Zahlen eine Rolle. Im Kyffhäuser hält sich eine Sau mit 12 Ferkeln auf. (Pröhle D. S. 261. 264.) In der Rothenburg am Kyffhäuser lockt ein Mädchen die Heerde

*) Ausführlich in meinem Palästina-Werke II. Aufl. II, 284. Zweite Orientfahrt 1876.

n Wildsäuen, so daß die Jäger umsonst auf dem Anstande
d. (Bechst. Th. S. IV, 57.) Ein Junge treibt eine Sau
t ihren Ferkeln den Unterirdischen zu in einen Hügel
i Geltorf in Schleswig. (Müllenh. 284. 387.) Zu Greifs-
ld sieht man Nachts eine Schlüsselfrau eine Heerde Ferkel
r sich hertreiben. (Temme 157.) Vom Guotisee endlich
st die Rede, eine lärmende Schweinherde mit einer alten
au an der Spitze ziehe Nachts herum. (Rochh. I, Nr. 83).
ie Schweinemutter zeigt sich zuweilen mit ihren Jungen
ch in der Judengasse zu Tübingen. (Meier). Die wilde
räm mit goldenen Borsten hat 12 Ferckel: aber
ele kamen um, die sie fangen wollten, meldet Haltrich in
n Siebenbürgischen Märchen 103. 225.

Es gemahnt uns förmlich an orientalische Vorstellungen
nd den Dienst der Fischgöttin Derketo an geweihten Fisch-
eichen in Askalon und den mehrfachen Apheka, wenn das
Meerschwein oder der Ferch auch in nordischen Seen seine
Rolle spielt. Niederfinow hat einst Ninive geheißen. (Gräße
P. S. 223), wie die große Fischstadt am Tigris. Bei
Parkim ist eine Stadt Ninove im See versunken; als des
Nachts Fischer die Netze zogen, hatten sie einen großen Hecht
gefangen und brachten ihn mit Mühe ins Boot. Der See
obte furchtbar, da hörten sie ein Mädchen Schweine locken:
„Rutsche! Rutsche!" worauf eine Mannsstimme rief: „Hast
u sie alle beisammen?" Antwort: „99 hab ich, aber die
inäugige Borch fehlt." Da sprang der Hecht mit Gewalt
über Bord und rief: „Hier bin ich." 99 Fische, dazu der
große Hecht, werden im See von Groß Pankow gelockt. (Nie-
erh. II, 229). Im Grundlos bei Kroppenstädt fingen ein
paar Schäfer einen großen einäugigen Fisch, da begann es
im Wasser zu rumoren, als ob man Schweine lockte. Dieselbe
Frage: „Sind sie alle da?" Antwort: „Nein, die einäugige

Sau fehlt.“ Das Wasser schwärzt sich, bis der Gefangene entkömmt, auf einmal wird es wieder klar. (Kuhn N. S. 28. 113. 155). St. Anton, der Heilige mit dem Schwein, versammelt auch die Fische. Bogumil erbaut das Kloster Polnischkrone aus dem Erlös der Fische, die ihm im Brahnfluß zuschwammen, so oft er ins Wasser stieg. (Tettau B. O. 238).

Im Schleswiger-Holm hatten zwei Fischer die Nacht vergebens gearbeitet, da erschien die schwarze Greet und sprach: „Legt eure Netze noch einmal aus, so werdet ihr einen reichen Fang thun, den beßten Fisch aber müßt ihr ins Wasser werfen.“ Der Fang war überschwenglich groß und der Kahn konnte kaum die Fische faßen; ein Fisch hatte aber Goldmünzen statt Schoppen. Schon will ihn der eine hinauswerfen, den andern reut es, und er verbirgt ihn unter den übrigen. Während sie jedoch ans Ufer fahren, werden alle Fische so golden und das Boot versinkt, der eine rettet sich mit Mühe. (Müllenhoff 157). Goldferch ist ebenso der Name für Schwein (den Eber Gullinbursti), wie für Forelle (und den Delphin!) Im Frickenhäusersee ist ein Fisch gleich einem ausgewachsnen Schwein.

Alte Götternamen, wie Frick, Guoti oder Wodan und Greet kommen hier ins Spiel; der einäugige Ferch aber ist der dämonische Loki. Greet ist die keltische Naturgöttin Ceridwen, d. i. Ceret, die als weiße Sau, Henwen, figurirt und deren Ordenspriester Ferkel hießen. Der alte Heidendienst erhellt regelmässig aus Sagen von der Versteinerung. Ein Schweinhirt wird sammt seiner Heerde versteinert auf der Feldmark von Pumlow bei Belgard, da er eines vorübergehenden Priesters mit dem Abendmahl spottet. (Temme V. a. P. Nr. 188). Frau Greete oder „die zürnende Margaretta,“ wie meine Mutter sie im Gedächtniß hatte, ist zugleich die Wettermacherin. Dieselbe Gridh tritt aber auch als Gredl in der Butten mit dem Faße als Unterweltsgöttin auf.

Nicht umsonst heißt es im Havamal 130: „*Ebern ähnlich werden oft Menschenkinder.*" Das Schwein ist Sinnbild des Höllenfürsten und der Verdammten. So erzählt man verschiedentlich, namentlich in der Oberpfalz: auf dem Freithof sei es einst schrecklich zugegangen, und die bösen Geister in Schweinsgestalt darin herumgelaufen, daß der Meßner sich nicht mehr getraute hinüber zu gehen und die Frühglocke zu läuten. Zum Glücke stand sein Haus an der Kirchhofmauer und nahe am Thurm, er zog also das Glockenseil herüber und läutete von seiner Stube aus.

Mythus und Cult der Erdmutter geht durch die halbe Welt Tacitus G. 45 berichtet von den Aestyern und ihren Eberfiguren beim Gottesdienst, die an die eisernen oder wächsernen Thiere in den Leonhardskirchen erinnern. Völlig überraschend ist die *Zusammenstimmung der deutschen mit der hellenischen Cultussage.* Zu Potniä in Böotien trieb man der *Todtenfrau Demeter* und ihrer Tochter *Kore* junge Schweine in unterirdische Kapellen, im guten Glauben, sie würden im folgenden Jahre auf der Weide zu Dodona wieder in Vorschein kommen. (Pauf. IX, 8). Zugleich mit Persephone wird die Schweineheerde des *Eubuleus* mit in den unterirdischen Schlund hinabgenommen, den eine Quelle ausfüllt. Man brachte der Ackerbau Göttin *goldene und silberne Schweinchen zum Opfer.**)

*) Was wir von goldenen und silbernen Cultusbildern S. 45—54 unbefragt um ihre Größe berichteten, hat schon doch seine Richtigkeit, mochte man sie vergraben oder nicht. Florus II, 4 meldet, daß die Insubern unter ihrem Herzog Ariovist von der Beute der römischen Soldaten ihrem Kriegsgott (wohl dem deutschen Ziu!) eine Halskette gelobten. Aber Flaminius errichtete dem Jupiter von ihren Ketten eine goldene Trophäe. Das Stierhaupt von Gold in Chilperichs Grabe zu Dornyk bezeichnet das Seelenopfer. Noch sagt das Sprichwort: „eine

Auf Cypern opferte man der Aphrodite (Athor) Eber, und die trojanische Schweinemutter mit 30 Ferkeln gibt dem Göttersohn Aeneas zur Niederlaßung zu Albalonga das Wahrzeichen. Odyßeus, deßen Gefährten Circe auf ihrer Insel Aeäa in Schweine wandelt, hat den göttlichen Eumäos mit 360 Eber zum Hirten.

---

115. Die Glocken auf der Romfahrt.

Im Dschebl Nakus oder Glockenberge am Sinai laßen die Beduinen ein Kloster versunken sein, daher das [illegible]bare Geläute, der Aeolsharfenklang, der aber nur an Sonn- und Feiertagen hörbar sei. — Bischof Theodul oder Theodor, nach der Kaiserchronik St. Egidius, Beichtiger Karls M. bringt nach Sitten die erste Glocke von Rom. Schon von St. Peter getauft, dann in die Erde vergraben, begann sie von selber zu läuten, und kam so wieder zu Tage. Der Teufel mußte sie ihm auf dem Rücken nach Wallis tragen, wo sie gegen Wetter wirkt. Ein Bauer macht mit dem Teufel den Bund ihm eine Glocke zur Theodorichskapelle bei Rottenburg von Rom zu holen. Als dieser über den Bodensee flog, entriß sie ihm Petrus und warf sie in den See. Der Teufel fischte sie zwar wieder heraus, kam aber zu spät

---

goldene Wiege haben," weil man dergleichen in Kirchen bewahrte (vgl. S. 45. 47 f. 128), wenn sie auch nur mit Schabergold überzogen waren, wie die Hörner der Opferthiere. Die goldene Wiege erhielt die Bäuerin von Wilhelmsdorf vom Waldmütterchen zum Dank, daß sie ihr Kind gesäugt. (Börne aus dem Orlagau 131.) Im Saalkreis stieg eine feurige Egge vom Himmel herab; an der Stelle erhebt sich das Kloster zur güldenen Egge. (Sommer 76.)

die Messe schon aus war, und warf vor Zorn die Glocke
:, daß sie einen Sprung hat. (Meier 157).

Am Gründonnerstage, wenn nach dem Gloria die
ocken schweigen, sagt man am Rheine den Kindern vor, sie
ßen jetzt zum Papste nach Rom und würden dort
t Milch und Brödchen gefüttert — wie man dem Winde
ehl und Salz streut, für sein Kind, oder die drei Almosen
die Luft wirft (Birl. A. Sch. 100), und die Harpyien
er Wirbelwinde, welche Menschen durch die Luft forttragen,
is hungrig sich über Tische herwerfen, Mehl zu rauben
ich Servius. Dabei dürfen die Glocken kein Wort sprechen,
eil der Papst sonst sich selbst nicht mehr verstehen würde;
n Karsamstag aber fliegen sie um dieselbe Stunde wieder
rück. In Aborf war eine ungetaufte Glocke, als man die
m Gründonnerstag läuten wollte, flog sie in den Koppen-
einer Grund. Im Keller bei Wlaschim ist am Karfreitag
ährend des Klapperns die Kirche sammt Glocke und Kirchen-
hatz versunken, der darunter liegt. (Grohmann 270).

Die sagenhafte Michelsglocke erinnert an den Keßel des
hor, auch scheint Petrus und sein Nachfolger die Stelle des
onnergottes einzunehmen, die Glocke mit dem Sturmwind
n Verbindung gebracht. Aber wie die Glocken jährlich in
om sich einfinden, so hieß es im Alterthume, lange bevor
om stand, daß die Götzen aller Länder je um die
rühlingsnachtgleiche in Babylon zusammen-
ämen. Denn so meldet Kuthami im Buche von der
abatäischen Landwirthschaft, dessen Urtext Chwolson ins XIV.
ahrhundert vor Christus datirt: „Die Zeitgenoßen Janbu-
hads behaupten, daß alle Sakain der Götter und die Götter-
lder über Janbuschad nach dessen Tod trauerten, ebenso wie
e Engel und sämmtliche Sakain über Tammuzi. Die Götter-
juren versammelten sich aus allen Gegenden der Erde im

Tempel el Asful zu Babel, und begaben sich vereint in den Sonnentempel zum großen goldenen Götterbilde, das zwischen Himmel und Erde hing. Das Sonnenbild stand inmitte des Tempels, umgeben von allen Götterbildern der Erde und fing an zu weheklagen über Tammuzi, auch die Götterfiguren weinten von Sonnenuntergang bis Aufgang; darauf kehrten sie im Fluge nach ihren Ländern zurück." Tammuzi ist Adonis, der Frühlingsgott, der im Ostermonat seinen Tod vom Eberzahn verwundet stirbt, wie der Jäger (Odin) Dietrich Bärens, der Jäger der deutschen Mythe.

Der Eber Grimnir personificirt den Wind, welcher das Kornfeld durchwühlt. Das Schwein ist der Saatfrucht gefährlich und tödtet den Frühlingsgott Adonis, ein Bild des bösen Princips; es wühlt ebenso die versunkene Glocke aus dem Felde (campus, campana). Die Glocke ist das Sinnbild der Naturschätze, die wie das Metall verborgen liegen; sie versinkt im See, der Winterfluth, und kömmt durch das Gewitterthier wieder in Vorschein, wie der Schatz im Acker. Adonis ist kirchlich durch den Einsiedler Antonius ersetzt, welchen ebenfalls das Schwein begleitet. Die Todesfeier des Attys-Adonis fiel auf 22. bis 24. März, worauf den 25. die Hilarien oder das Freudenfest über das Wiedererwachen des Naturgottes und dessen Sieg über den winterlichen Tod begangen ward. Sind vielleicht schon die Mysterienglocken zur Trauer in der, sollen wir sagen heidnischen Karwoche verstummt?

Ein altdeutsches Kinderlied lautet: (Mannh. G. M. 524 f.)

Rite rite Roß,
Zu Babel liegt ein Schloß,
In Rom da steht ein Glockenhaus,
Da gucken drei schöne Nonnen (Nornen) heraus.

Ein anderes:

Dort oben auf jene Glocka
Steand drei Docka,
Die erste spinnt Seiden u. s. w.

Und wieder:

Sonne, Sonne scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr' übers Glockehaus,
Gucken drei schöne Puppen heraus.

Man erkennt aus diesen Beispielen, wie der Mensch von Anfang in einem gewißen Vorstellungskreis gebannt war, wie es ihm angethan blieb, in eigenthümlicher Gedankenform sich zu bewegen und er sich nicht davon losreißen konnte, auch mit unwiderstehlichem Drange nach diesen fixen Ideen seine religiösen Handlungen einrichtete. Clemens v. Alex. Strom. V, 562 erklärt, der Hofpriester war wie die Gottheit ins Universum gekleidet, und sein Ornat mit 360 Glöcklein geschmückt, welche Donner und Blitz bedeuteten — nach der Zahl der Jahrestage. Das Evangelium Jakobi gibt dafür 12, die hebräische Tradition 70 oder 72 Granatäpfel an. Dem Ornate nach erscheint der Pontifex sohin als Oberpriester des Sonnengottes.

Wunderbar fliegen die Glocken an Stelle der Götzenbilder in Rom, der Nachfolgerin Babylons, der Stadt des Heidenthums zusammen, um sich darnach wieder in die nachbildlichen Sonnentempel der übrigen Welt zu zerstreuen. Rom vereinigt in der That die Götter der Erde in seinen Mauern, indem die Feldherrn bei Belagerung einer Stadt die Schutzgottheiten abriefen, und Kamill zuerst die Juno Regina von Veji feierlich abholen ließ. Rom muß die zum Verstummen gebrachten Gottheiten der Nationen wieder herausgeben, und gerade in unserer Zeit wird aus dem Zusammenklingen aller

Glocken das gemeinsame Religionsbewußtsein und die moralische Berechtigung des einzelnen Volksglaubens klar.

---

116. Indogermanische Vorstellung.

Es gibt in der indogermanischen Welt kaum einen tiefer gründenden Mythus, als den vom Donnergewölk, von Sturm und Regen. Als in der deutschen Wälderwildniß zuerst die Glocken ertönten, hielten die Heiden den Klang für die Stimme des unbekannten Christengottes, der ihre Götter verscheuche, ja selbst den Donnergott zum Weichen bringe. Ebenso dachten die Peruaner. Als König Chlotar II. Sens in Burgund 615 belagerte, ließ Bischof Lupus die Glocken der Stephanskirche läuten und erschreckt floh der Feind. Im Leben des hl. Ansgar ist den deutschen Heiden die Glocke ein Gräuel, wie noch den Juden und Moslimen. Glocken werden wie lebende, orakelgebende Wesen behandelt und darum auch getauft. Beim Orakelbefragen zu Dodona schlug man an ein metallenes Becken, und Ausonius singt:

Und es hört nicht auf der Klang dodonäischen Erzes,
Nach der Schläge Zahl antwortet gehorsam
In bestimmten Tönen das Becken.

Ist es nicht wunderbar, wie nach viel tausendjähriger Trennung der Völker die Vorstellungen sich gleich geblieben!

Vielleicht gibt uns Indien Aufschluß, wie das Schwein und die Glocke zusammenstimmen. Dort ist es Rudra, der als Gewittergott und wilder Jäger in der Sturmwolke einherfährt, varâha, der Eber geheißen, die Blitze sind dessen leuchtende Hauer. Beziehungsweise heißt das Schwein vajradanta, der Blitzzahn: es stößt auf die wetterverscheuchende Glocke. Die Wolke heißt Ssk. kabandha, Tonne, bauchiges Gefäß,

ßel. In Indien kömmt die Glocke (ghana) zuerst vor, Samanen beteten bei ihrem Klange (Porphyr. de abstin. , 17), und in der Hitopadesa p. 54 wird sie von einem :ebe gestohlen und geräth in die Hand eines Affen — numan, des Windgottes, der dem Sonnenhelden Rama |en den dunklen Ravana beisteht.

Die Verbindung zwischen Glocke und Schwein ist zugleich achlich gegeben, wie sus zu Susanna, stellt sich sonus Ton, tonitru, dem Donner. Der Wind spielt dabei eine Haupt- le. Auf Helgoland hat die mit einem Crucifix ans Land chwemmte, ihr angeheftete Glocke die Kraft des Wunsch- ıtes Odins, wer daraus trinkt, kann den Ostwind ıchen. (F. Oetker Helgol. 136). Die erste, eiserne Glocke, lche nach Island kam, fiel (im Sturm) von Bord auf ukkusandr, den Glockensand, gelangte aber doch ans Ufer. laurer J. B. 213).

Der Taifun der südlichen Meere ist dem Namen nach)phon der Wüstenwind, dem das Schwein eigen ist: d diese Vorstellung ist auch im Norden gang und gebe. : der Christnacht zieht Derk mit dem Beer um. Der turm ist die wilde himmlische Eberjagd des Wo- n, Hackelberg oder Wolf Dietrich — wie auch des breto- chen Arthur. Die gleiche Bedeutung gewinnt sohin die ydonische Jagd, wobei das martialische Schwein gehetzt wird, :r wenn Herakles der Sonnenheld den erymantischen er, das Thier des Todtenfürsten Manthus, Theseus die ommyonische Sau Phäa jagt. (Plut. Th. 9). Im Winde ıthet ein feindlicher Dämon, der böse Geist trägt einen hweineschwanz, der Wirbelwind heißt Saukegel, Sausterz. :nn der Wind umspringt, wüthet der Sturm im Feld, wie saatenzerwühlende, Acker und Wald verheerende Eber; :n fürchtet daher den Wettermacher unter all' den anzüg-

Der Wirbelwind heißt im Augau (um Sonthofen
in Indersdorf Sauwedl, in Ilsenbach Säuwind.
ist in der Wetterau ein Name des Teufels, wie
in Kurheßen. (Schneller IV. 110). Geläufig sin
drücke Sauwind, Sauwetter. Etwas an die g
hangen heißt ein Geheimniß profaniren, und di
läuten bedeutet eine rohe Sprache führen. Die
kömmt zu der Ehre, auch Teufelsglocke und S
heißen: als ob die alten Deutschen in ihrem W
anfangs solchen Abscheu davor gehabt hätten, wie
der Wüste. Odin begegnet dem Eber und Ans
wider die Windsau, wie Adonis der Gott des Fr
dem martialischen Thier des Typhon, welches
aufwühlt (porcus, furiha. Manhardt S. 134.)
belwind stört die sausende Sturmwolke aus dem
sie hängt hoch in der Luft, aber die feindlichen
ten sich sie zu entführen wie die Gandarvas.
ziehenden Pferde sind die Centauren, die Rinder
kühe: so weit geht das Unvermögen der alten Sp
braucht concrete Spieler, und kennt keine Abstrakt
Eber aber sinnbildet die Verwüstung der Ackerfruc

117. Die Keßelpauke und der Donner.

Naturschrecken, ja Tod und Teufel werden durch Glockenklang gebannt, und durch Läuten das Gewitter verscheucht. Der Donner heißt bei den alten Deutschen die rothe Trommel, und als himmlischer Trommler kämmt Perun den Letten vor, wie Indras Trommel den Donner vorstellt. (Mannh. G. M. 115. 119). Die Indianer Amerikas, sowie noch die Mongolen und afrikanischen Wilden raßeln mit Keßeln und andern Metallinstrumenten, um bei Sonnen- und Mondsfinsterniß das Verschlingen des wohlthätigen Gestirns durch den finstern Drachen zu wehren. Ebenso die Grönländer. Wie die Hindu im fernen Osten bei Mondsfinsternißen den Himmelsdrachen als Feind des Lichtes abwehren, so sahen die Deutschen die wohlthätigen Gestirne des Tages und der Nacht von Hund und Wolf verfolgt. Nach Bischof Burckhard von Worms pflegten unsere deutschen Vorfahren noch im XI. Jahrhundert statt Glockengeläutes sich zu geberden wie die Wilden, welche im Wetteifer durch Geschrei und Zusammenschlagen von Pfanndeckeln den Feind abzuwehren suchten. Der Araber glaubt noch immer bei Mondsfinsternißen, ein großer Fisch steige aus dem Meere und wolle die Königin der Nacht verschlingen, man erhebt daher einen Heidenlärm, bis der Lichtheld das Wellenungethüm niederkämpft.*) Bei Finsternißen sagen die Finnen bis heute: der Mond wird gefreßen — genau wie die Mexikaner vom Gefreßensein der Sonne und des Mondes reden und die vom Tahiti den Mond angebißen sein laßen. Im Volksaberglauben sind es Hexen, die das Unwetter machen und in ihrem verderblichen Treiben nur durch geweihte Glocken, die bellenden Hunde ge-

*) Allg. A. Zeit. Beil. 11. Mai 1870 S. 2076.

stört werden. Erzklang vertreibt die Querxe, die Zwerg fliehen, seit überall Glocken ertönen. (Vernal. 215. Groh mann 173. 177). Der Bischof in Freising läutete bei Ge wittern in Person die Wetterglocke. Schon die Glockentauf verräth noch den Glauben, sie zu christianisiren und dadurc das Gewitter zu beschwören.

Riesen sind es, die den Keßel rauben, und die Hexe vermeiden Kirchthürme oder stehlen die Glocken und werfe sie in den See. Nach der Hymisquida trägt Thor den Keße auf dem Kopf herbei; die Entwendung desselben bildet noc heute ein Volksspiel, zu Trient um Fastnacht, in Schwabe nach Michaeli, also um die Tag- und Nachtgleiche. Ein Kupfer keßel dort mit Plenten gefüllt, hier ein Milch oder Käskeßel Sinnbild der ersten natürlichen Lebensnahrung, steht in einem geschloßenen Kreis von Erwachsenen, die um das Feuer sitzen, trinken und tanzen. Unversehens springt ein Bursche zwischen die jungen Leute beiderlei Geschlechts, holt den Keßel heraus und versteckt ihn. Man nennt dieß in Gablingen den Bal varibrauch, nach Panzer (II, 61. 439.) von Balven oder Palven, in Altbayern z. B. in Berchtesgaden noch offene Berghöhlen oder überhängende Felsen, wie die Pans grotten der Alten, welche für Windsäcke galten. Von Berghöhlen, wo der Wind sich fängt, eilen auch die Riesen dem Thor nach, der den Eimer Ymir's fortträgt. Der Brauch ist uralt, und reicht gewiß ins Steinalter hinauf. Darf man beim Milchkeßel an den weisen Quasir erinnern, den zwei Zwerge erschlugen, um sein Blut in den Keßel Odhrörir und in die Gefäße Sön und Bodn*) abzulaßen? sie mengten das Blut mit Honig und bereiteten kostbaren Meth. Kuas, slav. der Trank, in Rußland das aqua vitae, wird

*) Wohlan, die anschauliche Benennung des Bodensees!

zum Amrita oder Milchtrank, das Gefäß zum Käskeßel, den die Riesen stehlen. Ich möchte bei Balsar an belsern oder beiern denken, *) nehmlich das Schlagen der Keßelpauke, die den feindseligen Mächten, den bösen Geistern in der Luft widersteht und den Segen des Himmels herabzieht.

Der Keßel oder die Glocke sinnbildet den Donnerschall, worauf das Gewitter sich in fruchtbaren Regen auflöst, damit aber auch das Maaß der Naturschätze füllt. In der Nähe von Gotha versinkt ein Keßel mit Geld, bei Wiesloch der Schatz in einem Keßel. Als die Meerwiesen bei Waldürn noch schiffbares Wasser bedeckte, wurde die Jörgenburg erbaut, worin der Wein im Weinstein liegt. Ein Bauer ackerte dort einen Keßel aus, der aber auf sein Fluchen in den Erdboden versank. (Baader 335). Die Glocke tritt an die Stelle des großen Keßels oder Beckens, darum heißt es, sie sei in den Seegrund versenkt. Eine Ziege scharrt mit dem Fuß eine große Glocke aus dem Boden bei Herzogenbuchsee (Vernaleken A. 76). Der geraubte Keßel ist die rastentiefe Kelchglocke. Aus Eimern wird der befruchtende Regen gegoßen. Das Damaiden Gefäß kömmt auch in der deutschen Mythe vor. Die Entführung dieses Keßels beim Abzug der Wolken nach dem

*) Beiern heißt man in Norddeutschland die Sitte, die Glocke nicht in Schwingung zu versetzen und zu läuten, sondern nur den Klöppel in Bewegung zu setzen oder die Glocke mit dem Hammer zu schlagen. Diese Sitte herrscht auch in Rußland; der norddeutsche Provinzialausdruck soll aber von Clemens August, Kurfürsten von Köln und Prinzen aus Bayern herrühren, der die Sitte noch in die niedersächsischen und westphälischen Bisthümer verpflanzte. (Haxth. Rußland I, 254). In Hartpenning pflegt man die Glocken zu schlagen, während sie noch schwingt, und es gibt einen eigenthümlich angenehmen Ton zu dem schönen Geläute. Das war einst anders. „In den Dörfern, da keine Glocken, soll der Richter oder Grebe an das Breth schlagen,“ heißt es in der Kirchenverordnung zu Waldeck. Curtze Volküberlief. 445.

heiligen Osten macht die Erde unfruchtbar. Die Glocke hängt mit dem Wasser zusammen. Die weiße Frau, die alte Wolkengöttin trägt einen goldenen oder silbernen Eimer an der Seite, den sie voll Wasser schöpfen muß. (Schambach Nr. 111. 112. 115). Frau Holle hat ein Faß ohne Boden; wenn sie es vollgeschöpft hat, ist sie erlöst. (Pröhle H. 154). Die Hexenmeisterin gießt den Regen aus einem Kübel. (Zingerle T. V. 50). Aus dem Meere steigen die regentragenden Wolken auf, die im Sturm über die Erde hinziehen. Der sagenhafte Keßel, an welchem hundert Gesellen schmieden, ohne daß einer den andern klopfen hört, ist der Meereskessel. Abbildlich wird der See mit dem Meere in Verbindung gebracht, zumal der Walchensee am Keßelberg; in diesen Keßel steigt die Glasglocke nieder. Auf dem Grund des Keßeler-Wassers am Röttererberge bei Rastatt in Baden liegt ein silberner Keßel. Einige Männer wollten ihn herausziehen und hatten schon eine Stange durch seinen Ring geschoben, als auf den Ruf: „hast du ihn?“ derselbe versank, der Ring blieb aber an der Stange. Hier tritt der Keßel des Weltmeeres, der Braukeßel Thors schon deutlicher hervor. Statt des Keßels ist auch von einer versunkenen Braupfanne Thors die Rede. (Eisele 301).

Die Glocke ist bei den Griechen, Römern und Deutschen der Erdmutter heilig, und schützt das Feld vor dem Donnerwetter. Die unterweltliche Gottheit hat auch ihr Attribut unter der Erde oder im Wasser. Im vorigen Jahrhundert beschwerten sich die Salzburger Bauern, daß die Altbayern durch Glockenläuten und Wetterschießen aus Böllern ihnen alle Gewitter zutrieben, und da Kaiser Joseph II diesen Tumult abstellte, trug die Salzburger Regierung 1771 und 1773 auch in München hierauf an. Aber die Regierung belehrte auf ein Gutachten des Physikers und Akademikers Kennedy

Unterthanen über den wahren Gebrauch des Geschützes
d der Kirchenglocken bei Hochgewittern, erst Karl Theodor
lligte in das Verbot des Wetterschießens; doch da und dort
chlichen Adelige und Geistliche eine Ausnahme vom General-
mdat, mitunter erstürmten die Bauern die Pfarrhöfe oder
ockenhäuser, um zum Wetter zu stürmen, daß oft das Metall
rang, obwohl 1805 allein in Altbayern 18 Personen wäh-
nd des Läutens vom Bliß erschlagen wurden. In Pullach
er München geht der Meßner mit einer eisernen Glocke in
ulbkugelform beim Hochgewitter herum und läutet es von
nnen.

---

18. Weltuntergangssage von Surturloki oder vom Suter Michel und Schusterloch.

Als eines der ältesten Denkmäler deutscher Sprache be-
ßen wir Muspilli (in der Emeramer Hdschr. zu Mün-
en), das Buch vom Ende der Dinge nach dem Glauben der
dda. Muspilli bezeichnet das Feuerland, wo Surtr oder
Eisurtur, der Endechrist haust, der den Weltbrand stiftet.
urtur, der aus Muspelheim mit dem Schwerte ausfahrend
e Katastrophe des Weltbrandes herbeiführt, ist der nordische
aturn. Surtr heißt eigentlich schwarz, wie die Wetterwolke,
tritt als Wasserriese auf und stürmt mit den Riesen, den
turmwolken gegen Asgard oder die lichte Himmelsburg
ran. Er stiftet den Surturbrand; als Surturlogi aber
mmt er zugleich an der Röthe Loki's, oder Logi's, der rothen
ohe des Donners Theil. Muspilli selbst heißt Landverderb,
eltverheerung. (Grimm M. 768 f.) Surtr, der namhafteste
nter den Feuerriesen, wohnt mit Muspels Söhnen in Muspel-
im, und steht im letzten Weltkampf dem Freyr gegenüber.

Das entfesselte Unwetter, die zerstörende Macht, welche

im Gewittersturme haust, gibt ein Vorspiel der Weltverwüstung, wenn die große Katastrophe losbricht. Kein Wunder, wenn der Weltuntergangsgedanke sich an das Wetterloch hält, von wo nach örtlicher Beobachtung die unglücksschwere, feuerbrütende Wolke helllicht und in schauerliches Grau und Schwarzdunkel wechselnd, geisterhaft an dem sich umnachtenden Himmel aufsteigt, um unabwendbares Verderben zu stiften, als ob Alles zu Grunde gehen solle. Nichts ist wunderlicher, als die Mißverständniße bei der neuen Verdeutschung alter unverständlich gewordener Namen. Wer erkennt im Muschwillersee gleich den Feuersee Mūspilli? im Schmied von Plunderswiel, der wie Sisyphus den Thanatos bindet, den Völunder? So wird aus Waferlogi, Waberlohe, dem Feuerkreis (des Gewitters) traun! ein Altweiberloch. Ein Hexenloch gibt nicht minder eine Andeutung von halbmythischer Ansicht. Der N. W. Sturm heißt im Harz Katzennase, (Mannhardt Götterwelt 90) so daß Freya ins Spiel kömmt. Es regnet Katzenköpfe sagt der Oberpfälzer beim Platzregen. Frau Holle Loch heißt in Oberheßen ein Born, wo die Luftbeherrscherin sich im Sauzagel d. i. Wirbelwind den Menschenkindern zeigt. Ein Schäfer von Frischborn hörte dort wunderschöne Musik von der wilden Jagd, (Bindew. 21.) Im Fuldischen kömmt die Waldfrau vom wilden Frauenloch zum Sterbehaus. (Wolf H. S. 53). Das Wetterloch heißt in der Schweiz Chrisiloch, was an Chrischona, Chrischmerge, die Nonne mahnt. (S. 281).

Während der Psalmist CIV, 4 schreibt: „Gott macht seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen," sehen die indogermanischen Völker im Wind und Wetter vielmehr gestürzte Engel hausen (vgl. Kap. 128). Der Windriese oder Zwerg wohnt in der Gewitterwolke, so der schwedische Bisa (Bise) in der Bisaborg. Ein Zwergname ist Gust

Blaserle. In Wallis versetzt man die vornehmen Verbrecher nach Plannevet, wo sie Wetter machen. Wetterschießen nennt die mittlere Schweiz das dem Kanoniren ähnliche Luftdonnern. Die Solothurner sagen: die todten Burgunder im Murtensee regen sich. Im Heidenloch oder Enziloch bei Luzern hausen unter der senkrechten Fluh die Thalherrn, man hört, wenn schlimmes Wetter einbricht, von da her ein gewaltiges Krachen und Donnern. Fährt ein Nachtsturm durch die Lüfte, so sprechen die Luzerner: das sind die Thalherrn. Enz heißt der Riese, also Sturmriese. Die Thalherrn wälzen aus der Tiefe Blöcke und Baumstämme in die Höhe, diese rollen aber immer wieder herab. (Rochh. N. 13). Die Berner lassen die Rotthalherrn ausrücken, (so heißt ein schauerlicher Gletscher am Nordhang der Jungfrau). Die von Dietweil äußern beim Rothhornschießen: Prinz Karli exercirt mit seiner Armee im Berge. (Henne 266. 521). Während des Sonderbundkrieges war es ein merkwürdiges Vorkommen, wie gleichzeitig, als die Heere sich gegenüber standen, dieser Krieg in den Lüften losbrach, so daß das Heer unter Dufour Nachts von höchst nahem Kanonendonner aufgeschreckt ward und von den Sonderbündischen Truppen überfallen zu sein glaubte. Der graue Thalvogt kommt, heißt es in Engelberg, wenn von der untern Thalspalte Wolken auffahren. (Lüt. 384). Schiller hat die Redensart in seinen Tell aufgenommen. Geißtödter heißt in Uri der Nordostwind. Der Mümelwind für Wirbel ist dem Seegott Mymir oder Mumel zugeschrieben.

Die alten Weßobrunnerherren nannten den Wetterwinkel, wie das Volk noch angibt, das Schusterloch, und wie ungeheuerlich es da umgeht, das gibt Anlaß zu einer wahren Zaubersage. Ein gefürchteter Wettermacher war der rothe Lochschuster bei Steingaden und wurde deßhalb auch nach München verbracht. Den Leuten ist angst und bange vor

dem Manne, wenn man sie ausfrägt. Noch schauen die Weßobrunner nach dem Schusterloch, wo die Wetterwolke steckt. Wenn nicht die Glocken von Denkling murmelten und die Hundeln von Kreuzberg und Unterhausen bellten,*) hätt' ich den dritten Theil der Welt verdorben, sagte der Schuster aus. Der Teufel ist dabei im Spiel.

Was soll das Schusterloch im Schwyzerischen Wäggithal, eine Felshöhle, worin es hämmert, und Steine hervorwirft? Der Schreiber in der Kanzlei verbessert im Schuhmacherloch. (Lütolf 167). Das ist Unsinn, wir sehen so die großartige Vorstellung von Surtrloki oder Loki Suter verballhornt — wie den Bartoldsee in Bartelmäsee!

Vom großen Oetzthaler Ferner geht die Sage, eine Hexe, die Langtütin, habe mit dem ewig umgehenden Schuster geloost, wer von beiden die Welt umwandeln oder ewig auf dem Eisberg sitzen bleiben solle. Die Hexe traf die Fernerhut, und so sitzt sie dort bis auf den jüngsten Tag. Zu Nerdar war eine so große Glocke, daß vier Schuster darin sitzen konnten. Weil sie aber ungetauft war, flog sie auf den Wippberg in den Brunnen, wo sie noch an dem gleichen Tage läutet. (Curtze 233). Es ist die Sturmglocke in der Donnerwolke, und Surtr als Schuster macht darin Pumpum. Der Eingang in die Unterwelt des Zwergvolks ist unter einem Apfelbaum. Ein solcher uralter Stamm steht

*) „Wenn die Pumpen oder Brummerin von Peißenberg und die Hündeln von Keuzberg nicht wären, hätte ich in einer Viertelstunde das ganze Ammerthal vernichtet." Das Kreuzkirchlein steht auf meinem Grunde über einen Steine wo von den Ungarn kurz vor der Lechfeldschlacht 955 sieben Mönche mit dem Abte Thiento erschlagen worden waren, bevor die wilden Horden das Kloster verbrannten. Alt und Jung glaubt baumfest, daß, sowie man die Glöcklein zieht, das Gewitter nicht mehr schaden könne; die Höhe bildet wirklich eine Wetterscheide.

i Schonen auf der Haide zwischen Falsterbro und Skanör, nter ihm haust ein Schuster. Ein Seemann rief ihm spottend u, ihm die Stiefel zu flicken, wurde aber zur Strafe dafür ie ganze Nacht um den Baum herum irregeführt, so daß die Räderspuren vom Wagen zurückblieben. (Mannh. Baumult 61). Auf der Höhe zwischen Bremm und Beuern in Eifel liegt der Suterwald, der Spuckgeist darin heißt Suter Michel und ist verwünscht, weil er im Grenzstreit seiner Gemeinde den fremden Boden zuschwur, indem er Grund in seine Schuhe und den Schöpfer (Löffel) in den Hut versteckte. Die Buben rufen ihm neckisch zu. (Schmitz II, 28). Der Geist Suter Michel ist der großmächtige Suter. Wenn die Donnerkugel durchs Firmament rollt, setzt der Schuster die Kegel wieder auf. (S. 55). Wir lernen einen Berggeist Schusterle bei Glurns, und Zwerg Stiefeli im Aargau kennen. (Zingerle S. M. Nr. 262.) Letzterer ist ein gefährlicher Wettergeist. Schwabenstiefel heißt man beim Wetterwechsel die hochhinaufgezogenen Lederstiefel eines schwarzen Mannes am Wingert beim Hallwilersee. (Rochh. II, XXI, N. 175).

Minder entspricht Süstert (Sausterz), schwäbisch der Wirbelwind, obwohl dieß auch einen Teufelsnamen abgibt. (Grimm M. 599). Das Schusterloch, wo der Wind sich dreht, wenn das Wetter losbricht, ist zugleich das Teufelsloch, darin der böse Geist die Windsbraut oder den wilden Eber jagt. Thor mit dem Donnerhammer lebt als Meister Hammerl noch heute im Isarwinkel fort — ein Ehrenname des Satan. Es ist weniger befremdlich, daß der Riesenhammer als Schusterhammer sich forterhält, wenn man weiß, daß in ihrer Werkstatt ein s. g. Donnerstein zum glätten verwendet wird; wer aber würde eine Himmelsrichtung nach einem, Tagreisen weit entfernt gedachten Schuster benamsen? Abgesehen davon liegt

Weßobrunn zwischen dem Schusterberg und Schusterloch in nächster Nähe bei Paterzell, welches auch das Wenneloch heißt: da soll vor Zeiten ein Schuster hinabgestürzt sein? Im Sturm!

Der Riese Hymir hat die allgoldige Mutter des Himmelsgottes geraubt. (Mannh. G. M. 193). Es ist als ob Boreas die Bergjungfrau Orithyia entführt. Noch sonderbarer lautet Mausſturm (musabylr) so nennt der Isländer den furchtbarsten Orkan. (Maurer 93). Der slavische Windgott Strybog bewahrt noch den Anklang an Surtr. Dieser nämliche Feuerriese gab auf Island einer Braunkohle oder bituminösen Holze den Namen Surtrbrandi, sowie Surtrepli für den Hungerapfel. (Maurer 37. 188.) Surtrshellir ist dort eine Höhle von 839 Fadenlänge, die größte auf der Insel: Goldsand füllt den Boden — sie heißt nach dem Unhold.

Der Frau Hilde oder Pharaildis gehört der dritte Theil der Welt. Das gleiche gilt von der Hel. (Grimm D. M. 353.) Sie beherrscht das Luftreich und durchfliegt es wie rasend im Gefolge der nachfahrenden Geister als deren Königin. Aehnlich hat der Lochschuster den dritten Theil der Welt in seiner Gewalt, ja man spotte nicht: nach dem Buche der Offenbarung VIII, 7 verbrennt der dritte Theil der Erde vor dem Weltende. Surtur, der Hüter der Feuerwelt, siegt beim letzten Kampfe über die Asen, und führt Ragnarökr, den Erduntergang, durch Surtalogi, den Weltbrand, herbei.

119. Die Teufelsgrube und Teufelsmauer.

Gleich unterhalb Holzkirchen führt die Strasse nach München und fährt das Dampfroß nach Aibling zu durch einen tiefen Landgraben, die Teufelsgrube. Der Teufel hat einmal die Isar abgraben und durch dieses Tiefenthal — magna vallis, Mangfall hieß es der Römer! nach dem

Chiemsee hinüberleiten wollen. Da er aber in voller Arbeit war, kam der Meßner vom benachbarten Föching dazu, und fragte voll Verwunderung: „Was machst du da?“ Und wenn ich die Isar hier durchleite, versetzte der Gottseibeiuns, was geht das dich an? Gilt es eine Wette um den Preis deiner Seele, ich werde damit fertig, bevor du die Frühglocke läutest! „Es gilt!“ sagte der Meßner, ging aber sogleich heim, und läutete vor der Zeit Ave Maria. Da warf der Teufel seine Schaufel weg, und gab voll Verdruß, sich verrechnet zu haben, die Arbeit auf: darum ist der Graben unvollendet.

Eine weitere Erzählung lautet, *ein Müller an der Mangfall*, der zu wenig Wasser hatte, *schloß mit dem Teufel einen Bund*, daß er ihm einen Kanal von der Isar zu seinem Mühlwerk ziehe. In der folgenden Nacht noch vor Hahnschrei will der Meister Hammerl den Wassergraben fertig bringen, und geht mit Riesenschnelligkeit an die Arbeit: schon ist die ungeheure Grube bis in die Valley hinab wie von unsichtbaren Händen ausgeschaufelt. Da erfaßt den Müller Angst und Reue, er läuft heim und weckt den Göckelhahn in der Hühnersteige, der kräht darüber, und so hebt sich der Contrakt auf. Noch Andere wollen wißen, als der Schwarze in die Valley kam, welche der vielsagende *Höllgraben* durchzieht, fing ihm von seinem eigenen Werke zu grausen an und er stand ab. — Wie urbigott ist diese Volksauffassung!

Die alten Deutschen kannten eigentlich keinen Teufel. Neben Odin und Hönir stellt sich Loki als die dritte schöpferische Gottheit und im Dienste der Asen vereitelt er das Werk des bösen Riesen. Er steht höher, als Satan, obwohl auch der Versucher Hiob's noch unter den Söhnen Gottes weilt. Unsere Vorfahren wußten, als die fremden Glaubensboten davon sprachen, sich denselben nur als dummen Riesen vorzustellen. Wir haben hier also eine Riesensage aus der

Heidenzeit vor uns, die eben wegen ihres Alters weit und breit vorkömmt. So wollte der Teufel die Donau abbauen, um die Klosterherrn von Niederaltaich oder von Metten zu strafen, weil sie durch ihre Frömmigkeit seinem Reiche Abbruch thaten. Schon trägt er durch die Luft einen Granitberg aus Tyrol oder gar vom Apennin herbei: da läutet der Meßner um Mitternacht in den Chor, oder die Frühglocke zu Deggendorf, und er läßt die Last fallen — es ist der Natternberg. Der Teufel wollte auch bei Langeck die Donau anschwellen und führte die Teufelswand auf: da krähte erst ein weißer, dann ein schwarzer, endlich ein rother Hahn, und vereitelte den Plan. Der Hahn ist noch auf der Thurmspitze zu sehen. (Vernaleken M. 369).

Noch bevor der Hahn zum drittenmal gekräht, verspricht der Gottesaffe der Mühlerin an der Saale das geborstene Wehr wieder herzustellen, wenn sie ihren Namen in sein Contobuch eintrage, und arbeitet bei fürchterlichem Windesheulen darauf los, daß er mit ungeheuren Felsblöcken schon fast die Saale abzudämmen begann, wenn nicht die Mühlerin aus Höhlenangst mit künstlichem Krähen den Hühnerstall aufgeweckt hätte. Die Felskette heißt noch das Teufelwehr. (Eifel S. 8). Der Teufelsgraben bei Coßlitz (Gräße 150) nahm seinen Ursprung von einem Mühlknappen, der um die Hand der Müllerstochter dem Wassermangel abhelfen wollte. Im Kanal von der Elbe braust schon der Bach herein, als der Müller den Haushahn durch Nachahmung des Hahnrufes zum Krähen bringt. Da zerstört der Teufel sein eigenes Werk und zieht sich ins s. g. Teufelsnest zurück, der Mühlbach aber liefert seitdem mehr Wasser und die Müllerfamilie blüht noch. Im Teufelsgraben bei Strehlen in Niederschlesien wollte der Böse mit sieben Gehilfen in Einer Nacht dem Bauer von Rappersdorf das lästige

Regenwasser ableiten. Auf ihren Fluch gingen die Arbeitsleute wirklich zum Teufel, die zerrißenen Glieder fand man im Felde. (Grimm D. M. 887).

Zwischen Landsberg und Pützling, und lechaufwärts zwischen Reichling und Apfeldorf vertieft sich schauerlich der Teufelsgraben, da wo Bayern und Schwaben sich nahe begrenzen. Teufelsgrube heißt auch der Thalriß an der Ofeneranhöhe zur Donau, der mit allen Bießbächen geschwellt am 27. Juni 1875 die fürchterliche Ueberschwemmung anrichtete.

Die Teufelsmauer am Nordrand des Harz zwischen Ballenstedt und Blankenburg wurde vom Gottseibeiuns als Grenzscheide seines Reiches im Streit mit Gott selber aufgeworfen, bis es ihm verleidet war, indem er den Brocken als Thron ansprach. Aber der Allmächtige zuckte die Wimpern und nun ist die Mauer wie mit Kanonenkugeln durchlöchert, daß man gleichsam durch ein Nadelöhr über die Grenze geht. Nach der Volksmeinung hausten gewaltige Riesen dießseits, die Zwerge jenseits. (Pröhle 27. 202). So heißt ein Naturspiel von Felsen an der Bode bei Rienstädt. Die Teufelsmauer bei Hohenfurt an der Moldau wird auch wegen zu frühen Hahnkrähens nicht fertig. (Pfeiffer Germ. XI, 8). Bei Spitz will der Teufel damit die Donau sperren. (Panzer 100). Und wieder: weil der Hahn zu früh kräht, bleibt die Teufelsmauer bei Kelheim unvollendet, als Gott und der Teufel ihr Reich theilen und durch eine große Mauer scheiden wollten. Nun blickt der Alemanne von der einen, der Bayer von der andern Seite darüber.

Dieß ist die im Süden lokalisirte Mythe der Edda: Mitgart, die Weldmitte ist den Göttern vorbehalten, Utgart die Riesenheimat liegt außerhalb des Gartens. Ein Schmied oder verkappter Riese kam als Baumeister zu den Asen, ihnen

in Zeit von drei Nächten einen Burgring um Mitgart zu bauen, und zwar für den Preis von Sonne, Mond und Freya. Loki hindert die Vollendung. — Noch eine Sage (Bechst. D. S. Nr. 868). Die Teufelsmauer geht um die ganze Welt, darauf läuft der ewige Jude um.

---

120. Weltsage von der Thal- und Flußbildung.

Nach dem Glauben des Zendvolkes ist es der schlimme Ahriman, welcher die ursprüngliche Wohlordnung auf Erden störte und alle Zerwürniße und Unebenheiten verursachte. Den bösen Geist Arimanios kennt auch die magyarische Mythe, was er Arges gethan, weiß die Welt. Zu seinem gottlosen Charakter stimmt der griechische Teufelsname Diabolos, der „Hin- und Herwerfer". Als solcher wird er nach der persischen Lichtlehre nicht ewig fortbestehen, sondern nach Ausbrennung aller Schlacken wieder zu Ehren kommen. Plutarch Js. 47 will wißen: „Wenn Ahriman ganz und gar untergehe, werde die Erde gleich und eben werden." Wenn der gute Gott die ewige Herrschaft übernimmt und die Verheißung am Ende der Zeiten sich erfüllt, wird eine neue Erde werden, wie es im Evangelium heißt: „Alle Thäler sollen ausgefüllt, Berge und Hügel erniedriget, was krumm ist, gerade und gebahnter Weg werden." Alle Propheten haben den Beruf, den Weg des Herrn zu bereiten, und die Weissagung lautet Js. XLV. Zachar. IV, 7 XIV, 10: „In derselben Zeit, wenn der Herr kommen wird als König über alle Welt, soll das ganze Land sich in eine Ebene wandeln."

Koloßal ist die Vorstellung der alten Bayern, die Berge und Thäler rührten von den Fußstapfen eines Riesen her, der über die Erdoberfläche gewandelt. (Schönw. II, 263).

Der Höllgraben und das Teufelsgfaß am bayerischen Hochgebirge-Zug, das in die Zugspitze ausläuft, sprechen für eine lang verschollene Sage. Die Hünen, heißt es in Meklenburg, waren Riesen von 60 Fuß Höhe. Alle Berge haben sie gemacht, tiefe enge Schluchten, durchschnittlich Hölle genannt, mit Landseen und großen Teichen ohne Mühe gegraben. Sie wollten selbst die Ostsee verschütten. Ein Knecht von Schlemmin eggt mit magerem Gaul den Acker seines Herrn: da steigt auf seinen Fluch ein kohlschwarzes Roß aus dem schwarzen oder Teufelssee, damit bringt der Teufel im Galopp die Arbeit zu Ende: das Thier aber geht mit dem Ackerer wieder dem See zu. (Niederh. I, 128. IV, 48). In der Neumark hat Markgraf Hans eine Quelle ohne Abfluß, die das Land versumpft: da spannte er (wie Thor) zwei schwarze Stiere vor den Pflug und zieht damit eine große Wasserfurche, das Bett der Röhrike; weil aber die Stiere im Zickzack sprangen, läuft das Bett kreuz und quer. Aehnlich ist der Teufelsgraben bei Rappersdorf in Niederschlesien entstanden. (Grimm D. S. Nr. 338). Mit sieben Gehilfen hat ihn der Teufel in Einer Nacht eröffnet.

In der Niederländischen Sage (Wolf Nr. 184) ist es der Teufel, welcher ein neues Flußbett pflügt. Zu Großsärchen bei Hoyerswerda hat ein böser Herr den vorbeifließenden Bach umgeackert d. h. ihm ein anderes Bett gegraben. (Haupt XL, 180). Der Riese Schletto gräbt mit seinen Händen das Leberthal aus, schleudert Bäume und Felsen in die Ebene und baut eine Burg an der Stelle, wo nun Schlettstadt. (Stöber 129). Das Maynthal war einst von Sümpfen bedeckt und in Inseln gespalten: da unternahmen es die Riesen des Umlandes mit Riesenpflügen, deren man noch im Schloßhof zu Aschaffenburg sieht, Ein Flußbett herzustellen. (Herrlein 4). Ein hoher Fels in der Donau bei Kelheim heißt die Teufelswand, ein an-

derer in der Nähe das Teufelsloch. Hier soll die Donau sehr eng gewesen und ein Baumeister mit Hilfe des Gottseibeiuns den Durchgang erweitert haben. (Panzer II, 57). Der Teufel ackert die Siklosér und Berementer Berge bei Fünfkirchen auf, bis ein altes Weib ihms verleidet. (Gebhart 408). Der Teufel pflügt auch die nach ihm genannte Furche, einen sonderbaren Graben in Siebenbürgen. (Müller 309). Wenn die Sonne Wasser zieht, d. h. regenlose Wolkenstriche bildet, heißt es im Norden: Loki fährt über den Acker.

Im finnischen Epos Kalewala rühmt sich Wainämöinen, der höchste der Götter, er habe das Meer gepflügt und das Land in Ackerrücken getheilt, das Hochgebirge aufgethürmt und die Felsmaßen gehäuft. Phol, der Sonnengott, hat die Grenzen der Erde, also den Pholgraben oder Pfahlgraben gezogen, wird aber später zum Teufel. Der liebe Herrgott streitet mit dem Teufel um die Grenzen der Erde, wie Ormuzd mit Ahriman. Ein Waldgeist haut die Grenze aus zwischen Rußland und Schweden. (Grimm Kl. Schr. 54). Jupiter selbst heißt Grenzgott Terminus, und die Grenzlinie Donnersmark (Thorsmörk), Pausanias II, 35, 2 lehrt uns den Apollo ὅριος kennen, ebenso ist Hermes Gott der Grenzen (ἕρμαι) und Wege.

Unsere Sage von der Teufelsgrube reicht bis Indien zurück oder bildete sich in der Zeit, bevor die indogermanische Völkertrennung vor sich ging. Denn nach dem Rig Veda ist es Indra, der Donnergott, welcher den Flüßen ihre Bahn gräbt, vielmehr ackert (aradat = arat, radit, rodit) der Gott, Dewas, wird schon bei den Persern zum Diw Typhoel. Herakles, der durch Einleitung des Peneus den Augiasstall ausmistet, legte die Abzugsgräben zwischen den Bergen Oryxis und Skiathis an, und grub mitten durch die Ebene von Pheneus einen Kanal als Bett des Flußes Olbios,

h Aroanius genannt. (Pauf. VIII, 14). Das Christenthum t Alles infernalisch, darum pflügt der Teufel die Röhricke und gräbt bei Hackelghem dem Flüßchen Dender das Bett, im der Teufelsgrube der Isar ein neues Bett vermeint Aehnlich pflügt Gefjon der Meergott, — oder die den nen beigezählte Freya, mit vier Riesenochsen Seeland , die mehrfachen Teufelsgraben hängen damit zusammen. hn. R. S. 478). Am Ammersee sind es die drei Jungnen, welche das Seethal ausfurchen.

---

1. Der Jäger Berchtold und die Entdeckung des Bartelmäsee's bei Berchtoldsgaden.

Die alten Bayern begriffen nichts von Bartolomäus, ldern tauschten denselben für ihren Bartel, Bartold oder rchtold ein, wie im Salzburgischen noch der wilde Jäger ißt. So heißt der Schimmelreiter, der auch als Burgherr der Spitze der wilden Jagd auftritt. Noch reitet ja in hleswig Holstein (Jahrb. IV) Bartolomä auf seinem chimmel durchs Land. In der Bartolomäus-Nacht treibt r wilde Jäger sein Unwesen auf dem Bullenberg im Starnder-Kreise. (Tettau 244). Ihm zu lieb findet auch das hrliche Brechtllaufen in den Rauhnächten in Salzburg d Tyrol statt, was förmlich einer wilden Jagd gleicht. elche Stelle Berchtold einnimmt, sagt zur Genüge die Barlomäuskapelle bei Eschenloch, worin der Schimmel verhunrt ist, — also eine alte Waldkirche, ein Wodansheiligthum. as Volk kam zum Götterdienst, und die Bartelmämärkte Tölz und Landshut hängen mit alten Herbstfesten zusammen. ie Nikolaus steht Berchtold auch zum Wasser in Beziehung, cht bloß zu Herrenwörth am Chiemsee, sondern auch am artolomä- oder Königssee.

So geht die Sage: es war einmal ein flotter Bursche, der bei einem alten Jäger Dienste nahm und dessen Töchterlein lieb gewann. Als aber der Alte starb, mußte er in die Fremde, da er kein Vermögen besaß, die Maid heimzuführen. Vor Gram schlug er sich in die Wälder und jagte für sich, als die Hunde plötzlich auf Edelwild anschlugen. Er verfolgte die Spur und entdeckte zu seiner Verwunderung zum erstenmal den tiefblauen See im Grunde majestätischer Berge, den heutigen Königssee. Vor seinen erstaunten Blicken gleitet ein Schwan über die glänzende Fläche, der sich im Augenblick in eine schöne Jungfrau verwandelt, die ihn freundlich grüßt und um sein Leidwesen befragt. Auf seine Klage, daß er nicht reich genug sei, um zu seinem Glücke zu gelangen, geleitet sie ihn zu verborgenen Tiefen, wo die Goldschätze des Gebirges vor ihm ausgebreitet liegen. Davon soll er nehmen was er mag; wie er jedoch sich bedanken will, ist die Jungfrau dahin und es gleitet wieder der Silberschwan über den Seespiegel. Es ist die Schwanjungfrau oder Walkyre! Sofort führt der Jäger die Tochter des Alten heim, und lebt mit ihr eine Zeit überglücklich; als er aber sein Geld und Gold verbraucht hat und in Armuth geräth, kömmt er neuerdings zur hilfreichen Seejungfrau: sie erscheint und führt ihn zu den reichen Salzlagern, die ihm als Bergmann eine nie versiegende Quelle des Wohlstandes werden.

Der von der Eiskapelle herabtosende Bach hat mit seinem Schutt und Geröll die Halbinsel Bartlmä im Königssee gebildet. Dahin mochte in den Hunnenkriegen das Volk flüchten, und kein Feind erreichte sie. Die Pfarrkirche zu Epfach, der ältesten Hauptstadt Vindeliciens, die von einem gallischen Herzog Abodiakus den Namen trägt, hat St. Bartolomä zum Patron. Der Bartelwulfenberg bei Preßnitz, wo einst ein Schloß gestanden, führt seinen Namen von demselben

Bartel. (Grohmann 114). In der Nähe von Bartenstein über der Alle, steht bei der Burgruine ein kolossaler Granitblock von Menschenform, vom Volke der **Bartel** geheißen. (Bechstein D. S. 223). Es ist der vom Zauberfluch versteinerte Burgherr, als sein Schloß in die Tiefe sank. Der Ort daneben heißt **Bartelsdorf**. Im Burghügel sollen große Schätze liegen, auch ein Gang unter dem Fluße durchziehen. Ein anderer menschengestaltiger Stein war früher in der Johanneskirche der Stadt, nun im Rektorsgarten. Es soll eine auf den Fluch der Mutter versteinerte Tochter sein, die aus Putzsucht die Kirche versäumte.

---

122. Die Seherin Herluka am Würmsee.

Die Deutschen in Tacitus Tagen hist. IV, 61. 65. verehrten ehrwürdige Jungfrauen als Schicksalsverkünderinen, ja erhoben sie abergläubisch zum Rang von Göttinen (Heiligen!) Eine solche war **Veleda** bei den Bruckterern (Valheide), die im hohen Thurme wohnte und von da aus auf Anfragen Antwort ertheilte. Noch der Celtenzeit näher steht Aurinia oder **Aliruna** (germ. 8). Aurine oder Eruna lebt als weisse Jungfrau auf dem Auerberg bei Stolberg dem Harz fort. (Pröhle 157. 162). Alruna ist die Altmutter von Trebitsch. (Gebhart 298). Eine spätere **Ganna** läßt uns einen Beinamen der in der Gennacht mit ihrer Kinderschaar umziehenden Bertha errathen. Den Drusus schreckt ein Riesenweib von der Elbe zurück, den Attila vor Augsburg zurück. Die Alemannin **Thiota** lernen wir 847 n. Ch. kennen, zwei Jahrhunderte später fällt das Auftreten der Herluka. Auch sie war eine Recluse, abgeschloßen in der Zelle zu Epfach, erschien sie dem Volke wie ein höheres Wesen. Sie schwärmte in höheren

Gesichten, gleichwohl rügt ihr Lebensbeschreiber, als habe sie zu viel sich weltlichen Geschäften ergeben. Von Epfach vertrieben flüchtete sie nach Bernried, wo sie auch begraben liegt.

Am Würmsee gibt es eine einzige Sage, welche diese Heldin zum Gegenstande hat, wobei man ihr im Traume an frühere Zeiten eine irdische Hinneigung zuschreibt. Es heißt, mitten auf dem Wasser habe sie öfter mit ihrem Freunde im Schiffe Zusammenkunft gehalten: da brach ein Sturm los und die Wellen tobten, sie beide zu verschlingen. Herluka begab sich in's Gebet, und Gott begnadigte sie, daß sie lebend ans Ufer kam, ihr Geliebter aber ward in Tiefe geschleudert. Ist das Wetter hell und der See spiegelt klar, so sieht man die Gestalt noch leibhaft auf dem Grunde stehen.

Die Erzählung steht völlig selbstständig da, und hat nur entfernte Aehnlichkeit mit der Sage von der Priesterin Hero, in dem von Wogen umbrandeten hochragenden Thurm zu Sestos, zu welcher Leander von irdischer Leidenschaft erfaßt aus Abydos im nächtlichen Dunkel über den Hellespont schwamm. Selbst der Meeressturm erlöschte nicht die Flamme in seinem Innern, er sah die Fackel der Geliebten am Fenster leuchten, und stürzte sich hinein: da blies der Wind das Licht aus, er schwamm ungewiß des Zieles, bis die Kräfte erlahmten und ein Wogenschwall ihn als Leiche an den Fuß des Thurmes schleuderte.

Merkwürdig gehört aber eben die Hero-Leandersage dem Gesammtkreise der indogermanischen Volksüberlieferung an, sie verbreitet sich überhaupt im deutschen Lande bis in den hohen Norden. In Thüringen ist es der einzige Sohn des Ritters von der Krainburg, welcher die Tochter des Rudelsburgers jenseits der Saale liebt und Nachts im Schifflein besucht, bis er einst vom Strudel hinabgerißen wird, die Geliebte aber am Strande die rothe ihm gestickte Binde erkennt und in die Flußtiefe niedersinkt. (Witzschel 243). Die singende Meer-

jungfrau zu Ridden am kurischen Haff hat schon manchen Jüngling zum Ueberschwimmen verlockt und in die Tiefe gezogen. (Tettau 172).

Insbesondere hat diese ergreifende Sage im Bayeroberlande Wurzel geschlagen. Die Köcheln im Moos bei Murnau, wo man jetzt die Basaltwürfel zum Münchener Straßenpflaster bricht, waren einst Inseln in einem weitfluthenden See, dessen Uferrand noch Ramsau bezeichnet. Da drinnen auf dem Osberg (einem Asenberg, wie der Osberg bei Heiligenstadt) haben einst drei Fräulein gehaust, zwei weiße wie Engel geflügelt, welche Blumen in den Händen trugen, und eine schwarze ohne Flügel mit einem Hund im Gefolge. Welche von den dreien muß wohl gemeint sein, da es weiter heißt: Ein Ritter, der zu Eschenloh oder auf der Fesch, jenem höhlenreichen Fels bei Olstadt wohnte, (S. 72) sei es ein Edler von Ramsee, entbrannte in Liebe zu dem Fräulein am Osberg. Ehemals fuhr man von Eschenlohe bis Werdenfels in der Zille, so behaupten die Leute. Es heißt auch, im Davidenwald bei Murnau hat einst ein Herrenkloster gestanden: von da fuhr ein Mönch auf einem Schifflein zur Klosterfrau nach dem Oschberg hinüber.*) Er fand Erwiederung seiner Neigung und schwamm des Nachts wiederholt nach ihrem Inselsitze über den See, wobei ein Licht vom Fenster ihm die Richtung angab. So sahen sie sich oft, einst aber schlief das

*) Eine Handschrift von Einsiedeln bietet die „Hero- und Leandersage vom Kloster Lindau am Potensee." Mayer von Knonau (Schwyz 282) führt übrigens den Fall an, wo seit Menschengedenken wirklich ein Bursche von Immensee durch den Zugersee zu seiner Auserwählten nach Walchwil schwamm. Am Hallwilersee ist es der kühne Willi von Beinwil, welcher durch das 1/2 Stunde breite Wasser zu seiner Lisa nach Meisterschwanden hinüberschwimmt, aber beim letzten Versuch erlischt das Licht in ihrem Fenster und er ertrinkt. (Rochh. G. S. 32 f.)

in irdischer Neigung befangene Fräulein ein, der Sturm warf das Licht von der Höhe, der getreue Ritter verfehlte das Ziel und ward von den Wellen verschlungen. Da verwünschte die Unglückliche den See, daß er abbrach und einen Sumpf zurückließ. Dafür bildete sich unterhalb der Kochelsee.

Auch am Chiemsee ist die Sage nicht stumm. Ritter Kunz von Helfenau war in der Schlacht bei Ampfing gefallen, und hinterließ eine wunderschöne Tochter Mathilde; diese aber zwang ihr Oheim, in Frauenwörth den Schleier zu nehmen und riß ihr väterliches Erbe an sich. Zur selben Zeit kam Berchtold aus ritterlichem Geschlecht, ein junger Mönch von Herrenwörth öfter zu geistlichen Verrichtungen hinübergefahren, und lernte die Nonne kennen. Da sein Schicksal dem ihren glich, gewannen sie sich beide lieb, und dem Drange seines Herzens folgend bestieg er Nachts öfter den Nachen, wobei das Licht aus der Klosterzelle ihm als Leitstern diente. Da führten achttägige Exercitien eine einsame Absonderung herbei, von Sehnsucht geblendet glaubt der Ritter in der Kutte gleichwohl einen Lichtschimmer zu gewahren, und fürchtet nicht die schwarzen Wolken, den flammenden Blitz und krachenden Donner. Aber die Kraft des rudernden Armes erlahmt in der tobende See. Von dunklen Ahnungen erfüllt, eilt Mathilde nach Vollendung der Bußübungen ans Ufer, ihr Name ist das letzte Wort des zum Tode erschöpften, vom bleichen Mondlicht umflossenen Jünglings. Sein Auge bricht, aber auch die Nonne erbleicht zum Tode: so werden beide entseelt gefunden. Ein Klausner, der nach einem Leben voll schmerzlichen Erfahrungen noch ein Herz im Busen trug, bestattete beide (wie Romeo und Julie) in geweihter Erde in Einem Grabe.

Die Hero- und Leandersage taucht zuerst in den Begebenheiten des Hir und der Rangha auf, deren Grab am Ufer des Chinab im Penjab gezeigt wird. Sie lebt, wie in

vielen Liedern Indiens, noch in Tellmarken*) in Norwegen und im holländischen Volksfang von den zwei Königskindern fort.

123. Alwine oder Hercha am Hechtsee.

Herluka hat in voranstehender Sage einen älteren Namen verdrängt, wahrscheinlich hieß er Hercha.

Poetisch aufgeputzt ist eine eigenthümliche Sage von Alwine und der Entstehung des Hechtsees.**) Eine einheimische Sulamith begehrt vom Vater, die Heerde zu weiden im grünen Thal am Wasserfall. Die Warnung, sie bleibe dem Quellgeist geweiht, sie webe dann nie ihr bräutliches Kleid, und kehre nie zum Vater zurück — ist umsonst.***) In stiller Nacht schweigt plötzlich der Bach, und aus silbernem Schaum im Regenflor tritt an der Grotte der Nix hervor, umwandelt dreimal der Quelle Raum und zerfließt dann wieder im Wasserschaum. Damit ist der Bann um den Fels-

*) Dr. H. Holland Tannhäuser N. Münchener Z. 1859 Nr. 308. 310. Panzer (365 II, 238) weist noch die Sage von Pyramus und Thisbe. Das Edelfräulein von Burgstall trug Liebe zum Herzog von Aurach, aber die grausamen Aeltern versuchten Beide zu trennen, so daß sie nur insgeheim am Löwenbrunnen im Walde sich trafen. Einst nun geschah es, daß der Herzog, der zuerst zur Stelle kam, Löwenwelfe und Blutspuren daselbst fand, und aus Verzweiflung, als sei seine Geliebte von den Löwen zerrißen worden, sich ins Schwert stürzte. Da kam die Jungfrau von der Burg herab, fand den Jüngling in seinem Blut und gab sich ebenfalls den Tod.

**) „Der See" für Singstimmen von Niederer, Text von Koneznei. Vgl. S. 380 f.

***) Grimm M. 440. In Brabant und Flandern heißen die Elfen — Albinen d. i. weiße Jungfrauen. Bechst. M. S. III, 97. Elvina ist zugleich ein Beiname der Ceres.

brunn gezogen. Die Hirtin aber baut auf sonniger Höh ihre Hütte und das Herz verschließt ihr Weh. Eines Abends im Dämmerschein, tritt ein Ritterjüngling bei ihr ein; er scheint von hohem Stand, ein goldenes Kreuz schmückt sein Gewand. Vom Waidwerk erschöpft nimmt er Labung an, sie erkennt bei der Lampe der edle Mann. Alwine, ruft er in seliger Lust, und will sie preßen an seine Brust. Da geht mit funkelndem Auge stumm dreimal der Quellgeist im Kreise herum, enteilt voll Grimm zur gähnenden Kluft, im Sturme rauscht sein Gewand in der Luft. Die Hirtin sieht es, dem Mädchen graut: „o rette Geliebter deine Braut!" umsonst ist ihr Flehn es fluthet zur Höh die Quelle, das Thal wird zum weiten See. Sie flüchteten umsonst vor des Wassers Wuth, die Liebenden schlummern im Schooße der Fluth. So entstand der Hechtsee.

Wenn in Westflandern der Wind recht pfeift, heißt es: „Alwine weint." Dieß ist eine Frau, welche wegen einer Heirat verwünscht ewig umgehen muß. (Wolf N. S. 669. 584). Es ist ein Albsee oder Elfensee. Alwine ist ein Name der Melusine und mahnt uns an Albunea, eine andere Gestalt der Ino Leukothea, die als Wassergöttin auch den rettenden Lebensgürtel webt. Die Variation ergänzt die vorigen Sagen sinnreich, insofern es der Nix ist, welcher als stiller Bewerber an deren Freunde Rache nimmt oder beide hinab in die Tiefe zieht. Der ursprünglich heidnische Charakter der Erzählung tritt dadurch um so mehr ans Licht.

Noch besteht eine andere Sage (Wolf Z. II, 352): Der Hechtsee hat nicht von einem riesigen Hecht, sondern von Hecha (d. i. Hercha oder Berchta), der Königin der saligen Fräulein den Namen, die auch am Hargenstein ihr Seil spinnt. Ein Bursche von Audorf ging einst mit einem Hund auf den Berg, guten Weidegrund suchend, verirrte sich in der Wildniß, und

lief ein. Beim Erwachen sah er eine wunderschöne Jung-
m unter einem Busche sitzen, die ihm einen üppigen Platz
zeigen versprach. Der junge Hirt trieb bald seine Kühe
f, die erstaunlich zunahmen, und, wenn er nach Anweisung
eimal mit seinem Stab an den Buchenstock klopfte, erschien
n das Waldfräulein. Endlich reichte sie ihm einen Ring
d nahm ihm das Wort ab, ihr drei Jahre treu zu bleiben,
er sie wieder sehe, sonst werde der Goldring schwarz wer-
. Das dauerte bis ins dritte Jahr, als der Bursche bei
er Hochzeit neben eine schöne Dirne zu sitzen kam und
in sie verliebte, wie er ihr auch auf dem Heimgang ge-
nd. Zu Hause sah er die Veränderung am Ring und
rde traurig, denn das sollte ihm den Tod bringen. Auf
n Rath eines Einsiedel suchte er Hechta auf, sie um Gnade
zuflehen. Diese saß auf einem bemoosten Steine, und
rach: „Weh, der Meineid muß gerächt werden!" Darauf
ampfte sie dreimal mit dem Fuß, da entsprudelte Quelle
uf Quelle und setzte das schöne Bergthal unter Wasser. Sie
nd der Hirt wurden nie wieder gesehen, der See aber erhielt
on ihr den Namen Hechtsee.

Der Attersee entstand, indem ein kleiner Weiher aus-
rach und das fruchtgesegnete Land eines wüsten Burgherrn
überschwemmte; ähnlich der Mondsee. Die Stadt Paar-
stein bei Angermünde ist im See versunken. Ein Zauberer
hatte den Einwohnern einen Brunnen mit gutem Trink-
wasser gegeben, mit der Warnung, ihn jeden Abends
zuzudecken. Als dieß einmal vergeßen ward, fing die Fluth
n emporzuwallen, verschlang die Stadt und bildete den
Paarsteinsee bis zum venedischen Kirchhof. Bei hellem
Wetter sieht man den Kirchthurm und hört die Glocken, die
manchmal auch ans Tageslicht kommen. (Kuhn. M. S. 209).

Einige Aehnlichkeit bietet das irische Märchen. König

Corc hat eine Tochter Fior Usga, „Springwasser" genannnt, und einen Schloßbrunnen, den er umbaut, weil er das köstliche Wasser den Armen nicht gönnt: nur die Prinzeßin hat den Schlüssel. Beim festlichen Gelage soll sie in goldenem Eimer schöpfen, begleitet von einem Königssohn, sinkt aber in die Tiefe, und nun überfluthet der Brunnen den Saal und die ganze Gegend. Auf dem Grunde des Sees der Stadt Cork liegt aber die Landschaft der Jugend und die Feste dauern fort, bis jemand den Eimer aus dem Brunnschacht erhebt. (Grimm J. E. 177).

Giraldus Cambrensis im XII. Jahrhundert erzählt vom See Neagh, der entstand, indem eine Quelle die ganze Landschaft überfluthete. Auf dem Grunde sieht man noch mit Erstaunen Kirchthürme und andere Herrlichkeiten. Der irische Odonoghue ist mit seinem Palast und Gefolge unter Wasser, wie unter Glas versetzt, weil er einmal im Uebermuth den silbernen Deckel des Schloßbrunnens, der immer verschloßen bleiben sollte, geöffnet, worauf das Wasser überströmte und den König und sein Reich bedeckte, doch so, daß sie fortleben. Nun begreifen wir auch, warum Karl der Große im Brunnen auf der Burg zu Nürnberg, wie im Siebenrohrbrunnen bei Heilbronn sitzen soll: er ist hier Herrscher der Unterwelt.

Auf dem Grunde der Tiefe ist die Unterwelt: auch sie hat ihre Paläste und behaust lebende Wesen, ja die Vergangenheit ist unter dem Spiegel der Seen begraben — diese Anschauung geht durch die halbe Welt. Der Blattbrunnen vor der Moschee el Aksa auf dem Tempelberg zu Jerusalem ist ein Zugang zum Paradiese, wie unterhalb im Thale ben Hinnom am Orte Tophet die Pforten der Hölle sich öffnen. Nach der Legende soll ein Gefährte Omars, des Stadteroberers, vom Stamme Temin in den Brunnen oder die

Quelle Salomons hinabgestiegen sein und das Thor zum Garten Eden gefunden haben. Ebenso zeigten die Griechen am Kap Tänarum zu Pylos und im Haine von Colonos, die Gallier am Pointe du Raz in der Bretagne Pforten zum Hades.

---

124. Der Wettersee.

Der schwedische Vänr- und Wettersee haben von den Vanen und Geistern (vanir und vaettur) den Namen. Vom Wetterstein in Voralberg theilt das Volk auf beiden Seiten Sagen genug mit. Geheimnißvoll ist unser Wetterstein, welcher oft tief in die Nacht hinein im Abendrothe glüht, wenn die helle Witterung länger währt, als ob die Natur ein Sommernachtstraum überschwebt (S. 358). Auf den Bergen wird das Wetter gebraut, und den Seen entsteigen die Dünste.

Der *Pilatus* in der Schweiz trägt seinen Namen *Hutberg*, *Haubensee* von der Nebelwolke, welche das aufsteigende Gewitter verkündet. Die römische Namensform brachte die Sage zuwege, der Leichnam des Landpflegers, der in seinem Verbannungsort Vienne sich entleibte, sei nach alter Sitte hier in den Abgrund gestürzt worden und ziehe, wie jeder Selbstmörder, Blitz und Hagel auf sich, oder finde keine Ruhe und errege Sturm.*) Er ist im See an die

---

*) Ein Pilat mit einem See, woraus Ungewitter steigt, ragt südwestlich von Vienne; anderseits soll Pilatus im Jochersee am Vigilijoch bei Meran hausen. Lütolf 22. Auch im tyrolischen Faßathal ragt eine Pilatspitze empor, wie der la Pilaz im Wadtländischen Jura. Vgl. den Platei im Oetzthalerferner.

Stelle des bösen Nix getreten. Man neckt ihn durch Hineinwerfen von Steinen mit dem Rufe: „Pilat, wirf aus die Rath.“ Alsdann braust er auf bis zum Ueberschäumen, obwohl er nur 100 Schritte Länge und die halbe Breite hat. Er bezeichnet die rätisch alemannische Sprachgrenze, und galt für eine so unheimliche Stätte der Zauberei und des Dämonendienstes, daß der Rath von Luzern bis ins XVI. Jahrhundert das Besteigen des Berges bei Todesstrafe verpönt, auch den Hirten strengstens eingeschärft war, ja keinen Fremden anzuweisen.

Gewitter steigt auf vom Steinwurf in den Wildsee bei Sargans, und in dem kleinen See im Zezninthale in Bündten, aus dem Urtensee in Schamfigg, dem Lütschersee zwischen Domleschg und Savien, oberhalb Tschappina, und dem Bischolersee bei Flerda. Ein Drache haust in ihnen und kündet das bevorstehende Ungewitter durch schauerliches Gebrüll an. (Rochh. N. 193). Warf man in den wilden See auf Askeles einen schwarzen Stein, so entstand Regen, vom weißen Hagel: Im Hexensee am Hinterbirg im Berner Oberland verursachen böse Geister grausame Ungewitter. Auf der Arosenalp in Graubündten liegt der Calandarisee, klein und ohne Abfluß, man kann mit einem Stein darüberwerfern: gleichwohl gilt er für unergründlich. Er ist ein rechter Calendersee und Wetteranzeiger: ist etwas im Anzug, so brüllt er und wirbelt in der Mitte auf, auch zieht er Menschen hinein, die am Ufer schlafen. (Kohlrusch 253).

Es ist eine Weltsage, die vom Osten bis zum fernsten Westen und im europäischen Süden gleichmäßig sich forterzählt. Die Wöhchanda in Liefland heißt der heilige Bach, die Quelle entspringt in einem hl. Hain in Esthland, durchfließt einen kleinen See und mündet im Peipussee. Wirft man

das hinein, so entsteht Unwetter. (Schwenk Myth. VII, 9). Aus dem See Camarina auf Sizilien steigt bei rausfordernder Annäherung Sturm auf. Gervasius meldet n einem See am Berge Cavagum in Catalonien, daß in der warzen unerforschlichen Tiefe ein Dämonenpalast sei. hleudere man einen Stein hinein, so beleidige man sie und wecke Sturm. (Grimm M. 564). Dasselbe gilt vom See hiapa in Mexiko.

Der Egelsee in der Schweiz verschlingt jeden, der einen tein hineinwirft. (Rochh. A. S. I, 9). Ein Steinwurf in n Krimlsee auf den Tauern macht ein Wetter aufsteigen. ;. 372). Ebenso steigt das Sturmgewölk aus dem Wilde und den übrigen Schwarzwaldseen. (Birlinger A. Sch.). Ein unergründlicher Keßel ist der Mumelsee in hwaben, man erzürnt den Wassergeist durch einen hineinschleuderten Stein, und alsbald steigen Gewitter über ihm f; wer in seine Tiefe hinabgezogen wird, versinkt in eine dere Welt. Noch heute traut sich das Volk im bayerischen ald nicht Steine in den Rachelsee zu werfen, aus Furcht, gehe über, und ganz Böhmen und Bayern könnte überwemmt werden. (Vernal. 156. 398). Der bayerische See n jener Welt" ebendaselbst an der Grenze brodelt auf, :nn man einen Stein oder Eisen hineinwirft.

---

125. Der Donnerstein.

Wir kennen in diesem Schleuderstein kein Opfer für den aßermann,*) der auch Hackemann heißt.

---

*) Wie der um die Erforschung der heidnischen Religion der alten yern hochverdiente Quitzmann 168 meint. Vgl. oben 269 und 106.

Die Erregung eines Sturmes durch Steinwürfe, gleichsam im Wetteifer mit dem Donnerkeil ist nicht bloß keltischer, deutscher und finischer Volksglaube (Grimm 564), sondern die Vorstellung geht durch die ganze Welt. Plinius XXXVII, 51 erwähnt der Aerzten ähnliche Donnerkeile, ceraunia (Belemniten!)

Es ist der Flins oder unvermeidliche Donnerstein, den der Naturgott aus der Höhe schleudert, und der Mensch thut es ihm nach, um Regen zu verursachen. Die Hellenen schwuren beim Kiesel des Zeus (Polyb III, 26); ja per Jovem lapidem jurare war der römischen Welt geläufig. Es hieß so viel, als der Blitz des Himmels möge den Meineidigen treffen; denn der Stein, welcher Feuer einschließt, war das Sinnbild des Blitzstrahles. Ἀστροπελέκια nennen die Griechen die Donnerkeile oder Aërolithen. Die Assyrer hatten Steinbeile zu Amuletten, und der Palast von Corsabad liefert auch Kieselsteinmesser: Steine vom Himmel nennt sie das Volk in Ostindien. In Masuren braucht man durchlöcherte Steine als Donnerkeile. (Töppen 37). Zieht ein Gewitter sich zusammen, so steckt man den Finger durch, dreht den Stein dreimal unter Murmeln abergläubischer Worte herum, und wirft ihn dann mit aller Gewalt an die Stubenthüre. Dieß geht für den Wetterstrahl hin. Auch legt man

Hockelmerz ist ein kinderraubender Wassergeist, Hackenlachs ein Fisch. Hag, Hägling ist zugleich Name des Loki. Gang nit an's Wasser, der Hockemann zieht dich abe! sagt man in der Schweiz. Hackemann ist als Gespenst in Zürich und am Wallensee in Glaris bekannt. Hakeman heißt der Flußgeist in der Ober-Saar mit einem langen Haken. In Sachsen ist Hackemann ein kinderraubender Nix. Schambach 348. Rochh. A. S. I, 10. II, 207. Im althennebergischen Städtchen Dagmari, nun Themar rufen die Kinder beim Baden: „Hu, der Hackelmann kommt! — ein graugrünbärtiger Wassermann, wie sich im Werrathal deren viele sehen lassen. (Bechst. D. S. 598).

hn Kindern in die Wiege. Selbst der Fetischdiener verehrt ticht blindlings den Stein, sondern den vom Himmelgefallenen, en Gewitterstein, der Regen bringt, den Flins, der Feuer inschließt. Ein Zauberpriester unter den Bari Negern in Centralafrika gab meinem sel. Freunde Provikar Knoblecher die gläubige Versicherung, er könne mit seinem Kiesel Regen ewirken. Somit ist der Flins Symbol des Donnersteines — den darum schon der Regenspender Zeus Hyetios n der Hand hält.

Im Jehovatempel trug man in der Herbstnachtgleiche Wasser aus der Quelle Siloa in Krügen zu dem mit göttlichen Namen beschriebenen Eben Schatja auf Moria, und goß es in die Tiefe wie in einen Brunnen aus. Eigens fand der Wasserguß aus dem Tempelbrunnen am sog. Wasserfest in den Laubhütten statt. Bei den heutigen Regenbittgängen werfen die Moslimen an derselben Stelle Steine in den Brunnen, mit dem Gebet zu Allah: „Wie der Stein in den Brunnen fällt, laß Regen hineinfallen!“ Anfangs Dezember 1852 um die Zeit des palästinischen Frühregens, der so sparsam fiel, dauerte die Procession vom Morgen bis zum Abend, und der Pascha hatte nicht weniger als 75000 Steinchen vorgesorgt, damit die Hoffnung auf Regen — nicht in den Brunnen fiele! Die Wolke wird in den Veden gern als Brunnen dargestellt.*) Aber noch pilgern die Juden um Regen und zwar zum Grabe ihrer Stammutter Rachel nahe bei Bethlehem, wie bei meinem Dortsein am 22. Dezember 1845 schaarenweise geschah: dabei sammeln sie gläubig Steinchen auf der Flur, ohne mehr die Ursache zu

*) Kuhn Zeitsch. f. d. M. III, 387. Rochholz N. 212. Sepp Jerusalem und das hl. Land II. Auflage I, 107 f. 380. 539. Die Züricher Pfarrerin machte Regen, indem sie Wasser mit einem Kieselsteinchen im Gläschen hatte. Rochh. A. S. II, 177.

wißen; die Frauen lesen schwarze Steine auf, um leichter zu genesen.

---

126. Der weissagende Wassermann und Waldmensch.

Asmodi, der König der Teufel, urpersisch Aësma Daëva,*) der Geist der Begierde, dem sieben Kräfte gegeben sind, ist im Besitze höherer Wissenschaft. Er weiß um den demantharten Schamir, welcher Steine spaltet, und soll seinen Ort kund geben. Nach dem Talmud (Sota f. 48, 2) war der Demant Schamir (Jer. XVI, 1. Ez. III, 9), der, härter als Fels, aus der Hand des Meeresfürsten in das Nest des Auerhahns gelangte, mit Wolle umwickelt, wie der Stein der Rhea, welchen Chronos verschlang. Da sendet Salomo, im Begriff den Tempel zu bauen, den kunstreichen Meister Benaja, welcher, nachdem Asmodi auf dem Berge (Kaukasus) eine Wassergrube gegraben, den mit einer Petschaft versiegelten Brunnen mit Wein füllt, woran dieser sich berauscht, und mit der um den Hals geworfenen Kette das Geheimniß sich entlocken läßt, wer den Wunderstein besitze. Auf Benaja's Zuruf läßt der Auerhahn den Schamir aus dem Schnabel fallen, und so kömmt Salomo in dessen Besitz. So der Talmud. Gittin f. 68. Midas hat die Quelle seines Namens mit Wein gemischt, um den lüsternen Silen

*) Wir fassen uns ein Herz, den Namen Aschmedai, der auch in der Tobiaslegende eine bedenkliche Rolle spielt, mit Pferdefuß zu erklären. Fr. Windischmaes Deutung durch Chasm Div hat uns nicht befriedigt, vielmehr ist das pers. asp in asm umgemodelt; der Teufel trägt den Pantoffel wegen des Pferdefußes, worin er dem roßfüßigen Centauren gleicht.

unken zu machen und zu fangen.*) Wie ferne scheint
es dieß zu liegen? Aber sieh da! ebenso ist es in unseren
lpen der Waldmensch (sylvanus, Salfantsch, Fangg) der sich
Wein oder Branntwein berauscht und dem Bauer das
ittel gegen die Pest verräth: „Eberwurz und Bibernell,
ch das sag' ich nicht so schnell." (Mannh. B. 97. 112 f.)
as wilde Männlein wird im Rausche gebunden und soll das
canum verrathen, aus Milchschotten Gold zu machen. Er
ißt der wilde Küher oder Gaißler, verkostet zottig bewachsen
n Brunnen am Gaißlerstein, den Bursche mit Kirsch-
asser füllen, worauf er gefeßelt Auskunft über das Wetter
s. w. geben muß. In seiner Hand führt er eine mit der
urzel ausgerißene Tanne. Gefangen, weil berauscht,
rt der wilde Mann, Bilmon, zugleich wilder Jäger
Holzschläger das Käsemachen. In Valsugana wird der
lvanel (Silvanellus) durch zwei weingefüllte Milchgefäße
fangen.

In der nordischen Sage wird Marmennil mit dem
tze aus dem Meere gefischt, aber gegen die Mittheilung
rborgener Schätze wieder in die ihm heimische Fluth ent-
ßen. (Grimm M. 405). In Obersteier wird ein fischge-
wänztes Ungethüm in einem Dümpfel überlistet und gefne-
lt, wodann er sich aufs Bitten legt und die Schätze des
zberges verräth, als er loskömmt aber höhnisch triumphirt,
habe den Karfunkelstein sich vorbehalten. (Guitzw.
38). Mit dem Rabenstein im Neste verbindet sich der
egriff der Wiedergeburt. Mit dem Stein unter der Zunge ver-

*) Herod. VIII, 138. Pausanias I, 4. IX, 20 erzählt: Der Triton
m Bachustempel zu Tanagra) gibt viel zu reden, als habe er Men-
en und Thiere angepackt, bis man ihm einen gefüllten Weinkrug vor-
tzte, und da er bezecht vom Uferrand stürzte — ein Mann mit einem
eile erschlug. Vgl. auch Simrock D. M 428

steht man die Sprache aller Vögel, er macht unsichtbar, und belebt todte Vögel oder gekochte Eier. In der Mitternachtstunde des letzten Februar gelangt man in seinen Besitz und damit zu allen Glücksgütern: es ist der Stein der Weisen!

---

127. Der Sturmgott Wauwau.

Wind und Wetter hausen in Höhlen, wie bei den Griechen Pan (indisch Pavana, vom Sskr. pu, wehen) auf der Akropolis von Athen, wie in Paneas an den Jordanquellen. Plinius II, 44 schreibt von der steilen Höhle Senta an der dalmatischen Küste, aus der, wenn man ein Steinchen hinabwirft, auch bei heiterem Wetter ein Wirbel fährt. Das Wetterloch am Kamor entsendet beim Steinwurf Gewitter. So heißt es bei uns: bei Kraiburg Stein ins Wetterloch, oder ins Loch bei Rudenstein geworfen, ebenso ins Windloch bei Veternigk oder ins Loch am Katzenstein verursachen Gewitter. Warf man ins Scheibenloch am Hirswängiberg einen Stein, so brach ein Unwetter los. (Lütolf. 16. 246).

Wauwau, der Kinderschrecken, wird vom Hundegebell des Jagdgottes abgeleitet; kläffen doch seine Rüden von vielen alten Schlössern. Aus den Ruinen von Bischofstein im Baselland hörte man früher oft lautes Gekläff, daß die Umwohner riefen: „Horch wie die Burghündlein bellen!" Das rührt von einem Sonntagjäger her. (Kohlrusch 370). Doch das genügt nicht! In Holstein heißt der wilde Jäger Wode, Woljäger oder Wau, im Wadtland Vaud und der Föhn Vaudaire; der ungarische Steppenwind wird Woldan gescholten. (Rochh. N. 4). Am Inn ist es der Haberwauwau, welcher auf Feldern und Wiesen haust und die Garben zerzaust. Er

treibt im Innviertel bei der Aernte sein Spiel, hilft aber auch Heu einführen.

Welche selbständige Bedeutung das Wort vor Jahrtausenden hatte, erfahren wir erst aus Indien: dort erscheint Baju als Windgott, ein Sohn Vischnu's, und führte den Beinamen Cuna, „Hund." Wajus, auf dem Ziegenbock reitend, ist der Herr des Windsturms. Die Litthauer kennen einen Windriesen Wejas. Vielleicht dürfen wir selbst an den bösen Geist Vejovis denken. Ua und Vati sind armenische Gottnamen, wie die deutschen Wau und Bate, um Wind und Wetter oder Wasser zu bezeichnen. Wie der Perser redet von „Bat dem Winde, dem wohlgeschaffenen, der unten und oben, vorn und hinten ist." (Khorda Avesta XLIV, 22). So unterscheidet man bei uns, namentlich im Isarwinkel den vordern oder trockenen Ostwind, den hintern oder naßen Schwabenwind, den untern oder flußaufwärtsstürmenden Nord, und den Berg- oder Sonnenwind von Süden her. Den Ized Vatu, Ssk. vâta, stellt Grohmann zu Wuotan.

Auch der Schiva Budhna (S. 15) heißt excitator, und ist der Sturm- und Lebenswecker, der alldurchdringende Geist. Der alte Windgebieter ist auch in Aßyrien Gott des Schlachtensturmes, mit dessen Brausen der König den Einbruch des Krieges vergleicht, während in Babylon das Wehen des höheren Geistes in Betracht kömmt. „Wuotan herra hurt!" lautete der altdeutsche Schlachtruf. Die abgewürdigten Götter werden bei der Religionswende zu dämonischen Wesen, und so treibt der Teufel oder Riese Fasolt (Grimm M. 602) im Winde sein Spiel. Im rothen Meere und bis China hinein heißt der Wirbelwind Teifun, nach Typhon, dem Wüstengott, der unter dem Namen Smi (Asmodi) auch über den Samum gebietet. Die brasilianischen Waldindianer haben einen Donnergott Tupan. Der karaibische Sturmwind Hura-

kan, der die westärdischen Gewässer fegt, ist gleichnamig mit Orkyn, dem Gott des herkynischen Waldes, und der allverschlingende Orkus wird wälsch zum Menschenfreßer Huorko oder Ogre. Das Riesenweib Hyrrokin reitet auf dem Wolf. Der Lausitzwende nennt die Windsbraut Wetrec holcy, „Windsöhne, der Esthe den Wirbelwind Tulipask (Rußw. 88), was, wie unser Kuisel an eine dämonische Macht erinnert. Das, in den Wind gestreute Mehlopfer: „Wind, Wind, da hast du was für dein Kind!" (Panzer II, 528) erklärt sich aus der persönlichen Auffassung. Wie hier der Mehlsack in Bamberg gegen Sturm, half er im Innviertel wider schwere Gewitter.

Großartig ist das Bild Psalm CIV: „Herr, du breitest den Himmel aus, wie ein Vließ, und wölbest das Firmament mit Wasser: du besteigst die Wolken als deinen Wagen, und fährst auf den Fittigen des Sturmes. Du machst deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen." Nicht minder gewaltig ist die Sprache in den Sprichwörtern XXX, 4: „Wer faßt den Wind in seinen Händen, wer bindet das Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt?" Antwort: „Jehova oder Jahve!" Aehnlich macht Allah im Koran den Chamsin sich unterthänig. Wie sind dagegen alle anderen Götter verbauert und herabgekommen! Aeolus, dessen Name von ἄϊω wehen mit Vayu zusammenhängt, hat den Windsack, wie der Wauwau oder Klaubauf, der den Nikolaus begleitet. Ἄνεμος ist neugriechisch der Teufel, also Sturmgott, neben einer Θύελλα oder Windsbraut die er verfolgt. Der Teufel peitscht sein Weib. Die Sagen in Böhmen sind zumeist deutschen Ursprungs, die Bayern haben einst dieß Land bewohnt. Ungeheuere Schluchten, ja unergründliche Löcher bei Hlusow im Bunzlauerkreis, wo das Wasser nie gefriert, gelten für die Heimat der

Winde: aus diesen Höhlen stürmen sie hervor und durchjagen das ganze Land. (Grohmann 258.)

Wer Wind macht, fordert Wodan zum Wettstreit heraus. Wer auf dem Wasser fährt, soll nicht pfeifen, sonst tritt konträrer Wind ein. W. Menzel (Odin, vom Wunschwinde 163) führt an, daß nach gemeinem Schifferglauben man den Wind mit Pfeifen locken könne. Es gilt dieß öfter als Ursache von Seegefahren in englischen und deutschen Seeromanen, indem ein teuflischer Matrose durch seine Künste den Wind citirt. Dieser Aberglaube besteht ebenso auf der Isar und Donau, und wer sich vergißt, wird vom Flößer oder Schiffer sicher gemahnt, wenn sie nicht selber sich zum fertigen Wetterpfeifen hinreißen lassen. Ich habe dieß persönlich erfahren, da ich noch als junger Student auf der Ulmerau 1835 nach Wien fuhr. Der Schiffmann entschuldigte sich als Lutheraner, er wiße von Leuten, die auf dem Meere gereist seien, daß dort derselbe Glaube herrsche. In der That scheuen sich die Neugriechen so gut wie die alten, sich so in eine Art Wettkampf mit Aeolus einzulassen.

Heftiger Wind *bedeutet Krieg*, dieß bewährte sich „Anno Neun (1709), wo der große Wind gegangen ist," wie auch im Winter 1854 auf 1855, wo so viele Schiffe untergegangen, und der Krieg mit Rußland in der Krim tobte. Bei starkem Winde sagt man, „hat sich gewiß Einer gehenkt." Wodans Raben holen das Opfer am Galgen heim; er selbst hat neun Tage am Galgen gehangen, ein schönes Vorbild! Der windige November heißt in England the month of suicide, der Monat zum Selbstmord.

Wisperl heißt man in Längriß und Hohenburg einen seltsamen Geist, der nur an heiligen Zeiten z. B. auf Allerseelen sich hören läßt, am Wege zwischen beiden Orten wie eine Grille zirpt, und bald nah bald fern scheint. Manche

hören es nicht, während der Mitgehende es vernimmt. Dieß geisterhafte Wesen ist allgemein bekannt. Andrerseits geht das **Pfeiferl** um, der Toni verfolgte es einmal vom Demmelstiegel bis zur Brucken. Ein andermal ging derselbe am Kothloch beim Zigeunerbrunnen vorbei, da wächst vor ihm eine schwarze Gestalt aus dem Boden. Der Mann greift sogleich nach seinem Messer und ruft: „geh mir nicht zucher (herzu) auf drei Schritt oder du bist hin!“ So schreit er ihn wohl dreimal an und springt sogar auf ihn zu; wie aber Der zwei oder drei Mannslängen hoch vor ihm steht, kömmt ihm erst der Schrecken und alle Haare steigen ihm zu Berge, daß er froh ist, mit langen Schritten an der Stelle vorbei zu kommen. Auf der schwäbischen Alp führt der Alpenpfeifer irre, der Ton klingt, als ob jemand durch die Finger pfiffe. (Schnezler I, 114).

128. Wodan als Almerer.

„**Du krönest das Jahr mit deiner Güte und deine Fußstapfen triefen von Fett,**“ ruft der Psalmist LXV, 12. Wie hier **Jehova** die sichtbare Segensspur seines Wandels zum Gedeihen der Jahresfrucht hinterläßt, oder Blumen unter den Füßen der Madonna sprießen, nahmen auch unsere Voreltern in ihrem Religionsglauben von der Wanderung der Himmlischen den gesegneten Flurgang oder die Almentrift an. Die Richtung des Rodensteiners zum Schnellerts bezeichnet ein gelber Streifen mitten durch die Felder, der „**Kornweg**,“ wo die Saat üppiger, die Frucht viel höher steht und das Getreide weit besser gedeiht. Wodans Weg durch die Scheune mehrt den Reichthum des Kornes. (Wolf H. S. 24. 40. B. II, 54. 62). Hier ist Benno gegangen, sagen die preußischen Wenden beim Weg durch gesegnete Felder und Auen. (Rochh. N. 30). Das lernten sie von uns. Am Pfaffenberg nach Fürstenau ist ein

iger Streif Grases, der im Winter keinen Schnee duldet. an spürt da um Mittag einen köstlichen Geruch wie von ein und duftenden Kräutern.

Donars Wagenspur wie des Almerers Fußitt zeigt die Fülle des Ueberflusses. Der Götterwagen ht über Firn und Gletscher, sein Geleise heißt auch das laster — die Straße der seligen Bergfräulein. Wo die Bergesen strichweise gelb sind und fetteres Gras wächst, ist der mer „gangen." (Zingerle Nr. 314). In Tyrol ist es auch raf Leonhart von Görz, der die Felder durchreitet — : Bauernheiliger ist aber gemeint. Man trifft noch heute nig Stotzen und Sennerinen, die nicht vom Almerer wüßten. t der Gegend von Audorf heißt es: Wer auf die Alm ibt, kennt strichweise, wo das Gras förmlich wudelt, daß der Almer durchgewaten ist.

Am Meinharts-Tag geht er's letztemal um, alsdann ßt es auf den Bergen: „Heut räumt der Almerer ab!" ' erscheint als feurige Säule, und zieht von Sennhütte Sennhütte. Wo etwas nicht in Ordnung oder wo es s Jahr hindurch mit Milch, Butter und Käs unsauber :gegangen ist, da zerschlagt er Alles, Rührfässer, Kübel d Gelten. Denn der Almer ist eine Art Rübezal und t auch seine schlimme Seite. Die Leute nehmen die Sache : ganz gewiß und fürchten sich davor. Meine Erzählerin aute, da sie noch Sennerin am großen Berg bei Audorf ır, selber eine bildschöne Erscheinung, oft auf denselben Zeitnkt hin gegen Himmel, ob die feurige Säule sich nicht zeige. :r Alber im Pusterthal fährt Nachts im feurigen Wa- ı durch die Luft. (Alpbg. 302). Auf der Platten oder ulden bei Burgeis zieht er jeden Herbst ab und im ühjahr mit dem Vieh wieder auf. In Brixen reitet er s Vieh, um Innsbruck kömmt er angefahren und hinterläßt

glühende Kohlen. In Andechs suchen die Wallfahrer nach gebranntem Waizen, und man beobachtete zu Erling, wo das abgebrannte Kloster gestanden, bei hundert Landsberger, die mit dem Kreuze gekommen waren, im Rasen knien und den Kopf gegen die Erde gebückt unter Beten derlei Korn mit Händen ausgruben — es ist dasselbe, wie bei den Laurentiuskohlen. — Der Alber auf den Almen hat eine schauerlich große Gestalt, langen feurigen Schweif (Zagel) und hinterläßt bestialischen Gestank. Die Zillerthaler bekreuzen sich davor (Zingerle 290). In der Schweiz ist er der böse Feind oder Erzdrache, der durch die Luft fliegt und auf gewissen Flecken seine Brandspur zurückläßt, daß sieben Jahre kein Gras mehr wächst. (Panzer II, 75).

Also auch der Böse treibt auf den Almen sein Spiel, so im Unterinnthal. Bei Thiersee geht Pilatus als Viehschelm um. Auf der Kottalm in der Jachenau gibts eine Bannlinie für den Viehschelm. Ebenso auf der Schleimseralm hinter der innern Riß; das Vieh, welches diese Linie überschreitet, geht verloren: es ist ein schmaler Streifen oft von einer Stunde Länge. Die Kugel des Donnergottes hinterläßt auf ihrer Bahn einen glühenden Streif. (S. 58) Kuhhirten am Brocken sahen 1845 einen riesengroßen Mann über den Berg schreiten, wo er hintrat, ist das Gras versengt. (Kuhn N. S. 179).

---

129. Wodan als Aerntegott oder der Mann mit Wetzstein und Sense.

Alte Leute um Straubing, in der bayerischen Kornkammer, wollen sich noch erinnern, in ihrer Jugend die Troadmannln selber gesehen zu haben. Es sind kleine Gestalten gewesen, mit Hörnlein und Bocksfüßen versehen,

welche zur Aerntezeit johlend auf den Getreidefeldern herumhüpften, aber auch bei der Arbeit mithalfen.*) So soll der Howatwa zu Söldering bei Schloß Amerang Korn schneiden und laden, ja selbst Knödel kochen.

Davon weiß man auch anderwärts zu erzählen, aber schon im Heuen geht es wunderlich her. Der Wirthssohn von Lettenschwang ging einmal ins Feld, um zu mähen. Da kommt ein Unbekannter und erbietet sich, ihm die Sense zu wetzen, daß sie es nie mehr brauche und besser denn je schneide. Das war denn wirklich der Fall. Nach einiger Zeit aber hat der Köglmayer seine Sense aus purer Gewohnheit doch wieder gewetzt, da hat sie von Stund an alle Schneide verloren. — Bei Trens in Tyrol weiß man, daß der Teufel es war, der so die Sense wetzte. (Alpbg. 294).

Zu Obersteinach, wo die noch kleine Ebrach ein Wiesenthal bewässert, erzählt uns der Bauer: All die schönen Gründe, so weit das Auge reicht, hat vormals ein einziger Mann mit seiner Sense an Einem Tage abgemäht. Das will viel heißen, und die Klosterherrn wollten es auch nicht glauben, als der Sensenmann mit der Versicherung sich zur Arbeit anbot, von Morgens früh bis zum Abendläuten aufzuräumen. Groß war allerdings seine Gestalt, wie seine Sense: und der Riese ließ es auf eine Wette ankommen. Ohne Beihilfe war des anderen Tages das Thal bis auf den letzten Halm gemäht. Zum ewigen Andenken ließen die Geistlichen sein Bildniß und das seines Weibes in Marmor hauen, wie man es noch im Kloster an der unteren großen Treppe sieht — als ob es Saturn mit der Sichel und Rhea vorstellte. Bei Müllenhof 572 kann der Teufel mit dem Wetzen

*) Vgl. Schöppner 490 die Ehrenmännlein (vielmehr Aehrenmännlein) bei Bösenreuti ob Lindau. Mannhardt Korndämonen.

der Sense zur Grasmahd nicht zurecht kommen und haut selber ganze Scheiben Erde vom Flecke weg.

Nach der Edda (Bragarödur 58) trifft der wandernde Odin die Mäherknechte des Bergriesen Baugi, neun an der Zahl, die eben heuen, und frägt, ob er ihre Sensen wetzen solle? Er zieht den Wetzstein aus dem Gürtel und schärft sie. Da feilschen sie um den Stein, er wirft ihn in die Luft, und indem alle darnach greifen, schneiden sie im Handgemenge sich mit den Sensen die Hälse durch oder mähen einander die Köpfe ab.

Im Sagengebiet ist die Meldung etwas verblichen. Ein reicher Bauer Brork zu Fresmark theilte beim Tode das Vermögen unter seine drei Söhne bis auf eine schöne Wiese, die sie brüderlich mit einander besitzen sollten. Da machten sie unter sich aus, wer bei der ersten Maht die meisten Schwaden schlüge, solle sie haben, wurden aber unter dem Mähen eifersüchtig und erschlugen sich gegenseitig mit ihren Sensen. Seitdem tanzen da nächtlich drei Irrlichter, die nacheinander erlöschen. Bei Ullenbierg in Tondern arbeitet ein Vater mit seinen zwei Söhnen auf dem Felde, sie gerathen in Streit und von Zorn übermannt schlagen sie auf einander los, bis sie alle drei im Blut schwimmen. Nachts sieht man drei Irrlichter am Platze. (Müllenh. 188. 553). Bei Hohenstein in Sachsen sieht man ein Kreuz nebst Sense 1699 in den Fels gehauen, wo zwei Bauernbursche aus Eifersucht mit Sensen sich auf den Tod bekämpften. (Gräße 135).

Den Wetzstein führt der deutsche Donner- und Aerntegott in der Hand, wie einst den Flins Jupiter lapis. Regen und Fruchtbarkeit hängt damit zusammen, und weil die Regenmutter Sif den erquickenden Lebensstrom nach dem Donnerstreiche sendet, ist die Weibersippe berufen die Taufe vor-

zunehmen. Der Donnerstein gilt Thor, der Schleifstein Odin heilig, beide sind heilkräftig. (Simr. D. M. 516). Schwingt doch auch der Geisterkönig in Muotisheer die goldene Sichel (Rochh. S. I, Nr. 180). In Island heißt eine Art Schleifstein Thursabe = Tyrsenstein. (Maurer Isl. Sag. 86).

Der Riese auf der Höhe von Buttelstädt in Thüringen ruft dem Mäher auf der Lichtung des Ettersberges zu: „Meine Sense ist stumpf, wirf mir doch deinen Wetzstein herüber." Der that's, und der Wetzstein ist noch 500 Schritt von Buttelstädt am Wege in dem auf einem Untersatz ruhenden spitzen Steinhaufen zu sehen. (Witzschel 293). Der Riese *Hrungnir* schleudert gegen Thors Waffe den Schleifstein, der aber am Miölnir in Stücke geht, indeß ihm vom Donnerkeil der Schädel zerschmettert.

Weit bekannt ist der *Weiber-Wetzstein*, eine viereckige Säule von drei Ellen Höhe bei Kaltenwestheim, und merkwürdig der Brauch, der sich daran verknüpfte. So erzählt nehmlich der Hennebergische Historiker (Bechst. Fr. 72): wenn einer daran wetzt, versammeln sich eine ganze Schaar Weiber, angeführt von der *Steinschulzin*, welche eigens zu diesem Amt erwählt ist, mit hölzernem Gewehr, Gabeln, Beißzangen und anderen Waffen, faßen mit der Zange den Thäter und führen ihn ans Wasser, wo er gebadet wird, einen Strohkranz aufgesetzt und dazu einen Bund Heuer hält.

Bei der Schneide sein, bedeutet in Altbayern ein Herz haben, Kurasche besitzen, und man fordert sich zum Wettkampf mit den Worten: „Hast Schneid? wenn du keine Schneid hast, nachher bist bei der Lettfeigen daheim." Dieß ist eine angeborne Tugend und unersetzlich. Wer möchte aber ohne solchen Nachweis glauben, daß selbst in dieser Wetzstein-Meldung noch eine mythische Erinnerung steckt!

An Sonn- und Feiertagen hört man im *Briel* bei

Troßingen in Schwaben das Denglemännle arbeiten. Ein Bauer ist zur Strafe noch nach dem Tode dazu verurtheilt und büßt, wie Hebel's Dengelgeist, für die Festarbeit. In der Katzwang, bei Thalfingen dengelt der Geist darauf los, daß der ganze Wald erzittert. Die Bauern rufen ihm noch zu: „machs recht!" Man weiß auch vom verschwindenden und anderorts wieder sichtbaren Dengelstock in Döttingen. (Birl. A. Sch. 76. 206. 334). Auf der schweizerischen Hochalp Dengelstein haust der Berggeist, der das Wetter macht; der Appenzeller nennt wenigstens das Erdschmiedel Dengelimannli. (Rochh. N. 250). Zu Lungern in den Urkantonen war ein Tausendkünstler im Besitz einer Sense, der er beim Mähen nicht nachzulaufen vermochte, sie schnitt selbst Eisennägel entzwei, hatte ihre Schärfe von einem Wetzstein aus Mailand, und war in sieben Teufels Namen gehärtet. (Lütolf 251).

Ein weiterer Zug kehrt im „Isländischen Volksglauben" (Maurer 8. 149) wieder. Ein Mann vom Südlande, der auszieht, um während der Heuzeit zu taglöhnern, erhält von einem Alten eine Sensenklinge mit der Warnung, sie nie im Feuer zu dengeln, sondern nur zu wetzen, wenn sie stumpf zu werden scheine. Ein zauberkundiges Weib nimmt ihn im Nordland in Dienst mit dem Beding, daß er die Woche über so viel mähe, als sie am Samstag einzubringen vermöge. Er geht darauf ein und die Elbensense mäht in fünf Tagen eine unglaubliche Menge Heues, ohne je das Wetzen nöthig zu haben. Andern Tages will die Zauberin mit fünf Rechen erscheinen, die von selber schaffen und raffen; aber die Elbe hat dem Manne im Traume gerathen, mehrere Sensenstiele an das Sensenblatt zu binden, so daß diese gleichfalls verdoppelt mäht, und die Wette ist gewonnen. Reich belohnt kauft der Mäher sich im Südlande einen eigenen Hof, und die Sense

thut ihren Dienst, bis in seiner Abwesenheit ein Nachbar selbe entlehnt. Aber in der Hand des Fremden schneidet die Klinge nicht, er wetzt sie vergeblich, und legt trotz der Warnung, sie zu dengeln, ins Feuer: da ist es vorbei!

Auf Island tritt gerne der Pfarrer in die Wunder- und Zaubersage ein. In der Heuärnte wollte ein Taglöhner auf dem bischöflichen Hofe zu Holar mähen, konnte aber seine Sense nicht schärfen. Da wandte er sich an Sera Halfdan, dieser lieh Jon eine Klinge, die, wenn gleich rostig, ihm taugen werde, so lange er noch mähe. Jeden Abend solle er sie auf den Ambos legen und Morgens wieder holen; denn er werde sie selber dengeln, wetzen solle er sie nie! Und sieh! die Sensenklinge schnitt so scharf, daß nichts vor ihr bestand, und er mehr mähte, als jeder. Da Jon am Jahresschluß sie kaufen wollte, entpuppte sie sich als Menschenrippe, und vor Scheu trat er zurück — die Sense verlor sich. — Es liegt hierin ein Anklang an die Sense des alten Saatgottes, die zugleich zur Todessense des Charos wird, und nur zu unerbittlich schneidet und Alles niedermäht!

In der Schweiz ist es der Reiter Mattis (S. 293), auch wohl der Schwedenkönig, der die goldene Sichel führt, selber hauptlos: Laufenburg führt ihn als Stadtwahrzeichen. Es ist Odin der Aerntegott selber, der Sichelführer genannt, bei den Esthen ist der Regenbogen des Donnergottes Sichel: zudem heißen bei uns drei Sterne im Orion die drei Mäher. Auch Frau Hulda sendet Weiber mit Sicheln aus. (Grimm M. 247). Dabei spielt noch der Schleifstein seine Rolle. (Rochh. A. S. 202. 389). Die dämonische Sichel steht schon dem Simon Magus zu Gebote, indem er auf Geheiß seiner Mutter zum Grasschnitt sie auf die Flur legt und spricht: „Geh und mähe!“ worauf sie im Nu sich in Thätigkeit setzt und rasch aufräumt. (Grimm

M. 444). Die kopflosen Mäher im Haberfeld bei Berlin bilden wie die Schlacht in den Lüften vor dem Tage bei Fehrbellin eine historisch beglaubigte Erscheinung. Unter Kurfürst Joachim von Brandenburg 1559 erschienen nehmlich bei Köln an der Spree auf einmal 15 Mäher, denen sich bald noch 12 zugesellten, und hieben mit großen Sensen gewaltig in den Haber, ohne daß ein Halm fiel. Ganz Berlin strömte hinaus, es war wie ein Schattenspiel, man prohezeite Pest, sie trat aber nicht ein. (Bechst. D. S. 305. Gräße Pr. S. 35).

Um Holfeld und Wüstenstein in Frankreich wird sogar der hl. Sankt Mäher, wie der altrömische Deus Messor von den Schnittern angerufen. (S. 293. Panzer II, 216).

---

130. Maria Wasch.

Am Fußweg zwischen Alt- und Neuötting ist ein gar traulicher Ort mit einer Ruhebank zwischen schattigen Bäumen, die den Mörenbach umkränzen. Da soll die Mutter Gottes auf der Flucht nach Aegypten ihre Leinen gewaschen und getrocknet haben. Drum heißt auch der Ort noch Mariä Wasch. Am nahen Weberhause ist ein Bild der heiligen Familie aus dem vorigen Jahrhunderte mit der Inschrift angebracht:

Wo Maria selbst thut waschen,
Muß auch Jesus bei ihr seyn,
Willst du gleiches Glück erhaschen,
Halte deine Seele rein.

Der Frage, wie die Madonna auf der Flucht hiehergekommen sein soll, begegnen wir mit einer andern, woher es komme, daß an so vielen deutschen Bergen die Versuchung Christi durch den Satan spielt? Regelmäßig ging die Um-

deutung der heidnischen Legende ins Christliche vor sich, und die heutige Sage vertritt nur die unvordenkliche Mythe.

In Neuötting en suchte eine Magd dadurch zu lößeln, daß sie zur heiligen Zeit in einen tiefen Brunnen schaute, um in diesem Spiegel den ihr vermeinten Bräutigam zu erkennen. Da sieht sie zu ihrem Schrecken eine weiße Frau auf dem Grunde plätschern, und wird davon mit einem unheilbaren Hinfallen behaftet. Zu Garmisch kömmt in besonders heiligen Zeiten das Bad-Weibel in Vorschein. Im Karlsberg bei Schongau sind drei weiße Frauen eingeschloßen, die immer auf Erlösung harren. Lassen die Umwohner Nachts ihre Wäsche im Wasser stehen, so kommen jene aus dem Berge und waschen sie unter Weinen und Weheklagen. Im Lenzleswald bei Ludenhausen nächst Weßobrunn waschen ebenfalls drei schneeweiße Fräulein. Im Waschbach zu Oberbronn in Elsaß, sind es aber Todtenhemde, welche die weißgekleidete Frau Abends in aller Stille wäscht. (Stöber 331). Wäsche machen die wilden Frauen am Staufen und dem Veitsberg. (Panzer Nr. 9. 14. 157. 205).

Mehr heidnische Züge verräth die lange Agnes, die im Walde zwischen Furth und Eschelkam am Bache steht und die Wäsche schwemmt, aber als habgieriges Weib und boshaftes Gespenst von langgestreckter Gestalt zum Kinderschrecken geworden, die Festtage mit ihrer Arbeit entweiht, und bis zum jüngsten Tage am Brünnlein umgehen muß, daher man in der Geisterstunde unter dem Gekrächze der Nachtvögel auf eine halbe Meile weit ihr Klopfen beim Waschbläuen hört. Welchen altdeutschen Namen vertritt diese und die steinerne Agnes bei Reichenhall? (Panzer 10). Waschende Frauengeister führt Schönwerth II, 288 an. Das Volk in Schwaben kennt die Waschfräulein im Untermarchthal, die Nachts alle auf das Waschhaus gelegte Wäsche hübsch säubern. Als eine

Bäuerin deren Blöße mit einem Hemde decken wollte schwanden sie. Zu Trochtlfingen hieß ein lutt Schmied die seligste Jungfrau eine Wäscherin, ward a nehmlichen Tage vom Blitze erschlagen. (Birl. A. Sc 304). Drei Jungfrauen im schwarzen Gewand spin einer Höhle von Ehrenberg in Tyrol an einem Se von da nach dem Schloßthurm gezogen ist, und hängen ihre Wäsche auf. (Alpbg. D. A. 150). Warfen sie in die Luft, so blieb sie hängen. Auch die Bleicher Soden, eine hl. Klosterfrau hängt die Linnen in den

Am Gründonnerstag, sowie an Pfingsten Mittag man in der Gipf im Algäuer Jura über die Thäler von tausend Hemden und Leintüchern in der Sonne t Patronin der Wäscherin ist die hl. Hunna. Wäscht B am Vormittag ihres Festes und trocknet den Rock Abe gibt es guten Herbst. (Rochh. A. S. I, 24. 135. 1 162). Die Wöchnerin zu Burgeis steigt aus dem um Mitternacht, und hängt an den Kirchhofkreuzen di deln auf. (Wolf Z. I, 34. 401. 464). Am Müh in Zug auf einem abgeplatteten Stein will man oft bei Tage waschen gesehen haben. (Lütolf 287.) Außerden die Schweiz genug von waschenden Jungfrauen, Bach und Wäscherli zu erzählen. (Rochh. N. 233 f. 137. Sie deuten auf Regen und Sturm oder rufen ihn (Henne 121).

In der Eifel kennt man die Waschfrau, die Nach Klatschen macht. (Schmitz II, 9). Die weiße Frau a Teichwiesen bei Görlitz befaßt sich mit Bleichen. (XL, 149). Im Wiesenquell zu Wilthen bei Bautzen sich oft eine weiße Frau, mit der Hand Wasser zu schö erreicht es aber nie, zur Strafe, daß sie als Wehefrau Wöchnerin dieß Labsal versagte. (Gräße 497). Ebenso

man zwei oder drei Weibsleute am Bache bei Rudingshain Wäsche machen und aufhangen. (Bindew. 14. 19. 26). Jungfrauen waschen im Wasser bei Horst (Wolf H. S. 40. 42), wie das Edelfräulein von Rodenstein. (Grimm M. 915. 917.) Im Bornwäldchen bei Klein-Eichen kam jeden Herbst Mittags ein grau oder weiß gekleidetes Weibchen in Vorschein, um im Wässerlein im Thale seine Wäsche zu bereinigen. Die am Bache plätschernde Jungfrau zu Osterrode macht den armen Weber glücklich. Auf der Susannenburg am Harz hängt eine weiße Jungfrau jede Woche Wäsche auf. (Pröhle 146), ebenso am Papenberg.

Die weiße Frau läßt mit ihren drei Dienerinen am hohen Berge Rabc die Wäsche an den Bäumen flattern und an der Sonne trocknen. Als die verwunschenen Schloßfräulein am Hausberg einmal wieder ihre Wäsche aufhingen, ging ein Mann aus Graslitz auf sie zu: da verschwanden Jungfrauen und Linnen, und er verfing sich in dichten Spinnweben, (den fliegenden Sommer). Im Quackbrünnl bei Kunersdorf badet die Seebergsjungfer. Die Waschweibchen im Böhmerwald hängen in der Heuärnte badend und plätschernd am Erlengebüsch ihre Fetzen und Windeln auf, nicht größer, als für einjährige Kinder. (Grohmann 87 f. 141 f.)

Die Nixen trocknen bei heiterem Wetter ihre Wäsche an den Weiden der Saale und Elster. (Sommer 39. Eifel 35—49). Am Wülpensande ist Gudrun zur Wäscherin geworden. Selbst im fernen Island auf Flatey zeigt man eine kleine Felsvertiefung, worin Nonnen gewaschen haben sollen. Da aber gar kein Kloster in der Nähe, auch die Oeffnung zu klein, muß wohl von Nornen der Name herrühren. (Maurer 214). Nach lithauischem Glauben bläuen die Laumes (Lamien?) am Donnerstage ihre Wäsche. (Schleicher Lit. Märchen)

Die bayerischen Sagen kennen himmlische Wäscherinen, also Regenjungfrauen, die im Himmelswasser Wäsche machen und im Mondschein ihr Linnen bleichen. (Panzer I, 278 f.) „Nun gibt es schön Wetter, heißt es dann, die wilden Frauen haben ihre Wäsche aufgehängt.“ Die aufgehängte Wäsche bezeichnet die lichten Wolken, ein Abzeichen schönen Wetters. Wenn die Wasserfrau Wäsche bleicht, ist ein Wetter im Anzug; auch Bensmännl bleicht. (Wolf IV, 219).

Die Schneefräulein hängen hoch auf den Alpengipfeln die Wäsche auf, man sieht die schneeweißen Gewänder. (Mannh. B. 100. 120). Mit ihrem Waschen verderben die Weiber schönes Wetter, sagt ein oberpfälzisches Sprichwort. Noch besteht in Pomerellen der Wahn, beim Wäschemachen müße jedermann im Hause ein freundliches Gesicht machen, damit heitere Witterung eintrete. (Mannh. G. M. 653).

Hiezu stimmen die Glocken, welche in einer Fülle von Sagen allzeit in Beziehung zum Gewitter stehen. Im weißen See bei Neustadt ist ein gottloses Kloster sammt den Glocken versunken. Diese hört man am Johannistag in der Mittagsstunde dumpf aus der Tiefe. So oft jemand ertrinken soll, sieht man eine waschende Nonne am Ufer. Einmal fuhr ein Fuhrmann sammt Roß und Wagen in die Tiefe. Die Glocken der Barsdorferkirche ruhten einst auf dem Seegrund, sonnten sich am Johannistage und wurden durch aufgehangene Wäsche entzaubert. (Niederh. IV, 176. 198). Es ist die Donnerglocke gemeint, die das Sturmsignal gibt.

In Böhmen heißen die Wolken Baby, d. i. Großmütter, und wenn ein Wetter aufzieht, erheben sich die Altmütter: baby vstávaji. Die Wolkenfrauen erscheinen als Wäscherinen, die nach dem Regen das lichte Gewölk aufhängen und im Mondschein ihr Linnen bleichen. Aus den Wolkenfrauen treten

drei Schicksalsgöttinen (Sudichy) bedeutsam hervor, und scheiden bei Geburt, Heirat und Tod.

Maria wäscht beim Regen ihren Schleier, St. Verena en Rock, alsdann steht schön Wetter in Aussicht. Der istianisirte Volksglaube spielt in den Kreuzzügen sogar nach m gelobten Lande hinüber, und läßt die hl. Jungfrau im unnen Siloa ihre Wäsche besorgen. Die Mutter Gottes am Samstag geboren, an welchem wenigstens auf kurze it blauer Himmel sich zeigen muß, daß sie ihren Schleier hängen und die Windeln an der Sonne trocknen kann. e gute Mutter Natur tritt als Unsere Frau auf, wenn die esburger Kinder im Regen tanzen und singen:

Liebe Frau mach die Thüre auf,
Laß die liebe Sonne heraus.
Die Engel sitzen hinter dem Brunnen,
Warten auf die liebe Sunnen.

---

131. Die Nornen als tanzende Nonnen.

Wenn die Engel im Himmel tanzen und Kegel scheiben, rum sollten nicht auch die Menschen auf Erden sich eine schuldige Freiheit gönnen! So dachten vor der Kloster-fhebung 1802 die armen Nonnen am Kirchsee, wenn es ders wahr ist, was mir mehr als einmal der alte Färber haddä Sonderer erzählte, daß der Schäffler ehrlich einge-nd, sie hätten auf Fastnacht geräuschlos auf den Strümpfen it ihm ein Tänzchen gemacht, und — das ganze Jahr nicht ieder! — Soll's da nicht heißen: Die Schuh aus und der ölle zu! Im Mittelalter hat man billiger gedacht und in n Kirchen sogar allerlei Mumenschanz, ja oft nur zu welt-he Spiele aufgeführt. Noch bei Mannsgedenken trug der

geistliche Herr auf der Kanzel regelmäßig ein Ostermährlein vor, worüber Eure Lieb und Andacht oft in große Heiterkeit ausbrach. Bevor das lange karge Fastengericht anging, wollten doch auch die Klosterherren noch ein fröhliches Gesicht machen, und ihnen verdanken wir die drei Fastnachtstage voll erlaubtem Lebensgenußes, woraus man jetzt schon wieder Buß- und Bettage machen will. „Lustig in Ehren soll niemand wehren!"

Gleichwohl thun mir die nun so äußerst eingezogenen Jungfrauen wegen dieser Nachrede leid, wie die Klosterherren, die auf der Benediktenwand kegeln müssen bis zum Weltende, und ich möchte ihre Vorgängerinen in einer Zeit, wo klösterliche Frömmigkeit sogar zur höchsten Tugend vor Gott und den Menschen erhoben werden will, gerne von jener Anwandlung natürlicher Fröhlichkeit lossprechen. Wenn es nur nicht gar so viele tanzende Nonnen gäbe, und zwar immer wo ein See in der Nähe liegt. Eigenthümlich werden in der deutschen Volkssage hundertmal die verkappten Zwerge als Mönchlein, die Nornen am Wasser als Nonnen aufgefaßt.

Im Mumelsee in Schwaben hausen zwölf Seefräulein, die kamen zu Fastnacht und Martini nach Forbach zum Tanz. Nach andern erscheinen drei Fräulein, die Seejungfrauen geheißen, und besuchen bis zur Stunde vor Mitternacht die benachbarten Kunkeln. Als der Sohn des Hofbauern die hölzerne Wanduhr um eine Stunde zurückstellte, sie länger zu verhalten, sah man andern Tages drei Blutflecken im See, der junge Erlfried aber starb nach drei Tagen. Das schwesterliche Kleeblatt taucht auch als drei Schwäne auf. Die drei Seejungfern zu Epfenbach in Baden kommen zur Spinnstube, der Lehrersohn verliebt sich und stellt die Uhr um eine Stunde zurück, so verspäten sie sich und drei Blutstreifen auf der Oberfläche zeigen ihren Tod an. (Grimm D. S. 348).

Die See-Nonnen von Tiefenau stimmen den Chor in der Tiefe an, wohin ihr Kloster versunken, weil die dicke Priorin einem frosterstarrten Armen Nachts die Thüre wies. Nur eine Novize hatte Erbarmen und führte bei hereinbrechender Fluth den Greis hinaus, der See wirft ihr noch den Brautschatz aus; die damit auftauchenden drei Nonnen verschwinden aber wieder. (Schnezler II, 77 f. 423).

Uhland singt davon:

Bei heitrem Vollmondsglanze lockt sie der grüne Strand
Zu einem Ringeltanz in geistlichem Gewand.
Die weißen Schleier flattern, die schwarzen Gürtel weh'n,
Die Kerzenflämmchen knattern, wie sie im Sprung sich dreh'n.

Im Gremasee liegt ein Kloster: wer um Mitternacht den Kopf ins Wasser steckt, hört die Nonnen singen. Drei kamen ehedem zum Tanz nach Trifflingen: Bursche gingen ihnen nach und sahen sie im See verschwinden. Auch eine Kirche stand am Ufer (Birlinger A. Schw. 190). — wieder ein Kirchsee!

Im Nonnensee beim Katzenkopf in Oberschwaben aus dem die Schönmünzach entspringt, soll ein Nonnenkloster versunken sein. Zwei Seefräulein kamen oft drei Stunden weit bis Schwarzenberg zum Tanz und pflogen Liebschaft mit den Burschen im Thal.

Am Ufer tanzen im Mondenschein
Versunkene Nonnen ihren Reihn.

Die spuckenden Tanzfrauen der Aachener Sage und die Tanznonnen in Kreuzburg gehören hieher. Bei Neuenkirchen im Odenwald liegt ein See, worin ein Kloster, das einem Pilger die Nachtruhe versagte, versunken ist; die Novize, die allein für ihn sprach, kam wieder empor, verweilte sich aber zu lang und der See röthete sich von ihrem Blute. (Bechst. M. und S. 87. D. S. 52). Nach dem Born bei Quedlinburg sieht man eine Nonne mit Schlüßeln gehen, die mit

zwei andern sich begegnet. (Pröhle U. S. 23). Der Jungfernsee verschlingt das Schloß bei Flensburg, dessen Ritter ein Mädchenräuber war; nur eine Kammermagd entkömmt, die nachher die Marienholzung zur Kirche schenkt. Man sieht Mittags noch die Thurmspitze und hört Glockentöne aus dem Wasser. Um Mitternacht tanzen die einst entehrten Jungfrauen mit klagender Stimme um das Ufer herum. (Müllenh. 341).

Im See bei Nisky haust ein Wassermann, der an einem Bierabende mit einem Mädchen in Moholz tanzte, da sie seinen Heiratsantrag aber verschmähte, verlor er sich aus der Gegend. (Haupt XL, 57). Die Nixe zu Molsdorf hört das Geigen und kömmt zum nächtlichen Kirmeßreigen, verspätet sich bis zur Morgenhelle, und Blut springt auf im Wasser zur Stelle. Ihr Tänzer stürzt vom Gestade hinab, und versinkt nach ihr im Fluthengrab. Drei weiße Jungfrauen tanzen am Burgberg bei Rohrberg. (Kuhn N. S. 118. 175). Im Hopfensee bei Berlinchen soll ein Kloster mit gottlosen Mönchen versunken sein. Auf Johannistag hört man Läuten aus der Tiefe, auch erscheint dann eine Jungfrau, die sich als Nonne vergangen, und ruft dreimal Wehe! (Kuhn M. S. 364.) Aber auch ein festes Schloß soll da mit Mann und Maus versunken sein, dessen Herr Räubereien und alle Gräuel verübte. Die Nixe sitzt auf Mittsommertag am dortigen Nixenstein und kämmt ihr langes Haar.

Das Nonnenloch auf Mönchgut zu Rügen ist unergründlich; dahin wurden von Stadt Bergen des Nachts gefallene Nonnen gebracht und versenkt, daher gehen noch weheklagende Gestalten um. (Tenne 175). Weiße Gestalten tanzen zu Weihnacht auf dem Eis des Arbersees bis zum Hahnkrat. (Grohmann 253). Das heilige Tanz auf eine Anhöhe luden, als der Grund unter ihren

Meer von nur 2500 Schritt Umfang trägt weder Holz noch Schiffe. Ein Kloster ist da versunken, man sieht noch den Thurm, bei Stürmen wirft es noch Balken aus. Die Leute gebrauchen das Wasser als geweiht. (Bechst. D. S. 246).

Die Meerfräulein heißen auch Hochzeiterinen, weil sie Kränze wie Bräute aufhaben. Beim Tanze sind die Wasserjungfrauen am triefenden Kleide kenntlich, aber wenn über die Zeit, geht es nicht ohne Strafe ab. Im kleinen See bei Hutzenbach hausten Seeweiblein, die kamen in's alte Beckenhaus zum Tanz, verspäteten sich aber und ein Blutstrahl schoß aus der Tiefe. Der kleine „bodenlose See" im Seewald soll die Stelle eines Klosters einnehmen. Die Nonnen darin tanzten mit den Buben von Empfingen und Nordstetten, dafür traf das Kloster ein Blitzstrahl, worauf es sammt den Nonnen in die Tiefe fuhr. Drei Fräulein sollen es gewesen sein, die oft um den See herum wandelten und nach Empfingen zu Hochzeiten und Tänzen kamen, auf den Tanzplatz um die alte Linde.*)

Im Weibersbrunnen im Speßart wohnten Nonnen oder Wasserweibchen, kamen zuweilen zur Kunkel und gaben Sonntagskindern einen Ring; drehte man ihn, so mußte die Nonne erscheinen. (Henne 118). Im grundlosen Grintlesloch am Fuße des Kastellerberges eben dort hausten drei weiße Nixentöchter. Einst kamen sie zur Grafen-Hochzeit auf die Burg, da verspäteten sie sich beim Tage und ihr Blut quoll nach ihrer Rückkehr aus dem Wasser auf.

Drei junge Männer ritten im Oosthale durch den Wald, als aus einem Brunnen drei Nixen auftauchten, sie zum Küssen dorst und sie mit ihnen im See versanken, wo der

*) Meier 67. 71 f. G. Kinkels Rheinlied vom Nixenteich, woraus die Jungfrau zum Tage kömmt mit dem naßen Saum am Gewande.

Throne

zwei andern sich begegnet. (Pröhle U. … … Sagen
fernsee verschlingt das Schloß be… … sie mit drei
ein Mädchenräuber war; nur e… … , nach seiner
die nachher die Marienholzur… … ib.*) Hylas
sieht Mittags noch die … …sser zu schöpfen:
töne aus dem Wasser. V… …chen hinab.
ehrten Jungfrauen mi… … in Hand
herum. (Müllenh. 3… … Land.

Im See bei … …en nur in anderem Gewande
einem Bierabende … von Schönbrunn bei Zug reiche
sie seinen Heim… der Gegend.
hört das … …burg singt man noch den Kindern den
verspätet …s:
Wasser Heia Popeia! die Nünnercher
und Bringen dem Kindche Blümercher,
fr…

*) Ein heiliger Dreibrunn ist auch San Vincentio alle Tre… …tane in Rom. (Vgl. S. 105. 269. 279. f. 296. 302). Weitere …rnennamen bietet die Thüringersage. (Bechst. D. S. 370). Die all…gemeine deutsche Kunstausstellung zu München 1858 brachte auch ein neues Bild der drei Nornen vom Bildhauer Ernst Müller in Düssel…dorf zur Schau. — Urania, Pandemos und Astrophia hießen uralte Holzbilder der Aphrodite im böotischen Theben, Melete, Mneme und Aoide die helikonischen Musen. Pausanias IX, 16. 29. 35 bietet eine eigene Abhandlung über die Chariten, deren Dreizahl feststehe, während die Lacedämonier nur zwei annahmen: Klete und Phaena. Vgl. S. 288. 299. Genes. XVIII, 2 XIX. Die Athener verehrten von Alters her Auxo und Hegemone — neben den drei Horen Karpo, Thalo und Pandrosos. Die Künstler hatten zuerst dem delischen Apollo drei Chariten auf die Hand gegeben, auch stunden drei vor dem Eingang der Akropolis, wobei man geheime Mysterien feierte. Hesiod führt sie als Töchter des Zeus und der Eurynome auf unter dem Namen Euphrosyne, Aglaia und Thalia. In älterer Zeit stellte man sie gewandet vor.

die schöne Rosmarein
mei Kindche schläfern ein.

...ch der Tanz der Nonnen von Reutberg ...hen Volksidylle. *)

...nen der Altbayern.

... weitum den höchsten Maibaum und ...ange hat, gehört mit zum Bauernstolz, ...ich im Heben und Tragen die Manneskraft. ...inkel wetteifert darin Dorf für Dorf, und es stämmen sich die stärksten Bursche, dieser Aufgabe trotz Wind und Sonnenbrand gewachsen zu sein. Nach Tölz kommen auf Mariä Geburt und Rosenkranzfest die Landfahnen von Wackersberg, Fischbach, Elbach und Gaißach zur Prozeßion, so daß

*) Bezüglich der „drei Orte" S. 317 und 61 f. tragen wir nach: Die Schlößer Henneberg, Hutsberg und Landswehr oder Landsberg sind die drei grünen Berge im Wappen der Grafen, worauf eine schwarze Henne steht mit dem Spruch: „Henne huts Land." Eine Wildhenne mit ihren Jungen hatte bei Burglau den Platz glückverkündend bestimmt. Hier hat gelegt das Huhn ein Ei, daß Burg und Berg benennet sei. Bei Hözter bilden drei Dörfer, Godelheim, Amelunxen und Ottbergen ein Dreieck, von der Aa durchfloßen, dort geistert eine Jungfrau und im Berge findet pures Gold, wer nur die Schlüßelblume besitzt. (Bechst. D. S. 259 f. 599). Hiddenhausen genannt nach dem friesischen Riesen Hidde, liegt im Dreieck Borntrup und Pyrmont. Kulm, Zetzwil und Dürrenäsch gehören zusammen, ebenso Bierwil, Nieder-Hallwil und Seeon bei Lenzburg, wo eine Römerstadt vergangen, deren Brunnen durch hineingegoßenes Quecksilber verging. Die drei Schlößer von Aarau heißen „der Thurm" oder das Schlößel, aus Findlingen und gewaltigen Narkieseln angeblich 39 n. Chr. erbaut, der Hirzenthurm, dann der Thurm von Rore, der erst 1816 gesprengt wurde. (Rochh A. S. 111. II, 230).

Wasserkönig im kristallenen Saal auf dem Throne saß. Auch das alte Griechenland kennt ähnliche Sagen.

Trikrena hieß die Pheneus gehörige Höhe mit drei Quellen, worin die Bergnymphen den Hermes nach seiner Geburt gebadet, daher die Quellen ihm heilig sind.*) Hylas der Argonaute entfernt sich vom Schiff, um Wasser zu schöpfen: da ziehen ihn ob seiner Schönheit die Nymphen hinab.

Die Schicksalsschwestern Hand in Hand
Schweben über See und Land.

Die christliche Zeit hält dieselben nur in anderem Gewande fest. So hütet die Nonne von Schönbrunn bei Zug reiche Schätze. (Lütolf 61).

Zu Aschaffenburg singt man noch den Kindern den Nonnengesang:

Heia Popeia! die Nünnercher
Bringen dem Kindche Blümercher,

---

*) Ein heiliger Dreibrunn ist auch San Vincentio alle Trefontane in Rom. (Vgl. S. 105. 269. 279. f. 296. 302). Weitere Nornennamen bietet die Thüringersage. (Bechst. D. S. 370). Die allgemeine deutsche Kunstausstellung zu München 1858 brachte auch ein neues Bild der drei Nornen vom Bildhauer Ernst Müller in Düsseldorf zur Schau. — Urania, Pandemos und Astrophia hießen uralte Holzbilder der Aphrodite im böotischen Theben, Melete, Mneme und Aoide die Helikonischen Musen. Pausanias IX, 16. 29. 35 bietet eine eigene Abhandlung über die Chariten, deren Dreizahl feststehe, während die Lacedämonier nur zwei annahmen: Klete sind Phaena. Vgl. S. 288. 299. Genes. XVIII, 2 XIX. Die Athener verehrten von Alters her Auxo und Hegemone — neben den drei Horen Karpo, Thalo und Pandrosos. Die Künstler hatten zuerst dem delischen Apollo drei Chariten auf die Hand gegeben, auch stunden drei vor dem Eingang der Akropolis, wobei man geheime Mysterien feierte. Hesiod führt sie als Töchter des Zeus und der Eurynome auf unter dem Namen Euphrosyne, Aglaia und Thalia. In älterer Zeit stellte man sie gewandet vor.

Un die schöne Rosmarein
Soll mei Kindche schläfern ein.

So gestaltet sich der Tanz der Nonnen von Reutberg am Kirchsee zur reizenden Volksidylle. *)

---

132. Die Riesenfahnen der Altbayern.

Daß eine Gemeinde weitum den höchsten Maibaum und die längste Fahnenstange hat, gehört mit zum Bauernstolz, auch erprobt sich im Heben und Tragen die Manneskraft. Im Isarwinkel wetteifert darin Dorf für Dorf, und es stämmen sich die stärksten Bursche, dieser Aufgabe troz Wind und Sonnenbrand gewachsen zu sein. Nach Tölz kommen auf Mariä Geburt und Rosenkranzfest die Landfahnen von Wackersberg, Fischbach, Elbach und Gaißach zur Prozeßion, so daß

---

*) Bezüglich der „drei Orte“ S. 317 und 61 f. tragen wir nach: Die Schlößer Henneberg, Hutsberg und Landswehr oder Landsberg sind die drei grünen Berge im Wappen der Grafen, worauf eine schwarze Henne steht mit dem Spruch: „Henne huts Land.“ Eine Wildhenne mit ihren Jungen hatte bei Burglau den Platz glückverkündend bestimmt. Hier hat gelegt das Huhn ein Ei, daß Burg und Berg benennet sei. Bei Hörter bilden drei Dörfer, Godelheim, Amelunxen und Ottbergen ein Dreieck, von der Aa durchfloßen, dort geistert eine Jungfrau und im Berge findet pures Gold, wer nur die Schlüßelblume besitzt. (Bechst. D. S. 259 f. 599). Hiddenhausen genannt nach dem friesischen Riesen Hidde, liegt im Dreieck Borntrup und Pyrmont. Kulm, Zetzwil und Dürrenäsch gehören zusammen, ebenso Bierwil, Rieder-Hallwil und Seeon bei Lenzburg, wo eine Römerstadt vergangen, deren Brunnen durch hineingegoßenes Quecksilber verging. Die drei Schlößer von Aarau heißen „der Thurm“ oder das Schlößel, aus Findlingen und gewaltigen Aarkieseln angeblich 39 n. Chr. erbaut, der Hirzenthurm, dann der Thurm von Rore, der erst 1816 gesprengt wurde. (Rochh A. S. 111. II, 230).

die höchsten über die Häuser und fast über das Kirchendach hinausragen. Damit bewegt sich vor den Augen der betenden und staunenden Menge der Umgang vorwärts; manchmal hat sich freilich die höhere Luft im Fahnenblatte verfangen und ist selbst die aufgesetzte Stange gebrochen. Ebenso halten es die Längrißer. Als die von Benediktbeuern eine Fahne besaßen, die bis an die Kirchendecke reichte, schafften die Bichler aus „Proglerei“ sich eine grüne Fahne an, die man gar nicht mehr in der Klosterkirche aufstellen konnte. Die Riederer wollten auch nicht zurückbleiben, so wie in der Höhe des Maibaumes Heilbronn, Königsdorf, Kochel, Sindelsdorf, Habach, Antorf und Iffeldorf sich meßen. In Andechs kommen auf Wallfahrtszügen auch solche himmelhohe Fahnen an, die längste aus Mammendorf. In Hohenpeißenberg haben drei Mann daran zu tragen. Auch in Mittenwald trägt man 40 bis 50 Fuß hohe Antlasfahnen, die langen Stängeln um. In Altötting kömmt die Proceßion von Hirschhorn am Pfingstdienstage mit einer uugeheuren Fahnenstange; früher kamen sie auch im Rottthale vor. Nach Bogen geht man mit der sg. wächsernen Stange, einem ganz mit Wachszug umsponnenen Fahnenbaum, woran drei Mann zu tragen haben. Derselbe stellt also eine riesige Wachskerze vor, das Wachs wird geopfert, die Stange aber wieder mit heimgenommen für den Wallfahrtszug des kommenden Jahres. Diese überhohen Fahnen sind wie im Oberlande, ebenso im Unterlande (z. B. in Aidenbach), und nicht minder in Oestreich, Kärnthen und Steiermark üblich.

Unbeachtet in seiner Bedeutung erhielt sich so ein Gebrauch, der noch aus der asiatischen Heimat sich herschreibt. Die Bayern sind nach altem, schon in der Kaiserchronik beurkundetem Glauben aus Armenien gezogen, also vom Kaukasus eingewandert. Wie dem sei: Olearius meldet in seiner

tischen und Persischen Reisebeschreibung p. 522 f. von
fast heidnischen Kaukasiern: „Die kaspischen Cirkaßier
uf Eliastag Ziegen, spannen unter Gebeten das
n einer Stange auf und tanzen darum.“
er von den Tscherkessen im Kaukasus ausgesagt
n wir noch näher von den halbchristlichen Oßeten,*)
nmesbrüdern der Alanen. Sie preisen selig den vom
schlagenen, denn Ilia, (der Prophet, vielmehr Donner-
feurigen Wagen) habe ihn heimgeholt. Man erhebt
Besang: O Elai, Elai, Herr der Felsengipfel! und
neben dem Grabhügel von Steinen eine großmäch-
tange mit dem Felle eines schwarzen Zie-
es auf. Elias aber wird angefleht, die Felder
zu machen und den Hagel abzuwenden.

Litthauen schlachteten die Bauern bei Beginn der
at eine Ziege, aßen das Fleisch unter abergläubischen
ien, richteten das Fell auf einer sehr hohen
e auf und tanzten darum u. s. w. Die Longo-
hingen das Fell auf den heiligen Baum
Mauern von Benevent, ritten um die Wette herum und
ten Speere darnach; sodann fand da die Mahlzeit statt.
t hieß noch lange Votum. (Mannh. B. 394). Diese
rden waren von jeher die Grenznachbarn der Bajuwaren.
ben wir in Ansehung des wolligen Vließ der Anschau-
klaßischen Völker Raum. Zeus spendet nach Pindar
jener Wolke auf Rhodus goldenen Regen. Er schüttelt
genschild und erweckt Sturm (Aen. VIII, 354); ebenso
ine Tochter Athene die Aegis, und der vatikanische

*) Grimm M. 150. Die Oßeten schlagen bei einem Schiedsgericht
hl zum Symbol in die Erde, daß der Pakt geschloßen sei (pango),
r meist in den Wäldern. (Haxthausen Transkauk. II, 29).
besteht diese Sitte noch irgendwo im Abendlande.

Apollo hielt sie als Wecker des Hagels den Troern entgegen. Die Ziege Chimära gilt in diesem Sinne für die Wetterwolke, Bellerophon, der sie erlegt oder ihre Zitzen fließen macht, trägt von vellus den Namen. Phrixus, der Sohn der Nephele oder Nebelwolke reitet auf dem entführten Widder über den Hellespont, um ihn in Colchis zu schlachten, wo Aëtes das Fell bewachen läßt. Denn es knüpft sich daran der Regenzauber; indeß eröffnen die Argonauten die Fahrt nach dem goldenen Vließ und bringen es glücklich zurück. Die Argo wird gleichsam zum Wetterschiff Magonia. Der Stein der Göttermutter Cybele von Peßinus war in Wolle gewickelt, wie jener, den Rhea dem Chronos zu ververschlingen gab — ein aus den Wolken gefallener Donnerstein, von welchem die Fruchtbarkeit des Bodens und Fette der Heerde abhing. Zu Schiff nach Ostia gebracht und in Rom im eigenen Tempel aufgestellt machte er nach Plinius XVIII, 4 die Aernte ergiebiger. Die lockigen Lämmchen am Himmel nennt Virgil vellera.

Am Helikon befand sich ein Heiligthum des Zeus Aktäos, zu welchem nach Dikäarch bei Aufgang des Sirius eine Prozeßion um Regen und kühle Winde vor sich ging und die edelsten Jünglinge in die Felle der geopferten Widder gekleidet waren. Zur Zeushöhle am Pelion wallten die Jünglinge in Widderfellen, und das göttliche Symbol war *κώδιον*, das Vließ. Der Himmelsgott selber ist von der Ziege, d. h. der Wolkennymphe Amalthea gesäugt. Bei römischen Regenprozeßionen zogen Matronen in langen Gewändern baarfuß mit aufgelösten Haaren (welche wohl das Wolkenhaar vorstellten), zum Hügel und riefen zum Jupiter pluvius, worauf bald das Wasser in Tonnen herabgegoßen ward. Der Donnergott heißt auch Elicius, und ein Aquilicium ist der lapis manalis, den man in der Stadt umzog, wie in Aegina

under Stein neben dem Aeaceum diente, von Aeakus n zu erwirken. Hiezu stimmt, daß die Deutschen zu ar flehten, der im Hochgewitter mit Ziegenböcken durch Himmel raßelt.

Die Wolke heißt in den Vedas die schwarze Haut Regenhaut, der Psalmist nennt sie lautere Wolle. eons Ziegenfell, welches den Thau des Himmels ngt, wenn die Erde ausgedorrt ist, und wieder trocknet, der Boden hinreichend genäßt ist,*) dient zum Gleichniß er deutschen Wetterfahnen, die man so hoch als möglich sam zu Nebelstechern machte. Das im Kaukasus übliche Fell mit der Bürgschaft des Regens wird bei uns r christlichen Zeit durch ein Fahnenblatt ersetzt, das mit ı Quasten und Troddeln noch wollzottig und wolkig genug eht, die lange Nebelstange aber ist geblieben. Noch begehrt Volk einen „Wettergerechten Herrn“, der Blitz- ; und Hagel abwehrt, und wenn der Geistliche über die geht, gibt es Regen. Denselben Segen der Natur ver- ln die feierlichen Umzüge mit den Wetterfahnen, die in Ursprünglichkeit am Ararat das Vließ emporhalten. ten die Alten bereits Schauerstangen auf die Felder, die Strohseilen umwunden) wie Wetterableiter wirken, und einer Jugendzeit anbefohlen waren?

*) Richt. VI, 37 f. Haßencamp der Regenzauber. Ausl. 15. Juli In Rom werden zu St. Peter in vinculis jährlich zwei Lämm- unter feierlichem Hochamte geweiht, dann dem Pontifex gebracht, ie segnet und den Nonnen von St. Agnes sendet, um daraus n zur Ueberweisung an die Bischöfe der ganzen Christenheit zu en. Man könnte im Pallium ein Palladium sehen, und es t auf dasselbe hinaus, wenn die höchsten Häupter den Orden des tragen.

133. Sankt Koloman und die Regenbittgänge.

Koloman soll ein irischer Königssohn gewesen sein, der zu Stockerau in Oestreich den Henkertod erlitt. Wie es scheint, trat er an Odins Statt als Patron der Gehenkten. (Vgl. S. 267). Nach seinem Tode trieb der dürre Baum frische Zweige und Blätter: er galt daher für einen heiligen Mann. Ein eigener Kolomanswald liegt im Hausruckviertel, seine Kapelle zwei Stunden von Mondsee. Dort rastete er als Pilger auf der Reise nach Jerusalem, in der Hand hält er einen Strick. (Bechst. D. S. 773).

Wie St. Alban, Alto u. a. als erste Glaubenboten aus dem Hyperboräerlande sich einfanden, predigte Koloman hin und her in Schwaben und Bayern das Evangelium. Sein Andenken erhielt auch der Kolmanabach zu Benediktbeuern, wo drei Brüder später das Kloster bauten. Am Kolmaniberg bei Velburg stehen die drei Jungfrauen.

In Schwaben bei Böhmenkirch liegt ein Kolomanswald, wo er als Einsiedler gelebt haben soll; am Pfingstmontag reitet man die Roße, oft 400 bis 500 dreimal um die Kolomanskapelle. Das Haupt des Martyrs stellte man am Fest vor die Kirchenthüre auf einen Altar neben dem Opferbecken: nach Abbruch der Kapelle kam es vom Wald in die Dorfkirche. Auch um St. Koloman, das Kirchlein bei Hohenschwangau, ist der Umritt uralt hergebracht. Die Kolmanskapelle bei Stetten am Chiemsee hält Kirchweih, ohne je eingeweiht worden zu sein, gleicht also darin den Schimmelkapellen. Auch St. Kolman am Tachensee ist eine alte Wallfahrt mit einem herrlichen gothischen Altar. In der Nähe befindet sich die Kolmanskapelle bei Lebenau, welche, wie man weiß die Stelle eines Heidentempels einnimmt. Ein dritter steht ober Tittmoning: alle drei sollen ein

tempel gewesen sein und haben eine wunder-
ige auf isolirten Kegeln.

. Kolman heißt ein Kirchlein zu Maßenhausen bei
rg, ebenfalls auf einer Anhöhe, wohin man in trockenen
igen um Regen wallfahrten geht. — Maßenhausen hat
Wasser, woran unglücklicher Weise alle Dörfer umher
leiden. Außerdem gibt es noch ein St. Kolman an
npt, mehr als ein Dutzend im Bayerlande. Ja er
den Religionskreis der alten Bajuwaren ein, da einer
rnen Leonhardsklötze zu Aigen am Inn der Kolmanl
5. 135), und der Leonhard hat ja denselben Umritt.
hin weisen die christianisirten Umritte auf die Zeit zu-
die Bekehrung Deutschlands von Irland
ngland ausging, und die Rundfahrten, Läufe
nze, welche ursprünglich aus dem Sonnendienste sich
ben,*) zu Ehren dortiger Heiliger umgedeutet wurden.
enden und Wälzen deutet wohl schon die Wortwurzel
ch begingen die Slaven ihr Colebafest in der winter-
Sonnwende mit Rundtänzen.

türlich ist es der Himmelsgott, der Sonnenschein und
verleiht über Gute und Böse von freien Stücken.
gewürdigte alte Gott genießt wenigstens im Namen
ligen die Verehrung fort, auf welchen die Funktion
zen ist. In Tyrol läutet man auch die Glocken, wenn
ange regnet, und zwar Tag und Nacht, so daß es an
usern herumgeht, wer die Pflicht zu läuten hat.

n Amberg, der Hauptstadt der Oberpfalz, ist der Maria-
rg das Ziel der Regenbittgänge, sowohl wenn es zu

Vgl. Diod. II, 47 den Rundtempel bei den Hyperboräern, und
näischen Gilgal oder Geliloth, Umkreisungen ans dem Baalskult.
aläſtina I, 750 f. Regengottheiten der verschiedenen Völker.
nfänge der Cultur II, 260. f.

viel, als zu wenig regnet. Unsere liebe Frau läßt die Sonne scheinen und regnen; der Samstag ist aber besonders heilig, da muß es einen Lichtblick geben, wenn auch nur auf so lange als eine Erbse braucht, um vom First über das Dach hinabzurollen. Berühmte Regenpatrone besitzt die Holedau noch in St. Simon, mit der Schimmelkapelle bei Pötzmes, wohin man zuweilen deßhalb noch Wallfahrten anstellt. Ebenso besteht ein unvordenklicher Bittgang um Regen nach Wolfshausen bei Pöttmes, daher rührt der Reichthum der Kirche, welche wohl 80000 fl. vermag.

Es mahnt förmlich an antike Wahlfahrtsstätten, wie den Regentempel des Aehren- und Regenzeus, Aktäos und Hyretios. Das Heiligthum des hellenischen Roßgottes Poseidon Hippios bei Mantinea war durch Agamedes und Trophonius von Eichenbalken gezimmert, um diese Kapelle war von Hadrian ein Steintempel gebaut, aber ein Wollfaden bildete die Schranke. Hippothos Sohn Aepitos, der ihn durchschnitt, erblindete und starb. In diesem Tempel, wie auf der Akropolis zu Athen und zu Mylasa in Karien sprudelt eine Meereswelle auf.*)

---

*) Paus. VIII, 10. vgl. S. 82. 126 f. u. 294. Die Bambergerkirche verwahrt den Faden, womit Kaiserin Kunigunde die vier obersten Reichsämter, und damit die verbundenen Städte Prag, Amberg, Wittenberg, Brandenburg, zu Lehen des Domstiftes machte. Ein schweizerisches Volkslied aus dem Bauernkriege aber lautet:

Im Spittel auf dem Boden sitzt er Tag und Nacht,
An einem Seidenfaden wie ihn der Schloßer macht.

Ein Stiftsfräulein von Schännis erbietet sich der Stadt Aarau, eine goldene Kette machen zu laßen, die rings um ihre Mauern ginge. Auf dem Hom Isen in der Schweiz liegt ein Ring von purem Gold um die Wurzeln einer Eiche, schwerer als das größte Haus in Eglisvil. Berührte ihn eine menschliche Hand, so versänke er sammt dem Baume und ein ungeheurer Strom würde Aargau unter Wasser setzen. (Rochh. A. S. I, 4. 20. II, 276).

Andrerseits sind wir an das uralteste Waldfest am Karmel, r Umritt der Beduinenaraber, Syrer und Palestinenser um Eliasquelle erinnert. Zum Grabmal des Raf Hanuna, das ich erst jüngst (Juni 1874) in Tiberias besuchte, nen die Juden, um Regen zu erflehen. Ebenso wallfahrtet ir im Iral zum Grabmal Daniels. Der 11. und 12. ar waren besondere Regenbittage (Thaanith c. 12, 1), auch tt bei den Hebräern später Chonja oder Onias der Hohepriester als Regenpatron ein. Keine Religion hat wegen dieser tsetzung des alten Naturdienstes der andern etwas vorzuwerfen.

---

134. Tempelumritte.

Bis zum Jahre 1830 erschienen am Sonntag nach Lichtß die Holedauer zum Pferderennen in Rudelshausen Au, wobei aus dem Vermögen der Kirche kleine Gewinnste geschafft wurden; dagegen hatten die Bauern für eine Art nediktion der Pferde dem Pfarrer Beiträge an Getreide liefern. Im nahen Tegernbach besteht diese Getreideabe noch jetzt am Sebastianstag, in Airischwand, Pf. gertshausen, und Reichershausen dagegen am Stephans-g, und in Attenkirchen am Sonntag nach Großneujahr. obachtenswerth sind die bei solchen Umritten üblichen Preise Tüchern, einem Bock, Gockel oder Peitschen, just wie zu oprechting beim Leonhardsfest (S. 147), während in erschwaben die Roßbesitzer mit dem gefüllten Getreidefersack bei der Kirche oder Kapelle des St. Leart anlangen, d nach Entleerung der Säcke und erholtem Segen auf Umgen und unter Wettreiten heimkehren. St. Leonhard Aigen am Inn wird von Hunderten von Wallfahrern s dem Innviertel und Rotthal jährlich am Fest besucht, d nicht bloß Mannsbilder, auch Weibsleute ritten oft drei-

mal um die Kirche; war aber der Andrang zu groß, so mußte ein Theil um die Kirchhofmauer sich tummeln.

Am Stephanstag muß der Bauer in Tuzing, Erharting, Metzenried Pf. Tandern, auch zu Backnang in Schwaben und insgemein im Hohenloischen die Roße ausreiten. (Meier 466). Zu Lauterbach Pf. Aufhausen kömmt zum Umritt noch die Pferdesegnung. Kastel Pf. Feilenbach bei Reichershofen, ganz auf der Höhe gelegen, hat eine Ulrichskirche, wohin die fast 5 Stunden entfernte Pfarrei Rudelshausen auf Peter und Paul wallfahrte, zur Erfüllung eines Gelübdes, das sieben Personen in arger Pest gethan. Der Berg hieß früher Stephansberg. Bis Weihenstephan erstreckte sich früher die Holedauer Schimmellandschaft. Am Stephanstag reiten zu München die Lohnkutscher um die Kirchhofmauer: der Heilige ist der Patron im Innern. Bis zur Klosteraufhebung 1802 ritten die Hofstaller vor die Karmelitenkirche, wo ehemals eine St. Nikolauskapelle gestanden, am 17. Jänner die Pferde aus dem Marstall zur Benediktion vor, wie in Salzburg u. a. Im Namen des Stallmeisters wurde eine Wachskerze verabreicht. In den Julwochen oder um die Jahreszeit, wo der Himmelsgott selber den Wagen umlenkt, und zur neuen Rundfahrt die Sonnenroße anschirrt, will auch der Erdbewohner nicht zurückbleiben, er vollführt den Ritt zum günstigen Vorzeichen für das neue Jahr. Im alten Heidenhain steht der Wiener Stephansdom und St. Pölten entrichtete an die Kirche Passau fünf Metzen Haber als „Wutfutter“ d. h. Wogansfutter. (S. 139).

Um Dietenheim im Illerthal erfolgt der Umritt um die St. Niklaskapelle, vielleicht ein altes Wodanskirchlein. (Birl. V. II, 20 f.) Vom Willibaldsumritt bei Jesewang melden schon die Bayer. Annalen (1833 S. 368). In Niederbergkirchen ist auf St. Blasius am Nachmittag

edigt und einmaliger Umritt im Feld, da die Kirche auf
: Höhe mit Häusern umbaut ist, dann folgt die Benediktion
: Pferde. In Baisingen werden alle Pferde vor die Kirche
:itten, wo der Pfarrer sie benedicirt. Alles Gedeihen hängt
von ab, wenigstens müßen die Roße während der Handlung
ßer dem Stall sein. In Alleshausen am Federsee ist am
trocinium in der Blasiuskirche feierlicher Gottesdienst und
herbeigerittenen Roße der Umgegend erhalten den Segen.
cht minder reitet man zu Buchau um die Blasiuskapelle um
ßsegen.

Daß auch St. Jürgen — oder Georgskirchen den Umritt
ben, gilt dem mythischen Helden, der mit Roß und Wagen
f dem Iringsweg oder der Milchstraße seine Bahn vollendet.
: Pözmes reiten die Bauern zu seinen Ehren dreimal um
Kirche. — In Stein ist am Georgentag Prozessionsritt
h St. Georgen, wobei der Ritter mit Panzer und Helm
der Seite des Priesters reitet. In Lengenfeld bei
Lburg, wo ein Kolmannskirchlein und die sieben steinernen
ngfrauen sind, zieht der Dorfpfarrer am Martinstag
Procession mit der Monstranz zur Martinskapelle, wo alle
erdebesitzer warten und dreimal herumreiten. Der Geistliche
Roß ist hier in der Rolle des altgermanischen Priesters
tig.

135. Sankt Leart oder Laërtes und Ulyß auf deutschem Boden.

Tacitus Germ. 3 schreibt, die Deutschen stimmten
ren Bardit oder Bardengesang bei Beginn der Schlacht zu
erakles an, nennt aber nicht den einheimischen Namen —
rmin. Unser römischer Lobredner scheint auch St. Leonhard

nicht zu nennen, und doch kennt selbst der Norden Schimmelkirchen. Als die Dietmarsen Kirche und Dorf bauen wollten, ließen sie einen Schimmel ledig laufen, der stand grasend auf Gieselau still, und sie erkannten die Heiligkeit des Ortes. (Müllenh. 112). Es ist Wodans Roß und die speerschwingende Walküre Gisila. Rudolf von Habsburg weiht das Roß der Kirche, das seinen Schöpfer über das Wasser getragen, wie Chlodwig dem hl. Martin sein Pferd weiht. (S. 148). Erzbischof Bruno von Köln vermacht 965 dem hl. Pantaleon „alle seine Stuten mit Ausnahme derer, welche in der Kirche selbst schon vor dem Stifter waren.“ (Ruotger c. 49). Das Stift St. Gallen processirt 854 mit Constanz über die Atzungskosten eines solchen Kirchenroßes. Dietikon hat ein solches nebst bodenzinsfreier Futterwiese bis in unsere Dreißiger Jahre. Möntþal und Ennetbaden mußten es bis in die Neuzeit für das Kloster Wettingen halten. (Rochholz A. S. 369).

Halberstaunt über die Mittheilung seiner Berichterstatter fährt der römische Geschichtschreiber fort: „Uebrigens glaubten einige, auch Ulyßes habe auf seinen Irrfahrten die Länder Germaniens besucht und Asciburg am Rheine erbaut. Ja daselbst habe vor Zeiten ein von ihm geweihter Altar auf den Namen seines Vaters Laërtes sich befunden, auch seien noch jetzt an den Grenzen Germaniens und Rhätiens Denkmäler (mit griechischer Inschrift) und einige Grabhügel vorhanden.“

Laërtes erscheint seltsam unter den zwölf Argonauten, welche ursprünglich im himmlischen Ozean die Fahrt nach dem goldenen Vließ, dem Symbol der vom Drachen zurückgehaltenen Regenwolke antreten. Die Landschaft Colchis vertritt Chavila bei den äußersten Aethiopen; von da geht die Fahrt nach dem Norden, wo der Ister die äußerst bekannte

graphische Grenze bildete, dann Strom aufwärts bis zu
t Bergen von Istrien, hier wird das Schiff zu Land nach
n kleinen Istherfluß und zur Vollendung der Runde ins
riatische Meer gebracht. Die Argo ist das Zeitschiff,
d das Bild der herumschiffenden Jahre gebraucht gerade
mer Od. I, 16. Helios dagegen vollendet die tägliche
ndfahrt am Himmelsbogen im Viergespann des Sonnen-
gens. Laërtes oder Laërta hilft auch den Calidonischen
er erlegen, und heißt der Vater des Odyßeus, dessen Ge-
rten die Sonnenrinder auf Trinakria rauben und schlachten,
d deßhalb von Zeus mit dem Blitze gestraft werden. Diese
nnenheerde, die auch auf Tänaron in Elis und der korinthi-
en Colonie Apollonia gehalten wurde, erinnert an die auf
setes Land, nehmlich auf Helgoland, der heiligen Insel,
denden Thiere, welche niemand zu berühren wagen durfte.

Wir liefern hier, wie mit der Abhandlung von den
himmelkirchen, einen weiteren Beitrag zum Commentar von
citus Germania; denn Laërtes ist nur die römische Namens-
fassung für unseren Leart oder Leonhart. Der römisch-
tsche Ulyß ließ allenfalls an Ils, Ilsung denken, von einem
ert, der in altdeutschen Quellen Lierz heißen müßte, ist
r keine Spur. Lars besteht noch als Name bei den Dänen,
d gleicht dem etrurischen Lars, Lartes, Lord. Die Schwaben
t ihrem Leart sind seit Tacitus weiter südlich gezogen,
te steht am Nekar schon Wendelin in Ehren. Was wir
n Larth aus Inschriften wißen, entspricht vollkommen
serem Leart. (S. 133 f.) So lesen wir auf einer Funer-
rne bei Lanzi: *) „Wenn wir hinweggehen zur Vernichtung,

*) II, 342. Stickel Das Etrurische eine semitische Sprache. S.
. 178. 181. Zu S. 142 die unmaßgebliche Bemerkung: In der
ht el Kadr legt Muhammed seinen Ritt auf dem el Borak zurück
 steigt zum Himmel auf. Wird er nicht selber zum el Kadr?

nicht zu nennen, und doch kennt selbst der Norden Schimmelkirchen. Als die Dietmarsen Kirche und Dorf bauen wollten, ließen sie einen Schimmel ledig laufen, der stand grasend auf Gieselau still, und sie erkannten die Heiligkeit des Ortes. (Müllenh. 112). Es ist Wodans Roß und die speerschwingende Walküre Gisila. Rudolf von Habsburg weiht das Roß der Kirche, das seinen Schöpfer über das Wasser getragen, wie Chlodwig dem hl. Martin sein Pferd weiht. (S. 148). Erzbischof Bruno von Köln vermacht 965 dem hl. Pantaleon „alle seine Stuten mit Ausnahme derer, welche in der Kirche selbst schon vor dem Stifter waren.“ (Ruotger c. 49). Das Stift St. Gallen processirt 854 mit Constanz über die Atzungskosten eines solchen Kirchenroßes. Dietikon hat ein solches nebst bodenzinsfreier Futterwiese bis in unsere Dreißiger Jahre. Mönthal und Ennetbaden mußten es bis in die Neuzeit für das Kloster Wettingen halten. (Rochholz A. S. 369).

Halberstaunt über die Mittheilung seiner Berichterstatter fährt der römische Geschichtschreiber fort: „Uebrigens glauben einige, auch Ulyßes habe auf seinen Irrfahrten die Länder Germaniens besucht und Asciburg am Rheine erbaut. Ja daselbst habe vor Zeiten ein von ihm geweihter Altar auf den Namen seines Vaters Laërtes sich befunden, auch seien noch jetzt an den Grenzen Germaniens und Rhätiens Denkmäler (mit griechischer Inschrift) und einige Grabhügel vorhanden.“

Laërtes erscheint seltsam unter den zwölf Argonauten, welche ursprünglich im himmlischen Ozean die Fahrt nach dem goldenen Vließ, dem Symbol der vom Drachen zurückgehaltenen Regenwolke antreten. Die Landschaft Colchis vertritt Chavila bei den äußersten Aethiopen; von da geht die Fahrt nach dem Norden, wo der Ister die äußerst bekannte

geographische Grenze bildete, dann Strom aufwärts bis zu den Bergen von Istrien, hier wird das Schiff zu Land nach dem kleinen Istherfluß und zur Vollendung der Runde ins adriatische Meer gebracht. Die Argo ist das Zeitschiff, und das Bild der herumschiffenden Jahre gebraucht gerade Homer Od. I, 16. Helios dagegen vollendet die tägliche Rundfahrt am Himmelsbogen im Viergespann des Sonnenwagens. Laërtes oder Laërta hilft auch den Calidonischen Eber erlegen, und heißt der Vater des Odyßeus, dessen Gefährten die Sonnenrinder auf Trinakria rauben und schlachten, und deßhalb von Zeus mit dem Blitze gestraft werden. Diese Sonnenheerde, die auch auf Tänaron in Elis und der korinthischen Colonie Apollonia gehalten wurde, erinnert an die auf Fosetes Land, nehmlich auf Helgoland, der heiligen Insel, weidenden Thiere, welche niemand zu berühren wagen durfte.

Wir liefern hier, wie mit der Abhandlung von den Schimmelkirchen, einen weiteren Beitrag zum Commentar von Tacitus Germania; denn Laërtes ist nur die römische Namensauffassung für unseren Leart oder Leonhart. Der römisch-deutsche Ulyß ließ allenfalls an Jls, Jlsung denken, von einem Laert, der in altdeutschen Quellen Lierz heißen müßte, ist aber keine Spur. Lars besteht noch als Name bei den Dänen, und gleicht dem etrurischen Lars, Lartes, Lord. Die Schwaben mit ihrem Leart sind seit Tacitus weiter südlich gezogen, heute steht am Nekar schon Wendelin in Ehren. Was wir von Larth aus Inschriften wißen, entspricht vollkommen unserem Leart. (S. 133 f.) So lesen wir auf einer Funeralurne bei Lanzi: *) „Wenn wir hinweggehen zur Vernichtung,

*) II, 342. Stickel Das Etrurische eine semitische Sprache. S. 173. 178. 181. Zu S. 142 die unmaßgebliche Bemerkung: In der Nacht el Kadr legt Muhammed seinen Ritt auf dem el Borak zurück und steigt zum Himmel auf. Wird er nicht selber zum el Kadr?

steigt unser Wesenhaftes aufwärts .... Zu Larth gleich einem Habicht schwingen wir uns empor. Auch er ist aufgestiegen.“ Auch hier sind wir an Henoch und Elias erinnert.

Die Aehnlichkeit des Cultes oder Namens konnte einen Tacitus, da er unseren Leonhartswagen kennt, oder seine Berichterstatter vermögen, Odyßeus an den Rhein gelangen zu lassen. Hier führt die Vermuthung auf Orendel von Trier, der auf seiner Weltfahrt bis Jerusalem gelangt, aber als der mythische Oerwandil sich erweist, mit dessen Namen noch um 843 ein bayerischer Graf prunkt. Grimm M. 349 ist geneigt, dessen Vater Eigil den Schützen für Laërtes zu nehmen. Dürfen wir nicht vielmehr an den schwäbischen Leart denken? Seit die späteren Bayern, die Verehrer St. Leonhards, unter Ariovist zum ersten Mal über den Rhein gingen und dann im hercynischen Urwald sich setzten, hat der Dienst des St. Leart nicht abgenommen, seine Altäre stehen noch heute in Oberschwaben, so in Burgau und Laupheim wie in Lauingen, das vormals Henfail hieß. Dieser altsuevische Herrgott fährt auf dem Himmelswagen, und der Regenbogen heißt nicht umsonst seine Krone — vielleicht galt er für seine Fahrbahn. Die mundartliche Form Leart befremdet vielleicht in so alter Zeit, ist aber so ächt, wie Kirta für Kirchweihtag. (S. 128. 142. 145. 147).

In Urkunden der Stadt Lindau kommt wohl ein halbdutzendmal, wie auch in Schweizer Gerichtsakten der Fall vor, daß Verbrecher verurtheilt wurden, eine Wallfahrt zum hl. Leonhard nach Bayern zu machen. Sebastian Brant sagt im Narrenschiff c. 4 von den Modehanseln, sie haben:

vil ring und große ketten dran,
als ob sie vor sant Lienhart stan,
der menschen balt duot entbinden,
das er sin ketten nym kan finden.

Herzog erzählt vor 800 Jahren: den St. Leonhart haben die Bauern zu einem Gott gemacht, und tragen ihm noch heute Hufeisen, Schienen und Wagenketten zu, daß er sich ihrer, sonderlich der Kärner, so nur mit einem Roß fahren, erbarme. (Rochh. A. S. 388).

St. Leonhard, Befreier der Gefangenen, erinnert an die Zeit, wo man Christensklaven aus der Haft der Barbaresken loskaufte. In Persien tragen arme Leute oft Ketten am Halse, anzudeuten, daß ihre Söhne oder Töchter von den Turkmanen geraubt seien, wobei sie die öffentliche Barmherzigkeit anflehen, um sie loszukaufen. In Tyrol ist Leonhardt Patron der Wöchnerinen: er „duot entbinden." Am Kapellenportal im Schloß Meran, wo allerlei romanische Fratzenbilder zu sehen sind, zeigt sich auch ein Hufeisen.

---

136. Sankt Kastulus und andere Patrone der Roßdiebe. Das Açwamedha.

In eigentlicher Verbindung mit der Holedauer Schimmelsage steht der hl. Kastulus in Moosburg, der in allen Nöthen, so bei Feuersbrünsten und für Hausthiere angerufen wird. Auch zu Meilenkirchen bei Schwaben ist er Patron. Die Bollandisten erwähnen seiner Verehrung in Regensburg und den von da aus gestifteten Bisthümern Böhmens, in Freising, Passau und Pavia, sowie daß die Nonnen von Bologna Reliquien von ihm in Handen hätten, wissen aber nichts, daß er in Moosburg ruht. (Acta S. zum 26. März). Als der hl. Leib aus Wälschland nach Bayern gebracht wurde, wollten die von Haag ihn für sich behalten. Hier ist es das Geschlecht der Guren, das sich nach der Schimmelstute nannte, und noch ist, wie auf den braunschweigischen Rößelthalern, der springende Schimmel als Stadtwahrzeichen hoch

am Thurme zu sehen. *) Aber die beiden begleitenden Mönche setzten es durch, daß man ihn entließ, und wo das Maulthier mit seinem Schatze stehen bliebe, Kirche und Kloster baute.

So ursprünglich ist in der lange völlig abgeschlossenen, unwegsamen Holedau, wo altgermanisches Leben sich darum so treu erhielt, die Erinnerung, daß das Volk gerne jedes im Walde versteckte Kirchlein eine Schimmelkapelle nennt. St. Simon $^1/_2$ Stunde von Pötzmes, eine ganz alleinstehende Kapelle, wo nur zuweilen Meße ist, wurde uns von einem Bauer als solche bezeichnet, und wenn gleich die Geistlichen dieß in Abrede stellen, der Bauer behält Recht.

Enzelhausen $^1/_4$ Stunde von Au, einst zu Admont und Weihenstephan gehörig, hat eine dem hl. Stephan geweihte, ursprünglich romanische Kirche, worin der Schimmel verhungert ist. Sie sollte zu Anfang des Jahrhunderts abgebrochen werden, aber die Bauern erwehrten sich dessen. Dagegen erlag die Schimmelkapelle von Neuhausen bei Wollenschwand der Zerstörung, und kömmt bereits 1838 in der Regensburger Matrikel nicht mehr vor.

In der Salvatorkirche zu Mainburg waren noch vor 40 Jahren an der Thüre des Glockenhauses acht Hufeisen befestigt. Sie rührten angeblich von einem Gespann her, welches auf der Brücke zwischen beiden Bergen verunglückte und, weil der Knecht Gott und allen Heiligen fluchte oder den Priester mit dem Sakrament verhöhnte, in den Abgrund versank. Engel erfaßten alsbald das hochwürdige Gut, dem der Mann mit der Geißel zu nahe kam, die Brücke aber stürzte mit dem Fuhrwerk unter Donnergetöse in die Tiefe. Es ist derselbe Fuhrmann, den wir auf der Leonhards-

*) Riesengroß zeigt sich der Albertusschimmel am Stadtthurm zu Lauingen, und der Schimmelreiter ist das Wahrzeichen am Straßburger Münster. (Stöber 475).

fahrt von der Höhe kennen gelernt haben (S. 137): die Begebenheit ist am Plafond der Kirche dargestellt, die seltsamer Weise über eine Oeffnung oder Grube in der Mitte gebaut ist, welche für unausfüllbar gilt, obwohl der Meßner allen Kehricht hinabwirft. In Mähren heißt es, daß vom Peitschenknallen dem hl. Niklas die Pferde scheu geworden und den Wagen umgeworfen hätten, so daß alle Süssigkeiten herausgefallen, und die Kinder die guten Sachen am Berge abholen könnten.*)

Zu den Schimmelkapellen gehört noch die von Sielstätten, Pf. Margarethenried, so daß der Cult der Gerdr oder Grette dicht neben jenem des Wodan bestand. Das Hufeisen an der Kapellenthüre soll aus dem Schwedenkriege stammen und vom Führer einer Reiterabtheilung beim Abzug an die Thüre geheftet worden sein. Nach anderer Erzählung sollen es die Sielstätter auf Anordnung des Gerichtes wegen des gestohlenen Schimmels hingenagelt haben. Früher waren es drei Hufeisen, die Spuren der beiden fehlenden sind noch bemerklich.

Konrad von Megenberg berichtet im Leben des hl. Erhard, der auch ein Lieblingsheiliger der Holedauer ist, vom Schimmeldiebstahl in Verbindung mit einem ergötz-

*) Vernaleken O. M. 286. Stöber führt im Elsäßischen Kinderbuch Nr. 46 an: Der alte Kastalter mit 70 Jahren, der will mit sechs Rappen im Himmel einfahren — das Lied kennt man auch in Stuttgart. Indra führt wie Donar den Wagen und die goldene Peitsche, er raßelt dahin wie der Donner. Vgl. Mannh. G. M. 120. Als deutsche Cultusstätten, wie bei Donnering um am Roßberg (S. 106) verräth sich Dundelskirchen an der Donau, ehedem fanum Jovis in Oesterreich. (Schrör 22). Schwanenkirchen bei Vilshofen hat den mehr sagenhaft verklärten Gnadenort bei Münstermaifeld aus der Kreuzritterzeit zum Gegenbilde. Der Donnerbichl bei Bern war der Ort des Hochgerichts. Rochh. A. S. II, 202.

lichen Mirakel. „Ein Dieb, der ein Pferd gestohlen, lief nach Niedermünster in Regensburg und opferte am Altar des seligen Erhard einen Zwölfer (denarium) mit der Abbitte, der hl. Bischof möge seinen Diebstahl gütigst bemänteln. Weil aber seine Reue nur erkünstelt war, fand er sein Geldstück immer wieder in der Hand und ging darum dreimal zum Altar; als er darauf die Kirche verließ, wurde er von den Schergen des Richters festgenommen und gehenkt.“

Der Heilige selber wird als Patron beim Roßstehlen angerufen, wo kein Hehler ist kein Stehler. Das Acwamedha gibt uns Aufschluß, wie der Pferdediebstahl zu so hoher Bedeutung gelangen konnte, daß sogar Gott Vischnu des Schimmelraubes sich schuldig gemacht haben soll. (S. 172). Dieß größte und kostspieligste Opfer kann nur ein König bringen, die Vorbereitungen allein dauern mehrere Jahre. Die Brahmanen aus dem ganzen Lande mußten geladen, und das Pferd, wie der ägyptische Apis mit gewißen Kennzeichen versehen, auserwählt, auch von ihnen geweiht oder gesegnet werden. Alsdann ward es mit kriegerischem Gefolge außer Landes geschickt, und wo es hintrat, war der Grund geweiht und fortan Territorium des Königs. Wer darf sich wundern, daß dieß Roßopfer selbst Kriege verursachte? Schon bei der ersten Nachricht von einem bevorstehen Acwamedha sammelten sich die Grenznachbarn, damit das heilige Roß auf seinem Rundgange nicht ihr Gebiet betrete und einnehme. Herkömmlich wurde das Pferd entwendet und kehrte nicht wieder zurück, daher der Kriegsconflikt, die Herausgabe zu erwirken. Erst dann konnte es geopfert werden. Daß dazu die Einberufung sämmtlicher Brahmanen nothwendig ist, ihre Reise und das schließliche Festmahl zur Bewirthung der königlichen Gäste allein in die Hunderttausend von Rupien kostete, ist der Grund

warum das vor ein paar Jahrhunderten dargebrachte Opfer in Raschputána das letzte geblieben.

Eine der ältesten Hymnen des Rig-Veda handelt vom Roßopfer. Nach dem Versprechen der Brahmanen bringt aber gerade das Acwamedha dem Könige Glück und die Berechtigung, Alles zu erobern. Noch berechtigter war freilich der Roßdiebstahl, wenn das heilige Thier, als Repräsentant der Geschöpfe oder als Sinnbild der weltumkreisenden, alles beherrschenden Sonne, mit seinem Gefolge den Fuß in fremde Lande setzte. *) Wer hätte geahnt, daß die soweit geheiligte Sitte des Pferdestehlens sich von Indien bis ins ferne Abendland erstreckte! Auch bei den Germanen ging das Pferdeopfer den andern vor, und Bonifacius hatte Mühe, es abzustellen.

137. Der Nikolausumzug der Wackersberger.

Die altdeutschen Gottheiten, welche als sittliche Weltmächte in der patriarchalischen Zeit die tüchtige Haltung des Volkes bedingten, sind vor dem Christenthum zwar in den Hintergrund getreten, aber doch fortwährend so in Ehren geblieben, daß ihr Dienst auf kirchliche Heilige überging, welche zum deutschen Volksleben nicht in der entferntesten Beziehung stehen. Eingedenk der früheren Waldfahrten und Umzüge, welche bis in die Heidenzeit zurückreichen und dem altdeutschen Volksgott Wodan Nickar galten, veranstalteten die Wackersberger noch Ausgangs der Zwanzigerjahre einen Nikolausumritt, wobei

*) Ich verdanke diese Mittheilung Herrn Professor Haug, der ersten Autorität in Kenntniß des indischen Religionswesens, welcher aus der Unterredung mit Brahmanen den Vorgang erkundete. Weiteres aus der Holedau, meinem Wahlkreise, dem Herrn Rechtskanditaten Martin Mayer aus Mainburg.

sich die Bursche des ganzen Viertels betheiligten und das Revier bis in die Jachenau durchzogen. Man wollte die Lebensgeschichte des Heiligen vorstellen; Hirt, Pilgrim, Bettler, (wo blieben die drei Jungfrauen?) vor allen aber der Klaubauf mit dem Sack spielten dabei ihre Rolle, und hielten in Knittelversen am Zollhaus u. s. w. ihren Vortrag. Da die studirten Herren für das uralte Herkommen keinen Sinn mehr hatten, legte sich das Landgericht mit einem Verbote ins Mittel, obwohl Gerichtsdiener und Gendarmen dem Bauerntumult kaum zu wehren vermochten.

Gottvaters Umritt wird so im Isarwinkel unter dem Namen des woudiartigen St. Niklas dramatisch begangen, wie auch in Oestreich die Erinnerung wach geblieben ist, ja dort Wodan mit dem Breithut sich einstellt. (Bd. I, 160). In Elbach reitet der Frankenheilige St. Martin auf Gott Vaters Schimmel sogar am Hochaltar. In Benedictbeuern und Längriß aber spukte der alte Herrgott im Jahresbrauche fort, indem ein paar Bursche als Fastnachtsschimmel verkleidet von Hause zu Hause geführt; und Gaben herausgereicht wurden. Wie Wodan mit seinem Schimmel ins Haberfeld reitet d. h. nach eingebrachter Aernte das zeitliche Gericht abhält und die Sünder in der Gemeinde abgeurtheilt werden, so nimmt St. Nikolaus mit dem Klaubauf die Jahresabrechnung mit den Kindern vor, bestraft die Bösen und belohnt die Guten.

In Usedom ist es noch Woud, der auf Neujahr umzieht. In vielen Gegenden Norddeutschlands putzt man in den Zwölften, d. h. zwischen Weihnacht und Dreikönig den Schimmelreiter (Wodan) auf, und läßt ihn mit dem Knecht Ruprecht oder dem Klas von Haus zu Haus ziehen, daß er die Kinder beten lehre und sie dann beschenke. (Schwartz H. V. 29). Man möchte es eine heidnische Christbescheerung nennen.

Wir haben auch hier die Erscheinung einer Wohlthaten spendenden Gottheit vor uns, die ihre Segnungen dem gemeinen Haufen, und zuletzt der Kinderwelt versinnlicht, und bald einen lustigen Alb oder Zwerg, bald ein kinderschreckendes Nachtwesen im Gefolge hat.

---

138. Wendel, der Hirtengott, und der Wendelstein.

Oberlauterbach zwischen Mainburg und Wolnzach, einst zu St. Emmeran in Regensburg gehörig, ist der Mittelpunkt der Wendelinuswallfahrt. Er wird für einen Königssohn ausgegeben, der in die Ferne gewandert und Hirt geworden; sein Lebenslauf ist schauerlich auf Holztafeln gemalt mit entsprechenden Versen in der Kirche zu schauen. Die Bauern reiten dreimal innerhalb des Kirchhofes herum. Er ist, wie anderwärts St. Leonhard, und die Ackerpatronen Isidor und Notburga, in der Holedau der am meisten gefeierte Volksheilige, und insbesondere Pferdepatron, Bauern von der Abens und Ilm kommen zu Roß herbei und setzen keck über die steinernen Stufen, um in die Rennbahn einzulenken. In der ganzen Oberpfalz ist Wendelin als Viehpatron verehrt, und Leonhard nur wenig gefeiert, wie bei Waldsaßen, Walderbach und den beiden Leonberg (bei Waldsachsen und bei Schwandorf), welche selbst im Namen an den Heiligen erinnern. Der Kirchenumritt geht auf Martini zu Lengenfeld bei Velburg, zu Kümersbruck bei Amberg u. s. w. vor sich. Seltsam heißt ein Kinderspiel: „den Wendelin verbergen,“ wobei ein Span unter den im Kreise sitzenden Kindern verstohlens herumwandelt, und eines rathen muß wer ihn hat.

Dieser Umritt erinnert an die Leonhardsfahrten, welcher der höchste Viehpatron in Altbayern ist, dem die Pferde

vorgeritten werden und zu dem sich der Bauer bei Rinderpest verlobt. Das Hufeisen am Thurm zu Raabburg beweist, wie gut bayerisch die Oberpfälzer ihr Gelübde entrichteten. Zu Entrischbrunn stehen vor dem Dorfe drei große Eichen, an der mittlern sieht man die Spuren von drei eingebrannten Hufeisen. Das thaten die Einwohner zum Andenken, als die Schweden abzogen.*)

Wendelin ist der altdeutsche Hirtengott. Matthesius erklärt: Pan sei der Heiden Wendel (Grimm 349). Sollen gar die Vandalen seinen Namen tragen? und wie St. Leonhard hauptsächlich den Rossen seinen Schutz angedeihen läßt (S. 145), so Wendelin dem Rind- und Kleinvieh: er ist der Alpenpatron. Es gibt aber in ganz Bayern kein Almenrevier in solcher Ausbreitung, daß der ganze Bergstock auf eine Tagreise im Umfang mit Hoch- und Niedergelägern zur Almentrift dient, wie der Wendelstein — seit unvordenklicher Zeit. Ganz bezeichnend führt er von Wendel, dem alten Heerdegott, den Namen. Seine Spitze krönt die mit dem Eisenring umfaßte Kapelle. Die Alpen sind nicht höhlenreich, doch geht der Glaube, die Pyramide des Wendelstein sei voller Höhlen und werde einst in sich zusammenstürzen.

Im Norden scheint eine weibliche Gottheit als Beschützerin der Heerden gegolten zu haben. Auf Wendelinstag (20. Okt.) treibt man an der Lauterach das Vieh der ganzen Gemarkung auf einen Wiesenplan und läßt es vom Pfarrer aussegnen.

---

*) Panzer 127. Am Gangsteig von der Station Mühlthal nach Leutstetten kömmt man an einer Kapelle vorüber, die mit dem Haus unter Einem Dache steht, wie es in Bayern öfter vorkömmt z. B. beim Straßer am Buchberg zu Tölz. Auffälliger Weise sieht man da 4 oder 5 Hufeisen angenagelt. Die Italioten zeigten den Abdruck der Hufeisen von Kastors und Pollux Pferd bei Rigillum. Vgl. Arist. mirab. 101 Cicero nr. D. I. 3.

während im Regenthal unter Anführung des Pfarrers der Flurumgang statt hat (Bav. II, 311). Auch in der Schweiz ist Wendel Beschützer der Schafe.

139. Der riesenstarke Graf Herman oder Irminger und Erchinger.

Gleich Leonhard ist auch Hirmon ein Kirchenheiliger geworden, der seine Kapellen und Wallfahrten behält, z. B. Hermanskirchen bei Vilsbiburg. In Bayern gibt es drei Hörmansberg: bei Mering, Vilshofen und Grafenau; sodann drei Hermannsberg, ein Hermannsbrunn bei Winklarn (Waldmünchen), ein Hörmansdorf bei Ebersberg und Hermansdorf bei Straubing; dazu Harmoning bei Fridorfing und Hörmating bei Ostermünchen. Stadtamhof soll Hermansheim geheißen haben. Diese Namensformen alle beweisen, daß, mochten auch die Römer den Sieger in der Teutoburgerschlacht Armin nennen, er sowohl wie andere Edle nach dem Kriegsgott Hermen oder Hirmon hieß. Im Denkmal einer fränkischen Königsfamilie aus dem sechsten Jahrhundert, gefunden im Canton Beaumont le Roger, kommen vor Ehrman, Hrman und Rman. Im neunten Jahrhundert schreibt Regino von Prüm Hermensaul, Sigebert von Gemblach: Hormensacl, andere Hermensuel, Hermensue für Irmensäule — die dem Kriegsgott Heriman, Heremann oder Hirmon zu Ehren, unter andern zu Regensburg, errichtet ward.*) Lebt nicht Irmin, hier örtlich in dunkler Erinnerung fort?

Hoch liegt die Irmenkirche mit dem Irmenbrunn zu Krock, eine Stunde von Eisfeld an der Werra, die vielen

*) S. 111. Eßelen Geschichte der Sigambern 135. Bechst. D. S. Nr. 507—9. 512. 715. Rochh. A. S. II, 252.

runden Kiesel in der Nachbarschaft sind als Erbsen einer Königstochter aus der durchlöcherten Tasche gefallen. Hermenhuy heißt in Angeln der größte der Grabhügel, worin König Frode mit seinen Getreuen nach einer großen Schlacht ruht. (Müllenh. Schl. S. Nr. 603). Hermännli, in Böhmen die Kamillenblume, gilt für einen verwunschenen Soldaten (oder aus seinem Blut erwachsen?), sie ist die „hochheilige." (Grimm M. 1161.)

Woaden, Wayd heißt ein Färbekraut, das durch ganz Deutschland bekannt ist, um Erfurt am besten wächst und zur Blaufarbe dient. Sollte dies, wie ähnliche, nicht vom alten Gott den Namen tragen und aus seinem Blute entsprossen? Wuatan heißt der oberste Gott bei den Deutschen in und um Presburg,*) genau wie im Bayeroberlande, wo das Ua auch in Wuath für Wuth mundartlich ist. Ausdrücklich erklärt die deutsche Mythe, aus Odin's, wie aus Adonis Blut entkeimten die Blumen des Lenzes.

Die Mecklenburger Sage meldet von einem Wagen, so groß wie die Scheune, wobei das Volk rathlos sprach: „O wäre hier man de Schulten Hiärmen!" Da kam der angerufene Schulze Hiärmen vom Kirchspiel Wechte, der ein blindes Roß reitet, verbrannte die Scheune und zog den Wagen heraus. Es ist derselbe Heide, von dem der Westphale sagt: Du meinst auch, unser Herrgott heiße Herman!" Hermann heißt im Maispiel um Pfingsten oder am Hirsmontag der Streithans oder Raufbold, aber wenn das Volk und Land in Noth war, rief man den Kriegsgott an. Die Sachsen bringen nach ihrem Sieg über die Thüringer Hirmin Opfer und errichten ihm eine Säule.

In der Schweiz verübt im Fricthal Graf Irminger

---

*) Schroer 12. 20. Oben S. 13. Sepp, Heidenth. II, 273.

in Hermanstal erstaunliche Kriegsthaten gegen die Hunnen, seine Burg bei Schupfert liegt in Trümmern. Wie Gideon ließ er beim Ausrücken seine Leute Lichter in Töpfe und Krüge stecken, dann vor dem Lager zu Nüscheln in Trümmer schlagen und trieb den überraschten Feind in eiliger Flucht mit Heereslärm bis über Rheinfelden hinaus, wo das Thor, da sie entrannen, das Hermanlisthor (nun Fuchsloch) hieß.

Ebenso hat Graf Herman am großen und kleinen Hermansberg, gegenüber dem Donnershauck sein Schloß; der Graf ist aber mit seinen gewaltthätigen Rittern in die Erde verwünscht, wo sie mit goldenen Kegeln spielen. Ein Hirt, der aufsetzt, erhält dasselbe zum Geschenk, auch füllt der Graf einer Bauerndirne die leeren Flaschen mit Wein.

Hier tritt Irmin förmlich unter die Asen. (S. 54 f.) Wie die himmlische und irdische Heerstraße der Irminsweg genannt ist, heißt eine Sterngruppe im Bären auch Ries, Kegelries oder Kegelfall.

Donner, Blitz und Wetter, drei Brüder, besitzen eine goldene Kegelbahn. In den Ruinen von Neu Habsburg liegt ein goldenes Kegelspiel. Eine Freiburger Alpe heißt le jeu de Quilles: Kegelspiel. Der Bannhölzler in Zug wird von Keglern im Kappelbusch zum Mitspielen eingeladen und wirft die Kugel — oder ihm wird die Kugel nachgeschleudert, daß sie im Felsspalt des Kaiserberges stecken bleibt. Zu Rankwil unter der Kirche kegeln Ritter mit goldenem Spiel. Der Schwedengeneral Wrangel grub ein solches bei Bregenz aus u. s. w. (Rochh. A. S. 120 f.) In einem Gemach der Burg Alt-Ramschwag befindet sich ein goldenes Kegelspiel. (Henne 243). Von Ramschwag war auch ein Drathseil nach Burg Blidegg gespannt, womit man bei Gefahr sich ein Zeichen gab. (Vgl. S. 72). Die Schrätlinger am Thurm am Thunersee kegelten mit

goldenen Kugeln. (Henne 243. 370. 401). Am Zwieselberg gegenüber fand Einer eine goldene Kugel im Bach, die immer schwerer wurde, bis er sie wegwarf. Im Schloßberg von Bregenz haben die alten Grafen im Appenzeller Krieg ein goldenes Kegelspiel vergraben (Vonbun), wie unserseits die Weßobrunner-Klosterherrn im „eingefallenen Berg" zu Paterzell.

So unaustilgbar haftet der alte Götterglaube noch an Burgen und Bergen, an Kirchen und Volksbräuchen. Genau wie Irmin zu Irminger und hier Schratl zu Schrätlinger, wird sofort der deutsche Ares — Erch, wovon unser bayerischer Erchtag, zum Helden Erchinger. Der Riese Erkinger baute den gewaltigen Thurm bei Liebenzell mit dicken Quadern als sein Schloß, und ging auf Brautjagd aus. Er hatte einen Riesenlöffel, zerriß und verzehrte die jungen Frauen. Zuletzt wurde er belagert und stürzte sich vom Thurm; seinen riesigen Leichenstein zeigt man im Schlößle bei Kalmbach. In der vor 40 Jahren abgebrochenen „Riesenkapelle" bei Hirschau war sein 14′ langer Rock mit eisernen Ringen statt Knöpfen, und seine Schuhe zu sehen. Die anderthalb Fuß dicke Steinkugel bei Liebenzell hat er bei der Belagerung geschleudert. (Henne 230).

Es scheint nun eher verzeihlich, auch den Wirtinger (wörtlich den in den Wasserwirbel geworfenen S. 135) als Wodan Wüthinger zu faßen, zumal der Buchstabe r als linguistischer Rollstein nicht selten überflüssig sich einmischt. Der Riese Einheer aus dem Thurgau braucht keine Brücke, er watet durch alle Gewässer und zieht sein Roß am Schweife nach, mäht im Kriege Karls M. die Wenden wie Gras nieder (S. 472 f.), trägt sieben Feinde am Spieß über der Achsel, und wollte lieber statt all des Volkes den Krieg allein geführt haben. (Gräße 404). Er führt seinen Namen, weil er allein so stark war wie ein Heer (oder als Einherier?).

140. Der starke Hans.

Es war einmal ein Bauer, der hat einen baumstarken
ihn gehabt. Er hieß nicht anders, als der starke Hans,
d wo er anpackte, mußte es gehen oder brechen. Aus dem
unde schickte ihn der Vater in die Welt, sich anderwärts
tzubringen, denn keiner hat's mit ihm ausgehalten, keiner
n nachthun können. Der Hans zieht also von Heim fort
d kommt zuerst durch einen Wald. Die Bäume stehen
ad so um ihn her, da, denkt er sich, gibts die schönsten
iden ab, bindet zum Zeitvertreib gleich ein paar Stämme
t den Wipfeln zusammen, und will Winden daraus machen,
mit die Flößer ihr Gestrick zusammenknüpfen oder Wald-
ragen und Flöße verstricken, wenn sie nach München oder
ien steuern.

Der Hans geht alleweil der Nasen nach und der Weg
hrt ihn von ungefähr vor einer Schmiede vorbei. Da
llt ihm ein: dieß ist ein ehrliches Handwerk, will gar in
: Lehre treten. Der Schmied betrachtet ihn vom Fuß bis
m Kopf: „Du hast es groß vor, sagte er, wie werd' ich
h aber als Schmiedjungen aufdingen können, bist du nicht
der Arbeit noch zu gering? Kannst es einmal probiren,
: ist der Amboß!" Aber der Hans ist nicht faul, greift nach
m Jackelhammer, und schlägt mit solcher Gewalt zu, daß
r Amboß in zwei Stücke zerspringt. Da schaut der Schmied
oß und klein darein. Du hast dein Gesellen- und Meister-
ick auf einmal abgelegt, sagt er, zieh deine Wege, bei mir
nnst du nichts mehr lernen, da wäre meine ganze Schmiede
r dir nicht mehr sicher!

Nun zieht der Hans wieder weiter, kommt zu einem
önen Hof und kehrt auch gleich ein. Wirth, sagt er, stell
ich ein, ich kann schon recht arbeiten, du bist gewiß zufrieden.

Meinetwegen, sagt der Wirth, aber wer arbeiten will, muß auch eßen können, eßen gibt Kraft. Daran soll's nicht fehlen, versetzt der Hans, er hat die Kraft, aber auch den Hunger von einer ganzen Schaar Knechte, setzt sich gleich an den Tisch und zehrt das Muß, die große Schüßel mit Dampfnudeln ganz allein auf, bevor die andern zurecht kommen.

Du bist mir schon ein Gewaltfraß, spricht der Wirth, du frißt ja das Roß sammt den Eisen. Jetzt wollen wirs aber auch mit der Arbeit probiren. Einen tüchtigen Oberknecht kann ich schon brauchen, was dingst du dir nachher für einen Lohn aus. — Lohn will ich weiter keinen, sagt der Hansel, als daß ich dir, wenn das Jahr herum ist, eine Maulschellen geben darf. Meinetwegen, erwidert der Wirth; kommt es dir auf den Lohn nicht an, so kommt es mir auf die Maulschelle auch nicht an, so einen Handkuß will ich mir schon gefallen lassen.

Darauf schlagen sie ein, und wie es so mit dem Dienstlohn richtig ist, fragt der neue Knecht: was gibt es nachher für eine Arbeit? Du kannst gleich zu dreschen anfangen, entgegnete sein Herr. Da nimmt der starke Hans eine Drischel und will's versuchen, wirft sie aber wieder weg mit den Worten: was soll ich mit dem Fliegenwedel ausrichten? greift dafür zu einem Wiesbaum, bindet den Tarstock daran, und fängt nun an, so gewaltig darauf zu dreschen, daß das ganze Haus zittert und bald der Tennenboden durchbricht. Hör' auf! ruft der Wirth, du schlägst mir ja gar die Tenne ein. Bei sich aber denkt er: wenn du so ein Kerl bist, was wird das zuletzt für eine Maulschelle abgeben!

Was muß ich weiter thun? fragt der Hans das nächstemal seinen Brodherrn. Was du thun mußt? entgegnet dieser. Ich will dir schon eine Arbeit geben, kannst gleich den Knechten nach ins Holz fahren. Die anderen Dienstboten sind schon

n aller Frühe in den Berg gefahren. Der Hans läßt sich Zeit, spannt aber sieben paar Ochsen auf einmal ein, und wie er nachkömmt, reißt er die Bäume gleich mit der Wurzel aus, und legt sie auf seine Wagen, daß sein Herr daheim nicht weiß was er mit all dem Holz anfangen soll. Mein Gott! überlegt der Wirth wieder und kratzt sich hinter den Ohren: was wird das für eine Ohrfeige absetzen. Wenn ich nur wüßte, daß ich den Kerl wieder losbrächte.

Voller Sorgen, wie der Hans sich für seinen Dienst bezahlt machen werde, überlegt der Wirth sich Knall und Fall zu helfen, und läßt den schwersten Mühlstein auf das Hausdach schleppen. Wie der Hans unten vorübergeht, werfen sie ihm den Mühlstein auf den Kopf; es trifft sich aber gerade, daß der Stein durch das Triebloch ihm an den Hals fällt. Da schreit der Riesenmensch hinauf: Ei ja, habt ihr mir gar ein Halskrägel verehrt, ich danke schön.

Aufs höchste steigt die Angst des Wirthes; der schlägt mich zuletzt mit einer einzigen Ohrfeige todt! sagt er bei sich selber, und faßt nunmehr den festen Entschluß, daß sie vom Kirchthurme die größte Glocke dem Hans auf den Schädel hinabschleudern. Doch auch die Glocke thut ihm keinen Schaden, und er ruft bloß: Aha, itzt hab ich gar eine Schlafhaube kriegt. Dank enk Gott!

Der Wirth, dem immer banger wird, heißt den Hans zuletzt in die Mühle fahren. Es ist die nahe Teufelsmühle, wo die bösen Geister selber mahlen. Die werden seiner schon Meister werden, denkt er sich. Der Erzbursch macht sich auf den Weg, und klopft mit dem Hammer an die Mühlthüre. Wer ist draußen? rufen die Teufel miteinander. Der starke Hansel, erwiederte dieser. Den lassen wir nicht herein, schreien die großen und kleinen Teufel drinnen zusammen. Er aber sprengt gleich die Thüre ein, und verlangt sein Mehl. Der

Wirth hat indeß kein Getreide auf der Mühle, daher kömmt es zum Streit; wie jedoch die Teufel an ihn wollen, packt er sie, setzt sie auf die Mühlsteine, und schleift ihnen das G'saß recht her, daß sie jämmerlich schreien, und froh sind, ihn wieder zur Thüre hinauszubringen.

Als der Wirth ihn so aus der Mühle kommen sieht, schlägt er die Hände über den Kopf zusammen. „Auf der Welt muß es keinen zweiten Knecht geben, helf mir Gott um meiner Maulschelle willen." Weil er sich nun nimmer zu rathen weiß, fängt er mit dem Knechte zu unterhandeln an: „Du wirst dieß doch nicht thun und dich mit einer Ohrfeige bezahlt machen?" Der Hans läßt mit sich handeln und geht auf das ein: „wenn du mir deine Tochter gibst, so soll dir die Maulschelle geschenkt sein." Gern sagt der Wirth zu, und setzt den Starkhans mit seiner Tochter ins Hauswesen ein. Bei der Hochzeit ist's recht lustig hergangen, und wenn der Hans nicht gestorben ist, so lebt er heute noch. Das ist gewiß geschehen, ich hab's selber gesehen, bin hinter einem Sack voll Wasser gestanden und hab mit einem Eiszapfen gezunden. So endete der Erzähler Hieronymus Sonderer in Tölz in althergebrachter Weise seinen Bericht.*)

141. Der germanische Herkules. Orientalische Vorbilder.

Schon Tacitus hörte von unserem Heros und schreibt Germ. 3. 9. „Auch Herkules, erzählen die Deutschen, sei bei ihnen gewesen, und sie besingen ihn beim Auszug in den

*) Aus dem Zillerthale meldet Zingerle T. B. 209. Den Endspruch des Märchenerzählers: „Da hab ich einen Eiszapfen anzundet, dann ist er abgloschen, dann bin ich auf und davon g'loffen."

Streit als den ersten aller Helden. Ihn und den Mars (Erch, Ziu) sühnen sie mit Viehopfern."

Wenn die Germanen nach römischer Auffassung den Herkules kannten, so wird er wohl auch dieselbe That des Schimmeldiebstahls verübt haben — es ist der starke Hans (S. 160). Am Riegsee haben die Bauern, wenn einer recht mit der Drischl darein schlagt, das Sprichwort: „Du machst es wie der starke Hans." Es muß ein rechter Kerl gewesen sein, meint das Volk; man kennt dort auch die Geschichte mit dem Amboß — obwohl es schon sehr lange her ist. Am Riegsee ist Riegr oder Erich daheim, wie Murnau vom Drachenkampf des Hirmon das Andenken erhält (S. 112); aber wie festgewurzelt ist die deutsche Herkulessage, da sie, bevor es Bücher gab, ähnlich in allen deutschen Landen sich erzählt. Hans verdingt sich beim Müller gegen drei Ohrfeigen, dieser will ihn los werden und wirft auf ihn in den Brunnen einen Mühlstein. Aber Hans tanzt mit dem Mühlstein als einem Halskragen herum. Hier erhält der Müller die Schläge wirklich, vom ersten wird er acht Tage krank, vom zweiten halbtodt, die dritte Ohrfeige wird ihm geschenkt. Er findet im Stall einen Schimmel, Rappen und Braun, und reitet mit dem hinkenden Schimmel auf den gläsernen Berg, dann ebenso mit dem Braunen und Rappen.*) Ein Gegenstück zum baumstarken Hansel ist der riesige Knecht in Oberöstreich, der drei Eichen auf einmal fährt und in der Teufelsmühle eine Wagenladung Korn über Nacht mahlt, wofür er die Tochter des Hofbauers heimführt. (Baader 407). In der Sage vom Zillerthal nimmt der starke Hansel als rechter Polyphem die Wassergatze als Eßlöffel, und beim

---

* Wolf D. H. 209. 271. Oben S. 150. Der starke Hansl bei Zingerle T. B. 220 schneidet gar dem Bauern die Ohren ab.

Brunngraben werden ihm gewaltige Steine, die er für Hühnerkoth ansieht auf den Kopf geworfen. Er zieht den Holzwagen sammt den erschlagenen Ochsen mit einem Bären, muß aber vom Teufel ein Haar haben. Auch als gescheiter Hansel tritt er auf. (Zingerle I, 98. 140 f.) Der Eisenhans im Siebenbürgischen Märchen ißt für zwölf, und findet, als er das Höllenthor sprengt, die Teufel auf der Flucht, die Verdammten an Pflöcke gebunden und erlöst sie, darunter des Pfarrers Tochter, dem er dient. (Haltrich 81). Zu Naundorf ist es der Teufel, der eine Eiche sammt den Wurzeln ausreißt und dem Junker ins Schloß fährt, aber unter dem Thore damit stecken bleibt, so daß sie bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zu sehen war und der Schloßherr ein Thor daneben baute. Der letzte Zug wiederholt sich auffallend im Sagenbuch des Voigtlandes (Eisele S. 5) vom starken Mühlknappen, der dem Urian die ganze linke Gesäßhälfte am Schleifstein abgeschliffen hat und darum nicht in die Hölle gelaßen wird.

Die Sage geht durch ganz Deutschland, und eben damit in die Vorzeit zurück, bevor das Volk einwanderte und im Norden und Süden sich trennte. Laut der Edda legt sich der Riese Skrimnir unter einer Eiche schlafen, und schnarcht, daß der Wald rauscht. Da nähert sich ihm Thor, nachdem er die Nacht im Daumen des Riesenhandschuh's zugebracht, und schlägt den Starken mit seinem Donnerkeil aufs Haupt. Der Riese reibt sich schlaftrunken die Augen und spricht: muß mir vom Baum ein Blatt aufs Gesicht gefallen sein. Er schläft wieder ein, da trifft ihn Thor zum andernmal mit der ganzen Wucht seines Hammers. Der Riese fährt zusammen, greift nach der Stirne und spricht: hat mich eine Eichel getroffen u. s. w.

Der Schmied ist der eddische Mimir, der Kabir in

der Werkstätte der Natur, der die Esse schürt, daß die Funken als Sterne ans Firmament springen. Bei ihm hat auch Siegfriet das Schmiedehandwerk gelernt und noch als Jüngling mit dem Donnerhammer Miölnir (welchen die Cyklopen dem Zeus schmieden) den Amboß zerschmettert. Der Held der zwölf Thaten führt in der Volkssage den Namen Dreizehn, weil er die Kraft und Eßlust für so viel Männer hat und arbeitet als Gesell mit an dem großen Keßel, dessen Inhalt das Weltmeer, und der so ungeheuren Umfang hat, daß von hundert Arbeitern keiner den andern klopfen hört. Es ist Thor's Braukeßel, den dieser Bauerngott nach der Hymisquida auf dem Kopfe herbeiträgt, wie der starke Hans die Glocke als Kopfhaube annimmt.

Odin selbst nimmt Knechtsgestalt an und kömmt unter dem Namen Bölverkr zu Baugi, so viel Arbeit zu verrichten, als sonst neun Knechte thun. Der Ase wird zum hochdeutschen Hans, wie Jornandes c. 13 bezeugt, daß die Gothen ihre Halbgötter Anses hießen. Wenn die Glaubensprediger nach Philip. II, 6 f. den Deutschen Christenthum predigten, wie er Gott gleich war, aber sich selbst entäußerte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und sich erniedriegte bis zum Tode — so verstand das Volk sie vollkommen. Im Anschluß an ihre alten, religiösen Vorstellungen heißt daher Christus im Heliand der Starke von Oben.

Es sind die Thaten des deutschen Herkules, der, so roh auch seine Haltung erscheint, doch mit den Helden im klassischen Gewande wetteifert, und im Grunde als halbgöttliche Gestalt die religiösen Gedanken der Mythe verkörpert oder Naturvorgänge personifizirt. Herakles frißt mit andern um die Wette, und verschlingt einen ganzen Ochsen, ja hinterher noch das Holz und die Kohlen (Athen. X, p. 411. Aelian I, 24) wie Loki mit Logi (dem Feuer) wetteifert, wobei der

letztere noch den Trog auffrißt. Auch der griechische Nationalheld tritt in die Dienste des harten Wirthes Eurystheus, welcher aus Eifersucht und Besorgniß ihn in den Tod schicken will und um ihn loszuwerden die zwölf Thaten aufträgt. Wenn Herakles Rekarenus (Riegr?) die eingeschlossenen Kühe aus der Höhle befreit und dabei das menschenfreßende Ungethüm Kakus ihn wittert, so daß er nur durch List seiner Schwester oder Frau Kaka aus der Hand des Riesen errettet wird — oder wenn er den mit 3000 Rindern bestellten Stall des Augias ausmistet,*) indem er gleich den Fluß Peneus hinein leitet; wenn er dem stiergehörnten Achelous das cornu copiae abbricht, den Hirsch mit goldenem Geweih ereilt und die Stuten des Diomedes einfängt, so tritt der antike Heros weder in edlerer Form, noch in anderer Bedeutung als der deutsche auf. Auch Herakles steigt zuletzt in die Unterwelt hinab, bändigt den dreiköpfigen Höllenhund und führt ihn an einer Kette herauf: wie der Starkhans die Riegel des Todes zerbricht oder die dämonischen Mächte in der Teufelsmühle bewältigt; der Lohn aber ist für beide zuletzt die Hand der erlösten Zeitjungfrau. Beim Anblick des erymanthischen Ebers kriecht Eurystheus in ein ehernes Faß, beim Nahen des Cerberus stirbt er vor Schreck. Doch den Humor, wenigstens nach unserer obigen Faßung, hat die deutsche Erzählung noch voraus.

Herakles heißt Alkäos, der Starke, wie Simson ἰσχυρός (Jos. Ant. V. 8, 4). Der nordische Ase schlägt zwar mit keinem Eselskinnbacken Tausende zu Tod, noch trägt er die Stadtthore von Gaza oder Gades auf den nächsten Berg, wie der lydisch phönizische Heros; dafür reißt er Bäume aus

*) Diese Mythe kömmt auch in keltischen und skandinavischen Märchen vor, wo der große Kuhstall sieben Jahre nicht mehr gesäubert ist und vom Riesen die Arbeit als Preis der Brauterwerbung dem Königssohne aufgetragen wird. Benfey II, 104 f. 108. 111. 303—313.

und bricht die stärksten Widen wie Bindfäden. Wohl aber ist ein Wahrzeichen von Berlin der Thürträger in der Wallstraße, wobei die eisernen Haspen vom abgetragenen Köpenickerthor noch im Hause bewahrt werden. Wer nicht deutsch versteht, deutet das Bild auf Simson. Im Eckhaus des Molkenmarktes „zur Rippe" hängen Schulterblatt und Rippe eines Riesen. Auch in Jerichow hängt an einem Haus die Schulter eines Riesen, ebenso in der Kirche zu Werben. (Kuhn M. S. 54). Anderseits dienen dem Riesen Bodo die Thorflügel eines Städtchens zum Schilde und er stürzt in die Bode. Eine nordische Dalila gibt, um den auf ihrem Schooße ruhenden Räuber Daneel in der Daneilshöhle am Harz zu fesseln, den Landsknechten ein Zeichen.*) (Otmar 183. 287). Das Räthsel, welches Simson bei seiner Hochzeit aufgibt, findet seine Parallele im Räthselritter und hat erotischen Sinn. Die Heldenthat Elchanan's von Bethlehem, im Kampf mit Goliath, welche später auf David umgedichtet ward, kehrt im schwäbischen Märchen vom Schäfer und den drei Riesen wieder. Der Hirt schleudert einen Stein wider das Riesenhaupt, wovon der Plumpe zu Boden fällt. (Meier 5).

Der turanische Heros Rustem nimmt einen Waldbaum zum Stab und verzehrt ganze Waldesel. Im finnischen Epos Kalewala tritt Kullervo als Riesensohn auf. Erst drei Nächte alt zerreißt er seine Bande, wie Herakles die Schlangen in der Wiege erwürgt. Als Knecht nach Karelien an den Schmied Ilmarinen verkauft, soll er den ersten Tag das Kind wiegen, verbrennt aber die Wiege: am zweiten den Wald roden, zerstört aber den Wachsthum der Bäume und den Saatboden: den sechsten das Vieh hüten, dazu bekömmt

*) Campbell, keltische Mythe II. V, 153. Die Raben St. Meinrads und die Rebhühner von Klausthal verrathen die Mörder, wie die Kraniche des Ibykus. (Pröhle H. 90).

er einen in Brod gebackenen Stein als Frühstück: er macht aus deren Horn und Bein Blasinstrumente, und fängt Bären und Wölfe, welche seine Herrin zerfleischen — darnach zieht er in den Krieg.

Der Ellernriese schlägt mit seiner Stange alle Feinde nieder, wie Samgar mit dem Ochsenstecken. Als ihm die Mühlsteine im Brunnen auf den Kopf fallen, ruft er hinauf: „was werft ihr mir für Sand und Steinchen herab?" Da er aber herauskömmt, hat er drei Mahlsteine als Ringkragen um den Hals.

Der Riese Romeias zu Villingen im Schwarzwald war von einer Größe, daß er bis in den zweiten Stock der Häuser sah, wenn er auf der Gasse ging. Er ladet das Ochsenpaar zu den Baumstämmen auf den Wagen und zieht sie nach Hause, hebt die Flügel des Stadtthores von Rottweil, wo man ihn gefangen nehmen wollte, aus den Angeln und trägt den einen auf der Achsel, den andern mittels des Henkels am Zeigefinger, nicht ohne sich am Guckenbühl nach den zurückgebliebenen Verfolgern umzusehen, nach der Vaterstadt, wo sie zum ewigen Andenken in dem dazu erbauten oberen Thorthurm eingesetzt werden. Romäus aß für sieben Personen und fragte dann erst ob es nichts mehr zu eßen gebe. Nachdem er die Obrigkeit gescholten, lockt der Stadtrath den Arglosen unter verstelltem Auftrag in das Verließ des Michelsthurmes und zog, da er unten war, schnell die Leiter herauf. Zur Atzung gaben die weisen Rathsherrn dem Gefangenen ein Kalb oder Schaf. Der aber steckte die Knochen in die Mauerritzen, durchbrach die Balken und gelangte auf das Thurmdach, von wo er an einem Strohseil die Ringmauer und Freistätte erreichte, und den Mauerbalken zum Gedächtniß im Chor von St. Johann niederlegte. Sein Gefängniß heißt noch der Romäusthurm. Zur guten Letzt nahm er für die

Villinger das feste Schloß Kusenberg ganz allein ein, erlangte Gnade und starb im Spital. Sein lebensgroßes Bild war als Wahrzeichen der Stadt Jahrhunderte lang an der nun abgebrochenen Mauer beim oberen Thore zu sehen mit der Jahrzahl 1489; die Verse darunter theilt B. Baader S. 82 mit.

---

142. Der Erdriese Tello mit dem Todespfeil.

In Cambray zieht Gambrinus, der Biererfinder als Riese in der Prozeßion auf. In Holstein heißt er der Sohn eines Riesen, und setzt mit andern Hünen auf dem Rücken eines Seeroßes über das Meer, um Flandern und Brabant zu erobern. Er ist für Oegir eingetreten, der auch den Braukeßel führt oder im Meere das Wetter braut.

In Esthland fährt der Riese Tello mit den Ochsen ins Holz und zieht den Holzwagen mit dem Finger heraus. Seine Feinde tragen ihm auf, einen Brunnen zu reinigen, und werfen ihm große Mühlsteine auf die Hirnschaale, er aber rollt sie wie Räder vor sich hin, verzehrt sieben Ochsenhäute voll Grützbrei, schlägt dann mit einer Ochsenhaut seine Feinde in die Flucht und durchwatet den Sund bis zur Insel Oesel, wobei ihm das Wasser nur bis an die Hüfte geht. Er hat hier fünf Faden tief sein Riesengrab, aus welchem er auf den Ruf: „Der Feind ist da!" sich dereinst noch einmal zum Kampfe erheben wird. (Rußwurm 11 f. 18).

Auch der Tell der Urschweiz schläft in Bergestiefe. Bei Flüelen sah ein Ziegenhirt unter einer Balm den Fels offen und hinter der zweiten Thüre drei schlafende Männer, deren einer die Augenlieder hob und fragte: „welche Zeit zählt man?" (Lütolf 17. 97 f.) Die drei schlafenden Befreier sitzen nicht minder auf der Alp Niederbauen bei

Emmeten in Unterwalden, wo die „zwei Höllenlöcher bis in die Unterwelt reichen. Man ließ einen zum Tode Verurtheilten hinab,*) der auf ein weites Feld, (die Idawiese) kam, und so lange fortging, daß er die Schuhe bis auf die Sohlen aufzehrte. Auch hier frägt einer der drei nach der Zeit, während durch ein Fenster eine Kriegerschaar in alter Landestracht sichtbar wird, und versetzt auf den Bescheid: „So werden wir hier zu bleiben haben, bis 1800, ja nu meh, alsdann beim rothen Thurm (Schwyz) sichtbar werden, nnd den Feind bis Emmenfeld (Luzern) und auf den Jakobsplatz drängen.“ Ganz ins Volksbewußtsein aufgenommen schlafen die drei Telle ebenso im Hintergrund der Dominihöhle am Pilatus, wie auch im Axelstein, um, wenn die Schweiz in Noth geräth, dereinst wiederzukommen. (S. 2.)

An Tello mit dem Riesendeckel erinnert ebenso der

---

*) Zwischen der Wasserfluh und Egg im Aargauer Jura sind Eingänge in die Unterwelt. Rochh. A. S. 256. In das Loch am runden Schloßberg bei Tilsit ließ man an einem Seile, zweimal so lang als der Kirchthurm, einen Knaben hinab, zog aber den Strick leer zurück. Erschrocken flohen alle: da kam das Kind, Taschen und Mütze voll Gold entgegen gesprungen, die der Schloßvogt im Berge ihm verehrte. Andere versuchten nun sich auch hinabzulaßen, kamen aber nicht wieder in Vorschein. Bei Lauenburg in Caßuben sitzt ein König im Berge auf silbernem Stuhl mit goldenem Scepter in der Hand, den er einst einem Kinde überreichte. Man ließ Mißethäter hinab, die einen Brief heraufbrachten. Denen gebot man zu schweigen und niemand weiß, was in dem Briefe stand. Im Schloßberg von Schildheiß im deutschböhm. Gebirg sitzt ein König im Berg, dabei eine Jungfrau als Schlange. (Bechst. D. S. 206. 210. 551. Oben S. 15.) Die Schatzhöhle bei Eriwan in Armenien birgt Unermeßliches an Gold und Edelstein. Ein Bauer reitet auf einem Esel vorüber und sieht die Thüre offen, geht hinein und füllt seinen Sack bis oben, als er aber noch seinen Dornstock herausholen will, schließt sich die Pforte und der Esel kömmt allein mit der Beute heim. (Haxth. Tr. 330).

ollenstein in der Lausitz, wie bei Eichstädt. So heißt
er die Thorleite mit einer Opferstätte, einem äußeren Wall
it fünf Fuß hohen Steinen und einem innern Kreis nebst
ertiefung. Auf dem Dillenberg bei Langenzenn steht
r Drudenstein von 18 Fuß Höhe mit einer aufliegenden
cheibe von 19 bis $22^1/_2$ Fuß, welche eine 9 Fuß lange
lutrinne zeigt. Sieben kleinere umgeben ihn (abbildlich
i Reynitzsch 51) und der Felsenfuß bietet einen prächtigen
sblick; ist er doch auf 14 Stunden weit sichtbar. Er heißt
er zugleich der Bilstein. Eine Drud oder der Teufel
llte ihn nach dem Heßelberg tragen und verlor ihn. Hier
ngen auch die Hexen in der Walburgisnacht. Abgesehen
m Tillenberg zwei Meilen von Eger erhebt sich an der
hmisch-pfälzischen Grenze die Platte des Hohentillen einst
t der vielthürmigen Tillenstadt. Der Berggeist verfluchte
der Tillen wankte und sie schoß in die Tiefe.

Der Tilsgraben bei Bockenem ist ein kreisförmiger
ch mit 50 Fuß hohen, steilen Ufern. Er enthält einen
enfisch und steht mit dem Nejenborn bei Dahlum in Ver-
ung, wie hineingeworfene Flachsknoten zeigten. Steht sein
er hoch, so gibt es theures Korn. An der Stelle hat
ein Schloß gestanden, worin ein Herr von Tils wohnte.
andern sitzt der Baumeister, ein Herr von Tilly im
raben. Auch der wilde Jäger heißt Tils — er
mythische Freischütze. (Kuhn W. S. 316 f.) Ein
iben bei Bockenem nimmt die Stelle eines untergegan-
Schloßes ein, wo das Volk sich zu Ostern und Pfingsten
nelt. Ein Taucher traf unten in einem großen Saal
lter Tils am Steintische sitzen, dessen altersgrauer
reits herumgewachsen war. Noch gibt es ein Dils-
Grenzdorf Grenchen bei Biel. Die Dil- oder
steine liegen unergründlich tief in Heidenhügeln,

so in Sarmensdorf bei Betwyl, wo ein Schacht von der Höhe bis in den Grund der Hölle führt, welche der Heidenstein verschließt. Es ist in altreligiöser Vorstellung der Fels, der die Pforten der Hölle schließt, ein nordischer Manenstein.

Der Tell ist der Erdriese, welcher, wie Eigel, den unfehlbar treffenden Todespfeil entsendet. Grimm (M. 766) führt aus mittelhochdeutschen Gedichten den Spruch an: „Der Dillestein der ist entzwei, die toten sind ûfgeweckt.“ Der Abgrundsriese Tils, dessen Bart auch bis zum Zeitende wächst, hängt mit dem Dielstein oder Fels der Tiefe (des Tellus) zusammen. Thil, mhd. dil bedeutet Deckstein, das Thor der Unterwelt, und mancher Ort, Berg und Graben schreibt sich daher. Hievon heißt Tölz der Dolmen bei Wüstenstein, ein Cirkel von Blöcken mit einem Steingrab in der Mitte, der darüber aufgeschüttete Erdhügel ist verschwunden. Man möchte leicht den Vorort des Isarwinkels damit in Verbindung bringen.

---

143. Christophorus und Onuphrius.

Beim Schratzenstaller an der Marktmühle zu Tölz ist die Gestalt eines wellendurchschreitenden Riesen gemalt mit der Unterschrift:

Christoph truge Christum, Christus trug die ganze Welt,
Sage wo hat Christoph damals hin den Fuß gestellt?*)

---

*) nehmlich: ins Wasser! Schratz, Skrati von scratun ist ein altdeutscher Koboldname und bedeutet den Schrotter, Baumausreißer oder Baumspalter. Das Bild paßt zum Namen, und der es herstellen ließ, muß es gewußt haben. Der Südslave nennt den Berggeist Strat. Das bayerische Geschlecht der Schratzenstaller bezeichnet Leute, die Nachtalpen oder Hausgeister im Stall haben. Zu Dimpfl bei Haag haust

An einer Hauswand zu **Kompatsch** im Vintschgau figurirt derselbe Riesenheilige mit dem Kind auf dem Arm und dem Gemälde der **Kümmerniß** nebenan.*) In **Trier** ist St. Christoph als Stadtwahrzeichen am ersten Hause in Stein gehauen; er gilt zugleich für den Spender des Ehesegens. An der Ecke der Herzogspitalgasse zu **Oschatz** war bis zum Brande 1842 der große Christoph angemalt mit dem Text:

Christophorus Christum, sed Christus sustulit orbem.
Constiterit pedibus, dic, ubi Christophorus?

Als der Maler Christoph Richter bei der Restauration über diese Legende seines Namenspatrons spottete, fiel er vom Gerüste herab sich todt. (Gräße 215).

---

ein Schratzlseher. Schrätteln nennt man im Aargau überhaupt die Alpgeister. Das Mädchen ob der Schratten im Luzernergebiet, noch aus der Heidenzeit, war mit Speer und Bogen bewaffnet und ließ sich nur blicken, wenn die Götter Opfer (den Schlachtentod) begehrten. (Kohlrusch 175). Die Fee scheint eine Walkyre.

*) Zu Kap. 53 erwähne ich noch die hl. Kümmerniß in der Arsaciuskapelle zu **Ilmmünster**. Im Dom zu **Braunschweig** steht ein Frauenbild mit starkem Bart, neben einem Mann, indem die Tochter durch Entstellung vor der unnatürlichen väterlichen Liebe sich zu schützen suchte. In gleicher Lage soll Kaiser Heinrichs III Tochter **Mathilde** inbrünstig Gott angefleht haben, die Quedlinburg baute. (Bechst. D. S. 280). Die Rhodier hatten ein Heiligthum der Helena Dendritis, weil die Weiber die Helena an einem Baume erdrosselten. (Paus. III, 19, 3). Erinnert diese Helena am Baume nicht an **Gimmeris**? In Cypern lernte ich am 20. Juni 1874 den amerikanischen Consul Cesnola kennen, dessen erste, von Doell beschriebene Sammlung cypriotischer Alterthümer, nach New-York überführt, auch eine Venus barbata enthält. Zu Asakusa in Japan steht der Tempel des **mann=weiblichen Gottes Kuanon** mit 34 Mirakelbildern, wie er Seuchen Einhalt thut, Kinder gewährt, im Schiffbruch rettet; eine Hirnschale hilft gegen Kopfweh, Strohsandalen ex voto bezeigen seine Hilfe bei kranken Füßen. (Ausland 1875 Nr. 13. S. 259 f.)

Der große Christoph ist zwischen Goslar und Harzeburg gegangen, als eine Erbse im Schuh ihn drückte. Er schüttelte sie heraus, sie aber wuchs zum Sandsteinfels der Clus, dessen Inneres zur Marienkapelle diente. (Pröhle H. 25). Als *alter Heide* erscheint Christophorus noch am Harz. Die Roßtrappe zeigt den Hufeindruck eines Pferdes, auf dem eine Prinzeßin über den Abgrund setzte. Einer der sie verfolgenden *sieben Brüder* war der große Christoph, welcher als Steinriese darunter sitzt. (Pröhle U. S. 3). Der 16 Fuß lange Riese, dessen Gebein 1577 bei Reyden unter einem Eichstamm gefunden und vom Basler Arzt Platner versicirt war, stellt sich zum Luzerner Wappen. Jetzt fällt er in eine andere zoologische Klasse. Der Rückenwirbel des hl. Christoph in München rührte von einem Elephanten her. (Misson Reisen I, 135). Seine Schulterknochen, dazu die Salzsäule von Lot's Frau und den dreibeinigen Stuhl des Hohenpriesters Heli wies man in der Kirche zu Dobberan. (Pröhle D. S. 111). *Augustinus* Civ. D. XV, 9, bemerkt über das lange Leben der Menschen vor der Fluth, sie müßten auch Riesen gewesen sein. Am Gestade von Utika habe er und viele einen gewaltigen Backenzahn gesehen, woraus man wohl 100 Menschenzähne machen konnte. — Einen Zahn vom Mastodon sah ich 1836 in San Christophoro zu Venedig für seinen Backenzahn ausgeben.

Daß Christophorus sich dem Teufel verschreibt, weil er nur dem Mächtigsten dienen will, als aber dieser vor dem Kreuze ausweicht, einen noch mächtigeren kennen lernt, bezeichnet ihn als Mann des Ueberganges vom Heiden- zum Christenthum, als welcher er auch in den Hauptkirchen an der Abendseite steht. Sein Gegenbild und Nebenmann ist *Onuphrius*, der in den Kreuzzügen aus Aegypten herüber kam. Onuphre, Wohlthäter heißt der große Osiris). Am Sinai

hat er eine kleine Grotte, auch legt er sein Haupt in den Hinnomgräbern in Jerusalem zur Ruhe. In München ist er als „Riese am Eiermarkt" an der Hauswand zu schauen; in der Liebfrauenkirche aber steht er als baumstarker Mann mit dem ausgerißenen Wurzelstock in der Kapelle links vom Hochaltar. *) Der dürre Stab, welchen Christoph mit dem Christkind auf der Schulter durch Meer oder Fluß getragen, grünt in die Erde gepflanzt auch wieder auf.

Christophorus gehört jener Riesensage an, die durch die ganze Welt geht, nur wissen wir Deutsche vom geistigen Erbtheil unserer Väter weniger, als von Fremden. Palästina kennt das Riesenpaar unter den Namen des Königs O g und S i ch o n, die in eisernen Betten schliefen: **) sie zählen zum Geschlechte der Sündfluth. Og, der im Ocean neben der Arche Noah einhergegangen, ist O g e n o s, der Seeriese (Siôgŷgr) während der ogygischen Fluth, selber O g y g e s oder der nordische Meergott Ö g i r.

Lucian schreibt von der Gottheit zu Hierapolis 32. „Ein Wunder an diesem Götterbilde ist, daß es dir, wenn du ihm

*) Auch der wilde Küber oder Gaißer ist behaart und hat als „wilder Mann" eine mit den Wurzeln ausgerissene Tanne in der Hand. (Mannh. B. 96. 334).

**) Aehnlich liegt das G r a b d e s R i e s e n k ö n i g s unter vielen Hünengräbern zwischen Kloster Diesdorf und Wadekath. (Kuhn M. S. 29. 35. 110. 148. 229. 233.) Bei Seeben unfern Salzwendel zeigt man eines als das des letzten Wendenkönigs Jean Kale. Der im Kampfe gefallene Riesenkönig liegt bei Rotzis in einem eisernen, silbernen und goldenen Sarge. Das Grab des Riesenkönigs beim Dorfe Kemnitz unweit Pritzwalk ist ein Hügel von 20 Fuß Höhe und 120 Fuß Umfang und die Knochen ruhen ebenso in dreifachen Sarg. Ein Riesenkönig liegt auch bei Möllen. Im Hügel Babilonie zwischen Lübbecke und Holzhausen sitzt König Wittekind. Kuhn M. S. 272.

gegenüberstehst, gerade ins Gesicht sieht und mit seinem Blicke dir folgt, wenn du deine Stellung veränderst, zu gleicher Zeit aber demjenigen, der von einer ganz anderen Seite diesen Versuch macht, ganz dieselbe Erscheinung gewährt." Dasselbe gilt von Christophorus und von manchem Christusbilde.

Wer St. Christoph gesehen, wird desselben Tages nicht sterben. Sein Dienst rührt zudem aus einer Zeit, wo man, wie noch im Morgenland geschieht, bei niederem Wasserstande, bevor es eine Brücke gab, hier die Leute durch die Isar tragen mochte. Jetzt haben wir dafür Brückenheilige. Natürlich hat es einen leibhaften St. Christoph, so wenig wie Onuphrius, oder den Ritter Georg, St. Oswald, Nikolaus oder Leonhard gegeben. Sie sind als Repräsentanten einer früheren Religionsidee übrig geblieben; darum ist aber ihre Verehrung sowohl am Platze, wie die eines hl. Michael, wo er an die Stelle eines Mithras und unseres Thor Mihhil getreten.

144. Heymo und Thyrs, Alpion und Bergion.

Als Wandgemälde zeigt den hl. Christoph auch das Riesenhaus zu Leiten zwischen Seefeld und Zirl an der Straße von Mittenwald nach Innsbruck. Er hält einen mit der Wurzel ausgerißenen Baum als Gehstock in der Linken, ein gekröntes Meerweib hebt sich bis zum halben Leibe aus dem Wasser und faßt die Wurzel ebenfalls mit der denken Hand. Auf der anderen Hausseite sieht man den Riesen Heymo im Kampf mit Thyrsus, der, einen ausgerißenen Baum in den Händen, um sich schlägt, bis ihm Heymo mit dem Schwerte den Kopf spaltet. Die Erde bebte dabei nach der Sage und kirchthurmgroße Stücke brachen vom Solstein los

und stürzten ins Thal. Der anstoßende Grund heißt „beim wilden Mann.“ Vorüber fließt der Thyrsenbach den gleichnamigen Weiler entlang zum Inn.

In der Freithofkapelle zu Wilten, wo die hl. Kümmerniß außerhalb der Klosterkirche prangt, sieht man den neun Fuß hohen geharnischten Alpenriesen sogar in Holzfigur, mit der drei Fuß langen Drachenzunge in der Hand, nachdem er den feuerspeienden Drachen bis an den Wasserfall der Sill verfolgt und dort ihm den Kopf abgehauen hat — weil er über Nacht untergrub, was Heymo bei Tag gebaut. Wilde Männer von Riesenstärke hausten im Thal Gastein. Der Riese Heim baut in der schwäbischen Alp die Burg Riesenstein (nun Reissenstein, wie die bei Günzburg), und haust noch als Geist in der Felskluft Heimenstein. (Bechst. D. S. 760).

Das Wappen von Partenkirch besteht in einer Parte (Beil) nebst der Kirche, angeblich vom Riesen Thiers, der im Loysachthal, wie Heime im Innthal lebte. Dieser Riesenkampf gehört zu den ältesten Erzählungen in unserer Gebirgswelt, und schon vor Jahrtausenden nahmen die Südvölker von der Sage Notiz. Nach Pomponius Mela ist Herakles bei seinem Umzug durch die Welt auch in unsere Gegend gekommen und hat die beiden Riesen Alpion und Bergion bekämpft. Die deutsche Nationalsage kennt die beiden Riesen Kerwentil und Orentil, die Namen scheinen von dem Gebirgsstock Karwendel und Orteles hergenommen.*)

Der Alpensohn Thyrs ist im Namen jener Tyras, den die älteste Völkertafel Genes. X, 2 nennt. Er ist der Stammes-

*) Diese waren so volksthümlich, daß unser Meichelbeck sogar ein Kerwentelishusun urkundlich aufzuführen hat — heute Gerblingshausen bei Wolfratshausen, und daher der Familienname Gerbel in Hohenwies und Wegscheid, Königsdorf und Wasserburg noch fortlebt.

held der Tirasener oder Tirrhener, wo nicht auch der Thrazier. Die Finnen nennen Tursas ein Meerungeheuer, das die göttlichen Helden Wainämoinen, Ilmarinen und Lemminkainen in die Tiefe ziehen will. Ebenso haust der angelf. Thyrse im Wasser, wie Grendel, in dessen Behausung Beowulf das von Riesen gefertigte, goldgefaßte Siegesschwert findet. (Mannh. G. M. 169). Die Jöten und Thursen rauben goldgehörnte Rinder der Hougetusser, die Norweger ziehen das Vieh in ihre Höhle.

Der Riesenmann Thyrs hat nicht nur in beiden Tyrschenköpfen bei Dux sich verewigt, sondern der Thyrsentritt und Riesenschuh ober Naßereut schreiben sich daher, weil der Gigante von Berg zu Berg steigend darauf den Eindruck seiner Füße hinterlassen.*) So gewaltig dachte die Vorzeit sich diese Erstgebornen der Schöpfung. Indem Herkules der Tirynthier bei Virgil (Aeneis VII, 659) die Laurentischen Gefilde betritt, ist zugleich der Rosengarten des Königs Laurin in unseren Alpen in Erwähnung gebracht.

An einer Hausmauer zu Lungern in den Urkantonen ist ein großer Mann gemalt: wenn am Karfreitag Jesu Schiedung läutet, steigt er zum Kirchbrunnen herab und trinkt. (Lütolf 269).

In der Geisterstunde steigen die Riesen vom Untersberg, in welchem man Kriegsgetümmel und Schlacht

*) Im Kampf mit dem Satan schritt Christus vom Rosen bei Heubach auf dem Scheuelberg und dann ins Himmelreich: sah man auf den Bergen gegenüber den rechten und linken Fußei und das darin angesammelte Wasser galt als heilkräftig für die Rabelais Riese Gargantua stammt aus dem Greierzerland, wo Einem Fuß auf den Birrenberg, mit dem andern am Gibloux die Saane gebückt austrank. Die Teufelssprünge (le sauts du am Mont St. Michael in der Normandie, wo Michael mit der sich mißt, am St. Michel in Cornwales u. s. w. (Henne 344.

hört, zum Gipfel und schauen unverwandt nach Osten, schlägt es 12 Uhr, dann erlischt ihr Flammenlicht, die Riesen verschwinden und die erzhämmernden Zwerge treten aus dem Bergesinnern und arbeiten am Gestein. Auch wilde Frauen in weißen Gewändern mit fliegenden Haaren laßen am First des Untersberges sich sehen und singen zauberhaft.

Alte Riesen gingen vom Untersberg herunter und lehnten sich an die Grödiger Pfarrkirche mit der Mahnung an unterschiedliche Leute, durch erbauliches Leben verdientem Unglück zuvorzukommen. (Bechst. S. O. 74. 84. 111.)

Heymo ist geradezu der Hrimturse oder Reifriese Ymir, der Urmensch der Bergwelt, ein Enzionmensch, wie der Isarthaler von einem Riesenkerl sagt. Im karolingischen Volksbuch sind die Heymonskinder in ihrer Riesenhaftigkeit dieses Geschlechtes, und als gewaltige Namen geben Armineis und Thurshelдja (= Riesenkampf) sich kund. Nicht nur Heimkreut neben Tursenriut bei Seefeld (1218) und die mehrfachen Thirschenreut, sondern auch der wilde Jäger Tyrst in der Schweiz oder der Thurschenriether machen uns mit ihm bekannt.

145. Der Bauerngott Thor als St. Christoph.

Weltbedeutend wird uns eine Sage, wenn sie als Gemeingut der Menschheit sich nachweisen läßt, also aus der ursprünglichen Naturreligion sich forterbte. Wunderbar trägt nach indischer Mythe Vasudewa den jungen Gott Krischna durch den Todtenfluß Yumna; wie in Aegypten Anubis den jungen Horus, das Sonnenkind durch den Nil. Der übermenschlich große Orion geht durchs Meer nach Lemnos, setzt Hephästos Knaben Kedalion auf

seine Schulter und läßt sich von ihm (dem „Feuerbrand") zur Burg des Sonnenaufgangs leiten. Unser Oerwandil ist eben der wandelnde Orion, der sogar unter die Sterne versetzt ward. Die Edda ihrerseits erzählt: Thor habe vom Norden von Jötunheim ausgehend im Korbe auf dem Rücken den Oervandil durch die Elivâgar getragen, der sich dabei eine Fußzehe erfror. Thor durchwatet das Himmelmeer.

Die morgenländische Mythe meldet von den Gewaltigen der Schöpfung, welche nach dem Gigantenkampf sich über die weite Erde verbreiteten, so daß Gyges bis Tarteßus flüchtete. Zufolge der Vilkinasage watet der Wasserriese Wate mit seinem Sohn Wieland auf der Schulter durch den Groningasund. (Simr. M. 242). Nach esthischer Sage schreitet Tello bei der Insel Oesel durchs Meer.

An die Stelle eines der genannten heidnischen Riesen, der ja selbst das Kind auf der Schulter trägt, ist Christophorus getreten. Er ist der Wanderer über Land und Meer, der Patron der Wallfahrer nach dem gelobten Lande. Man malte den Heiligen gewöhnlich an Pilgerhäuser. Eigenthümlich ist aber in der Volksvorstellung (Mannh. G. M. 170. 200) der große Christoph an Thors Stelle eingerückt, denn dieser alte Gott durchschreitet auf einen Stab gestützt die Eisströme, und zwar der Flüße allergrößten, den meergleichen reißenden Wimur, der immer höher anschwillt, wie auch den Körnt und Oermt.

Maßvoll schrieben die Griechen ihrem Herakles nur die gewöhnliche Menschengröße von vier Ellen zu. Apollo II, 4, 9. Dagegen deckt Ares bei Homer zu Boden gestreckt neun Morgen Landes, und Ajax Kniescheibe glich einer Wurfscheibe. Pausan. I, 35, 3.

---

146. Die riesenmäßigen Gründer von Tegernsee.

Im Franziskanerkloster zu Tölz befindet sich ein kolossales Holzgemälde mit zwei neun Fuß hohen Standbildern. Es sind die beiden Stifter des Klosters Tegernsee, wie die Inschrift sagt: Adalbertus et Otkarius fundatores. renov. 1667 et 1782. Der eine trägt als Abt den Bischofsstab, der andere eine romanische Kirche mit zwei Thürmen, doch hat die wiederholte Renovirung das aus Tegernsee herstammende Bild um allen Kunstwerth gebracht.

Merkwürdig sind sechs Ellen als das höchste Riesenmaß bei Goliath I Sam. XVII, 4 verzeichnet. Eine so außerordentliche Körperlänge ist allerdings beim Grafen Rath an seinem Grabe und Wallfahrtsorte noch aus seinen Gebeinen abzunehmen. Die mehrfach auftauchende Sage von riesenhaften Stiftern erinnert aber an die Meldung des Hekatäus bei Aelian de nat. anim. XI, 1: im Lande der Hyperboräer versähen drei Brüder, Boreas und Chions Söhne den Dienst des Apollo, dieselben seien 9 Fuß hoch. Dieß Königs- und Riesengeschlecht hieß nach Diodor II, 47 die Boreaden. Nicht minder schreibt man Adalbert und Otkar königliche Abkunft zu. Zwei Riesen, Sant Simon und Celebrand erbauen das Stift zu Kempten und ersterer liegt noch daselbst begraben. Sintram und Baltram, die Riesenbrüder erlegen den Drachen in den Schweizerbergen. (S. 116).

Die Sage läßt davon nicht ab, daß Riesen sich des Klosterbaues unterfingen; war es nach dem Heldenbuch doch Heyme, der nach Erlegung des Riesen Aspilian in ein Kloster in Lomparten tritt oder als Einsiedler stirbt, wie er in der Tyrolersage den Thyrs niederstreckt und Wilten baut, wo er als Laienbruder seine Tage beschließt.

147. Titanensage von Thyrschenöl.

Die stärksten Riesen, die je in der Gegend, ja in der Welt gelebt, hat Pallhausen aus ihren Werken kennen gelernt, indem er in seiner Beschreibuug der römischen Heerstraßen 238 die Behauptung aufstellt, der Staffelsee sei künstlich ausgegraben, was fast der Arbeit am Möris in Aegypten gleichkäme, der berühmten Nilreserve, zu deren Bau- und Kanalsystem der Pharao die Kräfte seines ganzen Volkes aufgeboten hat. Berücksichtigung verdienen vielmehr die Hochäcker, welche wellenförmig in einer Bettbreite von 50 Fuß auf Stundenlänge mit regelmäßiger Kiesaufdämmung angelegt sind, so im Schleißheimer Moor, daß der Aufwand an Mitteln das Räthsel der Gegenwart bildet. Der Volksmund weiß nichts davon, wohl aber von anderen Heldenthaten der Vorzeit. Wie Kain den Abel, Herakles den Kakus, und Romulus mit dem Beinamen des Mars Quirinus den Renus, hat Heymo den Thyrs im altbayerischen Grenzgebiet erschlagen. Im Sterben rief der Unterliegende noch:

„Fließ hin unschuldig Blut,
Und sei für Vieh und Menschen gut."

Dieß Blut ist das Thyrschenöl, welches man bei Seefeld aus dem Berg gewinnt, wie nicht minder im Oelgraben in der Riß und am Tegernsee. Erdöl quillt mehrfach im Thal der Weißach, am Hohlenstein hinter der Kreut-Kapelle, und wird vom Sölbach mitgeführt.

Aus den heißen Thränen der gestürzten Titanen leiteten die Alten den Ursprung der warmen Quellen ab, namentlich sollten die heißen Sprudel am Aetna von den Zähren der unter dem Feuerberg begrabenen Typhon herrühren. Der Ismenosfluß bei Theben hieß auch Kadmus Fuß, weil beim Drachenkampf an der Corycischen Höhle sein rechter Fuß

in den Lehm sich vertiefte, worauf der Fluß entquoll. Der Stierenbach entsprang, wo der schreckliche Unhold Greiß vom Stier von Uri erlegt ward. (Lütolf 330. Vgl. Richt. XV, 19). Vom Sprudel im Karlsbad geht die Sage, es seien die Thränen der Leidenden im Fegfeuer, welche hier hervorströmten. Die heißaufstoßenden Quellen in einem Rundteiche bei Kurtschau unfern Tiflis kommen von den Bußzähren eines sündigen Priesters und seiner Familie, welcher am Tage der Verklärung arbeiten ließ. (Haxthausen 133). Das rothe Moorwasser im Wurzacher Ried, worin die alte Stadt mit Mann und Maus versunken, rührt von den Thränen der untergegangenen Einwohner her. (Birl. A. Sch. 192).

Im Tegernseewinkel verbirgt sich wohl eine ursprüngliche Mythe unter der seit 1100 Jahren eingebürgerten Legende vom Martyrtod des Quirinus, welcher geradeso dargestellt wird, als ob er an Ort und Stelle sich ereignete. Der gemeine Mann stellt sich vor, jenseits des Klosters Tegernsee, wo das Quirinöl entspringt, welches für viele Schäden, besonders Ohrleiden nutz ist, sei in der Heidenzeit der hl. Quirin gemartert, über das Wasser geführt und an der Stätte der nach ihm benannten Kapelle begraben worden. Den ganzen Weg, den das Schiff mit ihm genommen und soweit sein Blut geflossen, bezeichnet noch der lichte Oelstreifen, welchen man bei hellem Wetter deutlich mitten durch den See in der Richtung nach der Kapelle ziehen sieht.*) Dieses Kirchlein schließt einen Brunnen ein, als ob hier einst ein Taufbrunnen gewesen. Das Bild der Marter bekräftigt die Legende. Bei der Klosteraufhebung büßte der Oelbrunn seine Wunderkraft ein.

---

*) Die Annahme, als sei das Quirinöl erst 1430 unter Abt Kaspar gefunden worden, mag vom Kapellenbau über der Quelle in diesem Jahre sich herschreiben.

Es ist ein olivengrünes Naphta, woran sich die Legende hält. Würden durch Bohrungen mit der Zeit sich Oelquellen ergeben, wie seit 1860 in Pennsylvanien, wo durch Verdichtung der Kohlengase beim Zwischentreten von Sandsteinschichten oder Schiefer in einer Tiefe von 150 bis 250 Fuß das Petroleum sich massenhaft ansammelte — die ganze Umgegend des Tegernsees müßte in Kürze verändert sein.

148. Gangolf mit dem Brunnen.

Keine Legende ist sonderbarer, als die vom wandernden Fels in der Wüste, welcher die Israeliten auf ihrem Zuge begleitete und mit Wasser versorgte, und schließlich in die Quelle Mirjam am See Tiberias sich aufgelöst haben soll. Der Psalmist CXIV, 8 spricht vom Gotte Jakobs, der den Stein in einen Wasserbrunnen, den Fels in einen Quellbach verwandelte. Auch dem Erzvater Jakob soll nehmlich eine Wasserquelle gefolgt sein.*) Paulus nimmt darauf Bezug (I. Kor. X, 4). Es ist eine Wandersage, wie wenn die Quelle Arethusa den Colonisten aus der alten Heimat nachfolgt und in Sizilien wieder aufsprudelt.

In einem Dorfe bei Straubing, so theilte mir Professor Sighart mit, ist ein Brunn mit Steineinfassung. Man sagt der heilige Gangolf habe ihn von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem mitgebracht. Die Untreue seiner Frau ahnend kaufte er einem Wirthe während der Heimreise seinen Brunnen ab, hing zu dessen Erstaunen den Steinkranz an seinen Pilgerstab und wanderte so weiter. Als er hier in der Heimat

*) Sachs Stimmen vom Jordan I, 15. Mein Palästina II, 207.

gekommen, legte er den Steinrahmen auf den Boden und
gleich füllte er sich mit Wasser, während der Brunnen des
irthes versiegte. Er ließ nun die Gemahlin kommen und
m Beweise ihrer Treue die Hand in den Wasserquell legen.
s sie selbe zurückzog, war diese schwarz verbrannt und die
au so des Verbrechens überführt. — Dieß erinnert an das
jüdische Eiferwasser. (Num. V, 14).

Ebenso sprudelt bei der Milsenburg oder am Melusinen-
rg im Rhön der Gangolfsbrunnen, den der Pilger bei
ppe oder Jaffa einem Heiden abgekauft, und als er heim-
n plötzlich aufquellen sah, wogegen derselbe um die nehmliche
unde in Palästina sich verlor. Auf der Milsenburg befindet
auch der Gangolfskeller, angefüllt mit Schätzen, mit einer
ällig gepflückten Schlüßelblume findet eine Frau den Ein-
ng, aber vor Grauen wagt sie sich nicht über die Schwelle.
ne weitere Kunde geht (Wolf H. S. 132): als die Christen
ter Anführung Gangolfs den Riesen auf der Mils-
rg belagerten und der Tag heiß war, weigerte ihnen der
sitzer des einzigen Brunnens der Gegend das Wasser. Nun
ufte der Heilige ihm einen Helm voll ab, gab den Knappen
trinken und goß den Rest auf einen hohlen Stein. Sieh!
entsprang ein fröhlicher Quell, der Brunnen des geizigen
uers aber versiegte. Unfern der Milsenburg liegt
Teufelskirche oder das steinerne Haus aus Basaltkanten
Fuß hoch aufgeführt.

St. Gangolf, Patron einer Kirche zu Bamberg, worin
h St. Gehülfen oder Kümmerniß verehrt wird, wie zu
cho bei Jüterbog und in der Stadt Harlem, hat seinen
unnen in der Champagne gekauft und im Garten zu Varennes
ingen lassen, nach der Rhönsage aber in Fulda den Brunn-
ten erworben und auf die Milzburg versetzt. Unter dem

Birnbaum zu Lützendorf bei Weimar sind Schätze vergraben, wo vordem auch eine Wallfahrtskirche zu St. Gangolf bestand. An die Kirchthüre der alten Gangolfskapelle zu Neidenau in Baden nagelt man Hufeisen kranker Pferde, die, wie der Heilige oder sein Roß, aus der Quelle daneben gesund geworden. *)

Noch häufiger als die Gangolf — sind die Wolfgangsbrunnen. St. Wolfgang kam auf dem Wege von Regensburg nach dem Salzburgischen wie die Gegend bei Isen, wo noch St. Wolfgangs Kirchlein über einen Brunnen steht, hielt sich da auf, die Hunnen zu begraben (sic!) **) und erweckte in der Zeit die Quelle von ungewöhnlicher Frische. Es verbirgt sich unter dem Namen des Hirtenpatrons ein alter Gott etwa Baldr.

Der Ritter Georg soll auf seinen Wanderungen durch Freising gekommen sein. Auf dem Steine hinter der Pfarrkirche hat er ausgeruht, er war so groß, daß er sitzend die Höhe der Kirche erreichte, die man darnach zu seiner Ehre baute. Hier stoßen wir auf einheimische Orendelsagen. Denn St. Georg kömmt von Lydda bei Joppe her, dort ist

*) Pfeiffer Germ. XI, 427. Noch vor 30—40 Jahren hat ein Bauer von Wängen dieses Hufeisen verlobt. In Brandenburg sieht man hie und da an Thürschwellen ein umgekehrtes Hufeisen angenagelt. Dem Teufel soll damit vorgemacht werden, es sei schon ein anderer hineingegangen. Vgl. S. 143 f.

**) In St. Wolfgang bei Baumburg liegt der Stein mit einem tiefen Fußeindruck vor dem Presbyterium, wo der Heilige gerastet, der im Kloster Meinhards in Einsiedeln Aufnahme gesucht, dann nach Ungarn ging, den Heiden zu predigen, zum Bischof von Passau zurückkehrte, und durch Otto I Bischof von Regensburg ward. St. Wolfgang im Salzkammergut hat so viel Zugang, daß der alte Huberbauer von Scherm bei Neumarkt an der Rott schon 48 mal dahin wallfahrten ging und 1874 noch dort war. Vgl. S. 83 f.

auch der Brunnen der Eifersucht zu suchen, und nach Joppe gelangt der schiffbrüchige Orendel von Trier, wo er beim Fischmeister Ise Unterkunft findet.

---

149. Graf Rasso und sein Streithammer Thor's.

Graf Rasso, der mit der Königin Judith 949 das gelobte Land besuchte, sprach nach der Umlandssage der Gegend von Wildenroth die Ehre zu, eine Aehnlichkeit mit Bethlehem zu haben. Er saß auf der Rassenburg, einer vorrömischen Wall-Anlage, und war so mannhaft, daß er seinen Streithammer von der Altenburg bei Andechs bis in's Moos von Grafrath schleuderte. Dorthin gegen Norden: wo er niederfiele, wollte der siegreiche Hunnenbekämpfer Kirche und Kloster bauen und selber begraben sein. Es geschah auf dem Wörth im Ammerfluß: so erstand hier das Klösterlein nach seinem Namen, in welches er selber als Laienbruder eintrat. Von seiner Riesengröße zeigt noch sein neun Fuß langes Gebein, und bis heute wallfahrtet das altbayerische Volk zu seinem Grabmal. Dieser Heroendienst hat etwas Rührendes. Wie das deutsche Volk dem Besieger der Sarazenen **Karl** den Zunamen Martel, der Hammer verlieh, so legt hier das Bayervolk dem Ungarhelden den Donnerhammer **Miölnir** bei, der in der Hand der Riesen durch die Luft fährt.

Gräfin Bertha von Abensberg war [illegible], da gelobte ihr Gemahl **Babo**, der später 32 Söhne dem Kaiser zuführte, eine Kirche zu bauen, [illegible], und sie flog bis [illegible]. Die Gräfin selbst trug **Steine** zum Bau und es [illegible]. **St. Ulrich** [illegible], St. [illegible]

oberen Münsterthal in Baden den Wald, beide hatten nur ein Beil, das sie auf Stunden weit sich zuwarfen. Zwei Riesen Ullr und Ruodbrecht (Rüpel) leben hier wieder als Heilige im Volksgedächtniß fort.

Dort heißt es vom Ursprung der Todtmooser Wahlfahrt: Auf den Antoniusberg wollte man ein Kirchlein bauen, doch Nachts fielen die Mauern immer wieder ein. Da warf ein Maurer seinen Hammer in Gottes Namen in die Luft, und eine halbe Stunde davon, wo er niederfiel, erkannte man den bestimmten Platz, hieb einen Baum und entdeckte darin ein Marienbild. (Baader 10. 31). So ergreift der Riese Heymo beim Klosterbau zu Wilten einen großen Stein und wirft ihn mit solcher Gewalt über den Bau hinweg ins weite Feld, daß er erst in großer Entfernung liegen blieb, mit dem Spruch: so weit solle das Kloster zehntfrei bleiben.

Ein Hüne schleudert einen Stein nach dem Kirchthurm bei Buohave unweit Wittmund, die Kette riß und er blieb vor der Kirche liegen. (Kuhn N. S. 297).

Der Donnerkeil ist unverkennbar, wenn bei Hesiod (theog. 722) Zeus den ehernen Hammer Akmon in zehn Tagen vom Olymp zur Erde schleudert, der in weiteren zehn Tagen bis zum Tartarus fliegt. Thrym der Thursenfürst. verbirgt den Hammer Miölnir, welchen er dem Thor entwendet, acht Rasten unter der Erde, bis der Donnergott ihn wieder zurückholt. Das Geschoß des Zeus, βέλεμνον, ist der Belemnit. Miölnir aber, slav. molnija, der Blitzstrahl. Der Hammer blieb lange Abzeichen des Feldherrn und Heerführers (Lütolf 398), und der Hammer beim Landerwerb bezeichnet die Sanktion Donars. (Mannh. G. M. 122.)

Es gibt noch ganz andere Helden, als uns die Lieder melden. Roland haut mit seinem Schwerte Duranda in einer Höhe von 9000 Fuß über dem Meere sich die Rolands-

sche, 320 Fuß hoch, 120 breit, durch die Pyrenäen, die ıfspur seines Streitrosses Bayard zeigt noch ein Felsen der yrade.

Goldhammer heißt die Donneraxt im dänischen Volkslied, e Indras Blitzkeil als goldenes Werkzeug gedacht ist. e Dynastie der Asmonäer ist Makkabäer zugenannt von das Makkabi, dem Hammer, weil er das Volk von den rern befreite. Das Sprachbild ist so vielen Nationen geläufig, hpoetisch und prophetisch, spricht doch Jeremias*): „Du, rr Zebaoth, bist mein Hammer, durch dich be ich die Heiden zerschmettert."

150. Der Gunzenlê.

Am Gunzenlê bei Kißing, wo einst der Königsstuhl erhob, und das deutsche Heer zum Römerzug sich regelßig sammelte, auch fürstliche Hochzeiten, wie die Heinrichs s Stolzen vor sich gingen, soll einst eine große Stadt gestanden ben. Der Hügel führt den Namen Kunzens Grabmal,**)

*) LL. 20 Vgl. Rochh. A. S. II, 204 f. Meister Hämmerli.

**) So ist bei Ulfilas hlaiv das Grab, Heliand 8150 V. leia der abstein des Lazarus. Vgl. Mausoleum, Virchtinlê. Die Jungfrauen d hier, wie auf dem Schlachtfeld Idisiaviso (S. 306), die Idisen. er Merseburger Zauberspruch, ein altes Haftlied, zum Knüpfen und sen der Bande zu singen, um mittels Wieden gefangene Krieger der ft zu entlocken, lautet (Kolshorn D. M. 130) von diesen Jungfrauen:

Eiris sazun Idisi, sazun hera duoder
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clobudun umbi cuioniowidi,
insprinc haptbandun, invar vigandun!

Einst saßen Jungfrauen, saßen hier und dort
Einige banden Bande, einige hemmten das Heer,
Einige klaubten Kniefeßel umher:
Entspring den Haftbanden, entrinn den Feinden.

auch Oestreich kennt Lê als tumulus. Er steigt bei 8 Metern hoch in Glockenform auf, von Wällen und Graben umringt, sichtlich ein Werk von Menschenhand, und erinnert an einen alemannischen Herzog Guntacher, wo nicht an Herzog Konrad von Franken, der 955 ohne Ahnung, daß die Hauptmaße der Feinde über den Lech gesetzt, hier vor Tagesanbruch durch seinen Angriff die Ungarnschlacht eröffnete, in welcher er als gefeierter Held des Jahrhunderts fiel. Der Hügel des Achill im Felde von Troja ist nicht so hoch, nur macht uns die Schule mit jenem bekannt, am Gunzenlê aber fahren jährlich Hunderttausende ohne eine Ahnung von seiner Bedeutung vorüber. Selbst auf der Karte ist er nicht verzeichnet.

Seltsam spricht der heutige Volksmund, diesen künstlichen Hügel hätten Jungfrauen zu Ehren der Mutter Gottes zusammengetragen. Solche Legende rührt offenbar von den Jesuiten her, welche vor zweihundert Jahren die Kapelle auf der Spitze erbauten. Die Erdentöchter sind hier an die Stelle der Riesenjungfrauen gesetzt, welche Dammerde im Fürtuch tragen, und indem dieß ein Loch bekömmt, (Grimm M. 502 f.), ganze Hügel durchschlüpfen lassen. Fast einzig steht in der Nähe die Feldkapelle zu den sieben Zufluchten, worin ein Kümmernißbild hängt (S. 180).

Eine Riesin hat den Stein über den Kolmbach am Kirchweg bei Perschen zur Stelle gefördert (Panzer 103). In der Charentégegend im heiligen Bezirk Cognak liegt ein ungeheurer Stein, den die Madonna auf dem Kopfe getragen und zugleich vier Pfeiler in ihrer Schürze — was an Maria von den vier Säulen bei Innsbruck erinnert (S. 4). Als sie über den Fluß Ney ging, entfiel ihr ein Pfeiler in den Sumpf von St. Fort. So trägt Athene zur Befestigung von Akropolis einen Berg von Pallene herbei, wirft ihn aber von der Verkündigung einer Krähe erschreckt hin — dies ist der Hügel Lykabettus.

Wir haben in dem weithin sichtbaren Gunzenlê ein Schlachtfeld vor Augen, so denkwürdig, wie auf der Ebene Marathon: hier fiel der Befreiungskampf der Deutschen von den asiatischen Hunnen vor. Die Sage im christlichen Gewand gibt uns nur noch einen leisen Fingerzeig, was früher gegolten:

Könnte die Geschichte davon schweigen,
Daß ein andrer Glaube hier gelebt;
Fels und Hügel würden redend zeugen,
Ueber welchen noch die Mythe schwebt.

Daß es zauberhaft hier zugeht, habe ich als Sonntagskind selber erfahren:

Denn vierblättrig war der Klee,
Den mir pflückt die böse Fee
Beim Besuch des Gunzenlê.

151. Die Welfensage auf Falkenstein.

Auf hohem Felsenhügel im Innthal bei Flintsbach erhebt sich die Ruine Falkenstein. Hier oben hat, wie das Volk sich erzählt, einmal eine Gräfin gewohnt, die ein Bettelweib über die vielen Kinder ausschalt, die unmöglich alle rechtmäßig sein könnten. Eine Zeit darauf kömmt die Gräfin, während ihr Mann auf der Jagd ist, selber mit zwölf Knaben nieder: weil sie aber den Verdacht der Untreue von Seite ihres Gemahles fürchtet, übergibt sie dieselben bis auf einen oder zwei der Amme oder Magd, um sie auszusetzen oder ins Wasser zu werfen. Dieser begegnet der Graf, frägt, was sie da im Fürtuch trage? und auf die Antwort: junge Hündlein! will er sie sehen, um selbe zur Jagd aufzuziehen. So rettet er seine eigenen Kinder; die Stelle aber, wo das geschah, ist der Hundsgraben, eine tiefe Klamm zwischen dem Petersberg und Madron (S. 394), um das verfallene Rachelschloß her.

Vom Mahabharata bis zur deutschen Schwanrittersage sind diese ausgesetzten Kinder von geheimnißvoller Herkunft feste Typen; auffallend eigneten sich die ursprüngliche Sonnenmythe selbst unsere Burggeschlechter an. Aus Indien stammt auch die Schwanrittersage von der Wasserjungfrau (Ganga), welche dem Cantanu auf der Jagd begegnet, seine Gattin wird, und ihre ersten sieben Kinder selber in den Ganges wirft, bis er beim achten die Kindsmörderin frägt, wer und woher sie sei? Dadurch wird Bhisma gerettet, aber die Gattin ist ihm verloren. Auch in der longobardischen Sage von König Lamissio verübt die Gattin selber die Unthat. (Paul Diak. I, 15.)

Diese Geburtsmythe wiederholt sich beim ganzen oberdeutschen Volk und führt auf uralten Götterglauben zurück. Das Heldenlied von Wolfdietrich, welches den Grundgesang bildet, handelt ursprünglich von dem deutschen Jahrgott und Weltkönig, wurde aber auf die jüngeren Fürsten und Heldenkinder übertragen. Die Welfenmutter ist die Sonnenjungfrau, die bald sieben oder zwölf, bald 52 oder gar 365 Sprößlinge zur Welt bringt, je nachdem man die Tage, Wochen oder Monate des Jahres im Auge hatte.

Zwölf Welfen sind dem Grafen Isenbart*) zu Altdorf

*) So heißt auch der Gemahl der Gräfin Irmentritt im Pinzgau, die ebenso von Zwölflingen auf einmal entbunden wird. Sepp Heidenth. Index s. v. Welfen. W. Menzel Odin 132. In Egerdach bei Grassau ist ein Grabmal der Hund mit gleicher Sage. Die Edelfrau, welche ihr Kindlein als Hündlein ins Wasser tragen heißt, kehrt wieder am Sprechenstein in Tyrol, bei den Hunden auf Schloß Salfelden unterm Watzmann, zu Weißenstein und von Wenkheim auf Schloß Altenstein in Thüringen, von den Rüden auf Calenberg in Franken, ja selbst bei den Hohenstaufen. (Alpbg. D. A. 295.) Auch Gräfin Jutta von Querfurt schändet eine Bettlerin wegen ihrer drei Kinder, und kommt bald selbst mit neun nieder, wovon sie acht als Wölflein

geboren, und werden die Stammväter der zwölf edelsten Schwabengeschlechter. Sie gleichen den zwölf Asen, wie die sieben Welfen den sieben Söhnen Wodans und der Frea, den Stammvätern der angelsächsischen Könige — und der sieben Schwaben-Völker. Selbst Erasmus von Rotterdam erwähnt der Sage von der Gräfin Margaretta von Henneberg, welche, wie noch eine Gedenktafel in der Hippolytkirche zu Delft dies verewigt, im Jahre 1276, nach andern 1313 an einem Tage so viele Knaben und Mädchen geboren haben sollte, als Tage im Jahre sind. Der abwesende Gemahl aber ist der Himmelskönig, der den Sonnenpfeil führt, und namentlich vom deutschen Volke als Schütze und Patron der Jagd betrachtet wurde.

Die nämliche Sage kehrt im Geschlechte der Hund wieder; ja am Thierberg bei Kufstein kann man lesen, wie die Gräfin Seiboldsdorf dieselbe Erfahrung gemacht, und man sieht die 365 bei der Taufe abgebildet, welche das Bettelweib ihr angewunschen.

152. Die Geburt Karls des Großen auf der Reismühle.

Als Napoleon Bonaparte auf seinen Feldzügen wiederholt durch Bayern kam, schenkte er der Mittheilung über die Wiege des großen Reichsstifters der Franken auf bajoarischem Boden hohe Aufmerksamkeit, und erkundigte sich nach dem Karlsberg an der Würm. Es war ein König von Frankreich, Pipin geheißen, der um eine Königstochter von

ertränken lassen will. (Tettau, Ostpr. V. 67.) Erzbischof Heribert von Köln errettet durch glückliche Zwischenkunft zwölf Knaben, die eine arme Rittersfrau geboren hat und ihre Magd ersäufen soll, er nennt sie mit den Namen der Apostel.

Engelland warb, von deren Tugend und Schönheit weit und breit die Rede war. Aber sein ungetreuer Hofmeister dachte ihm seine eigene Tochter unterzuschieben, und wie er mit der rechten Braut, Bertha, durch den Reichsforst nahe am Wurmsee kam, überlieferte er sie zwei Knechten mit dem Auftrage, sie zu tödten, und ihm zum Zeichen der verübten That ihre Zunge zu bringen. Ihr Hündlein lief auch mit. Die beiden Diener führten sie in den Wald hinein, hatten jedoch auf ihr Weinen Mitleid, und brachten dafür die ausgeschnittene Zunge des Hundes sammt ihrem blutbefleckten Hemde, dem Majordomus zum Wahrzeichen zurück, welcher sofort den Betrug mit seiner Tochter ins Werk setzte. Inzwischen suchte und fand Bertha einen Ausweg aus dem Gehölze, und gelangte am dritten Tage dem Bach entlang zur Reismühle bei Gauting (Cotingun, dem Priesterorte). Hier verdingte sie sich als Magd, und lebte in ihrer Erniedrigung sieben volle Jahre, ohne daß Jemand ihre hohe Abkunft ahnte. Sie wusch am Brunnen, spann und webte am Webstuhle künstliche Gewebe, die der Müller nach der Reichsstadt Augsburg verkaufte, denn München stand damals noch nicht. Da trug es sich zu, daß der König auf Weihenstephan*) Hof hielt, und bei einem großen Jagen sich in demselben Walde am Würmsee verirrte. Er hieß seinen Jäger auf einen Baum steigen, um sich nach einer mensch-

*) S. 307. Nach einer alten Aufzeichnung des Pfarrortes Pipinsried soll derselbe Frankenkönig auch hier, sowie in Pipinhausen, Pipping und Piburg Jagdschlösser erbaut haben, und in der Sakristei zu Wippenhausen findet man die Scene gemalt, wie Pipin sich verirrte, und in Folge eines Gelübdes die Kirche stiftete. In Pipinsried will man noch Schloß, Nebengebäude und den Stall für die Jagdhunde von ihm zeigen; die Kirche aber ist gleich denen zu Schäftlarn, Tölz u. s. w. seinem Lieblingsheiligen, Dionysius, geweiht. In Anzing erzählt man, habe Karl der Große ein Schloß gehabt, und zeigt davon noch die Gräben, auch heißt der Hof an der Stelle noch zum Kaiserbauern.

lichen Wohnung in der Nähe umzusehen; dieser entdeckte einen rauchenden Meiler in der Nähe, und fand einen Kohlenbrenner, der sie den Weg nach der Mühle wies. Aber der Sternseher des Königs war auch im Gefolge und wie dieser bei hereinbrechender Nacht nach dem Firmamente schaute, entdeckte er das aufgehende Gestirn des künftigen Thronerben. Verwundert frägt der König den Müller: der weist ihn an seine Töchter, und als der Sterndeuter es verneint, in einer derselben die Königsbraut zu sehen, zuletzt an das verstoßene Fürstenkind. Noch trägt Bertha den ihr von Pipin überschickten Mählring am Finger, so löst sich das Geheimniß, und der König erkennt seine wahre Verlobte.

Voll Zorns kehrt der Kärling nach seiner Hofburg Weihenstephan zurück, nach Verlauf der Zeit bringt ihm der Müller einen Pfeil zum Zeichen, daß ihm auf der Reismühle ein Sohn geboren sei, der auf den Wunsch des Vaters Karl getauft wird. Der Knabe wächst heran, spielt mit den Kindern der Nachbarschaft und versieht Hirtendienste auf der Königswiese. Da geschieht es, daß einmal ein Zaun abhanden kömmt, die Knaben bestellen Karl zum König, um dem Thäter auf die Spur zu kommen; er ahndet die That mit aller Strenge, und heißt ihn an einen Baum aufknüpfen. Indeß zieht ein vorbeilaufender weißer Hase die Kinder nach sich, und der Bestrafte findet seinen Tod.

Dieß kömmt vor Gericht, denn der Vater führt Klage. Karl aber vertheidigt sein Königsrecht mit Würde, und zieht zugleich durch seinen geweckten Verstand den Schloßrichter zu Pael (wo nach dem Volksmunde das Schwert Karls des Großen vergraben liegt), aus der Verlegenheit mit einer Metze, der er zum Lohne einen Acker verheißen, aber nur die obere Scholle anstatt des Grundes und Bodens überläßt. Als der König inzwischen von dem Wunderknaben hört, ruft er ihn an seinen

Hof und erkennt seinen Sohn, was das Zeugniß des Müllers bestätigt. Er holt nun auch seine rechtmäßige Gattin heim, wie sie aber über Tische sitzen, legt der König in Gegenwart der falschen Gemahlin und ihrer Kinder die Frage vor, welche Strafe jener verdiene, wer so den König hintergangen? Der jüngste Sohn des Hausmeiers erwidert: derselbe verdiene an einen Pferdeschweif gebunden todt geschleift, seine Tochter aber eingemauert zu werden — und das unerwartete Urtheil wird ohne weiteres vollzogen.

Diese Sage zu kennen mögen sich viele rühmen, wenige denken dabei, daß ganz Dasselbe oder Aehnliches die Perser dem Herodot I, 107 f. von der Jugend des Cyrus meldeten, der von der verstoßenen Königstochter in der Fremde geboren, mit zwölf Jahren beim Königsspiele auf der Wiese das gleich strenge Gericht hält und dadurch zu Hofe gelangt u. s. w. Doch was sagen wir, selbst die chinesischen Reichsstifter haben diese Geburtssage (Köppen Buddha I, 161), und Tschandragupta oder Sandracottus, den schon Alexander der Große tödten lassen wollte, und der nach Porus Tod die Macedonier aus Indien vertrieb, hat dieselbe Jugendmythe; schon als Knabe spielt er den König und übt Königsrecht u. s. w. Wir vernehmen den gleichen Bericht von der Jugend des persischen Feridun, des deutschen Frit oder Siegfried. Die Sage von der Geburt des neuen Reichsgründers diente zur Versöhnung des bayerischen Volkes, das seine Herrlichkeit an die Franken abgeben mußte, wie die Meder den Cyrus, die Perser den Alexander in ihre angestammte Regentenreihe aufnahmen und ihn wenigstens von mütterlicher Seite sich aneigneten. Bayern nannte Karl wohl nicht ohne Zuthun der neuen Herrscher einen Sohn der Heimath.

Es ist wieder eine Weltmythe, denn das Ereigniß hat sich unter allen Völkern zugetragen oder stand wenigstens

in der Erwartung. Kaiser Karl ist als der größte Mann des deutschen Stammes nur an den Platz eines früheren göttlichen Helden getreten, daher seine Geburt ebenso in Thüringen und entsprechend wohl an sieben deutschen Orten berichtet wird. Es ist ein Stück aus dem weltgeschichtlichen Epos, indem alle Völker in den Gesang von dem verheißenen Erretter und Befreier einstimmen, der auf wunderbare Weise von einer verstoßenen Königsjungfrau geboren, unter Verfolgungen heranwächst, schon im Knabenalter die Proben seiner Weisheit ablegt, endlich öffentlich auftritt und den Thron seines neuen Reiches gründet, zwölf Gefährten um sich versammelt, wie Karl seine zwölf Paladine, nach dem Tode aber in die Unterwelt eingeht, wo er, dort im Hörselberge in Thüringen oder im Karlsberge bei Fürth, hier im Untersberge sitzt und an der Stelle des alten Heidengottes in Mitte seiner Helden schläft, bis zum großen Tage des Weltgerichtes, wo der Baum der Nation wieder blühen und zum Zeichen der Eröffnung des Gerichtes an seinem Aste Schild und Lanze tragen wird. Alsdann wird er hervorbrechen, die endliche Entscheidungsschlacht gegen alle Feinde Gottes schlagen, wozu sich das sagenhafte Schlachtfeld wieder in so vielen Landen findet, und das Reich in der alten Herrlichkeit wieder herstellen.

Sigurd führt das Schwert Grani, das Erbschwert in der Hand der Völsungen, Dietrich von Bern den von Wielant geschmiedeten Miming, ohne den er Sigurd nicht überwinden kann; dazu vom Riesen Ecke das Schwert Eckesahs, und den vom Zwerge Alberich geschmiedeten Nagelring. Den alten Deutschen war das Schwert ihr Gott, als Sinnbild der Macht und Herrschaft wird es dem König und Richter vorgetragen. Der Skythe schwur zufolge Herod. IV, 62 und Lucian Scytha 4 bei den Schwertgöttern Akinakes und Zamolxis, nach Jornandes hist. G. 35 entdeckte das könig-

liche Skythenschwert Attila in Pannonien. Nach Lambert von Aschaffenburg kam dasselbe Schwert später an die Herzoge von Bayern.*) Auch der Kurfürst von Bayern hängt seinen Schild an den Baum auf dem Welserfelde, worauf die letzte Völkerschlacht entbrennt.

---

153. Gustav Adolf und der Abt von Benediktbeuern.

Als der König von Schweden in's Bayer-Oberland kam und Kirchen und Stifte beraubte, stieß er auf die Inschrift: „Benedibeuern, Kloster ohne Sorgen.“ Erstaunt läßt er den Herrn Prälaten rufen und frägt ihn um die Bedeutung, denn so etwas sei ihm noch nirgend vorgekommen. Seine Gnaden erwiedert: Wir haben unser Auskommen, den reichsten Metzen Traid, und die Unterthanen sind zufrieden: darum steht geschrieben: „ohne Sorgen.“ Der König erwiederte: Wenn ihr keine habt, so will ich euch Sorgen machen. Ich gebe hier drei Punkte zum Auflösen, kommt ihr nicht damit zu Stande, so will ich Kirche und Kloster in einen Steinhaufen verwandeln: bis Morgen sieben Uhr setze ich die Zeit fest.

Der Prälat hört die Räthsel und kratzt sich hinter den Ohren; er findet die ganze Nacht keine Ruhe, schlägt alle Bücher auf und studiert nach, kanns aber nicht finden. Endlich fragt ihn der Küchenbue, worüber der hochwürdige Herr so bekümmert thue? „Du kannst mir doch nicht helfen, versetzte dieser, wenn ich dir's auch sage.“ Der Junge aber

---

*) Menzel Odin S. 159. Vom Wunschschwerte Saxnote ist der altsächsische Schlachtengott wörtlich Schwertgenosse. Trithemius bemerkt, die Sachsen verehrten den Mars, weihten aber ihre Städte und Dörfer einzeln verschiedenen Göttern.

ruht nicht, bis der Abt ihm die drei Punkte mittheilt, die ihm der Schwedenkönig als harte Nuß aufgegeben.

1. Wie weit sind Glück und Unglück von einander?

2. Wie weit ist's in den Himmel?

3. Wie viel Sterne steh'n am Firmament?

Darauf will ich schon Antwort geben, erwiedert der Küchenjunge, und bittet sich vom Herrn Prälaten seinen Anzug sammt dem Kapitelkreuze aus, um in aller Frühe zum Schwedenkönig zu gehen. „Kannst du Rede stehen, ruft ihm dieser entgegen, gut! wo nicht, so ist mit diesem Morgen das Kloster ohne Sorgen verloren! Was ist der erste Punkt?“ Der Kuchelbursche erwiedert. „Unglück und Glück sind so weit von einander wie heut und gestern. Gestern war ich Küchenbue, heut bin ich Prälat. Was den zweiten Punkt betrifft, so ist von der Erde zum Himmel kein Wirthshaus unterwegs, sondern wie die Seele ausfährt, ist sie bei Gott. Darnach kann man die Entfernung bemessen.“ Bei der dritten Frage aber führte er dem Könige einen Maulesel vor, welcher auf der Meierei unterhalten wurde, und ließ sich darüber aus: „Dieser Esel hat genau so viel Haare, wie Sterne am Firmamente sind und es hat damit die Bewandtniß: wie die Sterne verschwinden, so gehen auch dem Maulesel von Zeit zu Zeit seine Haare aus. Seine schwedische Majestät möge sich nur selbst überzeugen und nachzählen.“ — Auf diese Rede mußte der König sich beschämt zufrieden geben, und die Feinde zogen mit langer Nase ab. Der Bursche aber hatte fortan vollauf und genug zu Leben auf Kosten des Klosters, zum Dank, daß er den geistlichen Vätern schlau aus der Klemme geholfen.

Berg und Thal kommen nicht zusammen, wohl aber die Menschen. Bin einmal 1856 beim Uebersteigen des Berges von Murnau nach Schlehdorf im Loysachgrunde mit einem Wetzsteinhändler von Olstadt zusammengetroffen, der in Sagen

der Gegend wohl bewandert, treuherzig von seinen Voraltern her mir diese Begebenheit erzählte. Es ist dieselbe Geschichte, wie mit dem Abte von St. Gallen, und mit König Johann und dem Prälaten von Canterbury: hier lernen wir die drei Räthsel schon bei Thomas Cantipratensis 1244 kennen.

Ob der Schwedenkönig jemals in Benediktbeuern gewesen, darauf kömmt es dem Volke nicht an. Die Bürger von Ulm hielten noch in diesem Jahrhundert fest darauf, Gustav Adolf habe als Flüchtling fünf Tage bei ihnen verweilt und brachten einen ihrer Zunftschilde damit in Verbindung. Die Talmudlegende läßt von Alexander dem Großen den Weisen des Südens zehn Fragen vorlegen: ob die Entfernung des Himmels von der Erde oder des Ostens vom Westen eine größere sei? ob das Licht oder die Finsterniß früher erschaffen wurde? Nach der in Hessen giltigen Sage (Wolf 165 f. 215). gibt der Sultan dem Kaiser Leopold die drei Räthsel auf, alle Staats- und Hofräthe wissen keinen Rath: da fährt der Narr im Kaisermantel nach Constantinopel. Anderseits liest der deutsche Kaiser an einer Klosterpforte die Inschrift: „Wir leben ohne Sorgen," und denkt ich will euch Sorgen schaffen. Er macht dem Prälaten sofort mit drei Räthseln heiß, bis ein Schäfer Bescheid gibt: Wie tief ist das Meer? „Einen Steinwurf." Wie viel Sterne stehen am Himmel? „So viel als Blätter an den Bäumen im Odenwald, man dürfe nur nachzählen." Wie weit liegen Glück und Unglück von einander? „Eine Viertelstunde, denn eben noch war ich Schäfer, jetzt aber Prälat."

Uebereinstimmend kömmt dieselbe Meldung in den deutschen Volksmärchen aus Schwaben (Meier 305) vor. Ein König liest über der Thür: ein Bischof ohne Kreuz!" Da denkt er: ich will dir schon ein Kreuz aufladen, läßt den Bischof kommen und legt ihm drei Fragen vor: „Wie weit

s in den Himmel? wie tief ist das Meer? wie viel Laub t deine Linde?" — Die Antwort soll in drei Tagen ergen, sonst koste es ihm den Kopf. Da übernimmt es der rt in des Bischofs Kleidern zum Könige zu gehen, und twortet: „Zum Himmel ist es eine Tagreise, es ist noch :mand über Nacht geblieben. Das Meer ist einen Steinırf tief. Die Linde hat so viele Blätter als Stiele." Der inig, wohl erkennend, daß es nicht der rechte Bischof sei, ıg weiter: „Jetzt kannst du mir auch sagen, wie weit es zur Armuth ist?" Der Schäfer erwiedert: „Eine Stunde it, denn vor einer Stunde war ich noch Schäfer, nun bin Bischof." Da sprach der König: so sollst du auch Schäfer iben.

Ein Müller in Schwaben schrieb an seine Hausthüre: ıans ohne Sorgen." Das las der Herzog und dachte: Bart ich will dir Kummer machen!" ließ den Mann rufen d gab ihm drei Räthsel auf, löse er sie nicht, so müße er ı der Mühle abziehen. Erstens: „Du sollst mich besuchen, :r an keinem Tage der Woche, nicht nakt noch bekleidet, ht zu Fuß noch Pferd." Damit ritt er fort. Der Müller ın umsonst nach, da versprach er dem Mühlknecht seine ıchter zur Frau, die Mühle zum Erbe. Dieser rieth ihm: so begib dich am Mittwoch, dem kein Tag anhängt, im ſchergarn, reitend auf einem Esel hin! damit war's für de Theile gewonnen. (Meier D. B. 99).

Müllenhoff erzählt S. 153 nach mündlichem Bericht aus arne fast das Nämliche: Der König kam einst durch Dietırschen vor eines Müllers Haus, an dessen Thüre stand: ich lebe ohne Sorgen." Die Mühlthüren tragen ja alle Denktel. Das verwies er dem Müller, dieser entgegnete aber, es ıre nun einmal so! „Nun, sagte der König, so komm er ırgen früh zu mir, dann will ich an ihn drei Fragen thun,

und kann er die beantworten, so will ichs ihm glauben." Der Müller kömmt, der König frägt: „was denke ich in diesem Augenblicke?" Ihr meint der Müller weiß es nicht! war die Antwort. Zweite Frage: „wie schwer ist der Mond?" Höchstens vier Viertel, versetzt der Gefragte, und wenn ihr's nicht glaubt, mögt ihr selber nachwägen. „Und wie tief ist das Wasser?" frägt der König. Einen Steinwurf. Da beschenkte der Monarch den sorglosen Müller, und beide sind Zeitlebens gute Freunde geblieben. In Rußland frägt der Czar den Bauer und erfährt von ihm drei Räthsel, die er seinen Großen aufgibt, in Preußen Friedrich der Große, der seine Unterthanen erprobt.

Seltsam spielt gerade der Küchenjunge seine Rolle über der halben Erde, und vermählt sich zuletzt selbst mit der Königstochter. (Grimm Märchen 279. Haltrich 58. Sommer 90). Toldi, ein magyarischer Herkules, ist, bevor er seine Thaten vollbringt, Junge in der Königsküche zu Buda. Jean de Calais kömmt am Hofe zu Portugal unerkannt in die Schloßküche, und wird aus Barmherzigkeit zum Holztragen verwendet. Zufällig tritt die Freundin der Prinzeßin zum Herde und erkennt ihn troẞ seiner zerißenen Kleider, seines Bartes und verwilderten Aussehens an seinem Gesicht und dem Ringe am Finger als den Gemahl der Königstochter. (Pfeiffer G. III. 205).

Der Küchenjunge tritt bereits im Sagenkreise vom Könige Salomo auf. Diesem weisesten Monarchen ward nach Josephus Flavius Ant. VIII. 5, 3 vom Küchenjungen Abdomon das Räthsel aufgegeben. Das rabbinische Buch Emek hamelech fol. 14, 4 f. gibt zu lesen: Nachdem Salomo in Sünde gefallen, erlangte der Dämon Asmodi über ihn Gewalt, und warf dessen Ring, worauf der benedeite Name geschrieben war, ins Meer. Der Fürst der Hölle setzte sich

nun auf den Thron, indeß Salomo machtlos ward und zur Buße in die Länder der Heiden gehen sollte. Als drei Jahre im Elend vergangen, kam er nach Maschkemen, der Hauptstadt der Ammoniter, da fand ihn der königliche Küchenmeister und nahm Salomo in die Küche auf. Dieser aber kochte dem Könige so köstliche Speisen, daß derselbe ihn rufen ließ und zu seinem Obermundkoch machte. Hier sah ihn Naama die Prinzeßin und begehrte den bisherigen Küchenjungen zum Manne. Erzürnt ließ der König beide durch den Hofmeister in der Wüste aussetzen. Nun traf es sich, daß Salomo fischen ging: siehe! da fand er im Magen eines Fisches seinen Ring und setzte damit sich wieder auf seinen Thron. Nach einer weiteren Legende (Tendlau 317) legt die Königin von Saba dem Salomo drei Räthsel vor.

Nach der Herwarasage gelobt König Heidreck am Julfest bei Frey's Eber,*) Alle zu begnadigen, die sich gegen ihn vergingen, wenn sie anders ihm ein Räthsel zu lösen gäben, das er nicht errathe. Da nimmt Odin selbst die Gestalt des blinden Gest an, und legt dem Könige ein Räthsel um's andere vor, die er aber alle löst bis auf das letzte, worauf Heidreck ergrimmt zum Schwerte greift. In Bürgers Abt von St. Gallen übernimmt Hans Bendix statt des Prälaten die Lösung und der König ist der Räthselgeber. Ebenso hilft Hütchen einem unbedachten Geistlichen bei der Kirchenversammlung aus der Noth, daß er als großer Redner glänzte.

Wir haben es mit einer Weltsage zu thun, die sich wenigstens 4000 Jahre zurückverfolgen läßt, ja der Küchenjunge mit dem wiedergefundenen Ring im Fischmagen sind

*) Noch 808 schwören Bischof Otto von Freising und Kippo von Marzling auf das Borstenhaupt der Bache ihre Schwurfinger legend. Per Pachonem zu schwören galt dem Kippo für den höchsten Friedenspakt. (Meichelbeck I Nr. 159).

mythologische Probleme, die an den Demiurg und den Zauberkessel der Creation gemahnen. Bei den Chinesen gewährt Fohi zum Lohne der genossenen Gastfreundschaft dem armen Ehepaar drei Wünsche, dem reichen Geizhals nicht minder, der dadurch bestraft wird. (Harth. Transk. 337). So wandert auch Christus auf Erden und gestattet mit St. Peter dem Schmiede für die Nachtherberge drei Wünsche zum guten oder seltsamen Spiel. (Menzel Odin 194 f.) Sie sind an die Stelle des Zeus und Hermes, wie Odin's und Hönirs getreten. Der einkehrende gute Gott gewährt drei Wünsche (Simr. D. S. 436), der feindselige gibt drei Räthsel auf.

---

154. Das Todtenheer zu Längriß.

Der altdeutsche Volksglaube gab den Stoff zu einem der größten künstlerischen Entwürfe der Neuzeit, der Hunnenschlacht von Kaulbach, worin der Römer Aëtius und Attila, die Geisel Gottes, mit ihren gefallenen Kriegern Nachts noch vom Schlachtfelde aufstehen und ihren Kampf in den Lüften ausfechten. Auf den katalaunischen Feldern bekämpfen sich so die Geister der Gefallenen noch drei Tage lang. Es ist der Nachhall der Erinnerung an die schlachttodten Helden, welche Hilde, die von Odin zum Walplatz gesandte Walküre in der Nacht wieder aufweckt, und so jeden Morgen den Kampf erneuert — bis zur Götterdämmerung. In des Knaben Wunderhorn I, 72 lautet ein Volkslied:

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Und wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind.
Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichensteine.

Auch der deutsche Bürger und Bauer hat dafür noch
Sprache. Zu Odin fahren hieß soviel als jetzt zu Christus
immelt werden. „Ins alte Heer gehen" ist ein mittel-
licher Ausdruck für Sterben. Die im Kampf Gefallenen ge-
n Wodan an und erhalten Wohnung in Walhal und Wingolf.
Dreifaltigkeitsberge vor Regensburg, wo unter
l dem Großen eine große Schlacht stattfand, stehen die
lenen Krieger aus den Gräbern auf und bekämpfen sich
er. (Schönw. III, 148). Als 954 die wilden Ungarn
othurn belagerten, plünderten und brannten, widerstand
ein Haufe Bürger am Stephansfreithof. Der Kampf
rte bis Mitternacht, da erhoben sich plötzlich die Todten
den Gräbern, schwangen ihre Waffen und entsetzt flohen
Feinde, woraufhin jene sich wieder zur Ruhe legten.
ne 514 f.) Der kampftodte Krieger steigt vom Walplatz
ittelbar in den Himmel auf, so denkt das Volk noch, nur
gten die Alten den Himmel in die Berge. Der Deutsche
n Roß und Waffen mit ins Grab zur kriegerischen Auf-
hung, Streitaxt und Messer liegen iu Steinkisten neben
Knochen. Um wie viel friedsamer ist heute die Bestattuug,
der Mann Rosenkranz und Skapulir nebst gedrucktem
ßzettel für zeitliche, wo nicht ewige Feuerpein mit in die
be nimmt! Eigentlich ist die heutige Ansicht vom Zustand
dem Tode herzlich langweilig, wenn man im Grabe
n soll bis zum jüngsten Tage, der sicher in Millionen
ren noch nicht eintreten wird.

Am Freithof in Weilheim steht im edelsten gothischen
le, 1449 erbaut, eine achteckige Kapelle mit einer einzigen
gsäule in der Mitte. Im Vorplatze aber hängen ein paar
eln aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges,
on die eine die Inschrift trägt: „Wer betet für alle christ-
ibigen Seelen, der wird von Gott und Unser lieben Frauen

nit verlassen werden. Dies ist geschegen zu Oedthal in der Schanz den 15. Aug. 1703." Man sieht aus einem Todtenkerker einen Knochenhauer mit Sense, dahinter ein anderes Knochengerüst mit Hellebarde hervortreten. Drei Kaiserliche schießen auf drei flüchtige Weilheimer, vor der Kapelle aber kniet der Stifter: Seb. Schwibicher, Böck und Landwehrschütz, welcher der Hilfe der Todten seine Rettung dankte. Im Hintergrund werden Rathsherrn gefangen geführt.*) Auch die Inngegend zwischen Rosenheim und Wasserburg kennt die Sage, wie die Gräber sich öffnen, Geripp über Gerippe hervorsteigen, die Sensen schwingen und im Sturmschritt wie zur Schlacht ziehen. (Schöppner Nr. 1267.) Noch deutlicher lebt Angesichts des Kirchsteins die Anschauung im Volke fort, sucht aber ihren Anknüpfungspunkt in immer späteren Ereignissen.

Nachdem die Panduren und Tolpatschen unter dem berüchtigten Oberst Trenk 1742 im Isarwinkel Alles bis an den Rain niedergebrannt und selbst das Crucifix am „abbrennten Kreuz" nicht verschont hatten, kamen sie auch nach Längriß und lagen vor dem Dorfe, da ging der Geistliche, ein frommer Mann, hinaus und lud sie ein, nur vorwärts zu reiten, sie

*) Die Bavaria 330 läßt herkommen: Ein frommer Ritter, der für die armen Seelen fleißig betete, ward in der Nähe des Freithofes von Räubern überfallen und wehrte sich tapfer, wollte aber der Uebermacht erliegen, da öffnen sich die Gräber und mit Sensen und Stangen eilen die dankbaren Todten zur Hilfe. — Diese erfuhr auch Niklas Zorn von Bulach zu Osthausen im Elsaß, denn da er Nachts vom Humpenklang zurückkehrend eben in die Kapelle treten wollte, und zwei vermummte Gestalten ihn überfielen, richteten die Todtengerippe auf dem ganzen Kirchhofe sich auf, und stürzten über die Räuber her, eh er selbst zum Schwerte greifen konnte. Einer der Todten aber trat zu dem Ritter heran und sprach: Fürchte dich nicht, die Todten, für deren Seelen du so fleißig betest, sind dir dankbar. (Stöber 152.)

würden es mit so viel Mannschaft zu thun haben, als Körnlein in einen Metzen Brein gingen. Wie die Feinde nun bis zur Kirche vorrückten, stand der ganze Freithof voll Leute, alle weiß. Es waren die Geister der verstorbenen Brüder, die Ahnherrn und Urahnen, Aeltern und Vorältern; denn sie waren aus den Gräbern gestiegen und setzten mit Pickel und Hauen sich zur Wehr, um den Feind abzutreiben, der auch eiligst zur Umkehr sich wandte.

Dieser Aufstand der Todten, welchen wieder Knochen an Knochen und der Kopf aus dem Todtenkerker sich wie früher zu einem streitbaren Körper zusammenfügen, gehört zum Religionsglauben der alten Deutschen. Nicht ohne Bedeutung ist die Freithofkapelle zu Längriß dem hl. Jakobus geweiht, gleichsam dem christlichen Wodan, der seinem Volke, den Gothen in Spanien in Schlachten beisteht, wie schon dem Judas Makkabäus im Kampfe gegen Lysias ein Helfer in weißem Kleid und Goldharnisch zu Roß erscheint. Am Kürberge bei Stamsried sieht man bisweilen die alten Ritter sich wieder bekämpfen. Ferner steht (Bechst. D. S. 158) zu Süderhadstede in Dietmarsen ein Holunderbaum in der Kirche. An ihn wird der König vor der letzten Schlacht seinen Schimmel binden und auf den Knieen um den Sieg flehen. Dann, heißt es, werden 300 Bauern mit Sensen, Hauen und Dreschflegeln hinter der Kirche hervortreten, den Feind aufhalten und nach blutigem Kampf wieder Friede ins Land kommen.

Fürwahr eine großartige Vorstellung von der Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen. Ein mächtiger Spötter, der sich an der Gräberlampe vergreift, hat auf dem Stephanskirchhof zu Wien mit einem Heere von Todten zu kämpfen. (Gebhart 6.) Wehrstadt bei

Halberstadt sah beim Ueberfall von Barbaren, als die Landeseinwohner schon erlegen, noch die Todten aus den Gräbern steigen und gegen die Unholde für ihre Kinder kämpfen. (Otmar 29, 356.) Eine nächtliche Geisterschlacht fiel am Schlachtberg bei Sulau in Schlesien vor, wo die Schweden und Kaiserlichen unter Geheul in den Lüften gestritten, Commandoruf und Gewimmer der Sterbenden vernehmlich ward. (Gödsche 104.) Auf dem Kirchhof zu Rothenburg in der Lausitz hört man bedeutungsvollen Trommelschlag aus dem Grabe. Er rührt von einem schwedischen Tambour her, der da 1632 begraben wurde. Er gibt das Signal beim Anmarsch eines neuen Feindes, so im siebenjährigen Kriege, und 24 Stunden vor einer Einquartierung. (Laus. Mag. XL, 262.)

Die Sage spielt besonders im heidnischen Preußenkrieg. Als der Polenfürst Boleslav der Kühne 1088 wider Pomerellen zu Felde lag, zeigte sich bei der Belagerung von Rakel im Mondenschein den Feldwachen ein nahendes Heer. Auf Anrufen wich es zurück, erschien jedoch des nächsten Abends wieder, so daß die Polen mit Geschrei aus dem Lager hervorbrachen, aber sie zerstäubten in der Luft, indeß die Belagerten ausfielen und das Feindeslager in Brand steckten: die Burg war gerettet. (Leo hist. Pruss. p. 52, 99.) Die Sage erzählt Wunder, wie 1260 in der Schlacht hinter Elbing sogar mit weißen Mänteln und schwarzen Kreuzen bekleidete Männer vom Himmel stiegen und jene mit feurigen Schwertern in die Flucht schlugen. Die heidnischen Sudauer unternahmen einen Kriegszug wider die Deutsch-Ordensbrüder in Rheden und begannen den Sturm, als diese mit ihren Knechten eben in der Kirche waren. Da erschienen auf den Schanzen himmlische Männer und schossen mit feurigen Pfeilen in den Feind eine ganze Stunde lang, bis der Gottesdienst vorüber

war. Ebenso ergriffen die Pogesanen vor den deutschen Rittern in Elbing die Flucht, als deren geringe Zahl ein ganzes Feld voll bewaffneter Männer verstärkte. So erlagen die Preußen, bis sie Christen wurden. (Tetta 26. 44. 56.) Vor der Burg des ersten Samländischen Bischofs Heinrich von Schönwicke wurden die heidnischen Preußen mit Blindheit geschlagen, daß sie auf den Mauern eine Menge Streiter vor sich glaubten und die Flucht nahmen, obwohl nur der Bischof mit zwei Mann darin lag. Am 8. Jänner 1675 vor der Schlacht bei Ferbellin sah man in Berlin bis zum lichten Morgen ein Reitergefecht in der Luft und hörte Schuß und Degenklingen, acht Tage hintereinander, am 18. war die Schlacht. (Gräße Pr. S. 221.) Zwischen Rudolstadt und Saalfeld erblickte man am Weihnachtstage 1811 ein Geisterheer marschiren. (Witzschel 199.)

Selbst auf Island kommt noch vor, daß zu gewissen Zeiten ein ganzer Kirchhof aufsteht: die Todten halten dann in der Kirche Gottesdienst, der Anblick ist aber für die Vorübergehenden schauderhaft. (Maurer 57.)

Begegnen wir der Vorstellung von der Auferstehung der Väter zur Theilnahme am Kampfe nicht schon bei den alten Griechen? Die Athener glaubten zu Marathon den Theseus für sie kämpfen zu sehen, wie den Römern am Rigillischen See Castor und Pollux zu Hilfe kamen. Darum wurde von den dankbaren Siegern eine Theseuskapelle auf der Walstadt errichtet. Nach Pausanias (I, 4. 5. 17. 32) erschlug ein Heros mit dem Pfluge die Barbaren, und war dann verschwunden, man hieß ihn Echetläos (den mit der Pflugsterze.) Demselben Zeugen zufolge hörte man noch 400 Jahre nach der Schlacht bei Marathon auf dem Walplatz am Schlachttage jährlich Waffengeklirr und Kampfeslärm. Als Attika vom Landheer des Xerxes verheert wurde und von den

Athenern geräumt war, erzählt Herodot VIII 65, sah man einen Staubwirbel von Eleusis herwandeln, wie von 30000 Mann, dazu gesellte sich ein Schall, wie vom mystischen Jacchusfeste, (der im eleusinischen Cultus der göttliche Sohn, das Kind des Heils und Segens, des Lichtes und Lebens hieß.) Aus dem Staubwirbel erhob sich eine Wolke über Salamis auf das Lager der Hellenen. Hieraus war zu schließen, daß den Athenern und ihren Bundesgenossen eine Hilfwehr von Eleusis zu statten komme, und dem Schiffheer des Königs Gefahr drohe. Hermann Lingg schildert „die Kämpfe von Eleusis", all die Tausende, die im Staubwirbel mit Schall zu Hilfe kamen:

„Alle, welche je der Feier zu Eleusis beigewohnt,
Alle, die schon unten weilten, wo die heil'ge Mutter thront,
Alle, die mit Opferfrüchten ihren Altar je geehrt,
Wie sie einst dahingezogen, kommen sie zurückgekehrt.

Als die Gallier Delphi plünderten, entstürzten Blitze und Felsstücke dem Parnaß, und „als Schreckbilder" traten den Barbaren Männer in voller Waffenrüstung entgegen, nämlich Hyperochos und Amadokos aus dem Hyperboräerlande, und Pyrrhus, des Achilles Sohn.

Himmlische Kriegsheere kommen auch jetzt noch zu Gesicht, so zwischen Unna und Werl in Westphalen am 22. Januar 1854. Man unterschied deutlich Fußvolk und Reiterei. Wodan streitet die Kämpfe der Nation mit, sein Auszug mit den Helden aus Walhalla deutet den Krieg an, er hat den Führer und König die Schlachtordnung gelehrt, sein Todtenheer vermehrt sich täglich. Odin pflegte nach der Ynglingasage 10 den Schweden in Schlachten sogar sichtbar zu erscheinen, man erkennt ihn, wenn man durch den Armring schaut. Plinius II, 58 erzählt von Waffenlärm in den Lüften beim kimbrischen Kriege, und Tacitus Germ. 45 bekam offenbar von

n Einheriar zu hören, indem er von den Hariern erzählt: Fürchterlich sehen sie aus, die Schilde schwarz, das Dunkel r Nacht ersehen sie sich zum Kampfe. Schon die Schreck-:stalt des leichenähnlichen Schattenheeres jagt rausen ein, kein Feind widersteht dem ungewohnten und illengleichen Anblick." Arlekans heißen die den Schlacht-ldern entsteigenden Gespenster nach dem Kampfe Karls des roßen mit den Saracenen bei Arles; es ist die Massenie erlekins, der Todtenaufzug des Erlkönigs.

Die Spiritisten, zumal in Amerika, ziehen aus derlei lanifestationen (wie I. Sam. XXVIII.) den Schluß, daß die uferstehung am dritten Tage in dieser Welt sich erfülle; er wäre nicht schon durch Anmeldungen und Weisungen, ırch Geistersehen und Beschwörungen aufmerksam geworden, ß die Verstorbenen mit ihrem Geistleibe unter uns fortweilen.

---

155. Der Rosengarten zu Wackersberg.

Zu Wackersberg gibt es beim Bauernvolke von alter her für den Mann nur Eine Grabschrift, die lautet:

Hier liege ich im Rosengarten,
Muß noch auf Weib und Kinder warten.

liegt der sagenhafte Rosengarten des Königs Laurin zu e. Die Sage vom Rosengarten gründet sich auf die ımung, denn unsere Wackersberger sind Gothen! ›ßenhoferalm,*) der Goßenbichel, Goßenweber, Goßen-geben den Volksnamen so getreu, wie Goßenhofen bei

---

'oßenhofen hist. Frisg. II, 217 anno 1499. Quitzmann recht-: Vermuthung gothischer Volksreste in Vindelicien durch An-s dem westgothischen Gesetzbuch in den Leges Bajuariorum. schichte von Bayern 71.

Weilheim oder Goßensaß, alt Gozzinsazze am Brenner. Beim Münchener Festzug 1858 zur siebenten Säkularfeier der Stadtgründung stellte der Orterer von Berg den Schmiedbalteß aus der Sendlingerschlacht vor, wogegen den Paunkaspar von Wackersberg mit seiner, dürfen wir sagen: gothischen Statur das Standbild an der Fronte des Nationalmuseums vorstellt.

Der Todtenkerker an der Wand des Kirchhofs oder am Eingang ins Gotteshaus schließt auf dem Lande regelmäßig die Schädel und Knochen der heimgegangenen Väter ein. Todtensägerer ist im Isarwinkel eine bedeutsame Benennung für Todtenkerker. Altheilige und segenbringende Rosengärten gibt es in der Urschweiz zu Bärtischwil, Kilpel (Kirchbichel), bei Sempach und zu Römerswil, in Großdietwiel und Meierscapell, auch in Händschicken bei Lenzburg. Man opfert nach Bärtischwil einen Haselzweig und wird dann von seinem Weh geheilt. Dieser Brauch geht hoch ins Alterthum hinauf. Im Liede vom Mägdlein, das ins Mühlrad fiel (Wolf Z. I 99) heißt es (Lütolf 254):

„Dort in jenem Rosengarten
Will ich mein Bräutigam erwarten."

Vëbönd, „heilige Bänder", eine Schnur an Haselstäben umhegte den geweihten Raum. Im alten Volkslied bei Uhland*) singt Guot Henslin:

Und stirb ich dann so bin ich tot
Begrabt mich under die Röslin rot.

Der Rosengarten ist zugleich in der Idee das Paradies der Seelen, der Glasberg das himmlische Lichtreich. In diesem Sinne benannten die alten Bayern, die ja halb Tyrol bevölkerten, selbst den 8000 Fuß hohen Schlern im Seißer

---

*) I, 384. Rochholz: Warum heißen die Kirchhöfe Rosengärten? Zeitschrift: Die Schweiz 1862 Nr. 14. Oben S. 534.

Alpenstock mit dem Namen Rosengarten. Gesegnet ist jener um Algund und Burg Tyrol, der berühmteste aber aus dem Heldenbuch jener von Worms, wo die todten Kämpen zum frischen Streit aufstehen. Zu Abydos hingen die Äthiopen Kränze an Dornsträuche, als sie Memnons Tod erfuhren. Athen XV. p. 478.) In unsern Bergdörfern sind die Kirchhöfe herkömmlich mit der rothen Steinnelke geschmückt und alle Gräber davon überwachsen. Eigentlich ist die Dornrose die Todesblume, welche in den ewigen Schlaf wiegt. Nicht umsonst heißt sie auch Schlafrose; mit dem Schlafdorn sticht Odin die Brunhilde. Der Hagedorn bezeichnet die Keltengräber, und der berühmte Rosenstock am Dom zu Hildesheim, wie der Weißdorn zu Soest am Hof der Marienkirche von anderthalb Fuß Dicke bezeichnen die Stätte ebenfalls als Rosengarten. Schonische Grabhügel heißen auch Dornhügel.*) Rosengarten heißt der Kirchhof bei den Kindern, aber auch das Himmelreich.

Der Rosengarten mit dem Quickborn beim Karlstein nächst Harburg bezeichnet eine altdeutsche Todtenstätte im geweihten Haine, aber auch den Tempel selbst, was Freithof oder Asyl. Nicht zufällig ist die Kirche auf der alten Todteninsel im Staffelsee, wie die in Gaißach, und die Freithofkapelle in Königsdorf dem Erzengel Michael (d. h. Thor) als siegreichen Bekämpfer des Höllenfürsten (Utgardaloki) und Schutzgeist der Sterbenden geweiht. Das Todtenfest der alten Sachsen fiel auf Michaeli. Zu Paderborn verordnete 785 Karl der Große, daß man Leichname von Christen nicht zu den Hügeln der Heiden, sondern auf Kirchhöfe übertrage (Pertz Mon. III, 47), die man seit Constantin unter den Schutz des Kreuzes stellte. Rosengärten gibt es noch bei

---

*) Tornhügen neben Balhögen, Brandhügel. Grimm Kl Schr. 279.

Rostock, mit sieben uralten Linden bewachsen, zu Osnabrück, Soltau und Comberg im Kocherthale, zu Constanz ein Haus, und bei Rorschach eine Spielwiese. Im flammenden Rosengarten streiten die Sänger auf der Wartburg, wie die zwölf Nürnberger Meister. Möglicher Weise ist das Wort zweisprachig, denn Garten erklärt einfach das keltische Roseau, einen umhegten Platz, kornisch rös Grünland, Wiese. Dörfer Rosenthal liegen bei den Klöstern Marienstern und Marienthal in der Lausitz. Gewiß ist übrigens, daß die unvergängliche Hagerose oder Heckerose auf die Grabhügel der Vorzeit gepflanzt wurde. Unser Rosengarten zu Wackersberg war zweifelsohne bereits ein Heidenfriedhof. Unter Herzog Heinrich hieß ganz Bayern bei den Kaufleuten der Rosengarten, so sicher hielt er die Straßen. (Grimm D. S. Nr. 499.)

Vom alten Kirchhof zu Fürstenfeldbruck kamen dem historischen Verein für Oberbayern eine Anzahl thongebrannter Kegel mit einer Oeffnung in der Mitte zu, welche mit der durchgezogenen Schnur der Haselgerte gewiß zur Umhegung des einstigen Rosengartens oder Todtenackers dienten. Bei den Ausgrabungen zur Schienenbahn im nahen Staatsforst Vögelschlag kamen 42 so durchlöcherte Thoncylinder zu Tage, die ein altes Grabfeld mit reichen Funden selbst von Broncegegenständen einschlossen. Derlei Thonkegel kommen auffallend am schwarzen Meere, in Griechenland, Italien und Sizilien, Spanien und Südfrankreich, Belgien und Holland, zunächst aber in den Schweizer-Pfahlbauten zu Vorschein, wie auch in schwedischen Torfmooren.

Diese Thonkegel vertreten die Steine um Grabhügel oder auf Brandstätten. Bei Heldrungen in Thüringen fand sich 1819 bei Eröffnung mehrerer Grabhügel ein solcher Steinkreis von 123 Fuß im Umkreis, das Steinhaus enthielt ein Skelett und unter anderen Gegenständen 300 kleine durch-

löcherte Thonkegel. Jn Hühnenbetten sind Keile aus gebranntem Thon nicht selten.*)

Jn der Oberpfalz herrscht noch die Sitte, daß man an ein Todtenkreuz, an die Martersäule einen Stein wirft. Jn gleicher Weise warfen die Griechen Steine am Hermen, und am Wege nach Jericho folgte ich 1846 selber der Aufforderung eines Beduinen, einen Stein zum Grabhügel des am Wege Begrabenen zu werfen. Doch was sagen wir, daß auf dem Todtenfeld von Memphis, dem ältesten Kirchhof der Erde, 100 Fuß südwärts vom Riesensphinx jüngst Mariette den von Chephren erbauten Tempel des Horemhu ausgegraben hat, der einfach aus einer kleinen Pyramidenkette besteht, wobei nur viereckige Pfeiler den heiligen bildlosen Raum umschließen.

156. Laurin, der Goldkönig Midas im Abendlande.

Laurin ist der König des Rosengartens, — wofür im Alterthum Midas galt, und ebenso der Schatzherr. Zahlreiche Goldbrunnen in unseren Bergen stehen dem Flusse Paktolos gleich, der vom Bade des mythischen Phrygerkönigs goldflüssig geworden. Scheinbar in den Hintergrund getreten, erhält sich Laurin als hl. Laurentius in Andenken, an dessen Tag man allenthalben Kohlen am Boden findet, sowie in der Nacht des 10. August die Kohlen des hl. Laurentius, die Sternschnuppen, vom Himmel fallen. Er ist Herr der Schätze der Natur: die glühenden Kohlen, wofür

*) S. 129. Keferstein Kelt. Altth I, 39. 314. Klemm, Germ. Altth. 104. 107. Auf der Jnsel Gozzo steht ein dritthalbfußhoher Kegel sogar im Tempelkreis des Torre dei Giganti.

der Pilger in Ander gleich auf gerösteten Weizen stößt, verwandeln sich in Gold (S. 6. 17. 20. 464. 472). Die Leute leben und sterben darauf und berufen sich auf eigene Erfahrung, daß man am Laurentiustage in der Mittagsstunde, wo man immer in die Erde gräbt, Kohlen entdecke. Im Isarwinkel, in der Gegend von Rosenheim, um Dachau, im Rottthal, kurz überall geht die Sage von den Kohlen des hl. Laurenz, die man Mittags 12 Uhr findet. Dieß ist auch wirklich wahr, versichert mich ein Geistlicher, der als Knabe dabei war, wie die Nachbarstochter am beliebigen Orte nachgrub und auf deutliche Kohlen stieß, wo der Schatz blühte.

Eine Magd wollte zur Wäsche in aller Frühe nach der Küche, es war aber noch Nacht. Da sah sie kleine schwarze Männlein bei hohen Häfen am Herde, diese winkten ihr, mit der Schaufel brennende Kohlen hinein zu werfen; und als sie das gethan, waren die Männlein verschwunden. Am Morgen fand der Hausherr die Töpfe voll blankem Golde, die Magd ward reich und heiratete seinen Sohn. (Meier D. V. 163.) Das Erdmännlein lohnt die Hebamme mit Kohlen und spricht: „Je mehr du verzettelst, je mehr du nachher bettelst!“ Eine Kräutelbrockerin am Untersberg, die da nach Enzian und Tausendguldenkraut, Goldwurzel und Salomonssiegel, Allermannsharnisch und Teufelsabbiß, Lungen- und Edelleberkraut, Engelsüß und Johannisblut, Drosten und Dorand, Himmelskerzen und Herzleuchte, Farrenkrautmännl und -weibl, isländischen Moos- und anderen Heilwurzeln und Wurzkräutern suchte, stieß an der Wand auf schwarze Brocken, wie Kohlen, und trug davon im Korbe heim — da war es gediegen Gold. Den Platz fand sie wohl wieder, aber nur Ziegenlorbeern da. In der Mühle zu Lorch gewahrt die Magd durchs Küchenfenster im Hofe Kohlen und eilt früh genug das Küchenfeuer anzumachen, aber wie sie dielben heraufbrachte, waren sie

loschen. Da sie zum Drittenmal hinabkam, rief eine tiefe ·timme: „Das ist das letztemal!“ Da schlägt es 12 Uhr. itternd kriecht sie unter die Bettdecke, am Morgen findet sie n Herde glitzernde Goldstücke und baut sich davon ein Haus. Bechst. D. S. 69. 758 808.) Bei Herzberg führt ein werg ein Fräulein in eine Höhle am Schloßberg, heißt sie ohlen aus der Kellerküche nehmen; sie wirft sie daheim unter n Feuerherd und findet zuletzt lauter Goldstücke (Pröhle H. 184). ei Wadekath brennt zeitweise das Schatzfeuer; ein aucher holte sich im Vorbeigehen Kohlen, allein die Pfeife annte nicht an. Er holt eine zweite und dritte — umsonst! r flucht, da erlischt die Glut, der Stock wird ihm aus der and geschlagen; als er Morgens zurückkehrt, findet er ihn ieder, die weggeworfenen Kohlen lagen als Goldstücke da= ben. (Kuhn M. S. 31.) Im alten Rathhaus zu Pres- urg holt eine Magd vom vierten Stock glimmende Kohlen, urch's Schlüsselloch sieht sie eine Versammlung von Greisen n den Tisch, zwei treten ihr warnend in den Weg; sie kommt von und andern Tags ist ihr Topf voll Goldstücke (Schroer 20).

Die Kohle, die sich in Gold verwandelt, hat ein indisches eitenstück. (Mannh. B. 616.) Die Springwurzel öffnet ntsch, dem Sohne Ithukos in Dardistan die Felsspalte, in nem großen Palast sieht er eine Hochzeit feiern, und die rautmutter singt: „Korn, Fleisch, Wein wird ver- eilt.“ Ein Dämon reicht ihm zum Abschied einen Sack ohle, der Knabe schüttet aber außen den Sack aus, nur ein ines Stück bleibt zurück und erweist sich als Gold (S. 526).

Wie kommt doch der mythische König Midas, unter ssen Händen Alles zu Gold wird, zu solcher Aehnlich- t mit König Laurin!*) Midas, in dessen Gärten die

*) Vgl. den keltischen Gott Leheren. Mein Heidenth. I, 279. 415. II, 159.

Rosen wild wachsen, wie Herodot VIII, 138 davon in Macedonien an dem vor Kälte unersteiglichen Gebirge Bermion schreibt. Wir sollen doch nicht an Midgard denken? Midacritus, der Phönizier, der zuerst die Metallschätze im Abendland entdeckte, galt bisher für den Herakles Melkart, aber Hardouin versteht Plin. VII, 56, von Midas Phryx. Wirklich schreibt Hygin fab. 274 dem Midas die Entdeckung des Zinnes und Bleies zu.

---

157. Die Schatzkammer und der listige Dieb.

(Mündlich aus Tölz.)

Es lebte einmal ein König, so reich, daß er selber kaum mehr wußte, wo er sein Geld unterbringen solle. Da ließ er seinen Baumeister kommen und einen großen, großen Thurm mit einem weiten unterirdischen Gewölbe bauen, wo er seine goldenen Schätze verbergen wollte. Dieser Schatzkeller sollte nur einen einzigen Zugang haben, zu dem allein der König den Schlüssel besaß, um nachzutragen oder von seinem Gelde zu holen. Der Baumeister aber ging seine Sache gescheiter an und setzte einen beweglichen Stein in die Mauer, um den nur er und seine beiden Söhne wußten. Von außen konnte man nichts unterscheiden, sowie man aber an den verborgenen Steine drückte, ergab sich eine Oeffnung in der Mauer, so daß ein Mensch nach dem andern hineinschlupfen konnte. Diese Gelegenheit benützte der Baumeister mit seinen Söhnen fleißig, um von Zeit zu Zeit zu holen und im Ueberfluß zu leben. Der König, der inzwischen nach seinen Schätzen zu sehen kam, merkte bald, daß ihm einige Säcke fehlten, und das Geld immer weniger werde, wußte aber nicht, wie er es anfangen sollte, um dem Diebe auf die Spur zu kommen. Nach längerem

Nachdenken gibt ihm der Verstand ein, insgeheim ein Schlageisen in seinem Gewölbe aufzurichten, darin der Dieb, wenn er wieder zu dem Gelde wollte, sich im Finstern darin fange. Gesagt, gethan! Wie nun die Söhne von dem Baumeister wieder an den Stein kommen, mit einem Ruck und Druck die Oeffnung gewinnen und einer nach dem andern in die Kammer hineinschlüpft, schnapp, schlägt das Eisen zu und der Aeltere ist gefangen. Da nützt alles Wenden und Drehen nichts; als darum der Gefangene sieht, daß er nicht mehr auskann, bittet er seinen Bruder, um die Schande von der Familie abzuwenden, ihm den Kopf abzuschneiden, damit niemand erkenne, wer er sei. Der Jüngere sieht, daß ihm nichts anderes überbleibt, sollen sie nicht alle am Galgen sterben, schneidet also dem Vordermann wirklich den Kopf ab und macht sich durch die geheime Lucke aus dem Staube.

Wie nun der König wieder nach seinem Schatze sieht, findet er den Leichnam, aber ohne Kopf. Um gleichwohl den listigen Dieb zu entdecken und zu erfahren, wie er ohne Schlüssel zu dem verborgenen Reichthume gelangt sei, läßt er den Körper vor dem Stadtthore an den Galgen hängen, und ausrufen, welche Belohnung Der bekommen soll, welcher den Mann erkenne oder den anderen Dieb aufmährig mache. Zugleich bestellt er eine Wache, jeden festzunehmen, der eine betrübte Miene machen, und so sich als mitbetheiligt an der That verrathen würde. Das kommt dem alten Vater zu Ohren, und er jammert nicht wenig, daß sein Sohn um seinetwillen nicht einmal ein ordentliches Begräbniß finden, sondern am Galgen den Raben zum Futter dienen soll. Das läßt sich der verschlagene jüngere Sohn nicht zweimal sagen, und wie es ihm so zu Herzen geht, und er bei sich überlegt, denkt er: jetzt habe ich's gefunden. Er nimmt ein Faß, füllt es mit dem stärksten Wein oder Branntwein und fährt damit

vor das Thor, wo sein todter Bruder ausgestellt war. Es war ein ungemein heißer Tag und die Sonne brannte vom Firmament, daß die Wächter vor Durst verschmachten wollten. Da läßt er, wie von ungefähr, sein Bänzlein laufen, die Wächter sehen es, springen herbei und trinken, daß ihnen die Augen vergingen, bis das Faß leer war und sie allzumal einschliefen. Während sie taumelig am Boden liegen, nimmt der listige Weinzapfer seinen Bruder vom Galgen herab, thut den Leichnam in einen Sarg, und bringt ihn so versteckter Weise heim.

Das ist dem Könige doch zu schlau, er bestraft die verschlafenen Wächter, läßt aber zugleich durch seinen Stabsherold verkünden, daß der Herr und König dem verschlagenen Diebe seine eigene Tochter verspreche, wenn er selber sich melde. Da traut sich der Sohn des Baumeisters hervor, gibt sich zu erkennen, und zeigt zum Beweise den Kopf und Körper seines unglücklichen Bruders. Der Monarch aber hält sein Wort, gibt ihm die Hand seines einzigen Kindes, und er wird ihn zuletzt wohl noch in sein Reich eingesetzt haben, doch weiß ich dieß nicht zu sagen. —

Ist diese Erzählung mittels der Schule ins Volk gedrungen, oder haben wir es wieder mit einer religiösen Mythe zu thun, die eben darum auch zur allgemeinen Weltsage ausgebreitet.*)

*) Altniederländisch ist es der Dieb von Brügge, bei Ser Giovanni im Pecorone IX der Baumeister Bindo von Florenz, im französischen Gedicht Dolopatos. — Im entsprechenden Roman von Ritter Berin und seinem Sohne Aigres vom Magnetberge heißt Kaiser Philipp in Rom die Schatzkammer bauen, und der Werkmeister und seine Söhne bestehlen ihn, der Vater geht aber in die Falle oder fällt ins Pechfaß. In den sieben Meistern stehlen sie den Hort Kaiser Oktavians. In Wolfs Hausmährchen S. 397 bestehlen ein Räuberhauptmann und ein Leineweber den königlichen Schatz, in Dänemark Klaus des Grafen

ugenfällig dasselbe erzählten die Babylonier vom Schatz-ause des Sardanapal zu Ninive und dem darin gangenen Diebstahl, wie die Aegypter vom König Ram-nit und seinem unterirdischen Palast mit dem goldenen ort nach dem Zeugnisse desselben Herodot II, 121 und 150. amsinit's Schatzhaus ist in Medinet Abu noch heute erhalten, ich liefert der Papyrus Lee Rollin den aktenmäßigen Prozeß veier Diebe, des Heerdenaufsehers Penhuiban und des Stein-etzen Adhirom, die zum Unheil der Menschen und Thiere e Zauberschriften aus dem Adyton stahlen. Nach griechischer agenkunde (Paus. IX, 37 f.) erbauen die beiden Brüder gamedes nnd Trophonios dem Könige Augias zu lis das goldene Schatzhaus mit dem beweglich eingerichteten Steine, und bringen im Verein mit Kerkyon in das dunkle erließ. Aber Dädalus hat ihnen Schlingen gelegt, worin ch der erstere verfängt, worauf ihm Trophonios nach Wunsche as Haupt abschneidet und nach Orchomenos flüchtet, allda Rinyas eine ähnliche Schatzkammer angelegt hat. Wieder

---

chatz. In Tyrol sind es zwei Beutelschneider aus Polen und reußen, die den Diebstahl vollführen, worauf der übrigbleibende durch eberlistung des blinden Dritten sich an dessen Stelle zum Rathgeber s Königs aufschwingt. Die Königstochter, welche sich als Schenkwirthin rkleidet und sich von den anlangenden Gästen ihre Lebensgeschichte und ste That erzählen läßt, kommt im Tyrolermärchen vom tapferen Ritter-hn vor, der dem Riesen den Kopf abgeschnitten. (Zingerle 7. B. 205. . u H. 300.) Die ethnographischen Wanderungen und Wandlungen r Erzählung von Hindostan, besonders in Rußland, im Ausl. 1870 r. 9 S. 212. Ebenso hörte ich im heimischen Kreise in frühester ugend die Geschichte vom Diebe, der sich in den Palast schleicht, und ideß man nach dem Strohmann am Wasser fahndet, der Prinzessin den ing entwendet, sie zur Frau gewinnt oder zu hohen Ehren gelangt! s ist Gyges der Hirt in Lydien, welcher mit Hilfe eines wunderbaren inges die Königin Tido zu verführen weiß. Plato rep. II, p. 359.

heißen die obigen Beiden Söhne des „Werkmeisters“ Erginos (ein Beiname des diebischen Hermes), der ein König von Orchomenos gewesen, sowie die beiden Minyerkönige Hyrieus zu Hyria und Atreus zu Mykenä ihr Schatzgewölbe mit dem künstlich eingesetzten Steine erbauen — woran die Grabkammer stößt. In Kamikos auf Sicilien ließ der sagenberühmte König Kokalos von Dädalos sich Schatzkammern bauen, und fand Minos seinen Tod im Bade. In der armenischen Bearbeitung der sieben weisen Meister gibt die Kaiserin die Geschichte von dem listigen Diebe zum Besten. „Schatzkammer der Pharaonen“ heißt noch der sagenhafte Gräberpalast zu Petra. Im Orient sind es die Todtenpaläste, deren Schlußstein beweglich ist; dieser führte hebräisch den Namen Golal, die Walze, von der Beweglichkeit des Steines. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius*) meldet vom Grabdenkmal Davids, Salomo habe unsägliche Schätze mit ihm begraben lassen, welche zuerst Hyrkan, dann Herodes angegriffen, der Verschluß der eigentlichen Grabstelle aber sei so künstlich gewesen, daß man sie unmöglich entdecken konnte. Vom Grabmal der Helena zu Jerusalem meldet Pausanias VIII, 16: „An der Thüre besteht die Vorrichtung, daß sie sich immer nur an einem bestimmten Tage des Jahres öffnet und bald wieder schließt; außerdem ist es unmöglich, sie aufzubringen, man würde mit Gewalt sie eher in Stücke brechen.“ Er vergleicht dieß heute s. g. Grabmonument der Könige als einen Weltwunderbau mit dem Mausoleum zu Halikarnaß. All diese Todtenkammern wurden zuerst von Schatzgräbern angegriffen, denn daß darin die größten Reichthümer verborgen seien, darauf lebt und stirbt noch heute jeder Eingeborne.

---

*) Ant. VI, 15, 3 Sepp, Heidenth. I § 20. Jerus. I, 259.

Augenfällig dasselbe erzählten die Babylonier vom Schatzhause des Sardanapal zu Ninive und dem darin begangenen Diebstahl, wie die Aegypter vom König Ramsinit und seinem unterirdischen Palast mit dem goldenen Hort nach dem Zeugnisse desselben Herodot II, 121 und 150. Ramsinit's Schatzhaus ist in Medinet Abu noch heute erhalten, auch liefert der Papyrus Lee Rollin den aktenmäßigen Prozeß zweier Diebe, des Heerdenaufsehers Penhuiban und des Steinmetzen Adhirom, die zum Unheil der Menschen und Thiere die Zauberschriften aus dem Adyton stahlen. Nach griechischer Sagenkunde (Paus. IX, 37 f.) erbauen die beiden Brüder Agamedes nnd Trophonios dem Könige Augias zu Elis das goldene Schatzhaus mit dem beweglich eingerichteten Steine, und dringen im Verein mit Kerkyon in das dunkle Verließ. Aber Dädalus hat ihnen Schlingen gelegt, worin sich der erstere verfängt, worauf ihm Trophonios nach Wunsche das Haupt abschneidet und nach Orchomenos flüchtet, allda Minyas eine ähnliche Schatzkammer angelegt hat. Wieder

---

Schatz. In Tyrol sind es zwei Beutelschneider aus Polen und Preußen, die den Diebstahl vollführen, worauf der übrigbleibende durch Ueberlistung des blinden Dritten sich an dessen Stelle zum Rathgeber des Königs aufschwingt. Die Königstochter, welche sich als Schenkwirthin verkleidet und sich von den anlangenden Gästen ihre Lebensgeschichte und beste That erzählen läßt, kommt im Tyrolermärchen vom tapferen Rittersohn vor, der dem Riesen den Kopf abgeschnitten. (Zingerle 7. B. 205. K. u H. 300.) Die ethnographischen Wanderungen und Wandlungen der Erzählung von Hindostan, besonders in Rußland, im Ausl. 1870 Nr. 9 S. 212. Ebenso hörte ich im heimischen Kreise in frühester Jugend die Geschichte vom Diebe, der sich in den Palast schleicht, und indeß man nach dem Strohmann am Wasser fahndet, der Prinzessin den Ring entwendet, sie zur Frau gewinnt oder zu hohen Ehren gelangt! Es ist Gyges der Hirt in Lydien, welcher mit Hilfe eines wunderbaren Ringes die Königin Tido zu verführen weiß. Plato rep. II, p. 359.

Meisters störend eingriff, so schlug noch der Blitz in die Orgel und vernichtete die besten Pfeifen und Theile. Ebenso läßt der Künstler der Straßburger Münsteruhr, der denselben Lohn geärntet, sich blind nur noch einmal zu seinem Werke führen, um jede Störung im Gang für immer zu beseitigen. Aber auf den Druck an eine geheime Feder bleibt sie stillstehen, bis in unsern Tagen Meister Schwilge sie wieder vollkommen in Gang setzte. Isak Habrecht, nach andern Copernicus hat die Münsteruhr in Straßburg gebaut. Sie war und ist ein Sinnbild des deutschen Reiches, dessen Räderwerk sich sperrte und zuletzt ganz einrostete. Nun ist das Ganze zerlegt, geputzt, und ohne die schwerfälligen Gewichter mehr dynamisch eingerichtet, in Gang gesetzt — Stadt und Wunderuhr in das neue deutsche Reich einverleibt.

Die alte Thurmuhr auf dem Altstädter Rathhaus in Prag, auf der einst die Apostel zum Stundenschlag erschienen, der Tod mit dem Kopfe nickte und die Sense bewegte, kann kein Meister mehr in Gang bringen. Der Künstler selbst, den der Magistrat zum Danke blenden ließ, zerbrach die geheime Feder (Grohmann B. S. 61 f.), wie jener auch wegen seiner Prophezeiungen in Böhmen gefeierte blinde Jüngling, der das wundervolle Glockenspiel auf dem Hradschin gebaut, es unter dem Vorwande, noch etwas an dem Werke zu bessern, mit eigener Hand wieder zerstörte.

Auch von Meister Sürlin, dem Ulmer Bildhauer geht die Sage, er sei, nachdem er den berühmten Hochaltar zu Blaubeuren vollendet, von den Mönchen befragt gewesen, ob er noch einen künstlicheren zu fertigen im Stande sei, und als er dieß bejahte, ihm die Augen ausgestochen worden. Gleichwohl habe er noch blind sein Bildniß im Chorgestühl seitwärts vom Altare geschnitzt.

Im Kreuzgang der Klosterkirche zu Königslutter

steht das Steinbild eines Mannes mit einem Buche an der Wand, daneben sitzt eine zusammengekauerte Gestalt mit ausgeschlagenen Augen. Das that der Meister dem Lehrjungen, der seinen Theil am Säulengange weit schöner gebaut. Kuhn N. S. 141.

Für die Mönche in Bordesholm fertigt Hans Brüggemann in Husum eine Altartafel von Holz so künstlich, daß die in Lübeck ein ähnliches Altarwerk bestellten. Aus Neid ließen jene dem Meister beide Augensterne ausstechen. (Müllenh. 122.) Die Singuhr der Parochialkirche zu Berlin wird von vier Löwen getragen, welche früher alle Stunden brüllten. Dem Meister stach man die Augen aus, damit er kein zweites Kunstwerk der Art mache. Die astronomische Uhr in der Danziger Marienkirche ist das Meisterwerk des Nürnbergers Hans Düringer, aber als man ihn blendete, damit er nicht ein zweit solches Werk anfertige, zerstörte er aus Rache das Haupttriebwerk (Tettau 207.)

Czar Iwan Wasiljewitsch ließ 1554 zum Andenken an die Eroberung Kasans die in allen Farben schimmernde Kirche Basily Blagennoi in Moskau erbauen, weil aber der darum befragte italienische Architekt sich vermaß, ein noch kühneres Werk auszuführen, ihn blenden oder gar hinrichten. Sultan Hassan, welcher in Kairo aus den Steinen einer Pyramide die riesenhafte Moschee seines Namens baute, ließ dem Baumeister nach der Vollendung die Hand abhauen, damit er ja keine zweite von gleicher Größe und Schönheit herstelle — so erzählen die Kairiner. Naaman der König von Hira befahl Senamar, den Erbauer seines Schlosses Chavernak zum Lohne vom höchsten Thurme herabzustürzen. Seitdem ist Schabernak für Betrug sprichwörtlich geworden. (Harth. Rußland I, 183.) So behaupten die Rabbinen (Juchasin F. 52, 2) Bava Ben Bota, welcher auf Befehl

des Königs Herodes den Salomonischen Tempel in seiner alten Herrlichkeit herstellte, sei auf dessen Befehl geblendet worden. Blind, τυφλός, ist wörtlich der Teufel, der als höherer Geist sich am Weltbau betheiligt, und das himmlische Uhrwerk eingerichtet, aber um dem Lohn gebracht, Stillstand in die Schöpfung brachte oder die Weltordnung rückgängig machte. Es ist in der Idee der Demiurg oder Weltbaumeister, der Dschinn, welcher um den Lohn geprellt wird und sein Werk unvollendet läßt. Aber körperlich blind heißen die Seher Theresias und Demodokos, Orpheus und Tamyris, wie Homer und Ossian, welchen dafür das geistige Auge aufgegangen. (Odyß. VIII, 64.)

---

159. Der Baumeister und sein Lehrjunge.

In Regensburg sieht man den Dombaumeister mit einem Schäffel vor dem Kopf sich vom Eselsthurm herabstürzen, man kann das Loch nicht mehr zumauern. Er sah, daß er die Wette verlor und der Meister des Brückenbaues durch einen Lehrburschen, der nach den unfertigen Thürmen schaut, ihn mit den Worten: „Schuck wie heiß!“ hänselte. Noch sitzt der Junge von Stein am Brückengelände, man sieht, wie er nach den Domthürmen ausluegt, ob sie schon weit vorgerückt oder gar fertig seien? Gegenüber aber ist der Hund und zwei Göckel versteinert, die der Baumeister über die Brücke trieb, um dem Teufel, der ihm geholfen, den Contrakt zu halten, daß die ersten Seelen, die hinübergingen, ihm gehören sollten. In der Oberpfalz ist's noch üblich, in ein neugebautes Haus zuerst eine Henne zu jagen, welche, wie die Leute sagen, des andern Morgens todt gefunden wird. Einwärts der beiden Portalflügelthüren des Doms auf der Westseite befindet

sich der „Hund im Loch.“ Wer ihn nicht gesehen hat und nicht auf der Brücke läuten hörte, ist nicht in Regensburg gewesen. Die Bilder stellen nach Schuegraf II, 58 den Teufel und seine Großmutter vor, jenen als geflügelten Drachen mit einem Menschenkopf, diese einer vierfüßigen Bestie ähnlich mit einem runzeligen Weiber-Gesicht, Kopf und Brust in ein faltenreiches Tuch gehüllt. Sie stehen da, als wollten sie den Eingang zur Kirche wehren. Auf gleichen Akkord gab der Teufel Geld zum Dombau in Aachen und da man einen Wolf zuerst hineinließ, warf der Betrogene das eherne Kirchenthor so gewaltig zu, daß noch ein Sprung darin zu sehen ist. Wenn der Teufel eine Kirche mit bauen hilft geschieht es immer in der Meinung, es werde ein Wirthshaus oder Schweinestall daraus. (B. Baader 83.)

Dom und Brücke zu Bamberg bauten Meister und Geselle, letzterer schloß mit dem Teufel den Bund, jagte aber als erstes lebendes Wesen einen Hahn über die Brücke. Der Meister stürzte sich vom Thurm, da er die Wette verlor. Es war ein Grieche, der außer dem Dom auch das Georgenthor baute, das Petersthor aber seinem Gesellen übertrug. Doch dieser verschrieb sich dem Teufel, und siehe, Ungethüme, halb Löwe, halb Kröte, unterwühlten des Meisters Werk, daß Nachts einstürzte, was er am Tage geschaffen. Zuletzt aber führte der Teufel den Gesellen auf die Höhe des Petersthors, sein Werk zu beschauen und schleuderte ihn herab. In der Reichsstadt Rothenburg stürzt sich der Meister vom Gerüste, wie ein Träger am Dache erkennen läßt, weil der von seinem Gesellen erbaute Nebenthurm schöner ausfiel. Am Ulmermünsterthurm schaut noch in der Höhe von 150 Fuß ein lebensgroßes Bild durch's Fenster: hier soll der Baumeister Ensinger 1480 sich herabgestürzt haben. Gerhard, der Kölner Dombaumeister stürzt sich vom

Thurme, als der Teufel den Kanal von Trier her eher vollendet hatte und das Wasser daherbrauste. Zudem warf der Böse dreißig Teufelssteine mit dem Eindruck einer Hahnenkralle durch das Chordach über die Dreikönigskapelle.

Die Maynbrücke zu Frankfurt half der Teufel ausbauen, der Baumeister ließ aber statt der versprochenen Seele zuerst einen Hahn hinüber. Damit fuhr der Böse ergrimmt mitten durch, die beiden Löcher können nicht zugemauert werden und bilden das Wahrzeichen der Stadt. Zu Saalfeld ward die Brücke um die Wette mit der Johanniskirche gebaut, als aber der Meister das Thurmkreuz befestigen wollte, scholl das Fertig von der Brücke herauf, worauf er sich in die Tiefe stürzte. Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt hat außer dem Glockenthurm noch zwei am Westportal, den romanischen baut der Meister, den gothischen zierlicheren der Gesell, den jener dafür hinabstürzte; aber der Hund sprang mit, wie man noch im Steinbilde sieht. (Bechst. D. S. 62. 103. 453. 490.)

In Wien legt Meister Pilgram, der noch aus dem Stein unter der Kanzel den Stephansmünster überblickt, seinem Lehrjungen Buchsbaum eine Falle, daß er von dem noch künstlicheren, aber unfertigen Thurm am St. Stephansmünster sich todtstürzte, ein Träger über dem Riesenportal zeigt noch die Steinfigur eines Menschen, der seinen Fuß auf das Knie eines andern stemmt!*) Als die Michaelskirche in Mün-

*) Kuhn W. S. 373, Schöppner 114. 374. 1042. Der Teufel als Baumeister, Schambach 152 f. Als Hans Buchsbaum auf St. Hipolyt den Grundstein zu dem neu ausgebauten Thurm am Stephansmünster legte, war der Wein so schlimm gerathen, daß Kaiser Friedrich III befahl, ihn zum Mörtelbereiten beizuführen, er hieß der Reifbeißer. Der Thurm zu Terlan steht schief, weil man den Mörtel mit Wein mischte: das verzog ihn bitter. Beim Bau der Prager Brücke, da man 17 Eier für einen Silberpfennig kaufte, wurde Wein unter den Kalk

chen mit ihrem weit gespannten Gewölbe fertig stand, fürchtete der Meister Müller den Einsturz und machte sich, wie es heißt, auf und davon. Dieselbe Furcht vertrieb den Baumeister der Michaelskirche zu Adorf bei Pyrmont und er ward nicht mehr gesehen. (Köhler 607.)

In der Schweiz wird der Teufel beim Brückenbau über die Reuß überlistet, wo eine Gemse sein Opfer wird. Auf dem kleinen Gleichenberg bei Römshild liegen die Trümmer von drei großen Steinkreisen, einer dreifachen Burgmauer, für welche Umwallung dem Teufel der Graf seine Tochter versprach. Da bringt deren Amme den Hahn unter der Schürze zu krähen und der Böse, dadurch verjagt, wirft noch schnell seinen Bau über den Haufen.

Die Sage gehört der Welt der Arier an und ist darum auch urdeutsch. Ein Riese erbietet sich, dem St. Olaf eine wundersgroße Kirche mit Pfeilern und Zieraten innen und außen von Flinsstein zu bauen, bedingt sich aber Sonne und Mond und den Heiligen selbst zum Lohne. Schon soll dem Werk die Spitze aufgesetzt werden, als der Werkmeister bei Nennung seines Namens „Wind und Wetter" unter schrecklichem Krach vom Dachkamme stürzte und in lauter Flinssteine zersplittert. Daher bei Hans Sachs die Redensart: zu Stein springen. (Grimm M. 515 f.)

So hat schon Dädalus seinen Schüler Talus, der ihn zu überflügeln drohte, von der Burg herabgestürzt (Prel-

---

gemischt, woher der Mörtel so fest wurde. (Lechst. S. O. 19. 28. 64.) Aehnlich erzählt das Volk vom Bau der Münchener Frauenthürme. Der Jungfernthurm zu Askalon war mit Mörtel erbaut, der von Menschenblut angerührt worden, wie der Pilger Thietmar 1217 erfuhr Erhebt sich doch auch ein neuerer Poët zu der Phrase:

Und wieder ist geronnen von deutschem Blut ein Strom,
Draus Mörtel ward gewonnen für unsrer Einheit Dom.

ler II, 345). Die Metropole Mzchet und die Kirche Stephan Tzaminda im Kaukasus sind, jene von einem Baumeister, diese von dessen Schüler erbaut. Da der Baumeister sich übertroffen sah, hieb er sich die Hand ab.

Das Gotteshaus ist nach ursprünglichem Plane ein Abbild des Weltbaues; darum spricht sich in diesen Bausagen ein kosmogonischer Gedanke aus. Die Kinder der Finsterniß sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichtes. Nach orientalischem Glauben waren dem Dschemschid die Diw's bei seinen großartigen Bauten in Persepolis behilflich, und die Dämonen halfen ebenso beim Sonnentempel zu Baalbeck, wie beim Salomonischen Tempelbau. Ja, es ist der mythische Suleiman mit den 72 Dschinn oder Genien, die bei solchen Riesenbauten sich betheiligen, ohne titanische, d. i. satanische Beihilfe, geht es nicht ab. Doch, wie schon der Thurm zu Babel unvollendet bleiben mußte, indem die Bauleute sich zerstreuten, so die meisten unserer gothischen Münster, indem der Bau beim Schiff oder Thurm ins Stocken gerieth. Alles Geschöpfliche ist unfertig, das Weltgebäude zeigt dies von aller Anfang, und die Mächte der Tiefe drohen fort und fort wieder Zerstörung. Aber so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn zum Opfer brachte, damit seiner Hände Werk nicht verloren gehe.

Der Weltbaumeister muß sterben, der zeitweise Bauherr nicht minder. Bel verschwindet, nachdem er Babel erbaut. (Euseb. praep. evgl. IX. 41.) Der Chronos der phöniz. Solymer entflieht aus dem Lande und niemand weiß zu sagen, wohin.*) Die Brücke zwischen Himmel und Erde bleibt nur im Stande, wenn der Erste, der hinübergeht (der Erstling der

*) Plut. def. orac. c. 21. Movers Phöniz. II. 2, 60 f.

Auferstehung), sich zuvor opfert. Die Brücke zwischen Himme ist gebrochen, der himmlische Pontifex stellt die Verbindung wieder her, findet sich aber mit der feindseligen Macht, um deren Haft zu entgehen, durch Substitutionsopfer ab.

---

160. Die Thierhaut und der Burgring.

Unsere Urväter pflegten den heiligen Bezirk, so die Leonhardskapellen, die geweihten Seen und den Platz des öffentlichen Gerichts mit Ketten oder Bändern zu umziehen. Ebenso dachte man die Städte umfriedet, Forste wurden mit einem Gatter als Bannhölzer oder durch die Zueignung an eine Gottheit, deren Heiligthum im Waldesdunkel stand, unverletzlich, ja selbst der Freithof hat von diesem heiligen Banne den Namen.

Durch Strecken der Thierhaut und Ziehen des Seiles fand nach altdeutschem Rechtsbrauch überhaupt Besitzausscheidung statt, z. B. vertheilte der Vandalenkönig Genserich das eroberte Zeugitana an sein Kriegheer mittels des „Erbstrickes" (funiculus haereditatis).

Dort in Nordafrika hatte schon in alter Zeit die tyrische Königstochter das Land im Umfang einer Ochsenhaut erworben, deren Riemen sie so dünn als möglich schnitt; auf dem so umspannten Gebiete baute sie die Byrsa, d. i. Börse und Burg von Karthago. Ich bin zur Zeit, da ich dieß schreibe, eben wieder von Palästina heimgekehrt, wo ich den 25. Juni 1874 die Nacht auf hartem Boden unter der Eiche Abrahams zu Hebron zugebracht, wo im Haine Mambre die drei Engel erschienen. Sie führt bei den Landeseinwohnern den Namen Balutat „Sibte", welches Wort eine genestelte Rindshaut bezeichnet. Nach der Ueberlieferung hat der Patriarch von Ephron

dem Chetiter nur so viel Land begehrt, als er mit einer Ochsenhaut bedecken könne, mit dem Riemen aber den ganzen Raum umher sich zu eigen gemacht.

Diese Sitte gehört nicht bloß dem phönizischen und hebräischen Alterthum an, sondern wir begegnen ihr ebenso in Brittanien und im hohen Norden. Wisby auf Gothland, der schwedische Königssitz und die spätere Börse ward auf einem Stück Landes erbaut, das König Birger mit einer Kalbshaut zu umspannen sich ausbat. Zwar, Roodbrooks Sohn, läßt sich von König Elle Boden im Umfang einer Pferdehaut abtreten und gründet darauf London, das früher Trinovantum geheißen. Die Sachsen bauten in England Ochsenburg auf den Fleck Erde, welchen sie mit einer Ochsenhaut umziehen könnten. Sie hieß aber auch Offenburg (Grimm D. S. 148. II, 65). Ein Mann Kaiser Heinrichs bat sich zum Lohne seiner Tapferkeit so viel an die goldene Au angrenzendes Land, als er mit einem Schäffel Gerste umsäen könne. Der Kaiser sprach: Ja! als er aber die ganze Grafschaft Mannsfeld umsäet hatte, gab er ihr den Namen: das ist des Mannes Feld. (Witzschel 250.) Die wilde Frau bei Birstein in Oberhessen beherrschte die ganze Gegend, wollte aber so viel abtreten, als man mit einer Kuhhaut bedecken könne. Da schnitt man aus dieser Riemen und umspannte eine ganze Herrschaft. (Bindew. 23.) Die Bewohner von Wieke begehren vom Herzog von Pomerellen so viel Platz zum Bau der Stadt Danzig, als sie mit ihren Armen umspannen können, und nun faßt Groß und Klein sich bei Händen und umzieht einen weiten Kreis. (Tettau 204 f.) Mit einem Stier- oder Kuhgespann umpflügte man den Grund einer neuen Stadtanlage, und von solch einem Buzyges oder Byzas hat Byzanz den Namen, darnach brachte man das Opfer. Eine scheckige Kuh legt sich am Hügel des phrygischen

Ate und nach Orakelspruch gründet Ilus daselbst Ilion. (Apld. III, 12, 3). Darauf läßt Zeus das Palladium vom Himmel fallen, worüber der Stadtgründer einen Tempel baut.

161. Der Heidenhain mit dem Stock am Eisen.

Vor Zeiten ging kein Schlossergesell in die Fremde nach Wien, ohne seinen Nagel in den Stock am Eisen zu schlagen, jenen nahe dem Stephansdom an die Mauerecke verpflanzten dürren Wurzelstock eines Lärchenstammes, welcher über und über mit Nägeln bespickt ist. Auf dem alten Stadtplan von 1043 bis 1147 steht da die Heidenhainstraße neben der Stephanskapelle am Roßmarkt, denn am Tage dieses Heiligen halten die Rosse ihren Umritt, wie nach mythologischer Symbolik die Pferde am Sonnenwagen um Wintersmitte zu neuem Kreislauf am Himmel umgespannt werden. Hier stand der heilige Baum, daher das Fortleben der Ehrfurcht für diesen letzten Rest des alten Wienerwaldes. Weit und breit sind christliche Heiligthümer an der Stelle heidnischer Cultusstätten entstanden. Auch zu Prag auf dem Hradschin, wo der St. Veitsdom in die Lüfte ragt, stand vor nicht langer Zeit noch ein vor Alter morsches Kreuz, das über und über vernagelt war. Als bei der Stadt Steier vor etwa 40 Jahren ein Mann sich am Waldsaum erhenkte, glaubte das Volk den Wald vor Verunehrung zu bewahren, indem man den ganzen Baum mit Nägeln bedeckte. In Galizien ist dies Vernageln noch heute üblich, ebenso trifft man in Croatien an Straßen und Fußwegen benagelte oder mit Zähnen besteckte Holzkreuze und selbst in Italien. Schreibt doch schon Plinius XVI, 51: wenn man einen Erznagel an einen Baum befestigte, banne man das Uebel! Teophrast und

nach ihm Albertus Magnus lassen die Fruchtbarkeit der Obstbäume durch Einschlagen güldener Nägel erhöht werden.

Dieser Gebrauch läßt sich namentlich im Morgenlande verfolgen und zwar an Gräbern. Weniger in Smyrna, als in Beirut trifft man am Todtenhof benagelte, mit Gewandfetzen bekleidete Sykomoren. In Damaskus sah ich einen uralten Oelbaum mit ausgestreckten dürren Aesten wie eine Jammergestalt in einer Gasse, mit hunderten von Nägeln, die meist durch Lappen von Baumwolle oder Linnen in den Stamm getrieben oder mit Wolle und Zeug umwickelt sind. Gesundheit und Wohlfahrt oder Abwendung von allerlei Unheil sichert man sich durch derlei Angebinde an den Baum. In Kairo stecken auf dem großartigen Usbekieplatz einige Sykomoren voll Nägel. In den Mauerfugen der Moschee Schech Sharawi stecken unzählige Nägel mit daran hängenden Fetzen. Zu Menschieh am obern Nil steht beim Grabmal des Schech Abu Kasim eine gewaltige Maulbeerfeige, worein jeder Pilger (Hadsch) zum Votum der Wiederkehr einen Nagel schlägt. Außerdem ist derselbe mit Zähnen und anderen Knochensplittern, Fingernägeln und Haaren behaftet, um von Zahnweh u. s. w. zu befreien. Noch ehrwürdiger steht bei einem verfallenen Wely bei Girge von einer Mauer umfaßt ein Nabakbaum, von oben bis unten mit Nägeln besteckt, dabei trifft der Reisende zu Ehren des Schech oder durch ihn selber einen Wassertrunk gestiftet.*) Am Dat Anwat oder Baum des Anhängens zu Mekka hängen die Zweige voll Waffentrophäen und Pilgerkleidern, beim jährlichen Fest schlachten die Koreischiten Opfer-

*) So der österr. Botaniker Unger. Vgl. Sepp Jerus. und das hl. Land nebst Syrien und Aegypten, II. Aufl, Bd. I, 617 f. Krankheiten, Pest und Teufel werden in Bäumen verzapft, kommen aber los, wenn man den Holznagel ausschlägt. Rochh. A. S. 64. 78.

[redacted]

thiere darunter. Doch was sagen wir! Der Reisende Darwin traf im Thal des Rio Nero einen heiligen Stamm mit allen erdenklichen Anhängseln bekleidet als Landesmarke, die Knochen geopferter Rosse bleichten davor; und Beale sah auf der Sandwichinsel Woahu inmitten des Weltmeeres einen Riesenbaum mit Menschenzähnen benagelt, indem beim Tode des Königs wie der Königin und sonstigen Großen die Unterthanen sich zu dem Zwecke die Vorderzähne ausbeißen.

Die alten Deutschen nicht allein stellten förmliche Waffenbäume her, dem Kriegsgott zu Ehren, die Irminsul, welche in den Maibäumen ihr mageres Nachbild hat, war ebenfalls behangen. Die Sage bezeugt vor andern vom Birnbaum am Walserfelde, daß derselbe des großen Monarchen Schild und Pferd zu tragen stark genug sein werde — eine seltsame Vorstellung. Odin selber spricht von sich: „Neun Tage hing ich am windigen Baum!“ Er heißt darum Hangagod und der Stamm wird zum vorbildlichen Kreuzholz, das alle Uebel hinwegnimmt. Er nimmt das Opfer der Gehenkten an, welche Todesart in unzähligen Fällen vollstreckt ward. Wir brauchen nicht zu erwähnen, daß das Landvolk noch Zähne, Nägel und Haare an den Hollerstock hängt, und ein krankhaftes Gewächs am Körper mit einem Bindfaden abbindet, der dann an den Baum geknüpft oder unter der Dachrinne vergraben verwest und die Kränke auf sich nimmt. Wir sehen zugleich den Umritt um dem heiligen Baum und die davor (mittels Aufhängens!) gebrachten Roßopfer bezeugt. Also Opferbäume!

162. Tannhäusersage im Innthal

Es war einmal ein Bauernsohn, der, von Jugend auf aller Bosheit voll, trotz aller Warnung der Seinen immer

tiefer sank und zuletzt unter die Räuber ging. Diese forderten von ihm ein Probestück, bevor sie ihn aufnahmen, und nun führte er sie vor sein Vaterhaus, und wie er früher die Thiere erbarmungslos umgebracht hatte, so mordete er jetzt vor ihren Augen seine eigenen Aeltern und steckte die Heimat in Brand. Da sprachen die Räuber: So etwas hat noch keiner zu thun sich unterstanden, darum soll er unser Hauptmann werden! und sie machten ihn zu ihrem Anführer. Darauf ging er hin, und erschlug die Reisenden nach Herzenslust, zu jedem Todtschlag aber verwendete er einen eigenen Kolben und steckte diesen nach vollbrachter That in die Erde, bis es ein ganzer Zaun wurde, und die Knüttel eine Klafter Holz ausmachten. Da begegnet ihm einst im Walde ein neugeweihter Priester. Angehalten nnd beim Leben bedroht, erwidert dieser dem Unmenschen: „ich kann dir nichts geben, als den geistlichen Segen, wenn dir damit gedient ist.“ Jetzt drang ein Strahl der Gnade in das Herz des Mörders, weil er von Jugend auf sich gewöhnt hatte, ein Ave Maria zur Mutter Gottes zu beten, und er kniete nieder. Der Priester aber legte ihm auf, erst ein Büßerleben zu führen und zum Zeichen, wenn ihm Gott seine Sünden vergebe, werde sein mörderischer Knüttel wieder in der Erde grünen und Knospen treiben. So that er denn Buße lange Jahre. Da träumt es dem Geistlichen eines Nachts, er solle in den Wald gehen, und nach dem Holze sehen. Er hatte weit, weit zu reisen, bis er zur Stelle kam, und sieh! mittlerweile war der Stock zu einem Baume gewachsen, unter demselben aber lag zu einem Skelette abgemagert ein büßender Greis, welcher mit brechender Stimme Gott lobte und bereits in den Zügen lag. Es war der ehemalige Räuber, der sofort noch die Lossprechung von Seite des nunmehrigen Pfarrherrn erhielt und so getröstet in die bessere Welt hinüberging. — So erzählt mir die mehr als

unsere Stadtkinder begabte Wimmertochter von Oberaudorf, einst Sennerin am großen Berg.

Als Rabbi Juda Chasid (der Fromme) zu Regensburg wohnte, erschien vor ihm ein Mann, der schwer an seinen Brüdern gesündigt. Da sprach zu ihm der Heilige: „Wehe! so wenig wirst du Gnade vor Gott finden, als dieser Stab in meiner Hand wieder blüht." Dieser ging verzweifelnd von dannen: da begann der dürre Stock aufzugrünen — weil der Mann Zeugniß gegeben, daß die Juden zum Paschabrod kein Knabenblut gebrauchen. So haben auch die Rabbinen (Tendlau 281 f.) sich diese Sage erhalten.

Eigentlich bildete die Reformation die Mythe vom Tannhäuser aus, dem Repräsentanten des deutschen Volkes. Der Papst habe so ganz und gar uns verloren gegeben, daß er mit obigem Fluche den Stab in den Boden stieß; als er gleichwohl zu grünen begann und Rom nach dem Tannhäuser schickte, war es zu spät! Die Tannhäusersage haftet am Hörselberg bei Eisenach, und am Venusberg zu Uffhausen bei Freiburg im Breisgau; ein anderer liegt zu Waldsee in Schwaben, bei Velbach im Vorarlberg, auf dem Thiergarten bei Mels in der Schweiz, auch lebte ein Tannhusergeschlecht am Strilserberg in Graubündten und im Luzernischen. Vom Tannehus zu Eschholzmatt im Entlebuch wie im Sarganserland hatte man ein Tannhuserlied. (Henne 418 f.) Im Frau Venusberg auf Cypern, auch Venusgarten zankten sich Pallas, Juno und Venus um den Preis der Schönheit. Die Sage vom Tannhäuser wiederholt sich vom Venusberg bei Ufhausen. (Schnezler I, 365). Venusberg heißt auch der Hollenberg in N. Oestreich.

Die „alte Urschel" zieht mit drei Nonnen aus dem Hörschelloch zwischen Gotha und Eisenach. Hersilia, Herse heißt Donars Gattin und Cekrops Tochter (Apollod. II, 1. 5.

III. 14. 23). Daß die Hörselberge den urdeutschen Urselbergen gleichkommen, steht allerdings gewisser fest, als die richtige Anführung des klassischen Namens, und wenn selbst die Amazonenkönigin mit ihrem Gefolge ihn führte. Wie bei den Kindern Israels in der Wüste findet bei dem Zug der hl. Ursula und ihrer 11000 kein Abgang an Kleidern und Schuhen statt. Auf der Meerfahrt aus England kamen die 11000 Jungfrauen nach Helgoland, aber die Inselbewohner zwangen sie, ins Meer zu springen. Da trug sie das Wasser und der Fels hob sich unter ihren Füßen, noch der Jungfernstuhl geheißen, mit den sichtbaren Fußstapfen, bis ihr Schiff herankam. Die Danziger Marienkirche hat eine Kapelle der 11000 Jungfrauen. Als Spinnerin wohnt die alte Urschel im Urschelberg bei Pfullingen. Sie hat ein Gefolge von Nachtfräulein oder Bergfeen. (Bechst. D. S. 163. 751.) Das Bad der 11000 Jungfrauen, auch Heidenbad genannt, liegt am Lindenberg bei Muri (Rochh. A. S. 101). Frau Venus im Hörselberge erscheint hier als deutsche Proserpina oder Göttin der Unterwelt.*)

Nach Kloster Volkenrode in Thüringen hatten die Cistercienser drei Jungfrauengerippe aus Köln vom Gefolge der hl. Ursula gebracht, Theumata, Eleumata und Christantia, die von selber zurückwanderten, als ihr Dienst vernachlässigt ward. (Vgl. S. 304.) Hier greifen die drei Schicksalsschwestern ein.

*) Aus den Visionen der Elisabeth von Schönau 1156 schöpften die Chronisten die Bestätigung der Legende von der hl. Ursula (Rettberg I, 116 f.) Äbtissin Gertrud von Kloster Aldenburg bei Wetzlar entscheidet über ihre Heiligenbeine in der Martinskapelle zu Boppard.

163. Todansagen im Geisterreiche.

In der Judengasse zu Mittenwald lebten vor Zeiten
vei Jungfrauen; niemand wußte woher? wohin? denn sie
ımen nicht unter die Leute. Von ungefähr geht ein Holz-
auer in den Rain an den Karwendel hin und hört aus dem
Balde herausschreien: He, Jochmann! sag zu den seligen
ungfrauen in der Judengasse: „Der Strutzimutzi ist
odt!“ Der Jochmann richtet das aus, die Jungfrauen
eben ihm keine Antwort, aber seit jenem Tage hat sie kein
luge mehr gesehen, noch etwas von ihnen erfahren. Dies
at mir die alte Schneiderin Strodl von dort erzählt. Die
Götter- und Geistersprache ist von der menschlichen verschieden,
aher die uns sonderbar lautenden Namen. (S. 35). Umgekehrt
ißt Stutzi Mutzi auch die scheidende wilde Frau, welche die
rauerbotschaft empfängt. Zu Wals auf dem Walserfelde
nd einst eine Magd im Dienste, man wußte nicht, woher
kam. Da hörten die Knechte bei der Holzarbeit einen
zel singen: „Stutzi Mutzi! morgen müssen wir zur Kirchen
ı, weil der Obriste gestorben ist.“ Kaum hat die Magd
gehört, so macht sie sich auf und davon und wird nicht
r gesehen. Merkwürdig spielt auch in der Oberpfalz
Vorgang. Der Fischmatz von Naab geht einmal ins Holz,
)chsenjoch über der Achsel; da schreit ihm ein Weibel
Baum herab zu: „He Mann, Jochtrager! ist die
nza Maunza daheim?“
n Tyrol werden Elben und Elbinen durch die Todes-
t heimberufen: Stutza Mutza ist todt!*) Es sind
ısterblichen Wesen. Die wilden oder salgen Fräulein

ıgerle Sagen aus Tyrol S. 25 bei Wolf IV, 33. Panzer II, 45.
ller Moenus 35 f. „Der König ist todt.“ Schönwerth II, 366.

hausen in der großen Gond auf dem Salg zwischen Gnaun und Alund. Ein solches trat einmal bei einem Bauer in Dienst und arbeitete fleißig, aber ohne ein Wort zu reden. Nach zwei Jahren kam der wilde Mann und spricht zu ihr: „Stuza Muza, du sollst heimgehn, der Monjochtrager hat gesagt, deine Mutter ist gestorben." Da eilte sie fort und man hörte nur noch ein fürchterliches Heulen, wahrscheinlich wurde sie vom wilden Mann zerrissen. (Wolf II, 60.) Weit und breit im Urgenthal bei Strad, zu Flies, Landeck und Ladis geht die Sage von Stuza Muza und Hochrinta, wie in Vorarlberg von Rutschifengga, um Stams dagegen hört der Wanderer durch die Erlenau: „Jochtraga, sag der Florinde, Heringingele ist gestorben." Er erzählt dies im Wirthshaus zu Erlenau, als die Magd laut aufschreit, zum Fenster ausfährt und andern Tages am Baumast erhenkt gefunden ward — als Kind einer Fangg wohl vom Riesen umgebracht. „Struzzi Buzzi, d'Naurinde ist gestorben", ruft es zu Langenthei in Vorarlberg auf der Alm, und die Magd, von deren Herkunft niemand weiß, rennt in Eile dem Walde zu. (Alpbg. D. A. 166. 209.) Im Pinzgau von Saalfeld den Hohlweg nach Unken zu kam einmal ein Gäumetzger um Mitternacht des Weges, da rief ihm eine Stimme vom Felsen her zu: „Wenn du bei der Unkener Wand vorbeigehst, so ruf in die Spalte hinein: Salome ist gestorben." Der Metzger verspricht lachenden Mundes: das kann ich schon thun! und als er, noch bevor der Tag graut, an die lange Wand kömmt, ruft er dreimal hinein: „Die Salome ist gestorben!" Da ertönt aus der Tiefe des Berges ein lautes vielstimmiges Wehklagen und Jammern, so daß der Metzger voll Schrecken davoneilt. Die Salome war aber eine fromme Bauernmagd, die, als sie einst bei Tische saßen, dreimal den Ruf durch das Fenster hörte: Sa-

lome komm! den Löffel weglegte und von Stunde an verschwunden war. „Du Mann mit dem weißen Schimmel, sag' der Tille, ihr Mann sei gestorben," ruft die Weiherjungfrau am Putzerjöchel in Tyrol dem Bauer nach, der eine Weihjungfer in Dienst hat, worauf diese vor Jammer vergeht.

Die seligen Fräulein bilden das Gefolge der Frau Holda und kommen aus Vanaheim, woher auch Freyr und Freya stammen, die dem unglücklichen Freitag den Namen gelassen. Auffallend lebt diese Elfenheimat noch im Volksmunde fort. „Der Wana ist todt!" heißt es in der Niederländischen Sage (Wolf 20). „Der Muggastutza ist todt", ruft es in Vorarlberg.*) Urhannes ist todt, rufen die dortigen Zwerge. Die Freiburger: Hans Abli, sag's dem Appele, d'Appele ist todt. Ein Zwerg bittet den Bauer am Dittersberg in Niederlausitz beim Ackern: sag es Hübel (dem weiblichen Zwerg), daß der Habel todt ist. Als der Bauer beim Mittagsessen den sonderbaren Vorfall erzählt, kömmt ein Weiblein aus dem Winkel der Stube und verläßt wehklagend das Haus, ohne sich wieder sehen zu lassen. Zu Flies trat eine Dirne in Dienst, die vom Christenthum nichts wußte, aber stark war wie eine Riesin. Als der Bauer einmal vom Michaelismarkt in Imst über den Pillerberg auf dem Heimweg war und die Joche der verkauften Oechslein auf der Schulter trug, rief eine ungeheure Stimme aus dem Wald: „Jochtrager, Jochtrager, sag der Stutza Mutza, d'Hochrinden ist todt!" Nachdenklich kommt er heim und erzählt das; da springt die Dirne mit hellem Schrei: „Die Mutter, die Mutter!" auf und eilt dem Bannwald zu. Im Fanggenwald zwischen Landeck und Ladis sucht ein Hirt ein Stück Vieh und findet ein ganz be-

*) Vonbun A. 4. 14. Wolf IV, 216. 220. f. Rochh. A. S. 346.

haartes Kind, das er zu seiner Magd auferzieht. Einsmals gehen zwei Männer von Urgen durch den Bergpaß, da schreit es aus dem Tannenwald: „Sagt der Stutz Färche, die Rohrinde ist gefällt und todt!“ Das erzählt der Eine zu Hause, aber kaum hörte es die gefundene Magd in der Nebenkammer, als sie zu jammern anfängt und der Urgenwildniß zulauft. Seitdem ist der Urwald ganz umgehauen und alle Fanggen verschwunden. Beim Wirth zu Prutz ist die Rutschifengga Maiggi Magd, ein Fuhrmann hört am Arlberg: Jochfahrer, die Rohrinde soll heimkommen, der Urhans ist gestorben. (Alpbg. 67 f.) In Prätigau hört der aus dem Berg kommende Dienstherr: „Jochtrager, sag der Rochrinden, Gicki Gäcki ist todt am Hurgerhorn.“ Die Magd wirft darauf den Löffel weg und jammert im Verschwinden über den Tod des Vaters. (Vonbun Beitr. 48.) Bei einem Bauern am Ritten war eine Dienstmagd vom Norggengeschlecht, die sich aufs Wetter und die Hauswirthschaft trefflich verstand. Nachts reitet der Bauer einst durch den Wald heim, und hört rufen: „Hoß, Hoß, auf dem schneeweißen Roß, sag der Hanne, ihr Vater sei gestorben.“ Da er's erzählt, fängt die Norggin zu jammern an und ist mit einmal dahin. Im Oberinnthal kam sieben Jahre lang ein wildes Weiblein bei einer Familie auf Besuch und setzte sich auf den Herd: niemand wollte es fragen. Mit einmal sieht der Bauer beim Holzhacken im Berg einen wilden Mann, der ruft: „Du Holzhacker, sag zum Stizl, zum Wizl, der Thorizl ist todt.“ Darüber jammert die Unbekannte: hättet ihr mich nur um Viel gefragt, hätte ich euch Viel gesagt,“ und ist davon.

Hitte Hatte heißt die Salige, welche der Dienstbarkeit des Riesen Jordan auf der Kohlhütte, einer Felsplatte zwischen Imst und Naßareut entgangen und im Seehaus bei

Strad als Magd eingetreten war, um fleißig zu schaffen und besonders den Flachs zu behandeln — mit ihr zog der Segen bei den alten Leuten ein. Da kömmt der Lenz vom Imster-Markt heim, und wie er am Dollingerhof vorbeigeht, schreit es von Oben mit lauter Stimme: „Ochsenjochtrager! Ochsenjochtrager! sag zu der Hitte Hatte, sie soll heim gehen, der Jordan ist todt!“ Er erzählt es im Seehaus. Da legt die Magd den Löffel hin und spricht: „Ist der Jordan todt, so bin ich froh! haltet den haarigen Hauswurm (die Katze) wohl und habt Glück zum Vieh.“ Damit ging sie zur Thüre hinaus und ward nicht mehr gesehen. Beim Bauer in Holl dient eine unbekannte Fanggin, die durchaus ihren Namen nicht wissen lassen will. Als der Mann ein Joch tragend vom Felde heimkommt, ruft eine Stimme dem Jochtrager zu: Sage der Gloria, der Kanzelmann ist gestorben. Im Dorf Tyrol hat einst ein Nörgglein gelebt Namens Burzinigala oder Burzinegele (Wurznägele), das zur Schloßfrau ein ganz besonderes Verlangen gehabt hat. (Alpb. 23. 128. 209. 212.) Zu Andrian in Tyrol dient eine Magd, die oft von den Nörklein geneckt wurde. Eines Tages fährt der Bauer in's Holz, da ruft es: „Waldmann, Waldmann, sag zum Giragingele,*) das Hörele ist gestorben.“ Der erzählt den Fall beim Nachtessen und freut sich, endlich einmal den Namen der Dirne zu wissen; diese aber lauft augenblicklich fort und ist für immer verschwunden (Zingerle Wolf I, 46). Der Posch in Mais und Braiter in Kuens hatten zusammen zwei verwünschte Kinder. Eines Abends kommt zu ersterem ein unbekannter Mann und spricht: „Posch, mit deinem

*) Giringingelen heißt Blindekuh spielen. Stalder Idiotikon. Rohrinde ist die Rohrdommel in Luzern. Quitzmann Relig. 162. 173. Rumpelstilzchen Grimm Märch I, 55. Kruzimugele Vernal. Oe. H. 3.

krummen Roß, sag meinem Bruder Dschebrawee, der Kabeskopf ist gestorben.“ Das war das Kind beim Braiter, von Stund an verschwand auch jenes beim Posch. Wolf Z. I, 461.) Ein Erdmännchen ruft dem Knecht am Bauen bei Selisberg: „Küetrieber, säg dem Kurre Murri: s’Kußi Mußi sei g’storben.“ (Lütolf 496. Vgl. Henne 139 f.)

Wenn man von Eichstädt gen Tollenstein geht, kömmt man zur Rothen-Bubenmühle. Drei Jünglinge kamen einst aus der dortigen Felsenklamm an der Altmühl heraus, und nahmen beim Müller Dienste, arbeiteten auch tüchtig, statt der faulen Knechte. Allsonntäglich trugen sie ein rothes Gewand, als aber der Müller ihnen dies verwies, oder sie bezahlen wollte, brachen sie in Weheklage aus und schieden für immer, sie wurden nicht mehr gesehen. Die drei Felsen daselbst nennt das Volk noch die rothen Buben. — Holla Poppe hieß die Jagdgöttin bei Pottendorf. (Eisel 397.) Das Buschmännlein in Königshain (Oberlausitz) ruft: Hipelpipel ist gestorben; das Holzweiblein ebendaselbst erhebt den Schrei: Deuto, Deuto, oder Zwerg Urban ist todt, der König ist gestorben! O große Noth, o große Noth, die alte Mutter Pump ist todt! So heißt die Ahnfrau der Zwerge oder Querxe, und auf diesen Ruf hat die Tanzmusik der kleinen Leute ein Ende.*) „Gott lob! wir sind aus aller Noth, die alte (Mutter) Schlump ist todt!“ ruft das Erdweiblein in Sachsen. (Grimm D. S. 78.) Schumpi Pumpi ist auch im Isarwirkel bekannt, und weibliche Wesen, jung wie alt, werden damit gescholten. Ein Metzger geht in

---

*) Haupt XL, 39. 47. Mannhardt Baumsage 91 f. Pompele heißt ein Kobold in Schwaben. Meier 80. Finlar und Golar sind Zwergnamen, wie Fili Kili. Völuspa 13. Unter der Esche Yggdrasil liegen die Würmer Goin und Moin, Grabakr und Grafwölludr, Ofnir und Swafnir nach der Edda. Namen tyrolischer Fanggen sind Stutzforch (Stutzföhre),

Thüringen am Spatenberg vorüber, da hört er die Stimme: „Wenn du nach Hause kommst, sag Kielkehl, seine Frau sei krank und werde sterben" — er sieht aber niemand. Daheim erzählt er's seiner Frau, die in Wochen liegt, da tritt erschrocken ein winziges Wichtel im grauen Bart hervor, spricht: „Wie, meine Frau ist todt?" und verschwindet. (Witzschel 106.)

Den Quergen gilt der Ruf: „Sage der Torke, dem Kiekkopf sein Kind ist todt." Der König ist todt! rufen die Olken und ziehen ab zum Fährmann in Loerort an der Ems, daß fast das Fahrzeug sinkt. Eine irische Erzählung läßt eine Katze statt des Zwerges (der für den Todten steht), rufen: „Sage Dilldrum, daß Dolldrum todt ist." Der Mann, der in der Nacht am verfallenen Hause vorüberkömmt, hört es und erzählt es daheim, da fährt die Lieblingskatze durch den Kamin aus dem Hause. Eine deutsche Sage läßt sie rufen: „So bin ich König der Katzen!" (Kuhn N. S. 163. 289. 488.) „Pingel ist todt!" ruft einer der Unterirdischen dem Wirth von Jagel bei Schleswig zu; als er dies daheim erzählt, springt der Hausgeist aus dem Keller, der immer sein Bier geholt. „Wenn du nach Hause kommst, so grüße Bitte, Batte ist todt!" ruft es dem Bergmann zu Toftlund zu, und Jammer dringt, als er's daheim erzählt, aus einem nahen Hügel. „Grüße Find, die kleine Kind ist todt!" hört ein Mann aus dem Tingberg bei Sommersted rufen, der ein Sackmesser unter die tanzenden Bergmännlein geworfen und eines verwundet hat. Das hört daheim sein Dienstknecht und stößt dem Bauer das Brodmesser in die Brust. „Eisch is

---

Stutzemutze (Stutzkatze), Rohrinta (Rauhrinde), Hochrinta — also Dryaden und Hamadryaden. Solche Namen führen nach der Edda Fenga und Menga, Mägde, die im goldenen Zeitalter die Mühle Grotta mahlen, oder die oriental. Geister Harut und Marut, Gog und Magog, oder Jadschudsch und Madschudsch, Jamnes und Mambres.

doet!" ruft außer Athem ein Männlein dem Unterirdischen zu Lüttenborg zu, der Jahr aus Jahr ein Milch im Kännlein aus dem Hause holt. (Müllenh. 291 f.)

Ein Fuhrmann in Wälschtyrol hatte eine Unbekannte zur Frau genommen. Eines Abends fuhr er durch einen Wald, da hörte er plötzlich rufen: „Sag der Mao, daß Mamao gestorben ist." Er erzählt dieß daheim seinem Weibe, dieß wirft noch Speise nach der Stubendecke mit den Worten: „So lange das dort hängen bleibt, wird im Hause Alles gut gehen", und ist verschwunden. (Schneller 210.) Im Ronchithal bei Alrin tritt eine Magd in Dienst und bringt dem Hause Glück; da kehrt ein Fuhrmann zu und erzählt, wie er ober dem Dorfe am Felsen vorbeigefahren, habe eine Stimme ihm zugerufen: „Melde im Haus, wo du einkehrst: Pifferonz ist gestorben und Pifferonza ist schwer krank." „Das sind meine Eltern", sprach die Magd, sprang zum Fenster hinaus und ward nicht mehr gesehen. Eben zu Ronchi di Borgo fuhr ein Bursche ins Holz, am Heimweg setzen drei junge Eguane sich zu ihm auf den Wagen. Die jüngste gefiel ihm und ward seine stille Frau, aber nach Jahren hörte sie einmal rufen: „Tarandine komm, denn der Tarantone liegt auf der Bahre." Ihr Vater war gestorben und mit einmal war sie dahin. (Schneller 210 f. 217.)

Zu Bildenau in Niederbayern steht ein Bergmännl mit seinem Weibl bei einem Bauer in Dienst. Auf einmal lief dieß von der Wäsche zum Manne und rief: Jakob, komm geschwind, wir müßen in den Untersberg König Karl ist gestorben.

Nicht nur Geistwesen, auch der Tod eines Menschen von Bedeutung nimmt das Beileid der Kreatur in Anspruch, ja die Meldung ergeht selbst in der Geisterwelt. Daher die Sitte, beim Sterben des Hausvaters allen vernünftigen und

unvernünftigen Geschöpfen, dem Vieh im Stalle, wie den Bienen in ihrem Stocke anzukünden: „der Herr ist todt!“ ja, wie am Rheine, selbst an die Weinfässer mit dieser Meldung zu klopfen, auf dem Amboß zu hämmern u. s. w., sonst sterben die Bienen, der Wein wird sauer, die Geschäfte gehen nicht mehr vorwärts. Daß es sich bei diesen Todanmeldungen um wirkliche Naturlaute handelt, wie damals, als aus dem Heiligthume Jehova's kurz vor dessen Zerstörung die Stimme erscholl: „Laßt uns von hinnen ziehen!“ — wer möchte es bezweifeln? Man staune oder löse das Räthsel über das geheimnißvolle Walten jener dunklen Naturmächte, welche, seit dem Untergang des Heidenthums in den Hintergrund gedrängt, gleichwohl noch fortgeistern.

Auch aus dem Morgenlande tönt dieser klagende Naturlaut herüber. Unter der Regierung Cajem's des 26. Abbassiden begegneten Türken auf der Jagd einem Trauerzuge, der rief: „Der große Geisterkönig ist todt, Wehe über das Land!“ Es ist Tauz oder Tamuz, in dessen Monat das Fest el Bagat oder der weinenden Frauen begangen wird. Die Götter aus allen Ländern versammeln sich dann im Sonnentempel zu Babel, und klagen über ihn.

Ewig denkwürdig ist, was Plutarch vom Verfall der Orakel c. 17 schreibt: Epitherses, der Vater des Rhetor Aemilianus sei auf einer Seereise einst an den Inseln Paxä vorübergekommen, als von da aus der laute Ruf: „Thamus! Thamus!“ als gelte es dem ägyptischen Steuermann, erscholl. Erst beim dritten Ruf gab dieser Antwort, worauf zur allgemeinen Verwunderung der zahlreichen Passagiere eine angestrengte Stimme erwiderte: „Wenn Du beim Orte Palodes ankömmst, so melde, der große Pan ist gestorben!“ Da eben Windstille an der Stelle eintrat, rief Thamus vom Schiffshintertheil aus gegen das Land: „Der große Pan ist

todt!" — worauf ein von einer ganzen Menge ausgehendes mit Verwunderung gemischtes Seufzen sich hören ließ. Der Vorfall wurde in Rom bekannt, auch schnell zum Stadtgespräch und machte solches Aufsehen, daß Kaiser Tiberius selbst den Thamus rufen ließ, um ihn darüber auszuforschen. (Vgl. Herod. VI, 105.)

Die alten Götter sind zwar in den Hintergrund getreten, aber sie leben noch immer fort, und je mehr der Abfall vom Christenthum überhand nimmt, desto fühlbarer macht ihre finstere Macht sich geltend, und sie melden sich wieder an.

164. Die Teufelskucheln und Helküchlein.

Eine Teufelsküche besteht neben der s. g. Römerstraße bei Schloß Eck im Forst nächst Wessobrunn, wo in Kriegszeiten die Kostbarkeiten versteckt wurden. Vor Hunnen und Schweden hat sich das Volk dahin geflüchtet, eine Mutter genas da sogar ihres Kindes. Der Königsbruch unterhalb zu Paltarzell und die Ulrichsquelle mit dem verborgenen goldenen Kegelspiel (S. 50 f.) deutet auf uralten Bau, aber der (wahrscheinlich beim Erdbeben von Lissabon 1755) „abgestürzte Berg" hat einen Theil der Höhle mit hinabgerissen. Auch in der Hoppsappen am nahen Schlippach ist eine Teufelskuchel Am Leuxelberg zwischen Sankt Georgen und Dießen bei den dortigen Tuffsteinbrüchen liegt die Teufelskuchen oder das Teufelsloch, eine tiefe Höhle, in deren Innern ein paar Steinbänke um einen natürlichen Feuerheerd sich erheben. Ehedem krochen die Buben aus Vorwitz dahinein, jetzt greifen die Steinbrecher mehr und mehr um sich. Am Teufelsstein beim Dorfe Neuhammer hat der Teufel eine Pfanne ausgehauen, und bäckt in den Rauchnächten seine Kücheln. Auch die Teufelskuchel bei Miesbach, sowie jene bei Pützling und Lich-

erg am Lech (Leoprechting 113 117) erwarten noch
Erklärung. Hier erscheint als feuriger Reiter ein riesiger
ırenhauptmann und wird wegen wüsten Lebens und
Lästerung in der Teufelskuchel unter gräßlichem Gejohle
:n, daß die lichtblauen Flamen auflodern. Ebenso kennt
olk eine Teufelsküche in den Höhlen des Schlosses Hom-
im Lande Baden (B. Baader S. 4). Teufelskeller
ein Loch, das bis zum Altar in der Gröbitzerkirche unter-
reicht. (Laus. M. XL 105.) Auf dem Gipfel des hessi-
Oberstein's hat die Hand der Natur Felsblöcke hin-
, die einst zu Opfersteinen dienen mußten, denn eine
e heißt die Bratpfanne, die andere Backofen, eine dritte
utsche. Man zündet da die Osterfeuer an. (Colshorn
. 304.)

Gervasius von Tilburn gedenkt des Gebrauches, den
ıachtskuchen während der Nacht auf freiem Felde zu
; es geschah am 6. Januar. Dieß war am Festtag
Hel, daher man dieselben Helküchlein nannte. Hans
weiß von diesen (Germ. IV, 99). Man speiste für die
nruhe der Verstorbenen damit die Armen aus. Die
hen dienten also auch zum Todtenschmause. Unterirdische
n weihte man der Hel und opferte ihr Hunde, daher
amen Helgraben, Hundsgraben. Manche unter-
en Gänge dienten zu Katakomben von Tempeln. In
ranken bäckt man auf Neujahrsabend von Waizen-
Männlein, Wickelkinder, Hündlein, Hühner und andere
e, und bewahrt von den Hündlein einige auf, um, wenn
ause das Jahr hindurch ein Brand auskömmt, selbe ins
zu werfen, damit es erlösche. (Panzer 278 II, 305
An der Oberisar nennt man geröstete Spätzeln auch
te Hündlein. Die Römer opferten gegen den Brand
etreide rothe Hunde. Wenn man aber selbst den Ketten-

hund am Samstag mit der erst- und letztgebackenen Nudel abfindet, als ob es gälte, den dreibeiniigen Feuerhund Loki selber zu speisen — was will man mehr?

---

165. Die Teufelskette und eiserne Hand.

Der gegenwärtigen Welt droht beim Einbruch der Götterdämmerung der Untergang vom Fenrirswolf, dem Sohne des feurigen Loki, des Fürsten der Unterwelt. Dieß zu verhindern, wurden die Asen oder zwölf oberen Götter Rathes, den Wolf zu binden. Es gelang ihnen nach langem Kampfe, da zogen sie die Kette oder Fessel, Gelgia geheißen, durch die große Steinplatte oder den Berg Giöll und befestigten das Ende tief in der Erde. (Säm. Edda I, 112.) Einst aber wird der Wolf sich losreißen, mit seinen Kindern Sonne und Mond verschlingen und es erfolgt der Weltuntergang.

Die Sprache hält dieß im Andenken, heißt es doch, wenn eine rechte Verwirrung herrscht: der Teufel ist los! Noch schreckt man Kinder Abends nach dem Gebetläuten mit der Drohung in die Häuser: jetzt läßt man die Wölfe aus! In Tölz hat der Meßner, zu Mittenwald der Baader den Wolf an der Kette. Hier geht Nachts auch ein Bär durch den Markt und guckt den Leuten in die Fenster. Wenn die Sonne mit den Regenwolken kämpft, und ein Zwitterwetter von Regen und Sonnenscheinein tritt, heißt es: der Teufel prügelt sein Weib. Im Norden spricht man, wenn das Feuer knistert: Loki schlägt seine Kinder. Des Teufels Weib oder Großmutter ist Helja, die Höllenfürstin. In der Schweiz droht man den Kindern, welche bei anbrechender Nacht nicht heimgehen, mit dem alten Muetterli. (Lütolf 575).

Zu Hienheim bei Kelheim, wo die altverrufene Teufels-

mauer ihren Anfang nimmt, steht als Wahrzeichen eine eiserne Hand aufgerichtet, woran sich die Sage knüpft, dieselbe habe ein Wolf abgebissen, der hier ein Kind (?) tödtete. Es gibt indeß mehrfach solch eine eiserne Hand, z. B. bei Coblenz am Wege nach Münster-Maifeld. Uns erinnert dieß an die Mythe vom Wolfe Fenrir, der dem Kriegsgott Tyr die Hand abbeißt. *)

Nicht vor dem Weltuntergang soll Loki von seinen Ketten loskommen: er ist der deutsche Lucifer! Er hat die verwünschte Jungfrau in seiner Gewalt und bewacht den Schatz hinter neun Thüren. Das oberdeutsche Volk weiß davon noch heute zu sagen. So besteht zu Waldkirch in Niederbayern der Brauch, daß am Feierabend der Schmied, bevor er die Werkstatt verläßt, noch den letzten „kalten Schlag“ auf den Amboß thut, um die Teufelskette fest zu hämmern. Denn Lucifer feilt immer daran, so daß sie am Tage nach Jakobi nur noch Zwirnfadens-Dicke hat, von da an aber wird sie wieder stark, vorausgesetzt, daß Meister und Gesellen den kalten Streich nicht vergessen. (Panzer II, 55. Mannh. G. M. 86.) Auch in mehreren Thälern Tyrols macht der Schmied Feierabend, indem er drei Streiche auf den bloßen Amboß thut, damit der Lucifer immer aufs neue angeschmiedet wird, denn käme er los, so würde er die ganze Welt mit sich fortreißen. In Wildschönau heißt es, er sei wie der grimmige Wolf hinter neun Eisenthüren an eine dreifache Kette gelegt und weil er die ganze Zeit mit aller Kraft daran reißt, muß der Schmied sie neu befestigen, er stürzte sonst die ganze Welt über den Haufen. In Smaland herrscht derselbe Volksglaube, nur will Lucifer die schwere Kette mit seinen Klauen zerreißen. In der Nornensage vom Köter-

*) Fraichzeichen oder Gerichtssymbol ist die abgehauene Hand mit dem Beile darüber am Schloßthor zu Ellwangen. Birl. B. II, 190.

berg (Grimm D. S. Nr. 9) liegt der Teufel in einer Höhle hinter neun Thüren bei den drei Schicksalsjungfrauen angekettet und bewacht den Schatz.

Die Albanesen lassen die Teufelskette um einen Felsen geschlungen sein, er reißt daran das ganze Jahr, so daß sie am großen Sabbat nur an einem dünnen Blättchen hängt; aber am Ostermorgen fesselt ihn der Heiland mit einer neuen Kette (Hahn Alban Stud. I, 165). Bei den Armeniern um Edessa hämmert der Schmied in der Neujahrsnacht dreimal auf den Amboß. Den Georgiern liegt der Riese Amiran in einer Höhle des Elbors, sein Hund nagt fort und fort an den Ketten und längst wären sie durchbrochen, wenn nicht die Schmiede am Gründonnerstag morgen mit dreimaligem Hammerschlag den Banden die vorige Dicke gäben. Nach einer Legende steigt jährlich ein Schmied aus der Erde und macht Amirans Fesseln fester. Nun ist aber der Feuergott oder Lucifer Prometheus, der an den Kaukasus geschmiedete. Eine Gestalt mit dem persischen Dahaka oder Zohak, welcher in einer Höhe des Berges Demawend an den Fels genagelt ward, daß sein Herzblut auf die Erde träuft und sein Zucken Erdbeben verursacht, wie bei Loki. Einst aber kommt er aus, daher der Spruch: Zohak ist los! Zum Glück richtet er nur einen halben Tag lang Unheil in der Welt an, dann besiegt ihn Sam. Die Perser feiern ein eigenes Kirchenfest der Fesselung Zohak's. Loki kommt am Weltende los und führt den Untergang der Götter herbei.

Wer möchte glauben, daß in einem abgelegenen bayrischen Dorf der letzte Ring einer Sagenkette sich fände, welche vom Welttheil Asien sich herüberschlingt!

166. Der Birnbaum.

Der Seher Theoklos warnt den Messenerkönig Aristomenes vor einem wilden Birnbaum in der Ebene, und wirklich verliert er dabei den Schild: Helena und die Dioscuren wohnten auf ihm (Paus. IV. 16, 2). Die Weiheinschrift lautete: Verehre mich, der Du vorübergehst, ich bin der Helena Baum! (Theokrit Idyll. 18, 40). Seltsam ist dieß auch der Schicksalsbaum bei unseren deutschen Altvordern.

Am Andreastag schüttelt man am angestammten Grundstück den Erbzaun oder die Birnbäume, der Wahrsagung wegen (Spieß A. 15). Kein Baum spielt im deutschen Volksglauben eine auffallendere Rolle. Der Volksausdruck: „Dieser kann auch mehr als Birn braten" deutet auf Zauberkraft: die Hexen befassen sich mit Bratbirnen (Kuhn N. S. 191). Er gemahnt zugleich an die älteste Zeit, wo die Deutschen ihre Holzbirnen am Feuer genießbar machten. Der Gedanke an Leben und Sterben des einzelnen wie der Nation verhüllt sich in das Symbol dieses Fruchtstammes. Als Weltbaum stand er auf dem Walserfelde: an ihn knüpft sich die Restauration aller Dinge. Der Acker mit dem Birnbaum, an den der alte Kaiser seinen Schild hängen soll, liegt auch vor dem Kyffhäuser, wo zugleich die Teufelsmauer das Reich Gottes und des Teufels abgrenzt. (Kuhn N. S. Nr. 247.) Der Birnbaum bei Werl ist geradezu ein Schlachtenbaum, verknüpft mit dem Schicksal der Nation. Am Birrfeld in der Schweiz, wo Constantinus Chlorus 303 die Alemanen besiegte, steht eine Schlacht in Aussicht, wenn der dortige Dornbaum abstirbt, daß der Blutbach die Mühle zu Müllingen drei Tage lang treibt und es den Rossen bis über die Fessel geht, worauf ein 16jähriger Jüngling Sieger wird. So lautet die Prophezeiung zwischen Reuß und Aar.

(Rochh. A. S. 60. 70) Der Holzbirnbaum macht die Haupterzählung in den Schweizerischen Spinnstuben aus. Der nun abgestandene bei Lupfig war unheimlich durch einen hinkenden Jäger und dreibeinigen Haasen, auch erschien ein Riese dabei und wer ihn sah, verirrte sich. Brausen erfüllte die Luft, als man ihn umhieb, die Waldsäge brach, das Beil ward stumpf und Blut floß: der krumme Jäger mußte aber noch gebannt werden.

Vor Benevents Thoren umritten die Longobarden den Blutbaum, bis die Roße schwitzten; der Ort, wo er gestanden hieß noch lange Wodam. So meldet Barbatus von Benevent. Sonst heißt es, sie hielten einen dortigen Nußbaum in Ehren, der zugleich zum Stelldichein der Hexen diente. (S. 121). Um den großen Birnbaum zu Woltringhausen tanzen die Zwerge. (Kuhn 17). Unter jenem Baum bei Schwochow am Wege nach Pyritz liegt ein großer Schatz. Im Reddenkolk bei Seesen stand vor Alters ein mächtiger Birnbaum, der mit gewaltigem Krach sammt dem umliegenden Erdreich in die Tiefe sank. (Kuhn W. S. 315).

Drei uralte Birnbäume erheben ihre Kronen am Wielandstein (Meier 144). Bei Langenaltheim nimmt die Kirche die Stelle eines Birnbaumes an der Quelle der drei Schwestern ein. (S. 297). Zu Siebensprünge am Harz pflanzten sieben Töchter des Harzkönigs sieben Birnbäume (Pröhle Harzsagen 4). Der Schmied von Blundersweil (Bölundersweil) schickt den Teufel, welchem er sich verschworen hat, als der ihn holen will, nach dem Birnbaum sich dort Birnen zu brocken, und bannt ihn daran fest, wie Sisyphus den Thanatos. Zu Langenthein in Mittelfranken, wo der große Birnbaum an der Quelle am Ortsende steht (Panzer 143 sowie Bechst. Fr. 298), wird der Dieb an den Birnbaum festgemacht.

Der Birnbaum wird beim Gewitter in tausend Splitter

:rschlagen. (Schwarz D.-B. 107). An jenem zu Stotzheim n Elsaß regt sichs unheimlich, als ob ein Sturm oder Schwarm ìögel ihn bewegte. (Stöber 156). Dem entspricht bei Leorechting 101 der sausende Birnbaum in Scheuring. ieben den Säden, welche zur Palmweihe gebracht werden, edeiht der Birnbaum nicht.

Als Baum der Holla heißt er in der Schweiz der !indelibirnbaum*). Vergräbt man darunter die Nachẹburt, so bekommt die Wöchnerin das nächstemal einen Buben, ıenn unter den Apfelbaum, ein Mädchen.

Das Julbrod bildet ein mit dürren Birnen gestopfter ìrodlaib. Köhler schildert als Volksbrauch im Voigtland 250: ei Waldkirchen singt der Schatz:

Unter dem Birlebaum
Mach mer's net aus, net aus,
Sei so viel Birle dron,
Die red'n mer's aus.

S. 325: Schöas Birle, guts Birle,
Gieh rei in mein Magn,
Du kannst mir nix schaden
Di kon ich vertragen.

Auf den höchsten Birnbaum steckte man hinwieder eine Kannspuppe an einer Stange, um bei gegebenem Aergerniß ffentlich über die Person Gericht zu halten. (Montanus 81.)

*) S. 125. Der Kindlibirnbaum als Geburtsbaum der Kleinen ei Dorf Coblenz und Tegernfeld. Rochh. A. S. 87. Das Birnrod zu Weihnacht von der Hand der Verehrten geschenkt dient zum !ennzeichen, daß der Bursche sich Hoffnung machen dürfe. So in Altayern, von dem auch gilt: „Lüz Beyer trinken biremöst." Schmeller . v. Bayern. Die Teklenburger Sage aus dem Münsterland weiß von iner Linde, auf der drei eiserne Birnbäume wuchsen. (Hirmonsbilder?) irmenich I 203. Drei Nornen begegnen der Herzogin im Nußwald nd versprechen ihr ein Kind. Maurer Isl. Volksſ. 284.

In die Holzbirnen gehen heißt sterben. Auch der Spruch: mit den Knochen die Birnen und Wälschnüße bengeln, d. h. herabwerfen (Rochh. D. S. 140, 291) deutet auf den Tod. Hugo von Trimberg singt im Renner V. 24344.

Seht, als müzzen wir von hinnen alle
scheiden nach der birn valle.
Der Baum liegt, wie er fällt.

Der Renner nimmt eben das Gleichniß vom Birnbaum, der neben einem Brunnen auf der Haide steht, blühte und reiche Früchte trug. Einen Theil der Früchte wehte der Wind vor der Zeit herab, andere wurden unreif gebrochen, die reifen selbst fielen zum Theil in den Brunnen oder zwischen Dornen, einige auf Gras, wo sie Schnee und Regen verdarb, die wenigsten kamen zu Gute. Unwillkürlich erinnert dieß an die Parabel vom Säemann im Evangelium. Die Sage vom Birnbaum auf dem Walserfelde bezieht sich nicht zunächst auf den Reichsuntergang, denn daran dachte in Barbaroßas Tagen keine Seele, sondern an das Weltende: Christus nimmt den Feigenbaum zum Gleichniße.

---

167. Der unbekannte Reiter.

In Bayerns Hauptstadt, läßt sich alle Quatember ein Mann auf einem Schimmel blicken, der unterschiedlich durch die Gaßen reitet, und die Einwohner ermahnt, auf ihrer Hut zu sein, denn einst, wenn das Sündenmaaß voll sei, werde der Walchensee ausbrechen und das ganze Land unter Waßer setzen. In Landshut, dem altbayerischen Herzogssitze, wo die berühmte Pfarrkirche dem heiligen Martin mit dem Schimmel, die Trausnitzkapelle dem Ritter Georg geweiht ist, erzählt man bis zur Stunde: Alle Jahre im Lenz oder um die Frühlingssonnwende, (sowie in einer be-

ımten Nacht des Spätherbstes, um Martini) sprenge um
iternacht ein fremder Reiter auf weißem Roß mit solcher
ichwindigkeit durch die Stadt, daß sein Mantel in den
iten flattert und die Funken von ihm sprühen oder vom
aster auf der Straße stieben, worauf er wieder verschwin-
. Die Leute meinen, es sei ein Nachzügler aus dem
;wedenkriege, welcher den Landshutern wegen der schrecklichen
ebniße für immer unvergeßlich sein wird.

Bei Lichtenberg im Lechrain liegt die Teufelsküche:
t läßt hin und wieder ein feuriger Reiter von riesiger
öße sich sehen. Es ist ein Panduренoffizier aus der Zeit
Trenk, selber ein schrecklicher Bösewicht, dem ein hagerer
ner, blau von Angesicht, auf dem Fuße folgt. Bei
nabiburg wird zum öfteren ein feuriger Reiter auf
varzem Roß wahrgenommen. Einmal sprengte er durch
n Feldweg, so daß alles ein Feuer war, und verfolgte
n Mann. Dieser flüchtete sich in ein offenstehendes Haus
schlug die Thüre hinter sich zu. Der Ritter aber rannte
solcher Gewalt gegen das Thor an, daß die Hufeisen des
ppen daran eingedrückt blieben. Ebenso läßt sich der
immelreiter am Katzensteg bei Türkenfeld sehen, und
mand geht ohne Angstschweiß vorüber; manchmal zeigt sich
Gaul ohne Reiter. Ritter und Reisige durchreiten mit
henden Panzern und funkensprühenden Waffen auf Flam-
rossen die Umgegend des Untersberges, dem Land-
ın zum Schrecken, wenn Krieg ausbrechen will. (Bechst.
De. 74). Am Falkensee unter dem Frauenloch bei
chenhall sah man vor Zeiten oft einen Rappen bis zur
ıauerten Lettenbachbrücke gehen, von da aber zurückspringen.
nso kömmt ein schwarzes Roß mit weißem Bläß aus dem
loch am Engelstein bei Bergen zur Weide, sodann am
lkenstein bei Flinzbach. Im Einwald bei Kelheim

knirscht es im schnellsten Laufe, wie wenn es Steine im Maul hätte. (Panzer 11. 18 f. 75.) Bei der Wallburg Kronberg in Nieder-Oestreich geht die Sage, ein Reiter auf weißem Roße verkündete dem Orte Olberndorf den Untergang, was an den weißagenden Odin erinnert. (Much. 24.)

Wie mir der Giftel von Uffing erzählt, läuft am Werdenfelser Schloßberg ein Roß auf Einem Fuße herum, bald kommt eine Hexe mit einer Mähre am Karren dem Hinaufsteigenden entgegen, bald wälzt sich ein Rad daher. — Das abenteuerliche Auftreten des Roßes auf Einem Fuß ruft die indogermanische Vorstellung wach, wonach im Buche Manu I, 81 Dharma, das Thiersymbol der Gerechtigkeit, in den vier Weltaltern erst auf Vieren, zuletzt auf Einem Fuße geht, wie im ägyptischen Zodiakalbild von Dendera zu sehen, während in Persien das Roß des Gustasp alle Viere in sich zieht, zum Sinnbild des Alters und der Wiedergeburt der Zeiten. Der Schimmelbach bei Schönbach, Pf. Haldenwang nächst Günzburg hat seinen Namen vom umgehenden Schimmel; wer ihn am Waßer sieht, geht die Nacht irre. Bei Söchering treibt sich ein Reiter ohne Kopf herum. Der kopflose Reiter, deßen Pferde die Eisen rückwärts aufgemacht sind, ist der Sonnenheld in der rückläufigen Jahreszeit von Johannis Enthauptung an.

168. Die Sennerin und die Schlangenkrone.

Wo der Sonnenring am Boden ansteht, findet sich eine goldene Schaale. Darin hat die Schlangenkönigin ihre Krone abgelegt. Wer unschuldig und reinen Herzens ist, deßen Auge wird der güldene Schatz sichtbar, ein anderer wird ihn mit allem Suchen, und wenn er noch so lange dem Regenbogen nachgeht, nicht erreichen. Wie mancher hat es in der

Jugend versucht: Wenn man zum Regenbogen ohne Athemholen laufen kann, findet man am Fuß ein Schüsselchen voll Gold.

In den Längrißerbergen war vor Zeiten eine Sennerin, zu der auf die Alm von ungefähr eine Otter kam. Die Almerin erschrack nicht, sondern setzte derselben einen Weitling mit Milch vor. (Einige sagen, sie habe schon als Kind mit der Schlange aus Einer Milchschüßel gegeßen und ihr die Brocken aufgenöthigt.) Da kömmt die Otter wieder und so fort und fort, wie aber im Herbst das Vieh von der Alm geht, folgt sie der Heerderin auch heimwärts nach. Nun trifft sich's, daß die Sennerin heiratet. Ich will doch sehen, sagt sie, wo mein Otter bleibt, und ob sie nicht auch auf meinem Ehrentag erscheint. Darf sich niemand scheuen, sie thut keinem Menschen was zu Leid. Richtig, da kommt der Otterkönig zur Thüre hereingekrochen, macht sich auf den Seßel und Tisch und schüttelt der Jungfrau Hochzeiterin ein goldenes Krönlein vom Kopf in ihr Teller. Darnach hat dieselbe Bäurin zeitlebens Glück und Segen gehabt.

Die Otter ist die Königsschlange oder der weiße Haselwurm, wer ihr Krönlein gewinnt, dem geht das Geld im Beutel nie aus. Der Blitz schlägt nicht ein, wo eine Haselstaude ist. Schade daß man diese überall niedermacht und so die Wetter überhand nehmen. Unter einer Haselwurz findet sich, wenn man nachgräbt und das Glück einem wohl will, eine Otter; wer diese ißt, versteht alles was Thiere und Vögel schwatzen, sogar die Sprache der Gräser und Blumen. Am Schlangenhof im Schappacherthal in Baden geht die Sage, daß Schlangen mit den Kinder aus der Milchschüßel aßen. „Friß auch Brocken, nicht lauter Brühe“ ruft die Kleine. (B. Baader 87. 95). Die letzten drei Fräulein von Falkenstein fanden so einen Haselwurm, und gingen dann in die weite Welt, von wo sie nicht mehr zurückkehrten,

da sie Reichthümer übergenug erhielten. Ein Kaufherr ist ebenfalls hinter das Geheimniß gekommen, wie er aber die Schlange zum Kochen bereitete, vertauschte sie der Kutscher und verstand nun Alles in Feld und Wald, bis ihn sein Herr aus Neid und Verdruß mit dem Pistol vom Kutschenbock schoß.

Der Schweinsteiger von Schweinsteig gräbt schon lange nach dieser Otter, hat aber noch keine gefunden, indeß hofft er mit Hilfe von Erdspiegeln und Zauberbüchern oder Hexenkugeln noch hinter vergrabene Schätze zu kommen. Weil aber der Papst den Bann darauf gelegt hat, kann man nicht dazu außer mittels einer geweihten Wünschelruthe. Diese sollte ihm der Pfarrer von Jetzendorf verschaffen, zum Vergelt hat er ihm ein paar Eisensteine, welche das vermuthete Goldmetall enthalten sollten, unfrankirt mit der Post überschickt.

Aehnliches erzählt sich Tyrol und die Schweiz. Die Krönlnatter kömmt zum armen Bauernjungen, der Goldwurm zum Mädchen, beide werden steinreich. (Zingerle Nr. 405 Rochh. N. 195). An sich bedeutet die Schlange kein Unglück, sie ist vielleicht ein verwünschter Prinz, eine verzauberte Prinzeßin, die auf Erlösung harren. In jedem Haus ist eine Hausotter, wenn sie auszieht oder klappert, stirbt jemand. Sie zieht gleichsam den Seelenweg voran, wofür bei allen Völkern die Milchstraße gilt, die in Gröningen der Kuhpfad, im Berneroberland der Ramweg heißt. Die Athener legten den Neugebornen kleine goldene Schlangen in die Wiege zu Ehren des Stammvaters Erichthonius. Die Wünschelruthe ist der alte Hermesstab mit zwei Schlangen und besteht in einer Haselgerte, die in der Hand des Zauberers Leben gewinnt und von selber anschlägt, auch der Stab ist, womit man Quellen entdeckt oder erweckt. Sie ist offenbar auch das heidnische Symbol der Auferweckung aus dem Grabe.

Die Schlange, welche Milch schlürft, bedeutet die Him-

melsschlange an der Milchstraße. Die Inder laßen die Schlange Cesha mit dem Mandaraberg als Butterquirl von den Devas und Asuras im Milchmeer hin und her gedreht werden.

Aus dem Milchmeer wird Amrita, der Trank der Unsterblichkeit geschöpft und Quasir, Käse gebuttert, ja der Saft oder die Milch in der Pflanzen und Thierwelt bereitet. Odin selbst schlüpft als Schlangenkönig Ofnir oder Suafnir durch eine enge Kluft in den Hnitberg und trinkt der Riesentochter Gunnlöd den Meth Quasir weg. Der Name ist im rußischen Getränke Kwaß erhalten. Die Sage von der Milchschlange kömmt übrigens schon in der *indischen Märchensammlung Pantschatantra* vor; sie hinterläßt dem armen Brahmanen für die gebotene Schaale Tag für Tag einen Donar. Milch ist das Opfer, das dem Genius des Hauses gebracht wird, dadurch ist der Familie Heil und Segen verbürgt, bis beim Tode des Hausvaters oder der Hausmutter das Schlangenpaar abzieht.

169. Das Wunder mit den Waizenähren.

In der Umgegend des *Berchtesgaden* weiß das Volk eine heilige Sage zu erzählen, wie es kaum eine schönere geben muß. Im Paradiese nehmlich oder am Anfange der Zeiten hatte der Allmächtige den Menschen das Getreide als vornehmste Nahrungsfrucht in solcher Fülle mitgetheilt, daß die Aehrenbüschel dutzendweis an einem Halme hingen. Aber erzürnt über den menschlichen Undank riß Gottvater eine nach der andern ab und so fielen sie auf der weiten Erde ab. Schon war er an der obersten und letzten: da legte die himmlische Mutter Fürsprache ein, damit die Körnlein wenigstens den Vögeln in der freien Natur zum Futter dienen möchten: und so ist die Brodfrucht auch den Menschen erhalten geblieben.

So besänftigt Juno den Zorn des Göttervaters. Maria tritt hier ohne weiteres an die Stelle der Isis Demeter, welche die Aehre, wie Osiris Dionysos den Weinstock pflanzt. Es sind die höchsten Gottesgaben, welche in Eden weit üppiger und von selber wuchsen, und die Jungfrau mit der Aehre als Sternbild erinnert noch an jene Zeit. Jetzt muß der kärgliche Ertrag im Schweiße des Angesichts dem Boden abgewonnen werden: nur ausnahmsweise erneuert sich der Paradiesessegen. Ich besitze noch einen Kupferstich mit dem Waizenfeld in der Aernte und einer Aehre im Vordergrund als die „Wahrhafte Abbildung einer neunfachen Kornähre, dergleichen in diesem 1727 jahr zu Pardubiz in Böhmen ein großer Acker voll gewachsen.“



In der Salzburger Erzdiözese, wozu einst das Land bis an den Inn gehörte, ist die Madonna mit goldenen

Waizenähren im blauen Mantel ein herkömmliches Altarbild. Im Kirchenthal im Pinzgau wählt die seligste Jungfrau selber den Ort zu ihrer Verehrung; die Kapelle ist erst 1693 erbaut, da wo mitten im Winter drei Kornähren aus dem Schnee hervorwuchsen, die sie auch in der Hand trägt. Zu Kaltenbrunn in Tyrol ist um das Marienbild Roggen und Waizen aufgesproßt. In Ober- und Niederbayern, wie im Bayreutergebiet lebt die Sage, daß die Aehren einst am Halm bis an den Boden herabgewachsen seien.

Das Roggenburger-Wappen enthält drei Kornähren, wie die Fahne der Roggenhauser.

Drei Halme läßt man in Niederalteich für den Oswald bei der Aernte am Felde stehen, in Oberrotthal werden sie mit Knoten umschlungen, mit Blumen umwunden und mit einem Brod besteckt, worauf man drei Vaterunser betet. Oertlich wirft man sie bei der Abfuhr des ersten Getreidewagens vom Felde ins fließende Wasser oder Ofenfeuer. In der Oberpfalz legt der Bauer drei Aehren bei Beginn der Aernte kreuzweis auf den Acker und nagelt sie am Ende über die Hausthüre. In der Wetterau überreicht jede Binderin drei Aehren dem Gutsherrn im Namen der hl. Dreifaltigkeit, auch steckt man sie vor den Spiegel, oder legt sie in Franken zum Unterpfand in die Erde und schließt von ihrem Wachsthum auf die Aernte des nächsten Jahres. Durch den Abschnitt von drei Aehren von der fremden Feldecke fliegt die ganze Aernte in die Scheune des Bilmesschneiders — wogegen sich der Kurländer schützt, indem er vor dem Roggenschnitt rings drei Aehren mit rothem Garn umbindet. (Mannh. B. 209).

Die Frau von Donnersberg widmet zu Igling den drei Stifterinen bei jeder Aernte für jeden Acker drei mit Seide gebundene Aehren. Hier kommen

die drei Jungfrauen als sittliche, segenspendende Mächte ins Spiel, sonst tritt die Roggenmuhme, das Kornweib Holda oder Bertha ihre Rolle an die Madonna ab.

Wo eine Hostie im Waizenacker zwischen drei Aehren in Verschein kam, erhebt sich die reiche elsäßische Probstei Dreienähren. (Stöber 95). Frankreich kennt Notre Dame de trois épis. Sonst hat Walpurgis die drei Aehren zum Attribut als Schützerin des Getreidewuchses, und der Maibaum zu Lukka mußte mit drei Aehren geschmückt sein. (Muratori Antiq. III. 187) Dieß ist der sprichwörtliche Aerntemai.

Strabo XV, 8 hat uns die Erzählung des Inders Kalanos vom goldenen Zeitalter aufbehalten: „Vor Alters war alles voll Waizen- und Gerstenmehl, wie jetzt voll Staub, und die Quellen floßen, einige von Wasser, andere von Milch, von Honig, Wein oder Oel. Aus Uebersättigung aber fielen die Menschen in Uebermuth, und Zeus, den Zustand haßend, vernichtete Alles und wies ihnen ein Leben voll Mühsal an. Diodor III, 38 meldet, nach indischer Sage hätten die ersten Menschen Früchte gegeßen, die von freien Stücken aus der Erde wuchsen. Dasselbe wissen die Chinesen zu erzählen. Es ist vom goldenen Zeitalter die Rede, das vor dem Ende der Tage wiederkehren soll und wie ein Sonnenblick zuweilen die Menschen erfreut. Singt doch Hesiod:

„Reichliche Frucht, ja unendliche brachte
Ihnen die Erde von selbst die Getreidespenderin."

Nach Clavigero erzählten die Mexikaner: in der goldenen Weltzeit sei die Erde so fruchtbar gewesen, daß sie Aehren trug von der Länge des Körpers im Ueberfluß und so schwer, als ein Mann sie tragen konnte.

Nach der jüngeren Edda wächst im glücklichen Welt-

alter das Korn ohne Saat, ein ewiger Frühling und Sommer wird erstehen. Die Völuspa verkündet Nr. 60:

Da werden unbesät die Aecker tragen,
Alles Böse schwindet, Daldur kehrt wieder.

Perchta ackert unter der Erde und die Heimchen wäßern Felder und Fluren der Menschen. Von der Hitze der unterirdischen Zwergschmiede wächst oben das Korn, zuweilen schießen goldene und silberne Körner in die Aehren ein, aber seit die Zwerge abgezogen, wächst das Korn nicht mehr so gut. (Mannh. G. M. 472). Das sind die Elementargötter.

Freyr oder Frô ist der deutsche Gott, der die Menschen sich wieder freuen und froh werden läßt. Ihm ist zugleich das Ackergeräthe anempfohlen. Er hält auf dem Eber mit goldenen Borsten den Umritt. (S. 559.)

Ein Nachklang der Sage vom Frohdis Frieden ist die Meldung, daß während der dreißigjährigen Ruhe unter Theodorich von Bern Wein und Waizen in Fülle gediehen, daß er nirgendwo Stadtthore setzen ließ und innerhalb der Städte die Thüren nicht geschlossen wurden, daß ein Mädchen mit Gold und Silber beladen auf offener Straße gehen mochte (wie es in der angelsächsischen Heptarchr. unter König Alfred heißt) auch alle Völker Bündniß mit ihm suchten, ja ihn zum Könige wünschten. — Dieser Dietrich ist der alte Gottesheld (Thor), von dem laut Aventin die Bauern viel zu singen und zu sagen wußten (Pfeiffer Germ. I, 339) Kurz, in der alten Götterzeit oder unter König Oswald dem zu Ehren man bei Beginn der Aernte drei Aehren zur Opfergabe schnitt, hat das goldene Zeitalter bestanden.

Manchmal ist dem Sterblichen ein Lichtblick in jene goldene Welt erlaubt, wenigstens einem Sonntagskinde. Im Februar 1852 ging die Inhaberin der Staffelseeinsel

nach dem Christophsbichel, und was sie da sah, kann sie eidlich versichern: ein Rosenzweig mit dem schönsten Laub wohl eine Elle lang, streckt mitten im Schnee seine Blüthe ihr entgegen. Sie will ihn pflücken, greift aber noch schnell zuvor nach einer fetten Hagebutte, und bis sie die gebrochen und gegeßen hat, ist der Zweig weg.

---

170. Das goldene Zeitalter.

Auf Itramen im Grindelwald besaß ein wohlhabender Mann sieben Prachtkühe; als er aber einmal ohne zu beten einschlief, trieb ein graubärtiges Männchen die Thiere in die Luft hinauf. Im Frühling kehrten sie fett und glatt mit vollem Euter zurück, neben jeder ein Kalb. (Henne 97. 159).

Im Alpsteingebirg, wozu der Säntis und alte Mann gehören, ist hinter umgestürzten Tannen das Paradies der Thierwelt. Kein Jäger wagt den Bann zu brechen. Gespenster in der Nähe des Urwaldes führen den Wanderer irre. (Pröhle D. S. 182). Auch auf dem unersteiglichen Schneerücken des Wetterhorns in Oberwallis liegt ein Park von Steinböcken, Gemsen und anderen seltenen Thieren. Wenn auch alle zwanzig Jahre ein Jäger dahin gelangt, so darf doch keiner ein Thier zu Thal bringen. (Grimm D. S. 343. 392). Hier unweit Wälschlands Grenze konnte der ewige Jude Einen Platz nicht verwünschen, weil er von Gott von Anbeginn gefeit ist. Da liegt weder Eis noch Schnee, sondern unter Sonne und Wonne, Weide und Freude quillt die Visper: da oben ist das Paradies der Thierwelt, alle leben friedlich beisammen. Nur alle dreimal sieben Jahre wirft ein Menschenauge seinen Blick in dies

Gebiet von Pinien und Zirben, Alpenrosen und Gentianen, wo noch Steinböcke hausen. Einzelne Glückliche haben in die Rinde ihre Namen geschnitten. (Bechst. D. S. 20).

Schon die klaßischen Autoren wißen um diesen Frieden der Thierwelt. Am Lykäongebirg im paradiesischen Arkadien schildert Pausanias VIII, 38 als Merkwürdigkeit den unzugänglichen heiligen Bezirk des Zeus, worin Menschen und Thiere keinen Schatten werfen. Wenn sich das Wild zum Heiligthum flüchtet, getraut sich der Jäger nicht zu folgen, er müßte binnen Jahresfrist sterben. Strabo V, 1 meldet: die Veneter hatten einen Hain der argivischen Juno, einen andern der ätolischen Diana. In beiden waren die Thiere ganz zahm, die Hirsche weideten unter den Wölfen, ließen von Menschen sich sogar streicheln und Wild fand hier Zuflucht ohne Verfolgung durch Hunde. — Es gemahnt an die Schilderung der meßianischen Zeit bei Isaias.

Dieß stimmt zum iranischen Ver, der Urheimat sämmtlicher Wesen, dem Airyana vaêja mit zehn Wintern, von wo alle lebendigen Geschöpfe ihren Ausgang genommen. In Voraussicht des Weltuntergangs (Malkosan) hat Jima einen Ver oder das Paradies angelegt, und darin die beßten Keime von Männern und Frauen, allen Arten von Thieren und den Saamen der höchsten Bäume aufbewahrt, um wenn die Welt durch die Regenfluth (nordisch den Fimbulwinter) entvölkert sei, die Thore des Gartens zu öffnen, und die erneute Erde mit frischen Bewohnern zu besetzen. Die Arier wanderten wegen Veränderung des Klimas aus dem paradiesischen Airyana Vaêja aus. (Vendidad. Farg I, 1 f.) Der wilde Jäger heißt Dietrich von Bern, vom Orte, wovon er ausfährt: setzt dieß ein deutsches Ver voraus?

Im Paradieseszustande haben die Menschen auf Bergen

gewohnt, sie büßen es durch Uebermuth ein und sind gezwungen, vom Berge des Lebens in die Ebene herabzusteigen. (Lücken 90). Das „Paradies“ in Bündten ist eine schaurige Gletscherwüste, wo einst übermüthiges Volk gehaust, bis ein Eremit seine Warnung mit dem Tode büßte. Da krachte der Berg und Felsstücke rollten donnernd ins grüne Thal: jetzt keimt da kein Gras mehr. Auch der todte See hat solchen Anfang genommen. (Otte 10 f.)

---

171. Die Walstatt der letzten Schlacht nach Sibylle Weis.

Zwischen Reichenhall und Inzell liegt der kleine Thum-See. Einst fuhr ein Fuhrmann daran vorüber, da kam ihm plötzlich ein Männlein in den Weg und bat ihn aufsitzen zu dürfen. Dasselbe erzählte, es stehe ein furchtbarer Krieg bevor, daß man den ganzen Staufenberg in Blut tauchen könnte. Als der Fuhrmann, um den Radschuh einzulegen, abgestiegen, war das Männlein verschwunden, ließ aber zum Dank für die Mitfahrt einen Kreuzer von ganz fremdartigem, unbekanntem Gepräge auf seinem Sitze zurück.

Berühmt ist weit und breit am Fuße des dreigipfeligen Hohenstaufen das Walserfeld bei Salzburg. In seiner Mitte steht ein Holzbirnbaum,*) unter dem schon die Wiege des

*) Als Xerxes Athen sammt den Tempeln auf der Burg zerstörte, fiel auch die Gabe der Athene, der heilige Oelbaum im Haus des Erechtheus aber sieh, Athener, die Xerxes drei Tage darauf hinaufschickte, zu opfern, fanden, daß aus dem halbverbrannten untersten Stamme neue Sproßen trieben. Herod. VIII, 55. Dionys XVI, 4 Paus. I, 27, 2. So richtete während des Kimbernkrieges im Haine der Juno zu Noceria eine Ulme, die auf den Altar gefallen und der

bayerischen Volkes gestanden und um den auch die Erwartung der letzten Tage sich centrirt. Schon dreimal ist er abgedorrt und umgehauen worden, aber immer wieder aufgeblüht. Wenn einmal die letzten Dinge bevorstehen, wird Kaiser Karl aus dem Untersberg (oder Udensberg d. i. Wodansberg, wo-nicht der Berg der Unteren) hervorgehen und zum Zeichen des eröffneten Gerichtes seinen Schild an den Baum hängen. Die Leute, heißt es, schlagen mit Dreschflegeln die Zweige und Blätter herab, damit der Baum nicht zu stark und die drohende Schlacht noch hinausgeschoben werde: dabei lassen sie alle gefallenen Soldaten in den Untersberg eingehen. Zweimal soll er in jenem Jahre blühen, wann es hier zur Entscheidungsschlacht kömmt. Die Menge Früchte trug er 1847, aber im Sommer des nächsten Jahres waren die Bewohner von Vals, Hammerau, Großgmain und Himmelreich nicht wenig erschrocken, den sie sahen den Baum mitten im Blute stehen — ganz Salzburg gerieth in Bewegung. Um dieselbe Zeit kam ein unbekannter Herr von Salzburg herüber, umschritt den mehr als drei Fuß Durchmesser haltenden Stamm,

---

man die Wipfel abgehauen, sich von selbst auf, um wieder fortzugrünen zum guten Vorzeichen, daß die geschwächte Majestät des röm. Volkes wieder erstehen werde. (Plin. XVI. 32, 132.) Mit dem Feigenbaum des Navius, einem Abpflanzer des ruminalischen an der Tiber, unter welchem Romulus und Remus an der Wölfin säugend gefunden wurden, war das Schicksal Roms verflochten. Attius Navius weihte das eherne Bild der Lupa unter seinen Zweigen. Schrecken ergriff Rom als dieser Baum unter Nero zu welken begann: man sah hierin ein Zeichen des Reichsunterganges. Auch Ungarn hatte einen solchen Schicksalsbaum, ein Orakelspruch verkündete, der Staat werde untergehen, sobald ein Baum Waffen gebäre. Auf der Agora stand aber ein geweihter Oelbaum, als man ihn fällte, kamen Beinschienen in Vorschein, da derselbe vor alten Zeiten mit Waffenbeute geschmückt war, die sich mit dem Stamme verwachsen.

und bot dem Siegelbauern an der Salach jährlich die Zinsen aus 100 fl., so lange der ehrwürdige Baum stehen werde. Es war König Ludwig von Bayern. Aber nachdem das neue Reich deutscher Nation während des glorreichen Krieges mit dem wälschen Erbfeind 1871 gegründet war, wurde am 5. Mai oder Napoleonstag 1872 der sagenreiche Birnbaum auf einmal vom Sturm zu Boden geworfen. Ruchlose Hände hatten ihn angesägt, wahrscheinlich in der ersten Mainacht, wo es vorkömmt, daß man dem Nachbar einen Possen spielt, Wagen umstürzt, Sachen verträgt, Figuren auf's Dach setzt. Ein Bauernbursche von Siezenheim, der um diese Zeit zu seinem Mädel nach Gais über Feld ging und beim nächtlichen Gewitter unter dem weitschattenden Birnbaum unterstand, kam es ganz gespenstisch vor, daß derselbe hinter seinem Rücken sich bewegte und er lief vor dem verzauberten Wesen spornstreichs davon. Es ist ein Schicksalsbaum auch noch in seinem Falle — möge ein neuer aus der Wurzel sprossen!

Wenn die Bäume auf der Ulfiswiese bei Innsbruck so kräftig heranwachsen, daß man ein Roß daran festbinden kann, wird daselbst eine große Schlacht geschlagen werden, so blutig, daß die Mannen bis an die Kniee, die Roße bis zum Knöchel in Blut waten. Die Schweizer werden die Kirche an der Volderernbrücke in einen Roßstall verwandeln u. s. w. Die Tyroler wißen auch vom Helden Goldener mit goldenen Locken, der auf dreibeinigem Pferde reitet und in der entscheidenden Schlacht siegt, dabei am Fuße verwundet wird: aber durch dieß Zeichen die Königstochter gewinnt und den Thron einthut. (Zingerle Volksmärchen I, 1, 2 f.)

In der Umgegend von Waldmünchen hört man nichts öfter, als den Namen der Sibylle Weis nennen. Das nach ihr genannte Büchlein soll Prophezeiungen enthalten. Sibylle Weis hat auf der Sternseherin, einer domi-

irenden Höhe im Fichtelwald, ihre Gesichte kund gegeben. Scherer 15). Der Weißmannsfels deutet auf den Priester m Sibyllenstein in der westlichen Oberlausitz soll eine Seherin ewohnt haben, die im Opferfels sichtbaren Vertiefungen erärt das Volk für Viertel, Metzen und Mäßel, womit der eufel denen nachmißt, welche ungerechtes Maaß und Gewicht ihren. (Preusker II, 216). Der Name Willeweis klingt. as der Vorzeit unseres Volkes herüber, wenn die Sage auch nmer neue Gestalt und örtliche Anknüpfung sucht. „Es wird nige Zeit Friede sein im deutschen Reiche, aber von Außen er ein Krieg in das arme Land getragen. Viele Soldaten erden sich in der Gegend von Waldmünchen lagern, die inwohner aber zittern. Am dritten Tage wird die Schlacht m Schützenbrünnl ihren Anfang nehmen, und drei Tage as furchtbare Gemetzel andauern, wenn am dritten ein riedensbote angelangt, der Kampf zu Ende gehen. Das anze Thal umher wird die Spuren dieses furchtbaren Kampfes tragen und alle Weiher vom Blute gefüllt sein, auf den Biesen selbst wird das Blut wie ein großer Bach hin laufen. Benn die Schlacht vorüber, werden sich die Sieger laben nd in ihr Land zurück ziehen. Oed und traurig wird es ein in dieser Gegend, noch lange werden die mit Blut bedeckten Felder im menschlichen Herzen Abscheu und Grausen rregen.

Mein Berichterstatter klagt naiv, er habe das Büchlein er Sibylle eifrig gesucht, aber auch bei den ältesten Leuten icht finden können. Es ist Vala, die Prophetin der letzten age. Halten wir Umschau, so haben wir es mit einer Rythe zu thun, die sich bei allen Nationen ausspricht, also ur in religiöser Bedeutung verständlich wird. Andere, als lche Weltsagen haben wenig Werth. Eine Stunde außeralb Vohenstrauß an der Landstraße nach Wernberg soll

im dreißigjährigen Kriege zwischen einer Schaar Schweden und zusammengerotteten Haufen Landvolkes ein blutiges Gemetzel stattgefunden haben. Nordwärts der Straße gewahrt man noch eine Art Wall, innerhalb deßen man die Gefallenen begraben hat. An der Stelle des argen Blutbades stehen zwei Bauernhöfe nebst einer Steinlinde, zum Kaltenbaum genannt. Es war früher ein Doppelstamm, jetzt wiegt noch ein Baumstock von achtzig Fuß Höhe seine Krone über dem kleinen Teich an der Seite. Unheimlich weht hier der Wind Tag und Nacht und verbreitet Schauer im Sommer und Winter. Ist sein Ast stark genug, einen geharnischten Reiter sammt seinem Roß zu tragen, dann werden zahllose Kriegsheere aus Morgen und Abendland, Türken und Christen, hier zusammentreffen und eine Schlacht vorfallen, so schrecklich, daß das Blut in Strömen nach dem benachbarten Dorfe Ober[illegible] fließen soll. Eine nahe Mühle soll alsdann nicht mehr mit Wasser, sondern mit Blut getrieben werden. Aus diesem Grunde heißt er auch der Schlachtenbaum. In der That könnte ein Ast des Baumes bereits einen Reiter tragen, darum ist alles Volk auf das Eintreffen dieser Weissagung gespannt.

Sibylle, die Heidenjungfrau weißagt unter der [illegible] Linde von Gratz: die Türken würden bis zum [illegible] Brückel kommen, zuvor ein Zug Kraniche durch die [illegible] fliegen, dann aber die Christen vom Schloß [illegible] den letzten Mann vertilgen.*)

Ganz Böhmen wird einst von Pferdehufen bedeckt, und nur das Niederland (Nordböhmen) sich erhalten, wie der [illegible] hinter dem Zaune. (Grohmann 61 f.) Wenn die

* Bechstein D. S. 546. Sibylle Weis verkündet, die Brücke über den Hugenbach an der Hersbruck—Sulzbacherstraße werde länger dauern als ein eiserner Sägeblock. Panzer 100. Oben S. 349.

rre Eiche am Blanikberge ausschlägt, bricht ein Krieg
s, daß das Blut vom Strahoverthor in Prag bis zur stei-
:nen Brücke fließen wird. Darauf folgt eine furchtbare
berschwemmung, bis zum Muttergottesbilde in der Teinkirche
chend. Am Blanik, dem böhmischen Untersberg hören die
ıwohner Nachts ein Kampfgetöse und sehen die im Ritter-
el erschlagenen Helden Stoymir's (Grohmann 18, 25 f.
f.) Dieß dauert bis die Quelle am Fuß als Strom ab-
:ßt und die alte Eiche wieder grünt. Die Schwarzmühle
Dauba wird vom Blut der Gefallenen getrieben.

Auf dem Emmenfelde wird den Pferden das Blut
ans Gefieser gehen, alte Bauern und elfjährige Buben
s den Schneebergen alsdann den Feind außer Land bis an's
chsenfeld jagen, wo die Schweizer in der letzten Schlacht
gen. (Rochh. A. S. 61). Die Stadt Rems in Baden
tte einst vier Stunden im Umfang. In alter Zeit kam
ı großes Christenheer an den Schlingenerberg, ein Theil
auf das Ochsenfeld nach Frankreich, der andere nach Rems,
s auch Thonjul und Ehrenstadt heißt. Stadt und Heer ver-
ıken, bei bevorstehendem Krieg tönt Trommelschlag und
uten die Münsterglocken aus der Tiefe. Wenn aber einst
s Christenheer zu einem Häuflein zusammengeschmolzen ist,
rden die beiden [illegible] [illegible] letzten [illegible]-
npfe zu Hilfe kommen [illegible]
uen. (Baader 33 [illegible]
n Trittenheim, [illegible]
ıtscher König [illegible]
sch rothem [illegible]
:chien, [illegible]
irken: [illegible]
Wolf Z. I. [illegible]

In der [illegible]

Furchen in den Boden. Bei Straßburg wird eine Schlacht geschlagen, daß die Roße bis an die Kniee im Blute waten. In Trier soll nach dem Orendelliede das jüngste Gericht vor sich gehen. (Hocker Stammſ. d. Hohenz. 80). Nach der Vilkinasage ist der Musulstrom Schauplatz der Rabenschlacht.

Auch vom Odenberg bei Gundensberg in Heßen geht der gewaltige Kaiser aus — ob Karl der Große oder der fünfte, ob Friedrich I oder II, er ist eben an die Stelle des alten Rothbart Donar oder an Wodans Platz getreten. Sowie der Kampf ausbrechen soll, wird er ins Hüfthorn stoßen, welches die Posaune am Weltgericht vertritt. Beim Dorfe Pfiffelbach zwischen Erfurt und Weimar (nach andern bei Nohra) wird einst eine große Schlacht vorfallen, worin die Türken völlig besiegt, ihr Reich vernichtet wird. Das Blut wird den Roßen bis an den Bauch gehen und die Waffen lange Brennholz liefern.

Die Westphalen laßen den letzten Streit am Birkenbaum bei Soest ausfechten, der große Monarch wird im weißen Mantel von Mittag her auf einem Schimmel ins weite Schlachtfeld geritten kommen und dadurch kenntlich sein, daß er auf der linken Seite zu Pferde steigt, weil er auf einem Fuße hinkt. Bei Schenefeld wird eine große Schlacht geschlagen und der weiße König sein Pferd an den Hollunderbaum knüpfen. (Müllenh. 378 f.) Nicht minder wird im Birkenwäldchen bei Bodberg in Niederdeutschland die letzte Schlacht geschlagen. In Niedersachsen fällt die Weltschlacht vor, wenn die Esche an der Nortorferkirche in Schleswig groß genug ist, um ein Roß daran zu binden. Der Sieg des weißen Königs wird so gewaltig, daß das Blut auf der Walstatt den Streitern bis an die Knöchel reicht. Schon im Befreiungskriege 1813 dachte das Volk an die Erfüllung dieser Weissagung. Die Dietmarsen wißen, der Heldenkönig der Zukunft

rde sein weißes Roß an den Hollunderbusch bei Süder-dstede binden, den siegreichen Ausgang der Dinge erstreiten d den ewigen Frieden herbeiführen. Die Wunderlinde zu üderhadstede*) verdorrte, als der Dietmarsen Freiheit zu Grabe ug; einst wird aber eine Elster auf ihm nisten und fünf iße Junge ausbrüten, und wenn Kaiser Friedrich siegt, mit r Freiheit auch der Stamm wieder blühen. (Bechst. D. . 158.) Nicht minder fällt der Riesenkampf auf der emilowerhaide bei Ratzeburg vor, wo schon der Schim-el sich blicken läßt, der auf seinen Reiter zu jener Entscheid-gsschlacht wartet, in Vergleich mit welcher alle bisherigen iege nur ein Kinderspiel waren.

Die Landzunge am See an der Havel bei Spandau ißt das Schildhorn, seit in Kriegszeiten ein Ritter vom inde verfolgt, sich hineinstürzte und nach der Rettung Schild d Speer an einer Eiche aufhing. (Kuhn M. S. 133.) ach altem Glauben wird aber auch hier die letzte Schlacht schlagen und der Siegesheld darnach die Waffen zum ewigen dächtniß an den Eichbaum hängen. Beim Schloße Kamenz Schlesien steht eine uralte Eiche, an welche Preußens letzter nig sein Roß anbinden soll, sowie aus dem Baum eine

*) Witzschel 293. Die Linde am Kirchhof zu Schildersdorf Pommern verdorrte, als unter derselben eine Verschwörung gegen den arkgrafen stattfand (Temme 71). Mit derselben Voraussagung wird : Schildesche bei Bielefeld, die des Kaisers Schild trägt, der ollunderbusch am Birchtinlê, und die Linde bei Fellbach, : auch die Fürstenlinde in Friesland wieder grünen. — Der etmarsen Freiheit sollte verfallen, wenn der Wunderbaum auf Aubrücke neben Süderheidstedt verdorrte, auf einer der Arkaden rde der Sperberbaum sorgfältig bewacht, weil man glaubte, wenn Fremder einen Zweig davon bräche, würde die Insel unter fremde rrschaft kommen. Streber Gallische Münze 8 f. Menzel Odin 344 f. 8. Henne 518 f.

natürliche Haspe herauswächst. Das Landvolk glaubte, daß diese uralte Prophezeiung 1866 sich erfülle.

Die Ungarn sehen der Vertilgungsschlacht gegen den Endechrist in der Ebene von Debreczin entgegen. Wir haben mit dem Christenthum auch die religiösen Sagen der Juden übernommen. Aus dem gelobten Lande meldet zuvörderst Johannes Schildtberger von München, der als Schildknappe in der Schlacht bei Nikopolis gefochten und erst in die Gefangenschaft des Türken Bajazet, dann des Tamerlan und seiner Mongolen fiel, und von 1395—1427 in der Haft der Heiden blieb, in seinem Reisebuche S. 113 folgendes. „Nicht fern von Hebron ist das Dorf Mamberthal, darinnen der dürre Baum ist. Der ist seit Abrahams Zeit allweg grün gewesen, bis unser Herr an dem Kreuz gestorben. Nun findet man in der Prophezie, wenn ein Fürst gegen Occidentwärts der Sonnen das heilige Grab mit den Christen gewinnen, und Meß unter dem dürren Bäum halten läßt, so soll dann der Baum grün werden und Frucht bringen. Die Heiden haben ihn in großen Ehren und hüten sein wohl.“ Hier ist die Entscheidung in die Hand der abendländischen Christen und der Sarazenen oder Morgenländer gelegt, und der Streit um das heilige Land wird offenbar unter der Eiche im Thale Mambre oder dem „Ogygischen Weltbaum“ ausgefochten, wo Abraham wohnte. (Jos. Antiq. I, 10, 4.)

Religiöse Verwerthung aber findet vor allen die Würgeschlacht von Hadadremon im Felde Maggedo (Zachar. XII, 11), wo seit dem Blutbade unter den Skythen fast alle Nationen der Erde gestritten; denn hier soll der letzte Kampf wider die Gog und Magog unter dem Antichrist entbrennen, und Harmageddon ist nach der Offenbarung Johannis XVI, 16 der Walplatz, wo der Messias auf weißem Roß seine Getreuen sammeln, und den Fürsten dieser Welt mit den falschen Pro-

phеten überwinden wird. Damit nimmt das Weltgericht seinen Anfang.

Die Deutschen haben ihre ureigene Apokalypse im Hochgesange Muspilli, worin der letzte Streit und Sieg der guten Sache besungen wird. Nach der Edda spielt der Kampf am Ende der Zeiten zwischen den lichten Asen und den Feuerkindern Loki's auf dem Schlachtfelde Wigrid oder der Ebene Oskopnir, in der Nähe der Esche Ygdrasil am Urdarbrunnen, welche ähnlich der Ogygischen Eiche von Anfang gestanden, und selbst den Weltbrand überdauern wird. Alle obigen Bäume sind nur sagenhafte Abzweigungen dieses Weltbaumes, alle möglichen Schlachtfelder, wo im Lauf der Zeit etwa Kämpfe vorgefallen, spiegeln das Blachfeld Wigrid wieder.

Nach persischer Lehre ist Sam nicht todt, sondern schläft bloß und wird zur Zeit der Todtenauferstehung erwachen, die Geschöpfe Ahrimans vertilgen und das Reich des Saosiosch herstellen helfen.

---

172. Sagen vom Ende der Welt.

„Es muß immer etwas geben, was den Himmel hält, daß er nicht einfällt", sagt der Bayeroberländer in dunkler Erinnerung an den altdeutschen Volksglauben, daß das Weltende durch den Einsturz des Himmels und der Regenbogenbrücke Bifröst herbeigeführt werde. So gaben die Thrazier dem Könige Alexander auf seine Drohungen zur Antwort: Sie fürchteten nichts, als daß der Himmel einfalle. Eine alte Weltanschauung läßt das Firmament auf zwei Säulen ruhen, eine im Osten, die andere im Westen: dies sind die Säulen des Herkules am Weltende; wenn eine von ihnen weicht, stürzt der Weltbau zusammen. Nach chinesischer Mythe

hat der böse Konkong die Himmelssäule (oder Polarachse) eingerißen, wie Simson die Sonnensäule im Dagonstempel zu Askalon. Dieser Glaube fand seinen Ausdruck in der Aufstellung eines Säulenpaares vor dem Tempel zu Tyrus, zu Gades und anderen abbildlichen Weltkirchen, wie Boas und Jachim vor dem Salomonischen Heiligthum errichtet waren. Dahin zielt der bildliche Ausdruck Christi: „Die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden." Matth. XXIV, 29.

Das prophetische Wort: „Das Himmelreich ist nahe, bereitet den Weg des Herrn!" mußte auch den Heiden verständlich sein, wir sehen dieß in der Ueberlieferung unserer Altvordern. Wenn einmal um den ganzen Ronberg eine Straße führt, wenn der Schwarzenberg bei Au kahl ist, und die Leute rothe und weiße Hüte tragen, ist das Weltende nimmer weit." So sagt man um Schliers, und weiter lautet der Ausspruch: „Wenn die Straßen alle gemacht sind, geht die Welt zu Grunde." Dieses Sprichwort lebte besonders auf, als in den ersten Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Wegmacher in's Oberland kamen; bei der Anlage der Eisenbahnen tauchte die Sage von neuem auf. Wenn in Salzburg hinter dem Altar der Kirche des hl. Ruprecht die Wölfin ihre Jungen säugt, ist die Welt des Widerchrist am Ziele angelangt und der Tag der Auferstehung nahe.

Die Pfarrkirche zu Söll nimmt die Stelle eines Götzentempels ein, der in den Grund versank, da früher hier ein See gewesen. Einst wird auch sie untergehen, dann aber der Antichrist kommen. (Wolf Z. IV, 207) Einmal wird Böhmen so verheert, daß alle übrig bleibenden Menschen unter der Blähe eines Frachtwagens Platz haben. Die Jungfrau auf der Ringelkuppe macht an ihrem Hemd jährlich einen Stich, wenn es fertig ist, bricht der jüngste Tag an. (Großmann 24, 34, 57.)

Ein Vorzeichen vom nahen Ende ist auch: „Die römische Religion wird noch so klein, daß sie auf einem Sattelbogen in's Achenthal hineinreitet." Dieser sonderbare, in Tölz, meiner Heimat, aus dem vorigen Jahrhundert herübergerettete Spruch birgt noch die Erinnerung an den Abzug der Römer durch das Walchenthal aus dem Isarwinkel nach dem Achenthal, und ist darum höchst merkwürdig, weil beim Hereinbruch der Barbaren auch die römische Religion mit den gesitteten Einwohnern den Abzug nahm.

Um Salzburg, Rathenberg und Lofer geht eine Prophezeiung auf einen so plötzlich ausbrechenden Krieg, daß, wer mit zwei Brodlaiben sich auf die Flucht begibt, und den einen fallen läßt, er ihn ja nicht erst aufheben, sondern forteilen soll. Dieß ist wahrhaftig nicht aus dem Evangelium geschöpft, aber merkwürdig ähnlich heißt es Matth. XXIV, 17, 18: „Wer auf dem Dache ist, steige nicht herab, um noch etwas aus dem Hause mitzunehmen, und wer auf dem Felde weilt, kehre ja nicht heim, um sein Kleid zu holen." Aus jener Schlacht werden so wenige zurückommen, daß sie im Schatten der Linde bei der Volderebrücke unweit Hall, oder unter einem Hollunderstrauche Platz haben.

Die guten Deutschen glaubten an das Aussterben der alten Menschheit durch Hunger, Pest und Krieg; aber am Ende wird sich die Erde wieder erneuern. Sibylle Weis hat den kalten Baum am Bergweiher zwischen Vohenstrauß und Wernberg gepflanzt, dessen Art niemand kennt (eine Steinlinde), und davon ausgesagt: Nach der großen Schlacht, welche zwischen Türken und Christen dabei geschlagen werden soll, werde eine grausame Pest das noch übrige Volk wegraffen, bis zuletzt ein Hirt im hohlen Stamme seine Wohnung aufschlage und von da aus mit seinen Nachkommen das Land neu bevölkerte. Bereits ist die Höhlung groß genug,

um mehrere Menschen zu fassen, also das Weltende nicht mehr weit. Oft ist es ein Kind in der Wiege, das dem hereinbrechenden Untergang entrinnt. (S. 390.)

Eichenberg im Speßart starb im XVII. Jahrhundert durch die Pest bis auf Einen Mann aus. Seitdem ist der Hellfeiertag am Montag nach Michaelis verlobt. Ein Bauer, der sich nicht darum kümmerte und in's Feld fuhr, lag am andern Morgen todt im Bette. (Herrlein 264.) Aus dem 30-jährigen Kriege gibt es mehrere Sagen, wonach Dorf für Dorf bis auf ein Mädel ausgestorben ist, von welcher und einem zugewanderten Fremdling das neue Volk herrührt. In Jetzendorf ist eine Weibsperson mit ein paar Laib Brod und einem Krug Wasser vor den Schweden in's Beinhaus geflüchtet uud hat solang ihr Leben gefristet, bis man keinen Laut im Ort mehr gehört hat. Als sie wieder hervorgekrochen, war kein Mensch mehr am Leben, so daß sie unter den Dorflinden sich niedersetzte und ausweinte: „Wär ich doch gleich im Todtenhäusel blieben!“ Endlich findet sie unter den Leichen vor ihrem Zaun den jungen Schmiedsohn, der noch ein wenig athmete, sie brachte ihn zu sich, und von den paar Leuten stammt die ganze neue Einwohnerschaft ab.

Die Tyroler wissen nur zu gut vom Aussterben der Menschheit bis auf ein paar Personen, welche das Land neu bevölkern. (Alpbg. 346.) Nach einer Weissagung Thaler Gesch. Tyrols. soll zu St. Agatha auf der Wiese bei Lama ein Lärchenbäumlein aufwachsen, und, ist es so groß, um ein Pferd anzuhängen, ein großer Krieg entstehen. Dieser steht wirklich, und das Volk deutete schon auf die Austreibung der Bayern 1809. Ein Hof heißt dort der Birkenbaum, wo der Kampf vor sich gehen soll. Als es 1848 den Oesterreichern in Italien schlimm ging, hieß es in Tyrol: „Es geht wie die Willeweis prophezeit; wenn es so weit gekommen, daß

der Kaiser mit seinen zwei letzten Soldaten durch den Kuntersweg zieht, wird der Sandwirth kommen und einen so großen Landsturm aufbieten, wie er noch nie dagewesen, die wälschen Rebellen zu züchtigen. (Zingerle Tyr. 203.)

Nach den Weissagungen des Spielbernd wird bei Mondorf am Niederrhein eine Brücke geschlagen und darauf der weltentvölkernde Krieg losbrechen. Nach der schleswigischen Sage ist die Niederlage so groß, daß vom Heer des weißen Königs, der den schwarzen besiegt, die Ueberbleibenden von einer Trommel essen können, wo auch der Monarch Platz findet. Holger Danske kehrt zurück, wenn nicht mehr Männer in Dänemark leben, als Raum auf einer Truhe haben. Nach der neuesten Schweizersage werden die Pferde bis am Gefieser im Blut stehen, und die Sieger in Einem Wirthshause Platz finden. (Rochholz I, 6) In Island ist vom schwarzen Tod 1402—1404 ein Mädchen übrig geblieben, das glaubte, das einzige noch lebende Wesen zu sein. Da kommt von einer benachbarten Insel ein Mann, es weint vor Freude, wieder einen Menschen zu sehen, und sie heirathen sich. (Maurer J. V. 96)

Immer größere Ruchlosigkeit gehen dem hereinbrechenden Verderben auch nach der Völuspa 46 und Gilfalgininng 51 voran: „Brüder werden aus Geiz sich umbringen, und der Vater des Sohnes, und der Sohn des Vaters nicht schonen.“ Diese tragische Schilderung ist nicht erst durch die Weissagung Christi (Marc. XIII, 12) in die Edda gekommen, sondern stimmt zum Schluße des vierten indischen Yug. Wie seit all' den Jahrtausenden oder Jahrhunderten das Angesicht der Erde sich veränderte, und Natur und Menschen verdarben, spricht der Riese oder Zwerg, sei es der ewige Jude auf seiner Wanderung über die Berge, klar aus: „Ich weiß die Wies, ich weiß den Wald, schon neunmal jung und neunmal alt.“*)

*) Bechstein 43, 90, 121, 128. Der ewige Jude kommt wie Pilatus

Als derselbe zum erstenmal über die Hochthauern kam, fand er da Weinreben, zum zweiten Korn und Waizen, das drittemal aber war Alles verödet. Nicht minder kam der ewige Schuster Kartaphilaus oder Ahasverus dreimal nach dem Matterhorn; erst lag da eine ansehnliche Stadt mit Häusern und Gassen, dann wuchsen Bäume zwischen den Steinen, endlich war alles Schnee und Eis.

---

173. Seelenwanderung über den Rhein nach Engelland. Heimat der Elfen.

Ueber den Rhein fahren, heißt mit Tod abgehen: er ist also der weltliche Grenzstrom oder Eridanus. Die Sterblichen werden wieder zu Kindern, und erscheinen als Zwerge. Diese haben ihre Heimat über den sieben Bergen, d. h. den Himmelsbergen, aber die Seligen hausen auch auf den sieben Inseln (Herod. III, 26) Sie fahren des Nachts über den Rhein; der Fährmann, der bei Speier sie überholt, sieht von der Menge des einsteigenden Volkes der Kleinen seinen Nachen bis an den Rand in's Wasser gedrückt, Ebenso fahren sie nach Druidischer Lehre nach Brittia*) oder Engelland, das die religiöse Mythe als Land der Engel auffaßt. In den Seegegenden der Vendeer erscheint noch immer ein weißer Nachen, wenn ein Mensch sterben soll.

Der Fischer von Langenberg an der Elster führt den Zwergkönig Cyrillis mit einer unzähligen Schaar über

(der Mann mit der Sturmhaube S. 293, 459) in den Glauben unserer Alpenwelt, ich weiß dieß nur vom schwarzen Surtr oder umgehenden Schuster zu erklären. Vgl. die Dreischusterspitz bei Innichen. S. 439 f.

*) Prokop. IV, 20. Nächtlich überfahrende Zwerge. Rochh. A. S. 48. Hol über! ruft der Kobold am See bei Neu-Ruppin. Kuhn M. S. 159.

dürre Eiche am Blanikberge ausschlägt, bricht ein Krieg aus, daß das Blut vom Strahoverthor in Prag bis zur steinernen Brücke fließen wird. Darauf folgt eine furchtbare Ueberschwemmung, bis zum Muttergottesbilde in der Teinkirche reichend. Am Blanik, dem böhmischen Untersberg hören die Umwohner Nachts ein Kampfgetöse und sehen die im Ritterspiel erschlagenen Helden Stoymir's (Grohmann 18, 25 f. 59 f.) Dieß dauert bis die Quelle am Fuß als Strom abfließt und die alte Eiche wieder grünt. Die Schwarzmühle bei Dauba wird vom Blut der Gefallenen getrieben.

Auf dem Emmenfelde wird den Pferden das Blut bis ans Gefieser gehen, alte Bauern und elfjährige Buben aus den Schneebergen alsdann den Feind außer Land bis an's Ochsenfeld jagen, wo die Schweizer in der letzten Schlacht siegen. (Rochh. A. S. 61). Die Stadt Rems in Baden hatte einst vier Stunden im Umfang. In alter Zeit kam ein großes Christenheer an den Schlingenerberg, ein Theil zog auf das Ochsenfeld nach Frankreich, der andere nach Rems, das auch Thonsul und Ehrenstadt heißt. Stadt und Heer versanken, bei bevorstehendem Krieg tönt Trommelschlag und läuten die Münsterglocken aus der Tiefe. Wenn aber einst das Christenheer zu einem Häuflein zusammengeschmolzen ist, werden die beiden Heerestheile ihm beim letzten Rettungskampfe zu Hilfe kommen und die Ungläubigen in Stücke hauen. (Bader 33.) In der Königskaul auf der Bergkrone von Trittenheim, wo der Kaiser gekrönt wurde, ist ein deutscher König mit seinem Heere versunken. Er schläft am Tisch rothem Sandstein; wenn sein Bart dreimal herumgewachsen, kömmt er bei Neuwagen hervor und schlägt die Türken: dann erscheint der Antichrist und die Welt geht unter. (Wolf Z. I, 189. IV, 201).

In der letzten Schlacht Karls M. reißt das Blut tiefe

sammen, da wird Karte gespielt,*) Entscheidend ist die Nebenform Nobelskrug, ein Hügel der Unterirdischen (Kuhn N. S. Nr. 92), Nübbel, wo ebenfalls Unterweltliche hausen, und Neversdorf, wo ein durch Mönche des einstigen Klosters in Zauberschlaf versetztes Heer unter der Erde ruht (Müllh. Nr. 507). Wir haben an die Nievelmännchen (Wolf D. S. Nr. 72) zu denken, da ja die Todten als Zwerge figuriren. Alle Rechtschaffenen leben mit Allfadir in Vingolf, aber die Schlechten fahren zur Hölle und von da in die Niflhölle in der neunten Welt. (M. Müller Eßays III, 174) Es ist der deutsche Hades.

Dietrich von Bern ward von einem Zwerg in den Berg geladen mit den Worten: „Dein Reich ist nicht mehr von dieser Welt!“ Heimdal begehrt Iduna aus der Unterwelt zurück, wie Orpheus die Eurynome. Runenzauber sprengt Gräber, damit die Todten Rechenschaft geben und Rede stehen. So singt Odin (Wegtamsquida 9) das Walgaldr, und verlangt von der erweckten Wala Bescheid über Baldr's Schicksal, Fridolin von Ursus ein Zeugniß über veruntreutes Klostergut.

---

175. Die goldene Brücke und das Seelengericht.

„Sobald als sich die Seele auf den Weg macht und den Leib liegen läßt, kommt ein Heer von den Sternen, das andere von dem Höllenpfuhl, die streiten sich darum.“ So

---

*) Falsch ist Oberskrug und vergeblich gilt Roberskrooch in der Altmark für Nachbarskrug, als ob der Tod den Kosenamen des Nachbars führte? (Kuhn N. S. 85, 131 f., W. S. 366., M. S. XII.) Die Elfen heißen bei den Iren gute Nachbarn in Anerkennung deßen, daß die Menschen nicht die einzigen geistigen Bewohner hienieden seien Grimm Ir. Elfenmärch. XXXVI.

lehrt Muspilli (aus dem IX. Jahrhundert.) — Der Weg zur Hel führt über eine goldene Brücke, die im Kinderspiel fortbesteht, besonders um Preßburg. (Schroer 31) Das Reich der deutschen Hekate Persephone ist umgittert, Michael wiegt die Seelen, ob sie gut ob bös sind, Engel oder Teufel werden. Der schmalen Brücke, die zum Paradiese führt, erwähnen fort und fort die mittelalterlichen Autoren. (Liebrecht Gervas. 90) Die verlorene Seele geht in Bündten über die enge schmale Helbrücke, und der Hinterrhein bricht durch das Paradies und die Hölle. Eine Luftbrücke, dünn wie ein Faden, verbindet im Aarthale die Burgen Nuvenahr und Landskron. (Bechst. D. S. 92) Eine goldene Brücke erhebt sich auch am Schneekopf. (S. 22.)

Die Vorfahren bethätigten ihren Glauben durch Handlungen, Festaufzüge und Jahresgebräuche, so daß dem Volk die Vorstellung lebendig blieb; selbst Kinderspiele geben Aufschluß.

Der gemeinsame Glaube aller vorchristlichen Völker ruht auf der Lehre von der Unsterblichkeit, ohne sie gibt es keine Religion. Wie die Aegyptier und Perser nahmen auch die alten Deutschen ein Seelengericht, und zwar am dritten Tage nach dem Tode an, sei es in der Unterwelt oder beim Uebergang über die verhängnißvolle Brücke (S. 71 f.), so urtheilten auch die alten Deutschen. Ein allgemeines Gericht stand am Michelting fest um die Zeit, wo die Waage das Himmelzeichen bildet, und auch das auserwählte Volk an seinem Neujahrstage und Kippurim oder Versöhnungsfeste jährlich die himmlische Abrechnung annahm. Michel wird zum Prädicat mehrerer Götter*), also auch des Weltrichters an der Brücke Bifröst.

---

*) In einer gereimten Uebersetzung von Luk. I, 26 aus dem XIII. Jahrhundert heißt es sogar:

Beim Brückenspiel auf Fünen stellt sich ein Kind als Sonne, ein anderes als Mond vor. Unter ihren Armen gehen die Kleinen gebückt durch und werden gefragt, ob sie zu Sonne oder Mond kommen wollen? Dabei wird eines aus der Reihe gefangen und im schwarzen Kessel zurückbehalten. Die Parteien scheinen Tag und Nacht vorzustellen. (Pfeiffer G. 1873 S. 455) Ebenso hatte das Brückengericht zu Würzburg einen religiösen Hintergrund. (Reynitzsch 191) Ein solches bestand zu Grafenstein, bei der Brücke über die Pegnitz zum Stein, bei der Brücke zu Fürth. Das Michelsgericht bei der Brücke bei Wickershofen ist im XIII. Jahrhundert beurkundet. Obenbreit hielt sein Obergericht auf der Brücke zu Steppach. Für Holstein und Mecklenburg wurde an der Levensau up de Brucke de Luzau zu Segeberg Gericht gehalten. Anderseits geschah es auf Kirchhöfen, auf den Stufen der Domkirche zu Erfurt immerhin öffentlich, wie im Orient bei der hohen Pforte. Im Brückenspiel in Pisa stellen die beiden Faktionen gleichsam den Kampf der Vanen und Asen um die Götterbrücke dar. Die Brücke ist gebrochen, Bifröst eingestürzt, die vom Paradies zur Erde führt, das goldene Weltalter vorüber.*) Die Redensart: dem Feinde

Mikel die leve Jungfraw heer,
Thet sich darob verwundern sehr.

Sie ist die Michelfrau Reynitzsch 16 f; Vergl. Weihenmichel bei Landshut. In Franken heißt die Mutter Gottes noch die Mikil, Meichel, Michl, d. h. die Große. Vgl. meine Chronologie S. 241 f. Leben Jesu Chr. II. Aufl. II, 58 f.

*) S. 174. 249. Am Berge Cakâti Dâitik, der Gerichtsberg, der mitten in der Welt ist, steht die Brücke Cinvat, wohin die Seelen (den Berg Hara Berezaiti) hinaufkommen Windischmann Zoroastr. Studien S. 26 f. Zwischen Wasser und Feuer geht der enge Pfad zur Gottesstadt. IV. Esra V, 7 f.) Zu Ostern machte man um die heilige Eiche die sieben Sprünge, und glaubte dann, noch wenigstens sieben Jahre zu

eine goldene Brücke bauen, d. h. ihm zur Rettung verhelfen, hat also einen mythologischen Hintergrund.

In Kindersprüchen geht das Mädchen Erdbeeren pflücken: da erscheint ihm eine holde Frau, die Mutter Gottes, und bescheert ihm eine Schachtel. Daraus steigen drei Engel und führen das gute Kind über die Regenbogenbrücke schnurgerade in den Himmel. (Mannh. G. M. 330 f. 339, 343, 432) Wie das Jugendspiel noch im Isarwinkel fortbesteht, meldet sich der Engel mit dem goldenen Stab, hinter sich den Teufel, die Kleinen abzuholen.*) Auch Hermes, der Seelenführer führt den goldenen Stab, ein Geschenk Apollos, und lernt von diesem das Wahrsagen mit Steinchen. (Apollod. III, 10, 2.)

176. Die Lichtheimat der Seligen.

Gübich, der König der Zwerge, d. i. der abgeschiedenen Seelen, wohnt auf dem Glasberg, ein Graumännchen verschafft den Zugang. Ebenso heißt es im Kindermärchen: Schneewittchen wohnt auf dem Glasberg bei den kleinen Zwergen. In der Mitte steht ein Tisch von Glaskopf. Die gläserne Urne, worin man die Asche der Könige und Helden, wie der Druiden oder Priester barg, wird zum Glashaus in der Tiefe, zum Symbol der helllichten Himmelswohnung. Sie finden sich auch in den Gräbern der Merovinger. Im gläsernen

leben zu haben, wenn man über die sieben Gruben (z. B. auf der Iserlohner-Haar, Wolf I, 392) hinüberzusetzen vermochte. Gemeint sind die sieben Abgründe.

*) Treu dieser religiösen Idee baut Nero nach dem Brande Roms seine großartige Domus aurea. Die Herodesburg zu Tiberias hatte ein güldenes Dach. Die Planetenburg zu Ekbatana hatte ein Dach von silbernen Ziegeln und die Balken mit Gold plattirt. S. 8 und 11. 71 f.

Sarg fand Xerxes das Belus-Grab zu Babel (Aelian XIII, 3), und läßt Benjamin von Tudela den Propheten Daniel zu Susa mitten auf der Brücke hangen, in der Chrystallsäule stellten die Ichthyophagen ihren hingegangenen König aus. (Herod. III, 24)

Ynitsvitrin (Glastonburg) heißt das Glaseiland. König Godmunds Wohnung liegt in Gläsisval (Hervaraſ. 1) Die walisische Redensart: „sich im Glashause einschiffen," für sterben erklärt sich aus dem Ueberfahren der Seelen in Schiffen, „im gläsernen Sarg" — erklärt aber auch, warum der Taucher im Walchensee sich im Glaskasten in die Tiefe läßt. S. (344. Liebrecht Gervaſ. 151.) Der gläserne Thurm bei Nennius c. 13 ist eben die Glasburg, wo die Prinzessin im walachischen Märchen wohnt, während im finnischen der König von Bothnien über seine drei Töchter einen Garten mit Glas überwölben läßt. Im Titurel Nr. 6044 heißt das „Paradys eben glase helle." Vor Walhallas Thüre liegt nach der Skalda p. 69 der Hain Glasir. Der Glasberg*) gleicht dem goldenen Meru, dem Wohnsitz der Götter und Seligen, dem Sälbenberg oder Wonne- und Freudenberg, (ein solcher am Schliersee) und es ist bedeutsam, daß ebenso vor den Thoren Roms wie Jerusalems eiu Mons gaudii lag. Mont joie bildete zugleich den Siegesruf der Frankogallier.

Hulda und die Saligen Fräulein wohnen in Krystallgrotten, die von Gärten voll Wunderblumen umgeben sind. (Alpb. A. 4 f., 19) Glastonia, Gleßoburg, agſ. Gläſtingaburh heißt bei den Druiden das Elysium, wo gütige

---

*) Vgl. S. 3. 5. 32. Der Glasberg der Kindermärchen steigt auch bei Pirmasens auf. Geht der Kapuziner hinein, so gilt es den Schatz zu heben, im Klosterbrunnen davor hängt eine schöne goldene Boll (Flasche) an goldener Kette. Panzer 198. Oben S. 132.

Feen die Seelen der Helden aufnehmen. Dorthin ist ein König mit seinem Heere in den Berg, sei es von der Fee Morgane nach dem mythischen Avallon oder Aepfeleiland entrückt. Im graubündtischen Märchen kommt der Quolm de Glas oder Glasberg vor, wo die Prinzessin vom Drachen bewacht oder sonst der Erlösung durch den Jüngling harrt.

Das Mädchen sucht ihre in sieben Raben verwandelten Brüder auf dem Glasberg. Im „Brüderchen und Schwesterchen" führt der Weg zum goldenen Schloß über die gläserne Brücke steilan auf knöchernen Leitersprossen. In andern Mährchen gelangt man durch das Land des Windes, der Sonne und des Mondes, es ist also Vidblainn, das krystallhelle Himmelsgewölbe, worauf das Goldschloß oder Gimil sich erhebt. Ein Volkslied lautet:

Soll ich dir eine Peitsche machen von 150 Meilen,
So sollst du mir die bunte Kuh den Glasberg hinauftreiben.

Heute noch erfaßt der Inder sterbend den Schweif einer Kuh, während der Perser einen Hund zum Lager des Todtkranken führt, damit er, der Vertreter des Hermes Thot oder Sirius, ihm Führer durch die Sternenwelt sei. Friesisch heißt die Milchstrasse noch Kaupat oder Kuhpfad. Schneewittchen führt den sieben Zwergen im Eisberg den Haushalt. Die schönste ist auf dem Glasberg, wohnt bei den kleinen Zwergen. Ein langbärtiges Männchen weist oder schafft den Zugang. Sigfrit reitet auf dem Roß Grani den Glasberg hinan zu der schlafenden Brynhild, i. e. Holda weilt mit den Seelen hinter der vom Blitz umloderten Wolke. Die Vorstellung ist voreddisch, gläsern, glitzernd, glänzend ist der Aether, der Himmelsberg, das Paradies. Der Seelenaufenthalt heißt Glerhimmin, der Glanzhimmel, der goldene wunderbare Hain Glasir als Heimat der Seligen.

Auch Slaven und Letten kennen den Glasberg. Das irdische Gut belastet die Seele, der Arme geht leicht des Weges' die armen Sünder werden vom Wind hinaufgeführt und stürzen wieder herab. Auf Szklanna gora, dem hohen Glasberg, steht ein goldenes Schloß, mit dem Apfelbaum voll goldener Aepfel davor. Viele versuchen hinan zu reiten, fallen aber am Fuß des Berges sich todt. Die Goldäpfel besänftigen den bösen Drachen am Eingang des Goldschlosses. Ein Falke trägt den Jüngling zu oberst hinauf, der schlummernd ankommt, und nun ewig bei der erlösten Prinzessin bleibt.

Auf dem Berge, den man mit Glasstaffeln ersteigt, liegt der goldige Brunnen (der Wolkenbrunn), wo eine holde Frau die Kinderseelen hegt im wunderschönen Garten. Die Seelen sitzen wie auf der Engelstreppe. (Mannh. G. M. 330, 339, 343, 432.) Die (seligen) Lichtelfen sind schöner als das Angesicht der Sonne.

Ein Jüngling stößt beim Waidwerk am See auf drei badende Jungfrauen, mit dem geraubten Kleide hat er die jüngste in seiner Gewalt und sie wird seine Frau. Als er aber einst den Schlüßel zum Kasten vergißt, worin ihr Gewand verborgen war, entwischt sie damit auf den gläsernen Berg. Der Förster entnimmt dieß aus ihrem hinterlassenen Briefe und zieht auf Gerathewohl aus. Vogelsang begleitet ihn; ein Unbekannter leiht ihm die Siebenmeilenstiefel, bis er aus dem entgegenleuchtenden Glänzen und Flimmern sich dem Ziele nahe sieht. Von unten bis oben ist der Berg von hellstem Glas, ebenso Bäume und Gräser an ihm: er wußte nicht, wie er den heilen Berg hinaufkomme. Dort findet er die drei Jungfrauen wieder, besteht zugleich drei Prüfungen, und bringt seine Vermählte glücklich nach Hause.

Ein Förster am Oberharz ward im Schlaf nach Venedig

erſetzt. Dort trug ihn ein großer Hund über das Waſſer n den Garten mit einem Haus von Kryſtall. Alles iarin war von Gold, auch die Thiere der Jagd: er wünſchte ich einen Zehnender. Sechs Männlein ſetzten ihm weiße Schlangen als Speiſe vor: er ißt, ſchläft wieder und erwacht aheim unter dem Baum; aber der goldene Hirſch iſt ihm eblieben. (vgl. S. 45. Pröhle H. 13) Als Schafhirt reitet er deutſche Bauerngott erſt ein weißes, dann ein braunes, uletzt ein ſchwarzes Roß den Glasberg hinauf, wo er im Turnier tauſend Ritter beſiegt, aber an der Ferſe verwundet oird, und an dieſen Zeichen erkannt des Königs Tochter eimführt. (S. 150. Menzel Odin 267)

Der Glasberg iſt die Heimat der Schwanjungfrauen. Wolf D. H. 217) Ein Todter erſcheint als Schwan, und rei Schwäne rufen, wenn jemand auf der Waknitz ertrinken oll. (Mannh. G. M. 342.) Auf Rügen bringt der Schwan tatt des Storches die Kinder. Aus dem Lande der Seligen ührt er den Lohengrin her — er ſtimmt den Todtengeſang n und führt auch auf den Glasberg.

177. Der Götterpalaſt und das goldene Thor.

Poſeidon wohnt zu Aegä in goldener Königsburg, ſchirrt goldmähnige Roſſe an, ſchwingt eine goldene Geißel ind hüllt ſich ſelbſt in Gold. Auch der deutſche Meeresgott Oegir (Meerpatron Nikolaus) hauſet im unterirdiſchen Palaſt vo Gold das brennende Licht erſetzt. Seine Diener ſind Eldir und Funafenger (d. i. Feueranfacher und Glutaſchenuffänger), Ran (Rahana? isl. Raun) ſeine Gattin. Ihr Sitz iſt eine Wieſe unter dem Waſſer, worauf die Seelen pielen. „Wenn Rauni, (Akka), Ukkos Gattin donnerte, donnerte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mit der in goldenen Schwanz [illegible] Dom im Untersberg. In der Burg [illegible] liegen 12 Männer (die Ahnen) mit goldenen Kronen an einem goldenen Tische entschlafen. Ein Mönch ging einst den verborgenen Gang zum Saale hinab, kehrte aber nicht wieder. (Müller 35 S. 6) In der Tiefe des [illegible] liegt Kaiser Karl. Wunsiedel, Wonsees, Wonsgehang, [illegible] Wunderbach, [illegible] gehen auf den [illegible] zurück.*) Der Schönberg mit dem Ofenthal, [illegible] wie ältere Leute noch heute sprechen, trägt der Namen von dem Gott [illegible]. Osning heißen heilige Haine. Auch der Sangerberg in Thüringen ist ein Wodansberg, wo der Schäfer fragt, ob es Zeit sei?**) Aus dem Oder-

---

*) Schwarz 14. Auch die Zernsberge bei Ostritz (ostrov = Flußinsel) [illegible] Förstemann I, 15, 39 für Woens d. h. Wodansberge, wie [illegible], niedersächsisch Wodanswegen ist. Ein Bennstein liegt bei [illegible] und der zwei Stunden von Weigsdorf entfernte Zeunberg, auch [illegible] bei Ostritz an der Neiße. Letztere sind [illegible] Benediger.

berg bei Gudensberg d. i. Wodansberg, wo der langbärtige Kaiser Karl schläft, holt ein Schmied die goldene Kegelkugel herauf, womit die Helden in den Felsenhallen spielten. Kaiser Karl sitzt auch im Desenberge wie zu Herstelle. Der Streit geht über des Kaisers Bart, wie oft er schon um den Steintisch sich schlingt; wenn es nun zum siebentenmal geschehen oder sieben Weltzeiten voll sind, wird er zum Weltgericht kommen.

Aber dieser Götterpalast wird an den Himmel versetzt. Darum heftet ein Prinz sich Flügel an und steigt in die Luft bis zu einer Kirche, wo er eine Königstochter findet, die seine Frau wird und mit ihm in der Kirche wohnt (Mannh. G. M. 380.) Hier vertritt die Kirche das goldene Gotteshaus. Im Ochsenkopf ist eine Geisterkirche mit goldenem Altar, aber nur am goldenen Sonntag und Johannistag zugängig. Goldeiszapfen und Edelsteintropfen hängen herab. Zwei Venetianer holen Gold im Harz und nehmen zwei Jäger mit, um mit gelber Erde den Beutel zu füllen. Diese schlafen ein und wachen in Venedig auf, werden in allen Gassen herumgeführt, in einem Schrank sehen sie eine ganze Jagd von Gold oder Silber und bekommen einen goldenen Hirsch zum Andenken; Wieder eingeschlafen, finden sie sich beide zu Hause. S. 39. Pröhle H. 129.) Im Thüringischen wird die schöne Schwester von der häßlichen in den Brunnen gestoßen, und gelangt auf einer grünen Wiese zu einer prächtigen Stadt mit einem Goldthor und einem Pechthor; ihr Kleid vergoldet sich, sie wählt zwischen einem weißen und schwarzen Hause, kommt zu Spinnerinen von Goldflachs und wird vom gelben Hahn als die goldene Jungfrau begrüßt. (Panzer 190.) Das deutsche

---

*) Witzschel 183. Kaiser Karl schläft ebenso im Berge Sion in der Oberpfalz, wie bei Tönningen in Dietmarschen das Heer des Königs Dan. (Mühlenh. 375 f.) Im Bibelstein auf dem Ochsenfeld in
Barbarossa (Stöber 44), wie mit der Königin Holle

Mährchen kennt ein weißes und ein schwarzes Thor als Zugang zu Himmel und Hölle. Dem guten Mädchen schenkt die holde Frau ein goldenes Kästlein, dem bösen Buben ein schwarzes, woraus zwei schwarze Würmer hervorkommen, die länger und länger werden, den Knaben umwickeln und für immerin den tiefen Wald entführen. (Mannh. G. M. 432 f.) Aus Mädchens Schachtel tanzen drei Engel und führen das Kind über die Regenbogenbrücke unmittelbar in den Himmel. Die Sigurdsquidha III, 60 schildert die goldenen Thüren Walhallas.

Die Völuspa spricht 62: „Einen Saal sah sie (Vala) stehen, schöner als die Sonne, auf Gimil droben, mit Gold gedeckt. Dort soll der Troß der Treuerprobten wohnen und nun ewig Wonne genießen.“ Nach dem Grimnismal decken die Asen dem Voer das Haus mit Silber. Der Vorstellung vom goldenen Haus und güldenen Dache mit all' den Goldpalästen der Bergwelt entspricht die Goldburg Valhöll. Auch im deutschen Volkshimmel sind viele Wohnungen. Zu Odin kommen die Helden, zu Thor die Bauern, der Palast Bilskirmir ist das größte aller Gebäude, es hat 540 Stockwerke.*) Durch jede Thür schreiten 800 Einheriar, so daß dadurch das große indische Weltjahr 432000, die Grundlage aller Zahlensysteme erfüllt wird.

Im Tyrolerlied bei Zingerle (K. und H. Nr. 37 S. 233) ist der Himmelspalast geschildert: „Wo ist denn der Himmel? Da schaust du Nachts in d' Höh, da siehst du viel Fenster voll Glitz und von Gold.“ Nach den Sagen Oestreichs (Vechst. 95) blickt der Holzmeister am Untersberg durch die vorher nie gesehene Thüre in der steinernen Wand, und sieht tief

*) Kuhn Zeitsch. f. vgl Sprachforsch. I, 456. Mannh. G. M. 338 f. 362 f. 432 f. 449, 460. Panzer I, 199. Birlinger A. Sch. 263. Bei den Aegyptern hieß die Oase des Zeus Ammon das „Eiland der Seligen.“ Herod. III. 26.

drinnen im Berge einen neuen Himmel und eine neue Welt. Nach graubündtischer Sage schwimmen drei Königskinder im Kasten am Mühlbach daher; erwachsen suchen erst beide Knaben auf dem Rappen, der andere später auf dem Braunen, der Jungfrau endlich mit dem Schimmel ihre Heimat, das funkelnde Schloß auf steiler Höhe neben dem Bergsee.*) Eine Alte mahnt sie am Wege durch den finstern Wald, ja weiter nicht umzuschauen, sonst würde sie in Stein verwandelt. So erklimmt sie den Weg zur Zauberburg, wie Donner und Meeresbrandung rollt es hinter ihr und tausend Stimmen rufen drohend oder schmeichelnd ihren Namen, um sie zu verwirren, oben wehrt ein Riese mit der mächtigsten Tanne den Eingang; doch schlüpft sie durch, und findet im großen Saale unzählige bunte Vögel in goldenen und silbernen Käfigen mit wunderlichem Geplauder. Das unscheinbarste führt sie in den Garten, heißt mit der Ruthe die Felsen am Springbrunn und den Berg schlagen, und plötzlich stehen Ritter und Damen, sowie die Brüder vor ihr; sie erkennen sich und erben das Königreich. — Auch nach morgenländischem Glauben wandeln sich die Seelen in Vögel. Ebenso erfolgt der Ritt der Drei nach drei oder zwölf goldenen Aepfeln und der Jüngste gewinnt sie. — So lautet der alte Glaubensspruch: „Glücklich, wer in der Welt der Geburten dem Armen Schuhe gab, seine Füße werden auf dem Dornenweg nicht wund geritzt. Glück-

*) De Curtins bei Jecklin 105. 128 f. Am Schloß Brunnen im Altmühlgrunde prangt eine weiße Gurre. Ritter Hadubrant versprach von seinen drei Söhnen dem die Burg am Berge, dem andern die im Thale, dem dritten aber all' seine Schätze, wie sie im Reiten den Preis gewönnen, der ältere ritt den Rappen, der andere den Falben, der jüngste mit dem Schimmel obsiegte. (S. 150. 519. Kugler 175) Auch hier dämmert der Ritt nach der Himmelsburg im Hintergrund. Ueber Seevögel mein Jerus. und das hl. Land. II. Aufl. I, 494. II, 916.

lich, wer in der Heimatswelt dem Armen eine Kuh gab, ihn braucht nicht zu schwindeln auf der pfeilerlosen Brücke. Glücklich, wer dem Armen Brod gab er braucht den Hund nicht zu fürchten. Glücklich wer ihm Korn gab, er braucht vor den Stiere keine Angst zu haben." Ein Stier nehmlich ist es, welcher den Wandrer über die haarschmale Seelenbrücke sich in den Weg stellt, ihn in den Abgrund zu stoßen, und der Hund der Hölle scheint auch die Rolle des Cerberus zu übernehmen.

Weilheim. 178. Die beiden Jakobsbrüder.

In Peiting, wo einst die Welfen hausten, hängt in der erst 1665 eingeweihten Marienkapelle eine leider 1850 übertünchte Tafel, welche bei 4 Fuß Höhe und Breite in 16 Feldern die Pilgerfahrt der Jakobsbrüder darstellt und mit Reimen begleitet. Im letzten Spruchband steht 1736.

I. Bild: Abschied des Vaters und Sohnes von der Mutter, die weinend unter der Thüre des Hauses steht:

Text:

„Der Vater hat zu ihr genommen
Wie er Khumbt zu St. Jakob Khommen
Mit seinem Sohn ins fehre Land
Verschiedens Gott gleich Beede sandt."

II. Beide Pilger treten in einer Stadt in ein Gasthaus, der Wirth empfängt sie an der Thüre.

„Sie Khommen so gar weit hinein
Zum Wirth, der hertz will Khommen sein
In der Stadt Ninibus genant*)
Empfangt auch beede bey der Hand."

---

*) Vgl. Rinner, Ränner bei Avienus B. 427, 431. in Bätika.

III. In der Gaststube sitzen die Pilger beim Mahl, der Wirth trägt eine volle Schüssel zur Thüre herein.

„Die Brüder thäten sich er freuen
Ihr Essen thät Gott benedeyen
Der Wirth spricht ihnen zue im Scherz
Aber zu betten habet ihr ein Herz?“

IV. Der Wirth mit seinem Weib und seiner Tochter; letztere reicht ihm einen goldenen Kelch dar.

„Sobald die Brüder gehen zu schlaffen
Der Wirth thät seiner Tochter schaffen,
Bring mir an Becher her von Goldt
Die Frau sprach nein das nicht thun solt.“

V. Die Pilger ruhen fest schlafend in einem Bette neben einander; im Hintergrunde des Zimmers ist der Wirth sichtbar, der den Becher in den Reisesack der Pilger steckt.

„Dan Gott mecht uns noch weiter straffen
Danoch ging er wa sie thuen schlaffen
steckt ein diß Gschir haimlich und still
In sackh des Vatters sagt nit viel.

VI. Der Wirth hält auf offener Strasse die Pilger an, und zieht seinen Becher aus der Reisetasche des Vaters.

„Zue Morgen vor der Stadt hin dan
greift sie der Würth baldt wieder an,
Mein Becher habt ihr gschoben ein,
sy schricken vast das kan nit sein.“

VII. Vater und Sohn stehen vor dem Richter; der Vater ist mit einem Stricke gebunden und wird von einem Schergen geführt; der Sohn tritt zum Richter vor.

„Gefangen bracht man Sie vor das Gericht
Ist gewißlich wahr und kein Gedicht

Der Sohn beim Richter thete werben
Daß er Khunt für seinen Vater sterben."

VIII. **Der Sohn wird an den Galgen geknüpft; der Vater wendet sich weinend ab.**

„Der Richter sonst a recht Weiser mann
Pfind sich nit lang lang und ließ den sahn
Aufhenkhen wollt darum nit greinen
Der Vater ging traurig und weinen."

IX. **Der Vater kniet vor dem Altare des hl. Jakob und betet mit ausgespannten Händen.**

„Gar zue Sanct Jakob klagt sein Noth
Das Bildt gab ihm Antwordt durch Gott
Dein Sohn lebt und Khan nit er sterben
Durch Unrecht soll er nit verderben."

X. **Der Vater auf dem Rückweg von St. Jakob.**

„Der Vater war von freiden so Reich
Danket Gott und sankt Jakob zugleich
Eilet schnell dem Galgen zue
Hat derweil tag und nacht kein Rue."

XI. **Der Vater kommt am Galgen an, daran der noch lebende Sohn hängt.**

„So baldt der Vatter Khomt Herbey
Fragt er den sohn ob er lebent sey,
Mit Andtwort thedt er ihme sagen
Vatter geh zur Obrigkeit thu unsre Unschuld klagen."

XII. **Der Vater trägt seine Sache in der Stadt dem Richter vor.**

„De Vater wolt sich säumen nit
Sprach zu den Richtern ich euch bitt

thut mir mein Sohn bald geben
Denn ich hab ihn gsehn und gfunden am leben."

XIII. Der Vater steht mit einem gewappneten Gerichtsdiener im Zimmer des Wirthes, dieser steht vor einem Tische; aus einem darauf stehenden Teller fliegen 2 Tauben empor.

„Der Wirth wolt diesem gar nit glauben
Hat auf den Tisch zwo bratne Dauben
So wenig thuet dein Sohn noch löben
Als eine da von Disch thuet ströben."

XIV. Der Vater steht wieder am Richtplatze; ein Knecht schneidet den Strick, daran der Sohn geknüpft ist, entzwei.

„Sobald der Wirth dieß wort aussprach
Die Dauben aus der Schüssel flach
Ein forcht thät sich erheben
Man thut den Sohn dem Vater geben."

XV. Vater und Sohn wandeln mitsammen heimwärts.

„Mit Freuden gingen sie dann wieder haim
Den Unrecht muß allzeit gestrafet sein
Am Wirth war es auch so zu hoffen
Weil er den Weg des Unrechts ist geloffen."

XVI. Der Wirth hängt am Galgen.

„Het er gefolgt der Frauen sein und Brüder lassen gangen
Wer er verblieben braver Wirth jetzt dürft er da nit hangen.
Der Geitz hat ihn genommen ein
Drum soll dieß hier ein Warnung sein."

Eine halbe Stunde von Mittenwald, zwei von Oberleutasch stehen über der romantischen Schlucht, wo der Klammgeist schon manchen in die Tiefe gezogen, am Gewänd des Burgbergs das Höllkapellein, eine dem hl. Jakob geweihte

e Gemälde auf Goldgrund, aus dem XVI. Jahr-
rt, nun durch die Hand des Herrn Pfarrers Freytag in
ach im Besitz des kgl. Advokaten, seines Bruders in
jen. Auf dem ersten erzählt ein Pilger mit Mantel und
und der Jakobsmuschel einem Manne und seiner Frau
ische: man errät, welchen Vorgang. Auf einer Schüssel
ein schwarzer Hahn, ein weißer sitzt über einem
e im Rücken der Frau; die Beiden scheinen hocherstaunt.
er zweiten Tafel steht derselbe Pilgersmann vor einem
n, woran ein anderer Wallfahrer hängt; anderseits hält
. Jakob seine Hand unter, daß er nicht zum Tode ge-
wird. Die dritte zeigt Jakobus Enthauptung, die vierte
us Sarg von zwei weißen Ochsen zu Grabe gezogen —
t der gothischen Freithofkapelle zu Längriß.

Des weitern ist in Gedichten aufbehalten: In Bayern
Graf Albert zwölf Jahre in kinderloser Ehe; da ge-
r für einen Sohn und Erben eine Wallfahrt nach Com-
a. Sein Gelübde findet Erhörung, und die Pilgerfahrt
üllen, macht später sein zwölfjähriger Jakobus sich auf
Weg und findet sich mit einem Schwaben zusammen.
schon nach Monatsfrist erkrankt der Bayer und bittet
Gefährten, ihn wenigstens todt zum Grabe des Apostels
ngen. So wandert der Leichnam in einem Ledersacke
rhält unterwegs Speise vorgesetzt wie ein Lebender und
s ein Bett, gelangt in die Kirche und sieh! vor dem
: des Heiligen zu Compostella wird er wieder lebendig.
t begleitet der Bayer auf der Rückkehr den Schwaben
ne Heimat Heierloh, kömmt in sein Grafenschloß zu-
und wird glücklicher Gatte und Vater. In Jahresfrist
sein Freund bei seinen Eltern vom Aussatze befallen,
zieht sich in grauem Kleide in die Einsamkeit zurück.
erklärt ihm ein Eremit, durch das Blut des eben ge-

borenen Knäbleins seines Reisegefährten könnte er heil werden. Sofort findet der Schwabe sich mit seinem Freunde zusammen, und der Bayer weiß ihm das Geheimniß zu entlocken. —

Merkwürdig ist, daß die Jakobsbrüder eben in Bayern spielen und der aussätzige Freund den Bruder im Gebirge um ein Mittel gegen seine Krankheit frägt. Kunz Kistener, ein bisher unbekannter Dichter, hat dem Basler Pamphilus Gengenbach vorgearbeitet. Pfeiffer's Germania (V, 55 f.) weiß Haigerloch bei Mühldorf nicht zu finden, wovon doch ein Minnesänger Albrecht von Haigerloch sich schreibt Kistener erklärt, wie er so manche Nacht durchwacht, und die Erzählung in Reimen gebracht. Der Jammer des Vaters, der seinem neugebornen Sohn den Hals durchschneiden soll, ist herzzerbrechend:

Er sprach vnd want sich jemmerlich,
Ich bodete lyeber selber mich.
Sante Jakob fater myn
Gedenke daß ich dyn son byn
Und hilph myr Got erweychen
Daß er du hude (thu' heute) ein Zeichen.

Treue mit Treue zu vergelten, schneidet der eigene Vater seinem Sohne die Kehle durch, und bestreicht den fast ohnmächtigen Genossen mit dem unschuldigen Blute, worauf der Aussätzige alsbald rein wird. Beide denken für immer von dannen zu ziehen, und haben schon ihre Rosse bestiegen, als der junge Graf, um von Frau und Eltern Abschied zu nehmen, zum Maifest an den kühlen Brunnen reitet. Zur Ueberraschung bringt die Amme das todtgeglaubte Knäblein herbei, welches auf die Fürbitte des hl. Jakobus in's Leben zurückgekehrt — nur ein rother Streifen am Halse verkündet, was vorgefallen. Gott und St. Jakob zu Ehren wird das Kloster Gnadau erbaut.

Die Sage von der Pilgerfahrt nach St. Jakob, dem
ldbecher, welchen der Wirth dem Jungen in die Reisetasche
ckt, worauf dieser gehangen wird, aber nicht stirbt, von den
iden gebratenen Hühnchen und einem Göckelchen lebt in der
rschweiz vom Bauerhof zu Bösegg bei Willisau auf.
ütolf 367.) Kriegk*) erzählt, wie auch von Frankfurt die
lgerfahrt nach San Jago unternommen ward, man zog mit
:isepässen versehen rheinwärts durch die Niederlande. Ein
kobsbruder spricht selbst im Kloster Oliva zu (Tettau 209).

In der Jakobskapelle zu „Stadt-Hahn" oder Großenhayn
der Hahn Stadtwahrzeichen. Ein junger Bauer wird
gen eines ihm schuldgegebenen Diebstahles im Wirthshause
hangen, erzählt aber noch lebend seiner ihn suchenden Mutter
m Galgen herab sein Schicksal. Diese eilt zum Bürgermeister,
r eben mit seinen Collegen bei Tische sitzt und schwört:
So wenig dieser Hahn Federn bekommt, kann euer vor drei
igen gehenkter Sohn noch leben! Da fliegt der Hahn in der
ube herum. Indeß hat man den wunderbar am Leben
haltenen vom Galgen genommen, und dieser erzählt, St.
kob sei ihm erschienen und habe ihn errettet. (Gräße S.
74) Ebenso ist der treue Johannes in Hessen und Pader-
rn zu Hause. (Bechst. M. S. II, 2?0)

Aus Utrecht meldet Cäsarius von Heisterbach VIII, 58,
. X, 12) als ein allgekanntes Wunder, wie ein Vater mit
nem Sohne zum hl. Jakob pilgerte, und wegen Diebstahls

---

*) Das Bürgerthum des Mittelalters. J. H. Müllers Zeitschrift
: deutsche Geschichte II. Jahrg. 1874 enthält „die Verehrung des hl.
kobus in den norddeutschen Städten" von J. G. Kohl. Franz Pfeiffer
td. Uebungsbuch S. 192. Die Irminstraße heißt bündtisch: Via
gn Giachen; von Graubündten aus pilgerte man häufig dahin, und
gibt in Campbells Psalmen aus dem XVI. Jahrh. (Auh. ...
stlichen Liedern) ein Lied mit allerlei guten Räthen auf ...

in Verdacht kam, wofür der Sohn sich zum Galgen erbot. Aber sieh'! auf der Rückkehr traf der Vater, da er den Leichnam bestatten wollte, den Gehenkten noch am Leben, denn der Heilige hatte ihn emporgehoben, und nun konnte auch er noch sein Gelübde verrichten. St. Nikolaus hilft ebenfalls vom Galgen herab c. 73. Ein Pilger nach Compostella wird in den Ofen gesperrt, aber durch den hl. Jakobus befreit.

Die heidnische Mythe sucht einen verwandten christlichen Träger und gewinnt nicht selten zwei statt eines. So wechselt Nikolaus mit Leonhard. Damit erklärt sich die Legende: Nikolaus von Myra zieht durch seine Tugenden zwei Jünglinge herbei, welche aber der Wirth in der Nacht nach ihrer Ankunft ermordet und in Stücken wie Schweine in eine Tonne einschlägt. Im Traume erfährt der Heilige die Unthat, und ruft sie durch seinen Segen heil und lebendig. (Wolf. Beitr. II, 114.)

179. Wälsche und slavische Sagenform.

In italienischer Version besteht sogar ein Drama: Ein Römer Colella wallfahrtet nach St. Jakob in Galizien, und trift unterwegs einen Jakobsbruder Costantins aus Genua. Beide schwören beisammen zu bleiben, da stirbt der Genuese vom Trunk aus einer Quelle; doch Colella ladet den Todten auf die Schulter. Zwei Straßenräuber verklagen ihn in der nächsten Stadt beim Könige als Mörder. Ihr Zeugniß aber widerspricht sich, Colella wird frei und kommt mit dem Gefährten nach St. Jakob. Costantino wird in der Kirche lebendig. Auf der Heimreise treffen sie in obiger Stadt die beiden Räuber unter dem Galgen, erbitten aber für sie Gnade. Auf der weitern Pilgerschaft wird Colella aussätzig, er findet bei Costantino Aufnahme, und da der Arzt erklärt, nur durch

unschuldiges Blut sei Heilung möglich, tödtet der Vater sein Söhnchen; doch findet die Mutter ihre Kleinen gesund in der Kammer, und führt sie mit zwei goldenen Aepfeln in die Arme des Vaters.

Aus dem Volksbuche schöpft ein Gedicht in Oktaven: Bonafede, ein römischer Bürger pilgert mit Costantino, der von einem kalten Trunke unterwegs stirbt. Zwei Räuber greifen den Ueberlebenden an, als eben ein Hauptmann mit der Wache naht: der Pilger wird als Mörder festgenommen, doch verwickeln sich die Kläger in ihren Aussagen. Als er ermüdet von der Weiterreise einschläft, erscheint ihm ein Ritter auf weißem Roß: es ist St. Jakob; und während er in der Kirche zu Compostella betet, kömmt sein Freund plötzlich zum Leben. In Genua trennen sich die Freunde, Bonafede kehrt nach Rom zurück, zieht abermals aus, um alle heiligen Stätten zu besuchen, wird aussätzig, der genuesische Freund nimmt ihn auf, trägt ihn in sein eigenes Bett, und die Geschichte verläuft wie vorher.

Dem deutschen Gedicht schließt sich das französische Le dit de trois pommes aus dem XIV. Jahrhundert an. Ein Reicher hatte eine Wallfahrt nach Compostella gelobt, mußte aber wegen Alters und Krankheit sie durch seinen Sohn ausführen lassen. Beim Abschied gibt er diesem drei Aepfel mit dem Rathe, seine Begleiter damit zu prüfen; denn wer den dargebotenen Apfel für Durst eße und ihm nicht die Hälfte zurückgebe, dem möge er sich nicht anschließen. Nur der dritte Gefährte theilte mit ihm und sie blieben beisammen, Nun kommen sie in eine Stadt und Herberge, wo der Gastfreund eine junge Frau hat. Gegen den Rath des Gefährten will der Knabe bleiben, da er aber Geld zeigt, ruft die Wirthin ihren Buhlen und ermordet den jungen Gast. Der Begleiter durchsucht die Herberge um den Verlornen, an dessen Abreise

er nicht glaubt, und findet ihn todt in einer Cisterne. Ein Engel befiehlt, ihm Treue zu halten und der Reisebegleiter nimmt die Leiche auf einer Bahre mit sich, setzt ihr regelmäßig Speise vor, und überläßt den Theil den Armen. Nachts schläft der Knabe bei ihm. So kommen sie nach Compostella, und sieh! in der Kirche des Jakobus wird der Jüngling plötzlich wieder lebendig. Auf der Rückfahrt begleitet der Gefährte den Knaben zu seinem Vater, und empfängt zum Wahrzeichen einen goldenen Becher, während der andere völlig gleiche in der Hand des Reisegastes verbleibt. In der Heimat wird der Begleiter vom Aussatz befallen, daß seine Frau ihn aus dem Hause treibt. Vor der Thüre des Freundes, der eben ein Fest begeht, fleht er um Almosen, und man bringt ihm Wein, den er in seinen Becher schüttet. Der Diener hält den gestohlenen Becher für den seines Herrn, dieser aber erkennt den Aussätzigen und nimmt ihn zärtlich auf. Nachts verkündet eine Stimme ihm Heilung, wenn er mit dem Blute der Kinder seines Freundes gewaschen würde: er gesteht dieß unter Thränen. Da schneidet der Freund in Abwesenheit seiner Frau seinen beiden Kindern die Hälse durch und wäscht den Gefährten mit deren Blute rein. Sie eilen zur Kirche: hier aber wird der auf den Knieen liegende Vater durch eines der getödteten Kinder zurückgerufen, denn beide hat die Amme in der Kammer frisch und gesund wieder gefunden.

Im Mährchen vom treuen Johannes (Grimm I, 33) gelangt der Königssohn durch die Beihilfe dieses seines treuen Dieners in den Besitz der Königstochter vom goldenen Dach, indem derselbe als angeblicher Kaufmann zu Schiff die Wunderholde entführt, doch drei Raben prophezeien Unglück. Johannes, der Vertraute des inzwischen verstorbenen Königs besteht die drei Gefahren, tödtet das rothe Pferd, welches den königlichen Brautwerber durch die Luft forttragen

sollte, verbrennt das Nessushemd und saugt der Braut drei Blutstropfen aus dem Herzen, nachdem diese beim Tanze todt umgefallen. Dafür wird er selbst zum Todte verurtheilt, erzählt aber noch den Hergang mit den drei Raben, die auf sein Spiel auf dem Schiff ihm das Kommende verrathen — und wird zu einem Stein. Wie jammert nun der junge König um seinen Freund, dessen Bild er neben sein Bett stellen ließ! Einst, als die Königin in der Kirche ist und die inzwischen zur Welt gekommenen Zwillinge beim Vater spielen, ruft dieser: „O könnte ich dich wieder lebendig machen!“ Du kannst es, redet mit einemmal das Steinbild, wenn du dein Liebstes daran wenden willst. Der König erschrickt, als er hört, er solle mit eigener Hand seine Kinder tödten, zieht jedoch das Schwert und haut ihnen die Köpfe ab, bestreicht den Stein mit deren Blut, und Johannes kehrt wieder in's Leben zurück. Der aber erwidert: „Deine Treue soll dir nicht unbelohnt bleiben,“ setzt beiden Kindern die Köpfe wieder auf — und sie spielen fort, als wäre nichts geschehen. Vor der Königin verbirgt der Vater indeß den Freund sammt den Kindern in einen Schrank, und legt der Heimgekehrten die Frage vor, was sie dem treuen Johannes schuldig seien. Auch diese willigt in das Opfer ihrer Söhnlein — als alle drei, wie er löst, ihr entgegenspringen und sie zusammen glücklich bis an's Ende leben.

Die Freundesprobe mit den drei Aepfeln kömmt auch bei Konrad von Würzburg vor, und Ruotlieb von Tegernsee erprobt den von einem König ertheilten salomonischen Rath, in keiner Herberge bei einem alten Wirthe mit einer jungen Frau zu bleiben, wozu auch die Gesta Romanorum c. 103 eine Erzählung bieten. Die beiden Becher bilden das Erkennungszeichen in der Amicus- und Ameliussage: der eine im Sacke verborgen, erinnert an die Geschichte mit Joseph

und Benjamin. Dort in Aegypten badet der aussätzige Pharao im Blute hebräischer Knäblein sich rein. Der Inhalt ist Treue um Treue. Eine Handschrift aus dem XV. Jahrhundert handelt*) „Von ainem wirth zu sant jakob in Galileia (sc. Galloecia!)

Ains mals zwen billgrin
Ain sun vnd auch der vatter sin
In sant jacob wollten gan
Sy waren zwen getrew man
Gen valschait gen ontrauen blind
Als man so bschriben vindt u. s. w.

Der Kern der mythischen Erzählung ergibt sich aus Parallelen.

Milenowski führt uuter den „Volksmährchen aus Böhmen" das von den Sternprinzen an, welches noch die heidnische Urgestalt beibehalten hat. Ein König besitzt keine Kinder, da bietet ein altes Weib ihm Hilfe, fängt im Bach einen Goldfisch und einen Silberfisch: jenen ißt gebacken die Königin, diesen die Alte. So kommen Goldstern und Silberstern, zwei Prinzen mit den entsprechenden Zeichen zur Welt. Beide wachsen wie Brüder auf bis zu zwanzig Jahren, da träumt Goldstern von einer Jungfrau. Sie aufzusuchen, ziehen beide aus und kommen eines Abend zu einer goldbedachten Burg, worin ein Greis mit der Krone und eine Jungfrau versteinert stehen, und für zwei Personen gedeckt ist. Sonst ist Alles wie ausgestorben, um Mitternacht sieht Silberstern Alles lebendig, und der Königsgreis wie die Jungfrau tafeln und tanzen bis zum Morgen. Silberstern gewinnt die schöne Königstochter lieb, während ihre Schwester vom unterirdischen Herrscher entführt

---

*) Bächtold Deutsche Hdschr. aus dem britt. Musueum p 116. Additionel Manuscr. nr. 24, 946. Bl. 202, 300.

vurde. Nur einmal im Jahre weicht der Zauber: Silber-
tern öffnet mit der goldenen Ruthe den Eingang in die Unter-
velt, weckt den noch schlafenden Goldstern und reitet mit ihm
n das Niederreich, bis sie die Thürme einer großen Stadt
rblicken. Am Thore kömmt der König mit seiner Braut ent-
gegen, deren Leidwesen nichts heilen kann. Goldstern verliebt
ich in sie, kündet ihr die Erlösung an, sie nimmt bei der
Tafel dem trunkenen König die Schlüßel zur Schatzkammer
ınd entflieht. Silberstern berührt die Versteinerten wieder
nit der Ruthe, die ganze Burg wird lebendig, der Zauber
st gelöst.

Auf der Heimreise finden sie eine neue Brücke über den
Grenzfluß gespannt, sie stürzt vor der Zauberruthe Silbersterns
usammen. Sofort wird dem Goldstern ein prächtiges Roß
vorgeführt, auf welchem er seinen Einzug halten soll, da aber
ie goldene Ruthe sich regt, fährt es in einen Drachen ver-
vandelt mit ihm durch die Luft. Daheim empfängt sie die
Königin festlich, worauf die Vermählung mit beiden Königs-
öchtern erfolgt. Nachts schleicht Silberstern in die Kammer
es schlafenden Bruders, und schlägt der ungeheuern Schlange,
ie über dessen Bett sich windet, den Kopf ab. Die böse
Stiefmutter stürzt herbei und klagt den Jüngling mit bloßem
Schwerte böser Mordgedanken an, er wird gefangen, gepeitscht
und vor Leid zu einem Stein. Der König stirbt vor Gram,
Goldstern, sein Nachfolger erhält nach Jahresfrist einen Sohn,
eine Gattin aber träumt, Silbersterns Mutter flehe sie an,
nit dem Blut des Neugebornen dessen Steinbild zu waschen;
Der Gatte entschließt sich und Silberstern kehrt in's Leben
urück. Das Kind aber ist munter, als ob nichts geschehen.

Wunderbar klingt die Saite vom treuen Johannes im
ernen Indien an, denn im Vetâla Pança Vinçati oder den
25 Erzählungen des Dämons Vetala (IV Luber S. 35 f.

Görz 1875) hat der König von Barana *Cudrakadeva* einen Krieger *Vîravara*, der auf das Wort einer Wahrsagerin, der Radscha müße in drei Tagen sterben, wenn nicht der treue Schwertträger vor der Schutzgöttin des Königs seinem Sohne mit eigener Hand das Haupt abschlage; hiedurch würde sein Leben um ein Jahrhundert gefristet. Mutter, Sohn und Tochter sind einverstanden, dieß Opfer zu bringen; der Kopf fällt unter dem Schwerthieb des Vaters, die Tochter nimmt sich selbst das Leben, und die Mutter stirbt vor Gram nach*). Darauf schlägt auch Víravara sich das Haupt ab. Erstaunt über solche Treue fleht der König zu Durgâ, allen vieren das Leben wieder zu geben, und diese holt aus der Unterwelt Amrita den Trank der Unsterblichkeit, daß sie wieder aufleben.

---

180. Die Sternprinzen und Reiterzwillinge oder Dioskuren.

Das Mährchen bietet die weitere Ausschmückung der Mythe von *Bel* und *Polel*, dem Morgen- und Abendstern oder von *Castor* und *Pollux*, den Dioskuren, wovon der eine unsterbliche Bruder dem dunkelgebornen, roßekundigen Castor abwechselnd die halbe Zeit des Lebens erkauft. In Meßenien hießen sie *Idas* und *Lynkeus*, uud ihre Bräute *Ilaira* und *Phöbe*. Es sind die *Zwillinge* im Thierkreis, *welche Sterne über dem Haupte haben*. Die Heiden waren an Göttererscheinungen gewöhnt, und die Apostel Paulus und Barnabas zu Lystra nicht sicher, daß man ihnen selbst opfern wollte. (Apstl. XIV; 10) Freilich meldet Pau-

*) IV, 27. Die griechischen Götter leben auf Erden Pauſ. VIII, 36, 39. Zu St. Vitale in Ravenna trägt Cäsars Büste den Stern an der Stirne.

sanias*) auch, zwei Lacedämonier, Panormos, und Gonippos seien in weißen Unterkleidern und purpurnen Mänteln auf den schönsten Rossen reitend mit Hüten auf dem Haupt und Speeren in den Händen am Dioscurenfest erschienen, worauf das Volk vor den blühenden Jünglingen sich auf die Erde warf und anbetete im Glauben, die Göttersöhne seien zum Opfer gekommen.

Das Zauberschloß, dessen König mit der Jungfrau und allen Bewohnern Nachts in Bewegung ist, bei Tag aber versteinert, ist das Weltgebäude mit dem Sternenhimmel oder den Planeten, welche um den Allmächtigen den Planetentanz aufführen. Die Entführung der Erdentochter Persephone und ihre Sehnsucht nach der Oberwelt könnten nicht deutlicher ausgesprochen sein. Aber das Mährchen meldet weiter, daß die Dioscuren die Cerestochter, welche Pluto entführt, aus dem unterweltlichen Palast jährlich die halbe Zeit, an die Oberwelt brachten. Die Dioskuren stehen als Roßebändiger am Monte Cavallo, zum Andenken, daß sie am See Regillus in leuchtender Gestalt der römischen Reiterei vorangesprengt, und ihr den Sieg verschafft hatten. So erscheint auch St. Jakob von Compostella dem Sternfeld (campus stellae) auf luftigem Roß als Vorkämpfer der spanischen Heerschaaren, der zuerst unter den Aposteln durch Enthauptung in den Tod hingegangen, zudem zeigte man Steine mit dem Eindruck seiner Hände und Füße. Er zieht zuerst mit dem Pilgerstab und der Muschel in das Land gegen Sonnenuntergang (ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως), und wo er den Stern sah, sollte er sein Blut vergießen, was nach Hermann von Fritzlar in Galizien geschah. Ihm zu Ehren ist der Ritterorden von San Jago gestiftet, weil der Heilige auf weißem Roß mit Kreuz und Schwert die Christen zum Sieg gegen die Mauren geführt, sein Name bildet den Schlachtruf.

Das ist das Erstaunliche bei diesen Mythen, daß sie im Bewußtsein aller Völker liegen. Im Zendavesta (Izeschne Ha 42) spricht der Diener Zoroasters: „Und die beiden Aspin, die Jünglinge, verehren wir.“ Asp heißt aber das Roß, so in Hystasp oder Gustasp. In den Veda's erscheinen die Asvin als zwei Reiter, die bei Anbruch der Morgenröthe, ihrer Schwester, angerufen wurden; sie sind Söhne der Aswini, der Gemahlin der Sonne. Aurora hängt eben mit dem persischen Luftgott Ahura zusammen. Sie hießen auch Meererzeugte, weil die Quelle des Lichtes am Morgen aus dem Ocean aufsteigt und Abends darin untergeht. Gleich Indra, dem Himmelskönig, empfangen die beiden Luftjünglinge sogar das Somaopfer, und theilen sich mit dem Feuergott Agni in das Oel. Sie gelten für Heilgötter, gleich dem feuergebornen Aeskulap, und für Retter aus Sturmesgefahr, indem sie durch die Lüfte reitend sich offenbaren. So wurden die Zwillingsbrüder in Lycien verehrt, wo die Lichtgottheit auf dem Rosse reitend figurirte. Bellerophon im Kampf mit der Chimära ist eine Seite davon; von da stifteten die Dardaner ihnen eine Geheimlehre in Samothrake, wohin sich die Schiffer verlobten. Helena, die Tagesgöttin tritt mit ihnen in Sparta in Verbindung. In der somothrakischen Sage ist es Elektra oder Ino Leucothea, welche den Seefahrern das rettende Zeichen gibt. Auch im germanischen Norden sind sie heimisch, denn Tacitus Germ. 43 meldet: Bei den Nahanarvalen wird als Wiege der Nation ein alter Religionshain gezeigt, Vorsteher ist ein Priester in Frauentracht, die Götter aber geben sie nach römischer Auslegung für Castor und Pollux aus. Der einheimische Name dieser Gottheiten ist Alcis.“ Wir wissen nur, daß Odin, welcher zugleich ungr, der Junge heißt, den Beinamen Jalkr führt. Täglich steigt der Ans oder Ase zum Meere oder zum

ſengelage bei Oegir, und in die Bergwelt nach Walhalla, um
n Lichte wieder hervorzugehen. Odin führt das Lichtpferd;
enſo ſeine Söhne Baldr und Hermodr. Letzterer wird
gens abgeſandt, den Bruder aus der Todtenwelt zu holen.
er Name Germane geht im Sinne der Römer ſelber auf
ie Zwillinge zurück.

Es grenzt beinahe an ein Wunder, daß ſich nach der
hriſtianiſirung und ſonderbaren Umdichtung die Urſage wieder
kennen läßt. Die Wallfahrt nach Compoſtella verbürgt die
immelsreiſe. Die Milchſtraße heißt bei den Spaniern
traße nach Santjago, bei uns Jakobsweg, der Orion
akobsſtab. Es iſt nach dem Glauben der Pythagoräer und
der Mythe ſo vieler Völker der Pilgerweg der Seelen, der
fad der Engel und Menſchen, die wie Sterne leuchten.
ie die beiden Johannes den Solſtitien vor-
ehen*), ſo gehen die beiden Jakobus in dem
ag- und Abendſtern auf, jener iſt in Jeruſalem, dieſer
s Sternprinz in Compoſtella begraben, wo wir ein altes
abiren- oder Dioſkurenheiligthum erkennen müßen. Die Dios-
ren als Lenker der Schifffahrt hatten in Aſkalon ihren
ult. Haſſan und Huſſein ſind die Schutzheiligen Kairo's,
ie einſt Caſtor und Pollux die Patrone Roms.

Chriſtus ſelbſt hatte die Brüder Jakobus und Johannes
e Boanergen oder Donnerkinder betittelt. Mark. III, 17.
o ein Johannes im Hauſe wohnt, ſchlägt der Donner nicht
. Wegen Uebertragung der Gebeine des Jakobus nach
erien bildete ſich wohl der Glaube aus, die Spanier
tten einſt das St. Jakobsſtift auf Sion beſeßen.

Im Morgenlande heißen die Zwillingsbrüder die

*) Die Neſtorianer oder Chaldäer in den Euphratländern verehren
. Johannes mit dem Pferde, ſo in der Höhle Guppa d'Mar Johanna
Gunduk. Layard Nin. und Bab. 280.

Heilärzte, die wie die Centauren Chiron und Medon oder Hippomedon, die Patrone der Chirurgie und Medicin, vom Verhängniß des frühen Todes befreien. Als arabische Heilige sind sie ins Abendland eingewandert, und unter dem Namen Cosmas und Damian haben sie in Rom ihren Tempel neben den Zwillingen Romulus und Remus, wovon der eine niedersinkt, während der andere zum Himmel emporsteigt. Sergius und Bacchus sind Kirchenpatrone zu Kreuzeber auf dem Eichsfeld. Constantinopel hat eine berühmte Kirche dieses Titels, auch die kleine Sophia genannt, ebenso treten die beiden untrennbaren Heiligen in Illyrien auf. Sie heilen „Krankheiten und Schwachheiten, wenn man sie mit Gelübden und Geschenken bedenkt, und ihre Reliquien und Kirchen verbreiteten sich vom Orient her über Italien und Frankreich (Joh. Wolf Hist. Abh. 1823.)

Schon der Dichter Balde durchschaut den Charakter der beiden arabischen Heilärzte, indem er in seinem Carmen saeculare de societate Jesu singt: „Wie wird nach hundert Jahren Gott uns schauen, wenn die beiden heiligen Sterne, Damians Stern und der Stern des Cosmas wieder erglänzen?“ Nach dem deutschen Volksmährchen in Siebenbürgen blieb die Sonne sieben Tage am Himmel stehen, um sich an der Schönheit der beiden Goldkinder satt zu sehen. (Haltrich 4)

---

181. Jonas in allen Meeren.

In den durchgreifenden Sagen kehrt der Grundgedanke wieder, Jain oder Joan*), sagen wir Jonas, sei zu Schiff gegangen, aber von den fremden Seefahrern, die nach Westen

*) Der Name hat so wenig wie Hans, Jan, Jouan, Iwan, Javan, Jon, Janus und Jannes II Thimoth. III, 8 mit Johannes etwas gemein.

teuerten, ins Meer geworfen oder auf einer Insel aus-
;esetzt worden, heiße diese nun Engelland, Orimanie, Avallon,
ie grüne Insel, oder sonst das unbekannte Land. Es ist
as Jenseits, das Eiland der Todten, welches die alte
Renschheit gegen Westen suchte. Der Inder, welcher die Lei-
jen in den heiligen Ganges warf, wo sie der Fisch oder das
:rokodil verschluckte, dachte an Ceylon jenseits der Riesenbrücke
on Develanka. Im Roman des Euhemeros und Jambulos
ei Diodor (II, 55. III, 38. V. 81, 82) sind es sieben
!nseln im erythräischen, d. h. arischen Meere. Später rückte
as mißverstandene rothe Meer westlicher. Die Aegypter führ-
n ihre Todten zu Schiff über den Nil nach dem Amenthes
)er der Abendseite. Die Griechen verlegten die Makaren
der seligen Eilande ins Mittelmeer, und begriffen ins-
:sondere Lesbos, Chios, Samos, Kos und Rhodus, wohl
ıch Cypern mit der Stadt Makaria als die makarischen,
h. glückseligen Inseln. Makaria liegt mitten im Meere,
daß man nicht von einem Ufer zum andern sieht. Nach
rweiterung der Erdkunde dachte man die Heimat der Ab-
schiedenen im Hesperien, und während Aethikus Ister noch
izilien, Sardinien und Corsika als die insulae fortunatae
ithielt, versetzt Maximus Tyrius sie bereits über die Säulen
s Herakles hinaus in's atlantische Meer, wo die Vorstellung
h mit den Kanarien, zuletzt noch mit den sagenhaften sieben
nseln des hl Brandanus verband.

Im schwedischen Mährchen (Cavallius Nr. 9)
ird der Jüngling vom Walfisch durch das
ordmeer in das Land der ewigen Jugend ge-
agen. So findet Eros auf dem Delphin meist auf
arkophagen sich mit der Inschrift εὐπλοῖ! „glückliche
ıhrt!" Aber dieselbe Fahrt macht schon der indische Amor
der in einer Lade in's Meer geworfen und vom Fische

verschluckt, gleichwohl lebend aus dessen geöffnetem Bauch hervorgeht — wie Purdman, seine Inkarnation das gleiche Schicksal im indischen Ozean erfährt, doch vor den Nachstellungen der finstern Rackschasas in Sicherheit aus dem Meerfische gerettet wird. Auf dem Wege zur goldenen Stadt wird Saktideva, nachdem sein Schiff im Sturme versunken, dem Seefisch zur Beute; doch die Knechte des Fischerkönigs Satyavrata fangen und schneiden das Thier auf. Ebenso wird Ganga Satyavati aus dem Fischleibe gehoben und von Fischern erzogen mit der Bestimmung, die Reisenden über den Todtenfluß Dschamna zu fahren — kein Wunder, wenn Anaximander die ersten Menschen aus dem Fische geboren sein läßt.

Im schwarzen Meere ist es der Argofahrer und Drachenkämpfer Jason, der Heilarzt, etrur. Heiazun, welcher auf Vasen und Skarabäen mit dem Schwert in den Rachen des Seeungeheuers steigt, und, schon halb verschlungen, von Minerva beschützt wird.*) Im Mittelmeer besteht Herakles an Trojas Küste, wenigstens tausend Jahre vor Jonas, das Abenteuer mit dem Meerungeheuer, welchem Laomedon seine Tochter Hesione oder Kephissia, wie in Joppe Kepheus die Andromeda ausgesetzt hat. Der Sonnenheld wird im Kampfe vom Meerdrachen verschlungen, aber nach drei Tagen geht er mit Einbuße seines Haupthaares (d. h. mit verkürzten Lichtstrahlen) lebendig aus dem Rachen hervor. Im kolossalen Erzbild auf dem Hippodrom zu Constantinopel führte er davon den Namen τριέσπερος, der Dreinächtige — erst die Kreuzfahrer haben die Statue zertrümmert.

Thespiä, vom Drachen heimgesucht, bringt nach dem Gebot des Zeus Saotes jedes Jahr nach dem Loose einen Jüngling dar, bis Kleostrates in einem ehernen Panzer

---

*) Sepp Kirchl. Reformentw. zur Revis. des Bibelkanons 54.

mit Widerhacken sich verschlingen ließ und so das Unthier tödtete. Davon erhielt der Gott den Namen Erlöser. (Paus. IX, 26.)

Noch mehr! Arion geht von Korinth zu Schiff nach Taras und wird im Sturm von den habgierigen Seeleuten in die Wogen hinausgeschleudert. Aber sein Saitenspiel, worauf er den Schwanengesang anstimmt, hat einen Delphin angelockt, der ihn auf seinem Rücken an's Land trägt. Gorgias erzählt dies in Plutarchs Symposion 81, als wäre er selber dabei gewesen. Die Begebenheit wird in Perianders Zeit gesetzt, der, gleichen Alters mit Josias und Jonas, über Korinth herrschte. Der Delphin bringt ebenso den in's Meer gestürzten Melikertes an den Isthmus, d. h. den phönizischen Herakles Melkart, der im Sonnenkahn durch den himmlischen Ozean gen Tharsis steuert, wo der Astralfisch im Westen untergeht, um im rothen Meere wieder aufzusteigen. Gleichfalls ist es der Delphin, der den Enalos, Ikadios, Philanthos und Telemach hinüberträgt, endlich die ermattete Philomele, die von Süd nach Norden übersiedelnde Schwalbe, ein Bild der Menschenseele, durch das Meer nach dem Jenseits fördert, oder nach einem heilbringenden Tod im Elysium absetzt. — In Bayern sagen lebensalte Leute: „Wenn nur die Nachtigall käme und thät mich auflösen!“

Hier ist es, wo der Hebräer die hellenische Mythe aufnahm, und den Propheten Jonas unterstellte, welcher von Joppe gen Tartessus steuernd von den Schiffern zur Beruhigung des Seesturmes in die Wellen hinausgestürzt, vom Fisch verschlungen, drei Tage im Abgrund weilt und seinen Grabgesang anstimmt, bis er wieder an's Land geworfen wird. Nach jüdischer Auffassung ist der Leviathan, der gefräßige Hay, das Bild des allverschlingenden Todes, der aber seine Beute herausgeben muß. Jonas tritt hier an die Stelle des

[illegible]

[illegible] Nachts.
[illegible] und sie das
[illegible] sich aus dem
[illegible] und die von
[illegible] finden wir
[illegible] am Drit-
[illegible] Aufhebung des
[illegible] Kriegsnachbarn
[illegible] Gesammtheit
[illegible] das Symbol auf
[illegible] der Namen, ihre
[illegible] (Num.
[illegible] Die
[illegible] dem der
[illegible]

[illegible] III eingenommen [illegible]
[illegible] das Names des [illegible]
[illegible] wurden [illegible]
[illegible]

Das Volk der Deutschen nimmt an dieser Religionsmythe all' den vorangezogenen Sagen Theil. Die Longobarden en noch insbesondere den Otnit am Gardasee vom Drachen rwältigt werden; doch Wolfdietrich bekämpft diesen, d zwar vom Ungeheuer verschlungen, haut aber mit dem)werte sich innerlich durch und kömmt wieder an's Licht. ch Schweizer Chroniken ziehen die Brüder Guntram oder ntram und Baltram wider den Drachen an der Enne ı Kampf; schon ist Baltram, der jüngere, verschlungen, der ältere dem Ungeheuer den Kopf spaltet, den Leib aufitzt, und so den Gefangenen befreit. Am Kaufhaus zu rgdorf war der Kampf lange abgebildet mit dem Spruche:

Der Bruder stand dem Bruder bei,
So ward das Land vom Drachen frei.

ıe Margarethenkapelle bezeichnet den Kampfplatz. Auch ırgaretha nemlich, die angebliche Jungfrau von Antiochia d eines Drachen Beute, dessen Leib aber barst, und so ward erlöst.

Im Mahabharata wird erzählt, daß Tvashtri zu Indra's :nichtung, der seinen Sohn getödtet, den Vritra erzeugte. :ser verschlang den Indra, aber beim Gähnen entflieht der tterfürst aus dem Rachen. Neuer Kampf bis zur Vernicht- des Dämons. (Mannh. G. M. 78) Vor dem Alburs ft Ahriman als Roß den Tahmuraf ab und verschlingt , aber sein Bruder Gim zieht ihn wieder aus dem Roß- herbor. Im Munde der Karenen in Birma heißt der iger der Mythe Ta Yeva, welcher als winziges Kind zur nne ging, aber zum Riesen erwuchs, bis ihn beim letzten enthteuer eine Schlange verschlang; doch er schlitzte ihren uch auf und kam so wie eine Drachengeburt wieder an's ht. Die Algonkin in Canada feiern dem göttlichen Helden anabozo, den die Ottawas Nanabuju nennen mit der

Angabe, er sei der Bruder Manitos, des Geistes im Westen oder Gottes im Todtenlande gegen Westen. Dieser Sonnenheros wurde, als er nach dem „König der Fische" angelte, sammt seinem Canoe verschlungen: da schlug er mit seiner Kriegskeule solange das Herz des Ungeheuers, bis es ihn wieder herausgeben wollte. Doch er setzte sein Canoe quer vor den Schlund und erschlug den Fisch gänzlich, und da er an's Ufer trieb, pickten die Möven Monabozo heraus — wie Longfellow's Gedicht Hiawatha ausführt. Die Odschiwäer erzählen dies vom kleinen Monedo, welcher wie der neuseeländische Maui auf den Sonnenfang auszog. Er wird vom großen Fisch verschlungen, der aber Sprache verstand und sich von der Schwester fangen ließ. So kömmt der Bruder wieder an's Land, der Fisch wird wie jener des Tobias aufgeschnitten und verzehrt. Nach polynesischer Mythe ist die Erde selber ein Fisch, der nach Maui, dem Sonnengott schnappt, aber von diesem geangelt wird.*) Die Bassutos in Südafrika nennen Litaolane als den, der vom Ungeheuer verschluckt ward, aber sich einen Ausweg durchhieb und alle Erdbewohner in Freiheit setzte. Die Sulu-Insulaner in Polynesien bezeichnen einen Elephanten als den Allverschlinger, in seinem Magen sieht es wie in der Unterwelt aus; auch die Prinzessin Untombinde wird sein Opfer, bis ein Krieger das Ungeheuer erschlägt und die gefangenen Geschöpfe aus der Finsterniß an den Tag kommen.

*) Castren Finnische Myth. 63. Bastian Oestl. Asien II, 344. Tylor Anfänge der Cultur 126. 381 f. II, 275. Urgesch. der Menschh. 434. Tuarantai und Ruahatu, die Meergottheiten der Polynesier senden die Hayfische, Hiro steigt zu den Ungeheuern in die Tiefe des Oceans, und fällt in einer Höhle in Schlaf, indeß der Windgott Sturm erregt, und die Schiffe zerstört, bis Hiro an die Oberfläche zurückkehrt und die Wellen beruhigt.

Es handelt sich um eine allgemeine Religionsidee. Auch Beowulf wird vom Meerfisch auf den Grund gezogen, erlegt aber das Ungethüm noch unter den Wellen. Ebenso verlautet vom Mädchen mit den goldenen Locken, auf welcher der Bann lag, sie dürfe nie einem Sonnenstrahl sich aussetzen, sonst würde sie augenblicklich in den Bauch eines Walfisches gerathen — d. h. sterben. Es geschieht; als aber die Zeit um ist, öffnet der Walfisch seinen Rachen und heraus springt die Jungfrau von blendender Schönheit, um zur Braut des Königs erhöht zu werden.*)

In ältester Form erscheint das potenzirte Naturdrama vom Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, Leben und Tod, welches Jonas so großartig auf die in seiner Person verkörperte Geschichte des Volkes Israel anwandte, in der indischen Mythe von Rahu und Ketu, welche die beiden Himmelslichter verschlingen wollen. Es sind die auf- und absteigenden Knoten in den Finsternißen, Kopf und Leib des verfolgenden Dämon, welchen Wischnu entzwei gehauen (übrigens führt auch die jüdische Legende einen κῆτος auf). Nach buddhistischer Faßung schlägt Indra den Rahu mit seinem Donnerkeil und schlitzt ihm den Bauch auf, so daß er die verschlungenen Himmelskörper wieder entschlüpfen lassen muß.

Wir haben wohl an das Astralbild zu denken, wenn Athenäus nach lydischer Sage meldet: Derketo sei mit ihrem Sohne Ichthys in den hl. See gestürzt und vom Fisch verschlungen worden. Wer zählt, um wie viele Jahrtausende die hier vorgetragenen Weltmythen älter sind, als der Prophet Jonas! Es handelt sich ursprünglich um solare Vorstellungen, um Kalenderzeichen, die aber einer höheren Deutung sich nicht

*) So das Mährchen Quella dalle drezze d'oro. Schneller Sagen aus Wälschtyrol Nr. 22. Liebrecht II, 37.

verschließen. In mittelalterlichen Darstellungen steht Christus der Erlöser aus dem Hades und wahre Jonas vor dem Rachen eines Fischungeheuers, aus welchem Adam und Eva an der Spitze der alten Menschheit heraustreten.

---

182. Der Reisekamerad oder die Tobiaslegenden und ihre Deutung.

In den beiden Jakobsbrüdern erinnert Vieles an die Erzählung vom jungen Tobias, die durch die ganze Welt geht, und in Anderson's Mährchen „Der Reisekamerad" uns noch näher gelegt wird. Johannes hat hier eines Todten Schulden bezahlt, um seinen Leichnam vor Verunehrung zu bewahren. Andern Tags erhält er einen Führer, mit dessen Hilfe erräth er die drei Räthsel, gewinnt die Prinzeßin und mit ihr das Königreich. Unsere Sagenwelt nimmt das tiefste Nachsinnen und ernsthafteste Forschen in Anspruch, denn die Quellen dazu fließen häufig in Aegypten und Indien, und wie wir einen Ton in der Harfe rühren, tönt der Anklang aus dem fernen Orient und grauen Alterthum wieder. Herodot meldet II, 121 f. 136: „Unter Pharao Asychis, dem Nachfolger des Pyramidenerbauers Mykerin, sei es in Aegypten Gesetz geworden, den Leichnam des Vaters zum Schuldpfand zu geben, so zwar, daß der Darleiher über die ganze Gruft des Schuldners Herr wurde, und wollte oder konnte dieser nicht zahlen, weder ihm selber eine Begräbniß zustand, noch einem der Seinigen nach seinem Ableben die Ehre der Bestattung im väterlichen Grabe zu Theil ward." Aehnlich Diodor. Schon Ramsinit, welcher lebend in den Hades hinabstieg und mit dem rothen Fähnlein der Auferstehung zurückkehrte, läßt den Leichnam des Schatz-

diebes aussetzen, damit der noch lebende Theilnehmer und Mörder des in der Schlinge gefangenen sich melde, um ihn zu erlösen; und er gewährt ihm für seine Schlauheit die Königstochter. Diese barbarische Rechtssitte scheint auf die alten Völker den tiefsten Eindruck gemacht zu haben; hieß dieß doch der Seele die ewige Ruhe nehmen, denn wer nicht begraben ward, konnte den Styx nicht passiren. Patroklus erscheint dem Achill, ihn zu begraben, da er sonst nicht in den Hades eingehen dürfe. Animam condere hieß die Seele zur Ruhe bringen. Lysander läßt bei Aegospotamoi nicht einmal Erde auf die Leichen des Philokles und seiner 4000 Athener werfen, welche Ehre selbst Xerxes dem Leonidas und seinen Spartanern erwiesen hatte. Dieß galt für die größte Grausamkeit. (Paus. IX, 32) Nach dem gewaltsamen Tode Caligula's war sein Leib nur zur Hälfte verbrannt und oberflächlich eingescharrt. Da wurden Haus und Garten allmählig von Geistern beunruhigt, bis man jenes niederbrannte, wie Sueton meldet, und seine Schwestern ihm den letzten Dienst regelmäßig erwiesen. Die Geister der Todten leben neben uns fort und haften an den Leibern.

Im Mittelalter herrschte auch bei uns noch die Haftpflicht der Verwandten für die Schulden eines Stammgenossen. Im Morgenlande mochte der Gläubiger die Mumie in Beschlag nehmen, ja damit verfahren, wie die finsteren Mächte mit dem Körper des Lasterhaften im Grabe, indem die beiden Todesengel, Nekir und Munkar, dessen Gebeine im Grabe zerschlagen, wie der Koran, Sure VIII, herkommen läßt. Dies beruht auf uraltem Religionsglauben, wonach diese Zerfleischung die Strafe für die Sündenschuld, die schwere Buße für das Leben im Fleische war. Tausend Jahre vor Christus gibt bereits der Zendavesta davon Zeugniß, indem wir im Vendidad, Fargard VII lesen: „Der Gerechte wird

Stöße noch Wunden im Grabe zu leiden haben, sondern der Tag seiner Lebensprüfung, der vierte nach dem Tode, ihm zur Erquickung sein." Im Bundehesch folgt p. 31. Drei Tage und drei Nächte werden sie gepeinigt, dann wenden sie sich um Gnade zu Ormuzd." Von der persischen Gefangenschaft an, reden die Talmudisten von Chibut hakkefer, dem „vierten Gerichte", und ein Midrasch lautet: „Wie geht das Gericht des Schlagens im Grabe vor sich?" Antwort: „Wenn der Mensch von der Welt abscheidet, kömmt der Engel des Todes und alsbald stellt die Seele den Leib wieder auf seine Füße. Der Todesengel hält in der Hand eine Kette von Eisen und Feuer und schlägt damit. Zuerst werden alle Glieder von einander gerissen, zum andern seine Gebeine zerstreut, beim dritten Schlage wird er in Staub und Asche verwandelt. Dieses Gericht ist härter als die Hölle, denn ihm unterliegen selbst die Gerechten. Deßhalb lautet ein jüdisches Gebet: „Herr, erlöse mich vor den Schlägen im Grabe." „Erspare ihm die Prüfung des Grabes und dessen Qual" ist noch heute muhamedanisches Todtengebet. Eine orientalische pythagoräische Lehre machte das Glück der Schifffahrt von der Todtenbestattung abhängig. Wer einen Unbekannten ehrlich bestattet, hat Glück auf Reisen.*) Cicero divin. I, 27 gedenkt gläubig des Dankes der Todten, welchen man zur ewigen Ruhe verhelfe, indem er an die Trauereingebung des Simonides von Kos erinnert. Dieser fand einen Unbekannten erschlagen und begrub sofort die Leiche. Da er nun eine Seereise vorhatte, erschien ihm warnend der Geist, damit er nicht im Schiffbruch untergehe. So blieb er allein zurück.

---

*) Clausen Aeneas I, 535. Eisenmenger Entdecktes Judth. I. 882. Quellen für dieses schönen Mährchen bei Menzel Unsterbl. II, 77. 91. 96. 147.

alle andern waren verloren. Die Pflicht, die Schulden des Verstorbenen zu bezahlen, gibt vom alten Glauben Zeugniß, daß der Lebende für die Sündenschuld des Verstorbenen Genugthuung leisten könne. Der Todte wird für theuern Preis erkauft, seine Schuld von einem Heilande bezahlt und der Leib entgeht so der Qual. Das Boot im Schiffbruch über das Meer des Todes sind die guten Werke, und mit Hilfe des Verstorbenen kömmt der Retter selber in Besitz der Seligkeit oder des Reiches.

Hier spinnt das Mährchen den Faden der ursprünglichen Religionslehre fort, und zur Zeit ist die älteste armenische Form noch im Kaukasus lebendig. Ein wohlhabender Mann findet im Walde einen Leichnam an den Baum geknüpft, den etliche Männer entsetzlich schlagen. Er war mit Schulden belastet gestorben und ihnen zur Züchtigung verfallen. Da bezahlt der Reiche stellvertretend die Schuld und begräbt den Todten. Jahre vergehen, er selber verarmt und kömmt in eine Stadt, wo ein Reicher wohnt, dessen Tochter bereits fünf Männer gehabt, die nach einander in der Hochzeitnacht gestorben, so daß keiner mehr um sie freien will; endlich trägt er sie dem Armen an. Dieser erbittet sich Bedenkzeit, da trägt ihm ein Fremder für die Hälfte des Vermögens seine Dienste an, und stellt sich in der Nacht mit blankem Schwert im Brautgemache auf. Wirklich kriecht im Schlafe eine Schlange aus deren Mund, um den Bräutigam todtzustechen. Kaum ist sie getödtet, so folgt eine zweite und wird erlegt. Die Gefahr ist vorüber, und diese Ehe fortan glücklich. Der unbekannte Helfer gibt sich sofort als den dankbaren Geist des Mannes zu erkennen, dessen Leichnam der Armenier von Qual und Schande befreit und zur Erde bestattet hatte. Hier haben wir die Legende des Buches Tobias, welches die Juden selbst nur als Apokryphe würdigen, und die orientalische

Sohn über. er ...
nach Rages in Medien, sei
rettet ihn am Tigris vor der
schlungen zu werden. Unter
einem Verwandten Raguel
um sieben Freier gekommen
Asmodi in der Brautnacht
rechte Bräutigam, dessen Fr
auf Kohlen gelegter Fischle
und den Teufel in der Wü
zieht der junge Tobias sein
ein, und kehrt, von der Ga
heim, wo der Führer sich
grabenen) kund gibt.

Die Ursage von der v
die in die Gewalt der sieb
ben ihrer Erlösung vom fir
Papyrusrollen der X
Schwester der Gattin Ran
d. h. die gute Jungfrau
Dämon, besessen, welcher
spottet. Darum wird de
Theben hingesandt, der d

Als Typhon Smi, der auch den Samum sendet, gehört Asmodi ja von Haus aus nach Aegypten.

183. Die Sage vom dankbaren Todten auf europäischem und zunächst deutschem Boden.

Der Prinz, den der sterbende König dem treuen Johannes anvertraut und der mit ihm als Kaufmann verkleidet die Fahrt zur Königstochter vom goldenen Dache macht, ist Freyr, dem sein Freund die Gerdr zuführt. (Colshorn 215 f.)

Die „Tobiaslegende“ lebt als deutsches Hausmährchen (Wolf 653. 258) fort. Ein reicher Kaufmann schickte seinen einzigen Sohn in Handelsgeschäften nach der Türkei, dieser aber verwandte die Schiffsladung dazu, die Leiche eines schwarzen Sklaven loszukaufen, die sein Herr, weil er statt zu arbeiten gestorben war, einmauern lassen wollte. Nun erlangte der Mohr das Begräbniß nach Jahresfrist; wieder absegelnd, kaufte der junge Kaufmann von einem Türken eine reiche Sklavin los, die später als Königstochter sich herausstellte und in allen Meeren gesucht wurde. Der Befehlshaber des fremden Schiffes wollte den Preis für die Zurückbringung der Prinzeßin gewinnen, warf ihren jungen Gatten über Bord, und so zu zweienmalen, nachdem er schon das erstemal durch einen Mohren gerettet wurde, der ihn schließlich nach der großen Stadt brachte, wo er im Königspalast seine eigene Geschichte malte und so von der Prinzessin erkannt wurde. Schließlich gab der Mohr sich als jener freigekaufte Sklave zu erkennen, verzichtete aber auf die Hälfte des erstgebornen Knäbleins, das er sich für die Rettung ausbedungen. Die Prinzeßin, welche jeden Wächter umbringt, als Leichenfresserin, bis ein Schneider sie erlöst und mit ihr Hochzeit hält, gleicht der Sara im moralischen Roman Tobi.

Das rußische, polnische und siebenbürgische Seitenstück popularisiren denselben Inhalt.*) In dem selbstständig fortgebildeten ungarischen Mährchen ist es ein Kaufmannssohn aus Amsterdam, welcher in der Türkei den Leichnam eines Mannes loskauft, der viele Schulden hinterlassen, und wegen seiner übermüthigen Härte im Tode vor dem Stadtthore oder der Tempelpforte geschlagen und angespuckt ward. Heimgekehrt und vom Vater reichlich mit Gold versehen, reiste er nach Britannien, macht die gefangene Königstochter von Frankreich frei, wird aber auf der Ueberfahrt nach Paris auf einer wüsten Insel ausgesetzt. Die Seefahrer erklären, er sei in's Meer gestürzt, die Prinzessin richtet jedoch ungläubig am Stadtthor eine Schenke ein und befiehlt, jeden zu bedienen, der im Namen des Kaufmannssohnes etwas fordere. Diesem erscheint indeß auf seiner Insel der Geist des Todten, dessen Leib er losgekauft, und bringt ihn im Nachen an's Festland, wo er im Gewand eines alten Kriegsmannes und Bettlers zur Schenke kömmt, seinen Ring in den Weinbecher fallen läßt und ihr Bescheid thut. Nun erprobt er ihre Liebe noch mit dem Schwerte, küßt sie, die Räuber werden gefeßelt und hingerichtet, und die Hochzeit geht von statten.

Im Volksglauben und Kinderliede gilt England noch für Engelland oder das Paradies der Seligen gegen Norden. Bei Prokopius IV, 20 ist Brittia die Todteninsel, wohin der Fährmann allnächtlich die Seelen in der Barke überführt — wie bei den Griechen Naxos, Sskr. Nahuscha, solch ein Todteneiland war, woher Dionysos die bräutliche Seele, die lange gefangene Ariadne befreit, um sie auf den himmlischen Thron zu setzen. Als entfernter Doppelgänger

*) Ausführlich in meiner Schrift: Revision des Bibelkanons S. 34 f.

zieht König Artus Sohn um die schöne Lady aus, die von sieben Geistern besessen ist, zahlt unterwegs die Schuld eines Todten, dessen Leichnam die Gläubiger nicht beerdigen lassen. Jack der Riesentödter bietet ihm seine Dienste an, und schlägt, gehüllt in den unsichtbar machenden Mantel mit der Tarnkappe, dem bösen Geiste den Kopf ab, welcher die Prinzessin entführte. Es gemahnt uns geradezu an Perseus und die Gorgonenfabel. Der Prinz hält Hochzeit, Jack aber wird zum Danke Ritter von der Tafelrunde. Dies ist auch der Inhalt im altenglischen Gedicht Sir Amadas, während im Volksmährchen der Bretagne Mao den Leichnam eines Bettlers begraben läßt, dann geleitet von dem dankbaren Todten den Drachen bekämpft und die vom Unhold befreite Edelmannstochter Liçsenn erwirbt. Nach irischer Sage läßt ein harter Wirth seinen todten Gast, der ihm die Zeche nicht zahlte, in den Schornstein hängen, bis ein Kaufmann für ihn eintritt. Später schwebt dieser in arger Gefahr auf der See, als plötzlich ein Schwan auftaucht und ihn nach einer Insel trägt: damit lohnt der Begrabene ihm den Todtendienst. Im gälischen Mährchen stößt dem armen Jain auf der Seereise der von zwei Türken mißhandelte Leichnam eines Schuldners auf, er kauft ihn zur Bestattung los, erlöst auch ein gefangenes Christenmädchen — die spanische Königstochter, wird auf der Rückfahrt von einem Nebenbuhler auf eine Insel ausgesetzt, aber vom Geiste des Todten befreit, und gegen das Versprechen der Hälfte des Reiches mit der Prinzeßin vereinigt.

Die spanisch-französische Sage bietet der Roman von Jean de Calais, der als Sohn eines reichen Handelsherrn in der Hauptstadt der unbekannten Insel Orimanie die von Hunden zerfleischte Leiche eines Schuldners trifft, loskauft und beerdigt. Auch zwei Sklavinen befreit er und ver-

mählt sich mit der einen, die als lusitanische Prinzeßin von Piraten geraubt worden. Der Admiral Don Jouan sucht sie in allen Meeren und läßt aus Eifersucht den glücklichen Brautwerber über Bord werfen;. aber Jean de Calais rettet sich mit Hilfe eines Fremdlings auf Schiffstrümmern. Sofort nimmt er Dienst am Hofe zu Lissabon, wird Küchenjunge, (wie der junge Tobias den Fisch zerlegt) und wird zum Holztragen verwendet. (S. 554.) Indeß der Ring an seinem Finger verräth seine Herkunft: er wird zum Thronerben erklärt! die Könige von Portugal leiten sich von ihm her, und errichten ihrem Schutzgeist ein Mausoleum. In zwei spanischen Romanzen kauft ein Venetianer einen Christenleichnam los, befreit eine jüdische Sklavin und vermählt sich mit ihr. Aber der Schiffskapitän wirft ihn in's Meer, er kömmt jedoch an die irische Küste, findet da seine Gemahlin als Königstochter Isabel wieder, indem er als Arzt bei ihr eingeführt wird. Das Brett, das ihn ans Ufer getragen und der Einsiedler als Führer laßen ihn den Geist des Todten erkennen.

Calderon hat im Drama El mejor amigo el muerto, Lope de Vega in seinem Juan de Castro den Stoff behandelt, wie nach deutschem Volksmund Rudolf von Ems die Legende vom guten Gerhard und dem dankbaren Todten poetisch wiedergibt. Ein paar verbauerte Tyrolermährchen vom todten Schuldner und vom blinden Könige beruhen auf der Beerdigung unschuldig Ermordeter. Entsprechend lautet das Volksmährchen aus Schwaben (Meier 143): Ein Kaufmannssohn aus England geht in die Welt, begräbt einen gehenkten und in der Kuhhaut durch die Stadt geschleiften Schuldner, erlöst zwei Prinzessinen aus der Hand von Seeräubern und erhält die eine zur Frau. Da sendet der König von Italien nach seinen Töchtern aus und verspricht dem die Krone, der sie heimbringe. Der junge

:ifige Kaufmann wird von einem eifersüchtigen fremden brinzen als vermutheter Räuber in's Meer geworfen, ebunden an ein Brett, ein Vogel führt ihn an's Ufer und acht ihn los — es ist der Geist des begrabenen Kaufmanns, ir den er 1/3 aller Schulden bezahlte. Er gelangt als an- eblicher Maler in das Königsschloß, bemalt zur nahen Hoch- :it die Sääle mit Bildern des ganzen Firmaments und sei- er Geschichte (den Globus!) und erzählt den Hergang. Sein legner wird verurtheilt, er dagegen König.

Ein paar fromme alte Leute mußten von ihren zwei :ühen aus Armut eine verkaufen; am Heimgang kam aber er Sohn durch einen lutherischen Ort, und sah an der Rauer den Leichnam eines Katholischen, dem jeder mit dem abeiliegenden Stecken einen Streich gab, weil er Schulden interlassen. Da erbarmte er sich und zahlte dessen Schuld. etzt mußte auch die zweite Kuh verkauft werden; aber am :ückweg traf der Sohn Seeräuber, welche ein nacktes Weib it sich schleppten. „Was thut ihr?" rief er. „Sie ver- ufen", war die Antwort. Er zahlte die Summe und reichte ır seinen Mantel. Als beide zurückkamen, jammerte die Rutter, bis die Arbeitsame sie tröstete und endlich ihre Schwie- ertochter ward. Auf einmal brachte sie eine Stickerei vor :n König, der sie als seine Tochter erkannte. Ihrem Manne ersprach er erst das halbe, dann das ganze Königreich zu eben. Auf der Hinfahrt ließen die neidischen Diener den Bagen umstürzen und den jungen König in's Meer fallen.)ieser rettete sich durch Schwimmen auf eine Insel, und :istete mit dem Fleisch aus dem Horste eines Adlers sein eben. Indeß drang man bei Hofe darauf, daß die Königs- ochter sich neu vermähle, schon waren die Vorbereitungen ge- :offen, als der rechtmäßige Gemahl auf seiner Insel einen Rann anschwimmen sah, der ihn aufforderte, mitzukommen,

und sich als den losgekauften Todten zu erkennen gab, der bisher im Fegefeuer habe bleiben müßen. Beide kamen glücklich ans andere Ufer, da nahm der Todte Abschied. Bei Hofe angelangt, glich der Bauerssohn einem Bettler, gab sich aber mit dem Almosen nicht zufrieden, sondern begehrte, daß die Königstochter selbst herabkomme, und sie erkannte ihren rechtmäßigen Gemahl.

Im Odenwälder Mährchen von des Todten Dank (Wolf Z. II, 367. 373 Samml. 243) schickt ein Müller seinen Sohn, der die Kaufmannschaft erlernte, in die Welt und beruhigt ihn wegen der Seeräuber, wenn er nach England reise. In London verkaufte dieser seine Waare: da gab es vor dem Gasthause einen Auflauf; denn ein anderer Handelsmann war mit Schulden gestorben und der Leichnam sollte nach Landesbrauch in der Stadt herumgeschleift werden. Jetzt kaufte der Müllerssohn ihn los und ließ ihn beerdigen, hiemit ging aber sein Geld auf die Neige und er kam mit Nichts nach Hause. Dießmal verzieh ihm der Vater noch, ein neues Schiff ward beladen, fiel aber den Seeräubern in die Hand. Der junge Kaufmann gab seine ganze Ladung für ein gefangenes Mädchen hin, und führte dies zum großen Verdruße des Vaters heim. Da schickte die Entführte ihn mit einem gestickten Tuche nach London, wo er seinen Stand neben dem Palaste aufschlug. Ein Hofbedienter sah die Waare und führte ihn vor den König. Er erzählte, seine Frau habe dies gefertigt, es konnte nur die geraubte Prinzessin sein. Der Kaufmann sollte sie herüberbringen, aber der Minister, welcher ihn begleitete, schon vorher mit der Prinzessin versprochen, ließ aus Eifersucht den Nebenbuhler in's Wasser werfen. Dieser gelangte indeß schwimmend nach einer Insel (Avallon), wo ein einziger Apfelbaum stand und ihm seine Früchte bot. Seiner Frau meldete man, ihr Mann sei auf

dem Schiffe gestorben, und der Minister begann wieder die Werbung. Sie aber wollte erst die Trauerzeit aushalten, schloß sich im Königspalaste ein und stellte Mittags das Essen vor's Fenster. Eine Taube trug es fort, einmal kehrte sie sogar mit einem Briefe wieder, worin sie das traurige Schicksal ihres Gatten erfuhr. Endlich kam zu diesem ein Geist und versprach, ihn zurückzubringen, wenn er die erste Geburt von seiner Frau ihm zur Hälfte gebe Er sagte zu, und der Geist fuhr mit ihm bis vor das Königsschloß in London, wo dieser als Küchenjunge eintrat. Durch den Ring, welchen er in die Suppe der Prinzeßin fallen ließ, wurde diese seine Ankunft inne und fiel ihm weinend um den Hals. Bei der Mahlzeit erzählte der Kaufmann sein Schicksal, und der König frug: was dem Mörder gebühre? Er soll von vier Ochsen zerrißen werden, sagte der Minister, und sprach sich somit sein eigenes Urtheil. Als nun ein Prinz zur Welt kam, klopfte es an's Fenster und der Geist begehrte seine Hälfte. Lieber den Ast als den Stamm, sprach die Prinzeßin; da aber der Gemahl lieber das ganze Kind hinopferte, verzichtete der Geist, gab sich für den erlösten Kaufmann aus und verschwand.

Ohne den Glauben an die Vermischung der vom Himmel gestürzten Engel mit den Töchtern der Menschen, und das Buch Tobias, worin Asmodi Gewalt über die Brautleute gewinnt, selbst sie zu tödten, hätte das späte Mittelalter nicht so dem Wahnsinn der Hexenprozesse gefröhnt. Darum freue man sich, wenn wir diese Schrift als unkanonisch los werden und bloß an dem Mährchen uns ergötzen. Welche Wanderung und Wandlung hat der orientalische Religionsgedanke im mythischen Gewande zurückgelegt, wo der Schutzengel der Geist eines dankbaren Todten ist, der in Gefahren zu Wasser und zu Land den ihm Empfohlenen glücklich zum Ziele führt!

Nachtrag.

Seite 1. Die Venediger haben den Kirchstein verblendet, daß man die vier goldenen Säulenfüße nicht mehr sieht.

S. 12. Im Sonnentempel zu Cuzko, der hl. Stadt der Peruaner, welche für den Nabel der Erde galt, war das Dach mit Goldplatten vertäfelt. J. G. Müller Amer. Urrel. 383. Auch Tenochtitlan, i. e. Mexiko heißt die Sonnenstadt.

S. 20. Am Laurentiustage findet man auch in der Schweiz Kohlen oder Gold. Auf der Valätscheralp in Bündten hauste ein Fangg in einer Balm, dessen Weib eines Nachts die Büchelfrau in ihren Nöthen beistand. Zum Dank erhielt sie eine Schürze voll Kohlen, doch verlor sie unterwegs fast alle. Daheim legte sie den Rest — pures Gold auf den Herd. (Jecklin 20. 88) Auch dem Weib von Furna wandeln sich die Kohlen in Gold. Rübezahl zahlt dem Bauer das Korn mit Kohlen, die als Körner gediegenen Goldes sich ausweisen. Der Goldschmuck von Fräulein Armgart am Schloßberg bei Heideck wird zur glühenden Kohle. Auf der Pfahlbrücke zwischen Kipfenberg und Pfahldorf sah ein Bauer zwischen Buchen einen Haufen glimmender Kohlen, wie von einem Meiler; da er sich bückte, sprengte ein feuriger Reiter auf rothglühendem Roß gegen ihn: es war der heidnische Kaiser Constitutianus. (Kugler 69.) Eine Frau von Kitzingen in Baden sah auf dem Felde einen Haufen glühende Kohlen unter einem Baum, rief aber der Trugerscheinung ihres Bruders zu, und so ver-

sank der Schatz (Mone Anzeiger 4.) In Bruchsal behält die Magd die Kohlen als Geldstücke. Am Windberg bei Plauen stand ein Zauberschloß der Erdmännchen, wo einst ein armer Geiger zum Feste aufspielte und zum Lohne Kohlen erhielt, deren verachteter Rest sich in Gold verwandelte. (Preusker II. 22. III, 164.) Pharao stellt nach rabbinischer Legende den jungen Moses auf die Probe, indem er ihm ein Gefäß mit Gold neben einem andern mit Kohlen vorsetzt. Dieser greift nach letzteren.

S. 23. Der Berggeist führt zu Areza in Graubündten einen armen Mann in's Hochgebirge zu einer Felsengrotte, um ein Gefäß mit flüßigem Golde von einem aufgegebenen Stollen zu schöpfen nach Bedarf, aber nie den Trog ganz zu leeren. So ward er reich, vertraute auf dem Sterbbette das Geheimniß seiner Tochter, die sich übernimmt und weg ist der Goldfluß. Die rothe Platte am Wildsee in der Filtersealp hält das Volk für die Thüre zu einem Goldbrunnen. Am Parpaner Rothhorn in Bündten lieferte der Goldfluß täglich rein eine Maß, bis Plurs 1618 unterging und der Reichthum der Wertemati damit. Im Fadaur-Gebirge ober Trimmis (Trimons) füllt sich die zweimäßige Quartkanne des Venedigers von Goldtropfen in einem Jahr: als die Venediger oder fahrenden Schüler abziehen, verrathen sie den Quell einem Manne mit dem Beding, erst auf dem Todtbette das Geheimniß wieder Einem zu verrathen; sie verliert sich, da er nicht Wort hält. (Jecklin 23. II, 55 ff. 56.)

S. 46. Goldene und silberne Thiere liegen vergraben, so im Hügel Popa in Salvan, in Wallis Marmians goldenes Kalb, ein anderes in der Burg Alt-Gleichen, in der untergegangenen Stadt Benau. Die goldene Sau im Schloßberg Rochh. A. S. 163.

S. 48. Im Eisenberg zu [illegible] [illegible], das

an den friesischen Riesen zu Karls M. Zeit in Braunschweig erinnert, hinterließen die kleinen Leute oder Zwerge die goldene Wiege von ihrem Königskind. Jährlich kömmt sie in der Johannisnacht von 12—1 Uhr in Vorschein. Wer sie holen will, darf nicht reden, wer dagegen fehlt, mag sich unter dem Galgen zurechtfinden. (Bechst. D.S. 264). Mecklenburg, das dem Obotriten-Lande den Namen gab, ist nun ein Dörflein mit einem Walle, in dessen Innern eine goldene Wiege liegt; in der Nähe ist auch die kupferne Brücke verborgen. Bechst. D. S. 193. Hiezu stimmt das Kinderlied:

Daroben am Berge, da wehet der Wind,
Da sitzet Frau Holde und wieget ihr Kind.

An die Stelle ist Frau Maria als Kinderfrau getreten. Mannh. G. M. 340. Die Mexikaner hatten eine Göttin der Wiegen, Jacateuctli, der man in die Wiege gelegte Kinder empfahl. Clavigero I, 434 f.

S. 49. Im Ringelberg in der Ober-Lausitz liegt ein Altar und Götzentempel von Gold, von den Heiden verborgen. (Preusker 108) Das guldene Männlein, die goldene Frau kommen in Hexenakten vor, so zu Ulm (Birl. S. L. B. 1.)

S. 50. Schon Cäsar bell. gall. VI, 16 spricht von der Vergrabung der Tempelschätze in Kriegszeiten.

S. 53. Die Frau des Ritters von Ruchenberg hatte der Elfenkönigin in Kindsnöthen beigestanden und empfing zum Lohne ein goldenes Kegelspiel, das sich auf den Urenkel vererbte. Ob seines Uebermuthes erschienen statt der Kegel mit einemmale neun Riesen und die Burg verfiel. Die Burgen Rivaigl und Lunat in Bündten sind verbunden durch einen unterirdischen Gang, worin ein Fräulein mit einem schwarzen Hunde sitzt, zu Füßen ein goldenes Kegelspiel mit Kugeln; sie harrt der Erlösung durch drei Küsse eines reinen Jünglings. (Jecklin II, 95. 103) Z. 22. Apokatastasis.

S. 68. Die drei Bündtergemeinden Cavreisen, Castiel und Lüen haben zusammen die Urdenalp. Jecklin II, 53. Kydonia, Gortys und Kartreus auf Kreta führten ihre Gründung auf drei Söhne des Tegeates zurück. (Paus. VIII, 53.) Thirnys, Midea und Mycenä werden von Perseus mit Einer Mauer umschloßen. (Apld. II, 4. 4)

S. 70. Schloß Arko in Wälschtyrol zählt nach der Volkssage so viele Zimmer als Tage im Jahre sind.

S. 77. Vorletzte Zeile 8. May.

S. 89. Nadelöhr, wie bei Kloster Ihlefeld am Harz, heißt auch ein Felsenloch zum Durchkriechen, um von Uebeln befreit zu werden, bei Einsiedeln: zieht der Wallfahrer seinen Schuh hindurch, so wird er bei allen Stationen des Josthberges nicht müde. Man kriecht auf der Gisifluh im Aarauer Jura durch das Krügelnägeli, wie sonst durch Klüfte und Löcher als durch Heilsteine, um Leiden loszuwerden, und wie neugeboren aus dem Erdenschooße herauszukommen: genug Namen deuten darauf. (Rochh. A. S. II, 29.)

S 97. Heidenmauer am Odilienberg, Ringwall am Donnersberg und bei Dürkheim römisch auf deutscher Grundlage, wo ein Fels der Brunholdenstuhl heißt und eine Brunholdenhöhle sich befindet.

S. 110. Man denkt unwillkürlich an Osiris, dessen Leib in den Heidebaum eingeschlossen war, der zur Palastsäule in Byblos diente, wenn es heißt: „Das Bild Hirmons zu Regen in Niederbayern wird beim Durchsägen eines Baumstammes gefunden, der so schwer war, daß ihn die Ochsen nicht mehr fortbrachten, obwohl sie ihre Klaueu in Granit eindrückten. (Quitzmann 140.)

S. 111. Der Dom von Hildesheim schließt angeblich eine Irminsäule ein, wie die Krypta im Dom zu Freising die Siegfriedsäule.

S. 114. Zu Castiels in Bündten hat der Vater den Kampf mit dem schauerlichen Drachen bestanden, der dessen Tochter zum Jahresopfer verschlingen wollte. Jecklin II, 24.

S. 121. Zu Truns, wo der graue Bund geschworen wurde, ist ein hl. Ahornbaum, von dem man in der Sonnwende Blätter abnimmt und sie in Haus und Hof und Fenster ansteckt gegen böse Geister, sie gelten für heilig auch ohne geweiht zu sein. Einst schoß man auf den Baum, da floß Blut; der Goldbrunn in der Nähe ist versiegt. Campbell spricht in seiner Rätischen Chronik im XVI. Jahrhundert von einer hl. Tanne im Unterengadin.

S. 129. Z. 13. Stadt Gottes.

S. 133. Die Leonhardskette vertritt die Himmelsleiter. Bei Proclus in Timaeos II, 96 ist die Rede von Zeus:

„Rings mit unendlichem Aether umfaßt er das Weltall und nimmt den
Himmel in seine Mitte, in ihn die gewaltige Erde,
Sammt dem Meer und den Wundern all', die der Himmel umschließet.
So umspannt er das All mit unauflöslichem Bande,
Und aus Aether gefügt ist ihm die goldene Kette,
So daß als Eines das All, und gesondert doch Jedes bestehet."

Nach polynesischer Mythe zog Gott Mawe die Insel Neuseeland mit einem Angelhacken empor, und die Tonganer und Samoaner lassen sämmtliche Inseln durch Tangaloa aus dem Wasser ziehen, aber die Schnur reißen. (Lubbock 319) Hier hat der älteste Gott das Seil oder die Kette in Handen.

S. 134. In Halle an der Saale wird das neue Jahr von den Knechten und Burschen mit langen Peitschen um Mitternacht eingeknallt, der Lärm ist kaum zu ertragen.

S. 136. Täglich betete man sonst Abends zum Ave Maria oder Samstags beim Rosenkranz ein Vaterunser für

den hl. St. Leonhard. Beim Leonhardsfest in F. Bruck wie am Willibaldstage in Jesewang ritt man die Pferde im Trab mitten durch die Kirche, beim einen Thor hinein, beim anderen hinaus, und zwar ist die Chornische hier die Nebensache, statt des Langhauses tritt der zweischiffige Breitbau ein. Meist wurden die Haller oder Walachen verwendet, wie auch beim Hallerrennen im Frühjahr, das für jedes Haus ein Festtag ist.

S. 138. Der umkleidete Leiterwagen (hleitra) der Erdmutter, Nerthus, der aus dem heiligen Hain in den See gegefahren ward (Tacitus Germ. 40), gilt in Bayern dem hl. Leonhard. In Tölz kommen oft 40 vierspannige Wagen zur Fahrt.

S. 139. Zeile 4. Cythere. Herakles entführt dem Diomedes, König der Bistonen, die Menschenfleisch begehrenden Stuten und übergibt sie dem Abderos, Hermes Sohn, der aber von ihnen gepackt und zerrißen wird, worauf bei seinem Grabmal die Stadt seines Namens, vom göttlichen Heros gegründet wird, der auch ein Land Abderia mit den geraubten Rindern durchzieht. Durch Lykurg wahnsinnig, verstümmelt Dionys seinen Sohn Dryas, den er für eine Weinranke ansieht, mit dem Beile, worauf Unfruchtbarkeit die Edonen heimsucht, bis König Lykurgos von Pferden zerrißen wird. Apollodor II, 5. 8. 10. III, 5. 1.

S. 143. Z. 15 drei kleineren Eisen behängt neben fünf übergroßen. St. Georg setzt von der Kapelle auf der Felswand mit einem Sprung über den Rhein, daß die vier Hufeisen des Rößleins sich losrißen; sie hängen nun an der Kirchenpforte zu Räzüns. (Jecklin II, 48.)

S. 149. Eine Schimmelkapelle ist das Lorenzkirchlein zu Luzen- oder Lazenhausen, Pfarrei Taiting bei Friedberg, wo abseits der Straße nur zwei Höfe stehen.

S. 150. Kunigunde von Kynast stürzt durch das Be-

gehren des gefährlichen Rittes um die Burg manch kühnen Freier in die Schlucht, bis Landgraf Adalbert von Thüringen herumgelangt, der die Hand der Grausamen ausschlägt. Atalante tödtet alle Freier, die nicht im Wettlauf ihr gleich kommen, bis Melanion ihr die goldenen Aepfel zwischen die Füße wirft.

S. 151. Z. 13. Sleipnir. Balde schrieb Ode XX auf das Roß Gottes.

S. 163. Im Hyndluliod Str. 31 tritt Heid, der Roßdieb von Grimnir's Stamme auf dem Schierenberg für den deutschen Mithras ein.

S. 172. Z. 9 Herabsteigen. 27 versenken.

S. 205. Von der hl. Brigit oder Brida erzählt man in Graubündten, ihr sei der Bart gewachsen, damit sie nicht auf Verlangen des Vaters einen Heiden freien mußte. Dieselbe Erzählung geht von der hl. Barbara mit einem uralten Kirchenliede, das aber nicht mehr gelitten ist, wo sie im Gefängnisse sitzt und die Geheimnisse Gottes schreibt. Da kömmt der Bräutigam an's Fenster gestiegen, willst du mich heirathen? Sie erwidert: „Das soll nimmer geschehen, daß ich einen so häßlichen Juden heirathe." In Tyrol hängt das Bild der Kümmerniß häufig in der Schlafkammer und wird um Ehesegen angerufen. Man trifft sie selbst an alten Ofenkacheln, sowie in Todtenkapellen und Kreuzgängen, z. B. im Pusterthal, zu Uderns im Zillerthal, zu Schluderns im Pintschgau. Im Stubaithal heißt sie K. weil sie jeder bekommen hat. (Leipz. Illustr. Z. 21. Novemb. 1874.) Lebensgroß war ihr Bildniß in der Veitskapelle ober Telfs, wurde aber in den Zwanzigerjahren von einem Franziskaner verbrannt. Im Pinzgauischen Weiler Dorf ist ihr Bild in der Todtenkapelle an den Armen mit Haarzöpfen behangen von Mädchen, denen die Haare aus-

gegangen. Nach Suidas kam die bärtige Aphrodite mit einem Kamme in der Hand vor, weil sie krätzigen Frauen wieder zu Haaren verhalf. Die Sabiner stellten die hetärische Mutter an die Spitze alles Naturlebens. Der in Altbayern noch übliche Name Weiberleonhard scheint von der mannweiblichen Gottheit hergenommen.

S. 229. Z. 13. tilge 9.

S. 255. Dreimal kommt der Name der doppelgeschlechtigen Komre in gnostischen Zaubersprüchen aus dem III. Jahrhundert vor, so im demotisch abgefaßten Papyrus zu Leyden. Die heilige Komeria.

S. 559. Z. 4. Der Vestalin Amata galt ein Schaukelfest, weil sie, nachdem ihr Gatte (Jupiter) Latiaris sich in die Luft erhoben, Erigones Ende nahm.

S. 267. St. Martin ist in Bündten Patron der Hochgerichte. Der Truden-knopf oder fuß heißt dort nuf sagn Martin.

S. 280. Baduhenna, der Schlachthain bei Tacitus Ann. IV, 73 enthält die auch den Schlachtjungfrauen eigene Namenswurzel badu, agſ. beadu, Kampf. Merkwürdig ist der in Gyps abgegossene Leuchter in dem von Freund Sighart angelegten Museum wegen der Darstellung der Yggdrasil, worauf die Nornen sitzen. Das Gegenstück bildet ein Leuchter mit der Dreifaltigkeit. Die Originale waren im Kloster Au am Inn und kamen außer Landes. Zu Meransen am Eingang des Pusterthales siedeln aus bajoarischer Zeit die drei Nornen. Sie stehen rechts auf dem Altar, tragen goldene Kronen, silbernen Brustharnisch, weiße Kleider und faltenreiche Mäntel, zuletzt als Schnitzwerke aus dem XVI. Jahrhundert. Es sind Kriegsjungfrauen, Viktorien, welche die in den Tagen Tassilo's I. noch fast heidnischen Bajoaren mitbrachten und als Nothhelferinen im Kampf aufstellten, gerade da, wo es am hitzig-

sten gegen die Wenden herging, auch Herzog Adalger bei Brixen einst den Römer Severus besiegt hatte. (Steub) Vgl. Percha bei Brunnecken.

S. 283. Z. 6. Randl und eine Reihe Ortsnamen stellt bereits Quitzmann (Relig 133) zu Randa oder Ranna.

S. 285. Z. 9. Capreä. Z. 23. Lot, Nykteus; Klimenos und Pallas stellen der eigenen Tochter nach.

S. 286. Aehnlich trafen St. Gall und Columban zu Bregenz drei mit Gold überzogene Erzbilder, welchen die abergläubische Heidenschaft mehr als dem Weltschöpfer Ehren anthat, in der Wand des Aureliakirchleins eingemauert, die alten schützenden Ortsgottheiten. Grimm M. 97 bezieht sich auf noch spätere Beispiele. Ledebur Arch. XIV, 363. 378. In der bündtischen Volkssage kommen auch die drei Mareies regelmäßig vor.

S. 288. Z. 5. Mergentau (d. h. Marienau).

S. 289. Am Göggeleberg zwischen Dachau und Mitternberg stand vor uralter Zeit ein Nonnen- d. h. Nornen-Kloster, das plötzlich versank: die Leute hören noch manchmal zur Nachtzeit Gesänge der Fräulein. Am Göggeleberg bei Weilheim theilen zwei Schwestern den goldenen Erbschatz, die blinde wird übervortheilt, die Betrügerin geht mit dem Schloß unter, doch läßt sich noch das umgehende Göggelefräulein Abends oder in der Morgenfrühe am Schloßberg sehen. Auch auf dem Sunderberg bei Schöngeising gehen zwei Schwestern um, eine weiß und die andere schwarz. Diese versinkt wegen des Betruges an der andern mit sammt ihren Schätzen. Doch kommen sie wieder zusammen. Tria fata heißen die drei Schwestern in Bündten und hausen als Waldgöttinen deaultas, vor andern am Julienberg, »Quolm Gielgia.« Die weiße Frau lebt als duuna alva.

S. 293. letzte Z. Rochholz.

S. 297. Z. 28. Die drei Jungfrauen singen am Hartenstein und weihen den Schloßbrunn. (Rochh. A. S. 258.)

S. 300. Im deutschen Mährchen schlachtet der Menschenfresser drei Kinder und salzt sie ein, worauf St. Nikolaus sie wieder lebendig macht.

S. 304. Zu Hochfels bei Laufenburg geht das Volk um den Altar mit den sichtbaren Gebeinen der hl. Mathilde, um von Kopfweh und andern Leiden zu genesen. Alle hundert Jahre klopft sie, zweimal hörte es schon der Sigrist während der Betzeit; zum dritten ist es ein Zeichen, daß man sie mit goldener Schaufel und Haue beerdige. (Rochh. A. S. II, 30.)

S. 306. Z. 14. Das Sonnenlied verkündet Strophe 22: „Als sie geritten in's Göttinenthal, griffen sie ihn mit mit den Schwertern." Hier ist Idisiaviso übersetzt.

S. 308. Ludwig der Fromme gründet eine Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria nach Anweisung einer Stimme aus dem Waldesdickicht an der Stelle, welche der vor seinen Augen vom Himmel gefallene Schnee bezeichnete, und nannte nach dem Hyldschnee den Ort Hildesheim.

S. 309. In den 13 Veroneser Gemeinden zieht Lucia (Bertha) statt Nikolaus um und bescheert den Kindern, wenn sie Abends vorher die Schuhe vor das Fenster gestellt haben. Der Hollunder heißt auch bei ihnen Holler. Rhododendron unsere Alpenrosen. Fro Berte lebt als grausames Schreckbild auch in deutschen Gemeinden der Veroneser-Berge fort.

S. 310. In allen Mythologien ist die Mondgöttin auf der Flucht und geht über das Gebirge, was sich leicht marianisiren ließ. Apoll und Artemis durchwanderten alle Lande, um all jene, welche ihre Mutter Leto auf der Irrfahrt während ihrer Schwangerschaft die Aufnahme verweigerten, zur Strafe zu ziehen. Ino kam auf ihrer Fluchtreise auch zu den Brasiaten im Peloponnes. Am Eingang zum Tempel des

Apollo Ismenios in Theben lag ein Stein, auf welchem Manto, die Tochter des Sohnes Tiresias gesessen haben sollte, der sogenannte Mantositz. (Paus. III, 34. VIII, 52. IX, 10.) Agelastos hieß die Felsbank am Brunnen zu Eleusis, wo die nimmerlachende Demeter beim Suchen nach ihrer Tochter sich niedersetzte. (Apollod. I, 5. 2) Am Fuße des Büchelsteins in Bayern soll Christus unter einer Buche geruht und zum Wahrzeichen seine Füße in Stein abgedrückt haben, und noch wallfahrt das Volk der Umgegend nach der Kirche zur Rastbuche.

S. 311. Z. 3. Ein Frauhollabaum.

S. 312. In Hildesheim werden noch Milch und Haare der Muttergottes verwahrt; sie waren in Karls des Großen Tagen an einem Baume aufgehangen und damit verwachsen. Eine kranzhaltende Jungfrau bildet das Wappen der Stadt, wie Magdeburg die Jungfrau im Wappen führt. (Joh. Müller 199 f.) So ist die Göttin Hilde — Mechtilde.

S. 314. Der Ahnl vom Burgweber in Sachsenkam erzählte oft, daß drei Fräulein auf der Burg gehaust, weil aber die Leute so boshaft wurden, ging das Schloß unter und der Kirchsee entstand, in welchem man noch Mauern am Grunde sieht. Die Stadt Benacus, die einst dem Gartensee den Namen gab, ist bei Garda versunken, man nimmt mit scharfem Blick und gutem Wetter noch die Spitzen von Thürmen und Gebäuden im Grunde wahr.

S. 322. Als die längst zu Christen bekehrten Deutschen vom Jordan oder Urdon hörten, dachten sie an ihren Urdar- oder Urdenbrunnen, den Quellpunkt ihres altväterlichen Weltglaubens.

S. 327. Der Heiterichsee bei Muri ist trocken, füllt sich aber bei heiterem Wetter oft mit Wasser, namentlich wenn Revolution (1789), Theuerung (1817) und Außerordentliches

bevorsteht, wie 1847 der Sonderbundskrieg. Ein Schloß verschwand in der Tiefe. Rochholz A. S. 29. 40 führt außer dem Hungerbach bei Wangen noch eine Reihe von Hunger- und Heidenbrunnen auf. Liebrecht (Gervas. 129) zählt Hungerbrunnen auf, so die Nailbournes oder Nagelbrunnen in Kent s. g. weil man Nägel hineinwarf, die Cuves de Sassenage in der Dauphine, welche ihren Ursprung der Melusina dankten.

S. 329. Halb vergessen ist der im bayerischen Wald am Abhang der Hornisgründe im schauerlichen Kessel gelegene und von thurmhohen Felswänden umstarrte Mumelsee von 1/2 Stunde Umfang, woraus die Achern fließt. Er gilt für unergründlich, obwohl er nur 60—70 Fuß Tiefe hält, und daß er der Umgegend Verderben bringt, wie die Landleute fürchten, bewies er im vorigen Jahrhundert im Durchbruch der Staudämme, wobei er den unteren Schwarzwald überschwemmte. Seine Ausdünstung zieht Nebel, und aus Wölkchen von der Größe eines Hutes entwickelte sich damals ein entsetzliches Blitz- und Hagelwetter im Umkreis von acht Stunden, und wirft man Steine oder schießt gar hinein, so ist es gefehlt. Seefräulein halten sich im prachtvollen Glaspalast in der Tiefe auf, und kamen vor Jahren häufig zum Spinnen und Singen in die Kunkl, ja auch zum Tanze; als sie aber einmal zum Glockenschlag heimzukehren versäumten, war es das letztemal. Ein Holzhauer, der andern Morgens am See vorüberkam, hörte Stöhnen und Wimmern, an der Oberfläche aber kamen drei Blutflecken in Vorschein. Vgl. den Mumelimann am Hallwiler See. (Rochh. A. S. 296.)

S. 330. Ein Burgvogt gießt Quecksilber in den Gondelisee und er vertrocknet. (Rochh. A. S. 643) Auch Römerstadt bei Rheinach, und Gondelisee im Kulmerthal haben einen Quecbrunnen. Heiden, Venediger, Zigeuner oder Aegypter haben Quecksilber hineingeschüttet. Vgl. der Quackbrunn S. 481 u. 48[illegible] not

S. 331. Giraldus erzählt von einer Quelle in der irischen Provinz Munster, die, von Menschen berührt oder auch nur gesehen, die Gegend überschwemme, bis sie durch Aussprengen von Wasser oder Milch einer einfarbigen Kuh wieder versöhnt werde. Die Bewohner von Disentis und Medels zogen noch im vorigen Jahrhundert am bestimmten Tage in vereinter Prozession auf den Lukmanier, um in der Kapelle hart an den Rheinquellen zu beten, und vor jeder Tagsatzung versammelten sich die Boten Oberbündtens an der altberühmten kalten Quelle von Tavanasa. (Decurtins 26) In einem See bei Toulouse versenkten die Inwohner Gold und Silber. Zur St. Fillansquelle in Comrie (Pertshire) pilgerten noch Ende des vorigen Jahrhunderts Bresthafte, um sich gesund zu baden, warfen einn weißen Stein zu einem Haufen, und weihten einen Kleiderfleck zum Opfer. Lubbock 247. 252 sah ähnliches auf den schottischen Inseln (im Loch Maree). In Schottland sind wenige Orte ohne hl. Quelle, der Geist des Wassers ist bald Stier oder Pferd, bald menschlich geformt. Zu Homers Zeit war bei den Griechen der Quelldienst bereits in Abnahme. Die Lybier hatten nach Herodot IV, 158. 181 mehrere hl. Brunnen. Eine Quelle in Nordmexiko ist seit unvordenklicher Zeit dem Regengott gewidmet, so daß kein Thier daraus trinken darf.

S. 334. Zu Lagershausen in Niedersachsen ist ein nur stubengroßer Pfuhl, der Nickelpaul, wo eine Kutsche hineingefahren und mit den Pferden versunken ist. Der unergründliche Sumpf bei Oldershausen heißt die Düwelsbüdde (Teufelsbütte), ein mit Rappen bespannter Wagen mit einer flüchtigen Prinzessin versank darin. (Schambach 61) In einem tiefen Loch bei der Ziegelei von Adelebsen versank eine Gräfin mit einem Gespann von vier Roßen, aus der Tiefe klingt ihr Aechzen. In der Stubbnitz auf Rügen liegt der Burgwall, östlich von

Rand in einem tiefen Kessel der schwarze See. Vor Zeiten ward hier der Teufel angebetet; wenn er seine Priesterin, eine Jungfrau satt ward, wurde sie ersäuft.

S. 341. Von Schongau zieht ein Gang unter dem Lech und verliert sich bis Peissenberg.

S. 343. Zu Potniä im Hain der Demeter und Kora wurden zu bestimmten Zeiten unter Ceremonien in unterirdische Räume (Megara) Ferkel hinabgelassen, die im Sommer zu Dodona in Vorschein kommen sollten. (Paus. IX, 8.)

S. 245. Lißabona heißt die rieselige Höhe aufwärts der Straße von Urfarn nach Walchensee, und zum Dritten eine Abtheilung vom Wimpaßel ober Straßberg.

S. 347. Den Wildsee in Appenzell wollte ein Hirtenknabe messen, da vernahm er die gräuliche Stimme: „Laß mich oder ich friß dich." (Rüsch Kant. App. 25.) Der Nägelisee verschlang eine Stadt gleichen Namens und ist allgemein gemieden. Niemand wagt sich hinein, aus Furcht in der Mitte desselben in unergründliche Tiefe zu versinken. Kein Bach ergießt sich in ihn oder aus ihm, keine Welle regt sich, obwohl noch ein alter Kahn am Ufer liegt. Doch überfriert er nie. Zwei Männer von Sennhof knüpften zehn Schnurknäuel, jeden zu 100 Ellen aneinander, und ließen einen Senkstein hinab. Umsonst, schon begann der Kahn zu sinken, als eine Stimme von den Felswänden tönte, nur rasch an's Ufer zu rudern. Ein ungewöhnlich großer Hecht ging einst dem nahen Müller in's Netz, der aber ließ ihn mit einem rothen Faden am Hals frei, worauf er jenseits in der Reuß bei Bremgarten gefangen ward. Unter seinem Spiegel sieht man die Thurmspitze des Schloßes, wirft man aber von den Mauerbrocken am Seerand hinein, so droht er das Land zu überschwemmen. Im Teufelsloch liegt der Schatz. (Rochh. A. S. I, 8.)

S. 249. Der Kunitzer und Koschwitzer See hängen unterirdisch zusammen, wie man durch hierin versetzte Karpfen erfuhr. Gödsche 196.

S. 355. Dieselben Dauben oder Steinhaufen, wie am Watzmann, weist der Deukalionische Fluthberg Parnaß. Vgl. mein Palästina II. Aufl. I, 712. Am Urnerberg trifft ein Geistlicher die Reste eines Eichenschiffs aus der Sündfluth. Im Bernerlande kömmt ein Schiff mit 40 Gerippen 100 Ellen tief im Boden vor. (Rochh. A. S. 53.) Ein Anker auf hohem Berg gefunden. Ovid Met. XV, 264. Ebenso 1480 ein Schiff mit Ankern in einem Aspenbergwerk der Schweiz — und im XVII. Jahrhundert im Berg bei Callao. (Tylor 408 f. Die Korallen und Muscheln auf Bergeshöhen ließen die Menschen an eine Weltfluth glauben, jetzt spricht man, es ist gehobener Seegrund. Noch heute zeigt man in armenischen Klöstern Reliquien der Arche Noah, wovon schon Josephus Art. I, 3. 5 meldet.

S. 356. Z. 1. Bachr.

S. 357. Der Ordelbach donnert als großartiger Wasserfall aus der Eintiefung hinter dem Walburgkloster, dem alten Edelinsthal. Im Berginnern ist ein See, dem auch der Weißelbach im drei Stunden fernen Titting entfließen soll. Gewiß ein gefürchteter Bach schon zur Heidenzeit, der die Klosterstiftung nach sich zog; denn manches Altmütterchen betet mit Bangen zu Gott und der hl. Walburg, daß sie das Bersten des Berges verhüte und die Stadt vor dem Untergang bewahre, auch wird treuherzig erzählt, die Klosterfrauen gießen jährlich ein Fläschchen Walpurgisöl und werfen einen goldenen Ring in den Sprudel, um durch dieses Opfer das Verderben abzuwenden.

S. 360. Z. 6. Tilburg.

S. 365. Die Kirche zu Urspringen bei Poppenrode umfaßt eine Quelle, die den Abfluß vom schwarzen Meer

rächst dem höllischen Brunn bildet, wie man aus oben hinein-geworfenen Flachsknoten sich überzeugte, die unten wieder zu Tage kamen. Die Einwohner fürchten davon eine Ueberfluth-mg der ganzen Gegend; darum lassen sie zur Sühne und Abwehr in einer katholischen Kirche ein Amt halten. Als nan in der Reformationszeit dieß abschaffen wollte, drohte ie Quelle alles zu überschwemmen, aus Besorgniß ließ man s beim Opfer. (Panzer I, 85) Man hält Gebete wider ie verborgenen Wasser der Schafmatt wie gegen den Los-ruch der Gewässer aus dem Siegerberg und der Schnee-oppe (Bechst. D. S. Nr. 514. 732), dann aus dem Sper-lügel in Thüringen (II, 76). Im Dorfe Bergheim im Be-irk Köln zieht man jährlich am Markustage mit Gebet zum Markusbrunnen, und schmückt ihn mit Laub und Blumen, amit er nicht austrete. (Hocker Deutscher Volksgl. 226)

S. 372. Ein schwimmendes Wörth ist die Erleichinsel m Ammersee, 14 Tagwerk groß. Eine schwimmende Insel t bei Nidden im kurischen Haff zuweilen sichtbar, darauf lockt ine Jungfrau mit Gesang Jünglinge an hinauszuschwimmen nd verschwindet mit dem Eiland und ihrem Opfer in den Bellen. (Bechst. D. S. 205) Die schwimmende Insel des lchelous nennt Homer Od. X von einer ehernen Mauer (oder Kette?) umgeben, Schwimmende Inseln gibt es in der Chat noch in den chinesischen Seen, indem die Einheimischen Flösse von Bambus u. s. w. mit vegetabilischer Erde bedecken nd treiben lassen, selbst Gärten und Pflanzungen gedeihen arauf, die Fischerfamilien liegen dabei ihrem Erwerbe ob nd rudern sie mühsam vom Flecke.

S. 378. Wegen Verweigerung der Gastfreundschaft brach ie deukalionische Fluth aus, wie Lucian Dea Syra c. 12 1 berichten weiß.

S. 385. Ehrt Männer mit weißen Locken, mahnt Groß-

mütterchen in Graubündten die wilden Buben, denn gar oft erscheint der liebe Herrgott in Gestalt eines armen Greises.

S. 398. Im schauerlichen Thale Carnusa in Savoien haben die Verstorbenen, die nicht in den Himmel eingehen, ihren Aufenthalt und weheklagen nach Erlösung. (Jecklin II, 13) Johannes steigt vom Himmel und gießt eine Hand voll Wasser aus dem Thalbach über sie, die Würdigsten folgen ihm dann im Morgenstrahl nach oben. Vgl. das schwarze Meer mit dem höllischen Brunnen bei Bischofsheim.

S. 400. Die verdammten Seelen in den Feuerbergen Stromboli und Aetna kennt schon Aristoteles (Görres Myst. III, 92). Der Nordhumberländer Drithelm bei Beda hist. Angl. V, 13 hat Vision vom Fegfeuer. Cäsarius XII c. 23 beruft sich auf eine Offenbarung, wie der Höllenfürst dem tyrannischen Landgrafen Ludwig mit dem Becher in der Hand mitspielte, auch sein Sohn Hermann zählt zu den in den Abgrund Verdammten. (Vgl. S. 392.) Er fährt fort C. 7. De poena sculteti de Colmere, qui missus est in Vulcanum c. 8. Item de sculteto de Legenich, qui in eundem mortem missus est. C. 9. Bruno von Flitert in der Grafschaft Berg erging es nicht besser; Priester Conrad von Rinkasle, der auf der Wallfahrt vorübersteuerte, notirte genau die Stunde, wo er mit anderen Zeugen die Stimme aus dem Vulkan hörte: „Wahrlich, Herr Bruno ist todt!“ C. 12. 13. Aus dem Feuerberge Mons Gyber hören auf der Heimkehr von Jerusalem dort Schwaben, hier Flämmlinge den Namen rufen. König Arthur ladet den Dekan von Palermo in den Monte Gybello ein. Auch Herzog Berthold von Zähringen wird in denselben gestürzt.

S. 401. Wenn in Island das Triebeis sich bewegt und ein Krach wie wehmüthiges Menschengeschrei entsteht, halten die Einwohner dieß für die Stimmen der armen See-

len, die im Fegfeuer am kalten Heckla büßten. (Münster Cebst. 1217.)

S. 408. Jung und Dung klingt die Glocke zu Keitum, so hießen zwei Nonnen, die den Thurm mit zwei Spitzen bauten. Die Hoyer wollten die Glocke stehlen, da umband man den Klöpfel mit einem Haar, daß sie klang, als sei sie gesprungen. (Bechst. D. S. 184.)

S. 415. Im Gumper zu Kirchberg bei Bottwar gleich unter der Brücke liegt eine versunkene Glocke. (Birlinger S. L. B. 192.)

S. 416. Die Glocke von Ebergötzen zieht ein Mädel am seidenen Haarband aus dem Sumpf, nachdem die Männer mit Stricken und Ketten sie nicht herausgebracht. (Gottschalk 119)

S. 421. Z. 12. Auch Görres vermuthete eine ältere deutsche Volksgrundlage in den s. g. slavischen Bestandtheilen Deutschlands, Mecklenburg und Pommern, den Marken u. s. w. weil der Bauer durchgehends reindeutschen Volksdialekt redet. (Ges. Schr. IX, 68.)

S. 431. Der rätoromanische Patron der Glocken Theodul besiegt im Ringen den Bösen, der in Blitz und Donner niederfährt.

S. 433. Burkard von Worms rügt die abergläubische Verehrung von Sonne und Mond, und wie das Volk bei Mondsfinsternißen durch Geschrei ihm zu Hilfe kommen und das Licht wieder geben zu können vermeine.

S. 436. Die peruaniche Regengöttin schüttet aus einem Kruge Wasser und Schnee auf die Erde. (Tschudi Reise II, 381).

S. 440. Vgl. den Schusterberg bei Ried nächst Benediktbeuern, im Forstamt Weiden in der Oberpfalz, und hörte ich recht, im Köschingerforst bei Ingolstadt. Seltsam heißt in der Oberpfalz die weibliche Regel — den Schuster haben.

S. 444. Der Teufel bat Gottvater um ein Stück Erd-

boden, und will ihn von 12 Uhr Nachts bis zum Hahnenschrei mit einer Mauer umziehen; da aber dieser vor der Zeit kräht, wirft er sein Werk in Trümmer, es ist die Teufelsmauer.

S. 445. Ein Teufelsgraben zieht bei Almannshausen am Würmsee, wie bei Mörsdorf im Voigtland. Die Teufelsbrücke bei Hersching im Ammersee gemahnt an die, welche über Nifllhel führt, die am Gahlenbeckersee bei Friedland wurde durch den Hahnschrei unterbrochen. Eine Teufelsmauer besteht zu Grajatz in der Lausitz, und trennt den oberen und unteren Helweiher bei Wilburgstetten, den Helwald durchschneidend. (Panzer 148.) Der Teufel will über die Einwiek von der Landspitze nach der Insel Oesel einen Damm bauen, da kräht der Hahn, und der lichtscheue Unhold läßt die Steine fallen. (Rußwurm Sagen auf Hapsal 65.)

S. 448. Nach thebanischer Sage leitete Herakles den Kephisos auf die orchomenische Ebene ab durch Verstopfung der Berghöhle, die ihm den Durchlaß zum Meere geboten. Den See kennt bereits Homer Il. V, 709. Pausanias IX, 38 wundert sich, warum die Orchomenier die Keile nicht entdeckt und den Verschluß beseitigt hätten.

S. 452. So lange Herluka ein heiliges Leben führte, öffneten sich ihr die Kirchthüren von selbst; als sie aber leichtfertig wurde und von Epfach oder Apfeldorf nach Happerg oder Bernried entfloh, erblindete sie zur Strafe, doch kehrte auf ihr Gebet die Sehkraft auf Einem Auge wieder.

S. 454. Auch auf der Felseninsel St. Andrea bei Ragusa spielt eine Hero- und Leandersage. Der alte Knes der dalmatinischen Küstenstadt war todt, aber seinen Söhnen Iwo, Sawa und Fladko wurde nicht die gleiche Würde zu Theil. Die Schwester Margita liebte den jungen Knes, der nachdem sie alle fortgezogen, um der Theuren nahe zu sein, auf

dem Felseneiland Lopud eine Fischerhütte baute, der Behausung der drei Brüder zugewandt. Von da schwamm er öfter hinüber, Margita herüber; ein Licht am Fensterlein blitzte als Leitstern durch die dunklen Wogen — bis ein böser Fischer die heimlichen Zusammenkünfte verrieth. Da zündeten die Drei ein Licht auf ihrem Boote an und stießen vom Lande. Theodoro glaubt das Wahrzeichen zu erkennen und schwimmt ihm nach, das Herz voll Liebe. Immer weiter lockt es ihn vom Ufer, immer tiefer in den See hinein, so weit und so schnell er auch schwimmt, und so nahe er oft dem Ziele zu sein glaubt, bis er ermattet untersinkt. Margita aber, die das trügerische Spiel ihrer Brüder inne wird, stürzt sich verzweifelnd vom hohen Fels in die brandende See, und wird, nicht mehr gesehen.

S. 456. Die weiße Frau von Haldenstein heißt auch Quelljungfer und verleiht manchem die Gesundheit wieder. Sie selbst badet in leuchtender Mittagssonne. (Jecklin 80.)

S. 466. Im mongolischen Mährchen (Jülg S. 227) stellt König Galischa 400 Gefäße Branntwein aus, die das Heer des Schimnus (Dschin) mit Gier austrinkt, worauf Vikramaditya sie tödtet, selbst ihr König wird vom Prinzen in Stücke gehauen.

S. 468. Gervasius III, 34 meldet vom Wind, den St. Cäsarius in der Handtasche barg.

S. 471. Vom Wodanswege gilt: „Des Herrn Ritt durch die Saat läßt goldene Hufe zurück,“ wofür Hans Sachs:

„Des Herrn Füß munter und wacker
Tungen gar wol den seinen Acker.“

S. 483. Im Nonnenloch auf Rügen wohnen die weisen Weiber. (Henne 212)

S. 494. Dazu St. Colman bei Eggenfelden. Auf die Frage, welchem Heiligen sie denn mehr Vertrauen schenkten,

erhielt ein Professor von einem Bauern bei Hohenschwangau die Antwort: „St. Leonhard sei wohl gut für das Kuhvieh, aber Coloman besser für die Roße.

S. 498. Z. 27. Wodansfutter.

S. 499. Altenrode, Drübeck und Darlingerode am Fuße des Brocken bildeten eine Genossenschaft in der Nähe der Siebensteine oder Kaisersteine, innerhalb deren ein Asyl bestand. In der Darlingerkirche soll zugleich ein Schatz unter einem Steine liegen. Dreimal hielten um dieselbe die Drübecker den Umritt von sechs zu sechs Jahren, später nur der Richter, die übrigen mußten um den Kirchhof reiten. Dafür hatten sie den Erbzins in der Schenke zu vertrinken — ein altes Opferbier. Ebenso ritten die Drübecker dreimal um den Sandbrinck, wo die Altenroder ein Bild aus ihrer Kirche aufpflanzten; die Umreitenden trugen den Namen Götzendiener davon. Dieß dauerte bis 1822, und nach langem Prozeß stellte ein Magdeburger Erkenntniß, von Manteuffel unterzeichnet, die Sitte ab. (J. Müller I, 407 f.)

S. 503. Büsching meint, Laertes bei Tacitus sei Laurin, Larein. Volksſ. 305. 361. Sein Sohn Ilsung ist Ulyß.

S. 507. Der von den Gothen, Gozzen, Goßen abgeleitete Name beschränkt sich auf die Goßenhoferalm am Blomberg und das geschlossene Gut Goßenhofen bei Weilheim, da die sonst genannten auch als Mannl und Weber in der Gaßen vorkommen.

S. 520. Graubündten kennt die Sage vom starken Bärensohn, der erst den Aeltern im Wald verloren geht, von einer Wölfin gesäugt wird, dann Glocken trägt und in den Höllenschlund niedersteigt, um Mehl und Geldzins zu holen, und die Teufel, die sich weigern, alle zusammenschlägt. Auch er bedung sich als Lohn aus, nach abgelaufenem Dienstjahr dem Brodherrn Streiche versetzen zu dürfen, schlägt zur Probe

mit einem Faustschlage den stärksten Ochsen nieder und schließlich seinen Dienstherrn in die Luft, daß er sieben Meilen weit fliegt. (Decurtins bei Jecklin 109.)

S. 522. Heracles spannt einen Ochsen vom Wagen und zehrt ihn auf (Apld. II, 5, 11, 7, 7) trotz der Verwünschungen des Treibers Thiodamas. Dieß geschieht zu Thermydrä auf Rhodus. Aber auch bei den Dryopern am Oeta und bei den Lapithen am Olymp hat Herakles Buphagos einen Stier sammt den Knochen aufgezehrt. Die attische Komödie stellte gerne diese Geschichte vor, so auch den Wettkampf im Freßen mit dem Kaukonenkönige Leprers in Triphylien, wer zuerst einen Ochsen verschlinge, dieser aber unterlag. Der Augiasstall wird in Einem Tag ausgemistet, um den Zehnten alles Viehs, indem Herakles die Flüße Alpheus und Peneus durch einen Kanal in den Stall oben hinein, unten hinausfließen macht. (Apld. II, 5. 5.)

S. 525. Vgl. Tello, der Bischof von Chur im XIII. Jahrhundert.

S. 529. Der hl. Christiefel ist an allen bündtischen Kirchthüren als Riese mit dem Waldbaum und Christkind abgebildet, manchmal so hoch wie der untere Theil des Kirchthurms angemalt. Er figurirte an den meisten Kirchen, ist aber nun vielfach überdeckt. Luzern hat den wilden Mann zum Schildhalter, seit 1577 der berühmte Baslerarzt Plater bei Reiden gefundene Knochen einem Riesen zuschrieb. Wie ich 1835 zu San Christophoro in Venedig es traf, gilt in Valencia der Backenzahn eines Mammuth für eine Reliquie des hl. Christoph, und noch 1789 trugen die Chorherren von St. Vincent den Schenkelknochen in Procession, um Segen zu erflehen.

S. 534. Die Roßtrappe am Felsenvorsprung des Harz ist der Punkt, wo eine Riesenprinzeßin über die Bode setzte,

indeß der Verfolger mit seinem Roß in die Tiefe stürzte und dort die verlorene Krone der Prinzeßin bewacht. Hiezu kommt die Teufelsbrücke und der Teufelstanzplatz. Herrgottstritt heißt die Spur auf der Alp bei Henneberg, wo der Teufel Christum versuchte. Während Satan in die Tiefe stürzte, schritt Christus hinüber. Die Fußstapfen in Stein bei Truns in Graubündten wird Christus, die auf der Alpe Pinteglias der Mutter Gottes zugeschrieben.

S. 546 Der Hollunderbusch bei Birchtinlê ist gleich so vielen andern ein Schlachtbaum. Lee oder Lewer, Leeberge und Hausberge heißen die vorgeschichtlichen Erdhügel in Niederöstreich, die man häufig als Grenzmarken aufwarf, und heute den Hußiten, Schweden, Türken oder Franzosen zuschreibt, so den bei Retz, obwohl er urkundlich älter ist. Attila wurde nach der an seinem Hofe herrschenden gothischen Sitte in einem Tumulus begraben, sammt der mit Edelsteinen besetzten Pferderüstung (Jornand). Um den mit dreifachem Ringwall umgebenen Hausberg wehrte sich die Gemeinde Geiselberg in Nieder-Oesterreich für ihr uraltes Recht gegen die Gutsherrschaft, und führt ihn auch im Siegel. (Much 87. 96. 109 f. 119. 126. 129.) Lebte noch König Ludwig I., der in der Landesregierung ein Wort mitsprach, mein 1875 selbst im Abgeordnetenhause gestellter Antrag, die neue Station bei Kißing—Gunzenlê zu nennen, wäre von der Bureaukratie nicht beseitigt worden.

S. 548. Die Welfenmutter knüpft in ihrem Argwohn gegen das Bettelweib mit zwei Kinderu noch an den Glauben der Wilden an, daß Zwillinge von Unglück seien, daher sie einen tödten, wohl in der ursprünglichen Voraussetzung, daß von Einem Vater nur Ein Kind stammen könne. Lubbock 26.

S. 564. Tumult und nächtliches Reitergefecht herrscht auf alten Schlachtfeldern im Hussitenkrieg. (Birlinger A. Sch.

478) Ein Kriegsheer erscheint in der Luft zu Nordfeld in Elsaß am 29. April 1506. Stöber 17. Vgl. II. Makkb. V.

S. 385. Hiram, der tyrische Werkführer beim Salomonischen Tempelbau heißt in den Geheimnißen des Maurerordens der erschlagene Meister.

S. 601. Zu Luzein in Bündten (Jecklin 19. 85) half eine Fänggin dem Uräbni den Stall mit gewaltigen Balken bauen; da brachte der Dienstherr aus dem Berge zurück, eine Stimme habe gerufen: „Jochträger, sag der Ruchrinden, Gücki Gäcki auf Hungerhorn sei todt!“ Da warf sie jammernd über ihren Vater den Löffel weg und verschwand. Fänggen Namen sind Silfingerle, Uzy, Madrisa, wovon das Madrishorn; ihre Sprache hat gleichwohl deutsche Radikale. Vergl. die Stutzalpe.

S. 604. „Teufelskucheln“ deuten auf vorgeschichtliche Schmieden, das Erz aus geheimnißvollen Bergwerken gilt für das Eigenthum kunsterfahrener Zwerge, der ersten Metallarbeiter.

Inhalt.

Register.

Einschlägige Schriften.

Alpenburg, Deutsche Alpensagen.

— Mythen und Sagen aus Tyrol.

Baader, Bernh., Volkssagen aus Baden.

Bavaria I, 1, Bayerische Volkssagen von Konrad Maurer.

Braun, Naturgeschichte der Sage.

Bechstein, Volkssagen Oesterreichs.

— Sagenschatz des Frankenlandes.

— Sagen aus Thüringen.

— Deutsches Sagenbuch.

— Mythe, Sage, Mähre und Fabel.

Benfey, Orient und Occident.

Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch.

Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben.

— Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Volksaberglauben.

Bube, Ad., Deutsche Sagen.

Büsching, Volkssagen.

Cäsarius von Heisterbach, Dialogus Miraculorum.

Colshorn, Deutsche Mythologie.

Curtze, Volksüberlieferuugen aus Waldeck.

De Curtins, Sage des romantischen Bündterlandes in Feuille Centrale de la société de Zofingen 1873.

Dobeneck, Des deutschen Mittelalters Volksaberglauben.

Eisel, Sagen des Voigtlandes.

Eisenmenger, Entdecktes Judenthum.

Gailer, Vindelicia sacra.

Gebhart, Oesterreichisches Sagenbuch.

Gervasius von Tilburg, Otia imperialia.

Goedsche, Schlesischer Sagen- und Legendenschatz.

Gottschalk, Volksmährchen.

Br
ltsgl
sheim
logie.
ſen und
and.
ßes.
.
Pommern
r Altmark.
Legenden jüdi
Oſtpreußen.
nge der Cultur.
aus Maſuren.
en.
. in Oeſterreich.
Bilder aus Weſtpha
.
giſche Sagen.
ſchen Gauen.

onik von Tölz.
und Mährchen aus Oberl
aus Thüringen.
rlieferungen der Mark.
Deutſche Mährchen und Sagen
Heſſiſche Sagen.
Niederländiſche Sagen.

Mannhardt, Der Baumkult.
Maurer, Isländische Volkssagen.
Meier, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Ober-Schwaben.
— Deutsche Volksmährchen aus Schwaben.
Mittermaier, Sagenbuch von Gundelfing, Lauingen, Dillingen.
Montanus, Deutsche Volksfeste,
Much, Germanische Wohnsitze und Baudenkmäler in Nieder-Oesterreich.
Müllenhof, Sagen aus Schleswig-Holstein.
Müller, Joh., Zeitschrift für deutsche Culturgesch. 1856 f.
Müller, Siebenbürgische Sagen.
Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen.
Nork, Mythologie der Volkssagen.
— Festkalender.
Otmar, Volkssagen.
Otto, Schweizersagen.
Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie.
Patuzzi. Schwäbische Sagenchronik.
Pety, Mystische Erscheinungen.
Pfeiffer, Germania.
Phillips, Ursprung der Katzenmusiken.
Preusker, Blicke in die heidnische Vorzeit.
Pröhle, Deutsche Sagen.
— Harzsagen.
— Unterharzische Sagen.
Quitzmann, Religion der heidnischen Baiuwaren.
— Aelteste Geschichte der Bayern.
Ranke, Aus dem Böhmerwald.
Reumont, Rheinlandsagen.
Reusch, Nordische Göttersage.
Reynitzsch, Truhten und Truhtensteine.
Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau.
— Argovia.
— Deutscher Glaube und Brauch.
— Naturmythen.
— Deutsche Gaugöttinen.
Rußwurm, Sagen aus Esthland.
— Sagen aus Hapsal, Wick, Oesel.
Schade, Oskar, Klopfan. Beitrag zur Neujahrsfeier.

Schade, Oskar, Die Ursulasage.
Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen.
Scheffer, Mährchen und Sagen aus Wälschtyrol.
Scherer, W., das Fichtelgebirg.
Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters.
Schlicht, Bayerisch Land und Volk.
Schmitz, Sitten und Bräuche des Eifler Volkes.
Schnetzler, Badisches Sagenbuch.
Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen.
Schroer, Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde.
Schwarz, W., Sagen aus Brandenburg.
— Heutiger Volksglaube.
Seifart, Sagen aus Hildesheim.
Simrock, Deutsche Mythologie.
Sommer, Sagen in Sachsen und Thüringen.
Steub, Bayerisches Hochland.
Stöber, Sagen des Elsaßes.
Stubach, Die Urreligion.
Temme, Volkssagen aus Pommern.
— Volkssagen der Altmark.
Tendlau, Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit.
Tettau, Volkssagen in Ostpreußen.
Tylor, Edward, Anfänge der Cultur.
Töppen, Aberglaube aus Masuren.
Vernaleken, Alpensagen.
— Mythen in Oesterreich.
Vinke, Sagen und Bilder aus Westphalen.
Vonbun, Alpensagen.
— Vorarlbergische Sagen.
— Aus deutschen Gauen.
Weinhold, Riesen.
Westermayer, Chronik von Tölz.
Willkomm, Sagen und Mährchen aus Oberlausitz.
Witzschel, Sagen aus Thüringen.
Woeste, Volksüberlieferungen der Mark.
Wolf, J. W., Deutsche Mährchen und Sagen.
— Hessische Sagen.
— Niederländische Sagen.

Wolf, J. W., Zeitschrift für deutsche Mythologie.
— Deutsche Hausmährchen.
Wuttke, Deutscher Volksaberglaube.
Ziehnert, Sachsens Volkssagen.
— Preußens Volkssagen.
Zingerle, Tyroler Sagen.
— Kinder- und Hausmährchen.
— Tyrols Volksdichtungen.

Schade, Oskar, Die Ursulasage.
Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen.
Scheffer, Mährchen und Sagen aus Wälschtyrol.
Scherer, W., das Fichtelgebirg.
Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters.
Schlicht, Bayerisch Land und Volk.
Schmitz, Sitten und Bräuche des Eifler Volkes.
Schnetzler, Badisches Sagenbuch.
Schönwerth, Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen.
Schroer, Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde.
Schwarz, W., Sagen aus Brandenburg.
— Heutiger Volksglaube.
Seifart, Sagen aus Hildesheim.
Simrock, Deutsche Mythologie.
Sommer, Sagen in Sachsen und Thüringen.
Steub, Bayerisches Hochland.
Stöber, Sagen des Elsaßes.
Stubach, Die Urreligion.
Temme, Volkssagen aus Pommern.
— Volkssagen der Altmark.
Tendlau, Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit.
Tettau, Volkssagen in Ostpreußen.
Tylor, Edward, Anfänge der Cultur.
Töppen, Aberglaube aus Masuren.
Vernaleken, Alpensagen.
— Mythen in Oesterreich.
Vinke, Sagen und Bilder aus Westphalen.
Vonbun, Alpensagen.
— Vorarlbergische Sagen.
— Aus deutschen Gauen.
Weinhold, Riesen.
Westermayer, Chronik von Tölz.
Willkomm, Sagen und Mährchen aus Oberlausitz.
Witzschel, Sagen aus Thüringen.
Woeste, Volksüberlieferungen der Mark.
Wolf, J. W., Deutsche Mährchen und Sagen.
— Hessische Sagen.
— Niederländische Sagen.

